This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FA 2328.4

Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde

eines

Doctor philosophiae et Magister liberalium artium

der

Albertus-Universität zu Königsberg

verfaßt von

Willi Peßler

aus Hannover

Mit 171 Illustrationen im Text, 6 Tafeln, 1 Original und 2 Karten, sämtliche Abbildungen sind eigene Aufnahmen des Verfassers

Braunschweig

Druck von Friedrich Vieweg und Sohn

1906

Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde

eines

Doctor philosophiae et Magister liberalium artium

der

Albertus-Universität zu Königsberg

verfaßt von

Willi Peßler

aus Hannover

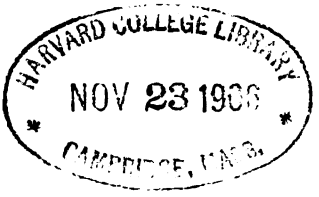
Mit 171 Illustrationen im Text, 6 Tafeln, 1 Original und 2 Karten, sämtliche Abbildungen sind eigene Aufnahmen des Verfassers

Braunschweig

Druck von Friedrich Vieweg und Sohn

1906

FA2328.4



From the University
by exchange.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg.

Referent: Professor Dr. Fr. Hahn.

Meinem hochverehrten väterlichen Freunde

Herrn Geheimrat Professor Dr. Alfred Kirchhoff

in herzlicher Dankbarkeit

gewidmet

Motto:

„Landesforschung ist in voller Vertiefung
nur im eigenen Vaterlande möglich."

Alfred Kirchhoff.

Vorwort.

Motto:

„Die Kenntnis des eigenen Volkes und Vaterlandes zu vertiefen und damit den Wurzeln der Liebe zum eigenen Volke und Vaterlande neue Nahrung zuzuführen ist eine der wichtigsten Aufgaben des Geographen."

Theobald Fischer.

„Friedrich Ratzel hat Ihnen ein herrliches Thema gegeben, Glückauf!" schrieb mir in bezug auf die Aufgabe, deren Lösung im folgenden versucht wird, der auf dem Gebiete der österreichischen Hausforschung und Volkskunde als Führer bekannte Dr. Rudolf Meringer, Professor an der Universität zu Graz. In diesen Worten kommt die Anerkennung der Notwendigkeit, die Grenzregulierung des altsächsischen Haustypengebietes in Angriff zu nehmen, in gleicher Weise zum Ausdruck wie die allgemeine freudige Begeisterung für diese schöne Aufgabe, die mich hin und her in deutschen Landen bei den Hochschullehrern der Geographie und der verwandten Wissenschaften eine tatkräftige Unterstützung finden ließ, welcher das Gelingen dieser Arbeit zum nicht geringen Teile zuzuschreiben ist.

Von der Maas bis an die Memel erstreckten sich meine Untersuchungen über die geographische Verbreitung des altsächsischen Bauernhauses (vgl. die Karte: Reisewege des Verfassers); ihnen kam ein Reisestipendium erheblich zu statten, das mir auf Prof. Ratzels Antrag die Zentralkommission für deutsche Landes- und Volksforschung aus dem vom Minister bewilligten Fonds gewährte und wofür hier ergebener Dank ausgesprochen sei. Trotz der Förderung von dieser Stelle aus und des tatkräftigen, liebenswürdigen Rates von allen Seiten schien es doch bisweilen, als ob die Riesenarbeit, sollte sie anders vollständig sein, Mittel und Kräfte eines einzelnen in nicht unerheblichem Maße übersteigen würde. Fehlte es doch nicht an Stimmen, welche die Lösung der Aufgabe von vornherein für ausgeschlossen erklärten und ihr das Prädikat „unmöglich" zuerkannten. Da sich aber aus der Fachliteratur geographischen wie architektonischen Inhalts mir in steigendem Maße die Überzeugung aufdrängte, die Arbeit müsse getan werden, und zwar sei es bei dem Schwinden des Materials, der Sachsenhäuser, allerhöchste Zeit, so glaubte ich sie um so weniger fliehen zu

dürfen, als in der Schwäche unserer Natur noch kein Grund liegt, einem Ideale untreu zu werden. Der Geh. Baurat Hans Lutsch, Vortragender Rat im Ministerium, der selbst ausgedehnte Wanderungen zur Erforschung volkstümlicher Bauweise in Ostdeutschland gemacht hat und auf dessen Anregung zum guten Teil das Zustandekommen des prächtigen Bauernhauswerkes der Architektenvereine zurückzuführen ist, bezeichnete mir gegenüber die geplante Arbeit als eine der allerschwierigsten, die gleichwohl die Angaben der Architekten nach der geographischen und sprachlichen Seite in glücklicher Weise ergänzen werde; doch gehöre nicht nur vielseitige Bildung, sondern auch Lust und Liebe zur Sache und tüchtiges Wandern unumgänglich dazu. Ähnliche auf die Schwierigkeiten hinweisende, aber zugleich anfeuernde Auskunft habe ich überall im deutschen Vaterlande und über seine Grenzen hinaus gefunden. Allen den Forschern nun, welche hierdurch wie durch freundliche Dedikation ihrer einschlägigen Schriften meine Wanderfahrten und ihre wissenschaftliche Verarbeitung gefördert haben, im folgenden verbindlichen Dank auszusprechen, ist mir eine freudige Pflicht, die ich leider etwas summarisch erledigen muß.

In erster Linie gedenke ich meines, uns nur zu früh entrissenen, Leipziger Lehrers, des Geh. Hofrats Prof. Dr. Friedrich Ratzel, dem ich die Anregung zu vorliegender Arbeit verdanke und der mir, so oft ich von meinen altsächsischen Forschungsreisen Bericht erstattete, trotz seiner eigenen Arbeitsfülle durch Angabe leitender Gesichtspunkte aus dem Knäuel der schier unübersehbaren Tatsachenmenge heraushalf auf den Standpunkt eines größeren Überblickes. In Königsberg bewährte mein lieber Lehrer Prof. Dr. Friedrich Hahn seine allbekannte Liebenswürdigkeit auch seinem neuen Schüler gegenüber durch lebhafte Anteilnahme, indem er meinen wiederholten Fragen und Besorgnissen gegenüber nicht die Geduld verlor, sondern mit seiner stets freundlichen Auskunft die zahlreichen Pläne zur wissenschaftlichen Klärung brachte und mir immer wieder auf den rechten Weg der Forschung und der systematischen Verarbeitung verhalf; es sei mir verstattet, auch an dieser Stelle meiner innigen Dankbarkeit Ausdruck zu geben.

Von außerreichsdeutschen Forschern haben mich der bereits erwähnte Prof. Dr. Rudolf Meringer in Graz und Prof. J. R. Bünker in Ödenburg durch praktische Winke und ermunternden Zuspruch unterstützt; in den Niederlanden entwickelte Prof. Dr. J. H. Gallee in Utrecht in mehrstündiger Besprechung seine Ansichten über Grenzen von Hausbau, Tracht und Mundart, die er durch ein großartiges Material von Abbildungen und besonders einzigartigen Landkarten zur lebendigen Anschauung brachte; durch seine freundliche Empfehlung fand ich Eingang in die Universitätsbibliothek zu Amsterdam und die dortige Landkartensammlung, die mir Dr. Neumann vertraut machte. In meinem eigenen altsächsischen Forschungsgebiete habe ich fast sämtliche Autoritäten persönlich aufgesucht; daß dies nie vergeblich gewesen ist, sei hier mit herzlichem Danke hervorgehoben. Wenn ich jetzt die Herren einzeln nenne, so kann ich auch insofern mein Lieblingsprinzip, alle Erscheinungen geographisch anzuordnen, bei-

behalten, als ich die Auskunft, die sich auf das ganze Gebiet bezieht, voranstelle, um dann im einzelnen einen etappenweisen Überblick von Westen nach Osten zu geben.

In ganz reizender Weise deutete Geheimrat Prof. Dr. Alfred Kirchhoff unsere Bekanntschaft, die während einer Schnellzugsfahrt Leipzig—Halle in Anknüpfung an zahlreiche (etwa 50) mitgeführte Landkarten entstand, dahin aus, daß er das herzhafte Glückauf, welches er mir damals zur „Illuminierung des niedersächsischen Bauernhauses (aber vorsichtig, ohne Brandstiftung!)" wünschte, wiederholt durch väterlichen Rat betätigte, so daß ich ihn mit Stolz zu meinen Lehrern rechnen darf, obwohl ich nicht zu seinen Füßen gesessen habe. Prof. Dr. Eugen Mogk in Leipzig ging wiederholt auf meine Gedankengänge ein und wies mir wichtige Fachliteratur nach, während Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl Lamprecht mir zeigte, wie sich auf rein historischem Wege die Arbeit vertiefen und erweitern lasse, und Privatdozent Dr. Kötzschke in freimütiger Weise mir die Geheimnisse der historisch-geographischen Methode besonders hinsichtlich der Siedelungskunde offenbarte. Dem Geographen Prof. Dr. Richard Andree in München verdanke ich wichtige, durch seine eigene Erfahrung bewährte praktische Kunstgriffe der Landes- und Volksforschung wie echt geographische Anregung auf den Grenzgebieten dieser weiten Wissenschaft. Geheimrat Prof. Dr. August Meitzen in Berlin, Autorität auf dem Felde agrarhistorischer Untersuchungen, gewährte mir zweimal in seiner liebenswürdigen Eigenart eine mehrstündige Audienz, welche besonders die Entwickelung des Bauernhauses ins Auge faßte. Mein Göttinger Lehrer Geheimrat Prof. Dr. Moriz Heyne, der schon früher die Kenntnisse der Germanisten durch archäologische Ausflüge nach der kulturhistorischen Seite hin in dankenswerter Weise bereicherte, machte mich auf die Bedeutung der Sprachwissenschaft für die rekonstruktive und historische Erkenntnis des volkstümlichen Wohnbaues aufmerksam. Für Angabe mundartlicher Parallelen bin ich Herrn Prof. Dr. Wenker zu Marburg verpflichtet, der die Landkarten seiner Schöpfung, des Sprachatlas des Deutschen Reiches, mit mir durchging und lebhaftes Interesse für die Verbreitung der plattdeutschen Namen der Hausteile zeigte, während mich Prof. Dr. O. Brenner in Würzburg mit der auf bayerischem Boden am besten zu verwendenden Art der Untersuchung durch Fragebogen vertraut machte. Um meine Vorbildung auf architektonischem Gebiete haben sich Verdienste erworben die Geheimen Bauräte Hans Lutsch und C. Mühlke in Berlin, sowie Baurat Prejawa zu Salzwedel in wiederholter liebenswürdiger Besprechung, die besonders den Abarten des Sachsenhauses galt.

Was die einzelnen Landschaften betrifft, so verdanke ich für die Rheinprovinz sprachwissenschaftliche Angaben Oberbibliothekar Dr. Emil Maurmann in Marburg, sowie Oberlehrer Leithäuser in Barmen. Für die Provinz Westfalen hatte ich einen vortrefflichen Berater in dem besten Kenner des westfälischen Bauernhauses Prof. Dr. Franz Jostes in Münster, der mir nicht nur in einem Privatissimum seine fachmännischen Kenntnisse übermittelte, sondern

sie auch publice durch praktische Übungen an einem Bauernhause im Osnabrückschen zur praktischen Anschauung brachte, die sich auch auf die dörfliche Flurverfassung erstreckte. Eine Fülle methodischer Winke echt geographischer Art verdanke ich Prof. Dr. Lehmann, Geographen an der Universität Münster, solche mannigfacher Art Prof. Dr. Ehrenberg, Prof. Dr. Schwering, sowie dem Provinzialkonservator Ludorff; Prof. Dr. Bahlmann war mein Führer durch die Pauliner Bibliothek, wie Archivrat Dr. Philippi durch das Staatsarchiv, während Dr. Baders mich in die Eigentümlichkeiten des münsterländischen Bauernhauses einführte. In Hamm unterstützte mich Prof. Dr. Eickhoff, in Dortmund Realgymnasialdirektor Prof. Dr. Auler, in Schwelm Oberlehrer Dr. Dütschke und in Arnsberg Prof. Vogeler; während Prof. Dr. Heinzerling in Siegen seine Auskunft durch einen gemeinsamen Ausflug über die Sprach- und Hausgrenze demonstrierte, gab mir Geh. Baurat Biermann in Paderborn eine Fülle architektonischen Wissens. Für das hessische Gebiet verdanke ich dem Marburger Geographen Geheimrat Prof. Dr. Theobald Fischer wertvolle Anregung und Superintendent Wissemann in Hofgeismar örtliche Angaben, die er mir durch liebenswürdige Überlassung seines Manuskriptes rückhaltlos mitteilte. Ganz besonderes Entgegenkommen fand ich auch in Kassel, das unter den deutschen Großstädten mit Barmen die Lage an einer ausgesprochenen Stammesgrenze und daher das Interesse seiner Bewohner für Grenzfragen teilt; während mich Exzellenz General Eisentraut mit seiner neuesten historisch-statistischen Grundkarte versah, machten mir Bibliotheksdirektor Dr. Lohmeyer und Oberbibliothekar Dr. Brunner außer bibliographischen Ratschlägen auch die Kollektaneen des verewigten Dr. Landau über die Hausgrenze zugänglich. Für die Landschaft, welche als Niedersachsen im engeren Sinne gilt, ging mir mein Göttinger Lehrer der Geographie, Geheimrat Prof. Dr. Hermann Wagner, mit Rat und Tat zur Hand. Superintendent Kayser zu Göttingen lenkte in wohlwollender Besprechung meinen Blick auf die Vorzeit der Besiedelung, und Lehrer Tecklenburg gab mir auf Grund seiner Ortskunde Auskunft. Von echt geographischem Geiste getragen waren die Ratschläge und Anregungen, für die ich dem Geographen Prof. Dr. J. J. Kettler in Hannover zu großem Danke verpflichtet bin, besonders wertvoll waren die aus seiner eigenen Praxis geschöpften praktischen Winke; Museumsdirektor Prof. Dr. Schuchhardt zu Hannover war mir für die gesamte niedersächsische Geschichte ein liebenswürdiger Berater. Auskunft ethnographischer Art verdanke ich Oberlehrer Dr. Franz Tetzner in Leipzig, solche technischer Art Bauinspektor Schlöbcke und Fabrikant Bomann in Celle, ferner interessante Einzelheiten Geh. Sanitätsrat Dr. Schuster in Ülzen und Prof. Dr. Gleue, wie Architekt Krüger in Lüneburg; für Ostfriesland war mir nach der historischen Seite hin Generalsuperintendent Bartels in Aurich ein väterlicher Berater, während in Bremervörde Dr. Köpcke, der Direktor der dortigen Ackerbauschule, meine Pläne tatkräftig förderte. In Bremen suchte ich Architekt H. Wagner auf, der meinen Blick für landschaftliche Unterschiede in der Bauart schärfte, und Dr. C. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum, der meine

Auffaſſung des Weſens des altſächſiſchen Stiles klärte; der Liebenswürdigkeit und Ortskunde von Prof. Dr. Gerdes verdanke ich den Nachweis von urwüchſigen Exemplaren der Sachſenbauart, während Redakteur Hans Pfeiffer und Hans Müller-Brauel mich auf den Wert der Giebelzierden und Inneneinrichtungen hinwieſen. Für das Herzogtum Braunſchweig war mir außer Prof. Dr. Richard Andree auch Baurat Hans Pfeifer behilflich. In der Altmark verdanke ich Oberlehrer Dr. Mertens in Magdeburg, ſowie Paſtor Zahn in Tangermünde literariſche und Paſtor Niehus in Calbe a. M., wie Ackerbauſchuldirektor Dr. Müller in Arendſee praktiſche Belehrung; für das Harzgebiet gab mir Prof. Dr. Hölſcher in Goslar ſeinen Rat, während in Halberſtadt mich Stadtbaurat Schmidt Stammesunterſchiede in der ſtädtiſchen Bauweiſe finden lehrte. In Hamburg verſchaffte mir Maler Oskar Schwindrazheim bibliographiſche Nachweiſe, während Muſeumsdirektor Dr. Lehmann in Altona den Unterſchied zwiſchen Sachſen- und Frieſenhaus betonte. In Lübeck war Muſeumsdirektor Prof. Dr. H. Lenz mein liebenswürdiger Helfer, der auch auf wertvolle Einzelheiten der Bauweiſe aufmerkſam machte. In der Nordmark bin ich Oberlehrer Voß in Huſum, der mich in dem auf ſeine Anregung als Muſeum hergerichteten Oſtenfelder Bauernhauſe führte, zu Dank verpflichtet, ferner Amtsgerichtsrat Adler, Prof. Dr. Hanſen und Lehrer Callſen und Voigt in Flensburg, ſowie Lehrer Kock-Bohnert und Barfod-Kiel zu Dank verpflichtet; meine holſteiniſchen Studien förderten in Oldesloe mit Begeiſterung Prof. Dr. Bangert und Prof. Dr. Reimer Hanſen. Für ganz Schleswig-Holſtein verdanke ich Prof. Dr. Otto Bremer in Halle wichtige ſprachliche und ethnographiſche Tatſachen. Meine Suche nach germaniſchem Einſchlag im Obotritenlande unterſtützten Prof. Dr. Geinitz und der Geograph Prof. Dr. Rudolf Fitzner in Roſtock durch methodiſche Winke, wie Sekretär Schulze durch einzelne Angaben, während Oberlehrer Woſſidlo in Waren mir die Technik der Volksforſchung vertraut machte und Senator Römer in Neubrandenburg aus ſeiner Erinnerung einiges mitteilte. In Schwerin führte mich Geh. Archivrat Dr. Grotefend in das Großherzogliche Geheime und Hauptarchiv ein, während Archivar Dr. Hans Witte mir die Ergebniſſe ſeiner ethnographiſchen Unterſuchungen mitteilte und Baudirektor Hamann mich die Eigenart des mecklenburgiſchen Bauernhauſes kennen lehrte. Für die Mark Brandenburg und überhaupt Oſtdeutſchland teilte mir Schriftſteller Robert Mielke in Charlottenburg aus der Fülle ſeines Selbſterwanderten überreich mit und war mir mit ſeinem ausgeſprochenen geographiſchen Intereſſe ein trefflicher Helfer; Einzelheiten verdanke ich Lehrer Schütz in Lenzen und Photograph Zeiſig in Perleberg. In Pommern bin ich Provinzialkonſervator Prof. Dr. Lemcke zu Dank verpflichtet, wie Gymnaſialdirektor Prof. Dr. Weicker und Oberlehrer Dr. Haas; während mir Archivdirektor Prof. Dr. Friedensburg die Schätze des Archivs in wohlwollender Weiſe zugänglich machte, führte mich Konſervator Stubenrauch in die volkskundliche Sammlung des Königl. Schloſſes ein. Für Vorpommern verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Greifswalder Geographen Prof.

Dr. Rudolf Credner und des Gutsbesitzers Müller in Borgstedt wichtige Mitteilungen und zahlreiche Empfehlungen, Einzelheiten dem Bibliothekar Dr. Beyer und Photograph Behrbohm in Stralsund; ihr Interesse für die Erforschung des schönen Eilandes Rügen betätigten Landrat Frhr. v. Maltzahn in Bergen, Fürstlicher Sekretär Haas in Putbus und Amtsrat Schlieff in Philippshagen; die Bauart Hinterpommerns lehrte mich Geh. Baurat Jaeckel in Stolp kennen. Für Altpreußen half mir außer dem Geographen Prof. Dr. Bohlmann in Danzig Provinzialkonservator Baurat Schmidt in Marienburg und Provinzialkonservator Bauinspektor Dethlevsen in Königsberg, auch Geheimrat Prof. Dr. Adalbert Bezzenberger in Königsberg in wohlwollender wiederholter Besprechung und mit Betonung der sprachlich wichtigen Momente. Als ich die letzte ordnende Hand an den gesammelten Stoff legte, erfreute ich mich in Königsberg der bereitwilligen Unterstützung meines hochverehrten Lehrers Prof. Dr. Friedrich Hahn und der Professoren Dr. Krauske und Dr. Rachfahl. Für Hinweise literarischer Art auf kleinere Bemerkungen, die in Zeitschriften zerstreut sind, wie solche praktischer Art hinsichtlich des Bauernhauses und seiner Verbreitung bin ich noch vielen anderen Persönlichkeiten verbunden. Ihnen allen, die zum Gelingen des Werkes beigetragen haben, sei mein herzlicher Dank auch an dieser Stelle wiederholt.

Da nun einmal von Hausforschung die Rede ist, gedenke ich hier mit Freuden der zahlreichen Pfarrhäuser, die als Vertreter der Intelligenz auf dem Lande nicht nur den Zugang zu den Dorfbewohnern erleichterten, sondern auch meiner körperlichen und geistigen Pflege dankenswerte Aufmerksamkeit schenkten.

Daß das freundliche Entgegenkommen der gesamten Landbevölkerung überhaupt die Forschung erst ermöglicht hat und aller dankbaren Anerkennung wert ist, ist wohl selbstverständlich.

Schließlich gedenke ich mit herzlicher Dankbarkeit meines lieben Vaters, Dr. med. Joh. Peßler, der mir die Grundlage zu so ausgedehnten Untersuchungen und Wanderungen verschaffte und in geradezu rührender Weise für die würdige und gefällige Ausstattung des Büchleins Sorge trug. Meiner Dankbarkeit gewiß sind auch jene Wandergenossen, welche Freude und Leid der ernsthaft-lustigen Fahrt streckenweise mit mir geteilt haben; es sind die Studiosi Eduard Ubbelohde-Hardegsen, Gisbert Beyerhaus-Brüssel und Karl Hesse-Emden, die mich im waldigen südhannoverschen Berglande begleiteten, die Studiosi Paul Behrmann und Walter Behrmann-Oldenburg, Heinrich Buse-Bremen, Johannes Müller-Wilhelmshaven und Reinhard Kromminga-Aurich, welche die Marsch- und Geestgrenze der Nordsee mit mir abwanderten, sowie Studiosus Hermann Thorade-Hude, der mit mir in Holstein der inneren Einrichtung des Sachsenhauses eingehende Aufmerksamkeit schenkte.

Bei der Unterstützung seitens so vieler Persönlichkeiten, die meines Dankes gewiß sind, empfand ich als Motiv nicht nur ein hohes wissenschaftliches Interesse für die moderne Anthropogeographie, sondern auch eine persönliche liebevolle

Anteilnahme an der heimischen Volksart, wie sie sich in Bauweise und Mundart ausspricht; sollte das als gute Vorbedeutung gelten für das Wachsen der Liebe zum Heimatboden und seiner Bevölkerung? Wie sagte doch noch Jakob Grimm:

„In Rom, Athen und bei den Lappen
Spähen wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Daheim im eigenen Vaterhaus."

Zum Schluß sei es mir gestattet, den Blick des Lesers auf den Inhalt der folgenden Zeilen zu lenken. Die Hauptsache ist die geographische Verbreitung des altsächsischen Bauernhauses, das sich durch Vergleich mit anderen Grenzen als eines der wichtigsten Kennzeichen des Sachsenstammes herausstellt; die Vorausschickung eines Beispieles, ebenso wie die Kritik der einschlägigen Literatur war aus Zweckmäßigkeitsgründen geboten. Hinsichtlich des Inhaltes der Illustrationen, welche ausnahmslos von mir selbst aufgenommen sind, wird das Vorwiegen der Übergangsformen nur anfänglich überraschen, vielmehr sich als durch das Thema geboten herausstellen. Meine Untersuchungen über das pommersche Sachsenhaus und über die Verbreitung der plattdeutschen Namen für die sächsischen Hausteile über ganz Norddeutschland hin gingen über den Rahmen dieser Arbeit hinaus; ich hoffe, sie in Bälde in einer geographischen Zeitschrift zu veröffentlichen. Es sei mir erlaubt, mit den Worten Fichtes zu schließen: „Lassen Sie uns froh sein über den Anblick des weiten Feldes, das wir zu bearbeiten haben! Lassen Sie uns froh sein, daß wir Kraft in uns fühlen, und daß unsere Aufgabe unendlich ist."

Hannover, Neujahr 1906.

Dr. Willi Peßler.

Inhaltsverzeichnis.

Allgemeiner Teil.

Seite

Einleitung 1

Titel und Einteilung 1
Wichtigkeit 2
Notwendigkeit und Schwierigkeit 3
Kurze Einführung in das Forschungsgebiet 6
Orientierender Überblick über meine Behandlung 8

Geographische Auffassung des Themas 16

Ein Gang durch die Literatur 25

Schriften über das altsächsische Bauernhaus im allgemeinen und alles, was zu seinem Verständnis erforderlich ist 27

Die geographische Literatur 27
Die agrarische Literatur 32
Die technische Literatur 34
Landkartenverzeichnis 44

Einzelforschungen über das Sachsenhaus, seine Verbreitung und die dabei maßgebenden Faktoren 47

Schleswig-Holstein 47
Mecklenburg 57
Pommern 60
Brandenburg, Altmark 63
Niedersachsen 68
Hessen und Waldeck 82
Westfalen, Lippe 86
Rheinland 92
Die Niederlande 94

Register der zitierten Verfasser 95

Register sämtlicher Höfe, Dörfer, Landesteile, Landschaften, Provinzen und Staaten Deutschlands, über deren Sachsenhaus bis Frühling 1905 Mitteilungen im Druck vorlagen 98

Des Verfassers eigene Forschungsmethode 103

Besonderer Teil.

Seite

Wesen und Beschreibung des altsächsischen Bauernhauses 112

Die Grenzen des Sachsenhauses 135

Die Süd- und Ostgrenze 136

Maas bis Bigge 137

Zusammenfassung und Vergleich mit anderen Grenzen 153

Bigge bis Weser 156

Andere Grenzen, besonders die niederdeutsche Sprachscheide 171

Weser bis Elbe 173

Vergleichender Rückblick 213

Elbe bis Ostsee 214

Rückblick 230

Die Nordwestgrenze 231

Ostfriesland 233

Vergleich 236

Schleswig 237

Andere Grenzen 239

Gesamtüberblick 240

Die Abarten des Sachsenhauses 241

Die Verbreitung der Pferdeköpfe 242

Die plattdeutschen Bezeichnungen für Hausteile und ihre geographische Verbreitung 243

Ortsnamenregister 244

Einleitung.

Die Definition, mit der ein Gegenstand beginnt, muß eine vorläufige sein, sagt J. S. Mill in seiner Logik. Zunächst also ist für uns das altsächsische Bauernhaus jenes allbekannte, vielbeschriebene und poetisch verklärte, altehrwürdige Bauernhaus des westlichen Niederdeutschland, das — wegen der in ihm vorherrschenden Längsrichtung zum Unterschied von anderen deutschen Hausformen mit Recht Langhaus genannt — gleichsam als ein konzentriertes Gehöft den Landmann und sein Vieh und seine ganze Habe unter einem mächtigen Dache vereinigt, das in dem urtümlichen niedrigen Herde seinen erwärmenden und belebenden Mittelpunkt hat und in seiner einheitlichen Geschlossenheit den Charakter seines Bewohners vortrefflich widerspiegelt. Unter den sich darbietenden Namen — altsächsisch, sächsisch, niedersächsisch, niederdeutsch, westfälisch — schien mir der erste am passendsten, aus Gründen, die an ihrer Stelle dargelegt werden sollen. Die sehr für sich einnehmende Bezeichnung niederdeutsch, die den Gegensatz zum oberdeutschen Hause glücklich zum Ausdruck bringen würde, mußte schon deswegen abgelehnt werden, weil — und das will ich hier gleich als Ergebnis meiner Untersuchung vorwegnehmen — sich weder das niederdeutsche Sprachgebiet noch auch Niederdeutschland mit unserem Hausgebiete deckt. Vielmehr versprechen die beiderseitigen Abweichungen dieser Gebiete einen besonders interessanten und wichtigen Teil unserer Forschungen zu bilden.

Zunächst noch einige Worte zu der Formulierung des Themas. Die geographische Verbreitung des altsächsischen Bauernhauses soll festgestellt werden. Demgemäß übernehmen die Führung die echt geographischen Gesichtspunkte der Grenze und Verbreitung einer Erscheinungsform auf der Erdoberfläche, zum Teil unterstützt durch die ursächliche Betrachtung der Bodenbedingtheit; ihnen schließen sich an die ethnographisch-volkskundlichen Elemente, und von ihnen umschlossen (den kleinen aber festen Kern bildend), da wir es mit einer Erscheinung menschlicher Bautätigkeit zu tun haben, die architektonisch-technischen Elemente und zwar mit besonderem Hinblick auf die landwirtschaftlichen Bedürfnisse, durch die sie bedingt sind. Weist diese Dreiheit der Bestandteile schon auf eine große Vielseitigkeit der Aufgabe hin, in der zweifellos ein starker Anreiz zur Beschäftigung damit liegt, so bedingt sie doch andererseits eine große Schwierigkeit,

die durch das Studium der volkstümlichen Namen für die Hausteile in den verschiedenen Landschaften bedeutend erhöht wird, eine Schwierigkeit, vor der die meisten Geographen und Hausforscher bisher zurückgeschreckt sind, und die, wie wir bald sehen werden, unmittelbar mit der Notwendigkeit einer schleunigen Bearbeitung zusammenhängt.

Es ist noch nicht lange her, daß man auch in weiteren Kreisen auf die Schönheit der Flach- und besonders der Heidelandschaften aufmerksam wurde, deren Erhabenheit ebenso entdeckt werden mußte wie die des Hochgebirges vor reichlich hundert Jahren durch de Saussure. Mit der Kenntnis der Landschaft wuchs auch die Würdigung des eng damit verbundenen Bauernhauses, und im Verein mit vielen anderen erfreulichen Erscheinungen trug eine Flut von Ansichtskarten das Bild des Hauses gerade in seinen malerischen Gruppierungen in weite Kreise, so daß das altsächsische Bauernhaus — ob mit oder ohne den Giebelschmuck der Pferdeköpfe, tut nichts zur Sache — das Wahrzeichen des deutschen Nordwestens nicht nur ist, sondern auch zusammen mit der plattdeutschen Sprache als solches gilt. Wenn der Patriot Justus Möser in seiner „Osnabrückschen Geschichte" und in seinen „Patriotischen Phantasien" zweimal seinen viel zitierten Hymnus auf das niedersächsische Bauernhaus anstimmte, so hat noch früher die Sprache unserer Gegend Beachtung gefunden, freilich in übelem Sinne, wie aus dem wenig verheißungsvollen Titel hervorgeht: „Daß es nützlich und möglich sey, die niedersächsische Sprache allmählich gar abzuschaffen", so zu lesen im Jahre 1743 in „der deutschen Gesellschaft in Leipzig Nachrichten". Aber ihre Zähigkeit war und ist größer, als selbst ein Hermann Allmers anzunehmen geneigt ist, und ebenso verhält es sich mit dem Bauernhause dieser Gegend. Alles, was noch an urwüchsigen Gebäuden dieser Art besteht, ist wert, mit pietätvoller Treue bewahrt zu werden, gemäß dem Grundsatze des Heimatbundes Niedersachsen und anderer Verbände zum Heimatschutz: zu erhalten, was erhaltenswert ist und besonders das geistige Leben fördern kann. Die Kenntnis von dem, was an alter Stammesart noch erhalten ist, allgemeiner zu verbreiten, dadurch die Liebe zum alten Sachsenlande zu fördern und zu bewirken, daß die Anregung zur Stammes- und Landeskunde auch weitere Volkskreise ergreife, ist gewiß eine dankbare Aufgabe, deren Wert durch die nahe Berührung mit der Landwirtschaft, der Grundlage aller Kultur, und der sie betreibenden Bevölkerung nur erhöht werden kann. So ist es auch im letzten Grunde der nationale Gedanke, auf dem das prachtvolle Bauernhauswerk ruht, das an vaterländischer Bedeutung dem Wenkerschen Sprachatlas des Deutschen Reiches an die Seite gestellt werden kann. Es mag ja auch ganz nützlich sein, einmal zu zeigen, daß selbst innerhalb eines Landes, das zu den bestdurchforschten der Erde gehört und über eine Flut von Landkarten und Meßtischblättern im Maßstabe 1:25000 verfügt, die zum guten Teile geologisches Flächenkolorit zeigen, was zur Voraussetzung hat, daß auf dem der Karte entsprechenden Gelände kein Ar (Quadrat von 10 m Seitenlänge) den spähenden Forscheraugen entgangen ist — daß in einem so bekannten Lande noch Entdeckungs- und

Forschungsreisen gemacht werden können und gemacht werden müssen. Die Notwendigkeit unserer Untersuchung liegt aber tiefer begründet.

Sehen wir uns einmal die betreffende landeskundliche Literatur durch, so ist es fast zur stereotypen Wendung geworden, zu sagen: eine genaue Abgrenzung dieser Hausform fehlt noch; über das Vorkommen dieser Innenausstattung vermissen wir jegliche geographische Angabe; wie weit sich diese Konstruktionsart und dieser Giebelschmuck erstreckt, habe ich nicht in Erfahrung bringen können (NB. sehr zum Schaden der vielumstrittenen Frage nach der Bedeutung der Giebelpferdeköpfe) usw., was wenigstens ein erfreuliches Steigen des Interesses für geographische Betrachtung und ihre Bedeutung bekundet. Überhaupt stehen wir in der Anthropogeographie wohl noch durchaus in den Anfängen; aber der breite und sichere Grund ist durch Friedrich Ratzels epochemachendes, wenn auch nicht unwidersprochen gebliebenes Werk über diesen wichtigsten Zweig der modernen Erdkunde gelegt, und darauf kann sich jenes stolze Gebäude einer deutschen Vaterlandskunde aufbauen, das, eine länderkundliche Darstellung im besten Sinne, Landes- und Volkskunde gleichmäßig berücksichtigt und von der geologisch-morphologischen Grundlage ausgehend endlich auch jene zahlreichen, bis jetzt zum Teil noch unbekannten Völker-, Sprach-, Sach- und Kulturwellen kartographisch zur Anschauung bringt, die sich während einer zweitausendjährigen Geschichte über unsere Heimat ergossen haben. So viel ist klar: In der geographischen Zuspitzung unserer Untersuchung liegt vor allem ihre Existenzberechtigung, und um nur einen unter vielen Zeugen zu hören, blicken wir in Richard Andrees vielgenannte prächtige „Braunschweiger Volkskunde", wo es auf Seite 181 und 183 heißt: „Leider aber ist, wenngleich wir die Ausdehnung des Sachsenhauses in großen Umrissen kennen, eine schärfere Grenzbestimmung desselben noch nicht allenthalben durchgeführt, wiewohl es dazu höchste Zeit ist, da die alten Häuser hinwegschmelzen. Eine genaue, von Dorf zu Dorf vorgehende Abgrenzung des sächsischen Hauses gegen das oberdeutsche, eine Darstellung, wie das letztere vordringt und der alte Charakter der Dörfer dadurch verändert wird, ist daher noch eine zu lösende Aufgabe." Kann die Notwendigkeit, wenigstens einen Versuch mit noch so schwachen Kräften zu machen, um zur Lösung beizutragen, deutlicher betont werden? Ja, wäre es denn da nicht besser, die ganze Aufgabe und besonders die Umgrenzung einem organisierten Verbande von Fachleuten anzuvertrauen, die zudem schon an der Arbeit sind? Es geht ja jetzt das ersehnte Werk des Gesamtverbandes der deutschen Architekten- und Ingenieurvereine über das deutsche Bauernhaus seiner Vollendung entgegen, aber, obwohl so viele daran wirken, soll doch die als Krone des Ganzen im Prospekt angekündigte kartographische Abgrenzung, wie mir von bestunterrichteter Seite mitgeteilt wurde, unterbleiben eben wegen der Schwierigkeit oder gar Unmöglichkeit, ein größeres Gebiet so genau von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus zu untersuchen. Daher, wurde hinzugefügt, wäre es eine dankenswerte Aufgabe für Geographen und Germanisten, von ihrer Seite aus die notwendigen Ergänzungen zu den grundlegenden Arbeiten der Architekten und Künstler zu liefern.

Trotzdem und zum Teil auch gerade deswegen mußten zweifellos noch besondere Gründe vorliegen, um einen einzelnen und dazu noch einen Anfänger auf diesem Gebiete zu veranlassen, seine schwachen Kräfte in den Dienst dieser hohen Aufgabe zu stellen. Das war einmal die von Tag zu Tag wachsende Notwendigkeit, den der Volkskunde erfreulicherweise zuströmenden Jüngern zu zeigen, was bisher an altsächsischer Hausforschung geleistet ist, und so doppelte Arbeit zu verhüten, vor allem aber des Materials, der urtümlichen Häuser selbst, noch habhaft zu werden, ehe sie dahinschwinden.

Was zunächst die Literatur anlangt, so war mein Streben, wie das Verzeichnis der von mir benutzten Fachliteratur im folgenden beweist, darauf gerichtet, über das altsächsische Haus und sein Wesen und in erster Linie seine Verbreitung alles herbeizuschaffen, das Nötigste nur von alledem, was unserem kausalen Bedürfnisse genügend die Gründe für sein Entstehen, Werden und Vergehen unserem Verständnis näher bringt.

Aus der so zusammengestellten Literatur ergibt sich dann auch der Rahmen, in dem ferner weitergearbeitet werden kann, der durch die im zweiten Hauptteil unserer Arbeit dargelegten eigenen Untersuchungen, wie wir hoffen, noch festere Gestalt gewonnen hat. Endlich war vielleicht auch der Versuch zu machen, zur Vermeidung von unnötigen Mißverständnissen eine einheitliche Nomenklatur in Vorschlag zu bringen, die Frage nach dem für derartige Forschungen so bedeutsamen Wesen der Grenze in etwas zu klären und schließlich auch die Literatur durch eine beigegebene Übersichtskarte so anschaulich zu gestalten, daß ein einziger Blick darauf belehrt, ob etwas und was und wo über eine Ortschaft oder Landschaft schon geschrieben ist.

Bedroht wird das Sachsenhaus von vielen Seiten. Ist auch die Feuersgefahr vielfach übertrieben worden, so ist ein Strohfeuer doch nur zu sprichwörtlich, um das drohende Verderben erkennen zu lassen; und wenn einmal ein solcher Zeuge der Vorzeit den Flammen zum Opfer gefallen ist, so ist es meist aussichtslos, den städtischen Einflüssen ausgesetzten Landmann zu bewegen, den alten Baugedanken in neuer Form aufleben zu lassen. Erfolgreiche und erfreuliche Ausnahmen bilden schon die Landgebiete unserer freien Städte Bremen und Hamburg, aber wohl nur Ausnahmen. So kann es leicht kommen, daß ein Exemplar unseres Studienobjekts, ehe man es unter die Lupe der wissenschaftlichen Betrachtung nehmen kann, einem Schweizerhaus gewichen ist. Um so begreiflicher und dringlicher ist der Ruf, der jüngst in norddeutschen Tagesblättern ertönte: In Niedersachsen niedersächsische Häuser. Wer sieht, wie auch die Vorschriften der Versicherungsgesellschaften und der Baupolizei gerade die Äußerungen typischer Eigenart unterbinden und von ihrem Standpunkte auch gar nicht anders können, und wie, was wohl das Schlimmste ist, die Baugewerkschulen es noch nicht verstehen, bei aller praktischen Vervollkommnung auch den in Wechselwirkung mit dem Boden stehenden ländlichen Formgedanken gerecht zu werden, der kann sich nicht wundern, wie schnell dies von den Vätern ererbte Gut Stück für Stück abbröckelt. So verzehren Brände und, zum Teil berechtigte,

Neuerungssucht diese Denkmäler, die begeisterte Historiker Urkunden genannt haben so alt wie unser Volk selbst und wichtiger als die geschriebenen, und wo das an der Grenze ihres Verbreitungsgebietes geschieht, weicht diese einen Schritt zurück, indem meist die ältesten und somit gerade die altsächsischen Häuser das Opfer sind, wichtige Vorposten, die durch ihren Fall ihre vorgeschobenen Kameraden noch mehr isolieren; diese möchte man am liebsten mit verlorenen Außenposten vergleichen, die nach dem Untergang ihrer Genossen zähe das Feld behaupten, aussichtslos. Wenn wir uns nun daran machen, noch zu retten, was zu retten ist, so kann das vorerst nur in Gestalt einer Inventarisation, einer Buchung der Tatsachen geschehen, und diese setzt bekanntlich immer da ein, wo jenen der lebendige Strom des Lebens abgegraben ist und das Zutrauen zu ihrer Dauerhaftigkeit bedenklich erschüttert worden ist. Aber diese schriftliche, bildliche und kartographische Fixierung ist doch immerhin besser als gänzliches Vergessen; und so schlimm steht es ja zum Glück noch lange nicht, wenn auch jeder, der ausgedehnte Wanderungen zur Erforschung volkstümlicher Bauweise gemacht hat, sich die Größe der drohenden Gefahr keinen Augenblick verhehlen wird. Raubte uns die Neuzeit viel Wertvolles von Urväter-Hausrat vorwiegend durch die erleichterten Verkehrsverhältnisse, so gab sie uns doch mit diesen zugleich die Mittel in die Hand, uns in wenigen Monaten durch die geschickt vereinigte Benutzung von Eisenbahn und Zweirad möglichst zusammenhängende größere Strecken einer Landschaft und eine Fülle von einzelnen Punkten darin in einem Gesamtüberblick zu vereinigen, der vor 50 Jahren noch die Arbeit eines Lebens gekostet hätte. Zudem ist wohl unsere Anteilnahme an solchen Fragen gewachsen. Ich glaube auch, offen gestanden, interessiert uns eine Sprachgrenze mehr, wenn wir das Schwinden der einen Seite betrachten, wie z. B. bei dem, wie Oskar Peschel sagt, abmagernden Sprachgebiet der Lausitzer Wenden, als wenn wir das vordringende Deutschtum der dortigen Spreelandschaft in seiner einschnürenden Wirkung sehen; und da könnte doch unser nationales Empfinden ein Wort mitsprechen.

Wenn dieses sich aber vereinigt mit der Teilnahme an dem Zurückgeworfenen, d. h. wenn der Rückgang unsere eigenen Volksgenossen trifft, so ist unser Affekt um so stärker, je näher diese unserem Herzen stehen; daher klingt es bisweilen wie innere Bewegung aus den Schriften, die dem alten Sachsenhause gewidmet sind; starke subjektive Färbung sind ihre Stärke und ihre Schwäche, ich erinnere nur an Justus Möser, Friedrich und August Freudenthal, an die Werke unserer neueren niedersächsischen Moor- und Heidemaler.

Bietet sich hierin eine Parallele zur niederdeutschen Sprache, deren Rückgang, ja Verdrängung aus den Kreisen der Gebildeten schon zu manchem Klageliede Anlaß gegeben hat (vgl. z. B. Lübbens bewegliche Einleitung im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung) und berücksichtigt man diese, so ist es wohl verständlich, wenn jemand unter drei vorgeschlagenen Themen — die geographische Verbreitung des sächsischen Langhauses; die Besiedelung des

hannoverschen Wendlandes auf Grund der Ortsnamen; die Verbreitung der prähistorischen Steindenkmäler (Dolmen, Hünengräber) — gerade dem ersten sich zuwandte. Bot dieses doch zugleich Aussicht auf ausgedehnte Wanderungen durch das frühlingsgrüne Vaterland, deren Reiz für empfängliche Gemüter nicht hoch genug angeschlagen werden kann: zwölf Monate ein fahrendes Scholarenleben zu führen, mit dem hohen wissenschaftlichen Ziele, einen Volksstamm, und keinen der letzten, in allen seinen Teilen, sein Haus und seine Sprache in ihrem Zusammenwirken zu erforschen. Und das alles unter dem leitenden Gedanken, einer schlechterdings zwingenden Notwendigkeit nachzugeben. Denn wenn jetzt nicht das Vorkommen von altsächsischen Häusern im Regierungsbezirk Köln, im Wallfahrtsorte Kevelaer, vor den Toren Kassels, in Ostfriesland, jenseits der Schlei in Angeln und in Rügen und Hinterpommern festgestellt wäre (durch eigenen Augenschein), so würde es binnen kurzem mangels anderer Urkunden ein leichtes sein, wenn diese Zeugen verschwunden sind, ihre Existenz überhaupt in Abrede zu stellen. Daß es aber gelungen ist, diese äußersten Vorposten sächsischen Stammesgebietes noch aufzufinden, ist zum nicht geringen Teile der tätigen und mitteilenden Mitwirkung der jeweiligen Ortsangesessenen zu verdanken; dem beständigen Verkehr mit ihnen, das hat Verfasser mit wachsender Freude wahrgenommen, ist manche belebende Anregung zu verdanken, ganz abgesehen davon, daß gerade sie ihm das zuverlässigste Quellenmaterial liefern konnten.

Diese Ermunterungen und Unterstützungen von allen Seiten waren aber auch durchaus nötig, wenn man nicht angesichts der beim Eindringen in das Forschungsgebiet sich auftürmenden Schwierigkeiten alsbald verzagen sollte. Die Stimmen, welche von vornherein die Aufgabe für unlösbar erklärten, gehörten zum Glück nicht den ersten Fachleuten an. Die Schwierigkeiten aber bestanden darin: erstens das bisher Geschriebene kennen zu lernen, zweitens mit dessen Hilfe das Wesen unseres Gegenstandes möglichst klar zu erkennen und drittens ihn dann über ganz Norddeutschland hin zu verfolgen. Bei der Durchnahme des betreffenden Schrifttums war wiederum dreierlei zu erstreben: ein umfassender Gesamtüberblick, Sonderung der Spreu vom Weizen, Herausfinden der für die Reisen, das Eintragen der Ergebnisse, den Vergleich notwendigen Landkarten. Beim Aufspüren der Literatur hatte ich einen trefflichen Führer in Kirchhoff und Hasserts Berichten über die neueren Erscheinungen zur deutschen Landes- und Volkskunde und den etwa vorhandenen Bibliographien der einzelnen Landschaften; höchst wertvolle Ergänzungen wurden mir von den Einheimischen nachgewiesen. Daß mir trotz alledem manches entgangen ist, wird dem selbstverständlich, der bedenkt, daß es sich um acht preußische Provinzen handelte, in denen das altsächsische Bauernhaus vorkommt, daß noch zwei andere auch dem niederdeutschen Sprachgebiet angehörende wenigstens daraufhin geprüft werden mußten, daß von den kleineren Staaten die Fürstentümer Lippe und Schaumburg-Lippe sowie Lübeck und Ratzeburg, Pyrmont und die freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck ganz in den Bereich des Sachsenhauses fallen, das

Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin und das Herzogtum Oldenburg sowie das Fürstentum Waldeck zum großen, Mecklenburg-Strelitz und Braunschweig zum kleinen Teil; die Niederlande partizipieren bekanntlich auch daran und Dänemark wenigstens durch seine Forschungen in den ihm vormals zugehörigen Ländern deutschen Bodens. Einige weitere Kreise waren auch nach Südosten zu ziehen, um hier den bedeutenden Arbeiten der österreichischen Hausforscher wichtige methodische Winke zu entnehmen. Die etwa vorhandenen Lücken waren keineswegs zu verdecken, sondern im Interesse der gesamten Volkskunde offen zu zeigen. Außerdem galt es, auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der Nationalökonomie, der Agrar- und Kulturgeschichte u. a. mehr, die an die volkskundliche Hausforschung grenzen, das zum Verständnis Notwendige herbeizusuchen, doch dabei immer bedenkend, daß nicht die geographische Bedingtheit, sondern die geographische Verbreitung unser Thema ist. Deswegen mußten auch alle Angaben über Stammes-, Sprach-, Gau- und Diözesangrenzen herangezogen werden. Über die Verbreitung des Sprachschatzes fehlt jede systematische Zusammenfassung sowie alle Vorarbeiten; außer den Tatsachen, die sich gewissermaßen zufällig aus Wenkers in erster Linie nur die Sprachlaute berücksichtigendem Atlas ergeben (z. B. die Verbreitung von van dage = heute im westlichen Westfalen), ist mir nur ein einziger Aufsatz bekannt geworden, der die volkstümliche Bezeichnung eines Gegenstandes auf seine Verbreitung Dorf für Dorf prüft; das hat Wilhelm Schwartz, der Sagenforscher, für das Havelland getan und da eine Zone gefunden, in der man für Kröte muggel und für Regenwurm pierlork sagt, und diese in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1895 kartographisch dargelegt. In betreff der kritischen Sichtung und Ordnung des bisher Geschriebenen ist auch noch viel zu tun; denn wenn man sich auf das immer noch grundlegende Werk Rudolf Hennings über das Deutsche Haus überall stützen zu dürfen glaubt, so wird man durch die Erklärung desselben Forschers in einer anthropologischen Zeitschrift überrascht, daß er von jenen Anschauungen lange nicht mehr alles aufrecht erhalte und ein solches Werk nicht wieder schreiben würde. Da ein weiteres Eingehen auf diese Fragen hier nicht am Platze ist, verweise ich auf die kritische Literaturübersicht, in der jedes einschlägige Buch kurz nach seinem Inhalt und seiner Brauchbarkeit skizziert ist.

Keineswegs leicht war es, die Landkarten a priori herauszufinden, die, ohne durch zu großen Maßstab das Reisegepäck und die Reisekosten zu sehr zu belasten, für die sofortige Orientierung die besten Dienste leisteten. Hierbei hielt unsere Generalstabskarte 1:100000 die goldene Mittelstraße, während für die Eintragung der Resultate Vogels Meisterkarte 1:500000 sich ausreichend erwies, unterstützt, wo die verwickelte Gestaltung der Grenze es erforderte, durch Reymanns Spezialkarte 1:200000. Das zweite Haupthindernis bildete die Sprödigkeit unseres Studienobjekts selbst, über dessen Wesen sich die Gelehrten noch nicht ganz einig sind. Der eine sieht das wesentliche Merkmal in der Ständerkonstruktion, der andere in der dreischiffigen Grundrißform, ein dritter in seiner zusammenfassenden Einheitlichkeit, andere in dem Vorkommen nur eines

Herdes und wieder andere in dessen Nichtgebundensein an eine besondere Stelle. Wenn nun das eine hiervon fehlt, die vier anderen Kennzeichen aber zutreffen, was dann? Und dieses ist doch gerade an den Grenzen, mit denen wir es in erster Linie zu tun haben, besonders häufig der Fall. Ja, gibt es denn überhaupt Grenzen im landläufigen Sinne für Hausformen, oder gilt hierfür in noch höherem Maße die Tatsache, der die Sprachforscher in ihren Sprachkarten gerecht zu werden suchen durch Eintragung einer Linie für jede einzelne Lautveränderung, die im Zusammenhang selten scharfe Grenzen, meist verschwimmende Übergangsstufen bilden, die Tatsache: natura non facit saltum? Solche methodische Fragen drängen sich gerade dann auf, wenn man im Gebirge oder in einsamer Heide weit davon entfernt ist, sie durch literarisches Nachschlagen oder mündliche Aussprache klären zu können. Wie ich ihnen gegenüber Herr zu werden suchte, zeigt der Abschnitt, in dem ich von meiner eigenen Forschungsmethode Rechenschaft ablege. Welche dritte Hauptschranke aber durch unser Reisegebiet, seine Ausdehnung und seine Überwältigung unserem Streben gezogen wurde, sehen wir im folgenden. Denn eines ist es, aus der vorhandenen Literatur, soweit sie nicht unzureichend ist, die altsächsische Hausgrenze zusammenzustellen, wenn in unserer stillen Zelle die Lampe freundlich wieder brennt; ein anderes, mit Blitzlicht und Fahrrad das alte Sachsenland auf großen Marschrouten Königsberg—Amsterdam, Flensburg—Marburg, Göttingen—Emden in Angriff zu nehmen. Von Hinterpommern bis nach Belgien hinein ging in fast ununterbrochenem Zuge diese fröhlich-mühselige Grenzregulierung. Da es im Wesen der Grenze liegt, daß sie nicht nur umschließend zusammenfaßt, sondern zwei verschiedene Dinge und Erscheinungen und Machtsphären trennt, hätte sie eigentlich von beiden Seiten angefaßt werden müssen, um so die beiderseitigen Einflüsse bis zu ihren letzten Ausklängen zu verfolgen. War dies fürs erste noch ganz ausgeschlossen, so kostete es auch nicht geringe Mühe, von nur einer Seite diese merkwürdige Linie festzulegen, die von Westfalen, Hannover, Schleswig-Holstein, Oldenburg und Mecklenburg nur einen kleinen Teil ausschließt, von Rheinland aber und Hessen-Nassau, Braunschweig, Provinz Sachsen, Brandenburg und Pommern noch gerade je einen verhältnismäßig gleich großen Teil mit einschließt. Daß dies keine Kleinigkeit war, weiß jeder, der es einmal im Innern dieses Gebietes, wo naturgemäß noch die reinsten Typen erhalten sind, vielleicht sogar in dem grenzfernsten (nämlich von der Hausgrenze) Striche Münster—Osnabrück—Diepholz—Verden—Harburg, versucht hat, sich über das Eigentümliche unseres Sachsenhauses klar zu werden. Und diese Jagd nach der Grenze war nicht nur am Südrande des Stilgebietes anzustellen gegenüber den teils romanisch, teils slawisch beeinflußten (im allerweitesten Sinne) Gebieten ober- und ostdeutscher Hausformen, sondern auch gegen das Friesen- und Dänentum hin. Eine ganz andere Art des Vorgehens, die aber immerhin sichere Beute, wenn auch nicht leichte, versprach, erheischte die germanistische Seite unseres Themas, nämlich eine sprunghafte Bereisung, die an möglichst vielen möglichst gleichweit voneinander entfernten Orten einsetzte, um eine einiger-

Familienidyll am Herdfeuer.

Weerfelo (Prov. Overijſſel, Niederlande).

Dielenende unter dem Hintergiebel; die Urform des Herdes in Geſtalt einer Vertiefung im gepflaſterten Boden.

maßen gleichmäßige Unterlage für die Frage zu gewinnen, wie weit die Bezeichnung dele für die langgestreckte Scheundiele, dönze für die Wohnstube, pesel für das ungeheizte Prachtgemach, flett für die charakteristische Querküche und viele andere plattdeutsche Bezeichnungen verbreitet seien. Die Aufzeichnungen darüber sind spärlich, eine systematische Zusammenstellung ist nicht vorhanden, geschweige denn eine geographische spezielle. Wie mir die Kenner dieser Verhältnisse, ob sie ihre Kenntnisse nun bereits der Druckerei anvertraut hatten oder nicht, ebenso wie die Bewohner und Eigentümer der Häuser selber nicht die geringsten Hindernisse in den Weg gelegt haben, ist schon angedeutet und soll bei Gelegenheit des näheren beleuchtet werden. Die großen Entfernungen aber waren zu überwinden, und „im Boden liegt die Malice", ist ein Wort Jean Pauls. Das gilt auch von dem Gelände des Weserberglandes, des hessischen Schollenlandes, des Rothaargebirges und des Rheinischen Schiefergebirges, dem sich auch das Bauernhaus der Sachsen auf ihrer südwärts gerichteten Wanderung hat anpassen müssen; offenbar wurde dort das Vordringen desselben im Gegensatze zu dem keineswegs ebenen, aber doch gleichförmigen Flachlande ebenso verlangsamt, wie das Vordringen dessen, der seinen Spuren folgte. Wenn je, so ist ihm hier zwischen Sieg und Ruhr die ehemalige Keltenherrschaft im westlichen Germanien leid geworden; denn hier herrscht deren Einzelhofsystem im Gebirgslande, es kam also zu den unebenen (eben Radfahrer hemmenden) Wegen hinzu die Auflösung der sonst den etwa 10 km breiten Hausgrenzsaum bildenden zwei bis sieben Dörfer in ungefähr zehnmal so viele Einzelsiedelungen trotz gleicher Bewohnerzahl; praktisch bedeutete das eine Verzehnfachung der einzelnen Punkte, die aufgesucht werden mußten. Das kam eben daher, daß unsere Hausgrenze sich nirgends mit der Grenze von Siedelungsformen (Stadt, Dorf, Weiler, Einzelhof u. a.) deckt, vielmehr hier das Gebiet der Einzelhöfe durchschneidet, wie sie weiter nach Osten hindurchgeht durch das altgermanische Volksland mit Gewann-Dörfern an der Weser, durch Slawenland mit Rundlingen an der Elbe, mit Straßendörfern an der Ostsee, worunter auch niederländische Marschhufenreihendörfer gemischt sind. Die Beschaffenheit der benutzten Wege durchläuft alle Stadien der Güte, von den knietiefen Sandwegen südöstlich der Müritz, des „kleinen Meeres" Mecklenburgs, und von den mit Scharfkantern übersäten Bergstraßen Hessens bis zu den mit „Katzenköpfen" gepflasterten Landstraßen Hannovers und den rennbahngleichen, prachtvollen Klinkerchausseen der reichen Marschen an Jade, Weser, Elbe. Man muß hier nahe der Nordseeküste den Mantel nach dem Winde hängen können, im wahrsten Sinne des Wortes. Hatte hier menschliche Hilfe die Wege geebnet, so konnte ihr Versagen unangenehm werden, indem nämlich in dieser Gegend noch nicht die Generalstabskarte in revidierter Ausgabe erschienen war, in jener Gegend die Grenze vierzig und mehr Kilometer abwich von der Lage, die ihr bisher gegeben und von einem Forscher zum andern unbesehen übernommen wurde (so in der Altmark); Irrtümer zu zerstören, ist eine unerfreuliche Sache. Außerdem mußte die Auskunft seitens der einheimischen Volksforscher, Sprachforscher, Bauräte, Geographen und Provinzialkonservatoren

enttäuschen, die mir mit der größten Liebenswürdigkeit stets gestanden, daß sie trotz eingehendster Kenntnis des altsächsischen Bauernhauses auch nicht die geringsten genauen Angaben über die Grenze seiner Verbreitung geben könnten, und das durchweg mit Ausnahme dreier kleinerer Gebiete. Die Bewohner meines Studienobjektes selbst übertrafen an Entgegenkommen und Zutraulichkeit bei weitem die nicht zu hohen Erwartungen, die man sich nach den bisherigen Anweisungen zur Volksforschung machen zu dürfen glaubte. Eine mir nicht unwichtig erscheinende Beobachtung will ich aber nicht verhehlen, nämlich daß das Benehmen in Ostfriesland und am Niederrhein, also gleich jenseits der alten Stammesgrenze, gegenüber der Offenheit der Altsachsen entschieden zurückhaltend war.

Zu den Annehmlichkeiten gehörte es wohl kaum, im Juli 1904 bei sengender Sonnenglut, die zahlreichen Feld- und Waldbränden Vorschub leistete, die altmärkische Sandwüste nördlich des angeblich unergründlich tiefen Arendsees, das Stahlrößlein führend, durchwaten zu müssen, obschon die klaren Fluten des Sees ein um so erquickenderes abendliches Bad bereit hatten; ebensowenig, bei der diese Hitze um 50° unterbietenden ostpreußischen Wintertemperatur ostdeutsche Ergänzungen zu sammeln. Und zum Schluß: Um der im Thema enthaltenen Aufgabe vollkommen gewachsen zu sein, muß man nicht nur Geograph, sondern exakt geschulter Geograph und im gleichen Maße Sprachforscher, Landwirtschaftskenner, Architekt, Anthropologe, Ethnograph, Kunsthistoriker, Photograph, Zeichner, und unter Umständen noch Reiter, Ruderer, Rosselenker und noch vieles andere mehr sein.

Wie schwach es überhaupt mit den Vorarbeiten zur Hausforschung, die in geographischer Auffassung der anthropogeographischen Siedelungskunde zuzuzählen ist, welche ja auch erst seit kurzem intensivere Bearbeitung erfahren hat, noch bestellt ist, geht aus folgendem Überblick über die Geschichte der Hausforschung, über die ein zusammenhängendes Werk noch zu schreiben wäre, hervor. Da weiter unten die Gesamtübersicht der altsächsischen Hausliteratur versucht, dieses interessanteste der deutschen Haustypengebiete erschöpfend zu behandeln, können wir uns der hier gebotenen Kürze um so eher befleißigen, als auch die in einem eigenen Kapitel dargelegte geographische Auffassung unserer Aufgabe ohne einen entwickelungsgeschichtlichen Überblick nicht wohl denkbar ist. Allbekannt ist die Bemerkung des trefflichen Hannoveraners Justus Möser, die Bauernhäuser im Osnabrückischen seien in ihrem Plane die besten, womit er sie in Gegensatz setzt zu den Häusern anderer Landschaften; aber von einer Hausforschung als Wissenschaft können wir doch erst reden, wo ihre Betrachtung in Beziehung zu anderen Wissenschaften oder Wissenschaftszweigen gesetzt wird. Die erste Anregung dazu bietet Mone 1837 mit den Worten: „Wie die Mundart, so zeigt auch die Bauart der Bauernhäuser noch jetzt die Grenzen der deutschen Völkerschaften unter sich an", womit zugleich der Kernpunkt auch der modernen Hausforschung getroffen ist. Diesen Satz aus dem „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" 1837, Seite 366 (wo ich ihn übrigens vergeblich gesucht habe), zitiert A. v. Keller in der akademischen Einladung zum Geburtsfest des Königs, Tübingen 1855, 27./IX. 55 in der Beilage, wo er zur Sammlung des schwäbischen Sprach-

ſchatzes auffordert und hervorhebt, daß die Volksſprache nicht dargeſtellt werden könne ohne genaues Eingehen auf Volksleben und Volksſitte, daß — ein bedeutſamer Punkt — eine Beſchreibung der bäuerlichen Bauart inſofern wichtig ſei, als ihre genaue Kenntnis bei der Feſtſtellung der Volksgrenzen ſo gute Dienſte leiſten könne wie die Sprache ſelbſt. „Ebenſo iſt die Anlage der Dörfer und die Verteilung der Felder von Bedeutung", fährt er dann fort, „Abbildungen und Riſſe würden die Beſchreibung auf das erwünſchteſte unterſtützen; die mehr und mehr der ſtädtiſchen Kleidung weichende Tracht des Volkes iſt zu beſchreiben." Alſo Punkt für Punkt dieſelben Gedanken, aus denen unſer nationales Prachtwerk über das deutſche Bauernhaus erwachſen iſt, das in erſter Linie eine urkundliche Grundlage für die Volkskunde ſein will, Gedanken, welche für Holland der liebenswürdige Utrechter Germaniſt Gallée in epochemachender Weiſe verwirklicht hat durch ſeine vergleichende kartographiſche Niederlegung der Mundartengrenzen, der Volkstrachtengrenzen und der Haustypengrenzen, letztere mit Berückſichtigung der Flurauſteilungsform, in der das betreffende Haus erſcheint. Und das erhabene Endziel in beiden Fällen: Feſtſtellung der alten Stammesgrenzen. Ein halbes Jahrhundert liegt dazwiſchen. Wahrlich, eine ſchlagendere Parallele für die Wichtigkeit, Hausforſchung zu treiben und mit anderen volkskundlichen Disziplinen in Beziehung zu bringen, dürfte wohl kaum gefunden werden. Wie ſehr gerade Niederdeutſchland zur vergleichenden Hauswiſſenſchaft anregt, weiß jeder Kenner, und das geht auch hervor aus dem in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgiſche Geſchichte und Altertumskunde vom Jahre 1848 enthaltenen Aufſatz von Liſch über die Heimat der Koloniſten Mecklenburgs, der auf Grund der Übereinſtimmung in Sitten, Ackergerätſchaften, Landbrot und Bauart Weſtfalen als den Urſprungsort der deutſchen Siedlerbevölkerung anſpricht. (Band XIII, Seite 113.) In ähnlicher Stellung als Dienerin zu einem höheren Zweck, der Feſtſtellung der Gaugrenzen, erſcheint die Hausforſchung in dem begeiſterten Aufruf Landaus, den dieſer 1859 an alle Geſchichts- und Altertumsvereine in deren Geſamtkorreſpondenzblatte richtete, nicht ohne freudigen Widerhall, aber ohne tatkräftige Unterſtützung zu finden. Würde es heute anders ſein? Ein leuchtendes Vorbild hat er uns gegeben, indem er als Erſter eine Haustypengrenze perſönlich abwanderte mit dem Eiſenfuße eines Seume, mit der vaterländiſchen Wanderfreudigkeit eines Arndt; und zwar iſt es wiederum ſächſiſches Gebiet, das er auf dieſe Weiſe von dem Heſſenlande ſeiner Vaterſtadt Kaſſel zu ſondern unternahm. Daß ſeine Angaben, ſoweit ſie nicht Selbſtgeſchautes auf Grund von Fragebogen beibringen, der Berichtigung von ſeiten der neueren Forſchung bedürfen, bedarf keines Beweiſes. Nun ein Sprung von vielen Jahren, den in kleinere Abſätze zu zerlegen (durch Auffindung bisher nicht allgemein bekannter Hausliteratur) einer tiefſchürfenden Bibliotheksarbeit vielleicht gelingt, bis 1882, wo Auguſt Meitzen und Rudolf Henning dem deutſchen Volke ihre grundlegenden Arbeiten über das deutſche Haus ſchenkten, dieſer ein bewährter Entzifferer germaniſcher Runenſchrift, jener ein praktiſch erprobter Schriftgelehrter in den Runen, welche unſere Altvorderen dem heimiſchen Boden in Geſtalt der Flur-

verteilung und Dorfanlage als unvergängliche eingeritzt haben, dieser im Titel seines Werkes die historische Entwickelung, jener die volkstümlichen Formen betonend und ihre geographische Verbreitung in Mitteleuropa auf einem beigegebenen Kärtchen zeigend; die darauf erscheinenden Umrisse des sächsischen Hausgebietes warten aber immer noch der dringend notwendigen genaueren Zeichnung; auch aus Großbritannien, das hiernach außer einer merkwürdigen Typeninsel sächsisch-friesischen Baues, die meines Wissens nie wieder nachgeprüft ist, städtische und „noch nicht festgestellte" Hausformen zeigt, liegen seitdem keine Angaben vor, die zu dem neuerdings dort aufgefundenen frühsächsischen Burgtypus wichtige Parallelen bieten würden.

Eine neue Periode, die noch mehr das naturwissenschaftliche Prinzip der experimentell bestätigten Erfahrung betonte, begann um 1890/91 in Österreich, wo der Oberst Gustav Bancalari auf Fußwanderungen in einer Länge, die der schiffbaren Strecke des Nils gleichkommt, die Erschließung der Ostalpen auf dem Haustypengebiete herbeiführte, freilich hing er mit derselben leidenschaftlichen Begeisterung an selbstgebauten Hypothesen, die der Grazer Universitätsprofessor Rudolf Meringer nicht minder tatkräftig, aber methodischer und besonnener, vermieden hat, so daß er seine Vereinigung von vergleichender Sprach-, Haus- und Sachforschung mit Glück auch auf die außerdeutschen Landesteile wie Bosnien ausdehnen konnte. Ihnen schloß sich Professor Bünker aus Sopron, das uns Deutschen nur unter dem Namen Ödenburg bekannt ist, an, indem er Bauten Kärntens und Krains mit vorbildlicher Genauigkeit aufnahm. In Ober- und Niederösterreich fand Grund eine Anzahl von Haustypenherden, die man sich in ihren Umrissen auf der Landkarte durch gestrichelte Linien gut veranschaulichen kann. Eine festgeschlossene, jedes Dorf mit dem nächsten verbindende Grenze läßt diese Arbeit leider ebenso vermissen, wie das treffliche Übersichtskärtchen, das Robert Mielke über Ostdeutschland im „Globus" gezeichnet hat, was bei dem gänzlichen Mangel genauer Untersuchungen nicht nur verzeihlich, sondern selbstverständlich ist. Das Verdienst, die erste und einzige Hausgrenzenkartierung der Erde vorgenommen zu haben, gebührt einem unserer deutschen Geographen, deren Interresse an allen Grenzfragen stets größer war als das der zunächst beteiligten politischen oder wissenschaftlichen Mächte: im Hauptteile des Herzogtums Braunschweig hat sich Richard Andree der bei seinen Jahren mit nichten mühelosen Sonderung und Abwanderung der sächsischen und thüringischen Dörfer unterzogen und damit eine Grenzregulierung vollendet, deren Methode mustergültig genannt werden muß. Dies ist um so erfreulicher zu begrüßen, als selbst das vom Verbande der deutschen Architekten- und Ingenieurvereine geschaffene, als das Bauernhauswerk bezeichnete Prachtwerk, um das uns andere Nationen mit Recht beneiden, kaum imstande sein wird, seinem im Prospekt angekündigten Vorhaben treu zu bleiben und den Grenzlinien der Haustypen nachzugehen. Hat also das altsächsische Haus sowohl die erste wie auch die genaueste Begehung seiner Gebietsgrenzen wenigstens auf kleine Strecken und im Verhältnis zu den anderen deutschen Hausformen, geschweige der nichtgermanischen volks-

tümlichen Häuser, bei denen eine der unseren ähnliche Arbeit noch auf Jahrzehnte hinaus ausgeschlossen ist, aufzuweisen, so hat es auch — abgesehen von der Vorliebe der Landschaftsmaler — die zahlreichste Nachbildung in Modellen erfahren, die, teils in dem großen Maßstabe von 1:20, einen vortrefflich orientierenden Überblick und beim Abnehmen des leicht abhebbar eingerichteten Daches einen Einblick gestatten, der gleichsam aus der Vogelperspektive das Wesen des Gebäudes in nuce am besten erkennen läßt; und diesen Überblick hat man immer wieder nötig. Das erste derartige Modell, das auf der Anthropologenversammlung zu Münster gezeigt wurde, verblieb dem Museum des dortigen Zoologischen Gartens unter Landois' Fürsorge; bald folgte das Volkstrachtenmuseum zu Berlin mit einem westfälischen Hause, und der besten Sammlung von mehreren Modellen, welche die Abarten des Sachsenhauses veranschaulichen, erfreut sich Schleswig-Holstein-Lauenburg in seinem Altonaer Museum. Doch damit nicht genug. Um dem zusammengebrachten Hausrat den natürlichen Hintergrund zu geben, wurden nicht nur ganze Stubeneinrichtungen samt der Wandvertäfelung in die Sammlungen gebracht, sondern auch ganze Stuben und Teile von Bauernhäusern, die durch Abbruch oder Verkauf ins Ausland verloren zu gehen drohten, erworben und im Museum aufgestellt und eingebaut, wodurch z. B. das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg einen ganz besonderen Reiz bekommen hat, der vor allem dem „flett", dem Aufenthalts-, Eß-, Wärm- und Plauderraum am nie verlöschenden Herdfeuer anhaftet. Ein Teil der mit dem flett eine untrennbare Einheit bildenden Diele ist in Celle zur Aufstellung gelangt, und im Frühling 1904 hatte man das heutzutage seltene Glück der Wiederaufrichtung dieser aus der Lüneburger Heide stammenden Diele, um die das neue Vaterländische Museum erst herumgebaut werden sollte, beizuwohnen und das Haus in seinem Werden zu erkennen, was bei keinem anderen deutschen Bauernhause so notwendig ist wie beim altsächsischen, wenn anders man vor Verkennung der grundlegenden Konstruktionsgedanken bewahrt bleiben will. Daß selbst ganze Bauernhäuser in Städte übergeführt wurden, teils um selbst als Sehenswürdigkeit auf unsere heimischen Schätze aufmerksam zu machen, teils um Fremde anzulocken, was in Husum in gleicher Weise durch das altsächsische Haus aus dem Dorfe Ostenfeld gelungen ist, ist in größerem Maßstabe bisher wohl nur in dem Freiluftmuseum zu Stockholm und Kopenhagen vorgekommen. Doch mehren sich die Anzeichen, daß auch bei uns häufiger als früher alte gut erhaltene Bauernhäuser als Altertums- und Volkskundemuseum in Aussicht genommen sind, wie man es unter anderem in Lehe an der Unterweser plant. Sind alle diese Bestrebungen aus der Liebe zur Heimat und heimischem Volkstum erwachsen, so haben sie zur Folge eine durch immer reicheres Anschauungsmaterial geförderte Kenntnis von Land, Volk und Geschichte des Landes, die immer mehr Mitarbeiter auf volkskundlichem Gebiet zu erfolgreichem Sammeln von Mitteilungen über Dorfformen, Hausformen, Sprachformen usw. befähigt, die dann in ihrer Zusammenstellung ein farbenprächtiges, wenn auch — wie jedes geographische! — mosaikartiges Bild ergeben werden.

Ist auch dieser kurze Abriß der Geschichte der volkskundlichen und geographischen Hausforschung zur Überleitung in unser eigentliches Thema nicht ungeeignet, so ist hier in der Einleitung doch erst ein kurzes Wort am Platze darüber, was unsere Arbeit überhaupt zu erreichen strebt und was andererseits sie von vornherein aus ihrem Programm ausschließt, weil sie es bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht leisten kann oder in Rücksicht auf den immerhin engen Rahmen einer Inauguraldissertation nicht leisten will.

Zunächst war als Grundlage für eigene Untersuchungen eine Verarbeitung der gesamten einschlägigen Literatur erforderlich, und da es bisher an einer Zusammenstellung der über alles Erwarten zerstreuten und schwer auffindbaren Mitteilungen über das Sachsenhaus durchaus mangelte, so mußte ihrer Vereinigung ein besonderer Abschnitt gewidmet werden, dessen Benutzbarkeit durch kritische Bemerkungen über den Wert der jeweilig zitierten Schrift für unser Thema hoffentlich nicht verloren hat; einzelne bisher übersehene Unrichtigkeiten mußten im Interesse unserer Sache rückhaltlos aufgezeigt werden; und weit davon entfernt, das bisher Geleistete als lückenlos hinzustellen, sind wir — bei aller Anerkennung der Verdienste — vielmehr bestrebt gewesen, die Lücken ausdrücklich hervorzuheben als solche Stellen, wo die neuere Forschung am fruchtbringendsten einsetzen kann. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist den Landkarten gewidmet, die nicht nur das spezifisch geographische Moment naturgemäß am ehesten hervortreten lassen, sondern auch auf einen Blick das Ergebnis von Hunderten von Buchseiten zeigen und damit zugleich, ob der mit Recht so beliebte wissenschaftliche Vergleich von vornherein abzuweisen oder möglich oder gar selbstverständlich ist in jedem einzelnen Falle. Waren auch hier längst nicht alle Bausteine vorhanden, so mußte man doch halb unbefriedigt den Bau beginnen, wenn nicht das Ganze durch zu langes Zögern in Frage gestellt werden sollte.

Zweitens sollte auf Grund der kritisch gesichteten weitschichtigen Literatur und ausgedehnter eigener Forschungen in deutschen Landen ein Gesamtbild entworfen werden von der geographischen Verbreitung des altsächsischen Bauernhauses, wobei natürlich die Festlegung der Grenze die Hauptrolle spielt. Sollte hier wie überall das Geographische zu sehr betont sein, so ist zu bedenken, daß dies allein es ist, welches unserer Untersuchung das Bürgerrecht verleiht und sie zugleich vor dem Versinken in der Fülle des Stoffes bewahrt. Um so erfreulicher, wenn dadurch eine brauchbare Grundlage für weitere Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde geschaffen sein sollte, soweit sie sich in dieser Richtung bewegen. Was die Einteilung und Gliederung des großen Typengebietes in Abarten anbetrifft, so müssen wir uns auf das Zeichnen von einigen Grundlinien beschränken, da bisher kein einziges noch so kleines Gebiet eine vollständige Behandlung oder gar kartographische Darstellung erfahren hat. Auch unsere Klassifikation, die nichts anderes als eine Anregung sein will, erhebt selbstverständlich nicht den Anspruch, vollständig zu sein; denn der Inhalt des Lebens läßt sich nicht in Systemen ausschöpfen. Kam es uns vor allem darauf an, Tatsachen festzulegen, so sind das in erster Linie Tatsachen der geographischen Verbreitung, deren Feststellung alle

anderen möglichſt dienſtbar gemacht werden müſſen. Es liegt auf der Hand, daß alle architektoniſchen, kunſtgeſchichtlichen, wirtſchaftlichen Elemente nur von dieſem Geſichtspunkte aus gewertet werden können und demgemäß zurücktreten müſſen.

Wenn endlich der tatſächlichen Beſchreibung gegenüber die Erklärung trotz der kauſalen Strömung in der modernen Wiſſenſchaft nur eine untergeordnete Stellung einnimmt, ſo iſt das einerſeits durch Ziel und Umfang unſerer Arbeit bedingt, andererſeits durch die bare Unmöglichkeit, im Einzelfalle alle Faktoren zu überſchauen, deren Zuſammenwirken die lange Erhaltung dieſer Haustypeninſel, die Ausbildung jenes Übergangstypus, die Zerſetzung jenes Typenmiſchgebietes, das Zuſammenfallen von Haus- mit Sprach- oder Bistumsgrenzen und vieles andere mehr zuzuſchreiben iſt. Eines iſt es: Zu wiſſen, welche Wege man gehen muß zur Erklärung dieſer oder jener Erſcheinung und einen Wegweiſer dahin zu ſetzen, wo ſie abzweigen; ein anderes: Zeit und Kraft haben ſie wirklich bis ans Ende zu gehen, beſonders wenn es Seitenwege ſind, die vom Hauptziele ablenken. Wir beſchränken uns auf die Wegweiſer eingedenk des Wortes Herbarts: „Bei einem Gegenſtande, der ohne Ende wird beſprochen werden, ſoll man nicht die Miene annehmen, ihn abmachen zu können, ſondern auf den Stand derjenigen Studien hinweiſen, von deren Fortführung und Zuſammenfaſſung die definitive Sentenz dereinſt zu erwarten iſt."

Der Gang unſerer Abhandlung, die in einen Allgemeinen Teil (A) und einen Beſonderen Teil (B) zerfällt, wird nun kurz folgender ſein.

A. Der bereits gegebenen Einleitung (I) ſchließt ſich die geographiſche Auffaſſung des Themas (II) an, die in kurzen Zügen das Wichtigſte zu ihrer Begründung anführt und durchaus knapp gehalten werden kann.

Zu erheblich größerem Umfange wächſt der dritte Abſchnitt an, der unſere Vorgänger (III) auf unſerem Forſchungsgebiet zuſammenſtellt und zu würdigen ſucht und deſſen alphabetiſch geordnetes Inhaltsverzeichnis im Verein mit einem Überſichtskärtchen jeden Ort und jede Landſchaft und jedes Land angibt, über deſſen Sachſenhaus gedruckte Mitteilungen vorliegen.

Die Darlegung meiner Methode (IV) ſoll die Art und Weiſe rechtfertigen, wie ich vorgegangen bin, und zeigen, wo und wann ich praktiſch tätig geweſen bin.

B. Der Beſondere Teil bringt das Wichtigſte über das Weſen des altſächſiſchen Bauernhauſes (I), um ſogleich zu einer ganz genauen Beſchreibung der Grenzen (II) überzugehen, die durch zahlreiche Grundriſſe, Querſchnitte, Photographien und Kartenſkizzen illuſtriert wird. Der Einteilung im Innern des Gebietes (III) und der Verbreitung von unweſentlichen Merkmalen (IV) ſind die beiden folgenden Abſchnitte gewidmet, denen ſich die plattdeutſchen Bezeichnungen für das Haus und ſeine Teile (V) anſchließen, deren Sammlung an faſt hundert Orten ganz Nordweſtdeutſchlands der Verfaſſer allein ohne Unterſtützung obgelegen hat. Den Schluß bildet ein Ausblick auf weitere Pläne (VI).

Geographiſche Auffaſſung des Themas.

Ehe wir uns jetzt der Begründung einer geographiſchen Betrachtungsweiſe unſeres Themas zuwenden, wollen wir uns noch kurz daran erinnern, wie ſehr die wiſſenſchaftliche Beſchäftigung mit dem Bauernhauſe ein ſchwieriges Grenzgebiet iſt, aber zugleich lohnend und ebenſo intereſſante Aufſchlüſſe bietend wie die Kontaktzonen der Geſteine und, einmal gedeutet, nach beiden Seiten hin Licht verbreitet. Die Angehörigen der verſchiedenſten Wiſſenſchaften haben ihm ja ihre Aufmerkſamkeit gewidmet, in hervorragendem Maße die Anthropologen, wie die ethnologiſchen und anthropologiſchen Zeitſchriften aller deutſcher Staaten zur Genüge dartun, in erſter Linie Rudolf Virchow, der über die ſomatologiſche Anthropologie zu ſeinen mehr ethnographiſch-archäologiſchen Arbeiten auf dieſem Gebiete gelangte.

Den Architekten, der ja als der Berufenſte bei ſolchen Forſchungen zu gelten hätte, intereſſiert zunächſt nur das Techniſche, das er gern zu entwickelungsgeſchichtlichen Rekonſtruktionen der Urform benutzt; allerdings, und das ſoll unbeſtritten bleiben, verdanken wir ihm die genaueſten Aufnahmen nach Maß und Zahl, aber das genügt noch nicht zu einer umfaſſenden Betrachtung, unbeſchadet deſſen, daß der Menſch beim Bau zum Schutze ſeiner ſelbſt und ſeiner Habe Techniker, Zimmermann, Baumeiſter iſt und das Haus, ſei es Palaſt oder Hütte, ein techniſches Erzeugnis. Für den Hiſtoriker iſt das ländliche Wohnhaus untrennbar mit der Beſiedelungsgeſchichte verbunden; gern vereinigt er damit die Flurforſchung und überhaupt agrarhiſtoriſche Unterſuchungen. Der Kunſthiſtoriker hat dem Bauernhauſe verhältnismäßig wenig Beachtung geſchenkt, der Archäologe es zur Verbindung von antiken und modernen Formen benutzt, und in wachſendem Maße iſt ihm der Volkskundler von verſchiedenen Seiten her gerecht geworden, er, deſſen Wiſſenſchaft vom Volke in Laienkreiſen viel zu wenig bekannt und auch noch nicht lange genug nach Weſen und Inhalt präziſiert iſt. So viel iſt ſicher: Die Hausforſchung möchte jeder als ſeine Domäne in Anſpruch nehmen, und das beſcheidene Teil, das der Geograph daran fordert, ſtellt ſich bei näherer Betrachtung als umfangreicher heraus, als es anfänglich ſchien. Allerdings liegt es nicht im geringſten in unſerer Abſicht, in die Frage eine geographiſche Auffaſſung hineinzubringen, die ſich bei genauerem Zuſehen nicht

von selbst daraus ergibt. Es wird sich herausstellen, daß die Geographie einmal Hauptwissenschaft, zum andern Hilfswissenschaft bei Beantwortung unserer Frage ist. Wie erwünscht ihre Mitwirkung aber ist, das geht zur Genüge aus den vielen entsprechenden Aufforderungen hervor, die in der Einleitung zu Wort gekommen sind. Jede Wissenschaft hat ja ihre eigene Methode, bedingt durch den Stoff und die Art, ihn anzuordnen; hoffentlich ist die geographische Methode, die im folgenden vorwalten wird, imstande, neue anregende Gesichtspunkte aufzustellen. Und wenn schließlich auch theoretisch Einwände erhoben werden können, so ist es doch nicht ganz unnütz, einmal praktisch die Sache geographisch anzugreifen und zu sehen, was dabei herauskommt.

Wenn wir es im folgenden unternehmen, den Beziehungen und etwaigen Wechselwirkungen zwischen dem Wohngebäude des Bauernvolkes einerseits und seinem Charakter, dem Landschaftsbilde, der Bodenbeschaffenheit andererseits nachzugehen, so kann es von vornherein nicht in unserer Absicht liegen, diese vielfach angeregte, aber noch nirgends allseitig beantwortete Frage erschöpfend zu behandeln; weiß man ja auch noch nicht einmal sicher, wie weit das Bauernhaus und speziell das deutsche ein ethnischer Typus ist. Wenn wir uns nun den einzelnen Fragepunkten zuwenden, so müssen wir auf unser anfängliches Vorhaben, die bei jedem Bauernhause, also auch ebenso in Schwaben wie in Böhmen und Norwegen, allgemein gültigen geographischen Beziehungen und das Sachsenhaus getrennt nacheinander zu behandeln, verzichten, um vielmehr sofort bei jedem Punkte zu betonen, welche Momente für unser sächsisches Haus besonders wichtig sind.

Daß Land und Volk zusammengehören und nicht voneinander getrennt werden können, ist ein Leitsatz der Anthropogeographie, in deren Sphäre wir uns hier bewegen. Es handelt sich also zunächst darum, wie weit das Haus zur Bevölkerung gehört bei geographischer Betrachtung, die auf Sprache und Religion schon so vielfach angewendet ist. „Die Wohnungen des Volkes sind die treuesten Verkörperungen seiner Seele", ruft uns da Peter Rosegger zu; Wilhelm Heinrich Riehl nennt das Haus das Kleid der Familie, und August Meitzen schreibt den Häusern und Wohnungen den Eindruck der Kraft eines durchgreifenden Volkscharakters zu; „das Haus ist die Verkörperung des Volksgeistes"; zu ähnlichem Ausdruck ist der Gedanke vielfältig gebracht, daß die Bedeutung des Wohnhauses für Heimatsgefühl und Innenleben des Menschen nicht hoch genug geschätzt werden kann; und alle geographische Betrachtung — darin hat Lehmann-Münster recht — spitzt sich ja schließlich auf den Menschen zu. Würden wir nun jetzt schon gleich noch losgelöst vom Boden nach der Verbreitung dieses für den Menschen so bedeutsamen Gebildes fragen und das eine geographische, wenn auch an der äußersten Peripherie liegende Aufgabe nennen, so dürfte man uns mit Recht vorhalten, das sei die Anwendung eines Gesichtspunktes (des geographischen) auf Dinge, die kausal damit nichts zu tun zu haben brauchen. Gleichwohl würde es beim Sachsenhause noch am ehesten angängig sein, da es nicht nur am wichtigsten, sondern am bekanntesten und durch

bestimmte Merkmale leicht kenntlich ist und schließlich auch noch am meisten die von Gehöft und Dorf gesonderte und unabhängige Gestaltung hat, die dem Willen des Besitzers uneingeschränkten Ausdruck gestattet. Jeder, der ein Herz für unseren norddeutschen Bauern hat, sei darum auch auf eingehendes Studium seines Hauses hingewiesen. Über die Grenzen der Geographie hinaus liegt wohl die Frage, welches die Rückwirkung des Baues, des Hauses auf die Seele des Menschen ist, nicht aber — und das führt uns zum zweiten Punkte —, welchen Eindruck das Haus als Teil des Landschaftsbildes und als Teil der geographisch zu behandelnden Erdoberfläche hervorruft, besonders wenn sein Auftreten ein gruppenhaftes ist. Denn den Geographen interessiert in erster Linie die Erdoberfläche und gleich danach von jeder Erscheinung die flächenhafte Verbreitung und zwar um so mehr, je mehr sie der Gäa Kleid und Farbe gibt und endlich jede Erdstelle zu möglichst vielen anderen in Beziehung setzt. Wie sehr gerade das gesellige, d. h. massenhafte Auftreten des niedersächsischen Hauses wirkt, geht daraus hervor, daß man in letzter Zeit dazu neigt, es als Wahrzeichen des Hannoverlandes hinzustellen. In Westfalen charakterisiert es gleichfalls die Gegend, da es hier aber als Einzelhof vorwiegend auftritt, so ist dieser eigentümliche Charakter noch mehr auf Rechnung speziell des Hauses an sich als des aus einer Häusermehrzahl gebildeten Dorfes zu setzen. Hat man ebenso auf die gewaltige räumliche Entwickelung der nordwestdeutschen Moore hingewiesen, um das Interesse gerade von geographischen Gesellschaften darauf zu lenken, so ist das mit dem gleichen großen Rechte geschehen wie bei den Fjorden und Gletschern, deren herrschende Stellung auf einem Teile der Erde unter Umständen sogar in der tonangebenden Verbreitung von Bauernhäusern eine Parallele findet. Schließlich aber läuft diese Auffassung wieder darauf hinaus, was eingangs dieses zweiten Punktes schon erwähnt ist und nun mit den Worten Otto Schlüters nochmals eindringlich hervorgehoben sei: „Die Geographie kann den Werken des Menschen und diesem selbst gegenüber keinen anderen Standpunkt einnehmen, als sie es bei allen übrigen Dingen tut, die sie in den Kreis ihrer Betrachtung zieht, d. h. sie kann in ihnen nur insofern Gegenstände des Forschens erblicken, als sie Teile der Landschaft sind, als sie den Erscheinungen zugerechnet werden müssen, deren Inbegriff wir mit dem Worte Landesnatur bezeichnen... Sie betrachtet die Wohnstätten der Menschen zunächst ganz naiv als körperliche Gegenstände.“ Darin ist zugleich enthalten, daß unser Thema der Siedelungsgeographie zuzurechnen ist. So sehr diese es mit Recht darauf abgesehen hat, bei ihren Darstellungen den Boden möglichst durchschimmern zu lassen, so erübrigt es sich doch, unserer nachher folgenden Altsächsischenhaustypengebietsabgrenzung eine geomorphologische Einleitung mit Hervorhebung der hauptsächlichsten Streichungs- und Leitlinien vorauszuschicken, da uns das erstens zu weit führen würde und zweitens auch für den Zusammenhang kaum recht nutzbar gemacht werden könnte. Das führt uns auf den dritten Gesichtspunkt, einen Gedanken, den mir mein lieber Lehrer Friedrich Ratzel mit den Worten ans Herz legte: „Besonders wichtig ist es, nachzusehen, inwieweit die Haus-

formen in ihrer Umwandlung Abhängigkeit zeigen von den geographischen Faktoren des Landes.“ Soweit diese direkt einwirken, wie z. B. die Gebirgslage (Aufsetzung der Dreschtenne als zweites Stockwerk, wie im Schwarzwalde und im südlichsten Altwestfalen), Klima und zwar in erster Linie die Windverhältnisse auf Gestaltung des Daches, sind sie ausdrücklichst hervorzuheben. Meist aber wird sich die Bodenbedingtheit nicht direkt unserer Erkenntnis auftun, sondern vermittelst der Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die ja mit dem rein Geographischen eng zusammenhängen, indem die Siedelungsart deutlich zeigt, wie die Umgebung genutzt worden ist. Wir werden also, sobald sich die Gelegenheit bietet, darauf hinweisen, wie das Zusammenwirken von rein geographischen, wirtschaftlichen und historischen Faktoren den Realgrund abgibt gerade für diese Hausform und diese Gestaltung ihres Gebietes, oder besser die Hausform und ihre Verbreitung, da wir ja von dieser ausgehen, auffassen als Erkenntnisgrund für das Zusammentreffen dieser Faktoren, deren Anteile an dieser Gestaltung natürlich im Einzelfalle genau nachgespürt werden muß. Eine Parallele bietet die Pflanzengeographie, die festzustellen hat erstens die Verteilung der Pflanzen auf der Erde (hier Punkt 4), zweitens die daraus folgenden Vegetationsverhältnisse (hier Punkt 2 und 4) und drittens die zugrunde liegende Gesetzmäßigkeit (hier Punkt 3). Hier liegt die Hauptgefahr für den Anthropogeographen, alles mit Gewalt auf den Boden zurückzuführen und den diesen ausnutzenden, schaffenden Menschengeist und die Mittelglieder außer acht zu lassen. Sieht die Geographie von dem geistigen Moment ab, so hat sie es schon leichter, die Wirkung des Bodens auf alle beweglichen Elemente zu verfolgen, muß sich aber hüten, zu sehr mit allgemeinen Einflüssen zu rechnen. Die physikalische Geographie sagt einfach: Der trockene, heiße, dem Luftdruckminimum zugewandte Föhn entwickelt sich überall da, wo seine physikalischen Bedingungen gegeben sind, also nicht nur in den Alpen, sondern ebensowohl in Grönland. Der Anthropogeograph findet, daß die Einzelsiedelung hauptsächlich abhängt von der Wirtschaftsweise (z. B. in Oberbayern die Alpenwirtschaft) und den klimatischen Faktoren (so auch das alpine Haus im Bayerischen Walde), sieht sich aber bisweilen genötigt, ethnographische Anleihen zu machen, z. B. um das westfälische Einzelhofsystem durch die dortigen Ursitze der Kelten zu erklären, eine Ansicht, die aber noch sehr problematisch ist. Der Hausgeograph endlich hat nicht nur wirtschaftliche (ob Ackerbau oder Wiesenbau mit Viehzucht oder Weinbau vorwiegt) und anthropogeographische Momente (Volksdichte, Volksstamm), sondern ebensosehr historische (die verschiedenen Kolonisationsperioden, in denen es vorkommen kann, daß derselbe Volksstamm verschiedene Bauweise mitbringt) Einflüsse zu berücksichtigen. Dazu kommt, daß bisher der Einfluß des Gehöftes und der Dorfform auf die Gestaltung des Hauses noch überhaupt nicht untersucht ist; ganz zu schweigen von Wohlhabenheit, Streben, es den Städtern gleich zu tun, und all den anderen persönlichen Momenten. Zusammenhänge sind da, aber wir müssen uns schließlich mit der Wahrheit trösten, daß jede Erscheinung mehrere Ursachen haben kann, denen im Einzelfalle nachzuspüren wir durchaus

der Einzelforſchung überlaſſen müſſen, ohne damit den Anſpruch aufzugeben, das Bauernhaus und ſeine Verbreitung gleich der Volksdichte als hervorragend wichtiges Geographenthema anzuſehen. Alle dieſe zahlreichen Einflüſſe ſpielen nun beim altſächſiſchen Hauſe im beſonderen eine hervorragend wichtige Rolle; nicht nur, daß die in ihrer Wechſelwirkung ſo bedeutſamen geographiſchen Faktoren Menſch und Erde in ihren beiderſeitigen Einflüſſen hier beſonders ſichtbar werden, auch ſein Vorkommen in fünf verſchiedenen Dorfformen, das kein anderer deutſcher Haustypus aufzuweiſen hat und das die Nichtgebundenheit von Haus und Dorfform zeigt, und das hiſtoriſche Zwiſchenglied, das ſich im oſtdeutſchen Koloniſationsgebiet einſchiebt, ſichern ihm beſondere Beachtung. Eins aber wollen wir am Ende dieſes dritten Gedankens feſthalten: Das Feſte, das Greifbare bleibt der Boden.

Schöpft ſchon aus dieſen drei Gründen der Geograph das Recht, wiſſenſchaftlich an das Bauernhaus heranzutreten, ſo kommt noch ein vierter hinzu, der gerade in unſerem Falle ausſchlaggebend iſt: die geographiſche Verbreitung einer Kulturerſcheinung, ihr Gebiet und ihre Grenzen und Abarten feſtzuſtellen. Da es ſich für uns nur um das Haus handelt, ſo könnte man neben die Sprach-, Mundart-, Religions- und Konfeſſionsgeographie eine Sachgeographie oder ſpeziell eine Hausgeographie ſtellen. Die Linien auf der Landkarte, welche dann die äußerſten Orte gleicher Bauart verbinden, könnte man nach dem Beiſpiel der Iſothermen, Iſohypſen, Iſoglоſſen und Iſochronen wohl Iſooiken nennen; doch tut der Name hier nichts zur Sache. Jedenfalls iſt die räumliche Betrachtungsweiſe, die da zugrunde liegt, ſpezifiſch geographiſch, und jede Umgrenzung und Abgrenzung iſt in ganz hervorragendem Maße eine echt geographiſche Aufgabe, da ſie die Vereinigung von vielen Lagebeſtimmungen darſtellt; und die Lage bildet ja unbeſtritten den Mittelpunkt der Geographie. Auch bei unſerer Arbeit iſt die geographiſche Lage als das weſentlichſte geographiſche Moment in erſter Linie zu betonen, da ſich aus ihr, der Vermittlerin, alle anderen Beziehungen ungeſucht ergeben; denn keine geographiſche Erſcheinung ſteht allein, ſondern iſt tätig oder leidend aufs engſte verknüpft mit allen anderen Erſcheinungen. Dieſer Geſichtspunkt iſt bisher bei der Hausforſchung leider in den Hintergrund getreten, ebenſo wie die geographiſche Methode der Forſchung als zu mühſam bei der Behandlung von Wallhecken (in Weſtfalen und Holſtein), von Gehöftanlagen gemieden worden iſt und auch auf anthropologiſche Merkmale nur mit Maß angewandt worden iſt. Warum ſchließen ſich den bahnbrechenden Unterſuchungen Rudolf Virchows über Farbe von Auge, Haut, Haar von 7 Millionen Schulkindern und ſeiner Nachfolger ſpeziell in Öſterreich nicht ſolche an über z. B. Größe und Entwickelung der Füße? den Schuſtermaßen würde ein ungeheures Material leichtlich zu entnehmen ſein, das geographiſch geordnet ganz überraſchende Aufſchlüſſe bieten würde. Dies ein Beiſpiel für hundert. Die Verbreitungstatſachen ſind ebenſo geographiſch wie nur irgend welche, und ihre Wichtigkeit präziſiert Auguſt Meitzen mit den Worten: „Das Intereſſe aller Erſcheinungen, die ſich in denſelben zeigen, liegt immer nur in ihrer allgemeinen

Bedeutung, in den Hinweisen, die sie auf die Zustände ganzer Gegenden oder Landschaften geben." Unser Sachsenhaus mußte also daraufhin untersucht werden, ob es einen einheitlichen Typus bildet, und innerhalb welcher Grenzen dieser verbreitet ist. Die Lösung dieser Aufgabe verspricht dann zugleich einen Beitrag zu Lage und Form anthropogeographischer Gebiete. Man wird finden, daß der Typus rein vorkommt, wenn er eben alle wesentlichen Merkmale vereinigt, daß es Mischtypen oder Übergangstypen der Hausform gibt, die andere Elemente in sich aufgenommen haben oder sie sogar überwiegen lassen. Das Land, wo der reine Typus herrscht, wird man das Kerngebiet nennen können; jene Landschaften, wo neben ihm fremde Typen vorkommen, Mischgebiete, sei es, daß sich hier mischen Reintypus und Übergangstypus, d. h. daß in einem Dorfe oder Lande echtsächsische Häuser zusammen vorkommen mit den sogenannten T-häusern wie am Niederrhein, sei es, daß in einer Landschaft Übergangstypen mit nichtsächsischen zusammentreffen wie im nördlichen Schleswig. Wohlgemerkt: mit Mischtypus meinen wir eine Hausform, mit Mischgebiet den Herrschaftsbereich einer Hausform. Unter Umständen kommt man auch auf anthropogeographischem Gebiet vielleicht zu einem Ergebnis ähnlich dem in der physischen Erdkunde, das Friedrich Ratzel „freudig begrüßte, als die Zusammenfassung der in den verschiedensten Teilen der Erde vorkommenden Fjordbildungen eine Gemeinsamkeit ihrer geographischen Verbreitungsverhältnisse erkennen ließ, welche zu Schlüssen auf das Gesetz ihrer Bildung hinführen konnten". Auch für das Wesen der Grenze wird sich allerhand aus der Abgrenzung des alten Bauernhauses ergeben, ob sie mehr linien- oder saumartig sich gestaltet, ob sie gerade oder gewunden verläuft oder gar unterbrochen ist, ob und in welchem Zeitraume sie durch Vernichtung des Objekts zurückweicht oder durch Neuschaffung vordringt und Lücken ausfüllt, und schließlich sich zeigen, daß und inwiefern jede Grenze abhängig ist von dem Gegenstande, den sie begrenzt; sogar die Frage wird durch unsere Grenzregulierung beleuchtet werden, ob es rätlich ist, unter Umständen eine Grenzlinie aufzulösen in ein Linienbündel, in dem jede Linie nur eine bestimmte Eigenschaft ins Auge faßt, rätlich eben, wenn wir damit der Wahrheit am nächsten kommen, wie schon manche Sprachgrenzen gezeigt haben. Endlich bietet die räumliche geographische Anordnung nicht nur die einzige Möglichkeit für die Hausforschung, neue Gesichtspunkte aufzustellen, sondern auch den praktisch ausschlaggebenden Vorteil unerreichter Übersichtlichkeit. Jeder erkennt sofort, wo die Forschung schon viel geleistet hat und wo noch Lücken sind; der Architekt sieht, wo der von ihm ins Auge gefaßte Baustil am reinsten vertreten ist, der Volkswirtschaftler, wie der Großgrundbesitz, der Heimatsfreund, wie die Industrie aufgeräumt hat unter den ehrwürdigen Bauten; und die Vergleiche, die sich dem Geographen bei Zusammenhalten seiner sämtlichen Landkarten ergeben, sind Legion.

War in den bisher angeführten vier Punkten die Geographie im letzten Grunde Hauptzweck bei unserer Betrachtung des Bauernhauses, so sind auch Fälle denkbar, wo sie bei derselben Aufgabe als Hilfswissenschaft anderen Wissen-

ſchaften zur Seite tritt, inſofern dieſe der Geographie und ihrer Methode nicht entraten können, um ihr eigenes Material lückenlos zuſammenzubekommen. Wenn es ſich da vor allem um die Geſchichte handelt, ſo denken wir nicht an das Wort Jean Pauls: „Im Boden liegt die Malice“, oder gar an das Julius Langbehns: „Das menſchliche Leben iſt nur ein Reflex des Erdlebens und die Geſchichte nur ein Echo der Geographie“, ſondern daran, daß bei Orts- und Flurnamen, bei Stadt- und Dorfgrundriſſen, bei Konfeſſions- und Mundartgebieten, überhaupt bei jeglichen Völkermerkmalen die Feſtlegung ihrer Verbreitung, deren Kenntnis der Hiſtoriker bedarf, vorwiegend dem Geographen als ſeinem eigenſten Intereſſenkreiſe entſprechend vorbehalten bleiben muß. Dieſe ſchroffe Gegenüberſtellung war in dieſem ganzen zweiten Abſchnitte, der die geographiſche Auffaſſung des Themas rechtfertigen ſoll, geboten im Intereſſe der Herausarbeitung der Hauptmomente; und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Anthropogeographie ſtets auf die Geſchichte als Hilfswiſſenſchaft zurückgreifen muß. Dem Satze, daß das Nebeneinander verſchiedener anthropologiſch-ethnographiſcher Erſcheinungen das Nacheinander derſelben erkennen laſſe, beizupflichten, müſſen wir uns verſagen; denn erſtens iſt er, ſo unbedingt ausgeſprochen, hiſtoriſch angreifbar, und zweitens involviert er ein Erklären, wodurch es den Anſchein gewinnt, als ob die Feſtſtellung des geographiſchen Nebeneinanders nur da ſei zur Aufklärung des hiſtoriſchen Nacheinander; weil es auch dazu da iſt, deswegen iſt dieſer Satz hier genannt. Im beſonderen viel umſtritten iſt die Frage, inwieweit unſere Volksaltertümer, in erſter Linie Bauweiſe, Tracht und Sitte, ein Ausdruck ethnographiſcher Art ſind. Mit Recht iſt die große Vertrauensſeligkeit auf dieſem Gebiete in den letzten Jahren einer gewiſſen Skepſis gewichen. Man hat gezeigt, wie großenteils die Volkstracht einzelner Landſchaften auf die ſeit Jahrhunderten untergegangene Kleidung eines ſtädtiſchen Mittelpunktes zurückzuführen iſt, wie volkstümliche Gebräuche von hiſtoriſchen Strömungen hierhin und dorthin getragen werden, wie der Dialekt innerhalb einer geſchloſſenen politiſchen Gemeinſchaft, alte Stammesunterſchiede verwiſchend, ſich konſolidiert, welcher Vorgang auch heute noch auf deutſchem Boden an zahlreichen intereſſanten Beiſpielen zu beobachten iſt; und man vermutet nicht mit Unrecht da eine Lücke in der Forſchung, wo man Erſcheinungen des Wirtſchaftslebens aus nationalen, ſtatt aus wirtſchaftlichen Bedingungen zu erklären ſucht. Eine reſtloſe Löſung iſt jedenfalls nur möglich, wenn man beide Momente gleichmäßig berückſichtigt. Neuerdings ſcheint die Forſchung lebhaft in Fluß zu kommen, wie weit Siedelungsformen ein Ausdruck wirtſchaftlicher Art ſind und wie weit man nationale Gründe ins Feld führen darf. Ebenſo ſicher man mit verſchiedenen Hausformen zu ähnlichen Hofformen kommen kann und mit gleichen Hausformen zu verſchiedenen Hofformen und die Gehöftebildung eng mit der Dorfbildung zuſammenhängt, ebenſo gewiß gibt es Volksſtämme, die eine ganz beſtimmte Bauweiſe ihr eigen nennen und zwar ihr ausſchließliches Eigentum, und ebenſo gewiß wird dieſe nationale Bauweiſe durch veränderte Wirtſchaftsweiſe und durch die Berührung mit anderen Kulturſphären ſichtlich abgewandelt.

Gerade hierfür bietet das alte Sachſenland ſchlagende Beweiſe in Fülle. Vorweg erinnere ich nur an das jahrhundertelang fränkiſchen und ſogar römiſchen Einflüſſen ausgeſetzte ſüdweſtliche und ſüdliche Weſtfalen, an die Überſchiebung des ſächſiſchen Elementes über die Thüringer, an ſeine Einſprengung ins Slawengebiet und ſein Zuſammentreffen mit den Frieſen, ganz zu geſchweigen von den teils mit dieſen Hand in Hand gehenden, teils ſie kreuzenden wirtſchaftlichen Einflüſſen. In der jetzigen Hausform haben wir das Produkt vor uns; Aufgabe der Hiſtoriker und Archäologen iſt es, zu dem Multiplikandus, inſoweit er überhaupt in der anzunehmenden Urform einwandfrei vorliegt, den Multiplikator zu ſuchen, der die Umänderung bewirkt hat; iſt erſterer auch nicht ſicher, ſo wird es eine ſchwierige Rechnung mit zwei Unbekannten. Unter allen Umſtänden aber bleibt es für den Geographen eine dankbare Aufgabe, die jetzigen Hausgrenzen mit den jetzigen Dialekt- und Kulturgrenzen in Beziehung zu ſetzen und auf einer Karte (das iſt immer die Hauptſache) die alten Stammesgrenzen zum Vergleich einzutragen, nur zum Vergleichen des Tatſächlichen. Ob daraus etwas ſich ergibt und was, das kann meines Erachtens durchaus nicht a priori entſchieden werden.

(NB. Wie alt überhaupt die jetzige Geſtaltung unſerer Hausformen iſt, wiſſen wir ja gar nicht!) Iſt und bleibt alſo auch bei dieſer fünften, mehr hiſtoriſchen Erörterung unſere Loſung Feſtſtellung des Tatſächlichen mit Betonung ſeiner Wichtigkeit da, wo andere Quellen verſiegen, und mit Hervorhebung des Wertes von Parallelen, ſo droht ſie etwas zurückzutreten bei dem ſechſten Punkte, den wir für geographiſche Behandlung des bäuerlichen Hauſes ins Feld führen: Es handelt ſich darum, wie weit das Haus Ausdruck des Volkscharakters ſein kann und iſt, alſo gewiſſermaßen als ſeine Schöpfung anzuſehen iſt, und wie weit der Charakter eines Volkes beeinflußt werden kann durch den Bauſtil der Häuſer, die es ſeit Jahrhunderten und Jahrtauſenden bewohnt. Das Wort „le style c'est l'homme“ gilt auch hier, und es wäre der vergleichenden Erd- und Völkerkunde ein leichtes, zahlreiche Belege dafür anzuführen; man braucht nur an den Unterſchied der Chineſen und Mandſchu in ihrer Bauweiſe zu erinnern, an die madagaſſiſchen und türkiſchen Häuſer, an Italien und Südfrankreich, deren Häuſer dem Volksleben angepaßt ſind, das ſich halb oder ganz auf der Straße abſpielt, und an ihr Gegenteil, das Haus des Anglokelten, der da ſpricht: „My house is my castle.“ Dieſer Gedanke liegt auch dem Hauſe ſeines Vetters, des feſtländiſchen Sachſen, zugrunde, und man hat ſich in dem Verſuche überboten, die Geſchloſſenheit und Einheitlichkeit des Sachſenhauſes zu vergleichen mit dem abgeſchloſſenen, ſelbſtändigen Charakter ſeines Bewohners, der als Herr auf ſeinem entlegenen Hofe waltet, deſſen Gattin gleich einer altgermaniſchen Prieſterin das heilige, nie verlöſchende Feuer bewahrt und von ihrem Platze am Herde aus das ganze Hausweſen unter einheitlicher Aufſicht hält, der abends ſämtliche Hausgenoſſen im „flett“ um das niedriger brennende Feuer, das nur dann und wann zum berußten Keſſelhaken emporlodert, dem „hoal“, das von dem rußglänzenden „rähmen“ herabhängt,

versammelt, weit zurückgezogen von dem Lärm der Straße, an der er über das große Einfahrtstor (grote dör, missendür, schuindere) geschrieben hat: „Wat frag ek na de lü, God helpet mi.“ Es wäre lohnend, dieser gegenseitigen Beeinflussung von Gebäude und Bewohner nachzuspüren in großzügigen Vergleichen und dem geographischen Hauptthema „Die Erde und das Leben“ oder „Mensch und Erde“ an die Seite zu stellen das Thema „Mensch und Haus“. Realistisch denkend aber halten wir fest, daß, je einförmiger die Bodengestaltung und das Material zum Hausbau in einer Gegend ist, um so schwerer auch der einzelne Erbauer sich eine Abweichung vom allgemein herrschenden Stile wird erlauben können. Der primitive Mensch aber denkt beim Hausbau nichts anderes, als wie er am schnellsten (daher nach alter bewährter Gewohnheit der Volksgenossen) und am billigsten (also mit Benutzung des nächsten Materials) für sich und seine ganze Habe ein sicheres Unterkommen schafft. Der einzelne Bauer des norddeutschen Flachlandes zwischen Maas und Oder baute in diesem Stile, weil er und sein Dorfzimmermann es nicht anders kannten, und das war der Fall, weil der Sachsenstamm nach jahrhundertelangem Probieren gerade dieses Konstruktionsprinzip als am praktischsten befunden durchgeführt hatte. In die gleiche Reihe von Selbstverständlichkeiten gehört eben auch die Wechselwirkung zwischen Volkscharakter auf der einen, Bauweise und Landschaft auf der anderen Seite, und ein ähnlicher Gedanke der Zusammengehörigkeit beider klingt aus dem in Hannover viel gehörten Worte von Friedrich Tewes:

„So lange noch die Eichen wachsen
In alter Kraft um Hof und Haus,
So lange stirbt in Niedersachsen
Die alte Stammesart nicht aus!“

Zum Schluß brauche ich wohl den Einwurf von einzelnen Architekten, daß jede andere Betrachtung des Bauernhauses als die rein technische eine schädliche Dilettantenarbeit sei, nicht zu widerlegen; denn aus dem Gesagten erhellt zur Genüge, wie sehr die Mitwirkung des Geographen eigenen Wert beansprucht und außerdem als erwünschte Ergänzung anerkannt ist. Es versteht sich von selbst, daß jeder, der einen Gegenstand über seinen Geltungsbereich hin verfolgen will, sich vorerst die genaueste Kenntnis von ihm verschafft, daß es ihm aber nicht darauf ankommen kann, die Zahl der vorhandenen Beschreibungen um eine neue zu vermehren. Erstreckt sich sein Forschungsgebiet über fünfzehn Längengrade und vier Breitengrade, so wird er Vollständigkeit nur anstreben. Ist er Geograph, so wird er jeden geographischen Hinweis, ob positiv oder negativ, besonders hervorheben und unter energischer, aber maßvoller Betonung der geographischen Methode danach trachten, daß seine Arbeit werde:

„eine anthropogeographische Studie zur deutschen Landes- und Volkskunde“.

Ein Gang durch die Literatur.

Folgende Literaturübersicht ist überhaupt die erste für das Gesamtgebiet des altsächsischen Bauernhauses und vereinigt damit aus anderen Gebieten alle jene literarischen Nachweise, deren Kenntnis nach des Verf. Ansicht zu einem tieferen Verständnis dieses Hauses und seiner geographischen Verbreitung unerläßlich ist. Sie strebt an:

1. alles Nötige übersichtlich und leicht benutzbar zusammenzustellen;

2. auf die Weise zugleich eine Einführung eigener Art in dies ganze Wissensgebiet zu sein;

3. Rechenschaft abzulegen von des Verf. Bemühen, aus dem weitschichtigen Material die richtige reichliche Auswahl zu treffen;

4. zu zeigen, daß er der letzte ist, welcher leugnet, daß noch ungeheuer viel zu tun sei.

Was die kritische Sichtung anbelangt, so genügt bei den größeren Werken ein Hinweis, da sie genügend besprochen sind; bei den kleineren Mitteilungen und im besonderen solchen, die hier zum ersten Male zitiert werden, mußte ein Zusatz kurz ihren Inhalt und ihre Brauchbarkeit für unser Thema charakterisieren; hoffentlich ist damit auch der Vorteil verbunden, daß manchem anderen, der eine ähnliche Arbeit vornimmt, die zeitraubende Mühe der nun einmal getanen Durchsicht fürderhin erspart bleibe.

Besonderes Gewicht ist auf die ausreichende Anführung von Landkarten gelegt, die sowohl stets ein spezifisch geographisches Moment bergen, wie auch auf den ersten Blick die Tauglichkeit ihres Inhalts für unsere Zwecke erkennen lassen.

Was Art und Zugänglichkeit der Literatur betrifft, so mußten einzelne Abbildungen und Ansichtspostkarten ausgeschlossen werden, weil sonst die Fülle nicht mehr zu fassen wäre; doch habe ich mich nach einigem Zögern entschlossen, Gegenstände, die nur in einem Exemplar vorhanden und darum nur den jeweiligen Ortsangehörigen zugänglich sind, anzuführen, sofern sie größere Bedeutung haben, wie die Modelle von Bauernhäusern an mehreren Orten oder die Sammlungen von Photographien, die in Braunschweig und Bremen zu weiterem gedeihlichem Wachsen auf die leicht zu bewerkstelligende Mitwirkung vieler angewiesen sind.

Um die Brauchbarkeit dieser Bibliographie zu erhöhen, hat es sich der Verf. angelegen sein lassen, die Namen sämtlicher Autoren in einem alphabetischen Literatorenverzeichnis zu vereinigen; ferner, um die Hausliteratur gesondert zu haben, erscheint jede Ortschaft und jede Landschaft, über deren Sachsenhaus irgend etwas Gedrucktes vorliegt, in einem eigenen, durch ein Übersichtskärtchen unterstützten Ortsnamenverzeichnis.

Wie schon oben dargelegt, enthält unser Thema zunächst allgemein geographische Momente (vor allem die räumliche Verbreitung!), denen man das Niedersachsentum als ethnographisch-volkskundlichen Teil zurechnen darf, zumal das hier praktisch verwertbaren Vorteil bei der Anordnung gewährt. Wird ja doch gerade auch die volkskundliche Literatur nach der geographischen Verbreitung verarbeitet und die volkskundliche Forschung von je einer Gesellschaft in einem ebenfalls aus praktischen Gründen abgegrenzten Gebiete betrieben, wie die Grundsätze des vor noch nicht langer Zeit gegründeten Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde beweisen und der Leserkreis und die Aufsätze in der Bremer Halbmonatsschrift „Niedersachsen" dartun.

Ein zweites, wichtiges Moment ist das Bauerntum, aus dem das Bauernhaus hervorgegangen ist und das überhaupt die nächste Grundlage dafür bietet, und zwar nicht so sehr nach seiner nationalen Eigenheit des Stammes oder seiner menschlichen Bedeutung, was zu leicht wieder in das anthropogeographische Gebiet hinüberführen würde, sondern nach seiner spezifisch bäuerlichen Eigenschaft und Eigenheit, die von der Landwirtschaftslehre und zum Teil der Nationalökonomie behandelt wird. Für das Historische empfahl sich keine prinzipielle Sonderung, weil das Haus von der Geschichtswissenschaft höchstens als Stammeskennzeichen betrachtet wird und als solches in die anthropogeographische Abteilung gehört; die historische Betrachtung seines Werdens aber (auch im Laufe der Jahrhunderte) ist bei jeder Entwickelung die einzig mögliche Methode und dokumentiert noch nicht die Zugehörigkeit zur Historie.

Drittens ist das Haus selbst ein technisches Erzeugnis und wird als solches in der architektonischen und kunstgeschichtlichen Literatur mit Recht in steigendem Maße behandelt. Wie notwendig und berechtigt das ist, braucht wohl im Jahre 1905 nicht bewiesen zu werden. (Hier ein Wort zur Hausforschung. Bei allen Erscheinungen, die jemals mit dem Bauernhaus in Beziehung gesetzt sind, läßt sich ein dreifaches Verhältnis unterscheiden: Das Haus ist gewissermaßen das Untergeordnete und als abhängig von Boden, Wirtschaft, Dorfform, Baumaterial in den hierfür einschlägigen Werken behandelt, oder: gleichwertig neben Tracht und Mundart einer Landschaft, oder: als Selbstzweck in einer Abhandlung. Danach richtet sich die Wichtigkeit der betreffenden Literatur für die Hausforschung.)

Analysieren wir den Titel unserer Untersuchung, so gehört bei Beibehaltung der drei Hauptgesichtspunkte: 1. Anthropogeographie, 2. bäuerliches Wirtschaftsleben, 3. Technik, die geographische Verbreitung des altsächsischen zu 1., Bauern- zu 2., -hauses zu 3. Nur als Versuch, die Literatur nach Art der Quellen

übersichtlicher zu gestalten, ist diese begriffliche Scheidung in drei Teile nach begrifflichen Gesichtspunkten vorgenommen. Sie empfiehlt sich, soweit unsere Vorgänger auf dem Hausforschungsgebiete das ganze Sachsenhaus in seinem allgemeinen Typus und sein ganzes Geltungsbereich ins Auge fassen, muß aber aus rein praktischen Gründen der rein örtlichen Anordnung weichen, sobald die Schriften es mit einzelnen Landesteilen zu tun haben und schließlich nur je eine Ortschaft ins Auge fassen, weil sie hier eben nicht durchführbar war. Hier also jedes Dorf, jede Landschaft, jede Provinz und was über ihr Sachsenhaus bekannt ist, dort der abstrahierte Gesamttypus, hier der Oberstock, dort das Untergeschoß unserer Literaturbibliothek.

Schriften über das altsächsische Bauernhaus im allgemeinen und alles, was zu seinem Verständnis erforderlich ist.

Die geographische Literatur.

Als allgemeine bibliographische Hilfsmittel, die gerade in unserer Frage unentbehrlich sind, sind zu betrachten:

Hermann Wagner, Geographisches Jahrbuch. Gotha, Justus Perthes. Enthält seit 1896 Besprechungen über die Länderkunde Europas.

Paul E. Richter, Bibliotheca geographica, Literatur der Landes- und Volkskunde des Deutschen Reiches, Leipzig 1896, S. 169, III. Landeskundliche Gesamtdarstellungen.

Baschin, Bibliotheca Geographica, I u. ff. 1892.

Alfred Kirchhoff und Kurt Hassert, Bericht über die neuere Literatur zur deutschen Landeskunde I, 1901 (über 1896 bis 1899), der anknüpfend an Richter den Zweck hat, das Vorhandene „nicht bloß titelmäßig zu sammeln, sondern in möglichst knapper Kennzeichnung des Inhaltes klar zu legen.... Das Sammeln des weit zerstreuten Stoffes für ein solches Unternehmen erscheint überhaupt als eine schwierige, ja in idealer Vollendung als eine unmögliche Aufgabe". Diese dem Vorwort entnommenen Sätze passen auch für unsere Sammelarbeit.

Vortreffliche Dienste leisten auch die Abschnitte „Literatur" in der Zeitschrift für deutsche Philologie (XXXVI), begründet von Julius Zacher, Halle 1904. Besonders wertvoll.

Bibliographisch wertvoll sind die Berichte von Adolf Schullerus, „Die deutsche Volkskunde im Jahre 1901". Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 1902, S. 354. Dasselbe für 1902, Zeitschr. 1903, S. 324.

Da es uns hier daran liegt, eine möglichst vollständige Bibliographie des altsächsischen Hauses, aber zugleich in möglichst knapper Form, zu liefern, so erübrigt es sich, die bekannten grundlegenden Werke des näheren zu besprechen.

Friedrich Ratzel, Anthropogeographie II, Die geographische Verbreitung des Menschen. Stuttgart 1891. Die Fülle der hier gebotenen Gesichtspunkte hat man Mühe, alle zugleich (und das wäre doch das Ideal jeder anthropo-

geographiſchen Arbeit) zu berückſichtigen. Ergänzungen dazu finden ſich in der Ratzel-Gedenkſchrift, Leipzig 1904, und bei Ernſt Friedrich im Geogr. Jahrbuch 1904, S. 577, IV, Die geographiſche Verbreitung von Völkermerkmalen; auch bei Otto Schlüter, Die Siedelungen im nordöſtlichen Thüringen, Berlin 1903.

In Anerkennung der Wichtigkeit von Beſiedelung und Hausbau gehen auch ganz allgemeine Werke darauf ein:

Friedrich Ratzel, Die Erde und das Leben, Leipzig u. Wien 1902, S. 647, ſieht das Haus an als Ausdruck des Familiendaſeins und der geſchichtlichen Vergangenheit.

Für alle rein ethnographiſchen Fragen gibt auf 225 Seiten Aufſchluß:

Otto Bremer, Ethnographie der germaniſchen Stämme. Zweiter unveränderter Abdruck aus Pauls Grundriß der germaniſchen Philologie, Straßburg 1904. Erwähnt ſei von S. 860, Die deutſchen Sachſen, daß die vorſächſiſche, aber germaniſche Bevölkerung Weſtfalens in den jetzigen dialektiſchen Eigentümlichkeiten der Weſtfälinger durchſchimmert. Berechtigte Skepſis äußert der Verf. S. 812 an der Möglichkeit, rein hiſtoriſch und auch durch Rekonſtruktion des Hausbaues eine weſtgermaniſche oder deutſche Stammeseinheit zu erweiſen.

Gehen wir jetzt, einen engeren Kreis ziehend, über zu den landeskundlichen Darſtellungen deutſchen Landes und Lebens, ſo iſt unter den älteren zu nennen:

J. Kutzen, Das deutſche Land in ſeinen charakteriſtiſchen Zügen, Breslau 1867, II, S. 403: Der niederſächſiſche Volksſtamm, „der in der Ebene, ſeinem Lieblingsaufenthalte, ausgebreitet ſaß". Das eigentliche niederſächſiſche Haus, das fälſchlich weſtfäliſch genannt werde, erinnere noch heute an die beſondere Stammesart. S. 406: „Wo alles unter Einem Dach, um Ein Feuer beiſammen lebt, wo der weite Raum der Einfahrt gleichſam ein bedeckter Marktplatz (wegen dieſes vorzüglichen Vergleiches ſei es erlaubt, die ganze Stelle zu zitieren) für das kleine häusliche Gemeinweſen iſt, um welchen herum deſſen ſämtlichen Gliedern, Menſchen und Vieh, ihre beſonderen Plätze angewieſen ſind; wo eben dieſer Raum die Jugend nicht bloß zu angeſtrengter Arbeit, ſondern auch zu heiterem Tanze und Gelage verſammelt, da mußte ein haushälteriſcher, anhänglicher Sinn zur Familie, eine größere Anhänglichkeit ſelbſt zum Vieh, mußte für den Genuß und die Freuden des Lebens im engen bekannten Kreiſe eine feſtere Neigung entſtehen, als wo alles innerhalb derſelben Wirtſchaften zerfahren und zertrennt lebt."

Gibt es eine hübſchere Art und Weiſe, den Zuſammenhängen zwiſchen Land und Volk nachzugehen?

O. Weiſe, Die deutſchen Volksſtämme und Landſchaften (Aus Natur und Geiſteswelt 16), Leipzig 1903, der mit Erfolg dem im Vorwort aufgeſtellten Ziel, das Heimatsgefühl zu fördern, nachſtrebt, behandelt in Abſchnitt I die Sachſen und S. 8 das niederſächſiſche Haus als Beiſpiel altgermaniſcher Siedelungsweiſe.

In E. H. Meyers Deutſcher Volkskunde, Straßburg 1898, ſind von den das Haus behandelnden 38 Seiten gerade die Hälfte dem niederſächſiſchen Hauſe gewidmet, das außerdem von allen zuerſt beſchrieben wird, „da die deutſchen

Stämme sich von Norden nach Süden verbreitet haben, die norddeutschen ihren alten Stammsitzen am treuesten geblieben sind und im ganzen am wenigsten fremden Einflüssen ausgesetzt waren". Besonders freut sich der Leser über die Bereicherung durch ganz neue, urwüchsige Grundrisse aus dem overyssselschen Achterhoek in Holland (wodurch ich angeregt wurde, im geldernschen Achterhoek, d. h. dem nach Rheinland-Westfalen einspringenden niederländischen Teil, nach ähnlichen Urtypen zu suchen) und aus der Lüneburger Heide. Vortrefflich ist die Einteilung in Haupttypen (fünf verschiedene), über deren räumliche Verbreitung die Angaben aber, auf einer Karte zusammengestellt (wie ich es stets bei derartigen Mitteilungen getan habe), noch durchaus kein lückenloses Bild ergeben, indem z. B. Altmark, Priegnitz, Mecklenburg, Pommern dabei vollkommen leer ausgehen.

Wer alte Gaugrenzen zum Vergleich heranziehen will, der hat, wenn anders er sich vor Mißgriffen hüten will, nötig, kurz Hans Helmolt, Die Entwickelung der Grenzlinie aus dem Grenzsaum im alten Deutschland, Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft, München, XVII, 1896, S. 236, zu berücksichtigen; für uns ist wichtig, daß das natürliche Schutzgefühl eines Stammes einen Streifen als Grenze forderte, und daß „eine Herstellung von genauen Grenzen dieser alten Genossenschaften einfach deshalb unmöglich ist, weil keine existiert haben". S. 252 „...in ihrer Entstehung liegt es begründet, daß die Dialektgrenzen oft mit den Hochgerichts- und Sprengelgrenzen zusammenfallen". Das Lebenswerk von Heinrich Böttger, Gau- und Diözesangrenzen Norddeutschlands, Hannover 1873, ist mit Vorsicht zu benutzen, aber wegen der vortrefflichen Landkarten unentbehrlich.

Aus der Fülle der historischen Schriften kann hier nur das angeführt werden, was nachher für unser Thema fruchtbar gemacht werden kann. (Zum Verständnis ist natürlich erheblich mehr erforderlich.)

Ferdinand Müller, Die deutschen Stämme und ihre Fürsten, Berlin 1840, V, S. 282, macht das Vordringen des Sachsenstammes anschaulich als zum Teil geschlossene Niederlassung, zum Teil vereinzelte der sächsischen Gefolgschaften zwischen unterworfenen Stämmen. Aus Kaspar Zeuß' oft gewürdigtem Werke, Die Deutschen und die Nachbarstämme (München 1837), zitiere ich aus dem trefflichen Abschnitte Saxones (S. 380) den für die Benennung unseres Studienobjektes wichtigen Ausdruck antiqui Saxones = die deutschen Sachsen im Gegensatze zu den Sachsen in England, die jene immer Eald Seaxe nennen, weil sie dieselben als ihr älteres Stammvolk betrachteten. Über Name, Gebrauch, Einteilung, Grenzen der Sachsen zu verschiedenen Zeiten gibt gewissenhafte, durch zahlreiche bibliographische Anmerkungen gestützte Auskunft:

Konrad Kretschmer, Historische Geographie von Mitteleuropa (v. Below und Meinecke, Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte. München und Berlin 1904), S. 166, 187. Daß an Karl Lamprechts Deutscher Geschichte (Bd. III, Berlin 1893) nicht vorübergegangen werden darf, ist wohl selbstverständlich.

Aus Fr. S. Krauß, Die Volkskunde in den Jahren 1897 bis 1902, Romanische Forschungen XVI, S. 151, Erlangen 1904, einer Literaturübersicht,

sind folgende für unsere Untersuchung nutzbaren Punkte hervorzuheben, nämlich daß die Kreise der Sprache und des Volkstums sich nicht immer decken (S. 168), daß alle Erfahrungen erst ihren Wert erhalten durch die Gesichtspunkte, unter die man sie stellt (S. 182), und daß es statt der Methode der Fragebogen vorzuziehen sei, eine Anzahl wissenschaftlich geschulter Männer auszusenden ins Volk, besser, als die Opferwilligkeit Tausender von Gebildeten in den Fragebogen aufzurufen (S. 200).

Von neueren geographischen Studien über das Haus, die aber entferntere Landschaften behandeln, ist hier als methodisch instruktiv zu nennen:

Alfred Grund, Die Veränderungen der Topographie im Wiener Walde und Wiener Becken. Geogr. Abhandl., Heft I, Wien 1901, woraus drei Tatsachen der Erwähnung bedürfen: Das Haus des Kleinhäuslers ist im Gegensatze zu den großen Besitzern ein konzentrierter Typus, der nur die notwendigsten Räume vereinigt; nur in gewissen Zeiten ist eine Hausform charakteristisch für ein Volkstum, so z. B. dasselbe Pfettendach in der 1. Kolonisationsperiode für die Romanen, in der 2. für die Bajuwaren; Einheitlichkeit im Hausbau setzt nicht ethnographische Einheitlichkeit voraus, sondern nur die Majorität eines Stammes, der mit der Form durchdringt.

Von sprachlichen Studien, aus denen sich methodisch für die Klassifizierung viel lernen läßt, seien noch genannt H. Tümpel, „Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten", Jahrbuch d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforschung X, 1884, S. 158, und H. Jellinghaus, „Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten", Kiel 1884.

Unter den landeskundlichen Werken, die sich im Rahmen des heutigen Deutschen Reiches bewegen, geht auf Hausformen und ihre Grenzen ein:

Albrecht Penck, Das Deutsche Reich, Leipzig 1887, S. 341, 522, wo die Stammesscheide in Mitteldeutschland damit in Beziehung gebracht wird.

Friedrich Ratzel, Deutschland, Leipzig 1898, nennt in dem Kapitel 27 (Die Städte, Dörfer und Höfe) den westfälischen Bauernhof einen Herrensitz im Vergleich mit dem schmalen Steinhaus Frankens und erwähnt die Verbreitung des darin herrschenden Langhauses vom Niederrhein bis Pommern.

Eine echt anthropogeographische Bemerkung, die man einem der Modernsten zuschreiben müßte, findet sich bereits seit 50 Jahren bei

Bernhard Cotta, Deutschlands Boden, Leipzig 1854, der die Bauart der Häuser (I, S. 600) abhängig zeigt vom Bodenbau 1. unmittelbar durch das Material, welches das Land liefert, 2. mittelbar durch die Form der Oberfläche, wodurch die Einförmigkeit des Haustypus in Nord-Deutschland im Gegensatz zu den Alpen bedingt sei, was am letzten Ende auch auf die Entwickelung von Geist und Gemüt der Bewohner dieser Gegenden und Häuser wirke. Bd. II, S. 244 handelt über den ländlichen Baustil und bietet die Mitteilung, daß auf dem Lande Konstruktionsarten vorzuziehen sind, die „auch bei minder sorgfältiger Ausführung die nötige Sicherheit gewähren". S. 248: „Eine Synopsis des überlieferten deutschen Baustils, nach den topographischen Parallelen geordnet, würde

außerordentlich lehrreich sein, und es wäre hohe Zeit, dieselbe zusammenzustellen, bevor das immer weiter fressende Nivellement auch hier die alten natürlichen Unterschiede verwischt hat." Also schon damals ein Notschrei, und zwar von einem Geographen erhoben. Es sieht doch so aus, als ob die Geographie das Verständnis für die Belangen des eigenen Volkstums besonders schärfe.

Die landeskundliche Sammlung von den Verff. G. v. Klöden und Richard Oberländer, Unser deutsches Land und Volk, Leipzig 1878, unterscheidet Bd. I, S. 82 drei deutsche Bauernhaustypen: 1. niedersächsisch-westfälisch, 2. fränkisch-alemannisch, 3. süddeutsch oder bayerisch-schwäbisch. mit 2 Seiten gut orientierender Abbildungen; bei den einzelnen Landschaften ist späterhin das Bauernhaus stets eingehend gewürdigt.

Sprachliche Parallelen in Fülle bietet

Otto Bremer, Beitr. z. Geogr. d. deutschen Mundarten, Leipzig 1895, mit einer Reihe in den Text gezeichneter Kärtchen.

Überreich an anregenden Gesichtspunkten, das sei hier noch beigefügt, über die Verbreitung jeglicher Kulturerscheinung in Wellenform und an etymologischen Ableitungen für das Haus und die alte Haustechnik sind

Rudolf Meringers in den Indogermanischen Forschungen XVI, Straßburg 1904, S. 101 bis 196 und XVII, ebenda 1904, S. 100 bis 166 erschienenen Ausführungen über „Wörter und Sachen", auf die jeder Geograph und Hausforscher in gleicher Weise aufmerksam gemacht sei.

Die deutschen Ortsnamen bearbeitete tiefbohrend Wilhelm Arnold für die Erforschung der „Wanderungen und Siedelungen deutscher (germanischer) Stämme". (Marburg 1875.)

Das wichtige Problem der Sprachgrenze bespricht Schütte auf Grund von Bremers Ethnographie im Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur, herausgegeben von Edward Schröder und Gustav Roethe, Berlin 1902, XXVIII, S. 12, wo er nicht nur das Trennende, sondern auch gerade das Verbindende der Gewässer, wie Belt und Sund, auf dem Gebiete der Dialektdifferenzierung hervorhebt; da diese Tatsache jedem modernen Anthropogeographen sich von selbst versteht, ist das wieder ein Beweis, wie sehr die Durchdringung mit geographischen Gedanken jede ethnographische und sprachliche Forschung vertiefen und erleichtern muß. In seinen Kleinen Historischen Schriften, München 1863, I, S. 36, macht Heinrich v. Sybel die für uns direkt zu verwendende Bemerkung, daß die Überreste des Urzustandes sich am fernsten von der romanischen Kontaktzone finden bei Friesen und Niedersachsen und deren urtümlicher Besitzwechsel von Ackerlos und Haus die auffallende Gleichförmigkeit des großen Gebietes bedinge. Neuerdings vermutet man auch römische Einflüsse bei Entstehung des oberdeutschen Hauses.

Abgesehen von diesen Nachträgen wird sich aus anderen Werken über deutsches Volkstum und das Deutsche Reich zweifellos noch Brauchbares für unser Thema ergeben.

Ich bemerke, daß Aufsätze aus ethnologischen Zeitschriften, die das Haus von der völkerkundlichen Seite betrachten, erst nachher unter „Hausforschung“ ihren Platz finden sollen, weil sie ihrem monographieartigen Inhalte nach mehr zu dieser Literaturgattung gehören.

Das wäre die Literatur, soweit sie vom anthropogeographischen Standpunkte (im weitesten Sinne) aus den allgemeinen Typus des altsächsischen Bauernhauses oder das ganze Land, in dem er herrscht, ins Auge faßt oder soweit sie das allgemeine Verständnis gerade dafür fördert.

Die agrarische Literatur.

Von einem anderen Standpunkt aus betrachtet findet sich dieser abstrahierte Allgemeintypus in den agrarischen (im weitesten Sinne) Schriften über bäuerliche, landwirtschaftliche Verhältnisse, einerlei, ob sie das nationalökonomische, oder das historische, kulturgeschichtliche, agrarhistorische, bautechnische Moment in erster Linie betonen. An erster Stelle ist da natürlich das Hauptwerk von August Meitzen zu nennen: »Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen«, Bd. I bis III mit Atlas, Berlin 1895, das, wohlgemerkt, auch eine Menge Einzelangaben enthält. Eine ähnliche Fülle von Tatsachen bietet desselben Verf.: »Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates«, Berlin 1869, für Wesen und Vorkommen des deutschen Hauses. Den Bauernhof und dessen Bestandteile streift L. von Maurer, »Geschichte der Fronhöfe, der Bauernhöfe und der Hofverwaltung in Deutschland«, Erlangen 1863, III, S. 194. Auf die Bedeutung der alten Rechtsbücher für die Hausforschung ist meines Wissens noch nicht hingewiesen; zweifellos enthält der »Sachsenspiegel« (Handschrift vom Jahre 1369, herausgegeben von C. G. Homeyer, Berlin 1835) Hinweise auf die Bauart, die zu seiner Abfassungszeit herrschte, wenn sich auch aus einer Wendung wie voreladen mit orkünde to hove unde to huse (Bd. I, III, 5, § 1, S. 182) wohl kaum etwas ergeben mag.

Guido Krafft, »Illustriertes Landwirtschaftslexikon«, Berlin 1888, erwähnt neben dem fränkischen oder (!!) thüringischen Hause (2) und dem schwäbischen oder (!) Schweizerhause (3) jenes mit Hofraum, dieses quadratisch, groß, mehrstöckig, an erster Stelle das altsächsische Bauernhaus, das Wohnung, Stall, Tenne und Scheune, also „das ganze Gehöft“ unter dem Dache eines einzigen Gebäudes vereinigt. Als Vorzüge werden genannt: Übersichtlichkeit, große Ersparnisse an Zeit, Arbeitskraft, Futterabfällen, während die Nachteile auch nicht verschwiegen werden (was selten vorkommt): schwere Zugänglichkeit der Viehstände, mangelhafte Düngerpflege, übler Geruch und Ungeziefer in der Wohnung. Man hört hier den praktischen Landwirt sprechen. Das ebenfalls abgebildete ostfriesische Haus soll eine Modifikation des sächsischen sein. Dieselbe Beschreibung findet sich in der »Baukunde des Architekten« von den Bauzeitungs-Herausgebern (Berlin 1881), aus deren Einleitung (S. 4) ich die jedenfalls jedem Landmann, aber keineswegs jedem Hausforscher und Geographen selbstverständliche Tatsache hervor-

hebe, daß die Wirtschaftsgebäude als notwendiges Übel (das in ihnen angelegte Kapital gibt direkt keine Rente, wird durch die Zeit absorbiert) zu betrachten sind und in möglichster Beschränkung mit möglichst geringem Kapitalaufwand errichtet werden müssen.

Adolf Bartels, »Der Bauer in der deutschen Vergangenheit«, Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, Leipzig 1900, VI, S. 36, gibt zahlreiche Holzschnitte und Kupfer aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, unter denen mir kein spezifisch altsächsisches Haus aufgefallen ist; er nimmt zwei Typen der Bauernhäuser an, das sächsische primitive und das fränkische als höhere Kulturform, woneben das friesische, bayerische, alemannische Übergangstypen seien. Die weitere Ausgestaltung des sächsischen Hauses, z. B. in Dithmarschen, wird auf den Reichtum dieses altsächsischen Bauernstammes zurückgeführt. In dem Rechte der niedersächsischen sieben freien Hagen heiße es: Bei Einbruch „so soll der Hauswirt denselben totschlagen und unter dem sülle (Hausschwelle) ein Loch durchgraben und ziehen den Täter darunter durch". (Vgl. dazu das ähnliche Mittel gegen den blutsaugenden Vampyr im Wendlande und die so bequem aushebbare „süll" im Sachsenhause in der großen Tür.) Leider gehen Schriften wie Chr. Gruber, Deutschlands Wirtschaftsleben, Leipzig 1902, ebensowenig auf die durch Veränderung der Wirtschaft bedingte Veränderung der ländlichen Gebäude ein wie das große Handbuch der Wirtschaftskunde. Mit großem Recht und eindringlich hebt diesen Mangel schon 1897 Hans Lutsch hervor: »Neuere Veröffentlichungen über das Bauernhaus«, Berlin 1897, mit dem Hinweis, wie sehr das Erwerbsleben durch die Landesnatur, die Hausgestaltung durch Wein-, Wiesen- oder Feldbau beeinflußt werde. Es wäre zweifelsohne eine dankbare Aufgabe, die meines Wissens auch jetzt noch nicht gelöst ist, die Veränderung eines Haustypus mit der Veränderung seiner wirtschaftlichen Grundlagen zu vergleichen. Die Ansicht, daß nicht nur über Nordasien, sondern auch ehedem über Europa die Rundform der Hütten verbreitet sei, vertritt mit sprechenden Gründen Julius Lippert, »Kulturgeschichte der Menschheit«, Stuttgart 1887, II, S. 166, im Kapitel „Die Wohnstätten und das Haus". Noch viel zu wenig, ja vielleicht überhaupt nicht bei der Hausforschung beachtet sind die beiden in der Thaer-Bibliothek, die bekanntlich in erster Linie dem landwirtschaftlichen Unterricht dient, erschienenen Bändchen: »Der Bauernhof, Anleitung zur praktischen Anlage und Einrichtung von Baulichkeiten«, Berlin 1890, von G. Jaspers stellt das altsächsische Haus unter der Bezeichnung altdeutsches Haus einfach in den Vordergrund und gibt ein umgeändertes niedersächsisches Haus als „altdeutsches Bauernhaus der neuesten Zeit" im Grundriß wieder, was im ersten Augenblick überrascht. In demselben Abschnitt, der die zweckmäßige Einrichtung des Bauernhofes behandelt (S. 11), findet sich eine solche Menge praktischer Gesichtspunkte (z. B. ist die Höhe der Tenne mindestens von der Länge des Dreschflegels abhängig), daß dies Büchlein jedem, der das altsächsische Haus als Bauernhaus kennen lernen will, nicht dringend genug empfohlen werden kann; ganz unentbehrlich ist es bei Abwägung der Vor- und Nachteile, so daß ich mit Vergnügen nochmals darauf zurückkommen

werde. Ebenfalls der Thaer-Bibliothek gehört an G. Meyer, »Schuberts landwirtschaftliche Baukunde«, Berlin 1898, wo S. 112 der Wirtschaftshof und die landwirtschaftlichen Gebäude daraufhin geprüft werden, wie weit ihre Eigenschaften durch ihren Zweck bedingt sind, oft durch den Kompromiß von zwei Gedanken; z. B. die Scheune soll erstens zum Aufbewahren und zweitens zum Dreschen des Getreides dienen; und vieles andere Beachtenswerte mehr.

»Alte Bauüberlieferungen« behandelt Robert Mielke in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1904, S. 151, und geht auf Konstruktion und Material genau ein.

»Das niedersächsische Haus und seine Gefahren in gesundheitlicher Beziehung« behandelt August Walbaum in seiner Dissertation (Marburg 1897), der mit der optimistischen Ansicht beginnt, daß die Grenzen des alten Sachsenvolkes sich schärfer durch Hausform und -stil als durch Mundart feststellen lassen, und mit der pessimistischen schließt, bald werde das niedersächsische Haus nur in der Erinnerung derer fortleben, die es bewohnten und verlassen mußten. So weit sind wir denn doch noch nicht!

Die technische Literatur.

„Technisch" will hier im weitesten Sinne verstanden sein. Die hier zitierten Werke fassen das Haus um seiner selbst willen ins Auge, sei es als rein technisches Erzeugnis wie die Architekten, als künstlerisches wie die Kunsthistoriker, als archäologisch-volkstümliches wie die Hausforscher. Klingt letzteres wieder an die volkskundlich-anthropogeographische Auffassung an, so sind lediglich aus praktischen Gründen die einschlägigen Schriften hier angeführt, um eben alles zusammen zu haben, was direkt aufs Haus losgeht.

Kunstgeschichte, Architektur, spezielle Hausforschung, das ist die Reihenfolge, in der wir vorgehen wollen.

Als ursprüngliches und ältestes deutsches Wohnhaus möchte Heinrich Otte, »Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland«, Leipzig 1874, im Gegensatz zu dem römisch beeinflußten fränkischen Hause das altsächsische Haus bezeichnen, von dem er nach Beschreibung und Grundriß einen Rückschluß auf die altgermanischen Wohnbauten für erlaubt hält, angesichts der verhältnismäßigen Unveränderlichkeit der bäuerlichen Verhältnisse.

Anton Springer, »Handbuch der Kunstgeschichte«; II, Das Mittelalter, Leipzig 1898, geht gar nicht auf das Bauernhaus ein, zeichnet sich aber durch Hervorhebung der Einflüsse aus, die ein Land und seine Kunst durch seine Lage und trotz seiner Lage erhalten hat (z. B. S. 113, Die westfälischen Hallenkirchen), was als Parallele zu unseren Untersuchungen zu erwähnen ist. IV, S. 188 heißt Niedersachsen die Glanzstätte unserer Holzarchitektur, des Fachwerkbaues.

Um unserer Landschaft und zugleich dem Bauernhause den künstlerischen Zug zu wahren, bemüht sich L. v. Kunowski, »Die Heimat« (Deutsche Zeitschrift, Berlin 1902, S. 419), und in den Flugschriften des Bundes Heimatschutz I, C. J. Fuchs, »Heimatschutz und Volkswirtschaft«, Halle 1905.

Speziell die deutsche Bauernkunst stellt O. Schwindrazheim in einem gleichbetitelten Werke dar (Wien 1903), der als „ein fleißiger Schürfer und glücklicher Schatzgräber“ nicht nur eine Fülle von Einzelheiten mit vortrefflichen Abbildungen bringt, so daß man mit Staunen wahrnimmt, was sich auf 168 Seiten leisten läßt, sondern von Hamburg aus gerade altsächsisches Land vor sich hat und, von der Zahl der Räume ausgehend, zu einer ganz neuen und recht glücklichen Klassifikation des Bauernhauses überhaupt schreitet: 1. das ebenerdige, einräumige Haus ohne trennende Wände; 2. dieses nun gegliedert: α) horizontal, β) vertikal, γ) beides zugleich.

Echt geographisch ist der Vergleich zwischen der Mehrstöckigkeit des Schwarzwälder und Marschenhauses, beide ermöglicht durch die bequeme Zugänglichkeit der oberen Räume, dort durch das gebirgige Gelände, hier durch den hohen Deich.

In dem folgenden Absatz, der die Überschrift „Architektur“ tragen könnte, nimmt die erste Stelle ein das große, in Lieferungen erscheinende Werk: »Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten«, herausgegeben vom Verbande deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, Dresden 1901 bis 1905, das noch auf Jahre hinaus eine unerschöpfliche Fundgrube für Volkskundler, Architekten, Künstler und Hausforscher sein wird und stets ein Quell reinster Freude für jeden bleiben wird, der da glaubt, daß noch an deutschem Wesen einmal soll die Welt genesen. Es ist nur zu bedauern, daß die letzte Lieferung mit dem sehnlichst erwarteten Text noch (Juni 1905) immer nicht erschienen ist, und seitens des Geographen, daß die Ortsangabe die wünschenswerte Genauigkeit bisweilen vermissen läßt, was recht unangenehm werden kann, wenn die genauesten geographischen Ortslexika vergeblich befragt werden. Auf die zahlreichen rühmenden Besprechungen, die das Werk gefunden hat, hier einzugehen, verbietet sich von selbst; nur so viel sei erwähnt, daß man auf altsächsischem Boden mit Genugtuung die herrschende Stellung begrüßte, die auch nach diesen neuesten fachmännischen Aufnahmen unser Sachsenhaus einnimmt. Besonders hervorzuheben scheinen mir die zahlreichen Querschnitte, die den so wichtigen Zusammenhang zwischen Ständern und Dach über das ganze Gebiet hin ersichtlich machen.

Wertvoll ist für uns Carl Lachner, »Geschichte der norddeutschen Holzbaukunst«, Leipzig 1885.

B. Koßmanns für Süddeutschland epochemachende Arbeit über »Das Bauernhaus im badischen Schwarzwald« (Zeitschrift für Bauwesen 1894, XLIV, S. 35) ist für uns wichtig, weil er für alle Bauernhäuser ursprünglich ein Gemach annimmt, zu dessen Teilung und Erweiterung den Anstoß gab der Wunsch, das Familienbett den Blicken des Gesindes zu entziehen, und (S. 37) als besondere Eigenheit des sächsischen Stiles den liegenden Dachstuhl (ohne firstsul magansul gleich Kraftsäule) im Gegensatz zu den anderen arischen Bauten mit stehendem Dachstuhl hervorhebt.

Doch bleiben wir einstweilen bei den Werken, die unserem Hause ihre Hauptaufmerksamkeit widmen. Im folgenden ist es nun ein Ding der Unmöglichkeit, jede Veröffentlichung als zur Architektur oder zur Hausforschung oder zur Volks-

kunde gehörig zu bezeichnen, da sie meist allen dreien und noch mehr Anforderungen gerecht werden. Wir nehmen wohl die räumliche Anordnung (geographisch) am besten wieder auf, indem wir zuerst sehen, was über das deutsche Haus einschließlich des altsächsischen existiert; zweitens, was dem altsächsischen Hause an sich dient; und drittens, was von dem außeraltsächsischen Gebiet theoretisch oder methodisch praktisch zu verwerten ist.

Zunächst das deutsche Haus einschließlich des altsächsischen.

Von bibliographischen Führern ist unentbehrlich Hans Lutsch, »Neue Veröffentlichungen über das Bauernhaus in Deutschland, Österreich-Ungarn und in der Schweiz«, Berlin 1897, der von den Hausforschern mit Recht außer großem technischem Verständnis Kenntnis des Wirtschaftslebens, der Besiedelungsgeschichte, der Volksdichte, der Ortsnamenkunde und der Volksdialekte verlangt, Kenntnisse, die so leicht kein einzelner in sich vereinigt, so daß zu Recht bestehen bleibt, was Rudolf Meringer sagt, daß heute noch gar kein deutscher Hausforscher völlig ausgerüstet an die Arbeit ging; daran schließt sich in Gestalt einer Wanderung durch die Lande eine Besprechung der einschlägigen Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Stammesgrenzen und Volkstrachten.

An sonstigen bibliographischen Übersichten sind zu erwähnen die Ankündigungen in der »Zeitschrift für germanische Philologie« und in der »Zeitschrift des Vereins für Volkskunde«, Berlin 1891, I, die in den letzten Jahren unter der Rubrik „Berichte und Bücheranzeigen" periodisch erscheinenden Besprechungen über »Forschungen über volkstümlichen Wohnbau, Tracht und Bauernkunst« von Otto Lauffer XII, S. 360, 1902; XIII, S. 330, 1903; XIV, S. 226, 1904; XV, S. 107, 182, 1905. Vermutlich enthalten noch manche andere Zeitschriften für unser Thema nutzbare bibliographische Winke, wie es tatsächlich »Die Jahresberichte über neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie« tun.

Viel benutzt und genannt sind in letzter Zeit Moriz Heynes urkundlichen Wert beanspruchende »Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer«, Leipzig 1899, I, »Wohnung«, die im Gegensatz zu den „bloßen Wortphilologen von heute" (Vorwort, S. VI) die Hofstatt der altgermanischen Zeit, Haus und Hof bis ins elfte Jahrhundert und Haus und Hof der Bauern im späteren Mittelalter anschaulich schildern und eine solche Fülle von übersichtlich geordnetem, archäologischem und sprachlichem Material verarbeiten, daß hier nur darauf hingewiesen werden kann.

In Reclams Universum vom 8. Oktober 1903 erinnert Wolfgang Kirchbach in einem »Bauernhäuser« betitelten Aufsatze an die vielfältigen Interessensphären, in die man das Bauernhaus einzukreisen suche: Völkerkunde, Kunstgeschichte, Geographie, und zeigt an einigen Beispielen das Zusammengehen von Hausform und Volksstamm, daß z. B. Wallern, wie es auch mir bei einer Böhmerwaldwanderung aufgefallen ist, an Bewohnerschaft und Baustil eine tirolische Insel in Südböhmen sei. — Im Jahre 1859 hatte Georg Landau im »Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine« VII, 1859, Beilage, September 1859, von Kassel aus, teils selbst wandernd, teils

Fragebogen aussendend, als Anfang zu einer Gau-Geographie von Deutschland die Hausgrenze zwischen Sachsen und Franken von Fulda bis Rothaargebirge festgestellt, und wirbt am Schluß seines Aufsatzes in beweglichen Worten um die Unterstützung vieler bei diesem bedeutsamen Werke. Aber vergeblich. Erst im Jahre 1882 ließen die beiden Forscher, denen wir alle auf diesem Gebiete unendlich viel verdanken an Anregung, ihre grundlegenden, wenn auch nicht sehr umfangreichen Studien erscheinen.

August Meitzen, »Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen«. Behufs Ermittelung über die geographische und (!) geschichtliche Verbreitung besprochen auf dem Geographentage zu Berlin 1881, Berlin 1882, mit besonderer Hervorhebung des geographischen Moments (S. 7). Ebenso inhaltreich, daß sie hier ihrem ganzen Werte nach nicht gewürdigt werden kann, ist Rudolf Hennings »Das deutsche Haus in seiner historischen Entwickelung« (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Straßburg 1882) betitelte Veröffentlichung. Nicht im Widerspruch mit der damaligen hohen Bedeutung dieser Schrift steht es, wenn Henning selbst (Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Anthropologie XXIV, S. 169, 1894) späterhin sich äußerte: „Ich würde heute nicht mehr so leichtsinnig sein, das Buch zu schreiben, das ich vor zwölf Jahren schrieb", wenn wir es als entschiedenen Mangel bezeichnen müssen, daß den zahlreichen Außenansichten und Grundrissen nur ein einziger Querschnitt (S. 168) zur Seite steht, und wenn wir bei den einzelnen Landschaften uns Regulierung seiner Grenzangaben erlauben müssen.

Karl Rhamms durch die Bedrohung des Harzburger Burgberges (durch eine Zahnradbahn) hervorgerufenes Schriftchen »Dorf und Bauernhof im altdeutschen Lande, wie sie waren und wie sie sein werden«, Leipzig 1890, ist so reich an Ermittelungen der geographischen Einflüsse von Ortslage, Wirtschaft und Volksstamm, daß wir noch öfters darauf zurückkommen müssen, zumal altsächsisches Gebiet im Vordergrunde steht.

Rudolf Virchow (Zeitschr. f. Ethn. XXIII, S. 869, 1891, unten, und Zeitschr. f. Ethn. XXI, S. 192, 1889), »Zur Geschichte des schweizerischen Wohnbaues«, möchte das nordschweizerische, oberbayerische und altsächsische Haus als dreisässig (Küche, Wohnstube, Wirtschaftsgelaß) bezeichnen, hält die Nebeneinanderstellung der Räume im sächsischen Hause in einer Ebene für ursprünglich, die Übereinanderstellung der anderen Haustypen für abgeleitet aus dem gebirgigen Gelände und macht die richtige Bemerkung, das Flett verliere durch Wandabtrennung von der Diele sofort seine volle Bedeutung und gebe dadurch Anlaß zu weiteren, den Grundcharakter vernichtenden Änderungen (vgl. ebenso später Rhamm). »Weitere Untersuchungen über das deutsche und schweizerische Haus« bringt Virchow (Zeitschr. f. Ethn. XXII, S. 553, 1890) und zitiert aus Hunzikers schweizerischen Arbeiten höchst beachtenswerte Gesichtspunkte (Zeitschr. f. Ethn. XX, S. 300, 1888). Eine Reihe von Veröffentlichungen kann hier nur ohne weitere Zusätze genannt werden:

X. »Ein Beitrag zur Wohnungsfrage« (Der Bär XXVIII, S. 11, Berlin 1904) handelt über Erdhütten.

P. Schumann, »Vom deutschen Bauernhause« (Kunstwart XV, S. 475, 1902, München).

R. Henning, »Über das deutsche Haus« (Mitt. XXIV, S. 165, 1894). Montelius, »Ältere Form des menschlichen Wohnhauses« (Mitt. XXIV, S. 164, 1894).

G. Bancalari, »Die Forschung in Österreich« (ebenda S. 170). „Die Hauptsache bei der Forschung ist das technische Verständnis."

C. A. Romstorfer, »Zur Entwickelungsgeschichte des Bauernhauses.« (Österreichisches Landwirtschaftliches Wochenblatt, XVII, S. 315, Wien 1894.)

A. Dachler, »Entwickelung des Bauernhauses« (Zeitschr. des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, LV, S. 293, Wien 1903.)

Otto Lauffer, »Deutsche Hausforschung«. (Deutsche Stimmen, Oktoberheft 1901, S. 423, Berlin.)

»Der gegenwärtige Stand der deutschen Hausforschung« wird im „Globus" 1897, LXXI, S. 169 von Karl Rhamm eingehend besprochen, und auf Grund eigener Wanderungen wird scharfe Kritik geübt, namentlich an Meitzens Aufstellungen. Der Verf., der aus ganz Mitteleuropa ein gewaltiges Material von Tatsachen anführt, nimmt drei Haupttypen des Bauernhauses an: 1. getrennter Bau, 2. Einbau, 3. Flügelbau; ferner stammen alle germanischen Stämme aus der Ebene und müssen im Gebirge notwendig Abänderungen vornehmen; endlich ist auch beim mitteldeutschen Hofbau die Hauptstallung durchweg im Wohnhause, worauf auch wir hier nachdrücklich hinweisen.

Die Ausführungen in Abschnitt III (S. 206) über das Verhältnis des friesischen und sächsischen Einbaues sind zweifellos das Bedeutendste, was bisher darüber gesagt wurde; in geistvoller Weise dienen auch die sprachlichen Ausdrücke für Teile des Hauses dem Bestreben des Verf., sie als Kennzeichen für ihre Entstehung zu benutzen.

Von allgemeinen Abhandlungen sind ferner zu nennen:

Michael Haberland, »Über die menschliche Wohnung« (Mitt. der Anthropologischen Gesellschaft, XXII, S. 45, Wien 1892).

Meldahl, »Über die historischen Formen der Holzbaukunst und die geographische Verbreitung derselben«, übersetzt von Poestion (ebenda S. 51) und zwar S. 53: „Der sächsische Typus".

Otto Lauffer, »Einleitende Bemerkungen über das deutsche Bauernhaus« (Mitt. des germanischen Museums 1903, S. 19.) Hervorragend.

Rudolf Meringer, »Das deutsche Bauernhaus« (ebenda, S. 46) und zwar S. 49: „Das sächsische Haus."

Rudolf Meringer, »Deutsche Volkskunde« (Das Wissen für Alle, Wien 1901) Kapitel I: „Das deutsche Haus" S. 587 und 588 ist das niedersächsische Haus beschrieben. »Den Stand der Hausforschung in Deutschland« behandelte R. Mielke in einigen Vorträgen (Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 1905, S. 127).

August Meitzen, »Beobachtungen über Besiedelung, Hausbau und landwirtschaftliche Kultur« in Kirchhoffs Anleitung zur deutschen Landes- und Volks-

forſchung, Stuttgart 1889; beſonders S. 557 über die Verbreitung des niederſächſiſchen Hauſes.

K. G. Stephani, »Der älteſte deutſche Wohnbau«, Leipzig 1902, vergleicht I, S. 13 die römiſche Villa rustica nach der Beſchreibung des Vitruv mit dem altſächſiſchen Bauernhauſe und hebt als gemeinſam hervor: nur ein Zugang, Menſch und Vieh unter einem Dach, Ausfüllung des ganzen Mittelraumes durch die Tenne. Beide teilen mit dem keltiſchen Sechsſäulenhauſe und dem nordiſchen Hauſe außerdem noch die dreiſchiffige Grundanlage, deren Aufteilung durch Quermauern und den offenen Dachſtuhl; und zwar müſſen alle rechteckigen Wohnbauten darin übereinſtimmen, ſolange die Menſchen durch mangelhaftes Material und mangelhafte Werkzeuge nicht über ſo primitive Bauten hinaus können. Als unterſcheidende Kennzeichen des ſächſiſchen Hauſes gelten auch hier: Eingang an der Schmalſeite (alſo unter dem Giebel), Vieh an beiden Seiten, Menſchenraum gar nicht abgetrennt; S. 334 findet ſich eine treffliche Rekonſtruktion des Hauſes im Heliand.

Auguſt Meitzen beſpricht in ſeinem zitierten »Siedelung und Agrarweſen uſw.«, Berlin 1895, III, S. 93 die Urform des Hauſes nördlich der Alpen. Zu beachten iſt die Dachkonſtruktion, S. 219.

Wie ſehr das altſächſiſche Haus in ſeinen Hauptkennzeichen durch polizeiliche Maßnahmen, die zum Teil praktiſch unbedingt notwendig ſind, bedroht und bedrängt wird, geht aus einem Aufſatze von Ritgen, »Über die Feuerſicherheit der Bauten« (Zentralbl. der Bauverw. XXI, S. 83, 1901) hervor, wonach die größte Sicherheit bietet und möglichſt durchzuſetzen iſt: möglichſt unverbrennliches Material, Trennung der Gebäude in Abſchnitte, die eine ſtaffelweiſe Bekämpfung des Elements ermöglichen, und irgend angängige Vermeidung offener Feuerſtellen. Die Anwendung dieſer Forderungen auf unſer Sachſenhaus würde es alsbald in ſeinem innerſten Weſen treffen.

Nun zu den Veröffentlichungen, die das Sachſenhaus exkluſiv behandeln.

Wie geſagt, teilt unſer Haus mit dem geſamten Altſachſenlande das Geſchick, noch nicht in einer Monographie behandelt zu ſein, die das gemeinſame Weſentliche in einer Synopſis zuſammenfaßt. Denn einerſeits machen die darauf bezüglichen Abſchnitte im Zuſammenhang aller deutſchen Hausformen keinen Anſpruch darauf, als Monographie zu gelten, andererſeits beziehen ſich die Beſchreibungen und Aufnahmen, die den Titel „Niederſächſiſches Bauernhaus“ führen, und wären ſie noch ſo vortrefflich, doch höchſtens auf einen Teil des engeren Niederſachſenlandes mit Ausſchluß von Weſtfalen, Holſtein, Mecklenburg. Gleichwohl gehen nicht nur dieſe des näheren auf das allgemeine alte Sachſenhaus ein, ſondern auch noch viele kleinere Schriften. Nach dem Maße, in dem ſie den allgemeinen Typus würdigen, ſeien ſie hier kurz angeführt, um dann nachher bei der einzelnen Örtlichkeit, der ſie ihr Material entnommen haben, genauere Beſprechung zu finden. Da dies die erſte Schriftenüberſicht iſt, die dem Leſer die Benutzung der weitſchichtigen Literatur erleichtern ſoll, wird wohl dieſes zweimalige Zitieren Billigung finden.

Im ersten Kapitel des Besonderen Teils (BI) werden sie alle, wo von dem Wesen des altsächsischen Hauses die Rede ist, zur Beantwortung dieser scheinbar so leichten Frage beitragen müssen; ob mit Erfolg und völliger Klärung?

Prejawa, »Erläuterungen zu dem im Germanischen Nationalmuseum aufgestellten Teil eines niedersächsischen Bauernhauses« (Mitt. des Germanischen Nationalmuseums 1903, Heft III, S. 131, Nürnberg 1903), darf am ehesten den Anspruch machen und erhebt ihn auch tatsächlich, einem verallgemeinerten Bilde des sächsischen Hauses auf Grund dieses Exemplares aus der Diepholzer Gegend zu entsprechen; die technische Genauigkeit sucht ihresgleichen.

Otto Lauffers »Flet und Dönse aus der Gegend von Diepholz« (ebenda Heft I, S. 3) ist ein überaus klar geschriebener Aufsatz, der nicht nur durchaus von geographischer Auffassung durchdrungen ist, sondern auch durch vergleichende Seitenblicke das allgemein Typische herauszuschälen sucht. »Bauernstand und Heimatsschutz« betitelt sich die Mahnung von Konrad Orthöfener (Niedersachsen X, S. 189, 1905), die auch bei Umgestaltung unseres Sachsenhauses zu beherzigen ist, ebenso wie die warmen Worte von Bernhard Winter; »Das niederdeutsche Bauernhaus«, ebenda, S. 197.

Hans Müller-Brauels Notiz (Niedersachsen VI, S. 255, 1901) »Ein altes niedersächsisches Salzfaß« ist hier wegen seiner eigenartigen Auffassung zu erwähnen (während sonst die Hausurnen durchweg nicht berücksichtigt werden konnten). „Die prähistorischen Hausurnen sind weiter nichts als prähistorische Salzgefäße, die dann gelegentlich zu Totenurnen benutzt wurden. Und die niedersächsischen Salzfässer in Bauernhausform sind überlieferte Nachbildungen jener prähistorischen Urform. Beide aber sind Nachbildungen der jeweiligen Hausbauart."

Gustav v. Bezold, »Der niedersächsische Wohnhausbau« (Allgemeine Bauzeitung Wien, XLVI, S. 75, 1881), will nach Beschreibung eines nordwestfälischen Hauses den friesischen Stil als eine Modifizierung des niedersächsischen dartun, deren beiderseitige Grenze er mit der Geestgrenze identifiziert, und dann beide unter dem gemeinsamen Namen der niederdeutschen Bauweise zusammenfassen. Ferner sind an dieser Stelle zu nennen:

Rudolf Virchow, »Weitere Untersuchungen über das deutsche und schweizerische Haus« (Zeitschr. f. Ethn. XXII, S. 554, 556, 1890).

O. Jürgens, »Haus und Hof in Niedersachsen« (Hannoversche Geschichtsblätter, Hannover 1899, S. 9) mit Literaturnachweisen.

K. »Das niedersächsische Bauernhaus« (Hannoverscher Courier, 14. IX. 1904, Morgenblatt, S. 3).

K. Schäfer, »Das niedersächsische Bauernhaus und seine Zukunft« (Mitt. des Gewerbemuseums zu Bremen XIX, S. 48, 1904) und dasselbe in Hans Müller-Brauels Beiträgen zur niedersächsischen Volkskunde II (Hannover 1904), »Das erste niedersächsische Volkstrachtenfest zu Scheessel«, S. 38; hier nennt ein Fachmann auf diesem Gebiete die Feinde, welche die bodenständige Architektur bedrohen und betont mit großem Rechte wiederholt das Zusammenstimmen der

Landschaft mit dem daraus emporgewachsenen (wirklich und bildlich) Hause, für das er begeistert eine Lanze bricht.

»Niedersächsische Städte und Dörfer« schildert J. J. Kettler in „Aus allen Weltteilen", Leipzig 1875, S. 216.

»Die Entwickelungsgeschichte der sächsischen Hausform« behandelt Robert Mielke (Zeitschr. f. Ethn. S. 509, 1903), gibt aber weit mehr, als dieser Titel vermuten läßt, indem er vier Untergebiete des sächsischen Typus annimmt mit Angabe ihrer geographischen Ausdehnung; zum Einteilungsprinzip nimmt er die Stellung des Herdes, die er als durch die Urform des Dachhauses bedingt ansieht, um danach auch die sächsische Hausform auf ostelbischem Kolonisationsboden ausfindig zu machen. Es ist dies ein ganz neuer und eigenartiger Versuch, nach einem bestimmten Merkmal gewissermaßen als Leitfossil die Schichten der Haustypen und Völker festzustellen.

Rudolf Virchow, »Das alte deutsche Haus« (Zeitschr. f. Ethn. XIX, S. 568, 1887) behandelt auf S. 574 das altsächsische Haus und Wilhelm Schwarz, »Alte Hausanlage« (ebenda, S. 668). O. Schwindrazheim bespricht das Flett in den verschiedenen Landschaften auf S. 114 seines prächtigen Büchleins über Bauernkunst.

Das prachtvolle »Westfälische Trachtenbuch« von Franz Jostes (Bielefeld und Leipzig 1904) geht auch auf die Entwickelung des Sachsenhauses ein, und da diese im wesentlichen überall der in Westfalen gleicht zumal in den ersten Anfängen, so ist seine Nennung hier durchaus am Platze. Da es aber eine Reihe von Kenntnissen voraussetzt, um die zahlreichen Probleme würdigen zu können, so wird es sich für jemand, der in kurzer Zeit das Sachsenhaus kennen lernen und verstehen will, empfehlen, mit Jostes den Schluß seiner Lektüre zu machen, die er am besten mit Prejawa begonnen hat. Zuverlässigere Führer kann man ihm nicht empfehlen.

Hierauf folgen die Arbeiten, die nebenbei zur Kenntnis unseres Bauernhauses beitragen, obwohl sie es auf andere Haustypen abgesehen haben, und zwar indem sie entweder direkte Ergänzungen bieten oder für jedes Bauernhaus Wichtiges, noch nicht hier Angeführtes bringen oder dem Forscher methodische Winke geben.

Wie sehr des Sachsenhauses altehrwürdiger Bau nicht nur das anheimelndste und interessanteste, sondern auch zu wissenschaftlicher Forschung verlockendste volkstümliche Haus Deutschlands ist, geht daraus hervor, daß es sich kaum einer, der über unsere Haustypen schreibt, versagen kann, auf dieses Gebiet einen Seitensprung zu tun, um dann mit Vorliebe darauf zu verweilen. Einiges davon sei im Folgenden zusammengestellt.

Rudolf Meringer, »Über die Probleme der Hausforschung« (Mitt. der Anthropologischen Gesellschaft, Wien, XXXII, S. 49, 1902), „Das sächsische Haus".

Gustav Bancalari, »Die Hausforschung in den Ostalpen« (Zeitschr. d. deutschen und österreichischen Alpenvereins. Berlin, XXIV, S. 128, 1893). Entwickelungsgeschichte des sächsischen Hauses, S. 136.

Karl Rhamm, »Zum frieſiſchen Hausbau« (Globus LXXIII, S. 228, 1898).

Für unſere Unterſuchung allerhand zu lernen iſt auch aus:

Franz Tetzner, »Haus und Hof der Litauer« (Globus LXXII, S. 249, 1897).

Brückner, »Das nordfränkiſche Bauernhaus.« Eine geographiſche (!!) Studie (Globus VII, S. 59, 1864).

Bedeutſam iſt auch die Denkſchrift des Münchener Architekten- und Ingenieurvereins (München 1903), »Das Bauernhaus im bayeriſchen Gebirge und ſeinem Vorlande«, aus der hervorgeht, daß die gleiche Gefahr alle altersgrauen gemütlichen Häuſer vom Fels zum Meer bedroht, „weil man ſich der alten Mode ſchämt und mit der Neuzeit fortſchreiten will" (S. 8). Dieſe Tatſache, zu der ſich auch an der ganzen norddeutſchen Küſte leider nur zu viele Beiſpiele finden, iſt bislang kaum gehörig gewürdigt.

Geht aus dem Geſagten hervor, was bisher auf deutſchem Boden und in erſter Linie im deutſchen Nordweſten an wiſſenſchaftlicher Unterſuchung der Hausformen geleiſtet iſt, ſo muß der angehende Forſcher, der ſelbſt mitarbeiten will, noch fragen, wie dieſe Ergebniſſe gewonnen ſind und wo er ſich die beſte Anleitung hole, damit er nicht gar zu ſchweres Lehrgeld zahlen müſſe, wenn er ſich taſtend an dieſe ſchwierige Aufgabe heranwagt.

Dieſen »Vorgang bei der Hausforſchung« lehrt uns Guſtav Bancalari (Sonderabdruck aus den Mitt. der Anthropologiſchen Geſellſchaft, Wien, XXII, 1892, Sitzungsberichte), woraus drei Punkte beſonders beachtenswert ſind, auf die der Verf. großes Gewicht legt: 1. das Erkennen der Grundform des Haustypus, 2. das Nebeneinander kann bisweilen allein das Nacheinander erklären, 3. die Hausforſchung des Anthropologen unterſcheidet ſich von der des Baumeiſters dadurch, daß nicht ſo ſehr das Haus als der Bewohner Gegenſtand der Forſchung iſt.

»Techniſche Vorkenntniſſe zur Hausforſchung« gibt Karl Reymann (Sonderabdruck aus Bd. XXIII der Mitt. der Anthropologiſchen Geſellſchaft, Wien 1903, Sitzungsberichte) mit ſcharfer Betonung, daß eine der wichtigſten Aufgaben der Hausforſchung ſei, die landſchaftlichen Bezeichnungen der Konſtruktionsteile feſtzuſtellen (vgl. den Teil unſerer Arbeit, der dieſer Aufgabe im beſonderen gewidmet iſt).

Alfred Kirchhoffs bekannte »Anleitung zur deutſchen Landes- und Volksforſchung« (Stuttgart 1889) enthält als Kapitel XI Beobachtungen über Beſiedelung, Hausbau und landwirtſchaftliche Kultur von der bewährten Hand Auguſt Meitzens.

Den »Forſchungen und Studien über das Haus« von Guſtav Bancalari (Sonderabdruck aus Bd. XXVI, 1890 der Mitt. der Anthropologiſchen Geſellſchaft, Wien) verdanke ich viele kleine Winke bei praktiſchen Beobachtungen, ebenſo wie ſeinen »Forſchungen über das deutſche Wohnhaus«. (Ausland, Stuttgart 1890, S. 467 bis 1893.)

Richard Andrees vorzügliche »Braunſchweiger Volkskunde« (Braunſchweig 1901), die durch ihre Behandlung und die Feſtlegung der Grenze geradezu vor-

bildlich ist, braucht hier nicht besonders genannt zu werden, da es sich bei ihr von selbst versteht, und da aus den Veröffentlichungen über sächsische Häuser stets etwas für unser eigenes Vorgehen zu entnehmen ist.

Beherzigenswerte Anregungen und Warnungen entnehmen wir Rudolf Meringers Aufsatz über »G. Bancalari und die Methode der Hausforschung« (Sonderabdruck aus Bd. XXXIII der Mitt. der Anthropologischen Gesellschaft, Wien 1903, S. 352), worin die Belangen der heutigen Hausforschung außerordentlich glücklich präzisiert sind und durchaus geographische Gesichtspunkte als die einzigen endlich zum Ziele führenden angesehen werden. Vgl. dazu desselben Verf. »Beiträge zur Hausforschung« aus Bosnien (ebenda XXXIV, S. 155, 1903).

Auf österreichischem Boden ihm ebenbürtig zur Seite steht J. R. Bünker, von dessen zahlreichen Arbeiten hier nur »Das Bauernhaus am Millstätter See« (ebenda XXXII, S. 12, 1902), wo S. 273 beide eine gemeinsame Erklärung abgeben über zweckmäßige Namengebung usw., und »Windische Fluren und Bauernhäuser in Kärnten« (ebenda XXXV, S. 1, 1905) genannt seien; das technische wie volkskundlich-kulturhistorische Element kommt darin gleichermaßen zu seinem Rechte. Dieses einiges aus der großen Zahl.

Zum Schluß seien im Zusammenhange die Zeitschriften aufgeführt, die mehr oder minder häufig auf Bauernhäuser deutschen Landes eingehen und so den Leser am besten auf dem Laufenden erhalten.

Zeitschrift für Ethnologie, Berlin.
Archiv für Anthropologie, München.
Mitt. der Anthropologischen Gesellschaft, Wien.
Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin.
Der Globus, Braunschweig.
Die Denkmalpflege, Berlin.
Zentralblatt der Bauverwaltung, Berlin.
Deutsche Bauzeitung, Berlin.

Besonders altsächsische Häuser in:

Niedersachsen, Illustrierte Halbmonatsschrift, Bremen.
Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde, Elberfeld.
Die Heimat, Monatsschrift, Kiel.

Prüfen wir diese gesamte angezogene Literatur daraufhin, was bisher feststeht über das Gesamtgebiet des Sachsenhauses, so bekommen wir ein deutliches Bild von seiner Bedeutung für Volk und Landschaft des deutschen Nordwestens, ein ungenaues und vielfach schärfer zu zeichnendes von seiner geographischen Verbreitung, die im Zusammenhang nur ein einziges Mal von August Meitzen kartographisch niedergelegt ist (Beilage zu seinem „Deutsches Haus“ 1882). Daß beide Seiten gleichwertig sind und dringend der Spezialforschung zur Ergänzung bedürfen, darüber herrscht eine Stimme.

Dieses Schriftenverzeichnis dient, so hoffen wir, nicht nur als Rechenschaftsbericht, sondern auch zugleich als Einführung, indem an mannigfachen Beispielen

gezeigt wurde, welchen Gang die Forschung genommen hat, und nach welcher Seite sie des Ausbaues bedarf. Überhaupt wird sich wohl jeder überzeugt haben, daß auch die Beschäftigung mit Bauernhäusern von hohem, wissenschaftlichem Werte sein kann.

Landkartenverzeichnis.

Zahlreich und fast unübersehbar sind die Faktoren, welche die Form des Bauernhauses und die Gestaltung seines Herrschaftsgebietes beeinflussen. Die Zeit drängt aber zu Vergleichen. Da diese aber nur in kartographischen Übersichten möglich sind und bisher versäumt wurden, so werden im folgenden sehr viele Karten genannt, deren Nutzen zu dem genannten Zweck nicht lange verborgen bleiben wird, zumal diese Arbeit ihre Hauptstärke in der Hervorhebung des geographischen Momentes sieht.

Ethnographische Karten.

Heinrich Kiepert, »Deutsche in Europa«, 1:3000000, Berlin 1887.

Nach Virchows Aufnahmen »Verbreitung der Deutschen in Mitteleuropa« = Verteilung der Blonden und Brünetten in deutschen Landen, 1:6000000, enthalten in Meyers Konversationslexikon.

Meitzen, »Ungefähre Verbreitung der volkstümlichen Hausformen«, 1:12000000, zu Meitzen, „Das deutsche Haus", Berlin 1882.

Otto Schlüter, »Die Verbreitung der ländlichen Siedelungsformen Europas nördlich der Alpen«, 1:12000000, Geogr. Zeitschr. VI, Taf. 5, 1900.

Otto Schlüter, »Dorftypen nach A. Meitzen«, ebenda, Taf. 4.

Emil Maurmann, »Karte der deutschen Mundarten«, 1:6000000, enthalten in Meyers Konversationslexikon.

Otto Bremer, »Karte der deutschen Mundarten«, 1:5250000, aus Brockhaus' Konversationslexikon.

Otto Bremer, »Nordwestdeutschland vor und nach Chr.«, „Ethnographie", Karte 3, 4, 5.

Otto Bremer, »Die fränkischen Gaue«, ebenda, Karte 6.

R. Much, »Das nordwestliche Germanien im 1. Jahrhundert n. Chr.«, Deutsche Stammeskunde, Sammlung Göschen 126, Karte 1, Leipzig 1900.

E. Piper, »Dialektkarte von Deutschland bis um das Jahr 1300«, Kettlers Zeitschr. I, Taf. 4, 1880.

Behaghel, »Deutsche Mundarten«, 1:6000000, Pauls Grundriß I.

E. H. Meyer, »Deutsche Mundarten«. E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde, Straßburg 1898, Karte 1.

Heinrich Böttger, »Gaukarte Norddeutschlands, 1:10500000«. Heinrich Böttger, Diözesan- und Gaugrenzen, Hannover 1875, Karte 1.

Heinrich Böttger, »Diözesankarte Norddeutschlands«, ebenda, Karte 2.

A. Breithaupt, »Deutschlands Gaue. III. Sachsen. Nördliches Thüringen«, 1:1000000. Spruner-Menke, Historischer Handatlas, Karte 33.

O. Weise, »Die deutschen Stämme« zu Weise, Die deutschen Volksstämme und Landschaften, Leipzig 1903.

Roderich von Erckert, »Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme in Mitteleuropa«, Berlin 1901. Epochemachendes, auch für das Verständnis unseres Themas unentbehrliches ethnographisches Werk, bestehend aus 12 Karten, meist im Maßstab 1:3000000.

»Atlas« zu August Meitzens Siedelung und Agrarwesen, Berlin 1895, enthält eine große Übersichtskarte und 125 Karten.

Franz Tetzner, »Die westslawischen und baltischen Volksteile in Deutschland«, 1:6500000 in Tetzner, Die Slawen in Deutschland, Braunschweig 1902, S. 3.

Wenker-Wrede, »Sprachatlas des Deutschen Reichs«, 1:1000000, zum Vergleich höchst bedeutsam, einziges derartiges Werk der Erde, leider nur in zwei Handexemplaren (Marburg und Berlin) vorhanden.

Andere anthropogeographische Karten.

A. Scobel, »Deutsches Reich, Berufstätigkeit und Volksdichte«, 1:9000000, in A. Scobel, Handelsatlas zur Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie, Leipzig 1902, Karte 16.

A. Scobel, »Deutsches Reich, Bodenbenutzung«, 1:9000000, ebenda, Karte 17.

E. Ambrosius, »Mitteleuropa, Industrien«, 1:5000000, ebenda, Karte 18.

E. Ambrosius, »Mitteleuropa, Wichtigste Industriegebiete«, 1:2000000, ebenda, Karte 19.

H. Berghaus, »Deutschland, Übersicht der Dichtigkeit der Bevölkerung«, 1:3700000, Petermanns Mitt. 1874, Karte 1.

Meyers Konversationslexikon, »Landwirtschaft in Deutschland«, 1:8500000, sehr wichtig.

Otto Richter, »Bodenkultur des Deutschen Reiches«. Karten in Otto Richter, »Das Deutsche Reich« XII, von v. Klöden und Oberländer, Unser deutsches Land und Volk.

Paul Langhans, »Handel und Industrie in Mitteleuropa«, 1:5000000, Paul Langhans, Handelsschulatlas, Karte 13.

Paul Langhans, »Landwirtschaft in Mitteleuropa«, 1:5000000, ebenda, Karte 12, sehr zu beachten.

Karte zur »Wirtschaftskunde Deutschlands« im Handbuch der Wirtschaftskunde (1903) I, Aufsatz Bleicher, Bevölkerung; dasselbe in Chr. Gruber, Deutschlands Wirtschaftsleben; hier sind die landwirtschaftlichen Betriebe nach Zahl und Größe geordnet.

Ernst Hasse, »Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung«, 1:5000000 in Andree-Peschel, Physikalisch-statistischer Atlas des Deutschen Reiches, Leipzig 1875, Karte 25 b.

J. J. Kettler, »Die Verteilung der städtischen Ortschaften im Deutschen Reiche«, 1:5000000, ebenda, Karte 16 b.

J. J. Kettler, »Verhältnis der ſtädtiſchen zur ländlichen Bevölkerung im Deutſchen Reiche«, 1 : 5000000, daſelbſt, Karte 16 a.

Ernſt Haſſe, »Abnahme und Zunahme der Bevölkerung im Deutſchen Reiche«, 1 : 3000000, ebenda, Karte 20.

Außerdem ſind an ſpeziell landwirtſchaftlichen Karten zu beachten:

Th. Schunke, »Verbreitung der Rinder im Deutſchen Reiche«, 1 : 3000000, ebenda, Karte 22.

Th. Schunke, »Viehbeſtand des Deutſchen Reiches, Großvieh auf die Fläche verteilt«, 1 : 5000000, Karte 24 a.

Beide ſehr wichtig für Entwickelung der Viehzucht an der Nordſee und das Vordringen des dadurch begünſtigten Frieſenhauſes.

Th. Schunke, »Verbreitung der Schafe im Deutſchen Reiche«, 1 : 5000000, Karte 23 a.

Th. Schunke, »Verbreitung der Schweine im Deutſchen Reiche«, 1 : 5000000, Karte 23 b.

Endlich phyſikaliſch-geographiſche Karten.

Guſtav Leipoldt, »Höhenſchichtenkarte von Deutſchland«, 1 : 3100000 in Andree-Peſchel, Karte 1, läßt vorzüglich erkennen, wie ſehr unſer Sachſenhaus ein Haus der Ebene iſt.

Sydow-Wagner, Methodiſcher Schulatlas, Karte 12, »Mitteleuropa. Regen. Klima«, 1 : 10000000.

Andree-Putzger, Schulatlas, Karte 65, »Mittlere Jahrestemperatur von Deutſchland«, 1 : 7000000.

Otto Krümmel, »Verteilung des Waldes«, Andree-Peſchel, Karte 9 a, 1 : 5000000, zeigt, daß im Regierungsbezirk Arnsberg 42 Proz. den 4 Proz. im Regierungsbezirk Stade gegenüberſtehen. Daß der Wald- und Bauholzreichtum von einſchneidendſter Bedeutung für die Geſtaltung des bäuerlichen Fachwerkgebäudes iſt, braucht nicht erſt bewieſen zu werden.

Otto Krümmel, »Waldkarte des Deutſchen Reiches«, 1 : 3000000, ebenda, Karte 8.

Ernſt Krauſe, »Die Verbreitung der Kiefer in den Wäldern Deutſchlands«, Globus LXVII, S. 73, 1895.

Ernſt Krauſe, »Mittleres Norddeutſchland, Bodenkarte«, im Globus.

Geologiſche Karten brauchen hier nicht angeführt zu werden. Agronomiſche, wie ſie das Königreich Sachſen beſitzt, fehlen für unſere Gegend noch durchaus; gerade ſie würden neue fruchtbare Anregungen ſchaffen.

Andere geophyſiſche Karten, deren Erwähnung hier zu weit führen würde, ſehe man in jedem größeren Handatlas nach.

Sapienti sat!

Dieſes alles, nicht weniger, ſondern eher mehr, iſt erforderlich, wenn man in einer Landſchaft der geſamten Bodenbedingtheit der bäuerlichen Gebäude nachſpürt. Auf welche Weiſe aber dieſe Faktoren alle zuſammenwirken, hier ſo, dort anders, das zu zeigen, muß der Einzelforſchung vorbehalten bleiben.

Einzelforschungen über das Sachsenhaus, seine Verbreitung und die dabei maßgebenden Faktoren.

(Geographisch geordnet.)

Große Züge sind nun festgelegt. Das wirkliche, lebenswahre Bild aber bekommt man wie in der Geschichte erst durch Ausmalung der Einzelheiten.

Wie steht es nun mit der Einzelforschung? Darüber läßt sich vieles und gutes berichten. Die geeignetste Form dazu ist wieder das Durchwandern der Literatur von einem Bezirk zum anderen, oft sprungweise, je nachdem unsere Vorgänger ihr Forschungsnetz ausgebreitet haben, je weiter die Maschen, desto größer unser Sprung. Da die Schriftwerke meist ganze Provinzen oder Kreise ins Auge fassen, um ihr Arbeitsgebiet abzugrenzen, so legen auch wir dementsprechend die politische Einteilung zugrunde, zumal dies eine höchst genaue, übersichtliche, leicht benutzbare Ortsangabe ermöglicht. Und auf das Wo haben wir Geographen es ja stets in erster Linie abgesehen.

Grenzen bieten immer die schwierigsten und dadurch anregendsten Probleme; so ist es nicht nur im Gebiete der Wissenschaften, sondern erst recht im Grenzgebiet des Raumes, wo der Kampf zwischen Lebensformen entbrennt, seien es die Volksstämme der Indianer und Eskimo, magyarische und rumänische Sprache oder die sächsische und fremde Hausformen.

Wenn wir also unsere Wanderung mit einem Übergangsgebiet beginnen, so wählen wir die meerumschlungene Halbinsel im Norden, da unser eigener Marsch nachher vom Niederrhein ausgehen soll und dieselbe Reiseroute ermüden würde.

Eine Art Vorbild dafür hatte ich in der Art, wie Hans Lutsch (Veröffentlichungen usw., Berlin 1897) zitiert; da er aber immer größere Landschaften zusammenfaßt, und da diese abwechselnd nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten geordnet sind (ethnographisch und rein örtlich), indem z. B. „friesische Gebiete“ (S. 13) und „jütische Halbinsel“ (S. 18) für sich besprochen werden, die doch zum Teil sich decken, so mußte ich die rein geographisch-räumliche Anordnung wählen.

Dem Zwecke dieser Bibliographie gemäß wird vom Sachsenhause alles angeführt, was mir überhaupt vor Augen gekommen ist, von den anderen Schriften, aus denen ich geschöpft, nur solche, welche direkt zum tieferen Verständnis des Erstgenannten beitragen.

Schleswig-Holstein-Lauenburg, Hamburg und Lübeck (Hansestadt und Fürstentum).

Als Bibliographie sind zu betrachten die »Literaturberichte« von R. v. Fischer-Benzon für 1900/01 in Zeitschr. d. Ges. f. Schleswig-Holsteinsche Geschichte XXXI, S. 229, 1901; für 1901/02 in XXXII, S. 495, 1902; für 1902/04 in XXXIV, S. 201, 1904; dazu Lorenzen, »Literaturbericht für 1892

über Schleswig-Holsteins naturwissenschaftlich-geographische Literatur« (Schriften d. naturw. Ver. f. Schleswig-Holstein X, 1893).

August Sach unterscheidet in seiner »Geographie der Provinz Schleswig-Holstein« (Schleswig 1904) die sächsische Bauart, deren Herd altertümlich erhalten sei in Lauenburg, deren Diele ganz durchgehe im Amte Reinfeld und Traventhal und die in Dithmarschen durch den Pesel Erweiterung erfahren habe, die anglisch-jütische und die Eiderstedter Bauart.

Eine kurze Bemerkung findet sich in O. Scholz, »Landeskunde von Schleswig-Holstein«, Breslau 1905, S. 35.

Lehmann, »Festschrift zur Eröffnung des Altonaer Museums«, Altona 1901 (S. 31: Die Kulturgeschichtliche Abteilung), macht wertvolle Bemerkungen über Bauernstuben aus der Wilstermarsch, der Propstei, Blankenese und beschreibt

Fig. 1. Lassahn (Kreis Herzogtum Lauenburg, Holstein).

Häuser aus der Gegend von der Wilstermarsch, Mölln, Bordesholm, Ostenfeld, deren Modelle, im Maßstabe 1:20 ausgeführt, eine Zierde des Museums bilden und sich außerdem dem Geographen durch eine am Modell befestigte Kartenskizze ihres Verbreitungsbezirkes unvergeßlich machen. Vgl. dazu Obst, Niedersachsen VII, S. 5, 1901.

Die scheinbar ganz vergessene, erste zusammenhängende Veröffentlichung über die cimbrische Halbinsel schrieb Wilhelm Hamm (Westermanns Monatshefte 1865, S. 604) nach Erinnerungen aus dem dänischen Feldzuge und bezeichnet die eigentümliche Wohnungsbauweise als Fußstapfen der verschiedenen Völkerstämme im Lande. Den Hauptcharakter der sächsischen Bauart nennt er Abgeschlossenheit; das Vorhandensein der großen Diele wird auf den Getreidebau als „Herz der dortigen Volkswirtschaft" zurückgeführt. Seine Einteilung in Abarten (1. normalsächsisch: Wohnräume die Diele quer schließend; 2. altsächsisch:

Diele ganz durchgehend; 3. fehmarnſch: vorn an einer Seite Wohnſtube, Beiſpiel aus Stabersdorf, ſüdöſtlich Burg; 4. dithmarſiſch: ſo, daß der angehängte frieſiſche Peſel vorn liegt, umgedreht) iſt durchaus nicht einwandfrei, aber ſie erfüllt den Zweck, für den Betrachter das Material überſichtlich zu machen, es iſt immerhin beſſer, als die moderne Benennung nach einzelnen Dörfern, die ja naturwiſſenſchaftlich richtiger iſt, aber zu keinem Ende führt, denn dann gibt es ebenſo viele Typen wie Dörfer, und dieſe Erkenntnis bringt uns nicht weiter, ebenſowenig wie die Sprachwiſſenſchaft gefördert wird durch die unumſtößliche Tatſache, daß es ebenſoviel verſchiedene Sprachen wie Menſchen gibt. Ohne Syſtem eben keine Wiſſenſchaft. Beſonderer Beachtung wert ſind die Worte über das Angelner Haus (z. B. Boren, ſüdöſtlich Süderbrarup) als Verſchmelzung von ſächſiſcher und däniſcher Bauart.

C. Mühlke, »Schleswig-Holſteinſche Bauernhausmuſeen« I, II (Die Denkmalspflege 1902, S. 53).

Haupt, »Bau- und Kunſtdenkmäler Schleswig-Holſteins« I bis III, Kiel 1887.

Welche überraſchende Parallele gerade für den Geographen die Sprachforſchung neben der Hausforſchung bietet, geht aus dem trefflichen Aufruf Menſings zur Beteiligung am großen Wörterbuch (Heimat XIV, S. 149, 1904) hervor, deſſen Hauptaufgabe ſein ſoll, die landſchaftliche Verbreitung der einzelnen Spracherſcheinungen feſtzuſtellen und durch ſo ermöglichte Abgrenzung der Dialekte auch der Beſiedelungsgeſchichte näher zu kommen.

Aus Reimer Hanſen, »Alte Ortsnamen der cimbriſchen Halbinſel als Anhalt für die Stammesangehörigkeit der Bewohner« (Deutſche Erde 1902, S. 72) erwähnen wir, daß die Ortsnamengebung in verſchiedenen Beſiedelungsepochen verſchiedene Endungen anwendet, und fügen hinzu, daß es mit Anwendung der Hausform bei Neuſiedelung wohl ähnlich iſt.

Die zahlreichen Veröffentlichungen über den Eiderſtedter Heuberg müſſen wir übergehen, da er ſich danach nicht als Übergangsform, geſchweige denn als Abart des Sachſenhauſes erwieſen hat, vielmehr frieſiſchen Urſprunges iſt.

Von der ganzen Halbinſel gehen wir jetzt zu ihren Teilen. Zunächſt Schleswig.

R. Meiborgs vielgenanntes Prachtwerk »Das Bauernhaus im Herzogtum Schleswig und das Leben des ſchleswigſchen Bauernſtandes im 16., 17., 18. Jahrhundert, deutſche Ausgabe beſorgt von Richard Haupt«, Schleswig 1896, bietet in den ſächſiſchen Häuſern der Inſel Fehmarn (S. 13), des Landes zwiſchen Schlei und Eider (S. 25), Angeln (S. 122) nicht nur die nötigen Grundtypen, ſondern auch in geradezu erdrückender Fülle die zum Verſtändnis notwendigen Wirtſchafts- und Arbeitsverhältniſſe.

Auguſt Sach behandelt in muſtergültiger Weiſe »Das Herzogtum Schleswig in ſeiner ethnographiſchen und nationalen Entwickelung«, Halle 1896, geht aber nur einmal (II, S. 270) auf das niederſächſiſche Haus ein im Gegenſatz zu dem der drei Geeſtinſeln Sylt, Föhr, Amrum.

F. Deneken, »Schleswigsche Bauernhöfe« (Das Kunstgewerbe 1894, S. 11).

Magnus Voß, »Das Bauernhaus im Herzogtum Schleswig« (Heimat 1897, S. 33, 52).

Magnus Voß, »Die Entstehung der Dörfer und die landwirtschaftlich-geschichtlichen Verhältnisse im südwestlichen Schleswig« (Heimat 1898, S. 137).

Reimer Hansen, »Die Bauernhäuser in Schleswig« (Globus LXIII, S. 352, 1893).

Richard Haupt, »Das Kreuzhaus in Schleswig« (Zeitschr. d. Ges. f. Schleswig-Holsteinsche Geschichte XXIX, S. 331, 1900), warnt vor einem Mißverständnis des Wortes Kreuzhaus, das nicht ein Haus mit kreuzförmigem Grundriß sei, nur ein Anbau vielmehr an ein innerlich damit zusammenhängendes Haus und zwar im rechten Winkel; dieser Anbau finde sich auch am sächsischen Hause bei Norhof und Schenefeld in Holstein (südöstlich Rendsburg).

Über das noch im 18. Jahrhundert erfolgte Weiterdringen des sächsischen Hauses nach Norden berichtet Christian Voigt (Zeitschr. d. Ges. f. Schleswig-Holsteinsche Geschichte XXVI, S. 209, 1897): »Die Kolonisierung der schleswigschen Heiden«; die etwas modifizierte Form der Häuser, welche die Beilage in Grundriß, Quer- und Längsschnitt zeigt, hat zwei Fach zu sieben Fuß für die Stube, vier Fach für die „Dröschdiele" (also die alten sechs Fach!). Auf der Landkarte eingetragen ergeben diese Haustypeninseln vor dem Kontinente des Sachsenhausgebietes eine lange nach Norden ziehende Reihe, die nie Aussicht hat, einmal landfest zu werden; im Gegenteil, auch am Sachsenhausfestlande bröckelt ein Stück nach dem anderen ab.

Die Nordgrenze gibt Robert Mielke als „eine längst bekannte Tatsache" mit den Orten Husum-Schleswig-Eckernförde an (Zeitschr. f. Ethn. 1903, S. 514). Vgl. dazu Lauridsen (Historisk Tidskrift, 6. R., VI, Kopenhagen 1895), der sie für die Zeit vor 100 Jahren südlicher zieht bis fast zur Schlei.

Wenn wir jetzt die einzelnen Kreise ins Auge fassen, und dabei am zweckmäßigsten von Norden nach Süden gehen, so beginnen wir mit dem Angelner Hause, dessen Teilung in eine nördliche und südliche Gruppe auch R. Haupt (I, S. 297) annimmt, und zwar mit dem das südliche Angeln mit einschließenden Kreis Schleswig, da der die nördliche Halbinsel umfassende Kreis Flensburg bis auf Sörup, das Uhle untersucht hat (»Das dänische Haus in Deutschland« [Zeitschr. f. Ethn. XXIII, S. 493, 1891]), bis jetzt keine sächsischen Anklänge gezeigt hat. Die hier herrschende Bauart nennt R. Henning südangliſch (Das deutsche Haus, S. 54) und bezeichnet sie mit Glück als Kombination von sächsischer Stallanlage mit modifizierten Wohnräumen, was durchaus mit meiner Erfahrung übereinstimmt. Über Süderbrarup siehe Uhle, S. 495.

J. J. Callsen, »Das alte Angler Bauernhaus« (Heimat XIII, S. 56, 1903), ist eine von einem einheimischen langjährigen Kenner verfaßte Beschreibung und darum überaus zuverlässig. Abb. Dachreiter auf einem Angler Hause siehe bei Schwindrazheim a. a. O., S. 113.

Nach Meiborg (Zeitschr. f. Ethn. XXIII, S. 409, 1891) erinnert ein Haus in Klein-Dannevirke an die römische Basilika.

»Ein Angler Bauernhof« in Deutsches Land und Volk XI, S. 39 und »Das Angler Haus« bei E. H. Meyer, a. a. O. S. 62; Hüsby behandelt J. J. Callsen, »Das tägliche Leben in einem sächsischen (!) Dorfe vor 60 Jahren« (Heimat XI, S. 21, 1901).

Ein abschließendes Urteil über das Danewerk findet man bei Meisner, »Danewerk und Hedeby« (Zeitschr. f. Ethn. XXXVI, S. 675, 1904); der Dänenkönig legte schon 808 den Ostwall an, „um die Grenze seines Reiches nach Sachsen mit einem Walle zu schirmen".

Daß der in das sog. Nordfriesland zur Hälfte mit hineingreifende Kreis Husum im Südosten in Ostenfeld sächsische Häuser enthält, ist seit langem bekannt (Uhle [Zeitschr. f. Ethn. XXII, S. 62, 1890], »Das Föhringer Haus«, besonders S. 69 über die sächsischen Häuser des Festlandes im Gegensatz zur Insel Pellworm). Speziell über dies Dorf hat sich ausgelassen Ulrich Jahn (Zeitschr. f. Ethn. XXII, S. 530, 1890).

Magnus Voß, »Fremdenführer durch Husum«, S. 20.

Magnus Voß, »Das Ostenfelder Bauernhaus in Husum« (Niedersachsen VI, S. 161, 1901; dazu derselbe in Denkmalpflege 1904, S. 92).

„Das Bauernhaus des Deutschen Reiches" vom Architekten- und Ingenieurverein: Ostenfeld östlich Husum.

Aus dem östlich hiervon gelegenen Kreis Eckernförde ist uns eine Monographie bekannt geworden: Christian Kock, »Schwansen«, Kiel 1898. Der Verf. kennt seine inselartige Heimat ganz genau, und so unterscheidet auch, was er S. 91 über das Bauernhaus, die Konstruktion der Wände und das Herdgerät in dem alten Dorfe Kosel sagt, ihn vorteilhaft vor manchem flüchtigen Kenner. Über die Landschaft Dänischer Wohld siehe E. H. Meyer, a. a. O. S. 56.

Gehen wir nun südlich nach Holstein.

Über das ganze Herzogtum vgl. E. H. Meyer, a. a. O. S. 60; sein zweiter Haupttypus mit durchgehender Diele ohne Flett findet sich im Süden und Osten.

R. Henning, a. a. O. S. 30 und 34, „Holsteinsches Haus."

H. Jellinghaus, »Holsteinsche Ortsnamen« (Zeitschr. d. Ges. f. Schleswig-Holsteinsche Geschichte XXIX, S. 203, 1900).

Friedrich Bangert, »Die Spuren der Franken am nordalbingischen Limes Saxoniae« (Zeitschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen 1904, S. 1); auf S. 18 ist ausgeführt, daß die nachkarolingische Volksgrenze Sachsen-Polaben sich als Gau- und Diözesangrenze erhalten habe.

»Beschreibung des Hauses der transalbingischen Sachsen« in den Grenzboten 1850, S. 475. »Das Haus der nordalbingischen Sachsen« (Grenzboten 1850, II, S. 36).

Die Kreise Norder- und Süderdithmarschen gehören auch in der betreffenden Literatur zusammen, und sollen auch hier nicht getrennt werden.

Reimer Hansen, »Besiedelung der Marsch zwischen Elb- und Eidermündung« (Petermanns Mitt. 1891, S. 105), bringt eine Reihe interessanter

Aufschlüsse über die Besiedelung auf Grund von Ortsnamen und Mundart, welche einer sächsischen Bevölkerung angehöre und friesisch kaum beeinflußt sei; ebenso seien die Abweichungen im dortigen sächsischen Hause älter als die Berührung mit den Friesen.

»Dithmarscher Land und Leute« schildert H. Pankow („Aus allen Weltteilen" XXVIII, S. 227, 1897), besonders die Dörfer.

Reimer Hansen, »Ein dithmarsischer Bauernhof des 16. Jahrhunderts« (Heimat XI, S. 125, 1901), gibt eine Beschreibung nach Inventarien des Besitztumes aus früherer Zeit und enthält den Satz: „Von der Dörnse führt uns das Inventar auf die Diele. Es wird nicht eine Längsdiele gewesen sein wie im sächsischen Bauernhause, sondern eine Querdiele", was hiermit zur Diskussion gestellt sei.

Vgl. R. Henning, a. a. O. S. 36; Dithmarser Haus.

Vgl. A. Meitzen, a. a. O. S. 11; Dithmarser Haus.

Nach E. H. Meyer (a. a. O. S. 61) bietet Dithmarschen den vierten Haupttypus mit Vorderwohnung.

R. Haupt (Baudenkmäler I, S. 140) erwähnt aus Lehe in Süderdithmarschen das Swinsche Haus „vom sächsischen Grundriß mit T-förmiger Diele, an die sich der Pesel hinten als schmaler Ausbau anschloß. Das Bild zeigt rechts und links Anbauten mit Quergiebel, so daß ein T-Haus nach vorn entsteht, wie es aus Hinterpommern berichtet wird und ich häufig im Weserberglande fand".

Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Norderdithmarschen: Norddeich, nordwestlich Wesselburen.

Bödinghusen, wo?

Süderdithmarschen: Bunsoh, nordöstlich Albersdorf.

Offenbüttel, östlich Bunsoh.

Wöhrden, südwestlich Heide.

Lehe, wo?

Barlter Außendeich, südwestlich Meldorf.

Schmedeswurth, südöstlich Marne.

Kattrepel, nordwestlich Brunsbüttel.

Brunsbüttel, westlich Kanalmündung.

Brunsbüttelerkoog, östlich Brunsbüttel.

Nordorf, nördlich Brunsbüttel.

Kreis Rendsburg. In Beringstedt, südwestlich Rendsburg, Seefeld westlich Beringstedt, und Gockels westlich Seefeld fiel Rudolf Virchow (Zeitschr. f. Ethn. XXVII, S. 75, 1890), »Vorkommen und Form des sächsischen Hauses in Ost- und Westholstein« auf, dazu die Ähnlichkeit des Dachwulstes mit dem in Rastede (Oldenburg) und die an Kleve (Rhein) erinnernde vereinzelte Grundrißwandlung zum T. Seine Aufforderung, festzustellen, wie weit sich diese überwiegend herrschende primitive Form, die er außerdem beschreibt, erstrecke zwischen Schwentine und Gierdau, können wir präziser in die Frage fassen: Wodurch und wo trennt sie sich in Abarten wie die dithmarscher Bauart? Abbildungen von Jevenstedt, südlich

Rendsburg, siehe bei Haupt, „Baudenkmäler“ II, S. 189; aus Brammer, nordwestlich Nortorf, ebenda S. 190.

Aus dem Kreise Kiel ist das nordöstlich gelegene Dorf Schönkirchen Gegenstand eingehender Besprechung seitens R. Virchows (Zeitschr. f. Ethn. XXII, S. 75, 1890), der auch zahlreiche plattdeutsche Namen für Teile des Hauses anführt und sich dabei auf Wiese, »Das Kirchspiel Schönkirchen« (Schönkirchen 1886), stützt; auch Donnerbesen (mystische Steinsetzungen in der Mauer) sind erwähnt, die auch nach meinen Erkundigungen gerade hier in der Propstei häufiger sind Vgl. Haupt, Abb.: Pferdeköpfe in Brügge, nordöstlich Neumünster, nach außen gerichtet (I, S. 532), Diele in Schönkirchen (I, S. 576).

Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Schönbek, südwestlich Bordesholm; Schönkirchen, nordöstlich Kiel. Über Ellerbek, das durch unsere Marinebauten bedroht ist, siehe Niedersachsen IX, S. 125, 1904; mit Abb.

Echt sächsische Häuser aus dem Kreise Plön bildet ab R. Haupt (a. a. O. II, 116), für Behl, nordöstlich Plön, mit der Bemerkung, daß die Wohnung oft zweistöckig ist; einen Klosterstall aus Preetz im sächsischen Stile (II, 175); zur Besiedelung vgl. »Einwanderung der Wagrier in Holstein« (Heimat XIV, S. 125, 1894).

Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Hagen, südwestlich Probsteierhagen; Tökendorf, ebenda.

Aus dem Kreise Oldenburg ist mit Vorliebe die Insel Fehmarn behandelt, so von Reimer Hansen, »Bauernhöfe auf der Insel Fehmarn im 16., 17., 18. Jahrhundert« (Globus LXIII, S. 89, 1893); danach war die Aufteilung des Gemeindelandes bereits 1830 auf Betreiben der dänischen Regierung beendet, was naturgemäß wachsenden Wohlstand und Beeinflussung des altertümlichen Hauses zur Folge hatte.

Ein Haus aus Fehmarn bildet auch ab O. Gruner, »Die architektonische Bedeutung des Giebels« (Deutsche Bauhütte VII, S. 234, 1903).

Vgl. E. H. Meyer, S. 161; R. Henning, S. 76 und Das Bauernhaus im Deutschen Reich:

Dazendorf, südwestlich Heiligenhafen auf Fehmarn.
Gollendorf, nordwestlich Burg.
Dänschendorf, nordöstlich Petersdorf.
Blieschendorf, südwestlich Burg.
Puttgaarden, nördlich Burg.
Bannesdorf, nordöstlich Burg.

R. Haupt (II, S. 5) bezeugt altsächsische Häuser vom ältesten Zustande in Grube, südöstlich Oldenburg; Kabelhorst, östlich Lensahn; Bliesdorf, nordöstlich Neustadt; Merkendorf, nordöstlich Neustadt. Mit Abb.

Aus Kreis Segeberg ist Bornhöved behandelt von L. Brockdorff (Niedersachsen IX, S. 328, 1904) mit Photographien; ein Grundriß aus Hüttblek bei Kaltenkirchen findet sich bei J. Mestorf, »Alte deutsche und schweizerische Bauernhäuser« (Zeitschr. f. Ethn. XXI, S. 183, 1889). „Vergleichen Sie die Einteilung

des altholsteinischen Hauses mit dem altnordischen und mit unseren Kirchen." Sehr wichtig ist die Bemerkung bei Haupt (II, S. 5): „An der Tensfelderau, nördlich Segeberg, wo eine Grenze ist, ist das Zusammentreffen zweier Bauarten unverkennbar"; es ist das die alte Slawengrenze, und deren Einwirkung auf den Hausbau wäre ein dankbares Thema.

Über Kreis Steinburg ist in der Denkmalpflege 1901, S. 120, »Ein Wilstermarschzimmer«, zu lesen, daß der Pesel dem Wilster Hause „bezeichnenderweise fehle". Aus der Kremper Marsch ist ein Haus abgebildet bei Schwindrazheim (a. a. O., Tafel S. 102).

Das Bauernhaus im Deutschen Reich bietet Aufnahmen aus:

Winseldorf, nordöstlich Itzehoe.

Groß-Wisch, nordwestlich Glückstadt.

Münsterdorf, südöstlich Itzehoe.

Kremper Heide, südwestlich Itzehoe.

Der Kreis Pinneberg hat bildliche Darstellung gefunden bei Schwindrazheim (a. a. O. S. 111) durch Häuser mit vorgebauten Fenstern in Haseldorf, nordöstlich Stade; eine Haustür aus Kolmar bei Haseldorf (S. 109).

Der Kreis Stormarn ist ebenda (S. 90), nur durch die Abb. einer niedersächsischen baumreichen Straße mit Häusern vertreten.

Der Kreis Herzogtum Lauenburg lieferte einen „Sood" aus Kasseburg, nordöstlich Friedrichshöh, derselben künstlerischen Hand (S. 150); in Hornbek, südwestlich Mölln, enthält ein Haus noch einen allseitig freistehenden Herd, wie wir bei H. Lenz, »Die altsächsischen Bauernhäuser bei Lübeck«, Lübeck 1895, auf S. 280 lesen.

Aus dem Landgebiete der Freien und Hansestadt Hamburg sind eigentlich nur die Vierlande und seit Virchow (Zeitschr. f. Ethn. XXII, S. 561, 1890) wiederholt Gegenstand der künstlerischen wie wissenschaftlichen Betrachtung gewesen.

E. H. Wichmann, »Die Hamburger Marschdörfer« (Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik VIII, S. 117, 1885), wundert sich, daß an den Häusern, die er beschrieben hat, alljährlich Fenster und Türen neugestrichen werden, obwohl den Marschbewohnern Farben- und Formensinn abgehe.

Ein prächtiges Bilderwerk (nicht mehr) sind Carl Grieses »Vierlande« (Hamburg 1894), der aus Neuengamme zahlreiche Rückansichten und den erklärenden altsächsischen Grundriß mit Konstruktion aus Kurslack gibt. Wichtig für Kenntnis der Zimmermannstechnik erscheint Tafel 15: „Bauernhaus während Umdeckung des Strohdaches", das als einziges Beispiel dieser Art als hervorragend instruktiv gekennzeichnet sei. »Das Vierländer Haus« schildert F. Böttcher im Kunstgewerbe V, S. 31, 1894, woraus sich ergibt, daß die grotdör von der Straße ab dem Felde zu liegt; und zwar, wie wir bei Gelegenheit ausführen werden, ist das praktisch durch die Besiedelung bedingt.

Daß eingeäscherte Häuser in Altengamme „modern" wieder erstehen und dadurch im schreiendsten Widerspruch zur Umgebung stehen, beklagt mit Recht A. Obst (Niedersachsen IX, S. 358, 1904).

Bei Schwindrazheim, a. a. O., finden sich zahlreiche Abbildungen aus Reitbrook, östlich Harburg, S. 150, 111; aus Altengramme ein Flett, Tafel 112; Finkenwärder S. 112; Allermöhe, westlich Bergedorf, Gr. Hansdorf, Exklave, östlich Ahrensburg, Tafel 102. Vgl. desselben Verf. »Vierländer Kratzputz« (Denkmalpflege V, S. 9, 1903), wo das Vierländer Haus das schönste und schmucklich am höchsten ausgebildete der niedersächsischen Haustypen genannt wird; daß niederländische Kolonisten an der Eindeichung beteiligt waren, erweist Otto Weinrichs, »Die Vierlande« (Niedersachsen V, S. 5, 1900).

Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Neuengamme südlich Bergedorf.

Die Freie und Hansestadt Lübeck darf sich rühmen, eine treffliche Monographie zu besitzen in H. Lenz, »Die altsächsischen Bauernhäuser der Umgegend Lübecks« (Zeitschr. d. Ver. f. Lübeckische Geschichte V, S. 262, 1895), die darin eine ebenso erschöpfende wie gründliche Darstellung erfahren haben; die zahlreichen Grundrisse und Photographien werden durch Angabe plattdeutscher Bezeichnungen vervollständigt. Im einzelnen handelt es sich um folgende Ortschaften:

Albsfelde, Exklave südwestlich Ratzeburg.
Baumsberg, nordöstlich Cronsforde.
Behlendorf, Exklave westlich Ratzeburg.
Beidendorf, südlich Lübeck.
Blankensee, südlich Lübeck.
Brodten (= Brothen), nördlich Travemünde.
Cronsforde, südwestlich Lübeck.
Dammersdorf, südwestlich Travemünde.
Giesensdorf, Exklave westlich Ratzeburg.
Harmsdorf, Exklave westlich Ratzeburg.
Herrenwyk, nördlich Schlutup.
Krempelsdorf, nordwestlich Lübeck.
Krumbeck, Exklave nordwestlich Lübeck.
Kücknitz, nördlich Schlutup.
Nusse, Exklave nordwestlich Mölln.
Pöppendorf, südwestlich Travemünde.
Poggensee, Exklave westlich Mölln.
Ritzerau, Exklave nordwestlich Nusse.
Schattin, südöstlich Lübeck.
Groß-Schretstaken, Exklave südwestlich Mölln.
Siems, nordwestlich Schlutup.
Tramm, Exklave südwestlich Mölln.
Utecht, nördlich Ratzeburg.
Vorrade, südlich Lübeck.
Wulfsdorf, südlich Lübeck.

Die hier erhaltene Anregung, auf die Richtung der Giebelpferdeköpfe und die Befestigung des Strohes unter dem Dachfirst zu achten, sei hiermit weitergegeben. Das älteste Haus vom Jahre 1640 ist zur Scheune herabgesunken (in Tramm).

Aus der Beſchreibung der herrſchenden Grundform, »Die Freie- und Hanſeſtadt Lübeck«, Lübeck 1890, hebe ich nur die ausdrückliche Bemerkung hervor, daß von ſlawiſchen Hausformen keine Spur vorhanden.

Aus dem oldenburgiſchen Fürſtentum Lübeck finden ſich Neukirchen und Sieversdorf, nordweſtlich Eutin, bei Lenz, a. a. O., S. 283 beſchrieben, wozu die Abbildungen aus Boſau mit zweiſtöckiger Querwohnung (R. Haupt II, S. 117) als intereſſante Ergänzung dienen können.

Karten.

Karten der Landſchaften an der Unterelbe bei Schwindrazheim, S. 39.

Skandinavien im 11. bis 13. Jahrhundert, 1:8000000, bei Otto Bremer, Ethnographie, Karte 2; für die Eidergrenze der Vorzeit.

A. Gloy, Karte der Siedelungsdichte für einen Ausſchnitt aus Schleswig-Holſtein (Beilage 1 zu »Beiträge zur Siedelungskunde Nordalbingiens«, Forſchungen zur deutſchen Landes- und Volkskunde VII, 3).

Derſelbe, Karte der Ortsformen und -namen in Oſtholſtein (ebenda Beilage 2).

Karte des nordalbingiſchen Limes Saxoniae, 1:250000, zu F. Bangert, a. a. O.

Bangert, Karte der Sachſengrenze im Gebiet der Trave, 1:200000.

Meisner, Karte des Danewerkes, 1:450000 (Zeitſchr. f. Ethn. 1904, S. 687).

Dithmarſchen, 1:300000, zu R. Hanſen, Beſiedelung Dithmarſchens.

Adler, Überſichtliche Darſtellung der Sprachverhältniſſe im Herzogtum Schleswig, 1886 bis 1889, 1:200000 (Zeitſchr. d. Ver. f. Schleswig-Holſteinſche Geſchichte).

R. Hanſen, Cimbernhalbinſel-Ortsnamen; 6 Karten, 1:5000000, zu dem angeführten Aufſatze.

Paul Langhaus, Deutſche und Dänen in Nordſchleswig, 1:500000 (Peterm. Mitt. 1899, Taf. 4).

Derſelbe, Reſte des frieſiſchen Sprachgebiets im Deutſchen Reich, 1:400000 (Peterm. Mitt. 1892, Taf. 10).

Karte der Nationalitätsverhältniſſe in Schleswig (nach Adler) im Globus 1891.

Die Marſchen zwiſchen Elb- und Eidermündung, 1:275000 (Peterm. Mitt. 1891, Taf. 8).

Franz Geerz, Hiſtoriſche Karte von Dithmarſchen, Eiderſtedt uſw., 1:120000, Berlin 1888.

Karte der Nordgrenze des ſächſiſchen Hauſes oder vielmehr der Südgrenze des däniſchen Hauſes in P. Lauridſen, »Om dansk og tysk bygningsskik i Sonderjylland« (S.-A. aus Historisk Tidskrift, 6. R. VI, Kopenhagen 1895).

Mecklenburg.

Aus dem Obotritenlande flossen schließlich die Quellen reichlicher, als man anfangs erwarten durfte.

Bibliographisch ist zu benutzen:

F. Bachmann, »Die landeskundliche Literatur über die Großherzogtümer Mecklenburg«, Güstrow 1889; danach soll die Mecklenburg-Strelitzer Landeszeitung 1887, Nr. 4 ein altes Bauernhaus aus dem Fürstentum Ratzeburg beschreiben.

Mussäus beschreibt in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde II, S. 107, Schwerin 1837, »Die niederen Stände auf dem flachen Lande«, und S. 118 die Bauernhäuser, die ohne Schornstein sind, vorn die lange Hausdiele zum Dreschen haben, hinten die kleine Diele, genannt buten in'n hus, mit der lüttdhör und der Wohnstube, dönsk. Der mit schleeten bedeckte Boden über (also auch der, aber wohl Irrtum) und neben der großen Diele heißt hill; am Giebelkühlende zwei Pferdeköpfe = mulapen (jetzt noch) „eine Erinnerung an die heiligen Rosse der Alten"; hochwichtig für uns ist der Zusatz, daß im Strelitzschen der Bauer vom Vieh getrennt lebe und sein Hof einem kleinen Pachthofe gleiche.

K. Kirchner, »Landeskunde der Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz«, Breslau 1900, erwähnt das Vorherrschen des sächsischen Hauses im Südwesten des Landes.

In »Deutsches Land und Volk« XI, S. 162 sind die alten Bauerngehöfte zutreffend beschrieben; der Satz, die hintere Giebelseite sei der Straße zugekehrt, verdient wohl ein Fragezeichen, jedenfalls wird jeder „mekelnbörger buer" die Seite mit dem Einfahrtstor als Vorderseite bezeichnen.

Aus Boll, »Mecklenburgs deutsche Kolonisation« (Jahrbuch d. Ver. usw. XIII, 1848), zitiere ich Helmolds Bericht (S. 63): „Das ganze Land der Slawen ist jetzt durch Gottes Hilfe in eine einzige Kolonie der Sachsen verwandelt." Wie es sich in Wirklichkeit damit verhält, geht aus Hans Wittes besonnenem Aufsatze, »Die Abstammung der Mecklenburger« (Deutsche Erde IV, S. 1, 1905), hervor, der auf Grund von Orts-, Flur-, Familiennamen und Agrarverhältnissen erhebliche wendische Reste nachweist.

C. W. Stuhlmann, »Die Bauern in Mecklenburg« (Globus XIII [2], S. 212, 1868), macht die wichtige Beobachtung, die Zufuhr zum Hause erfolge stets durch ein sog. Torhaus, das in Holstein ganz fehle. Sollte das eine Einwirkung des Koloniallandes sein wie in Pommern, Priegnitz, Altmark?

Schildt, »Die untergegangenen Dörfer Mecklenburg-Schwerins« (Jahrbücher d. Ver. f. mecklenburgische Geschichte usw. LVI, 1891), bietet für unsere Untersuchung nichts, was mir zu der Bemerkung Gelegenheit gibt, daß alle Angaben über Wüstungen und Ähnliches in keiner Provinz für uns irgendwie brauchbar waren.

Unentbehrlich aber ist uns der »Mecklenburgische Staatskalender« durch die genauen Angaben, wo auch im ritterschaftlichen Gebiete neben dem Gute noch

verhältnismäßig unabhängige Bauern sitzen, bei denen dann noch altsächsische Häuser zu vermuten sind; jedenfalls muß da mit diesem Kalender in der Hand überall nachgeforscht werden, eine wichtige und dankbare Spezialaufgabe, aber nur von einem Eingeborenen zu lösen.

»Beschreibung eines Bauernhauses« findet sich auch im Lesebuche für mecklenburgische Volksschulen S. 299; vgl. dazu Henning S. 77, wonach die Neubauten und die großen Gehöfte der Güter dem Sachsenhausgebiete erheblichen Abbruch tun.

Leider ist C. Beyer in »Kulturgeschichtliche Bilder aus Mecklenburg« (Mecklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen, Heft 7, Berlin 1903) im Kapitel III „Die Regierung und die Bauern" nicht auf Bauart eingegangen, doch

Fig. 2. Darbein (Amt Dargun, Mecklenburg).

ersehe ich eben aus Otto Lauffers vortrefflicher Bibliographie (Zeitschr. d. Ver. für Volkskunde 1904), daß auf S. 76 und 77 die Beschreibung des Hauses nachgeholt ist.

A. Rudloff, »Die Germanisierung Mecklenburgs« (Mecklenburgische Geschichte III, Berlin 1901), führt S. 62 aus, daß die Grenzen des Bistums Schwerin von Grabow bis Peene mit denen des Herzogtums Sachsen zusammenfallen.

»Über die Heimat der Kolonisten Mecklenburgs« läßt sich G. Lisch aus (Jahrbücher usw. XIII, S. 113, 1848) und nennt auf Grund der übereinstimmenden Sitten und Gebräuche Mark und Ravensberg als Heimat, was er besonders stützt durch den Hinweis auf das Zusammenstimmen in Hausbau, Schwarzbrot, langer dünner Sense, weißen linnenen Kitteln und Mundart, sowie Volkstracht, und verrät dabei einen geographisch-volkskundlichen Scharfblick, der für die damalige Zeit überraschen muß.

Galt das bisher Zitierte dem ganzen Lande, so gehen wir jetzt ins einzelne und setzen unsere mit Lübeck unterbrochene Wanderung im Fürstentum Ratzeburg fort, das auch von dieser Stadt aus am genauesten auf sein Bauernhaus untersucht ist. Ich denke da an H. Lenz, »Die altsächsischen Bauernhäuser usw.«, wonach im allgemeinen die gekreuzten Fachwerkkonstruktionen und die Steinsetzungen auffallen; im einzelnen handelt es sich um folgende Dörfer, aus denen Beispiele beschrieben und bildlich erläutert sind: Bechelsdorf südwestlich Schönberg, Boitin-Resdorf ebenda, Duvenneſt südöstlich Lübeck, Großmist ebenda, Kleinmist südwestlich Schönberg, Sülsdorf nördlich Ratzeburg, Wentorf nordöstlich Ratzeburg.

»Der Bauer im Fürstentum Ratzeburg« ist es, den Masch (Jahrbücher usw. II, S. 141, 1837) schildert; die Wohnungen sind demnach größer als im übrigen Mecklenburg, die Vorbauten für Schafe und Schweine heißen vorschup, die Stube dönz, „so, daß sie drei freie Wände hat und mit der vierten am Hause steht" gebaut, die Schinken hängen im wiem; damals schon konnte dies Haus das erworbene Korn nicht mehr ganz fassen infolge der verbesserten Ackerkultur und mußte durch besondere Scheunen erweitert werden.

Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Bechelsdorf nordöstlich Ratzeburg.

Für Mecklenburg-Schwerin sind F. Schlies »Bau- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin« I bis V, Schwerin 1896, nur eine ungenügende Quelle, da auf den zahlreichen hübschen Dorfansichten, die das Werk schmücken, die Bauart der Häuser durch Baumgruppen oder die in Mecklenburg so häufigen Hügelwellen verdeckt ist. Treffliche Grundrisse dagegen sind enthalten in den »Beiträgen zur Statistik Mecklenburgs« vom Großherzoglich-Statistischen Bureau zu Schwerin, IV. Bd., 1. und 2. Heft, S. 64, 65, Schwerin 1865.

Daß die Bauernhäuser im 16. Jahrhundert von der Dürftigkeit ihrer Bewohner zeugen und nur ausnahmsweise eine Stube besaßen (was wir mit einem Ausrufungszeichen versehen), ist zu lesen bei Schildt im Abschnitt E (Die Stiftsuntertanen) seiner Abhandlung »Das Bistum Schwerin in der evangelischen Zeit« (Jahrbücher usw. IL, S. 277, 1884).

Im einzelnen ist ein Bauernhof aus Redefin (A. Lübtheen) [A. = Amt] südlich Hagenow abgebildet (Schlie III, S. 144), ein Rauchhaus aus Kleinschmölen (A. Dömitz) südöstlich Dömitz, beschrieben von Tismar in der Wanderfahrt zur Lenzener Wische in den Mitt. des Touristenklubs für die Mark Brandenburg I, 5, vom 1. Mai 1892. Aus A. Hagenow bietet Das Bauernhaus im Deutschen Reich eine Aufnahme aus Großkrams, westlich Ludwigslust.

»Das letzte Strohdach in Schwerin« bildet nach einem alten Ölgemälde ab die Sonntagsbeilage der Mecklenburgischen Zeitung Nr. 11, 26. März 1905.

A. Crivitz ist durch Godern am Pinnower See, östlich Schwerin (Schlie III, S. 333) vertreten; Gebiet Parchim durch Matzlow, westlich Parchim (nur Haus mit Querdiele sichtbar); die Stadt Güstrow (Schlie IV, S. 207) durch ein Stadthaus mit großem Giebelseiteneinfahrtstor, ihre Umgegend durch die Aufnahmen im Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Parum, westlich Güstrow; Nienhagen, südöstlich Güstrow.

A. Doberan zeigt in Rethwisch, nordöstlich Doberan, sächsische Häuser mit Vorschauer (Schlie III, S. 693) und besaß in Stülow ein Haus, das 1560 gebaut und 1859 abgebrochen wurde und in vortrefflichen Grundrissen festgehalten ist im großherzoglichen Geheimen- und Hauptarchiv in Schwerin als »Mecklenburger Bauernhaus«; daß im Querschnitt die Sparren und die Aufschieblinge als ein Stück dargestellt sind, ist wohl als Versehen des Zeichners zu deuten, das selbst einer Aufnahme unseres neuen Bauernhausprachtwerkes nicht entgangen ist, so daß die betreffende Tafel umgezeichnet werden mußte. (Also im Sachsenhause ruhen auf den Außenwänden stets angesetzte kleine Sparren.)

Die Umgegend Rostocks kommt zu ihrem Recht durch Adolf Ahrens, »Im Häger Ort« (Niedersachsen VII, S. 181, 1902), der besonders Diedrichshagen und Bargeshagen beschreibt. Hans Lutsch, »Wanderungen durch Ostdeutschland«, Berlin 1888, meint S. 9, daß in den Dörfern am Cummerowsee das sächsische Haus zu herrschen scheine im Gegensatz zum Kreis Demmin.

Über Mecklenburg-Strelitz liegt nichts vor.

Karten.

Karte des alten Landes Plau (Jahrbücher usw. LVI, S. 223, 1891).

E. Alban, Karte von Mecklenburg, 1:300000. Berlin, 7. Aufl. Unentbehrlich, da das Gebiet von Domanium, Ritterschaft, Stadt durch verschiedenes Flächenkolorit angegeben.

Hans Witte, Wendische Bevölkerungsreste in Mecklenburg (Deutsche Erde 1905, Karte 1).

Pommern.

Das Sachsenhausgebiet greift nicht nur landzungenartig auf die Provinz Pommern über, sondern ist auch noch inselartig, wohl infolge späterer Auflockerung, bis weit nach Hinterpommern zu verfolgen. Da mich meine eigenen dort ausgeführten Forschungen zu der Überzeugung gebracht haben, daß dieses ausgedehnte Gebiet einer Spezialuntersuchung bedarf, die sich nicht in den Rahmen unserer Arbeit hineinpassen läßt, so kann ich mich darauf beschränken, hier nur die Titel der benutzten einschlägigen Werke aufzuführen, um so mehr, als Vorpommern und Rügen bereits durch diese Arbeit hineinbezogen sind in das Gesamtgebiet des sächsischen Typus; das übrige Pommern hoffe ich bei Gelegenheit durch Studien po morju ebenfalls zu erledigen.

Martin Wehrmann, »Landeskunde der Provinz Pommern«, Breslau 1904, S. 14. Die Germanisierung.

Meitzen, Anleitung usw., S. 551.

Hans Lutsch, »Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise«, Berlin 1888. Besonders (IV) Kreuz- und Querzüge (S. 37).

Meitzen, »Das deutsche Haus« (S. 12).

W. v. Sommerfeld, »Geschichte der Germanisierung des Herzogtums Pommern« (Schmollers Forschungen XIII, 5, Leipzig 1896); besonders S. 208. Die Bezirke Kammin und Kolberg.

Thomas Kantzow, »Pomerania oder Urſprunck, Altheit und Geſchicht der Völker und Lande Pommerns«, Greifswald 1817.

A. Haas, »Pommerſche Rauchhäuſer«, in Blätter f. pommerſche Volkskunde III, S. 33, 1894.

Regierungsbezirk Stralſund. R. Henning, S. 77: Neuvorpommern, Darß, Zingſt, Rügen.

Kreis Franzburg. A. Haas, »Rauchhäuſer in Lüdershagen« (Blätter für pommerſche Volkskunde X, S. 65 ff., Stettin 1901).

C. Mönch, »Das alte Hanſahaus in Stralſund« (Zeitſchr. f. Ethn. XXI, S. 191).

Pennſe, »Das Erdtmannshaus in Velgaſt« (Blätter f. pommerſche Volkskunde III, S. 161, 1894); zugleich über Starkow bei Velgaſt.

Fig. 3. Lobbe (Kreis Inſel Rügen, Regierungsbezirk Stralſund).

Kreis Greifswald. Theodor Pyl, »Pommerſche Geſchichtsdenkmäler« VI, S. 150 und 151, Greifswald 1889, Haus in Rügen und Greifswald.

Kreis Inſel Rügen. H. Lutſch, a. a. O. S. 3.

Rud. Virchow, »Das altrügianiſche Haus« (Zeitſchr. f. Ethn. XVIII, S. 635, 1886), ſpeziell Binz, Vilmnitz.

R. Credner, »Haus in Thieſſow« (Zeitſchr. f. Ethn. XXI, S. 186, 1889).

R. Virchow, »Tracht der Mönchguter« (3. Jahresbericht der geographiſchen Geſellſchaft zu Greifswald 1887); über Einwanderung.

Robert Krauſe, »Volksdichte und Siedelungsverhältniſſe der Inſel Rügen« (Diſſ. Leipzig 1903, S. 53); Häuſer.

Fritz Worm, »Ein lütte Pluderi äwer Mönchgaud un ſine Bewohner« in „Pommern in Wort und Bild"; im Auftrage des Peſtalozzivereins herausgegeben von F. Uecker, Stettin 1904. S. 167 Haus aus Altreddewitz.

A. Haas, »Pommersche Rauchhäuser« (Blätter f. pommersche Volkskunde IV, S. 43); Haus aus Pantow bei Binz.

A. Haas, »Volkskundliches von der Halbinsel Mönchgut« (Beilage zum Programm des Schiller-Realgymnasiums, Stettin 1905). Abbildungen aus Großzicker, Altreddewitz.

Das Bauernhaus im Deutschen Reich. Vitte auf Hiddensee.

Regierungsbezirk Stettin. Lutsch, a. a. O. S. 1.

Hugo Lemcke, »Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin«, Stettin 1898. S. 172, Bürgerhaus in Anklam.

Aus Altvorpommern bespricht den Kreis Demmin, Lutsch, S. 9: Wolkow, südwestlich Treptow; Utzedel, südöstlich Demmin; Osten, südostöstlich Demmin; in anderen Orten fränkische Häuser.

Aus Kreis Anklam ist Altwigshagen genannt bei A. Haas, a. a. O. (Blätter für pommersche Volkskunde) III, S. 174.

Kreis Randow s. Lutsch S. 1, und zwar Messenthin S. 3 und 4.

Auf Usedom, »Rauchhaus mit Ulenloch« von Virchow (Zeitschr. f. Ethn. XXI, S. 627, 1889); aus Pudagla.

Von hier bis zum Schluß ganz Hinterpommern.

Dörfer am Papenwasser s. Lutsch, S. 4; ganze Gegend von Kammin, ebenda S. 8.

Aus Kreis Pyritz und dem Weizacker Lutsch, S. 1: Muscherin.

Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Lettnin, Briezig; dasselbe bei Lutsch, S. 2, der auch Dölitz beschreibt.

Kreis Greifenberg s. Lutsch, S. 8, speziell Deep, Horst, Hoff, S. 3; ferner A. G. Meyer, »Das sächsische Haus im Kreise Greifenberg« (Zeitschr. f. Ethn. XXI, 1889), nennt Kleinhorst, Großhorst, Kamp, Holm, Kloster Belbok bei Treptow. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Rensekow, Kamp.

Th. Schmidt, »Ein Ausflug nach dem Saaziger Kreise« (Baltische Studien XXI, S. 197). Bemerkungen über die Wohnungen S. 222.

Regierungsbezirk Köslin. R. Andree, »Das ostdeutsche Haus« (Globus XLII, S. 249, 1882).

H. Lutsch, S. 5: Panzerin im Kreise Schivelbein.

E. Lemke, »Wohnhäuser ohne Schornstein in Pommern« (Zeitschr. f. Ethn. XXIII, S. 725, 1891). Jershöft, nordöstlich Rügenwalde im Kreise Schlawe.

R. Henning, S. 79: Hinterpommern.

Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Henkenhagen im Kreise Kolberg-Körlin.

Asmus, »Pferdeköpfe als Giebelschmuck in Zwilipp bei Kolberg« (Blätter für pommersche Volkskunde IX, S. 187).

F. Schwarz, »Rauchhäuser im Rügenwalder Amte« (Blätter für pommersche Volkskunde IV, S. 16).

Ulrich Jahn und Alex. Meyer Cohn, »Jamund bei Köslin« (Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde I, S. 77, 1891). Haus S. 80 ff. R. Virchow,

»Jamund« (Zeitschr. f. Ethn. XXII, S. 564, 1890). Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Jamund.

E. Lemke, »Rauchhaus im Kreise Schlawe« (Zeitschr. f. Ethn. XXV, S. 83, 1893), in Nützenhagen (aber nicht sächsisch).

Über Westpreußen siehe Haxthausen.

Karten.

R. Mielke, Verteilung der Haustypen in Brandenburg, 1 : 2000000 (Globus LXXXIV, S. 6, 1903).

B. Haushalter, Sprachkarte des niederdeutschen und hochdeutschen Gebietes östlich der Elbe, im Jahre 1450 und 1884. Halle 1886.

Brandenburg und Altmark.

Wenden wir uns jetzt über Ostpreußen und Posen, welche zum Teil niederdeutsche Länder bis jetzt noch keine Spur von einem altsächsischen Bauernhause aufgewiesen haben, zurück zu dem Herzen des Staates, den wir nachher auch bis in seine südwestlichen Ausläufer bis über den Rhein verfolgen wollen, zu dem Herzen Preußens: der Kurmark, so kommt für unsere Frage nur der Regierungsbezirk Potsdam in Frage und zwar um so mehr, je mehr er den echten Sachsenländern an der Unterelbe sich nähert. Dort setzen wir dann auf altmärkischen Boden über. Die Neumark hat bislang sich auch noch nicht als zu unserem Thema gehörig gezeigt.

Über das Haus im Regierungsbezirk Potsdam vgl. Meitzen, S. 12 („sporadisches Auftreten") und Henning, S. 74, der die sächsische und oberdeutsche Bauart durch eine Linie Tangermünde-Odermündungen zu trennen sucht. Außerordentlich erfreulich ist eine auf genauer Kenntnis aller einschlägigen Verhältnisse beruhende Studie des rüstigen Wanderers Robert Mielke über »Das Bauernhaus in der Mark« (Archiv der Brandenburgia, Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg I, S. 104, 1894), der die Ausbreitung der Haustypen wiederholt mit den das Land überflutenden Völkerwellen in Beziehung setzt und mit demselben Rechte dem einflußreichen Baumaterial die verdiente notwendige Aufmerksamkeit schenkt. Echt sächsische Häuser findet er nur noch in dem Winkel zwischen Elbe und Löcknitz mit großer Diele; wo diese aber, immer von der Giebelseite hineinführend, zu einem schmalen Gange zusammengeschrumpft ist, was in Dörfern bis nahe an Berlin der Fall ist, da nimmt der Verf. ebenfalls sächsischen Baustil an (vgl. schon »Zur Giebelentwickelung des sächsischen Bauernhauses«, Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde, II, S. 134, 1892).

R. Mielke, »Die Ausbreitung des sächsischen Hauses in der Mark Brandenburg« (Globus XXXIV, S. 3, 1903), nimmt die früher schon geäußerten Gedanken des verdienstlichen Verf. wieder auf, der hiermit die erste geographische Behandlung eines Haustypus für ein größeres Gebiet bringt, das durch ein beigegebenes Kärtchen veranschaulicht wird; als sächsische Dörfer in der Priegnitz sind hier genannt: Besandten, Kietz, Woots, Mödlich, Seedorf, Moor, Preetz;

Warnow, Boberow, Telschow, Krempendorf, Stepnitz, Frehne, Mansfeld, erstere von Lenzen nach Dömitz hin elbabwärts gelegen, letztere sich an der mecklenburgischen Grenze entlang ziehend. Gleich bedeutsam ist desselben Vortrag »Zur Entwickelungsgeschichte der sächsischen Hausform« (Zeitschr. f. Ethn. S. 509, 1903), der die durch die Dachkonstruktion bedingte Verrückbarkeit der Herdanlage im Hause als das Hauptkennzeichen sächsischer Bauweise darzustellen sucht.

R. Bergau nimmt in seinem »Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg«, Berlin 1885, S. 105 an, daß in der Mark das Bauernhaus im wesentlichen dem sächsischen Typ gefolgt sei.

R. Virchow, »Anthropologische Exkursion nach Lenzen a. E.« (Zeitschr. f. Ethn. XVIII, S. 422, 1886), gibt S. 427 eine ausführliche Beschreibung der Häuser in Mödlich (das erste Mal, daß dieser auch hier bahnbrechende Forscher

Fig. 4. Bösdorf (Kreis Gardelegen, Regierungsbezirk Magdeburg).

sächsische Häuser sah); bemerkt sei, daß er auf Grund der Bauart die Einwohner speziell aus Westfalen herleiten will. Indem wir uns des Urteils darüber enthalten, möchten wir doch dringend davor warnen, bei Übereinstimmung von Häusern und dem dabei angewandten Sprachgebrauch in Ostdeutschland und in Westfalen sofort dieses als Heimat vorauszusetzen; denn die gleiche Konstruktion und der gleiche Wortschatz reicht von Rügen bis über die Weser, zum Teil über den Rhein, also kann Holstein und Hannover ebensosehr in Betracht kommen; großenteils aber nimmt Westfalen eine Sonderstellung gegenüber den anderen Sachsenländern ein, und um so mehr ist Vorsicht am Platze; z. B. hat man das Wort dönse = Wohnstube als westfälisches Erbgut gedeutet, aber nicht bedacht, daß es in Westfalen nie in dieser reinen Bedeutung vorkommt, wohl aber in dem ganzen Zwischengebiet, das einfach übersehen wurde, herrscht und dieselbe Bedeutung hat. Dies nur als Beispiel.

Speziell die Westpriegnitz faßt Friedrich Hahn ins Auge, wenn er in seinem nach Plan und Ausführung ganz neuartigen »Topographischen Führer durch das nordwestliche Deutschland« (Leipzig 1895) auf die merkwürdigen Bauernhäuser mit Pferdeköpfen (S. 123) aufmerksam macht, die während der Dampferfahrt von der Elbe aus zu sehen sind. Aus Moor, nordwestlich Lenzen, beschreibt ein Haus mit besonderen Rauchlöchern in der Lehmwand (wie ich sie auch im nördlichen Mecklenburg und in der Rheinprovinz beobachtet habe) W. v. Schulenburg (Zeitschr. f. Ethn. XIX, S. 567, 1887).

„Den eigentümlich rundgebogenen Giebel" (das heißt der Halbwalm des Daches springt etwas über die Wandfläche vor und ist unten rundbogig ausgeschnitten) beobachtete Tismar an Häusern in Mödlich während der »Wanderfahrt zur Lenzener Wische« (Mitt. des Touristenklubs der Mark Brandenburg I, 5; 5. Mai 1892).

Zum Schluß sei bemerkt, daß das Fehlen des urdeutschen Sachsenhauses in der Neumark auf die dort herrschende Bedrückung des Bauernstandes durch die von altersher bevorrechtigte Gutsherrschaft zurückgeführt wird (R. Mielke, Niederlausitzer Mitt., Guben, VIII, S. 1, 1904); »Das deutsche Dorf«.

Karten.

Wilh. Schwartz, Havelland, Wortschatzzone (Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 1895, Taf. 4).

R. Mielke, Haustypen in Brandenburg, 1:2000000, Globus 84, S. 1.

Br. Haushalter, Niederdeutsches und hochdeutsches Gebiet östlich der Elbe. Halle 1886.

Paul Langhans, Grenze zwischen Mitteldeutsch und Niederdeutsch in Ostelbien, 1:1500000. (Deutsche Erde, 1904, K. 5.)

Die Provinz Brandenburg, 1:2200000, mit niederdeutscher Sprachgrenze, in Paul Schwartz, Heimatkunde der Provinz Brandenburg. Breslau 1903.

Die Ostmark im Jahre 970, Markgrafenschaften und Bistümer. 2 Karten zu Karl v. Leutsch, Markgraf Gero. Leipzig 1828.

Hinsichtlich der Altmark, die wir nach Überschreiten der Elbe betreten als Teil der Provinz Sachsen, ergibt sich aus den bisherigen Schriftwerken, sofern sie nur an Ort und Stelle aufgestöbert werden, mehr für unser Thema, als irgend einer bisher glauben mochte. Die Landeskunden der ganzen Provinz gehen nicht auf das Haus ein, doch sind die Bemerkungen in G. Hertel, »Landeskunde der Provinz Sachsen«, Breslau 1896, über die Widerstandslosigkeit der einheimischen Eigentümlichkeiten gegenüber der erobernden Sachsen-Majorität (S. 18) wohl kaum auf die Bauart zu beziehen. (Historische Kommission der Provinz Sachsen, »Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler«, Halle 1890 f.)

W. Zahn gibt in seiner »Heimatkunde der Altmark«, Stendal 1892, S. 32, eine gedrängte Beschreibung der Hausformen, von denen das niedersächsische sich noch in vielen Dörfern des Kreises Salzwedel findet, altwendische Häuser, quadratisch in Blockverband, gäbe es nirgends. S. 20 hat Ph. Wegener die Mundart dar-

gestellt und die Wichtigkeit der Ohre als Sprach- und Kulturscheide hervorgehoben, was mit H. Babucke (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung VII, S. 71, 1881) übereinstimmt; mag nun ferner richtig sein, daß die Verbreitung von Pferdekopf und Holzstab als Giebelzier durch den Fluß getrennt sei, so geht der Verf. entschieden zu weit mit der Behauptung, die Ohre sei auch eine Haustypenscheide; gerade in den erwähnten Orten Miesle und Miesterhorst läßt sich echtsächsische Bauweise noch in deutlichen Spuren nachweisen. Über die Bevölkerungsgrundschicht im südlichen Teil vgl. Alfred Kirchhoff, »Thüringen doch Hermunduren-land«, Leipzig 1882. Über die Hausgrenze in der Altmark waren bisher grundfalsche Ansichten verbreitet, die dem Nachfolger die Arbeit auf diesem Boden erheblich erschweren. Meitzen und Henning rücken die Grenze viel zu weit nach Süden, und in der fachmännischen Literatur ist dieser Irrtum nun seit 23 Jahren immer wieder gedruckt: das altsächsische Haus reiche bis Tangermünde, während meine Untersuchungen an Ort und Stelle auch nicht eine Spur sächsischer Bauweise dortselbst ergeben haben, was mir der beste Kenner des Landes, Zahn in Tangermünde, bestätigt. Vgl. Henning, S. 75, „wendisches Haus der Altmark"; Meitzen, S. 12, wozu Lutsch S. 39 verbessernde Berichtigungen macht.

Für die Besiedelungsgeschichte und direkt für unsere Arbeit ist wichtig:

Alex. Brückner, »Die slawischen Ansiedelungen in der Altmark«, Leipzig 1879, und Julius Langer, »Die altmärkischen Ortsnamen auf —ingen und —leben« (Progr. 267 des Stiftsgymnasiums zu Zeitz 1898), wo Vortreffliches über die deutsche und wendische Gegenüberstellung durch groten/lutken, sieden/hohen, dudeschen/wendeschen, S. 11, 24, nachzulesen ist. Über das Vordringen und Haltmachen der Lautverschiebungen vgl. Richard Löwes Diss. Leipzig (Norden 1889) »Die Dialektmischung im magdeburgischen Gebiet«.

Aus der höchst lesenswerten Ausführung (S. 4) Rudolf v. Kalbens (XXX. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins zu Salzwedel, Magdeburg 1903, S. 150) »Zur Gründung der deutschen Burg zu Kalbe a. Milde« gewinnen wir das Ergebnis, daß die alte Grenze Milde—Biese—Aland zwischen Gau Osterwalde und Belesem nicht nur die Bistümer Verden und Halberstadt trennte, sondern auch jetzt noch an der Verbreitung des Sachsenhauses kenntlich sei; vgl. dazu F. H. Müller, »Die deutschen Stämme und ihre Fürsten«, Berlin 1891, II. S. 509. An einer Stelle, wo man es nicht vermuten sollte, findet sich die erste annähernd richtige Angabe über die Ostgrenze des sächsischen Bauernhauses, die durch eine Linie Öbisfelde—Beetzendorf—Salzwedel markiert sei, nämlich im Altmärkischen Hausfreund, Kalender, Stendal 1899, S. 57: E. Boy, Das deutsche Bauernhaus, ein Aufsatz, der sich außerdem durch eine sinnvolle Gegenüberstellung von Gebirgs- und Ebenenhäusern auszeichnet.

Über das Vordringen des sächsischen Elementes läßt sich aus Wilhelm Pelkas Diss. Königsberg 1903, »Studien zur Geschichte des Unterganges des alten thüringischen Königreichs«, allerhand zum Verständnis unserer Frage zusammenstellen (S. 53).

Von den einzelnen Kreisen des Landes ist bis jetzt nur Gardelegen eingehender behandelt; in A. Parisius und A. Brinkmann, »Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gardelegen«, Halle 1897, ist Seite 6 bemerkt, daß die Bewohner besonders im südwestlichen Drittel germanischer Abkunft seien, Seite 217 ist „ein sog. Einbau" vom Jahre 1669 aus Kaltendorf und Öbisfelde abgebildet und eingehend beschrieben, Seite 220 ein „altsächsisches Haus aus Lockstedt (südöstlich Öbisfelde), wo das Wohngebäude im rechten Winkel auf das Einhaus stößt"; wichtig ist die Tatsache, daß das zweistöckige Wohnhaus konstruktiv nur einstöckig ist. Über Hehlingen siehe P. J. Meyer, »Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt«, Wolfenbüttel 1896, S. 250.

Noch viel zu wenig für ähnliche Untersuchungen gewürdigt sind Max Ebelings »Blicke in vergessene Winkel, Geschichts- und Kulturstudien«, Leipzig 1889, II, S. 7, 74, wo wir einen Blick tun in den vergessenen Winkel des Drömlings, dieses ehemaligen großen Sumpfes zwischen Aller und Ohre, aus dem niedersächsische mit anderen deutschen Häusern verglichen und samt Grundriß, plattdeutschen Bezeichnungen und Giebelzier (ob Spieß, ob Pferdekopf) vorgeführt werden; das älteste Haus in Bösdorf soll vom Jahre 1511 stammen. Das Ganze gibt ein beachtenswertes, geschlossenes Bild sächsischen Lebens.

Zur Grenze vgl. noch C. v. Bennigsen, »Die Diözesangrenze des Bistums Halberstadt« (Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Hannover 1867, S. 1).

Über den Kreis Salzwedel gibt es eine Reihe von Einzelmitteilungen. Daß die Häuser im sog. Hansjochenwinkel Abweichungen zeigen, bemerkt Friedrich Hahn, »Topograph. Führer« 1885, S. 78.

R. Virchows »Exkursion in die Altmark« (Zeitschr. f. Ethn. XXIII, S. 682, 1891) ist aus zwei Gründen interessant; erstens erwähnt er in Rohrberg (verdruckt in Kehrberg), Wilmersen, Drebenstedt, Lüdelsen die Vereinigung der beiden Giebelzierden auf einem Hause, und zweitens herrsche, abgesehen von den Häusern der kleinen Leute mit „ganz alemannischer Anordnung", fränkische Stellung der Höfe (das stimmt), es fehle dagegen das Sachsenhaus mit der großen Diele (das ist falsch). Veranlaßt und verzeihlich ist dieser Irrtum durch die Einkapselung der ursächsischen Bauten in fränkischen Gehöften, deren Torweg man erst durchfahren muß, um erstere zu entdecken. Freilich liegt diese große Erschwerung des Forschens von der Ohre bis zur Leba vor; man kann sich aber durch vorheriges Ausfragen der Ortsbewohner die Arbeit um ein Bedeutendes erleichtern. Demselben Kreise sind »Alte Häuser in der Altmark« entnommen, die C. Hartwich (Zeitschr. f. Ethn. XXII, S. 525, 1890) beschreibt; es handelt sich um die Dörfer Diesdorf, Abbendorf, Schadewohl, schließlich Öbisfelde (soll heißen Kaltendorf); in Zienau, südöstlich Gardelegen, fügt Virchow hinzu, soll der Giebelpfahl vorkommen.

Karten.

A. Kirchhoff, Territoriale Zusammensetzung der Provinz Sachsen, 1:850000.
Homannus, Circulus Saxoniae inferioris.

Spruner-Menke, Historischer Handatlas 33, Sachsen, nördliches Thüringen, 1:1000000.

H. Babucke, Sprachgrenze von mi und mik zwischen Elbe-Weser.

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung VII, S. 71, 1881.

R. v. Kalben, Dorfformen in der Altmark, 1:850000, a. a. O. S. 149.

Derselbe, Der Kalbesche Werder, 1:100000, ebenda.

A. Brinkmann und A. Parisius, Baugeschichtliches und Wüstungskunde des Kreises Gardelegen, 1:133333 (a. a. O.).

K. v. Leutsch, Die Altmark (a. a. O.).

Hannover, Braunschweig, Pyrmont, Bremen und Oldenburg, Schaumburg-Lippe, dazu der hessische Kreis Rinteln.

(Niedersachsen im engeren Sinne.)

Betreten wir mit diesen deutschen Ländern wieder ursächsischen Boden, so können wir uns bei der Anführung der Literatur um so kürzer fassen, je bekannter das Bauernhaus der betreffenden Gegend bereits ist.

Bibliographie: Ed. Bodemann, »Niedersächsische Literatur« in der Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen; für 1899/1900: dort 1900, S. 365; für 1900/01, dort S. 349; für 1901/02, dort 1902, S. 522.

F. Buschmann, fortlaufende »Literaturberichte zur nordwestdeutschen Landeskunde« in den Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Bremen.

Von den Veröffentlichungen über die ländliche Bauart, die meist mit Begeisterung und Sachkenntnis verfaßt sind, fassen wir zunächst die über den ganzen Nordwesten ins Auge.

Friedrich Hahns »Topographischer Führer durch das nordwestliche Deutschland«, Leipzig 1895, schenkt als der erste wissenschaftliche Führer in deutschen Landen nicht nur den landschaftlich so bedeutsamen Kirchen, sondern auch den Bauernhäusern, wo sie es verdienen, reichliche Aufmerksamkeit; im Zusammenhang sind die Haus- und Dorfformen S. 17 der Einleitung behandelt. Aus Meitzen, »Siedelung und Agrarwesen usw.«, Bd. II, ist S. 1 „Das Land der Friesen und Sachsen" heranzuziehen.

Ein jedem Hannoveraner bekanntes gründliches Werk ist H. Guthe, »Die Lande Braunschweig und Hannover«, Hannover 1888, dessen X. Kapitel, das S. 694 bis 712 von der Bevölkerung handelt, den Weg bereits vorzeichnet, den die spätere Forschung zu gehen hat, um die Ermittelungen über Mundarten, Flureinteilung, Hausbau und Volkstrachten zu einem ethnographischen Überblick mit Nutzen zusammenzufassen; das Haus ist sehr genau behandelt. Eine kürzere Zusammenstellung gibt E. Öhlmann, »Landeskunde von Braunschweig und Hannover«, Breslau 1899, S. 35. Derselbe gibt in seinem »Heimat« betitelten Vortrage (Hannoversche Geschichtsblätter VI, S. 523, 1903) Aufschluß über den Namen Niedersachsen. »Niedersächsische Städte« benennt J. J. Kettler einen der Beiträge zur Geographie und Statistik, Weimar 1894, in dessen Kapitel I

er alle Wohnplätze zutreffend charakterisiert und echt geographisch den nationalen Hausbau ein Kind der Bodeneinwirkungen nennt. Zu dem Übereinstimmen der ländlichen Pfarrhäuser mit dem Bauernhausstil (ich brauche nur an das bekannte Pfarrhaus zu Sottrum, Regierungsbezirk Stade, zu erinnern, dessen Riesendiele 1813 solche Menge von Einquartierung beherbergen konnte, daß schon mancher darüber gestaunt hat) bietet eine Parallele »Das nordische Wohnhaus« von Wilhelm Götz (Virchow und Wattenbach, Wissenschaftliche Vorträge VI, 131, S. 4, Hamburg 1891). »Niedersächsische Bauernhäuser in alter und neuer Zeit« schildert Gustav Brandes auf Grund örtlicher Umschau und eingehender langjähriger Kenntnis (Niedersachsen IX, S. 93 u. ff., 1903). Die Notwendigkeit der Kenntnis des Bauernhauses, um die Volksart zu verstehen, betont Heinrich Gerdes (Niedersachsen X, S. 146, 1904). Die wirtschaftlich so wichtige Be-

Fig. 5. Neubruchhausen (Kreis Syke, Regierungsbezirk Hannover).

merkung, daß das Aufhören der Handdrescherei die sächsische Diele überflüssig mache und den friesischen Stil annehmbar erscheinen lasse, findet sich in einem Vortrage Niemeyers über »Landwirtschaftliches Bauwesen« (Niedersachsen IX, S. 270, 1904). Von einer für die Besiedelungsgeschichte noch nicht abzusehenden Tragweite sind Schuchhardts Forschungen über das Vorkommen des frühsächsischen Burgtypus, bisher nur in England bekannt, auch hier (Niedersachsen IX, S. 215, 1904). Daß »Niedersächsische Stadthäuser« (Niedersachsen VI, S. 316, 1901) trotz Beeinflussung durch Renaissance und Holland in Grundriß und Konstruktion den landesüblichen Überlieferungen treu geblieben sind, führt Kurt Vincentz aus, was A. Neumann »Über niedersächsische Häuser« (Niedersachsen VI, S. 180, 1901) aus Hildesheim mit dem Beispiele des Knochenhaueramtshauses belegt, das Viollet le Duc, der bekannte geistige Vater der Denkmalpflege in Frankreich, das schönste Haus der Welt genannt hatte. Vorträge über

»Wiederbelebung niederſächſiſcher ländlicher Bauform« hielten A. Wagner und K. Schäfer auf dem dritten Niederſachſentage zu Hildesheim (Niederſachſen X, S. 48, 1904). Aus dem Bericht über das Bauernhaus im Deutſchen Reich (Denkmalpflege 1901, S. 112) iſt zu bemerken, daß niederſächſiſche Bauweiſe mit durch das Alteland vertreten ſei, dies alſo zum niederſächſiſchen Bautypus gehört. H. Mithoff, »Kunſtdenkmäler im Hannoverſchen«, Hannover 1871 bis 1880, geht auf Bürgerhäuſer nur ungenügend, geſchweige denn auf Bauernhäuſer ein.

Durch mündliche Mitteilung habe ich in Erfahrung gebracht, daß die »Feſtſchrift zur Säkularfeier der Königl. Landwirtſchaftlichen Geſellſchaft zu Celle«, I, S. 2, Hannover 1864, Wichtiges über das Bauernhaus enthalte. Für ganz Nordhannover iſt wegen der überaus anſchaulichen Photographien nützlich Andreſen, »Wanderungen durch Heide und Moor«, Hamburg 1904.

Der Regierungsbezirk Lüneburg ſchließt ſich am beſten in unſerer Wanderung an die Altmark an, und wir betreten die Lüneburger Heide, über die uns Richard Linde ein durch lebendige Schreibweiſe wie vorzügliche Abbildungen gleichermaßen ausgezeichnetes Werkchen geſchenkt hat (Scobels Land und Leute, Monographie zur Erdkunde XVIII, Bielefeld-Leipzig 1904). Aus den anſchaulichen Ausführungen über Siedelung (S. 40) geht hervor, daß mit Wahrſcheinlichkeit der ſächſiſche „Einbau" auf den alten Schafſtall zurückzuführen iſt, der, urſprünglich für Tiere beſtimmt, ſchließlich auch dem Menſchen Obdach gewährte; das würde mit Moriz Heyne übereinſtimmen, der (Germania X) im altweſtfäliſchen Bauernhauſe ein germaniſches Stallgebäude ſieht. Maleriſche Gebäude ſind wiedergegeben aus Lutterloh, nordöſtlich Celle; Kleinſüſtedt, ſüdweſtlich Ülzen; Schierhorn, ſüdöſtlich Buchholz; Evendorf, ſüdweſtlich Lüneburg; Wörme; dazu Dorfpartien mit kenntlichen Bauernhäuſern Neuenwalde und Crempel, nordöſtlich Lehe, Hermansburg, Binnenheide; in Altenboitzen, ſüdweſtlich Walsrode, ſoll der urſprüngliche Herdplatz fern der Wand noch ſichtbar und das einzige [?] Beiſpiel dieſer Art ſein.

Auguſt Freudenthal beſchreibt in ſeinen »Heidefahrten«, Bremen 1894, verhältnismäßig ſelten Häuſer; in Oldendorf, Landkreis Lüneburg, zeige das Tillyhaus fein geſchnitzte Balkenköpfe (Bd. III, S. 49); die andere Abbildung bezieht ſich auf Schwindebeck, Kreis Winſen.

»In der Lüneburger Heide« bewegt ſich Bernhardine Schulze-Schmidt mit ihrer Schilderung (Die Woche VI, S. 1148, 1904) und gibt eine Photographie aus Stelle, ſüdöſtlich Harburg.

»Die Lüneburger Heide und die Bewirtſchaftung der Heidhöfe« iſt der Gegenſtand der Diſſertation von Wilhelm Rabe (Jena 1900), der im Kapitel III, „Plaggenwirtſchaft", S. 21, nach der Celleſchen Zeitung vom 5. April 1898 vorwiegend die praktiſch-wirtſchaftlichen Grundlagen ins Auge faßt, auf die ich hiermit ausdrücklich verweiſe.

Das Eindringen und die Verbreitung der Wenden ſtellt P. Kühnel in der Zeitſchr. d. hiſt. Ver. f. Niederſachſen 1901, S. 66 dar in einer fleißigen Arbeit.

»Slawiſche Orts- und Flurnamen im Lüneburgiſchen«. Die Abbildung eines Schafkobens bringt »Der Heidjer«, ein niederſächſiſches Kalenderbuch auf das Jahr 1905, und »Eine niederſächſiſche Gehöftanlage« von Wilhelm Matthies als überraſchend glückliche moderne Verbindung von langdurchgehender Diele mit einem Oberſtock an der Frontſeite. Derſelbe Verf. behandelt »Bäuerliche Bauweiſe« (Deutſche Bauhütte VI, S. 160, Hannover 1902) mit der intereſſanten Bemerkung, die Weiterentwickelung der bäuerlichen Bauformen höre um 1870 auf, was ich auch ſchon von Hiſtorikern äußern hörte und hier der Architekt beſtätigt; dabei Skizzen aus Garlſtorf, Kreis Winſen, weſtlich Lüneburg; Natendorf, weſtlich Bevenſen; Jelmſtorf, nordweſtlich Bevenſen, beide im Kreiſe Ülzen; Wilſede und Zahrenſen, weſtlich Schneverdingen, aus Kreis Soltau; Wörme, ſüdlich Buchholz, aus Kreis Harburg; ferner aus Elsdorf und Wiſtedt, ſüdöſtlich Zeven, im Regierungsbezirk Stade. Ebenda (Deutſche Bauhütte VI, S. 179, 1902) zeichnet Ernſt Stephan hübſche Skizzen aus Oſtenholz, ſüdöſtlich Walsrode; Hambruch, öſtlich Oſtenholz; Düshorn, ſüdöſtlich Walsrode, aus Kreis Fallingboſtel; Iſernhagen nördlich Hannover im Kreiſe Burgdorf. Die Südgrenze der Heideformation, das darf hier nicht übergangen werden, zieht A. Sannes (2. Vereinsbericht des Heimatbundes Niederſachſen, Hannover 1904, S. 1).

Der Kreis Lüchow hat unter den einzelnen Kreiſen wohl von jeher die meiſte Beobachtung gefunden, da er den größten Teil des alten Wendlandes ausmacht. Vgl. »Das hannoverſche Wendland«, Feſtſchrift des Zentralausſchuſſes der Königl. Landwirtſchaftsgeſellſchaft zu Celle, Lüchow 1862; gedruckt im Landwirtſchaftlichen Lokalverein. Vortrefflich für unſere Zwecke. Ergänzungen dazu bietet der bekannte Slawenforſcher Franz Tetzner, »Die Polaben im hannoverſchen Wendlande« (Globus LXXVII, S. 210, 1900); Haus aus Schreyahn, ſüdweſtlich Lüchow; Giebelzierde aus Klennow und Dolgow, ſüdweſtlich Wuſtrow, und derſelbe, »Die Slawen in Deutſchland«, Braunſchweig 1902; Dorfplan von Klennow, Haus aus Belitz, nordweſtlich Lüchow und Serau. »Das hannoverſche Wendland« ſchildert Wilh. Keetz (Niederſachſen II, S. 115) und als beſondere Eigentümlichkeit, daß die Pferdeköpfe ſtets nach außen ſehen. Daß die Bauernhäuſer im Wendlande den niederſächſiſchen Typus haben, erwähnt mit großem Rechte Friedrich Hahn, a. a. O. S. 90; ja man kann ſie ruhig als echtſächſiſch bezeichnen, aber als ausgeprägte Abart. von Hammerſtein-Loxten, »Der Bardengau«, Hannover 1839, geht auch Seite 630 ff. auf den Hausbau und ſeine Unterſchiede ein; vgl. dazu Meitzen, »Siedelung uſw.« III, S. 75. Ein Denkmal des eingedrungenen Deutſchtums nennt R. Müldener das niederſächſiſche Haus in der ſlawiſchen Dorfform des Rundlings (»Skizzen aus dem hannoverſchen Wendlande«. Aus allen Weltteilen IV, S. 175, 1873).

Im Kreiſe Iſenhagen ſpricht G. Wrede (Niederſachſen X, S. 203, 1905) »Die Vogtei Warenholz und Umgegend« auf Grund von Mundart und Tracht als „weſtfäliſche Spracheninſel" an; die Bauart wäre demnach noch zu unterſuchen. Daß hier der körperliche, nicht flache Giebelpfahl häufiger das Haus kennzeichne und Wendenknüppel genannt werde, entnehmen wir Richard Andrees

»Braunschweiger Volkskunde« (Braunschweig 1901) über die Dörfer Teschendorf, südöstlich Wittingen und Vorhop südwestlich Wittingen, wo noch besonders alte Häuser sein sollen. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Sprakensehl nordwestlich Isenhagen.

Der Kreis Gifhorn hat das große Glück, einen nicht unwesentlichen Teil der Kapitel über das Sachsenhaus bei R. Andree zu füllen; aus den Dörfern Dannenbüttel, Westerbeck, Vorhop, Stüde, Müden, Ausbüttel, Rötgesbüttel sind Beispiele für Bauart und Steinmusterung gewählt. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Ochsendorf, südöstlich Fallersleben. Über die Grenzdörfer des sächsischen Haustypengebietes, das mit dem Kreise abschneidet, handelt Andree, S. 183, und nennt als solche Ahmsdorf, Rennau, Uhry, Beienrode, Rhode, Klein-Steimke, Neindorf.

Über den Kreis Celle lese man nach Alfred Kirchhoffs »Wandertage im Südteil der Lüneburger Heide« (Aus allen Weltteilen XI, S. 27, Leipzig 1880); die in der Stadt Celle im Museum aufgestellte Bauernstube nebst Flett ist in Niedersachsen III, S. 250, 1898 berichtet. Daß in Hermannsburg und Müden, Kreis Celle, alte Bauernhäuser beachtenswert sind, erwähnt Friedrich Hahn, a. a. O. S. 107. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Scharnhorst, südöstlich Eschede; Langlingen, südöstlich Wienhausen.

Dem Kreise Burgdorf ist die Bauernhaus-Aufnahme aus Isernhagen entnommen.

Der Kreis Soltau lieferte den Gegenstand einer Beschreibung in Niedersachsen VI, S. 324, 1901, einen charakteristischen Speicher aus Meßhausen, südwestlich Soltau, dessen für das Trocknen von Getreide nötige Luftigkeit einen Steingrund erfordert, während in den Wohnstuben eine trocken gehaltene Lehmdiele ausreicht.

Für den Kreis Lüneburg findet sich eine genaue Beschreibung des dortigen hochverdienten Forschers Sprenger (10. bis 13. Jahresbericht des Museumvereins für das Fürstentum Lüneburg, 1887 bis 1890, S. 69) über die Bauart in Bardowiek. Wie weit ungefähr sich die urwüchsigen Schafställe, wie einer in Kirchgellersen stehe, erstrecken, gibt Wilhelm Matthies an (Niedersachsen II, S. 127, 1897). Auf die Ähnlichkeit der Bürgerhäuser in der Stadt Lüneburg mit dem niedersächsischen Bauernhause macht Hahn a. a. O. S. 109 aufmerksam.

Kreis Winsen ist durch die Bauernhaus-Aufnahme vertreten: Brackel, südöstlich Harburg;

Kreis Harburg durch eine Bauernstube im Harburger Museum, wie man aus Th. Beneckes Bericht entnimmt (Hannoversche Geschichtsblätter VII, S. 413, 1904).

Auf die Richtung der Pferdeköpfe dieser Gegend und ihre Bedeutung für die Abgrenzung des alten Bardengaues weist E. Öhlmann hin »Rechts und links der Eisenbahn Hamburg—Frankfurt a. M.«.

Für den Regierungsbezirk Stade will eine umfassende Heimatkunde sein und ist auch die »Festschrift zur 50jährigen Jubelfeier des Provinzial-Landwirtschaft-

lichen Vereins zu Bremervörde« (Stade 1885), die in einem geschichtlichen, geographisch-naturwissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Teil gerade die für unser Thema wichtigen Grundlagen behandelt; ein Geestländer und Altländer Bauernhaus ist in Wort und Bild wiedergegeben. Kapitel „Heimatliche Kulturbetrachtungen" ist von Hermann Allmers und gilt der Entwickelung des Bauernhauses, „das sich von der Eider bis tief ins westfälische Land erstrecke". Eine Fülle feiner Beobachtungen enthält sein bekanntes »Marschenbuch, Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe« (Oldenburg und Leipzig), das bei jeder einzelnen Marsch Grundriß und Beschreibung des betreffenden Hauses gibt, so aus Osterstade, Wursten, Hadeln, Kehdingen, Altland. Kann man dem verdienten Forscher auch nicht überall beistimmen, z. B. in der Untauglichkeitserklärung (S. 220) des friesischen Hauses für Ackerbau und Viehzucht, oder der absichtlich scharfen Trennung des Altländer Hauses vom niedersächsischen, so ist sein Buch doch eine nie versiegende Quelle bedeutsamer Mitteilungen. Den Bericht über ihn und seine eingehende Beschäftigung mit dem Haustypus und seinen Abarten schließen wir mit den Worten, die er selbst hierüber sagt: „Möchte ein tüchtiger Ethnograph dieser interessanten Frage einmal seine Aufmerksamkeit widmen." Eine Berichtigung zum Altländer Hause bietet Meitzen, »Siedelung usw.« II, S. 338, über Besiedelung der Weser- und Elbmarschen. Den Modifikationen des Bauernhauses durch den verschiedenen Grundbesitz widmet Friedr. Ewald berechtigte Aufmerksamkeit (Globus IX, S. 305, 1866: »Aus dem nordwestdeutschen Flachlande«).

Es ist auch vorwiegend die Bremer Geest, deren Häuser August Walbaum in seiner Dissertation (Marburg 1897) »Das niedersächsische Bauernhaus und seine Gefahren« nach eingehender Beschreibung im Bilde wiedergibt. »Kulturgeschichtliches aus den Marschen am rechten Ufer der Unterweser« bringt A. Tienken in der Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde IX, S. 157, 1899, zur Darstellung und zeigt die Bodenbedingtheit des Hauses an den wirtschaftlichen Verhältnissen; »Aus der Marschen ältester Zeit« berichtet derselbe in Niedersachsen X, S. 166, 1905 und sieht das Sachsenhaus mit Meitzen als Weiterbildung des alten keltischen Stammhauses an. Im Stader Sonntagsblatt Nr. 35 ff., S. 276, 1903, zeichnet ein unbekannter Verf. »Heimatliche Kulturaufgaben« vor, als deren wichtigste gilt: praktisch und zugleich schön, also mit charakteristischem Gepräge zu bauen; Beispiel sind Sachsenhaus aus Jork und Kreis Zeven, Gegenbeispiel ein Schweizerhaus im Altlande, ein Alpenhaus in der Marsch; bei seinem Anblick geht jedem Heimatfreunde ein Stich durchs Herz. »Von der bremischen Geest«, die Häuser der Marsch- und Geestbauern vergleicht Sophus Ruge (Aus allen Weltteilen I, S. 89, 1870).

Was die einzelnen Kreise anbetrifft, so schreiten wir aus dem zuletzt besprochenen Kreise Harburg des Regierungsbezirkes Lüneburg in den anstoßenden Stader Kreis Jork, der das Altland umfaßt. Vgl. Deutsches Land und Volk X, S. 85 und die Denkmalpflege 1901, S. 32. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Huttfleth, Steinkirchen.

Der Kreis Zeven ist durch Abbildungen aus Tarmstedt und Kirchtimke, südwestlich Zeven, vertreten (Niedersachsen X, S. 73, 1903) durch Bergmanns Aufsatz »Kirchtimke«, wonach Westertimke und Ostertimke uralte Häuser haben.

Aus Kreis Rotenburg ist das Flett des Hauses abgebildet, in dem das wichtige Trachtenfest zu Scheessel stattfand (Niedersachsen X, S. 26, 1904). »Altes Bauernhaus aus Fintel« beschreibt Friedrich Freudenthal und wendet der Verzimmerungsart besondere Aufmerksamkeit zu (Niedersachsen I, S. 329, 1896).

»Die freie Hansestadt Bremen« und ihr Gebiet (Bremen 1900) behandelt Franz Buchenau und erklärt S. 287 die für Entwickelung der Bauart doch zweifellos wirkungsvollen Unterschiede des Bauernstandes nach dem Besitz: Bauer hat 144 Morgen (natürlich kommen je nachdem erhebliche Abweichungen vor), Halbbauer die Hälfte Köthner 1/4, Großköthner 1/8, Kleinköthner 1/5, 1/6, Brinksitzer und Neubauer weniger, Häusling ohne Grundbesitz nur mit Haus. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Rockwinkel, nordöstlich Bremen.

Des Kreises Osterholz Bauernhäuser sind durch die Worpsweder Maler bekannt geworden; in Grasberg auf der Pfarrdiele mit anstoßender dönze sammelt der Verein Moorheimat Altertümer (Niedersachsen IX, S. 132, 1904). Aus Wührden, unweit Lilienthal, bemerkt L. Halenbeck (»St. Jürgensland«; Aus allen Weltteilen XII, S. 215), daß die Häuser stets nach Norden gewandt seien mit der Wohnung.

Kreis Neuhaus lieferte aus Lamstedt eine Aufnahme für Das Bauernhaus im Deutschen Reich.

Aus Ritzebüttel, dem die Stadt Cuxhaven umschließenden hamburgischen Amte, sind mir nur die Mitteilungen von Bartels (Zeitschr. f. Ethn. XXV, S. 84, 1893) über Ritzebüttel und Barensch bekannt geworden, deren sächsische Häuser ihre Scheunenseite zur Dorfstraße kehren.

Aus Kreis Lehe, der das Land Wursten mit umfaßt, ist »Das alte Bauernhaus in Meckelstedt«, südöstlich Bederkesa, im Bilde wiedergegeben (Niedersachsen VI, S. 184, 1901).

Der Kreis Geestemünde umfaßt den größten Teil von Osterstade, dessen »Osterstader Bauernhaus« der eifrige niedersächsische Sammler Hans Müller-Brauel (Niedersachsen VII, S. 189, 1902) durchaus erschöpfend an Beispielen aus Rechtenfleth und Sandstedt behandelt.

Für das Herzogtum Oldenburg sind wir gut beraten. »Das Herzogtum Oldenburg in seiner wirtschaftlichen Entwickelung während der letzten 40 Jahre« (Oldenburg 1903) von Paul Kollmann birgt eine Menge statistisches Material zur Entwickelung der Landwirtschaft, besonders wertvoll durch Hervorhebung der Wechselwirkungen. Ein für die Forschung nach geographischer Verbreitung von Hausformen geradezu einziges Werk ist desselben Verf. »Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg« (Oldenburg 1897); denn außer der sachlich ruhigen und abgeklärten Gegenüberstellung der in Oldenburg vorkommenden sächsischen und friesischen Bauart mit übersichtlichem Grundriß (S. 43) im Allgemeinen Teil enthält das Werk im Besonderen Teil die Beschreibung jeder ein-

zelnen Gemeinde und dabei den genauen Nachweis der Bauart, in welcher Zahl die eine oder andere vorwiegt, wie und wodurch sie verändert oder verdrängt wird, so daß sich eine erschöpfende Übersichtskarte danach herstellen ließe. Auch auf dem Gebiete der Hausforschung gilt das Nationallied: Heil dir, o Oldenburg! Angesichts dieses überquellenden Stoffes genügt es, darauf hinzuweisen, daß Gustav Rüthning in der »Landeskunde des Großherzogtums Oldenburg« (Breslau 1901) das niedersächsische Haus der Geest dem der Marschen gegenüberstellt (S. 18), das Friedrich Ewald »Land und Leute im Oldenburgischen« meisterhaft schildert (Globus XI, S. 183, 1867).

Mit Butjadingen beginnen wir unter den einzelnen Landschaften und finden darüber »Mitteilungen zum Haus-, rekte Berg-, bau im Butjadingerlande« (Jahresbericht des Rüstringer Heimatbundes, Nordenham 1903), die auf der gründlichen Kenntnis des erfahrenen Landwirts Heinrich Heddewig beruhen und das Vordringen des „Berges", des bergenden Wirtschaftsgebäudes der friesischen Bauart, und das Zurückweichen des Gegners aus seinem altsächsischen Haustypengebiete zeigen (desselben eingedrungenen friesischen Hauses Grundriß vom Jadebusen und Budjadingen gibt Henning S. 43, Ähnliches verzeichnet Friedrich Hahn S. 231); im einzelnen sind die Ortschaften genannt: Gutzwarden, Eckwarden, Sinswürden, Seefeld, Langwarden, Großehof, Mittelseefeld, Norderahn, Süderseefeld, Moorgroden, Hohenhausen, Osterseefeld, Norderseefeld, Reitland, Neuenhoben, mit Angaben, wie weit sächsische und friesische Elemente vorwiegend sind. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Osterseefeld.

Aus Amt Oldenburg ist ein Haus in Rastede auf das allergenaueste beschrieben von R. Virchow (Zeitschr. f. Ethn. XIX, S. 571, 1887), damals, als die wissenschaftliche Hausforschung noch in den Kinderschuhen steckte; Ergänzungen dazu XXII, S. 557, 1890. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Mansholt nordwestlich Oldenburg.

Das Jeverland hat neben Butjadingen bei weitem den meisten Stoff geliefert zu der bisher einzigen größeren Arbeit in Deutschland über das »Friesische Bauernhaus« von Otto Lasius (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker LV, 1, Straßburg 1885); hier finden sich die Orte aus dem Jeverlande erwähnt: Rickelhausen, Upjever, Altmarienhausen, Mittelgarms, alle mit friesischer Bauart, die auch buten de jade in Osterseefeld und Norderseefeld vorkommen; also nur zum geringen Teil beziehen sich seine Ausführungen auf das linke Weserufer und sind zutreffend, da hier ja das erwähnte Vordringen stattfindet; damit ist wohl das Mißverständnis, das schon in einen Streit auszubrechen drohte, endgültig beseitigt.

Das Saterland ist ein beliebtes Thema, da seine moorinselartige Lage abseits aller Kultur und die rein friesische Mundart seiner Bewohner es zu einem der eigenartigsten Landstriche unseres schönen Vaterlandes stempeln. Es ist beschrieben von Hermann Meier, »Das Saterland« (Globus VII, S. 301, 1865) und dem Friesen Theodor Siebs, »Das Saterland» (Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde III, S. 239, 1893), mit gründlichster Behandlung der Gebäude und be-

achtenswerten methodischen Erörterungen über den Begriff friesisches Haus, während dortselbst das rein sächsische Haus herrsche, z. B. in Hollen und Ramsloh. Dieses höchst merkwürdige Zusammentreffen von sächsischem Hause und friesischer Mundart bestätigt auch Ludwig Niemann, »Vom Ammerland ins Saterland« (Niedersachsen X, S. 226, 1905, mit Abbildungen aus Edewecht im Ammerland und Ramsloh im Saterland).

Aus dem Amte Vechta lieferte Dümmerlohausen eine Abbildung für den »Hannoverschen Landmann«, Beilage zum Kreisblatt für den Kreis Hildesheim X, Nr. 8, 1904, vom 9. April 1904; Fladderlohausen eine architektonisch höchst reizvolle Giebelseite für Prejawas »Erläuterungen usw.«, Mitt. aus dem Germanischen Naturmuseum 1903, S. 144.

Ostfriesland oder der Regierungsbezirk Aurich ist bisher kaum nach dieser Richtung hin untersucht; die Literatur versagte fast ebenso sehr wie die aufgesuchten Fachleute und Kenner. NB. Für uns handelt es sich in allererster Linie um das sächsische Haus, von dem ich noch einige Exemplare entdeckt habe.

Über das ostfriesische Haus siehe Karl Rhamm (Globus LXXIII, S. 228, 1898), Hermann Meier (Globus VI, S. 220, 1864), Janßen (Zentralblatt der Bauverwaltung Berlin, XX, S. 236, 1900), W. Lüpkes Niedersachsen IX, S. 29, 1903. Im Jahrbuch d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforschung XXVIII, S. 156, 1902 berichtet C. Borchling über friesische und niedersächsische Bestandteile in den Ortsnamen Ostfrieslands nach einer Arbeit von H. Sundermann.

Der Regierungsbezirk Osnabrück sowie der sich anschließende Regierungsbezirk Hannover sind in ihren einzelnen Teilen bislang kaum genauer behandelt, verfügen aber jeder über ein Beispiel so grundlegender, auf das allgemein Typische gehender Aufnahmen, daß sich dieser Mangel in einen Vorzug verwandelt, den man anderen Landschaften auch wünschen möchte. Allgemein bekannt ist Karl Brandis tüchtige, die Technik des Hausbaues berücksichtigende Studie, »Das osnabrückische Bauern- und Bürgerhaus« (Mitt. des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück XVI, S. 265, 1891). Auf S. 270 findet sich der Fundamentalsatz: „Das sächsische Haus ist ein Ständer- und Fachwerkbau. Maß- und formgebend sind im Grunde nur die inneren Ständer und das Dach. Das ist der wesentliche Unterschied vom fränkischen Hause, dessen konstruktives Prinzip die vier Wände sind.“ Jeder Kenner weiß, daß damit der Nagel auf den Kopf getroffen ist.

Die hier schon dargelegte Weiterentwickelung des Bauernhauses zu einem größeren Anwesen führt genau aus Fr. Schultze, »Die Bürgerhäuser in Osnabrück«, Berlin 1904. Den dadurch bedingten Anklängen des Stadthauses ans Bauernhaus schenkt die Denkmalpflege 1900, S. 39, Beachtung (z. B. de upkamer). In dem ganzen Gebiet zwischen Teutoburgerwald und Wiehengebirge sucht K. Brandi auf Grund der Verbreitungsbezirke von Säulen und Pferdeköpfen als Giebelzierden »Stammesgrenzen zwischen Ems und Weser« festzustellen (Mitt. des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück XVIII, S. 1, 1893), wichtig für uns auch durch die Bemerkung, die Grenze des sächsischen

Hauses ziehe von der Mittelweser ostwärts über Hildesheim (S. 7). Nicht eine fachmännische Aufnahme, aber ein begeisterter, von warmer Heimatsliebe getragener Hymnus auf unser Sachsenhaus ist des Patrioten Justus Möser vielfach und noch immer nicht genug abgedruckte Beschreibung und stimmungsvolle Darstellung in den Patriotischen Phantasien, Bd. III, S. 139, Berlin 1820, mit der bezeichnenden Überschrift: „Die Häuser des Landmannes im Osnabrückschen sind in ihrem Plan die besten", was jedem warm zur Lektüre empfohlen sei, sofern das noch nötig ist. Ergänzungen zu dieser poetischen Verklärung des Bauernhauses, die er ihrer Wichtigkeit im Wortlaut nochmals vorausschickt, finden sich in der Osnabrückschen Geschichte I, S. 123, Berlin 1780: »Von ihren Wohnungen«, wo die unschönen Neuerungen auf „Üppigkeit und Zier" zurückgeführt werden.

Unter den Kreisen ist Meppen zugleich mit den anderen des zu Altwestfalen gerechneten Bistums Osnabrück in Franz Jostes »Westfälisches Trachtenbuch« Beachtung geschenkt, so Eltern, nordöstlich Haselünne, durch ein Haus repräsentiert (S. 58).

Aus Kreis Lingen treffliche genaue Aufnahmen von Ahlde und Emsbüren unweit Rheine (ebenda S. 5).

Der Kreis Bersenbrück enthält in Starten, südlich Ankum, einen »Alten nordwestfälischen Oberhof«, den samt seinem „Steinwerk" (turmartiger Speicher) August Freudenthal in Wort und Bild wiedergibt (Niedersachsen I, S. 181, 1896).

Im Kreise Osnabrück liegt Nahne, südöstlich Osnabrück, aus dem ein Bauernhaus im Modell auf der Anthropologenversammlung zu Münster gezeigt wurde, das sich nun im Museum des Zoologischen Gartens in Münster befindet.

Ein Haus aus Lüstringen (fälschlich Listringen), östlich Osnabrück, beschreibt R. Virchow (Zeitschr. f. Ethn. XXII, S. 559, 1890) mit Angaben über plattdeutsche Bezeichnungen, welche nicht mehr im Umlauf sind.

Aus Kreis Iburg findet sich Glane, südöstlich Iburg, bei Fr. Jostes, a. a. O., S. 14.

Mit Kreis Melle deckt sich wohl der „südliche Teil des ehemaligen Fürstentums Osnabrück", in dem H. Hartmann ein möglichstes Hinkehren der Stuben nach der Sonnenseite beobachtete (»Wandlungen in Wohnung und Lebensweise des westfälischen Landmannes«, Niedersachsen II, S. 56, 1897).

Der Regierungsbezirk Hannover, bei dessen Durchwanderung wir gleich das Fürstentum Schaumburg-Lippe, den hessischen Kreis Rinteln, das Fürstentum Pyrmont und das braunschweigische Amt Thedinghausen in unserer Literaturübersicht mitnehmen, ist im Zusammenhange auf sein Bauernhaus noch nicht untersucht. Eine um so erfreulichere Erscheinung, die schon oben angedeutet, ist daher die mit fachmännischer Sorgfalt gearbeitete Aufnahme und dementsprechend erschöpfende Beschreibung eines Hauses aus dem

Kreise Diepholz, die Prejawa im Anzeiger und Mitt. des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1903, S. 131, als die erste vollkommen einwandfreie Darstellung des Sachsenhauses gibt. Jeder Niedersachse, der sein heimatliches

Land und Volk verstehen will, lasse sich die Belehrung aus diesem Schriftchen nicht entgehen, das als »Erläuterung« zu dem im Germanischen Museum aufgestellten Teil dieses Bauernhauses gedacht ist. Hier sei nur noch erwähnt, daß geographisch wichtige Bemerkungen sich finden über das Vorkommen von altertümlichen Häusern in Lembruch, südlich Diepholz; Fladderlohausen, Amt Vechta; Loccum, Kreis Stolzenau; über die Verbreitung des Walms in Oldenburg (negativ), in Münsterland (positiv).

Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Hängemühle unweit Diepholz. »Flet und dönse aus der Gegend von Diepholz« schildert Otto Lauffer mit feiner Empfindung für die Wichtigkeit der geographischen Verbreitung jeder einzelnen Erscheinung (z. B. des Feuerbockes, der Sitte, bei Todesfällen ein weißes Tuch über das rick zu hängen u. a. m.) in den Mitt. des Germanischen National-Museums 1903, Heft I, S. 19. Die vorhergehenden »einleitenden Bemerkungen über das deutsche Bauernhaus und seine Einrichtung« (S. 3) sind vorzüglich.

»Das Bauernhaus im Amte Thedinghausen« ist von Hans Pfeifer im Zentralblatt der Bauverwaltung IX, S. 66, 1889 behandelt.

Aus Kreis Stolzenau ist ein Haus beschrieben im »Hannoverschen Landmann« (Beilage der Sollinger Nachrichten, Amtliches Kreisblatt für Uslar) X, 1904, Nr. 16 vom 30. Juli 1904, S. 1, und zwar aus dem Dorfe Lavelsloh (östlich Diepenau). Über Loccum vgl. Prejawa a. a. O. und die Bauernhaus-Aufnahme.

Aus Schaumburg-Lippe das Haus beschreibt Heidkämper (Niedersachsen III, S. 28, 1897: »Die schaumburg-lippischen Hagendörfer«), wozu die Studien aus dem Bauernleben »Zwischen den blaurotweißen Grenzpfählen« für das Haus passende Ergänzungen bilden (Niedersachsen III, S. 347, 1898). Auf vorzügliche Ansichtspostkarten kann ich hier, wie überhaupt, nicht eingehen. Vgl. Fr. Jostes a. a. O. S. 141, 169, 139.

Das bäuerliche Gebäude des Kreises Rinteln, der jetzt und schon lange hessischen Grafschaft Schaumburg, ist behandelt in Karl Heßlers »Hessischer Volkskunde«, Marburg, 1904, S. 563. Über Kohlenstädt siehe Henning (S. 33). Genaue Beschreibung eines schaumburgischen Hauses gibt Georg Landau (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Sept. 1859, S. 7).

Drei verschiedene Stadien der Entwickelung des Stadthauses aus dem Bauernhause in der Stadt Rinteln zeigt K. Fritsch in seinen »Denkmälern deutscher Renaissance« IV, 2; links auf dem Bilde der Straße hat das Haus nur ein Geschoß ohne Wohnräume vorn (also das echte Bauernhaus), in der Mitte zwei Geschosse mit Stuben vorn, und das Haus ganz rechts hat zwei Geschosse und ein zweites Stockwerk darüber, alles mit freundlichen Fenstern, welche anzeigen, daß die Bewohner alle an die Straßenseite gezogen sind.

Der Kreis Hameln bietet in seinem idyllischen Hauptort an der Weser ebenfalls Beispiele für den erwähnten Zusammenhang zwischen ländlichem und städtischem Baustil, was aus C. Schäfers »Holzarchitektur Deutschlands«, Berlin 1889,

hervorgeht; andere Belege vom 14. bis 18. Jahrhundert aus demselben Orte finden sich bei K. Fritsch, »Denkmäler deutscher Renaissance« II, S. 35, 1891 und bei August Ortwein, »Deutsche Renaissance« II, Leipzig 1871 bis 1875, Kap. XII, Hameln 2, Blatt 9: „Fachwerkhäuser der Bäckerstraße".

Im Kreise Hannover findet Rowald, »Die neueren Formen des städtischen Wohnhauses in Deutschland«, Hannover 1889, Teil 4, Hannover, in den Straßengiebelseiten der älteren Stadtteile Hannovers mit der hohen Einfahrtshalle „die Erinnerung an jene vom sächsischen Bauernhause auf das städtische Kaufhaus übergegangene Dielenanlage". Mit diesen gelegentlichen Hinweisen sei das bedeutsame Kapitel über gegenseitige Beeinflussung von Stadt und Land in ihrer Bauweise, die zweifellos stattgehabt hat, nur berührt; wie sie im einzelnen sich äußerte, beschäftigt uns hier nicht. Im Vaterländischen Museum zu Hannover ist eine Winsener Bauernstube aufgestellt (Niedersachsen VIII, S. 246, 1903), und ein Haus aus der Umgegend von Hannover zeichnet Henning in seinem grundlegenden Werkchen S. 39.

Dasselbe tut G. Landau (Korrespondenzblatt, Sept. 1859, Beil. S. 9), mit beigefügten plattdeutschen Bezeichnungen.

Das Herzogtum Braunschweig und den Regierungsbezirk Hildesheim, die wir aus praktischen Gründen auch bei dieser Besprechung in ihrem räumlichen Zusammenhang belassen, kennt in bezug auf das Bauernhaus sehr genau Karl Rhamm (»Dorf und Bauernhof im altdeutschen Lande« 1890), der S. 57 die Aufmerksamkeit auf die eigenartige Übergangsform an der Grenze des Sachsenhauses lenkt: Haus mit großer durchgehender Querdiele als Einheitsbau, dessen Verbreitung von Diemel bis Altmark reiche.

Während alle südöstlichen Teile der braunschweigischen Lande über den Rahmen des Sachsenhausgebietes hinausfallen, kommen hier für uns von dem Fürstentum Wolfenbüttel, dem die Residenz einschließenden Kerne des Herzogtums, die nördlichen Kreise Braunschweig und Helmstedt sehr in Betracht und sind in der von der Kritik als mustergültig anerkannten »Braunschweiger Volkskunde« Richard Andrees, Braunschweig 1901, erschöpfend behandelt. Da der Verf. aus seiner Eigenschaft als Geograph keinen Augenblick ein Hehl macht, ist die geographische Seite der Forschung nicht nur durch methodisch zu verwertende Winke, sondern vor allem durch die genaue Präzisierung der Hausgrenze zu ihrem Rechte gekommen; in erster Linie sind als jetzige Grenzorte Bodenstedt im Westen, Rickensdorf im Osten des Herzogtumhauptstückes genannt.

Im Kreise Helmstedt, durch den wir wieder Fühlung mit der vor Hannover besprochenen Altmark gewinnen, kommen als Grenzorte in Betracht nach Andree: Rickensdorf, Querenhorst, Glentorf, Boimstorf, Rotenkamp, Scheppau, während Mackendorf, Barmke, Rieseberg dem ankämpfenden Thüringer Hausgebiete anheimgefallen sind. Über den nördlichen Teil des Kreises lese man desselben Verf. »Die Wendendörfer im Werder bei Vorsfelde« (Globus LXVI, 1894), wo außer Nennung von Wendschott und Parsau, die für uns in Betracht kommen, auch anregende Mitteilungen über viele plattdeutsche Bezeichnungen, wie über Be-

deutung und Verbreitung der Giebelpferdeköpfe sich finden. P. J. Meyers »Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt«, Wolfenbüttel 1896, zeichnen sich vor anderen ähnlichen Werken nicht nur durch eine trefflich klare Einleitung über die Besiedelungsgeschichte des Landes (S. XVII, Bauernhaus), sondern auch durch einen jeder behandelten Ortschaft mitgegebenen „Ältere Häuser" betitelten Abschnitt aus, der durch Grundriß, Querschnitt und Photographie den herrschenden Bautypus zur Anschauung bringt und im Text auf die möglicherweise dadurch zu erschließende Ansiedelung fremder Volksstämme Rücksicht nimmt, vgl. z. B. S. 250 die interessante Bemerkung über das Vorkommen des Typus der Mittelweser hier in dieser Gegend, besonders im Hasenwinkel und seiner Nachbarschaft. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Bergfeld und Vorsfelde, Velpke, südöstlich Vorsfelde, Wahrstedt, Glentorf, Boimstorf, nördlich Königslutter.

Den Kreis Braunschweig hat derselbe Verf. behandelt: »Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Braunschweig«, Wolfenbüttel 1900, in gleich übersichtlicher Weise nach vorausgeschickten Bemerkungen über Siedelung (Einl. S. VIII, IX); auch hier fehlen die Abschnitte über „Ältere Häuser" nicht. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Lehre, nordöstlich Braunschweig; Neubrück, nordwestlich Braunschweig; Sonnenberg, westlich Braunschweig. Aus Andrees »Braunschweiger Volkskunde« ergeben sich (S. 182 u. a.) als Grenzorte des sächsischen Herrschaftsbezirkes (von Osten nach Westen) Beyenrode, Lehre, Wendhausen, Volkmarode, Weddel, Hondelage, Bienrode, Lamme, Bortfeld, Denstorf, Köchingen, Bodenstedt; den Verlust des Sachsenhausgebietes bezeichnen die Namen Gardessen, Schandelah, Hordorf, Essehof, Broitzem, Timmerlah, Klein-Gleidingen, Groß-Gleidingen, Sonnenberg, Wierthe, Wedlenstedt, während das Leben des Bauernhauses in Umbauten zu Dibbesdorf, Gliesmarode, Querum, Ölper, Lehndorf in den letzten Zügen liegt. Daß man, von Süden das Leinetal hinabwandernd, erst wieder bei Elze und Hildesheim sächsische Bauten treffe, bemerkt G. Landau (Korrespondenzblatt, Sept. 1859, Beil. S. 13).

Ihren Schwerpunkt im Hildesheimschen hat die Arbeit Wilhelm Neddenichs: »Wirtschaftsgeographische Verhältnisse im ostfälischen Hügel- und Tieflande« (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde XIV, 3, Stuttgart 1902); das sächsische Haus wird S. 182 in seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit gezeigt; seine Grenze wird nach Andree im Braunschweigischen genannt, unbegreiflicherweise aber nicht weiter verfolgt. Das Knochenhaueramtshaus in Hildesheim ist wiedergegeben durch C. Schäfer, »Holzarchitektur Deutschlands«, Berlin 1889.

Für Kreis Peine liegt eine „Deutsche Bauernhaus"-Aufnahme aus Groß-Lafferde vor, die keine reinen Sachsenformen mehr zeigt.

Den braunschweigischen Kreis Holzminden hat H. Dürre (Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1878, S. 175) auf die »Wüstungen des Kreises Holzminden« untersucht, ohne auf die Häuser einzugehen. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Bremke, Heyen, Bohnsen. Ganz vortrefflich durch Gegenüberstellung der sächsischen und thüringischen Hausformen des Kreises ist Hans Pfeifers Vortrag über »Dörfer und Bauernhäuser im Braunschweigischen«, Jahresbericht des Architekten-

und Ingenieurvereins zu Braunschweig 1886, mit zahlreichen Illustrationen; schade, das dies wichtige Werk so schwer zu bekommen ist außerhalb Braunschweigs, wo mir auf der Durchreise die Liebenswürdigkeit des Verf. einen genauen Einblick gestattete. »Niedersächsische Bauernhäuser aus der Ithgegend« schildert Röpke im „Feierabend", Donnerstagsbeilage zur Niedersächsischen Volkszeitung III, Alfeld, vom 2. Mai 1901.

Die Bauernhäuser östlich des Sollings behandelt nach Schambachs Angaben G. Landau (Korrespondenzblatt, Sept. 1859, Beilage S. 12, 13). »Die Bevölkerungsdichte in Südhannover« und ihre Ursachen erforscht Eduard Wagner (Forschungen zur Landes- und Volkskunde XIV, 6, Stuttgart 1903) und ist für uns durch Mitteilung der landwirtschaftlichen Grundlagen (S. 594) wertvoll, durch welche die hier verlaufende Hausgrenze zweifellos beeinflußt ist. Über die Hausgrenze am Bramwald und Solling und das Aussterben des Sachsenhauses in Dransfeld, Oberscheden, sein Bestehen in Uslar gibt G. Landau höchst wichtigen Aufschluß (Korrespondenzblatt, Sept. 1889, Beilage S. 11).

Der Kuriosität wegen sei hier erwähnt, daß unser sächsisches Haustypengebiet einen weit vorgeschobenen Außenposten im Südosten in jüngster Zeit erhalten hat, indem für das Naturtheater auf dem Hexentanzplatz im Harz als Hintergrund ein altsächsisches Bauernhaus seit 1903 errichtet ist. Von der vielberufenen Veränderung des Ebenenhauses durch das Gebirgsland zeigt dies Exemplar aber keine Spur!

Daß die Südgrenze des Sachsenhauses über den Solling laufe, bemerkte Otto Bremer in seiner »Ethnographie usw.« S. 870.

Blicken wir auf das eigentliche Niedersachsen zurück, so sind seinen anderen Landschaften ebenso gründliche Bearbeitungen zu wünschen, wie sie gerade nach der geographischen Seite Oldenburg und Braunschweig aufzuweisen haben.

Karten.

Darstellung der ehemaligen Gaue zwischen Elbe und Unstrut, Weser und Werra und der bischöflichen Diözesen, in denen selbige belegen gewesen sind. Maßstab: 2 geographische Meilen = 1 Kalenberger Duodezzoll. Beilage zu dem gleichnamigen Werke von August v. Wersebe, Hannover 1829.

Skizze deutscher Archidiakonate Einbeck, Nörten und Heiligenstadt (Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1897).

Spruner-Menke, Nr. 33, Sachsen, nördliches Thüringen. 1:1000000.

Homannus, Saxonia inferior.

Der Bardengau, Karte zum gleichnamigen Werke von Hammerstein-Loxten, Hannover 1839.

Das Wendland; zu Fr. Tetzner »Die Polaben usw.« (Globus LXXVII, S. 210, 1900).

Regierungsbezirk Stade, 20 landwirtschaftliche Karten in der »Festschrift usw.« Stade 1885 (siehe oben); reichliches Material.

Oldenburg, Marsch und Geest, 1:500000; zu Kollmann, »Die Gemeinden usw.«

Oldenburg, viele landwirtschaftliche Karten zu K. Imann, »Das Herzogtum Oldenburg« (siehe oben).

Rüstringen und Wangerland, Eindeichungen 1:150000 (Peterm. Mitt. 1902, Tafel 4), von R. Hansen.

Paul Langhans, »Die Reste des friesischen Sprachgebietes«, 1:400000 (Peterm. Mitt. 1892, Taf. 20).

Regierungsbezirk Aurich, Bevölkerungsdichte, 1:250000, bei O. Thiele, a. a. O. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde XIII, Heft 5).

K. Brandi, Die Grenze zwischen Pferdeköpfen und Säulen im Osnabrückischen (Mitt. des historischen Vereins Osnabrück XVIII, Taf. 2).

Westgrenze des Gebiets der Rundlinge in Altmark und Braunschweig, 1:500000 (Beilage zu Andree, a. a. O., Taf. 12).

Bevölkerungsstatistische Grundkarte von Ostfalen, 1:200000, bei Nedderich, a. a. O.

Bevölkerungsverteilung in Ostfalen, 1:500000, ebenda.

Südhannover, Bevölkerungsdichte, 1:300000, zu Ed. Wagner, a. a. O.

Bruno Haushalter, Die Sprachgrenze zwischen Mitteldeutsch und Niederdeutsch von Hedemünden bis Staßfurt, 1:300000 (Halle 1883).

Hessen und Waldeck.

Gerade wie die basaltdurchsprengte geologische Trias von Südhannover und das dadurch bedingte Landschaftsbild unmerklich über das Wesertal nach dem hessischen Schollenlande überleitet, so nehmen auch die Hausformen allmählich mehr südlichen (im Gegensatz zum nördlichen Flachlande) Charakter an, je mehr wir auf unserer kritischen Wanderung der Literatursichtung uns dem Südwesten nähern. Zugleich erlangt auch gerade die Festlegung der Grenze eine erhöhte Bedeutung, da sich so manche Parallelen aufdrängen.

Als bibliographisches Hilfsmittel dient Karl Ackermann, »Repertorium der landeskundlichen Literatur für den Regierungsbezirk Kassel«, Bibliotheca Hassiaca, Kassel 1883 bis 1899.

A. Gild, »Landeskunde der Provinz Hessen-Nassau«, Breslau 1902, stellt das sächsische Haus dem fränkischen gegenüber (S. 13) und gibt die Sprachgrenze in Hessen an (S. 28). Die Gebäude der Landleute des früheren Kurfürstentums Hessen sind nach einzelnen Landschaften dargestellt in Carl Heßlers »Hessische Volkskunde«, Marburg 1904, wobei erfreulicherweise der Unterschied des Grundbesitzes in verschiedenen Abstufungen berücksichtigt ist; wie groß dessen Wirkung auf den Bauernstil ist, geht hieraus zur Genüge hervor. Die alte Chattengrenze ist S. 3 und 4, das Wohnhaus im „sächsischen Hessen“ S. 499 behandelt und durch Photographien aus Hümme und Hofgeismar und Grebenstein südöstlich Hofgeismar illustriert. Da es sich hier nur um die nördlichsten hessischen Kreise, d. h. eigentlich nur Kreis Hofgeismar ganz, Kreis Wolfhagen Nordwesthälfte und Kreis Kassel nördlicher Randstreifen, handelt, fassen wir mit Hintansetzung der politischen Einteilung am besten dies alte Stammesgrenzgebiet als Ganzes ins

Auge und müssen dabei auch bisweilen einen tiefen Einfall in das westlich angrenzende Fürstentum Waldeck machen.

Georg Landau hatte schon mehrfach im Korrespondenzblatt des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine auf die Bedeutung des »nationalen Hausbaues« aufmerksam gemacht, wie nachher VIII, Nr. 12, Beilage S. 1, 1860, so schon VII. Jahrgang, S. 42 (enthalten in VII, Nr. 4, Januar 1859) und ganz treffliche Worte gesprochen, wodurch das Programm der wissenschaftlichen Hausforschung schon damals in den wesentlichen Zügen vorgezeichnet wurde. Man versäume ja nicht nachzulesen, was er hier S. 43 über die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Forschung sagt und späterhin VIII, Nr. 13 von Oktober 1860, S. 121 weiter ausführt über die ganz hervorragende Geeignetheit des Hausbaues, als unverwischliche historische Urkunde zu dienen. Der Vollständig-

Fig. 6. Frommershausen (Kreis Kassel, Regierungsbezirk Kassel).

keit halber seien hier auch alle die Mitteilungen über Hausbau erwähnt, die wir seiner Anregung verdanken; da sie möglicherweise bisher nie wieder beachtet sind und leicht der Vergessenheit anheimfallen könnten, zumal sie nicht leicht aufzufinden sind, gestatte man mir ganz genaue Zitierung. VII. Jahrgang (Nr. 1, Oktober 1858 bis Nr. 12, September 1859); Nr. 1, S. 10; Nr. 2, S. 21; Nr. 4, S. 42; Nr. 7, S. 67; Nr. 9, S. 831; Nr. 12, S. 1. VIII. Jahrgang (Nr. 1, Oktober 1859 bis Nr. 15, Dezember 1860), Nr. 4, S. 25; Nr. 7, S. 53; Nr. 12, S. 94; Nr. 13, S. 121. Die Hauptleistung dieses verdienten Forschers ist unter dem Titel »Zweite Ausführung über den nationalen Hausbau« enthalten in der Beilage zu Nr. 12, September 1859, Jahrgang VII, des Korrespondenzblattes des Gesamt-Vereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Nicht nur daß verschiedene Typen des Sachsenhauses gekennzeichnet, daß in klarer Weise die hohe Wichtigkeit der Forschung nach Ripuarien hin und am Niederrhein

betont wird; sondern er legt auch die Hausgrenze in seiner Heimat selbst fest, und da wir bei unserer eigenen Wanderung und Berichtigung seiner Ergebnisse nochmals darauf eingehen müssen, so genügt hier eine Aufzählung der von Landau als dem Haus nach sächsisch gefundenen Grenzorte von Osten nach Westen: Holzhausen, Hohenkirchen, Fürstenwald, Ehrsten, Meimbressen (Kreis Hofgeismar); Niederelsungen, Ehringen, Biesebeck (Kreis Wolfhagen); Bühle, Höringhausen, Meineringhausen, Dorfitter, Immighausen, Goddelsheim, Rhadern, Münden, Neukirchen (Waldeck mit angrenzendem oder umschlossenem Hessen); Braunshausen, Astenberg, Westfeld, Oberkirchen, Almert, Milchenbach, Oberhundem, Heinsberg, Rahrbach (Westfalen).

Auch in seiner »Beschreibung des Hessengaues«, Halle 1866, hebt derselbe Verf. nach Angabe der Trennung des sächsischen Hessens (S. 31) die Bedeutung des Hausbaues für die Prüfung der alten Grenzen hervor.

Einen die Forschung über den vielumstrittenen sächsischen Hessengau oder hessischen Sachsengau (gleich Hessen, soweit es von Sachsen bewohnt wird) zum Abschluß bringenden Aufsatz »Zur Geschichte des Hessengaues«, schrieb Karl Wenck in der Zeitschr. d. Ver. f. hessische Geschichts- und Landeskunde XXXVI, 1903, S. 227, und widerlegt darin S. 234 die Annahme eines besonderen sächsischen Hessengaues.

Über alte Grenzburgen der Sachsen im Südwesten ihres Landes berichtet Müller in einer Abhandlung, die hauptsächlich »Altertümer im Hannoverschen« ins Auge faßt, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1870, S. 345, besonders S. 372.

Mit Vorteil ist auch Schuchhardts »Atlas der vorhistorischen Befestigungen« zu benutzen; doch kann man in Niedersachsen auf desselben Forschers neuere Untersuchungen über alte Grenzwehren (Landwehren) in dieser Gegend noch mehr gespannt sein; es scheinen sich gerade zwischen diesen und der Hausgrenze höchst merkwürdige Übereinstimmungen und kleinere Abweichungen zu ergeben.

Wissemanns zusammenfassender Vortrag über die »sächsisch-fränkischen Grenzbeziehungen im nördlichen Hessen«, der mir durch die Liebenswürdigkeit des Verf. im Manuskript vorlag, setzt Haus-, Sprach- und Landwehrgrenze mit Erfolg in Beziehung zueinander; Referate darüber sind 1904 in Kasseler Zeitungen erschienen. »Vorläufiges zur niederdeutschen Sprachgrenze vom Harz bis zum Rothaargebirge« berichtet (Zeitschr. für hochdeutsche Mundarten, IV, S. 241, Heidelberg 1903) Karl Bohnenberger und würdigt zum Vergleich die historisch-territorialen Verhältnisse mit Recht seiner Aufmerksamkeit; daß Holzhausen und Knickhagen fälschlich zu den sächsisch sprechenden Grenzorten gerechnet werden, ist um so begreiflicher, als der Verf. nur die bisherigen, ihm bekannt gewordenen Angaben zusammenfassen will. Mit dem Wanderstabe in der Hand aber hat Emil Maurmann »Die niederdeutsche Sprachgrenze vom Siegerlande bis zur Werra«, Hessenland, Kassel, XV, 1901, S. 320, festgelegt und damit natürlich völlige Sicherheit hierüber gebracht, was, wenn es nötig wäre, meine eigenen an Ort und Stelle angestellten sprachlichen Beobachtungen an der Volksgrenze be-

stätigen. Eine interessante »Verschiebung der niederdeutschen Sprachgrenze in neuerer Zeit« verfolgt A. Fuckel, Jahrbuch d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforschung XXIX, 1903, S. 39, in Dörnberg unweit Kassel. Über die ganze Sprachgrenze des Niederdeutschen besitzen wir von R. Andree eine schon vor einiger Zeit gefertigte Darlegung im Globus LIX, 1891, S. 29, »Die Grenzen der niederdeutschen Sprache«.

Von Bauwerken liegt mir (da mir L. Bickells bekanntes Werk »Hessische Holzbauten« nicht zugänglich war) nur vor ein Grundriß aus Ödelsheim, Kreis Hofgeismar, nordöstlich Hofgeismar, als Beispiel für einen Typus, der im ganzen Diemeltal herrschen soll: Henning, S. 35, desgleichen siehe zwei Grundrisse aus Ödelsheim im sogenannten Leinegau bei Landau, Beilage S. 10.

Über Heisebeck siehe Landau S. 10 und 11; der auch Arenborn beschreibt, S. 11.

Die in Grebenstein, Hofgeismar, Trendelburg im Kreise Hofgeismar, herrschende Abart beschreibt Landau, Korrespondenzblatt September 1859, Beil. S. 9. »Ein altes Denkmal der Holzbaukunst«, und zwar das älteste Holzhaus Deutschlands, zeichnet C. Schäfer (Zentralblatt der Bauverwaltung XXIII, 1903, S. 353), woraus hervorgeht, daß in Marburg schon im 14. Jahrhundert Häuser mit Giebeleingang gebaut wurden. Dies sei hier nur erwähnt, weil der Giebeleingang der mittelalterlichen Städte außer anderen Gründen vielfach auf den Platzmangel in denselben zurückzuführen ist; wie weit die ländliche Bauweise Einfluß hat, ist noch nicht überall aufgeklärt. Unter Umständen (nicht immer!) aber hat man volles Recht, in Giebeltür bei Stadt- und vor allem Dorfhäusern direkten Einfluß des großen Giebeltores des sächsischen Bauernhauses anzunehmen; da diese Streitfrage noch nicht geklärt ist, bemerke ich ausdrücklich: unter Umständen; Beispiele folgen nachher.

»Die Sprachgrenze im Fürstentum Waldeck« hat K. Bauer im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung IV, 1880, S. 82, niedergelegt; hier ist die Späteren verhängnisvolle Fehlerquelle, indem die Ortschaften Schmidtlotheim, Braunshausen, Hallenberg und Liesen in Wahrheit mit nichten zum niederdeutschen Dialekt (wie hier behauptet) gehören, sondern mitteldeutsch sprechen. Die Grenze zwischen Sachsen und Franken nordwestlich der Eder verfolgt L. Curtze, »Geschichte und Beschreibung des Fürstentums Waldeck«, Arolsen 1850, S. 201. Ein Haus aus Külte nordöstlich Arolsen ist beschrieben bei Landau, Beil. S. 9.

Karten.

Karl Heßler, Schulhandkarte von Hessen-Nassau, 1:750000, mit Angabe der Wasserscheide.

Karl Bohnenberger, Niederdeutsche Sprachgrenze Harz-Rothaargebirge, 1:600000. Zeitschr. für hochdeutsche Mundarten 1903.

Fritz Seelig, Allhessenland, 1:2000000, in Heßlers Volkskunde, S. 12.

Historisch-statistische Grundkarte des Deutschen Reiches, 1:100000, und zwar Eisentraut: Sektion Brackel 358 und Arolsen 383.

Georg Landau, Der Hessengau, 1:250000, Beilage zu dem gleichnamigen Werk, siehe oben.

Westfalen und Lippe.

Von Hessen wenden wir uns zu einem der Kernlande alten Sachsentumes, Westfalen, das aber durch seine Randlage tiefgreifende fränkische Einflüsse in jeder Beziehung erfahren hat. Als Nachschlagewerk für einen Teil der Roten Erde dient O. Weerth und E. Auemüller »Bibliotheca Lippiaca«, Detmold 1886, und Leopold v. Ledebur »Blicke auf die Literatur des letzten Jahrhunderts zur Kenntnis Germaniens zwischen Rhein und Weser«, Berlin 1837. Da das lippische Fürstentum in jeder Hinsicht echt westfälischen Charakter zeigt, wird es auch bei dieser Literaturbesprechung aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht in besonderem Kapitel behandelt, sondern dann, wenn wir es auf unserer Bücherwanderung durchziehen.

In ganz Altwestfalen, das ja erheblich mehr als die heutige Provinz Westfalen umfaßt, die drei Forschungsgebiete, welche neuerdings bei volkskundlichen Studien gern in Beziehung gebracht werden, nämlich: Bauart, Mundart, Tracht des Volkes, gleichmäßig und mit vollkommener Beherrschung des Stoffes behandelt zu haben, ist das Verdienst von Franz Jostes, der uns das herrliche »Westfälische Trachtenbuch« (Bielefeld und Leipzig 1904) geschenkt hat; eine auf eingehendster Kenntnis beruhende Darstellung der Entwickelungsgeschichte des westfälischen Bauernhauses macht es für unsere Zwecke unentbehrlich. Die einzelnen in Wort und Bild vorgeführten Beispiele aus den einzelnen Landschaften werden nachher bei unserer Kreisdurchwanderung zu Worte kommen. Mit solider Gründlichkeit hat Arendt die »Beschreibung eines älteren westfälischen Bauernhauses« verfaßt, Zeitschr. d. histor. (nicht mehr „Archiv", sondern „Zeitschrift") Ver. f. Niedersachsen 1850, S. 117 mit ausführlichem Grundriß und zahlreichen mundartlichen Bezeichnungen der Hausteile; da auch die wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt sind, ist der Aufsatz aller Beachtung wert. »Das westfälische Bauernhaus, ein altgermanisches Stallgebäude«, betitelt Moriz Heyne seine diesbezüglichen Ausführungen Germania X. Zugleich sei hier auf desselben Verfs. »Das Deutsche Wohnungswesen« Bd. I der fünf Bücher deutscher Hausaltertümer, Leipzig 1899, verwiesen. »Ein westfälischer Bauernhof« ist geschildert, Deutsches Land und Volk VI, S. 136, Leipzig und Berlin 1889; alte sächsische Bauernhäuser im Gegensatz zu den fränkischen in den Kreisen Siegen und Wittgenstein erwähnt Joseph Wormstall »Landeskunde der Provinz Westfalen«, Breslau 1902, S. 18. »Die Einrichtung des westfälischen Bauernhauses« beschreibt Otto Weddigen, Westfalen, Land und Leute in Wort und Bild (Paderborn 1896), S. 19, vgl. dazu „Altes westfälisches Bauernhaus" in L. Schröder »Aus Westfalen«, Leipzig 1899, S. 501. Ein lebensvolles Bild von dem Treiben im westfälischen Hause gibt uns Immermann in dem Oberhof seines »Münchhausen«, VII. Buch „Das Schwert Karls des Großen". Mehr als ein ein-

schlägiges Werk verdanken wir einer Autorität auf dem Gebiete westfälischer Baukunst, J. B. Nordhoff; sein »Holz- und Steinbau Westfalens«, Münster 1873, handelt im ersten Abschnitt über den Holzbau auf dem Lande, würdigt den Einfluß des Materials auf den Stil und ist uns besonders wertvoll durch Angabe von Untertypen und ihrer Verbreitung: 1. Diele mit Querküche (gleich flett) in Münsterland, Grafschaft Rietberg, Grafschaft Ravensberg, dem südlichen Sauerlande; 2. ganz durchgehende Diele in Paderborn, Geseke, Balve mit Umgegend. Diese zweite Form umfaßt nach des Verf. Ergänzungen in Westermanns Monatsheften XXXIX, S. 226, Braunschweig 1895, »Das westfälische Bauernhaus« auch das Lippische; alles eingeschossig. Ein zweites Geschoß im Hause finde sich an der Unterdiemel, sogenannte Kübbungen im Osnabrückschen. Abbildungen aus Mellbergen bei Oeynhausen, Roxel bei Münster, Liesborn (Kreis

Fig. 7. Barkhausen (Kreis Minden, Regierungsbezirk Minden).

Beckum), Nahne bei Osnabrück. So wertvoll diese Mitteilungen sind, geben sie doch, in die Landkarte eingetragen (wie ich es stets sogleich getan habe), weder ein ganz klares noch vollständiges Bild. Die Entwickelung aus der viereckigen Dachhütte vertritt Nordhoff, S. 18 in seiner hauptsächlich bibliographischen Wert beanspruchenden Arbeit »Das Westfalenland und die urgeschichtliche Anthropologie«, Münster 1890. Im Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie usw. XXI, 1890 findet sich neben der eingehenden Erklärung des Hausmodelles aus Nahne (S. 102) durch Honthumb und Nordhoff und des Hofes Hugendorf bei Westbevern nordöstlich Münster (S. 76) auf S. 88 von Hosius die schwer zu beweisende Behauptung: „Alte westfälische Bauernhäuser sind in der Provinz Westfalen nicht mehr zu finden."

Für den Regierungsbezirk Minden ist zunächst zu nennen Karl Brandi »Stammesgrenzen zwischen Ems und Weser«, Osnabrückische Mitt. 1891, S. 1,

dessen Untersuchungen über Giebelzierden sich tief nach Lippe hinein erstrecken. Über den »Ravensberger Bauer« handelt eine Skizze von Moritz Schwager in Weddigens Westfälischem Magazin II, Heft 5, Bielefeld 1786, und zwar ist S. 55 das Bauernhaus beschrieben, das 100 bis 120 Fuß lang, 30 bis 32 Fuß breit sei. Neesen südöstlich Minden siehe Jostes, S. 3.

Der Kreis Minden, mit dem wir im nordöstlichsten Provinzzipfel unsere Wanderung wieder aufnehmen, ist behandelt bei Jostes, a. a. O. S. 6, bei Ludorff »Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Minden«. Münster 1902, S. 264.

Eine Photographie eines westfälischen Bauernhofes in Dankersen, östlich Minden, findet sich in Carl Heßler »Hessische Volkskunde«, S. 546.

Im Kreise Lübbecke sind die charakteristischen Göpelmühlen häufig, welche Jostes, Tafel 13, typisch wiedergibt, dazu S. 10. Dieser Kreis ist auch mit der »Westfalenecke« gemeint, aus welcher hübsche Mitteilungen Agnes König macht, Niedersachsen II, S. 8, 1896 mit Abb. des Bleicherhäuschens in Espelkamp bei Rahden. Photographien aus derselben Gegend finden sich bei Minna Schrader »Im Kirchspiel Rahden«, Niedersachsen V, S. 135, 1900.

Über Kreis Herford vgl. Jostes, a. a. O. S. 15.

»Das Fürstentum Lippe« behandelt landeskundlich Heinrich Schwanold, Detmold 1899 und darin Bauart und Errichtung der Gebäude S. 78 mit Abb. aus Brockhausen und Dehlentrup bei Detmold. Bauernhäuser aus Horn beschreibt G. Schierenberg, Zeitschr. f. Ethn. XX, S. 301, 1888, und zwar Häuser, die ihm selbst gehören und zu deren Besichtigung er die Anthropologen, Virchow an der Spitze, einladet; es ist das meines Wissens der einzige Fall, daß ein Hausbesitzer unter die Hausforscher gegangen ist. Besonders auffallend ist der Nachweis, daß in ein und demselben Orte verschiedene Grundrisse vorkommen (Diele mit ganzem, mit halbem und ohne flett, also durchgehend) und daß die Wohnräume, soweit sie vorn liegen, nur ein Stockwerk, aber zwei Geschosse haben (durch Einzapfen der Zwischenbalken in die durchgehenden Ständer).

Stattliche Häuser aus Blomberg und Lemgo mit großem Einfahrtstor finden sich bei C. Schäfer, »Holzarchitektur usw.« S. 4, 51, als Beispiele westfälischer Renaissance; das sogen. Hexenbürgermeisterhaus zeigt K. Fritsch, a. a. O. III, S. 14 als Denkmal der Renaissance mit großer Einfahrt. NB. Stadthäuser werden in unserer Arbeit nur soweit berücksichtigt, wie sie unverkennbaren Anklang an die bäuerlichen Bauten der Umgegend zeigen.

Im Kreise Höxter finden sich in dem samt Corvei im Wesertal malerisch gelegenen Hauptort Höxter das uralte Hüttsche Haus, das bei August Ortwein »Deutsche Renaissance«, I. Höxter, Blatt 1, Leipzig 1871 bis 1875, im Grundriß wiedergegeben ist und den Viehstall in der Stadt beibehalten, aber an die Rückseite verlegt hat, unter demselben Dach.

Den Rustenhof bei Brakel, südwestlich Höxter, gibt Blatt 72 bei C. Schäfer a. a. O. wieder im Querschnitt, so daß die Konstruktion erkennbar wird. Aus Bödexen und Höxter liegt eine deutsche Bauernhaus-Aufnahme vor.

Im Kreise Paderborn gewährt Umschau A. Ludorff, »Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Paderborn«, Münster 1899, und zeigt Photographien aus Delbrück von einem stattlichen Bauernhause mit hohen Außenwänden, Taf. 3 (die sich mehr nach Süden immer häufiger finden) und bäuerliche Stadthäuser aus Paderborn, Taf. 101. Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Delbrück.

Über den Kreis Warburg und seine Häuser siehe G. Landau, Korrespondenzblatt Sept. 1859, Beilage S. 9.

»Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wiedenbrück« von A. Ludorff, Münster 1901, beweisen durch Taf. 52 und 54, daß die Häuser im Städtchen Wiedenbrück echt westfälischen Bauernhauscharakter tragen.

Für den ganzen Regierungsbezirk Münster gilt, was J. B. Nordhoff über »Haus, Hof, Mark und Gemeinde Nordwestfalens« sagt, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Stuttgart 1889, Heft 1. Hier ist eingegangen auf die Beeinflussung der Hausform durch die Hofbildung und die fränkischen Grenzeinflüsse, die in der Grafschaft Mark und an der Lippe, S. 30, gekennzeichnet werden. Über das Münsterland vgl. auch Jostes, S. 7 und 9.

Kreis Tecklenburg ist durch eine Abb. bei Jostes, S. 2, vertreten.

Aus Kreis Steinfurt findet sich eine Aufnahme aus Nordwalde südöstlich Steinfurt in: »Das Bauernhaus im Deutschen Reich«.

Der Kreis Münster hat einen trefflichen Anwalt in Longinus »Führer durch das Münsterland«, Münster 1891, herausgegeben von Joseph Vaders, der die Einrichtung des dortigen gewaltigen Bauernhauses und die zugehörigen plattdeutschen Bezeichnungen nennt, S. 33. Wie auch Herrenhäuser absichtlich dem Stile des ländlichen Wohnbaues folgen, zeigt Joseph Vaders an Haus Rüschhaus und Haus Vögeding unweit Münster, die vorwiegend durch äußerliche Renaissanceformen und die Unterbringung der herrschaftlichen Räume abweichen, Niedersachsen V, S. 165, 1900. Ähnliches ersieht man aus A. Ludorffs »Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster«, Münster 1897, Taf. 74, an dem Hause Vögeding.

Aus Kreis Ahaus liegt eine „Deutsche Bauernhaus"-Aufnahme vor aus Ahle.

Der Kreis Lüdinghausen lieferte für Ludorffs »Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen«, Münster 1893 auf Taf. 30 aus Drensteinfurt die Abbildung eines bereits zweistöckigen Bauernhauses, dem vorn an der Seite ein ebenfalls zweistöckiger Speicher vorgesetzt ist; und aus Werne (Taf. 104) beweist ein vortreffliches Lichtbild, daß in Städten 1. die Zimmer gern nach vorn gelegt werden, 2. die Raumbeschränkung durch Fortlassen der einen aksît, des einen Seitenschiffes, zum Ausdruck kommen kann, so daß die vordere Schmalseite nur durch Diele mit Tor und anderes Seitenschiff eingenommen wird, und 3. gern zweistöckig gebaut wird; das alles natürlich auf den Unterschied von jeweiligen Bauernhäusern bezogen.

Der Regierungsbezirk Arnsberg, der das ganze Sauerland einschließt, bietet als die südlichste Sachsenecke auf deutschem Boden mehr Probleme und Schwierigkeiten

als die anderen Landesteile. Um so mehr müssen wir uns nach literarischen Hilfsmitteln umsehen, zumal das gebirgige, waldreiche Gelände auch den Blick des ortsanwesenden Forschers einschränkt. Wenn auch nicht das Bauernhaus erwähnend, so ist doch von der höchsten Wichtigkeit für das Verständnis der grundlegenden Stammesverhältnisse im südlichen Teile des alten Sachsenlandes Karl Rübels neues Werk, »Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen Volkslande«, Bielefeld und Leipzig 1904; die Förderung, die das Buch Studien unserer Art schafft, läßt sich schon ahnen nach der Überschrift des 4. Kapitels vom 2. Abschnitt (S. 130): Landwehr, limes, marca und Reichsgut an der südlichen Sachsengrenze. Die alte Stammesgrenze will R. Foß »Das deutsche Gebirgsland, eine geographische Skizze«, sogar in den Gräberfunden erkennen, indem die Gebeine in den sächsischen Gräbern stärker und massiger seien. Bleiben wir einstweilen bei den Lebenden, so ist die »Grenze der sächsischen und fränkischen Mundart zwischen Rhein und Weser« von Werneke, Zeitschr. für vaterländische Geschichte und Altertumskunde XXXII, S. 33, Münster 1874 verfolgt und zum Vergleich der alte limes herangezogen. Das Land südlich der Lippe spricht Joseph Bender, Zeitschr. für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, XIX, S. 26, Münster 1858, »Das Kölnische Westfalen« als uraltes fränkisches Sigambrerland an, das von den Sachsen erobert wurde, aber wieder zu Karls des Großen Zeit für ihn mehr als Freundesland galt, von dem aus er nördlich gegen den Feind operierte. Nachzutragen ist übrigens, daß Werneke auch auf den Unterschied zwischen Hausbau (S. 56), Tracht, Gewohnheiten und Volkscharakter eingeht, die in ihrer Verbreitung und Begrenzung beachtenswerte Übereinstimmungen mit den Sprachunterschieden zeigen. »Das Sauerland und seine Bewohner« behandelt Grimme (Soest 1866), auf S. 20 ist vom dortigen Bauernhause die Rede. Von den übrigen Häusern, die über ganze Landschaften verfolgt sind, ist zu nennen »Das Bauernhaus auf dem Hellwege« von Karl Prümer, Zeitschr. d. Ver. f. rheinische und westfälische Volkskunde I, S. 169, Elberfeld 1904; »Das Bauernhaus und die ländlichen Gehöfte in der Grafschaft Mark« von F. W. H. in der Beilage zum Lüdenscheider Wochenblatt vom 5. Dezember 1902, Nr. 49. „Ein Haus aus Südwestfalen" gibt mit Grundriß G. Landau, Korrespondenzblatt Sept. 1859, Beil. S. 8, ebenda aus der Grafschaft Mark mit Grundriß und plattdeutschen Namen. Nachdem hier dargelegt, wie die verschiedenen Grundbesitzerverhältnisse sich entwickelt haben, werden die Häuser beschrieben mit Angabe der mundartlichen Namen und zahlreichen Skizzen; zwei Ordnungsarten von Bauernhäusern unterscheidet der Verf. danach, ob zwischen Diele und Wohnräumen eine feste Trennungsmauer, wie bei den neueren (Art 2) gezogen ist, oder nicht (Art 1). Es ist jedenfalls ein Einteilungsprinzip, mag man über seine Berechtigung denken wie man will. Im Ebbegebirge und Rothaargebirge beobachtete sehr alte Häuser mit besonderen Rauchluken von der Küche aus (die in der Hausforschung ziemlich selten angemerkt sind) W. v. Schulenburg, Zeitschr. f. Ethn. XIX, S. 567, 1887.

Unter den einzelnen Kreisen sind leider nicht alle bisher bedacht worden.

Aus Kreis Lippstadt liegt eine fachmännische Aufnahme vor aus dem Dorfe Bennighausen westlich Lippstadt in: „Das Bauernhaus im Deutschen Reich".

Im Kreise Altena zeigt Immecke, östlich Meinerzhagen, auffallende Beeinflussung von mitteldeutscher Bauart in: „Das Bauernhaus im Deutschen Reich".

Daß im Kreise Olpe die Kreisgrenze eine uralte Scheide gegen das mitteldeutsche Siegerland ist, kann man „Deutsches Land und Volk" V, S. 302 nachlesen. Gute Aufklärung über diese Stammesscheide gibt auch die von J. Heinzerling verfaßte »Historische Einleitung« in den Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Siegen (Münster 1903), S. 1; man vgl. auch die dortigen zweistöckigen Häuser in Neunkirchen, südlich Siegen (Taf. 13), mit Giebeleingang; ebenso nützlich ist desselben Verf. historische Einleitung zum Kreise Wittgenstein. Im Kreise Olpe noch Das Bauernhaus im Deutschen Reich: Elspe, nördlich Altenhundem.

Mit dem Kreise Schwelm nähern wir uns merklich der rheinischen Einflußsphäre, die auch Georg Dütschke mit Recht berücksichtigt in seinen »Beiträgen zur Heimatkunde des Kreises Schwelm«, Schwelm 1904; Heft 5 behandelt den südwestfälischen Hausbau und seine Wandlung durch die Grenzlage, deren Wirkungen immer recht nett herausgearbeitet sind, sowie durch die Lage in der Stadt, wo die Diele zu einem schmalen Gange einschrumpft. Beispiele für den Umbau der alten Häuser bieten die Ortschaften Haßlinghausen, Herzkamp, Bülbering bei Börde, Schweflinghausen westlich Breckerfeld, Behling südwestlich Hagen; ferner sind beschrieben oder erwähnt Großersiepen in Herzkamp, Bransel, Ebbinghausen, Frielinghausen, Windgarten, der Vorort Möllenkotten.

Eine Bemerkung über den niedersächsischen Hausbau dieser Gegend findet sich auch in desselben Verf. »Zur Geschichte des Kreises Schwelm« (Progr. der Realschule zu Schwelm, Nr. 407, 1902), mit Erwähnung der alten großen Diele in Hagebölling bei Gevelsberg.

»Ein altes Bauernhaus bei Herzkamp« beschreibt G. A. Fischer in der Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins Elberfeld II, Nr. 2, S. 17, 1894.

Historische, das Verständnis vertiefende Literatur ließe sich leicht vermehren, würde aber eben in größerem Umfange zu sehr von unserem Thema, das ein geographisches ist, abführen.

Karten.

Meßtischblätter, 1:25000 (bei der Einzelsiedelung und dem durch Wald und verwickelte Orographie unübersichtlichen Gelände unentbehrlich bei Verfolgung der Literatur und erst recht unserer genauen Grenzregulierung) 2784 Meinerzhagen, 2848 Drolshagen.

Otto Delitsch, Westdeutschland, 1:1500000, Höhenschichten.

Historische Karte von Westfalen in Jostes, Westfälisches Trachtenbuch.

Das Land der Brukterer in der alten Zeit bei Leopold v. Ledebur, »Land und Volk der Brukterer«, Berlin 1827.

Das Land der Brukterer in der mittleren Zeit, Diözesen eingetragen, ebenda.

Andree, Niederdeutsche Sprachgrenze, 1:1500000.

Richter, Rheinländische und Westfälische Konfessionskarte, 1:1000000, Düsseldorf 1880. Unter dem Titel »Die Gebiete des Gustav-Adolf-Vereins: Rheinland und Westfalen«.

Konfessionskarte von Westdeutschland und der Schweiz in Sydow-Wagner, methodischer Schulatlas 13, 1:5000000.

Rheinland.

Als Wegweiser dient Keyßer, »Zur geschichtlichen und landeskundlichen Bibliographie der Rheinprovinz« (Veröffentlichungen der Stadtbibliographie zu Köln, 4. Heft, Köln 1891).

»Die Landeskunde der preußischen Rheinprovinz« von Adolf Pahde, Breslau 1900, enthält S. 14 eine Bemerkung über die Zusammensetzung der Bevölkerung und ihren Zusammenhang mit Mundart, Hausbau und Ortsnamen.

Über die am Niederrhein nicht recht faßbare und höchst schwierig darzustellende Sprachgrenze, die hier in ein Linienbündel auseinanderstrahlt, liegen zahlreiche Veröffentlichungen vor:

Karl Bernhardi, »Sprachkarte von Deutschland«, Kassel 1849, enthält S. 108 bei „Abgrenzung der niederdeutschen Mundart" allerhand Beachtenswertes.

Von allergrößtem Interesse für uns ist »Das rheinische Platt« von G. Wenker, Düsseldorf 1877, durch die Beschreibung und kartographische Niederlegung der verschiedenen Linien, in denen die bisher in Westfalen geschlossene Sprachgrenze nun auseinander geflossen über den Rhein flutet; das hier festgelegte Mischgebiet zwischen der Benrather und Ürdinger Linie der Mundart ist auch im Hausbau kaum durch eine Grenzlinie zu klären, wie ich hier im voraus bemerken will.

Eine treffliche Gesamtübersicht über die einschlägigen Sprachverhältnisse bietet in knappen Zügen Otto Bremers Aufsatz, »Bildet die reichsdeutsche Staatsgrenze gegen die Niederlande und Belgien eine Sprachscheide?« (Deutsche Erde I, S. 1, 1902.)

»Die Landwehr = limes imperii Romani«, die schon anderweitig mit Sprachgrenzen verglichen worden, geht von Ort zu Ort ab A. Fahne (Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins IV, S. 1, 1867 und XIV, S. 137, 1878).

Der alten Grenze zwischen sächsischem und fränkischem Gebiet widmet W. Crecelius eingehende Untersuchung, »Zur Geschichte Barmens« (Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins XXVII, S. 261, 1891); derselbe spricht in durchaus abgeklärter Weise über die »Grenzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen« (Jahrbuch für niederdeutsche Sprachforschung 1876, S. 1); damals noch neu und sehr nachahmenswert ist der hier geäußerte Gedanke, an Stelle der unmöglich scharfen Grenzlinie ein neutrales Gebiet mit verschiedenen Zonen zu setzen, was für unsere Hausgrenze ebenfalls Beachtung verdient.

»Über die Wuppertaler Mundart« und zugleich über die Sachsengrenze in manchen Äußerungen des Volkslebens hat J. Leithaeuser einen Vortrag ge-

halten (Zeitschr. für Geschichte, Sprach- und Altertumskunde des Mittel- und Niederrheins II, S. 289, Bonn 1896).

Nicht unwichtige Bemerkungen über die alten Volksgrenzen lassen sich auch entnehmen aus W. Harleß' kurzem Aufsatze, »Aus Hückeswagens Vorzeit« (Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins XXV, S. 2, 1889), und aus W. Crecelius, »Beiträge zur Geschichte Barmens« (Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins II, S. 317, 1863).

Was die Siedelungsweise anlangt, so gibt »Die ältesten Nachrichten über das Hof- und Dorfsystem speziell am Niederrhein« Karl Lamprecht in der Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins XVI, S. 191, 1880 und darin die äußerste Grenze der geschlossenen Dörfer, die der Einzelhöfe und das von beiden gleichsam in die Schere genommene Mischgebiet.

Fig. 8. Eversael (Kreis Mörs, Regierungsbezirk Düsseldorf).

Über das Haus fehlt eine zusammenfassende Arbeit durchaus.

Schells Aufsatz über das Bergische Haus (Die Rheinlande, Heft 4 und 5, 1903 bis 1904, betitelt »Das Bergische Land«), in den ich in Elberfeld einen Einblick tat, konnte ich später nicht mehr bekommen, da vergriffen; er ist hier also gar nicht benutzt.

Ihrer Eigenart wegen ist hier zu nennen: Larfeld, »Ein niederrheinischer Teufelsspuk« (Programm Nr. 541 des Realgymnasiums zu Remscheid 1902), weil dort die Rekonstruktion des niederrheinischen Bauernhauses im Jahre 1666 gegeben wird. »Die Bauernhäuser der Grafschaft Mörs« haben fachmännische Darstellung gefunden in der Zeitschr. für Bauwesen, Berlin 1860, S. 615, »Kleve und seine Landwirtschaft«, besonders das Bauernhaus, in der Leipziger Illustrierten Zeitung XXV, S. 131, 1855. »Alte Häuser im Klevischen und Holland«, vor allem aus Rindern bei Kleve, beschreibt Virchow (Zeitschr. f. Ethn. XXI, S. 186,

1889), der sie mit Recht als Abart des sächsischen Hauses betrachtet, aber leider die Konstruktion gar nicht berücksichtigt. Das in Kleve und Mörs herrschende Haus behandelt Henning S. 40, und zwar nach dem damaligen Stande der Forschung noch unter dem friesischen Hause.

Ernst Ambrosius, »Die Volksdichte am deutschen Niederrhein«, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 1901, S. 216, über die Landwirtschaft.

Karten.

Meßtischblätter, 1:25000, für die östlichen Grenzbezirke:

2846 Lindlar, 2783 Wipperfürth, 2721 Barmen,
2847 Gummersbach, 2722 Radevormwald, 2913 Eckenhagen.

A. Fahne, Der limes bei Barmen und Umgegend. Beilage zu dem angeführten Aufsatze in der Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins.

Ambrosius, Volksdichte und Siedelungen am Niederrhein, 1:150000, Beilage zum angeführten Werke.

Bremer, Mundarten und Staatsgrenzen in Nordwestdeutschland. Deutsche Erde I, S. 3, 1902.

G. Wenker, Rheinprovinz, Sprachkarte, 1:925000, zu seinem Schriftchen „Das rheinische Platt“ s. oben.

Andree, Grenzen des Niederdeutschen, 1:1500000.

Winkler, Karte der niederländischen Mundarten, 1:1500000.

Die Niederlande,

die wir hier aus praktischen Gründen mit anführen, konnten wir von unserer eigenen Forschung, obwohl sie nicht über ein solches Prachtwerk wie das deutsche Bauernhaus verfügen, getrost ausschließen, weil dort eben ein Mann geleistet hat, was bei uns viele nicht vermochten: erstens für das ganze Königreich alle Haustypenformen begrifflich festlegen und ihre Grenzen gegeneinander kartographisch eintragen, zweitens sämtliche Mundarten und Volkstrachten in gleicher Weise untersuchen und kartieren, drittens diese drei Grenzen vergleichen und, da sie sich zum größten Teile decken, auf Grund dessen eine höchst interessante ethnographische Karte des Landes zeichnen.

Dies alles ohne Hilfe vollbracht zu haben, ist das Verdienst J. H. Gallées, der einen Überblick über seine Forschungen gibt im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1902, Heft 23, S. 27.

Der Veröffentlichung aber der herrlichen Zeichnungen und Landkarten wollen wir mit freudiger Spannung und Erwartung entgegensehen.

Einige Bemerkungen über holländische Bauernhäuser macht auch E. Pützer in der Deutschen Bauzeitung XXXIX, S. 539, Berlin 1895.

Karten.

Winkler, Karte der niederländischen Mundarten, 1:1500000.

Karte der Mundarten in den Niederlanden von Jan te Winkel in Pauls Grundriß der germanischen Philologie.

J. Kuyper, Nederland, dichtheid der bevolking van elke gemeente, 1:400000 (Tijdschrift van het koninglijk Aardrijkskundig Genootschap. Amsterdam 1892, Karte No. 16).

In vorliegender Literaturübersicht ist alles gegeben worden, was bis 1905 über das Sachsenhaus veröffentlicht war, dazu einiges von dem, was zum Verständnis seiner Gestaltung und seiner geographischen Verbreitung nach des Verf. Ansicht unentbehrlich ist.

Alle die zahlreichen Mitteilungen über Giebelverzierungen, über Steinmusterungen innerhalb des Fachwerkes, über sprachliche Bezeichnungen in den verschiedenen Mundarten der Vor- und Jetztzeit, sofern sie mir außer dem Zusammenhang mit dem Hause selbst zukamen, mußten unberücksichtigt bleiben, da ihre Verwertung nicht nur den Rahmen unserer Arbeit, sondern überhaupt die Kraft eines einzelnen übersteigen würde.

Auch ein beständiges Heranziehen des Wenker-Wredeschen Sprachatlas des Deutschen Reichs, dessen Einzigartigkeit in der Welt nicht sein einziger Vorzug ist, mußte ἀεκόντι δὲ θύμῳ unterbleiben.

Damit schließlich diese Zusammenstellung der bisher erschienenen einschlägigen Schriften, bei deren Durchnahme und kritischen Würdigung der Leser unmerklich in die Bedeutung der Frage und die Methoden zu ihrer Lösung eingeführt wurde, sich ihrem Ziele, eine rasch und leicht zu benutzende Bibliographie über das altsächsische Bauernhaus zu sein, nähere, sei hier ein alphabetisches Verzeichnis aller aufgeführten Autoren sowie eins aller der Ortschaften beigefügt, über deren Sachsenhaus bislang irgend etwas veröffentlicht worden ist. Ein Übersichtskärtchen sollte für jeden Ort Deutschlands die sofortige Beantwortung der Frage ermöglichen, ob in ihm oder seiner Umgegend ein sächsisches Haus steht, das irgendwo literarisch behandelt ist, muß aber in Rücksicht auf die zahlreichen andern Landkarten hier leider wegfallen.

Register der zitierten Verfasser.

(Die Zahlen bezeichnen die Seite.)

Ackermann, Karl 82.
Adler 56.
Ahrens, Adolf 60.
Alban, E. 60.
Allmers, Hermann 73.
Ambrosius, Ernst 45, 94.
Andree, Richard 42, 45, 46, 62, 71, 72, 79, 80, 82, 85, 92, 94.
Andresen 70.
Arendt 86.
Arnold, Wilhelm 31.
Asmus 62.
Auemüller, E. 86.
Babucke, H. 66, 68.
Bachmann, F. 57.
Bancalari, Gustav 38, 41, 42.
Bangert, Friedrich 51, 56.
Bartels 74.
Bartels, Adolf 33.
Baschin 27.
Bauer 85.
Bauzeitungsherausgeber 39.
Behaghel 44.
Bender, Joseph 90.
Benecke, Th. 72.
Benningsen, C. v. 67.
Bergau, R. 64.
Berghaus, Hermann 45.
Bergmann 74.
Bernhardi, Karl 92.
Beyer, C. 58.
Bezold, Gustav v. 40.
Bickell, L. 85.
Bleicher 45.
Bodemann, E. 68.
Böttcher, F. 54.
Böttger, Heinrich 29, 44.
Bohnenberger, Karl 84, 85.
Boll 57.
Borchling, C. 76.
Borgmann 74.

Boy, E. 66.
Brandes, Guſtav 69.
Brandi, Karl 76, 82, 87.
Breithaupt, E. 44.
Bremer, Otto 28, 31, 44, 56, 81, 92, 94.
Brinkmann, A. 67, 68.
Brockdorf, L. 53.
Brockhaus 47.
Brückner 42.
Brückner, Alexander 66.
Buchenau, Franz 74.
Bünker, J. R. 43.
Buſchmann, F. 68.

Callſen, J. J. 50, 51.
Cotta, Bernhard 30.
Crecelius, W. 92, 93.
Credner, R. 61.
Curtze, L. 85.

Dachler, A. 38.
Delitſch, Otto 91.
Deneken, F. 50.
Dürre, H. 80.
Düſchke, Georg 91.

Ebeling, Max 67.
Eiſentraut 86.
Erckert, R. v. 45.
Ewald, Friedrich 73, 75.

Fahne, A. 92, 94.
Fiſcher, G. A. 91.
Fiſcher-Benzon, F. v. 47.
Foß, R. 90.
Freudenthal, Auguſt 70, 77.
Freudenthal, Friedrich 74.
Friedrich, Ernſt 28.
Fritſch, K. 78, 79, 88.
Fuchs, C. J. 34.
Fuckel, A. 85.

Gallée, J. H. 94.
Geerz, Franz 56.
Gerdes, Heinrich 69.
Gild, A. 82.
Gloy, A. 56.
Götz, Wilhelm 69.
Grieſe, C. 54.
Grimme 30.
Gruber, Chriſtian 33, 45.
Grund, Alfred 30.
Gruner, O. 53.
Guthe, H. 68.

H., F. W. 90.
Haas, A. 61, 62.
Haberlandt, Michael 38.
Hahn, Friedrich 65, 67, 68, 71, 72, 75.
Halenbeck, L. 74.
Hamm, Wilhelm 48.
Hammerſtein-Loxten, v. 71, 81.
Hanſen, Reimer 49, 50, 51, 52, 53, 56, 82.
Hanſſen, Georg 52.
Harleß, W. 93.
Hartmann, H. 97.
Hartwich, C. 67.
Haſſe, Ernſt 45, 46.
Haſſert, Kurt 27.
Haupt, Richard 50, 52, 53, 54, 55.
Haushalter, Bruno 63, 65, 82.
Heddewig, Heinrich 75.
Heidjer, Der 71.
Heidkämper 78.
Heinzerling, J. 91.
Helmolt, Hans 29.
Henning, Rudolf 37, 38, 50, 51, 52, 53, 58, 61, 62, 63, 66, 75, 78, 79, 85, 94.
Hertel, G. 65.
Heßler, Carl 78, 82, 85.
Heyne, Moriz 36, 70, 86.
Hiſtoriſche Kommiſſion der Provinz Sachſen 67.
Homannus 67, 81.
Homeyer, C. G. 32.
Honthumb 87.
Hoſius 87.
Hunziker 37.

Jahn, Ulrich 51, 62.
Janſſen 76.
Jaspers, G. 33.
Jellinghaus, H. 30, 51.
Immermann 86.
Joſtes, Franz 77, 78, 86, 88, 89, 91.
Jürgens, O. 40.

K. 59.
Kalben, Rudolf v. 66, 68.
Kantzow, Thomas 61.
Keetz, Wilhelm 71.
Kettler, J. J. 41, 45, 46, 78.
Keyſſer 92.
Kiepert, Heinrich 44.
Kirchbach, Wolfgang 36.
Kirchhoff, Alfred 27, 42, 66, 67, 72.
Kirchner, K. 57.
Klöden, G. v. 31.
Kock, Chriſtian 51.
König, A. 88.
Kollmann, Paul 74, 81, 82.
Koßmann, B. 35.
Krafft, Guido 22.
Krauſe, Ernſt 46.
Krauſe, Robert 61.
Krauß, Fr. S. 23.
Kretſchmer, Konrad 29.
Krümmel, Otto 46.
Kühnel, P. 70.
Kunowski, L. v. 34.
Kutzen, J. 28.
Kuyper, J. 95.

Lachner, Carl 35.
Lamprecht, Karl 29, 73.
Landau, Georg 36, 78, 79, 80, 81, 83, 84, 85, 86, 89, 90.
Langer, Julius 66.
Langhans, Paul 45, 56, 65, 82.
Larfeld 93.
Laſius, Otto 95.
Lauffer, Otto 36, 38, 40, 58, 78.
Lauridſen, P. 50, 56.
Ledebur, Leopold v. 91.
Lehmann 48.
Leipoldt, Guſtav 46.
Leithaeuſer, J. 93.
Lemcke, Hugo 62.
Lemke, E. 62, 63.
Lenz 54, 56, 59.
Leutſch, Karl v. 65.
Linde, Richard 70.
Lippert, Julius 33.
Liſch, G. 58.
Loewe, Richard 66.
Longinus 89.
Lorenzen 47.
Ludorff 88, 89.

Lüpkes 76.
Lutsch, Hans 33, 36, 47, 60, 61, 62, 66.

Masch 59.
Mathier, Wilhelm 71, 72.
Maurer, L. v. 32.
Maurmann, Emil 44, 81.
Meiborg, R. 49, 50.
Meier, Hermann 75, 76.
Meisner 51, 56.
Meitzen, August 32, 37, 38, 39, 42, 43, 44, 45, 52, 60, 63, 66, 68, 71, 73.
Meldahl 38.
Mensing 49.
Meringer, Rudolf 30, 36, 38, 41.
Mestorf, J. 53.
Meyer-Leipzig 33.
Meyer-Cohn 62.
Meyer, A. G. 62.
Meyer, Elard, Hugo 28, 44, 51, 52, 53.
Meyer, G. 34.
Meyer, P. J. 67, 80.
Mielke, Robert 34, 41, 50, 63, 65.
Mithoff, H. 70.
Mönch, C. 61.
Möser, Justus 77.
Much, Rudolf 14.
Mühlke, C. 49.
Müldener, R. 71.
Müller 84.
Müller, Ferdinand 29.
Müller, F. H. 66.
Müller-Brauel, Hans 40, 74.
Münchener Architektenverein 23.
Muffäus 57.

Nedderich, Wilhelm 80, 82.
Neumann 69.
Niemann, Ludwig 76.
Niemeyer 69.
Nordhoff, J. B. 87, 89.

Oberländer, Richard 31.
Obst 48, 54.
Öhlmann, E. 68, 72.
Orthöfener, Konrad 48.
Ortwein, August 79, 88.
Otte, Heinrich 34.

Pahde, Adolf 92.
Panckow, H. 52.
Parisius, A. 67, 68.
Pelka, Wilhelm 66.
Penck, Albrecht 30.
Pennse 61.
Peschel, Oskar 45, 46.
Pfeifer, Hans 78, 80.
Piper, E. 44.
Poestion 38.
Prejawa 40, 41, 76, 77.
Prümer, Karl 90.
Pützer, E. 94.
Putzger 46.
Pyl, Theodor 61.

Rabe, Wilhelm 70.
Ratzel, Friedrich 20, 28, 30.
Reymann, Karl 42.
Rhamm, Karl 37, 38, 42, 76, 79.
Richter 92.
Richter, Otto 45.
Richter, Paul E. 27.
Ritgen 39.
Röpke 81.
Romstorfer, C. A. 38.
Rowald 79.
Rudloff, A. 58.
Rübel, Karl 90.
Rüthning, Gustav 75.
Ruge, Sophus 73.

Sach, August 48, 49.
Sachsenspiegel 31.
Sannes, August 71.
Schäfer, C. 78, 80, 85, 88.
Schaefer, K. 40, 70.
Schambach 81.
Schell, O. 93.
Schierenberg, G. 88.
Schildt 57, 59.
Schlie, F. 59, 60.
Schlüter, Otto 28, 44.
Schmidt, Th. 62.
Scholz, O. 48.
Schrader, M. 88.
Schröder, L. 86.
Schubert 35.
Schuchhardt 69, 84.
Schütte 31.
Schulenburg, W. v. 65, 90.
Schullerus, Adolf 27.
Schultze, Friedrich 76.
Schulze-Schmidt, B. 70.
Schumann, P. 38.
Schunke, Th. 46.
Schwager, Moritz 88.
Schwanold, Heinrich 88.
Schwartz, Paul 65.
Schwartz, W. 41, 65.
Schwarz, F. 62.
Schwindrazheim, O. 34, 41, 50, 54, 55, 56.
Scobel, A. 45.
Seelig, Fritz 85.
Siebs, Theodor 75.
Sommerfeld, W. v. 60.
Sprenger 72.
Springer, Anton 34.
Spruner-Menke 44, 68, 81.
Stephan, Ernst 71.
Stephani, K. G. 39.
Stuhlmann, C. W. 57.
Sundermann, Heinrich 76.
Sybel, Heinrich v. 31.
Sydow 46, 72.

Tetzner, Franz 42, 45, 71, 81.
Te Winkel, Jan 94.
Thiele, O. 82.
Tienken, A. 73.
Tismar 59, 65.
Tümpel, H. 30.

Uecker, F. 61.
Uhle 50, 51.

Vaders, Joseph 89.
Verband d. Arch.- u. Ing.-V. 37, 50, 77.
Vincentz, Curt 69.
Virchow, Rudolf 37, 40, 41, 44, 52, 53, 54, 61, 62, 64, 67, 75, 77, 93.
Voigt, Christian 50.
Voß, Magnus 50, 51.

Wagner, A. 70.
Wagner, Eduard 81, 82.
Wagner, Hermann 27.
Walbaum, August 34, 73.

Weddigen, Otto 86.
Weerth, O. 86.
Wegener, Ph. 65.
Wehrmann, Martin 60.
Weinrich, Otto 55.
Weiſe, O. 28, 45.
Wenck, Karl 84.
Wenker, H. 45, 92, 94, 95.
Werneke 90.
Werſebe, Aug. v. 81.
Wichmann, E. H. 54.
Wieſe 53.
Wintler 94.
Winter, Bernhard 40.
Wiſſemann 84.
Witte, Hans 57, 60.
Worm, Fritz 61.
Wormſtall, Joſeph 86.
Wrede, Ferdinand 45.
Wrede, G. 71, 95.

Zacher, Julius 27.
Zahn, W. 65.
Zeuß, Kaspar 29.

Regiſter

ſämtlicher Höfe, Dörfer, Landesteile, Landſchaften, Provinzen und Staaten Deutſchlands, über deren Sachſenhaus bis Frühling 1905 Mitteilungen im Druck vorlagen.

(Hier iſt nur das Haus berückſichtigt.)

Abbendorf 67.
Ahaus 89.
Ahlde 77.
Ahle 89.
Ahmsdorf 72.
Aland 60.
Albsfelde 55.
Allermöhe 55.
Almert 84.
Alteland 70, 73.
Altena 71.
Altenboitzen 70.
Altengamme 55.
Altmark 57, 63, 65, 67.
Altreddewitz 61, 62.
Altweſtfalen 77, 86.
Altwigshagen 62.
Ammerland 76.
Angeln 48, 50, 51.
Anklam 62.
Arenborn 85.
Arnsberg 89.
Aſtenberg 84.
Aurich 76.
Ausbüttel 72.

Balve 87.
Bannesdorf 53.
Bardengau 71, 72.
Bardowik 72.
Barenſch 74.
Bargeshagen 60.
Barlter Außendeich 52.
Barmke 79.
Baumsberg 55.
Bechelsdorf 59.
Beckum 89.
Beetzendorf 66.
Behl 53.
Behlendorf 55.
Behling 91.
Beidendorf 55.
Beienrode 72.
Belbok 62.
Belitz 71.
Benninghauſen 91.
Bergfeld 80.
Beringſtedt 52.
Berſenbrück 77.
Beſandten 63.
Beyenrode 80.
Bienrode 80.
Bieſe 60.
Binnenheide 70.
Binz 61.
Blankeneſe 48.
Blankenſee 55.
Blieſchendorf 53.
Bliesdorf 53.
Blomberg 88.
Boberow 64.
Bodenſtedt 79, 80.
Bödexen 88.
Bödinghuſen 52.
Bösdorf 64.
Boinſtorf 79, 80.
Boitin-Reſtorf 59.
Bordesholm 48.
Boren 49.
Bornhöved 53.
Bortfeld 80.
Boſau 56.
Brackel 72.
Brakel 88.
Brammer 53.
Bramwald 81.
Brandenburg 63.
Branſel 91.
Braunſchweig 79, 80.
Braunshauſen 84.
Bremen 74.
Bremke 80.
Brietzig 62.
Brodten 55.
Broitzem 80.
Brokhauſen 88.
Brügge 53.
Brunsbüttel 52.
Brunsbüttelerkoog 52.
Bühle 84.
Bülbering 91.
Bunſoh 52.
Burgdorf 72.
Butjadingen 75.

Calbe a. d. M. 61.
Cammin 62.
Celle 72.
Crempel 70.
Crivitz 59.
Cronsforde 55.
Cummerowſee 60.

Däniſcher Wohld 51.
Dänſchendorf 53.
Dammersdorf 55.
Danewerk 51, 56.
Dankerſen 88.

Dannenbüttel 72.
Darß 61.
Dazendorf 53.
Deep 62.
Dehlentrup 88.
Delbrück 89.
Demmin 60, 62.
Denstorf 80.
Dibbesdorf 80.
Diedrichshagen 60.
Diemel 85.
Diepholz 77.
Diesdorf 67.
Dithmarschen 48, 49, 52, 56.
Doberan 60.
Dölitz 62.
Dömitz 59, 64.
Dolgow 71.
Dorfitter 84.
Dransfeld 81.
Drebenstedt 67.
Drensteinfurt 89.
Drömling 67.
Dümmerlohausen 76.
Düshorn 63.
Duvenneſt 59.

Ebbegebirge 90.
Ebbinghausen 91.
Eckernförde 50, 51.
Eckwarden 75.
Edewecht 76.
Ehringen 84.
Ehrsten 84.
Eider 50.
Eiderstedt 48, 49.
Ellerbek 53.
Elsdorf 71.
Elspe 91.
Eltern 77.
Elze 80.
Emsbüren 77.
Espelkamp 88.
Essehof 80.
Evendorf 70.

Fehmarn 49, 53.
Finkenwärder 55.
Fintel 74.
Fladderlohausen 76, 78.
Franzburg 61.
Frehne 64.
Frielinghausen 91.
Fürstenwald 84.

Gardelegen 67.
Gardessen 80.
Garlstorf 71.
Geestemünde 74.
Gesete 87.
Gierden 56.
Giesensdorf 55.
Gishorn 72.
Glane 77.
Glentorf 79, 80.
Gliesmarode 80.
Gockels 52.
Goddelsheim 84.
Godern 59.
Gollendorf 33.
Grasberg 74.
Grebenstein 82, 85.
Greifenberg 62.
Greifswald 61.
Großehof 75.
Großgleidingen 80.
Großhansdorf 55.
Großhorst 62.
Großkrams 59.
Großlafferde 80.
Großmist 59.
Großschretstaken 55.
Großwisch 54.
Großzicker 62.
Grube 53.
Güstrow 59.
Gutzwarden 75.

Hadeln 73.
Häger Ort 60.
Hagebölling 91.
Hagen in Holstein 53.
Hagenow 59.
Hambuch 55.
Hamburg 54.
Hameln 78.
Hannover 68, 76, 77, 79.
Hansjochenwinkel 67.
Harburg 72, 73.
Harmsdorf 55.
Haseldorf 54.
Hasenwinkel 80.
Haßlinghausen 91.
Hehlingen 67.
Heinsberg 84.
Heisebeck 85.
Hellweg 90.
Helmstedt 79, 80.
Henkenhagen 62.
Herford 88.
Hermannsburg 70, 72.
Herrnwyk 55.
Herzkamp 91.
Hessen 82.
Hexentanzplatz 81.
Heyen 80.
Hiddensee 62.
Hildesheim 77, 79, 80.
Hinterpommern 60, 62.
Hohenhausen 70.
Höringhausen 81.
Höxter 88.
Hoff 62.
Hofgeismar 82, 84, 85.
Hohenkirchen 84.
Holland 93, 94.
Hollen 76.
Holm 62.
Holstein 51.
Holzhausen 84.
Holzminden 80.
Hondelage 80.
Hordorf 80.
Horn 88.
Hornbek 54.
Horst 62.
Hümme 82.
Hüsby 51.
Hüttbleck 53.
Hugendorf 87.
Husum 50, 51.
Huttfleth 73.

Jadebusen 75.
Jamund 62, 63.
Iburg 77.
Jelmstorf 71.
Jershöft 62.
Jevenstedt 52.
Jeverland 75.
Immecke 91.
Imminghausen 84.
Jork 73.
Isenhagen 71.
Isernhagen 71, 72.
Ith 81.

Kabelhorst 53.
Kaltendorf 67.
Kamp 62.
Kasseburg 54.
Kassel 82.
Kattrepel 52.
Kehdingen 73.
Kiel 53.
Kietz 63.
Kirchtimke 74.
Kleindannevirke 50.
Kleingleidingen 85.
Kleinhorst 62.
Kleinmist 59.
Kleinschmölen 59.
Kleinsteimke 72.
Kleinsüstedt 70.
Klennow 71.
Kleve 52, 93, 94.
Köchingen 80.
Köslin 62.
Kohlenstädt 78.
Kolberg 62.
Kolmar 54.
Kosel 51.
Krempelsdorf 55.
Krempendorf 64.
Kremperheide 54.
Krempermarsch 54.
Krumbeck 55.
Kücknitz 55.
Külte 85.
Kurmark 63.
Kurslack 54.

Lamme 80.
Lamstedt 74.
Langlingen 72.
Langwarden 75.
Lauenburg 48, 54.
Lavelsloh 78.
Lehe in Br. 74.
Lehe in Dith. 52.
Lehndorf 80.
Lehre 80.
Leinegau 85.
Lembruch 78.
Lemgo 88.
Lenzen 64, 65.
Lenzener Wische 65.
Lettnin 62.
Liesborn 87.
Lingen 77.
Lippe 86, 87, 88, 89.
Lippstadt 91.
Loccum 78.
Lockstedt 67.
Löcknitz 63.
Lübbecke 88.
Lübeck, Freie Stadt 54, 55, 56.
Lübeck, Fürstentum 56.
Lübtheen 59.
Lüchow 71.
Lüdelsen 67.
Lüdershagen 61.
Lüdinghausen 89.
Lüneburg 70, 71.
Lüneburger Heide 70, 72.
Lüstringen 77.
Lutterloh 70.

Mackendorf 79.
Magdeburg 63.
Mansholt 75.
Mark, Grafschaft 89, 90.
Marschen, Die 73, 74.
Matzlow 59.
Meckelstedt 74.
Mecklenburg 57, 60.
Mecklenburg-Schwerin 59.
Mecklenburg-Strelitz 60.
Meimbressen 84.
Meineringhausen 84.
Mellbergen 87.
Melle 77.
Meppen 77.
Merkendorf 53.
Messenthin 62.
Metzhausen 72.
Mieste 66.
Miesterhorst 66.
Milchenbach 84.
Milde 61.
Minden 87, 88.
Mittelseefeld 75.
Mittelweser 77.
Mödlich 63, 64, 65.
Möllenkotte 91.
Mölln 48.
Mönchgut 61, 62.
Mörs 93, 94.
Moor 63, 65.
Moorgroden 75.
Müden bei Celle 72.
Müden bei Gifhorn 72.
Münden in Waldeck 84.
Münster 89.
Münsterdorf 54.
Münsterland 78, 87, 89.
Muscherin 62.

Nahne 77, 87.
Natendorf 71.
Neesen 88.
Neindorf 72.
Neubrück 80.
Neuengamme 54, 55.
Neuenhoben 75.
Neuenwalde 70.
Neuhaus 74.
Neukirchen in Waldeck 84.
Neukirchen im Fürstentum Lübeck 55.
Neumark 63, 65.
Neuvorpommern 61.
Niederelsungen 84.
Niederrhein 93, 94.
Niedersachsen 68.
Nienhagen 59.
Norddeich 52.
Norderahn 75.
Norderdithmarschen 51, 52.
Norderseefeld 75.
Nordorf 52.
Nordwalde 89.
Nordwestdeutschland 60, 67.
Nordwestfalen 88, 89.
Norhof 50.
Nusse 55.

Oberhundem 84.
Oberkirchen 84.
Oberscheden 81.
Ochsendorf 72.
Odermündungen 62, 65.
Öbisfelde 66, 67.
Ödelsheim 85.
Ölper 80.
Offenbüttel 52.
Ohre 66, 67.
Oldenburg, Herzogtum 74, 75, 78.
Oldenburg in Holstein 53.
Oldendorf 70.
Olpe 91.
Osnabrück 76, 77, 87.

Osten 62.
Ostenfeld 48, 51.
Ostenholz 71.
Osterholz 74.
Osterseefeld 75.
Osterstade 73, 74.
Ostertimke 74.
Ostfalen 78, 79.
Ostfriesland 76.

Paderborn 87, 89.
Pantow 61.
Papenwasser 62.
Parchim 59.
Parsau 79.
Parum 59.
Peine 80.
Pinneberg 54.
Plön 53.
Pöppendorf 55.
Poggensee 55.
Pommern 57, 60, 61.
Potsdam 63.
Preetz in Holstein 53.
Preetz in Pr. 63.
Preußen 62.
Prignitz 57, 63.
Propstei 48, 53.
Pudagla 62.
Puttgaarden 53.
Pyritz 62.

Querenhorst 79.
Querum 80.

Rahden 88.
Rahrbach 84.
Ramsloh 76.
Randow 62.
Rastede 52, 75.
Ratzeburg 57, 59.
Ravensberg 87, 88.
Rechtenfleth 74.
Redefin 59.
Reinfeld 48.
Reitbrook 55.
Reitland 75.
Rendsburg 52.
Rennau 72.
Renselow 62.
Rethwisch 60.
Rhadern 84.
Rheinland 92.
Rhode 72.
Rickensdorf 79.
Riesebeck 79.
Rietberg 87.
Rindern 93.
Rinteln 78.
Ripuarien 87.
Ritzebüttel 74.
Ritzerau 55.
Rockwinkel 74.
Rötgesbüttel 72.
Rohrberg 67.
Rostock 60.
Rotenburg 74.
Rotenkamp 79.
Rothaargebirge 90.
Rotzel 87.
Rügen 60, 61.
Rügenwalde 62.
Rüschhaus 89.
Rustenhof 88.

Saazig 62.
Sachsen, Provinz 63.
Salzwedel 65, 66, 67.
Sandstedt 74.
Saterland 75, 76.
Sauerland 87, 89.
Schadewohl 67.
Schandelah 80.
Scharnhorst 72.
Schattin 55.
Schaumburg-Lippe 78.
Scheessel 74.
Schenefeld 50.
Scheppau 79.
Schierhorn 78.
Schivelbein 62.
Schlawe 62, 63.
Schlei 50.
Schleswig-Holstein 47, 48.
Schleswig 49, 50, 56.
Schmedeswurth 52.
Schönbek 53.
Schönkirchen 53.
Schreyahn 71.
Schwansen 51.
Schwesinghausen 91.
Schwelm 91.
Schwentine 52.
Schwerin 59.
Schwindebeek 70.
Seedorf 63.
Seefeld in Holstein 52.
Seefeld in Oldenburg 75.
Segeberg 53.
Serau 71.
Siems 53.
Sieversdorf 55.
Sinswürden 75.
Sörup 56.
Solling 81.
Soltau 72.
Sonnenberg 80.
Sottrum 25.
Sprakensehl 72.
Stabersdorf 49.
Stade 72, 73.
Starkow 61.
Starten 77.
Steinburg 54.
Steinfurt 89.
Steinkirchen 73.
Stelle 90.
Stepnitz 64.
Stettin 62.
Stolzenau 78.
Stormarn 54.
Stralsund 61.
Strelitz 57.
Stüde 72.
Stülow 60.
Süderbrarup 50.
Süderdithmarschen 51, 52.
Süderseefeld 75.
Südwestfalen 90.
Sülsdorf 59.

Tarmstedt 74.
Tecklenburg 89.
Telschow 64.
Tensfelderau 54.
Teschendorf 72.
Thedinghausen 78.
Thiessow 61.
Timmerlah 80.
Tökendorf 53.
Tramm 55.
Travental 48.
Trendelburg 85.

Uhry 72.
Unterdiemel 87.

Unterelbe 55, 73.
Unterweſer 73.
Uſedom 62.
Uslar 87.
Utecht 55.
Utzedel 62.

Vechta 76, 78.
Velgaſt 61.
Velpke 80.
Vierlande 54, 55.
Vieſebeck 84.
Vilmnitz 61.
Vitte 62.
Vögeding 89.
Vohnſen 60.
Volkmarode 80.
Vorhop 72.
Vorpommern 60.
Vorrade 55.
Vorsfelde 79, 80.

Wahrenholz 71.
Wahrſtedt 80.
Waldeck 82, 84.
Warburg 89.
Warnow 64.
Weddel 80.
Wedtlenſtedt 80.
Weizacker 62.
Wendhauſen 80.
Wendland 71.
Wendſchott 79.
Wentorf 59.
Werder 79.
Werne 89.
Weſtbevern 82.
Weſterbeck 72.
Weſtertimke 74.
Weſtfalen 84, 86, 89, 91.
Weſtfeld 84.
Weſtprignitz 65.
Wiedenbrück 89.
Wierthe 80.
Wilmerſen 67.
Wilſede 71.
Wilſtermarſch 48, 54.
Windgarten 91.
Winſeldorf 54.
Winſen 70, 72, 79.
Wiſtedt 71.
Wöhrden 52.
Wörme 70, 71.
Wolfhagen 82, 84.
Wolkow 62.
Wootz 63.
Wührden 74.
Wulfsdorf 55.
Wurſten 73, 74.

Zahrenſen 71.
Zeven 73, 74.
Zienau 67.
Zingſt 61.

Des Verfassers eigene Forschungsmethode.

Über die oben angeführten Werke ist kein Wort weiter zu sagen, einige über die Quellen, auf deren Hilfe ich von vornherein verzichten mußte, mehrere über die Methode, der bereits vorliegenden Mitteilungen in möglichst großer Anzahl habhaft zu werden. Diese ganze Art und Weise der Volksforschung hat in Wilhelm Heinrich Riehl ihren Poeten, der »Die Handwerksgeheimnisse des Volksstudiums« in ein verklärendes Licht rückt und sie allen in liebenswürdigster Weise offenbart.

Daß die vorhandenen Druckwerke nach bestimmten Gesichtspunkten überhaupt schon ausgesucht und dann durchgesehen sind, und wie ihr Nutzen ein doppelter, theoretisch und praktisch, war, ist oben dargelegt. Ausgeschlossen blieb für mich von vornherein die historische Arbeitsmethode, vor allem da sie mir nicht vertraut ist und daher ein mehrmonatiges Studium in Paläographie erfordert hätte; ferner, weil es mehr als fraglich ist, ob sich aus den in Betracht kommenden dörflichen Kaufurkunden des 14. und 15. Jahrhunderts Unzweideutiges über den Baustil ergibt. Historiker müssen da die Probe machen. Ebensowenig sichere Ergebnisse liefert der Einblick in die Dorfpläne selbst im Maßstab 1:3000 (geschweige denn unsere Meßtischblätter 1:25000), wie ich mich in Mecklenburg, z. B. auf dem Amte, überzeugt habe: Genaues läßt sich für unsere Zwecke daraus nicht entnehmen, zumal derartige Quellen nur in Grenzgebieten von größerem Nutzen sein könnten, hier aber Gefahr der Verwirrung um so größer werden würde, je mehr schon die jetzt stehenden Häuser Misch- und Übergangsformen zeigen. Wie ersichtlich, kommt es bei diesen Hilfsmitteln darauf an, entweder dem Forscher vor seiner Reise eine Ahnung von dem ungefähren jetzigen Verlauf der Hausgrenze zu geben oder nach seiner Reise zu der von ihm gefundenen Grenzlinie für heute die vermutliche oder sichere Grenze vor ein, zwei oder mehr Jahrhunderten zu ziehen. Ersteres aber kann er mit viel geringerer Mühe und größerem Erfolg selbst binnen kurzem durch intensives Verhör der Landesbewohner herausbekommen; letzteres Ergebnis würde auf ebenso schwachen Füßen stehen, als wenn man aus der Verbreitung der Dorfformen einen Rückschluß machen wollte auf die frühere Verbreitung und Grenze von Hausformen; mehr verspricht schon die Fluraufteilung oder die Gehöftebildung, aber da reicht bei

dem jetzigen Stande dieser wichtigen Untersuchungen die bisherige Kenntnis nicht aus; späterhin wird ein Vergleich der Verbreitungsgebiete zweifellos interessante Ergebnisse liefern, natürlich am einfachsten auf kartographischem Wege. Und auch hier wieder sei es betont, um Mißverständnisse zu vermeiden: das geographische Moment ist der Angelpunkt unserer ganzen Untersuchung. Will man aber irgend eine Erscheinung in ihrer örtlichen Verbreitung verfolgen, das heißt in erster Linie ihre Grenzen feststellen, so ist Vorbedingung, daß man sie selbst aufs genaueste kennt, vielleicht genauer als jemand, der nur die Form beschreiben will, weil man sonst an der Grenze, wo sie nicht so leicht zu erkennen ist und andere Formen sich mit ihr mischen, völlig verraten und verkauft ist. Bei der Literaturdurchnahme mußte also stets die Frage vorwalten: Welches sind die wesentlichen Merkmale des altsächsischen Bauernhauses, durch die es sich von den anderen Arten unterscheidet? oder wie lautet die definitio, aus der sich die differentia specifica (der artbildende Unterschied) von selbst ergibt?

Um nun dieser Literatur, welche diese Frage und jene nach der örtlichen Verbreitung beantwortet, auf die Spur zu kommen, mußten vor allem die Bibliotheken im Lande selbst aufgesucht werden, also Münster (Universitätsbibliothek u. Königl. Staatsarchiv) u. Hannover (Königl. u. Provinzialbibliothek); ferner habe ich in Schwerin und Kassel auf der Bibliothek gearbeitet, dort das Großherzogl. Geheime- und Hauptarchiv, hier die reichlich ausgestattete Landesbibliothek benutzt, woselbst mir die gesamten Kollektaneen und Fragebogen des verewigten rastlosen „Grenzers" deutscher Volksstämme, des Archivars Dr. Georg Landau, vorgelegt wurden. Auch die Universitätsbibliothek zu Amsterdam mit ihrer reichhaltigen und übersichtlich geordneten Landkartensammlung wurde mir durch kundige Führung bald vertraut, ebenso das Archiv zu Stettin und die Bibliotheken der Hochschulen Göttingen und Königsberg. Ausnahmslos wurde mir überall die liebenswürdigste Unterstützung zu teil. Allen, die auf diese Weise zum Gelingen des Vorhabens beigetragen haben, sei hiermit der im Vorwort bereits ausgesprochene Dank aufs herzlichste wiederholt. Eine solche Ermutigung war aber auch nötig, um mich bei der Größe des Gebietes und vor allem bei den spärlichen Funden, die ich in den ersten Monaten meines eigenen Ganges durch die Literatur gemacht hatte, vor Verzagtheit zu bewahren. Auf diese Weise ist es auch gelungen, Nachweise aus Kalendern, Sonntagsblättern, Zeitungsbeilagen u. a. m. zu bringen, die dann von uns immer auf ihren geographischen Wert geprüft werden müssen. Ist das Haus altsächsisch? Wenn ja, wo steht es? Das ist unsere Hauptfrage.

Wenn wir jetzt einen Blick werfen auf meine eigenen „Übungen im Feld", so ist zu unterscheiden erstens wie, zweitens wo ich geforscht habe; die Art und Weise der Untersuchung paßt sich selbstverständlich der Gegend an.

Das Wie wird klar durch die Hilfsmittel, die ich bei mir führte, und die Art der Nachforschung an Ort und Stelle durch eigenes Sehen und zweckmäßiges Befragen der Bewohner.

Wenn man durchaus will, kann man die Hilfsmittel einteilen in motorische, reproduktive und orientierende, was aber nichts zur Sache tut. Solange mir

noch kein Fahrrad zur Verfügung ſtand, war ich auf Fußmärſche angewieſen, die aber ohne dieſes Hilfsmittel den Anforderungen bei der Größe des Gebietes Pommern—Holland, Heſſen—Schleswig natürlich nicht gewachſen waren, zumal die Hauptarbeit ja nicht in dem Marſche lag, ſondern erſt am Ende desſelben im Dörfchen oder Städtchen unſerer wartete; und darüber hat ſchon mancher zu Fuß wandernde Hausforſcher geklagt, daß er ſo zu langſam vorwärts komme und überdem noch nicht mehr friſch genug ſei zur Verwertung der am Tage bereits gewonnenen oder gar zur Einheimſung neuer Beute. Zudem ſind die Eindrücke durch das langſame Wandern von Dorf zu Dorf zu ſehr getrennt, als daß ſie in ganzer Friſche verglichen werden können, wie es beim Radeln ſo vorzüglich der Fall iſt. Unter den Strecken, die ich ſo zu Fuß zurückgelegt habe, iſt die längſte von Viſſelhövede in der Lüneburger Heide nach Paderborn in Weſtfalen, welche vom norddeutſchen Flachlande in den innerſten Winkel der Münſterſchen Tieflandsbucht führte und mir den Unterſchied dieſer Flachlandshäuſer von denen der dabei durchquerten Weſerberglande von Deiſter und Süntel bis zum Teutoburger Wald zeigen ſollte. Daß dabei kaum etwas herauskommen konnte, läßt ſich denken, denn erſtens ſtand ich in den Anfängen meiner Unterſuchungen, und zweitens war die Vorausſetzung eines Faktors (der orographiſchen Geſtaltung) falſch, wo deren gegen zehn mitwirken.

Die Ergebniſſe der bisherigen Forſchungen hatte ich in weiße Karten, die nur Flußnetz enthalten, eingetragen und führte ſie bei mir, um zu wiſſen, was in der jeweiligen Gegend bereits bekannt; als Gundlage dienten mir hierbei v. Klödens Repetitionskarten, Blatt 3, »Deutſchland, weſtliche Hälfte« und v. Sydows Hydrographiſcher Atlas, Blatt 7, »Norddeutſchland«. Mit hiſtoriſchen, mundartlichen, wirtſchaftlichen und anderen Landkarten war ich ſtets zum ſofortigen Vergleich reichlich verſehen. Auch die fachmänniſch genauen Aufnahmen aus dem „Deutſchen Bauernhaus“ führte ich zur Berichtigung und Klärung aufgezogen bei mir.

Wie wurde nun auf Grund der bisherigen anderweitigen Unterſuchungen und mit dieſen Hilfsmitteln geforſcht? Der Begriff des altſächſiſchen Bauernhauſes war nach der bisherigen Lektüre ja klar, mußte aber durch Anſchauen des Studienobjektes ſelbſt an Deutlichkeit gewinnen. Demgemäß habe ich altertümliche Häuſer in den ſächſiſchen Kernlanden Holſtein, Hannover, Oldenburg, Weſtfalen in Hunderten von Exemplaren gezeichnet und photographiert, zu Tauſenden beſehen. Abſtecher nach Mecklenburg, Braunſchweig, Heſſen und den Niederlanden vervollſtändigten die ſo gewonnene Kenntnis. Dann ging es wieder an ein ernſtes Durcharbeiten der Werke und wieder an neue Wanderungen; auf dieſe Weiſe verſtand man erſtere richtig und beobachtete auf letzteren mehr, was einem bisher entgangen; dieſelbe Wechſelwirkung auf den Beſchauer iſt bei dem Studium von Kunſt und Natur ja allbekannt. So wahr es iſt, was mir Profeſſor Kettler in Hannover ſagte, daß wir ohne die Architekten nicht arbeiten können, und daß man von der Teilnahme der Techniker an der Frage nach der Bedeutung des volkstümlichen Hauſes viel erhoffe, ſo war doch eine ſtändige Begleitung

durch einen ſolchen Fachmann ausgeſchloſſen, und über das nötige techniſche Verſtändnis mußte ich alſo ſelbſt verfügen; wie weit mir ſeine Aneignung gelungen iſt, darüber möge man nach Einſicht in den Beſonderen Teil urteilen. In ſo entlegenen Gegenden, wie Grafſchaft Bentheim, oldenburgiſches Ammerland, Gelderland in Holland, hannoverſches Wendland und Inſel Rügen, habe ich ziemlich reine Typen gefunden. Wenn ich dieſe vergleiche, die gemeinſamen Merkmale (z. B. konſtruktive Bedeutungsloſigkeit der Außenwände im Gegenſatz zu den Rieſenſtändern an der Diele oder: Giebeleinfahrt uſw.), die ſich an allen zeigen, zuſammenſtelle, ſo erhalte ich den reinen Begriff des Sachſenhauſes. Viel ſchwieriger wird dagegen die Sache an den Grenzen des Verbreitungsbezirkes, wo man nicht mehr weiß, ob man das Haus zum Sachſenhaus rechnen ſoll oder nicht, wenn ein oder zwei der weſentlichen Merkmale des Begriffes fehlen. Es gibt da leicht Miſchformen und Miſchgebiete (wohl zu ſcheiden), und wie ich mir da geholfen habe, zeigen nachher einige Beiſpiele. Der Satz aber: natura non facit saltum, wird einem in dieſen Grenzgebieten recht fühlbar, wo man eine Grenzlinie ziehen möchte auf Grund eines ſcharfen Unterſchiedes, der ſich aber als nicht vorhanden herausſtellt. Das iſt aber auch ſchließlich nicht nötig, denn das Ideal einer Hausforſchung iſt noch längſt nicht erreichbar; es wäre: von zwei Haustypengebieten gegeneinander vorgehen, ſie und ihre Eigenheiten gegeneinander abgrenzen und bis in ihre äußerſten Ausläufer verfolgen und in dem Miſchformengebiet, das von beiden Seiten beanſprucht wird ſoweit dieſe Ausläufer reichen, die beiderſeitigen Einflüſſe gegeneinander abwägen. Wir hatten aber nur von einer Seite zu kommen und die Linien feſtzuſtellen, welche die äußerſten echten Sachſenhäuſer und welche die äußerſten, leiſe ausklingenden Kennzeichen derſelben umhegen. Daß man bei dieſer ſchwierigen Frage auf eigenes Sehen und Wandern angewieſen war, verſteht ſich eigentlich von ſelbſt und iſt auch das Einzige, was ſicheren Erfolg verbürgt. Etwas eigenartig mutet es daher an, wenn jemand, der eine der wichtigſten Sprachgrenzen feſtſtellen wollte (es iſt ſchon längere Zeit her), das meiſte nur durch ſchriftliche Anfragen erledigte, das Selbſtforſchen als etwas Beſonderes betonend höchſtens drei Tage im Lande arbeitete und darin noch durch ſeinen früh abgehenden Eiſenbahnzug an voller Ruhe gehindert wurde. Ehe ich nun an die Jagd nach der Grenze ſelbſt ging, die natürlich nur in mehreren Abſchnitten erforſcht werden konnte, ſuchte ich in der betreffenden Provinz oder Landſchaft die Leute auf, bei denen eine ungefähre Kenntnis der ſächſiſchen Hausgrenze vorausgeſetzt werden konnte. Es waren das in erſter Linie in der Landesuniverſität die Hochſchullehrer der Geographie und Geologie als Kenner des Landes, der Geſchichte, Kunſtgeſchichte und des Deutſchen als Vertreter der auch Hausforſchung treibenden Wiſſenſchaften. In der Landeshauptſtadt kamen beſonders Provinzialkonſervatoren und Bauinſpektoren, in Regierungs- und Kreisſtädten Bauräte, Kreisbauinſpektoren und Architekten in Betracht, ſowie überall Gymnaſiallehrer für Geographie, Deutſch und Geſchichte, dazu die Vorſtände von volkskundlichen und ähnlichen Vereinen. Man mußte alſo zu jenen hingehen, die's pflâgen (wie es im Mittelhochdeutſchen

heißt = die sich darum zu kümmern, es zu besorgen hatten). Auf dem Lande waren dies die Pastoren, Ärzte (die beide jedes Haus kennen) und Schullehrer, natürlich in erster Linie aber die Bauern selbst. Nicht nur daß der Bauer der Hausherr ist, der einem den Eintritt überhaupt erlauben muß; die Landleute kennen die Eigenart ihrer Bauart ganz genau und wissen, wo noch „so'n ollen wendschen bu", wie man in Pommern in fälschlicher Annahme der Wendenherkunft unserer Sachsenhäuser sagt, oder „een niedersächsisches hus", wie es neuerdings in Hannover heißt, zu finden ist oder früher mal gestanden hat. Oft mußte ich von Gebildeten den Einwand hören, die Bauern hätten nie auf den Baustil ihrer Gebäude geachtet und würden auf die Frage nach „altsächsischen Bauernhäusern" nichts zu antworten wissen. Letzteres ist ebenso selbstverständlich, wie ersteres grundfalsch ist. Man wird doch den Landleuten nicht mit Begriffen kommen, von denen sie keine Ahnung haben können, sondern mit den ihnen vertrauten grote deel, langshus (bisweilen in der Gegend für das Sachsenhaus gebraucht und darum sofort verstanden), all unner eenem dak, open fuerherd und anderes mehr. Geachtet aber haben die Landbewohner stets auf die Eigenart sowie die Verbreitung ihrer Häuser, was gerade den beiden Seiten unseres Themas glücklich entsprach: Erkennen der Grundform, Festlegung ihrer Verbreitung. Von keinem Architekten habe ich eine so anschauliche Beschreibung vernommen wie von dem Landmann in Nistelitz bei der Granitz auf Rügen: „dei stender, dat is de anfang von dat hus". Damit haben sie einen vierkantigen Kasten hingestellt, das Dach darauf, und dann erst alles andere von jeder Seite angeklappt, und zwar das untere Ende für Stuben herausgebaut, wo daher auch kein Balken quer durchs Zimmer geht. „Also erst", wiederholte er, „der vierkantige Kasten und nachher angebaut." Es war nicht das einzige Mal, daß die Hausbewohner selbst auf die beherrschende Wichtigkeit der Ständer hinwiesen und hinzufügten, die Außenwände mit den darauf ruhenden Aufschieblingen könnten alle ruhig umfallen, das Haus bliebe doch dabei stehen. Da dies Hauptkennzeichen, das ich letzthin stets mit einer elektrischen Taschenlaterne unter dem dunkeln Dach selbst untersucht habe, nur dem genauen Beschauer bekannt wird, sei hier und noch wiederholt mit Nachdruck darauf hingewiesen; denn auch die hohe Längsdiele steht in engster Beziehung dazu. Auch alle anderen Fragen, warum die Diele gerade so hoch ist, warum der Herd in der Firstlinie, warum am Ende der Diele liegt, warum die Pferde meist rechts der Diele stehen, warum in die Giebelbretter Pferdeköpfe eingeschnitten sind, erhalten ihre sicherste und ungezwungenste Beantwortung durch den Hausbewohner selbst, der das alles so aus gutem Grunde und nicht zum Vergnügen eingerichtet hat; denn Zeit und Geld muß und will er sparen. Dies nur als Beispiel. Was die geographische Verbreitung anlangt, so wissen die Landleute natürlich um so besser darüber Bescheid, je mehr sie in einer Gegend herumgekommen sind und je länger dieses schon dauert. Meine erste Frage in den Dörfern längs der ungeheuer

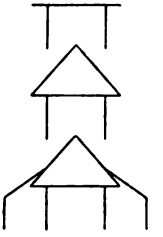


Fig. 9.

langen Hausgrenze Pommern—Holland war daher stets nach recht alten, geistig noch regen Leuten, welche möglichst viele Dörfer kennen. Hatte ich diese gefunden, so sagte ich ihnen direkt, ich wäre auf einer Studienreise für die Universität (das war der Zauberspruch, der mir alles erschloß; meine anfänglichen Einleitungen wie: ich suche Altertümlichkeiten, will ein Buch über Bauernhäuser schreiben, möchte zeichnen und photographieren, hatte ich längst als unzweckmäßig aufgegeben; der unpraktischen Einführung „Ihr Haus interessiert mich", ist die einzige Zurückweisung zuzuschreiben, die ich bei all den hundert Dörfern und tausend Häusern erfahren habe in einem oldenburgischen Ort an der Südspitze des Jadebusens: dann interessierte mich ebenso sehr das Haus seines Nachbars, war die Antwort), ich suchte alte Häuser und wäre auf die Hilfe der Befragten angewiesen. Binnen kurzem hatte ich die gewünschte Auskunft, in welcher Dorfecke noch ein Sachsenhaus stand oder in welchem Jahre das letzte verändert oder zur Scheune gemacht oder abgebrannt sei und wo in der ganzen Umgegend ähnliche Bauten noch ständen. Natürlich verließ ich mich nicht auf einen, sondern wiederholte die Aussagen des ersten als Fragen bei anderen, wodurch kleine Ungenauigkeiten beseitigt wurden. Ebenso ersprießlich wie ergötzlich war auch ein colloquium von mehreren am Dorfteich oder unter der Linde, die ihre Erinnerungen dann gegenseitig berichtigen konnten. Um ganz sicher zu gehen, versicherte ich mich erst, ob die Leute ganz echte Sachsenhäuser aus den Kerngebieten kannten, sofern sie nicht schon längst damit herausgekommen waren: „Ja, hier gibts so was nicht mehr, aber in der Heidjerie" = Lüneburger Heide (bei Braunschweig). „Solche Häuser sind im Oldenburgischen noch viele" (in Ostfriesland). „Wenn Sie so was sehen wollen, müssen Sie nach Holstein gehen" (in Angeln) und anderes mehr. Hatten sie diese genaue Kenntnis dargetan, so fragte ich weiter nach ihrem Dorfe und ließ gerne leisen Zweifel durchblicken (also nicht: „hier sind jedenfalls auch mal solche Häuser gewesen?"); bekräftigten die Bauern dennoch das ehemalige Vorhandensein solcher Häuser, so war das ein durchaus gesichertes Ergebnis und wurde nachher durch blaues Unterstreichen des Ortes auf der Karte eingetragen zum Zeichen, das hier das Sachsenhaus ausgestorben; in meinem Notizbuch aber bekam der Ortsname ein Grabkreuz mit der Jahreszahl. Es handelte sich nämlich, das muß ich hier bemerken, für mich nicht nur um die jetzige Hausgrenze, sondern auch um die, wie sie seit Menschengedenken gewesen war, und zwar

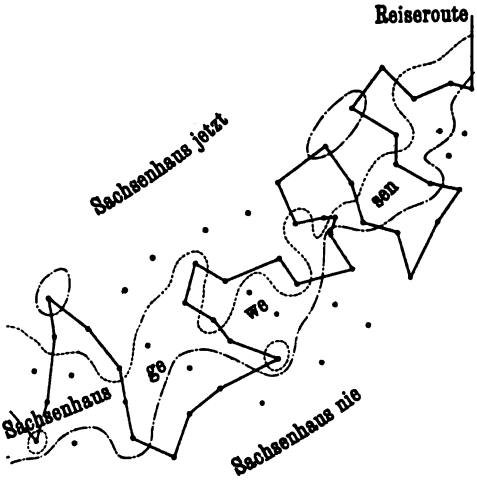


Fig. 10.

rückte ich mit meinen Nachforschungen von der heutigen Grenze fragend nach der ehemaligen vor, von da, wo die letzten Hütten stehen in Sachsenbauart, bis dahin, wo auch die ältesten Leute sich nicht erinnern konnten, jemals ein solches Haus gesehen zu haben.

Meine Hauptreiseroute ging an der Sachsenhaussüdgrenze von NO nach SW ↙. Diese Erkundigungen erforderten aber stets Strecken, die senkrecht dazu verliefen \\\\\; nach dem Parallelogramm der Kräfte ergab sich daraus eine zusammenhängende Zickzacklinie, welche die Luftlinie der Entfernungen um das drei- bis siebenfache übertrifft; ähnliches gilt von der Abgrenzungsarbeit gegen das friesische und dänische Haus im Nordwesten. Es ist begreiflich, wie die ganze Arbeit für ungeheuer schwierig, ja unausführbar erklärt werden konnte. Auf der alten seit tausend Jahren konstanten Frankengrenze ging es ja noch an, aber wenn der hier 2 bis 5 km breite zu untersuchende Grenzsaum nach Osten hin wuchs und bis zu 20, ja 50 und mehr Kilometer Breite anschwoll, so war das zweifellos etwas viel. Denn nach dem soeben beschriebenen Zeugenverhör kam erst die eigene Forschung am Objekt selbst, das in den genannten Dörfern aufgesucht, gezeichnet und photographiert werden mußte; und stets mit neuen und immer wieder neuen Menschen zu tun zu haben, ist auch keine Kleinigkeit. Über diese allereigenste Arbeit ist nur noch zu bemerken, daß es mir trotz Ableugnen von Pastoren und alten Bewohnern noch gelungen ist, typische Sachsenhäuser zu finden, wie in Brunkensen, das durch die Höhle des Räubers Lippold im ostfälischen Hügellande bekannt ist, indem ich Umschau haltend durch die Dorfstraßen radelte und fand, was jenen nicht gleich eingefallen war; daß es mir ferner geglückt ist, schon am zweiten Tage in Hessen durch ständiges Nachfragen ein urechtes Sachsenhaus dicht vor den Toren Kassels zu finden, das einem eifrigen Forscher, wie Landau, entgangen war, der doch jahrzehntelang dort seinen Sitz hatte: in Frommershausen steht ein solches, was mir nachher von dem besten Kenner der dortigen Verhältnisse bestätigt wurde. Doch genug davon. Übergehen muß ich an dieser Stelle, daß ich auf dem linken Rheinufer, und im Regierungsbezirk Köln, in Ostfriesland und südöstlich Hildesheim, im östlichsten Mecklenburg und auf der Insel Wollin altsächsische Bauernhäuser gefunden habe, von deren Vorhandensein bislang literarisch nichts bekannt war; der Nachweis wird im Besonderen Teil erbracht. Wichtig aber war es zu zeigen, daß nur eigene, monatelange, mühevolle Forschung hier zum Ziel führen kann und daß es höchste Zeit dazu ist; auch die Volksmärchen der Brüder Grimm sind gerade noch zur rechten Zeit einer alten Frau aus dem hessischen Volke vom Munde abgestohlen. Aber Plattdeutsch muß man können, und fragen muß man auch und sich nie mit der bekannten Bauernantwort begnügen, die unter Umständen unbeschreiblich komisch wirkt: Det mött wol sôn ollet herkommen sîn. Den zahlreichen Warnungen vor dem Mißtrauen der Landbevölkerung kann man die niedersächsische Redensart entgegensetzen: Bange machen gilt nicht; und wenn die Sache noch so schwer ist, sagt der Westfale bei Lübbecke: holt donne, d. h. Halt feste! Und was den Umgang mit der biederen Landbevölkerung betrifft,

so heißt es mit Julius Langbehn auf S. 232 seines mit Begeisterung für kerniges niederdeutsches Wesen geschriebenen Buches »Rembrandt als Erzieher«: „Das Volk soll nicht von den Gebildeten lernen, sondern die Gebildeten sollen vom Volke lernen — natürlich zu sein; denn darauf kommt es jetzt an."

Nachdem so das Wie unserer Forschung gekennzeichnet, will auch das Wo und Wann zu Worte kommen. Im Voraus sei bemerkt, daß ganz Norddeutschland untersucht worden ist und daß mich das Thema gegen $2^1/_2$ Jahre beschäftigt hat, davon gehen zusammengerechnet rund zwölf Monate auf Reisen und Wanderungen; die übrige Zeit wurde durch anderweitige Arbeiten auf der Universität ganz erheblich verkürzt, so daß nicht allzuviel übrig blieb. Da hier unmöglich alle Orte und Landschaften, die ich aufgesucht habe, genannt werden können, verweise ich auf das Kärtchen: „Reisewege des Verfassers", wo die Strecken, die mit der Bahn, auf dem Rade oder zu Fuß zurückgelegt sind, durch Farben unterschieden sind.

Im Frühling 1903 durchstreifte ich den Solling, die nördliche Heide sowie Nordoldenburg, Wendland und Prignitz. In den Sommerferien forschte ich zunächst bei Gifhorn und Braunschweig, dann in der Binnenheide, in den lippischen Ländern bis Paderborn. Eine große Rekognoszierungsfahrt durch Westfalen nach Minden, Soest und Münster mit vielen Abstechern, nach Essen und Xanten an den Niederrhein, nach Nymwegen, Arnheim, Utrecht und Amsterdam dauerte bis in den November und gab bei der früh einbrechenden Dunkelheit zu manch abenteuerlicher Wanderung Anlaß. In den Osterferien 1904 wurde die Altmark geprüft, dann schleunigst die poetischere, aber nicht praktische Fußwanderung durch ein Stahlroß ersetzt und fünf kleinere Touren in das hannoversche Bergland unternommen. Allmählich sah ich die Unlösbarkeit der Aufgabe ein, zugleich auch die Abarten sächsischer Bauweise zu kennzeichnen und abzugrenzen, weil dafür keinerlei Vorarbeiten vorliegen, und konzentrierte meine Aufmerksamkeit auf die Festlegung der Grenze des Gesamttypus, die ich nun im Anschluß an Dr. Richard Andrees bereits durchforschte Strecken bei Braunschweig von dort über Alfeld und Einbeck nach Uslar verfolgte. Um überhaupt in absehbarer Zeit zum Ziele zu kommen, schlug ich das ganze Sommersemester 1904 zu den praktischen Studien und begab mich über Leipzig und Kottbus nach Frankfurt a. O., wo sich Radexkursionen anschlossen, sowie nach Königsberg i. Neumark, Stettin und Pyritz im Weizacker, nach Köslin und Kolberg. Hier begann die große Radfahrt, deren Ziel Belgien war. Über Greifenberg, Wollin, Usedom, Vorpommern, Rügen gings in zum Teil unheimlichen Umwegen nach Mecklenburg, Rostock, Neubrandenburg, woran sich eine Rast zu Hause in Hannover schloß. Die Grenzlinie wurde dann wieder aufgenommen und von Parchim über die Prignitz mit Wittenberge und die Altmark mit Salzwedel bis Öbisfelde verfolgt; welche Verzehnfachung des Weges hier durch die Auflockerung des Haustypengebietes nötig gemacht wurde, läßt sich auf einer Karte kleineren Maßstabes überhaupt nicht darstellen. So weit war einschließlich Andrees Strecke die Grenze Ostsee bis Weser erforscht. Auf einer neuen (13.) Reise wurde das Wesertal, Höxter, Göttingen, Münden, Hessen mit Kassel und Hofgeismar,

Waldeck mit Arolsen, das Rothaargebirge mit Siegen in Angriff genommen und bei der Rückkehr viel sprachliches Material in die Fragebogen eingetragen, die nach mehrfachen mißlungenen Versuchen brauchbar sich gestalteten und erst 25, dann 50 und schließlich 75 plattdeutsche Bezeichnungen von Teilen des Hauses aufnehmen mußten. Die 14. Reise führte mich über Detmold, Bielefeld, Dortmund ins Sauerland zu den südlichsten Sachsenhäusern, über Gummersbach, Remscheid, Elberfeld, Duisburg, Düsseldorf und Krefeld nach Venlo und Roermond in den Niederlanden, Maeseyck in Belgien, dem Geburtsort des Malerbrüderpaares van Eyck; über Kleve und Bocholt führte der Rückweg in den Achterhoek der holländischen Provinzen Geldern und Overyssel, nach Bentheim, Koesfeld, Osnabrück und Bückeburg. Die 15. Tour ging in die Grafschaften Hoya und Diepholz, ins oldenburgische Münsterland nach Vechta, in die großen Moore an der Ems, nach Ostfriesland und den Nordseemarschen. Die vorletzte Reise wandte sich stark nach Norden über Soltau und Stade nach Holstein: Husum, Flensburg, Kiel, nach Lübeck und Hamburg. Die Reise ins Semester nach Königsberg i. Preußen sowie der dortige Aufenthalt bot Gelegenheit zu manchen Ergänzungen, besonders aber die letzte, 17. Reise und Rückreise Königsberg—Hannover: Danzig, Stolp, Stettin, Schwerin, Bremen und Hannover hin; Hildesheim, Fallersleben, Ludwigslust, Güstrow, Waren und Berlin zurück; diese letzte Ergänzungstour fand zu Ostern 1905 statt. Die große Ausdehnung dieser Reisen von Amsterdam bis Königsberg, von Flensburg bis Marburg und Leipzig und das dicht gesponnene Routennetz dazwischen ergibt sich am deutlichsten durch einen Blick auf die Karte. Letzteres war besonders nützlich für die Sammlung der plattdeutschen Namen für eine bestimmte Reihe von Hausräumen und -teilen, deren geographische Verbreitung über das ganze Sachsenland hiermit vorliegt.

Alles habe ich eigenhändig aufgezeichnet und gesammelt, schriftliche Rundfragen und Fragebogen prinzipiell nicht in Anwendung gebracht. Alles Falsche fällt ausschließlich mir zur Last; aber da man die Fehlerquelle weiß, wird es sich bald berichtigen lassen. Und ein Irrtum ist noch lange nicht so schlimm wie die Verwirrung, denn der Lateiner hat recht: citius emergit veritas ex errore quam ex confusione.

Daß aber bei den Wanderungen und Bücherstudien über die geographische Verbreitung des altsächsischen Bauernhauses wie bei jeder Arbeit zur Landes- und Volkskunde unserer Heimat Ernsteres und Heiteres, Mühen und Freuden gemischt sind, geht aus dem originellen Vergleich unseres Altmeisters W. H. Riehl zwischen der Tätigkeit des reisenden Volksforschers und dem gleichfalls ernsthaft-lustigen Beruf eines Kavallerietrompeters hervor: die wissenschaftliche Arbeit ist das Blasen, das forschende Wandern durch die Lande das Reiten, nicht jeder kann beides zugleich vortragen, und wer es kann, muß gewaltig aufpassen, daß er nicht aus dem Takt kommt.

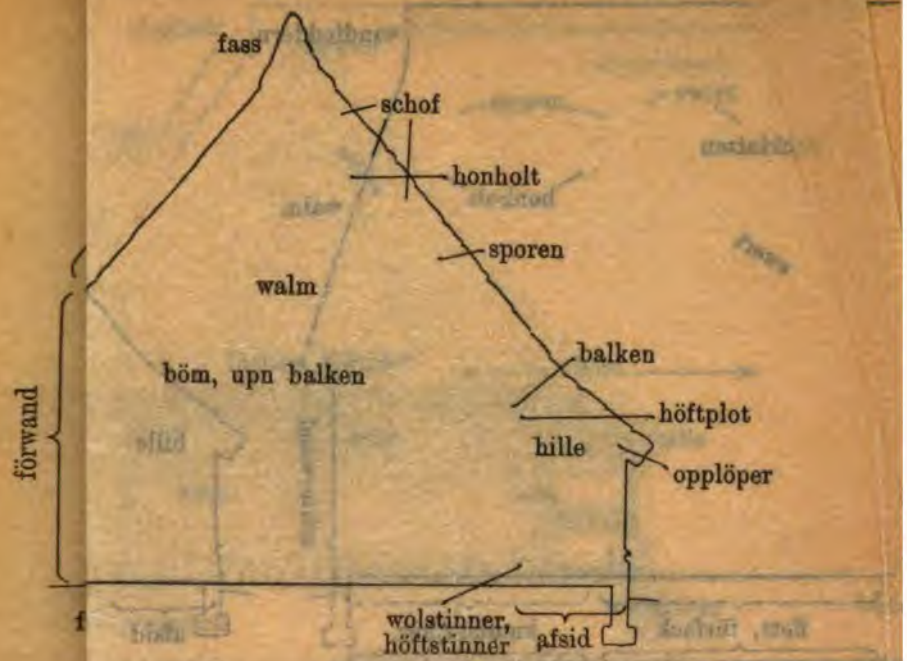
Über die methodische Verarbeitung des Stoffes, deren Ergebnisse im folgenden vorliegen, ist kaum ein Wort zu sagen. Als Ideal schwebte mir der Gedanke vor, daß die Grundlage für jedes wissenschaftliche System die zweckmäßige Anordnung des betreffenden Materials ist.

Wesen und Beschreibung des altsächsischen Bauernhauses.

Die Feststellung der geographischen Verbreitung des altsächsischen Bauernhauses setzt eine genaue Kenntnis seines Wesens voraus. Wir werden daher hier in gedrängter Kürze einen Blick auf seine Stellung zu den übrigen deutschen Haustypen werfen, eine Beschreibung von seiner Grundform und dafür als Beleg eine eigene genaue Aufnahme eines Sachsenhauses in der Heide geben und schließlich die mögliche vorhergehende und folgende Entwickelung andeuten.

Auch auf dem Gebiete der Bauernhausformen ist Deutschland das Land der Mitte und damit der Mannigfaltigkeit. Bekannt ist das friesische, sächsische, fränkisch-oberdeutsche, schweizerische, bayerische Haus und andere mehr. „Noch immer gelingt es, neue Typen aufzufinden; bei der doch immerhin noch oberflächlichen Kenntnis der Erdräume ist der von bestimmten Gesichtspunkten ausgehenden Spekulation der weiteste Spielraum gelassen, vor allem aber fehlt es überall an der genauen Kenntnis der das eigentliche Wesen eines anerkannten Typus ausmachenden Merkmale... Die systematische auf geographischer Vergleichung begründete Betrachtungsweise" führe zum Ziele; diese Worte P. Dinses (Zeitschr. der Berliner Gesellschaft für Erdkunde XXIX, S. 189, Berlin 1894) beziehen sich auf Fjordbildungen, sind hier aber um so mehr am Platze, als sie auch auf die Hausverbreitung anwendbar sind und dadurch zugleich die Gemeinsamkeit der geographischen Methode bei geophysischen wie anthropogeographischen Problemen zeigen.

Auch bei den menschlichen Wohnbauten ist die Zahl der Formen überreich; nun ist aber zur wissenschaftlichen Übersicht Klassifikation nötig. Woher die Gesichtspunkte dafür nehmen, nach denen man klassifiziert? Natürlich aus dem Stoffe selbst. Aus diesem aber wählte so ziemlich jeder Hausforscher sein eigenes Einteilungsprinzip. Hoffentlich bringt der zu unserem deutschen Prachtwerke, »Das Bauernhaus im Deutschen Reiche«, in Bälde erscheinende Text die wünschenswerte Einheitlichkeit. — Als Einteilungsprinzip kann man das Material nehmen, die Konstruktion, die Zahl und Anordnung der Räume und ihre landwirtschaftliche Verwertung, die Anzahl und Stellung der Feuerstellen. Natürlich ist dies vielfach gegenseitig bedingt. Dem Material nach ist unser Sachsenhaus ein Holzbau wie alle deutschen Bauernhäuser, und zwar gehört es


fass
schof
honholt
sporen
walm
balken
böm, upn balken
höftplot
hille
opplöper
förwand
wolstinner,
höftstinner
afsid

gebelbalken
dörenrigel
wittdornhogen
beuken-
hogen
Wiese
grote dör
grote schün
hober
Straße
swinköf
Felder
hus
roggen
hollhof
backhus
raps
heidschuppen
kohl
und
runkelrüben
port
eiken
obstböm
Straße

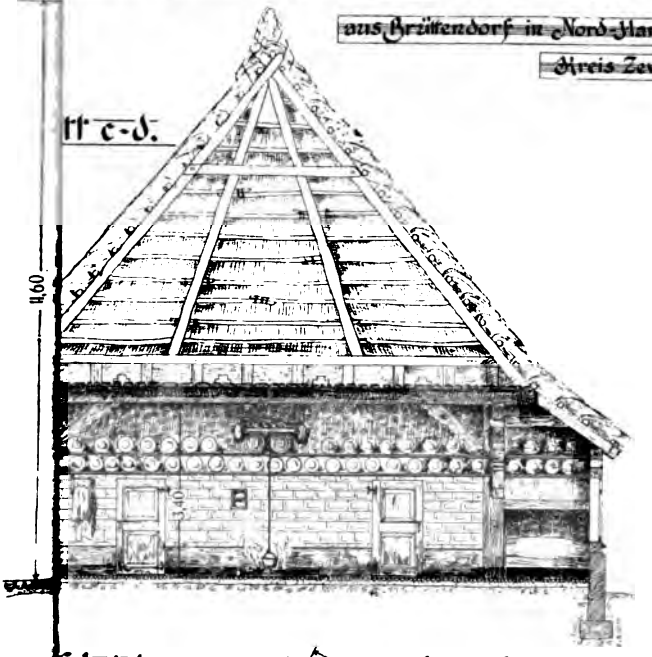
lass
sporen
swert
sporen
swert
wand
bön
lücken, bölfplot
bille
bille
lack
lack
törwand
wolstinner
törwandslech
kei
kei
jungbeister
kalber
stand
wull-
kommer
wolstinner
bölfwand
balken
lack
del
del
lack
perstall
perstall
perstall
stand
kommer
blankenwand

ltsächsisches Bauernhaus.

aus Brüttendorf in Nord-Hannover

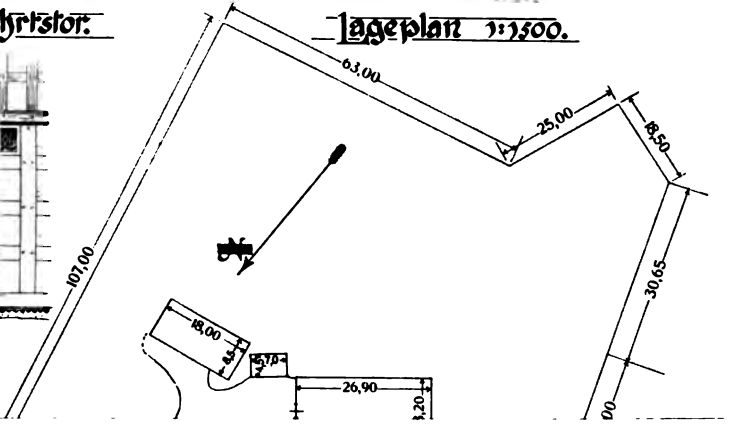
Kreis Zeven.

tt c-d.



fahrtstor.

Lageplan 1:1500.



wenn man die drei Konstruktionsarten des Holzbaues ins Auge faßt, zum Riegelwerk- oder Fachwerkbau, nicht zum Stehwerk oder Blockhaus. Fachwerkhaus ist sein Nachbar, das fränkische, auch, doch liegt in seinem ursprünglichen Konstruktionsgedanken etwas wesentlich anderes, und zwar von alters her: bei ihm haben die Außenwände die Hauptlast zu tragen, während beim sächsischen Hause die ganze innere Festigkeit auf den Dielenständern beruht.

Was die Zahl der Räume betrifft, so handelt es sich beim Bauern um Gelasse für Menschen, Vieh, Feldfrüchte; diese können einerseits in einem Raum unter einem Dach untergebracht werden, wie es bei der Urform des Sachsenhauses jetzt noch ganz vereinzelt vorkommt, oder andererseits in vielen zerstreut liegenden Bauten wie bei den nordischen Häusern; dies sind die beiden Gegensätze, innerhalb deren sich die anderen Haustypen bewegen. Die Übergänge sind zahllos. Durch Zusammenfügung zu einem großen hofumschließenden Vierkant macht das dänische Haus einen Schritt zur Einheitlichkeit hin, durch Abtrennung der Wohnstuben und des Küchenraumes von der Diele das Sachsenhaus einen Schritt zur Trennung (vielfach in Westfalen), durch Errichtung erst ein-, dann zweistöckigen Wohntraktes unter einem eigenen Querdach den zweiten und dritten zur Trennung, wie ich vielfach (nicht immer) am Niederrhein beobachtet habe. Das fränkische Haus (auch mitteldeutsch, oberdeutsch genannt) vereinigt meist Mensch und Kuhstall unter einem Dach schon entsprechend der fürsorglicheren Stellung des Deutschen (im Gegensatz zu Slaven und Romanen) seinem Vieh gegenüber, umgibt aber mit den anderen Ställen, der Scheune, dem Schuppen einen Hof, der meist viereckig ist; als prächtiges reines Beispiel dafür möchte ich die Gastwirtschaft in Roßbach bei Merseburg aufstellen. Das Sachsenhaus also ursprünglich Einhaus, insofern es ein Raum war, jetzt noch immer Einheitshaus, insofern es die Einheitlichkeit bewahrt und gerade dadurch berühmt geworden ist.

Auch die Verwendung der Räume macht bei sonstiger Übereinstimmung in Grundriß und Aufbau einen großen Unterschied; so stimmen im dreischiffigen hohen Wirtschaftsteil Sachsen- und Friesenhaus ziemlich überein, hier aber ist der Mittelraum in den einzelnen Abteilungen „gulf“ von Grund auf mit Getreide bis oben vollgepackt und an den Längsseiten vom Viehstall rechts, der Dreschtenne mit Einfahrtstor links begleitet, bei unserem altsächsischen Bau ist das Mittelschiff eine freie „dele“ mit Einfahrtstor, die Abseiten Viehställe. NB. Hier ganz abgesehen von den Unterschieden in den Wohnteilen. Also der Kern des Sachsenhauses hohe freie Diele in Längsrichtung.

An Feuerstellen hat das sächsische Haus entsprechend seiner Entwickelung ursprünglich nur eine und meist auch jetzt noch: den füerherd im flett am Ende der dele; die später eingebauten Öfen in den später zugefügten Stuben werden auch jetzt noch als Hinterlader bilegger vom Herdplatz aus geheizt. Das fränkische Haus dagegen hat seit jeher Küche oder Flur mit Herd, Stube mit Ofen. Daß auch im Sachsenhause landschaftlich zwei Herde vorkommen, tut nichts zur Sache und ist durch modernere Änderungen oder wie in großen Teilen Mecklenburgs durch das Mithineinziehen des Altenteilers bedingt. Das Sachsenhaus also Einfeuerhaus.

Die Lage des offenen Herdfeuers, solange es keinen Rauchfang oder Schornstein hat, scheint an das Ende der Diele gebunden zu sein, ist aber bei deren Einrichtung sofort mannigfachen Veränderungen unterworfen. Je mehr auf Kolonisationsgebiet, um so mehr ist der Herd (nach meinen Aufzeichnungen) in abgetrennte Küchen an der Seite verschoben, namentlich in Pommern, während ich das ängstliche Festhalten der Firstlinie schon mehr in der Altmark, stets oder doch vorwiegend in Hannover und Oldenburg gefunden habe. Also der erwärmende und belebende Mittelpunkt des Sachsenhauses ist der Herd.

Der Vereinigung aller dieser guten Eigenschaften verdankt unser altsächsisches Bauernhaus seine malerische Wirkung und Berühmtheit. Namentlich ist es die an altgermanische Heldenlieder gemahnende hohe Halle mit dem ewigen Feuer,

Fig. 11. Riethagen (Kreis Fallingbostel, Regierungsbezirk Lüneburg). Mittelhoher Herd mit Aschenloch und mächtigem Rauchfang.

die ihresgleichen nicht hat, wo Arbeit und Mahlzeit alle Bewohner vereinigt, wo die Hochzeitstafel und die Bahre steht.

Die Sachsen sind vor den anderen deutschen Volksstämmen durch reineren germanischen Menschentypus, älteren Lautstand ihrer Sprache, urwüchsigeren Baustil gekennzeichnet. Besonnene Gemessenheit und trauliche Gemütlichkeit eignen ihrem Charakter ebenso sehr wie ihrer Mundart und ihrer Bauweise. Diese ist häufig und mit warmem Herzen beschrieben worden. Passende Vergleiche zur Kennzeichnung ihres Wesens sind vielfältig gezogen. „Der Hof ist weiter nichts als ein Haus", sagte man mir sehr bezeichnend in der Lüneburger Heide; die Diele ist einem überdeckten Marktplatz verglichen, das Ganze in Grundriß und Aufbau der altchristlichen Basilika; allerdings ist die Übereinstimmung in der Dreischiffigkeit des Grundrisses, in dem überragenden Mittelschiff mit den unter Pultdächern angesetzten Seitenschiffen überraschend; man darf aber nicht ver-

gessen, daß diese in der basilikalen Anlage konstruktive Bedeutung haben, insofern sie den vom hohen Satteldach des Mittelschiffes auf dessen Wände, Pfeiler und Säulen ausgeübten Schub aufnehmen, also unentbehrlich sind, während die Seitenschiffe (kübedje, afsie, anklapp usw.) des Sachsenhauses weggenommen werden können, ohne daß das Haus einen Ruck bekommt, also samt ihrem Dachfortsatz und ihrer Außenwand nur raumabschließende Bedeutung haben. Das führt uns sogleich auf den Hauptpunkt: Die tragende Funktion der großen Dielenständer, die abschließende der Außenwände. Dieser muß vorangestellt werden, weil aus diesem Grundgedanken sich leicht die anderen Eigenheiten sächsischer Bauart ableiten lassen, um so ausdrücklicher aber betont werden, als die Außenansicht nichts davon verrät, im Innern aber bei dem stets herrschenden Dämmerlicht die schärfste Aufmerksamkeit

Fig. 12. Lohe (Kreis Meppen, Regierungsbezirk Osnabrück).
Vorderer Teil der Kübbung, auf deren hille Holz lagert; Konstruktion gut sichtbar.

erforderlich ist, um dies zu erkennen. Daraus ergibt sich dann gleichsam von selbst die hohe Längsdiele unter den ständergetragenen Balken, die quer laufen, und die niedrigeren Seitenschiffe, somit die Dreischiffigkeit des Grundrisses.

Fragen wir nun nach dem Wesen des altsächsischen Bauernhauses, so heißt das, wir wollen die wesentlichen Merkmale wissen, aus denen sich dieser Begriff zusammensetzt. Als solche waren oben genannt konzentrierte Einheitlichkeit unter Einem Dach, konstruktiv hervorragende Bedeutung der Ständer mit nur angeklappten Längswänden, Eine Feuerstelle als Mittelpunkt des ganzen Anwesens, dreischiffiger Grundriß mit hoher Mitteldiele. Es fragt sich nun, ob diese Eigenschaften bei sämtlichen Sachsenhäusern, d. h. den Häusern, die man als solche ansprechen möchte, vorkommen.

Wir müssen daher so viel Häuser als nur irgend möglich untersuchen, wenigstens Hunderte selbst zeichnen und prüfen und alles zu Hilfe nehmen, was

bisher darüber geschrieben ist, und ihre Eigenschaften feststellen, also analytisch vorgehen; zweitens müssen wir alle diese Ergebnisse vergleichen und durch den Vergleich die ihnen gemeinsamen Merkmale feststellen, also synthetisch verfahren. Dabei finden wir, daß in den meisten Häusern die Ständer die Hauptträger sind, daß noch mehr Häuser nur einfeurig sind, noch mehr das ganze Anwesen unter einem Dach vereinigen, noch mehr die Wohnstuben als spätere Zutat ausweisen und schließlich alle den dreischiffigen Grundriß haben mit der hohen Mittel-Längs-Diele und dem Giebeleinfahrtstor.

Wir sagen Mittel-Längs-Diele, weil auch das Friesenhaus eine Längs-Diele, aber seitlich hat in einem Seitenschiff; wir sagen Mittel-Längs-Diele, weil Mitteldielen, die das Haus quer in der Mitte durchschneiden, auch im ostfälischen Hügellande und in Mitteldeutschland vorkommen. Da eine Mittel-Längs-Diele, wenn sie als Eingang, zum Dreschen, zur Einfahrt dienen soll, ebensowohl Höhe wie ein Tor an der Giebelseite haben muß und Dreischiffigkeit des Grundrisses voraussetzt, so sind alle diese Eigenschaften mit ihr eo ipso gegeben, und sie kann als das Hauptkennzeichen unseres Sachsenhauses dienen. Sie findet sich ebenso in Hinterpommern wie in Gelderland, in Nordhessen wie auf Fehmarn, in der Altmark wie im Sauerland; auf diese Weise gehört auch das südliche Angeln, dessen Häuser im Wohnteil merkliche dänische oder friesische, jedenfalls fremde Einflüsse verraten, zum Sachsenhausgebiet; auf diese Weise, wenn die Mittel-Längs-Diele den Inhalt des Begriffes „Sachsenhaus" ausmacht. Erweitern wir diesen Inhalt durch Zufügung des Merkmales „Unscheinbarkeit der sekundär aus dem Haus heraus entwickelten Wohnräume", so gehört das Angliter Haus, das wohl aus Zusammenrückung von sächsischer Diele und fremdem, vielräumigem, auch in der Längsrichtung entwickeltem Wohntrakt entstanden ist, nicht mehr zum Sachsentypus, und der Umfang, der Geltungsbereich ist kleiner geworden. Sagen wir, „die konstruktive Bedeutungslosigkeit der Außenlängswände" (die ja meist gilt und zum Verständnis hochwichtig ist) gehöre zum sächsischen Hause durchweg, so schließen wir Südwestfalen aus, wo offenbar unter mitteldeutschem Einfluß die sonst niedrigen Außenwände hochgezogen sind und durch Mittragen der großen Balken eine tragende Funktion neben den Ständern ausüben. Erklären wir, daß die Dachsparren direkt oder nur vermöge eines Fußrähms auf den Balken aufruhen, gehöre zum Sachsenhause, so scheiden wir damit alle jene Häuser aus, die ich in den Kreisen Kleve und Rees am Niederrhein und in Overyssel als erster beobachtet habe, wo die Balken in gewöhnlicher Dielenhöhe liegen, aber nicht auf den Ständern, sondern durch diese durchgesteckt sind, während die Ständer noch um ein Drittel oder die Hälfte ihrer gewöhnlichen Länge sich nach oben fortsetzen und dort erst ein Rähm mit den drinsitzenden Dachsparren tragen, wodurch das Ganze um dieses Drittel oder diese Hälfte an Höhe gewinnt. Verlangt man im Sachsenhausgebiet „alles unter einem Dach", so muß man seine Grenzen innerhalb jener von Mörs her als T-Häuser bekannten, weit nach Holland verbreiteten und dort *dwasshus* genannten Bauten ziehen, welche die Wohnräume mit einem eigenen Querdach überdecken; will man

den Herd auf der Diele und im flett finden, so muß man Teile des Weserberglandes, Mecklenburgs und Dithmarschens und andere ausschließen, weil hier zum Teil eine eigene Küche eingebaut ist.

Diese etwas schulmäßigen Erörterungen der alten Wahrheit, daß mit der Erweiterung des Inhalts eines Begriffes sein Umfang einschrumpft, ist hier für uns deshalb von der größten Bedeutung, weil hier mit dem Umfang die geographische Verbreitung identisch ist; und auf die kommt es uns ja an. Mit dem Inhalt ist ja aber stets der Umfang eines Begriffes gegeben, das bedeutet für uns: wir müssen die wesentlichen Merkmale eines Haustypus in ihrem Zusammensein fest ins Auge fassen, wenn wir seine örtliche Verbreitung festlegen wollen. Wie oben ausgeführt, erkennen wir ja aber erst die gemeinsamen wesentlichen Bestandteile durch Vergleichen der Exemplare aus allen Gegenden, d. h. die geographische Forschung kann durch Beibringung neuer Exemplare mit anderen, neuen Eigenschaften zur Modifizierung des Begriffes beitragen. Gesetzt, wir kommen mit der Vorstellung, das sächsische Haus habe stets ein Sparrendach (ohne Dachstuhl), nach dem südlichsten Westfalen und finden hier Bauten sonst sächsischen Stils mit Dachstuhl; dann haben wir zwei Möglichkeiten: entweder wir lassen den Bestandteil „Sparrendach" weg aus dem Begriff „Sachsenhaus" und schließen dadurch diese südlichsten Häuser mit ein, oder wir behalten das Merkmal „Sparrendach" bei und schließen sie dadurch aus; für sie kann dann ein anderer Begriff formiert werden. Von welch grundlegender Bedeutung das für unsere Grenzwanderung ist, bei der man oft nicht weiß, „ist das noch ein Sachsenhaus oder nicht?", werden wir nachher sehen. So viel geht wenigstens schon jetzt daraus hervor, daß in den Grenzgebieten, wie die angeführten Beispiele zeigen, die Gebäude gern wichtige Kennzeichen vermissen lassen, während in Binnendistrikten, wie in der Grafschaft Hoya und auf der Holsteiner Heide, sich sämtliche als bedeutsam genannten Eigenschaften an den Bauernhäusern vereinigt finden; ebenfalls eine zunächst geographisch, dann auch anderweitig interessante Tatsache, so selbstverständlich sie auch scheinen mag.

Ehe wir zur ganz genauen Beschreibung eines Musters übergehen, noch kurz einiges zum Allgemeintypus. Die von Justus Möser so begeistert geschilderten Vorzüge liegen ursprünglich wohl kaum in der Absicht des Bauern, sondern sind nur die notwendige Folge des weiter entwickelten, konstruktiv bedingten Grundgedankens. Die Wohnräume sind entweder in die Seitenschiffe eingebaut oder häufiger an das hintere Giebelende des Hauses angesetzt, wo sie ihre spätere Entstehung durch längs laufende Balken ausweisen im Gegensatz zu den quer liegenden Hauptbalken des „vierkantigen Kastens". Die Einheitlichkeit bleibt gewahrt, auch wo mit wachsender Größe des Besitzstandes eigene Schuppen, Scheunen oder bei reicheren Bauern zweistöckige „spiker" als Vorratshäuser errichtet werden; es hängt das ja ganz vom Belieben des Besitzers ab.

Bei Abarten des Haustypus empfiehlt es sich, die Frage zu stellen, ob der ursprüngliche Baugedanke noch vorwiegt und ob alles einfach natürlich so werden konnte; ob man aber außer den Wohnräumen mit Rudolf Virchow (Über

das alte deutsche Haus, Zeitschr. f. Ethn.) auch die nur angelappten Seitenschiffe als keinen Teil des ursprünglichen Planes ansehen soll, ist doch recht zweifelhaft. Andere allgemeine Fragen zu streifen, werden wir des öfteren Gelegenheit haben. Zunächst aber sei das bisher Gesagte durch das Beispiel eines echten Sachsenhauses, das wir betreten wollen, erläutert und zu lebendiger Anschauung gebracht.

Da die Zahl der Beschreibungen des Sachsenhauses bereits eine große ist, so werden wir uns im folgenden auf Angabe des zum Verständnis Notwendigsten sowie dessen beschränken, was nachher für die Abgrenzung besonders wichtig ist. So anregend es auch wäre, hier gleich mehrere genaue Aufnahmen von altsächsischen Bauernhäusern, z. B. aus Rügen, Schleswig, Wendland, Lippe und vom Niederrhein, einander gegenüberzustellen und nebeneinander fortlaufend zu beschreiben, so würde das, dem Fachmanne ersprießlich, den Nichtkenner eher verwirren als aufklären, auch schon, als Kern zu einem neuen Thema, das unsere zu sehr erweitern; zudem bietet ja das Kapitel über die Abarten unseres Haustypus Gelegenheit genug, diese Frage zu streifen. Andererseits ganz weglassen konnten wir diese Führung durch das Haus auch kaum, wenn wir nachher nicht ständige Mißverständnisse gewärtigen wollten.

Um unser Haus, das hier als Beispiel dienen soll, kennen zu lernen, begeben wir uns in das zwischen Unterweser und Unterelbe gelegene alte Herzogtum Bremen, das wegen seiner in Binnen-Geest und Randmarsch so auffallenden Bodenverschiedenheit nicht unzutreffend einem schäbigen Mantel mit prächtigem Saume verglichen worden ist; der Bauer dort nennt es einen trockenen Pfannkuchen mit recht fettem Rande. Mitten auf dieser trockenen Geest, deren Heiderücken durch breite Moorstreifen und freundliche, wiesenreiche Flußtäler unterbrochen werden, liegt das durch die im Siebenjährigen Kriege 1757 abgeschlossene Konvention bekannte Kloster Zeven und im Kreise Zeven, Regierungsbezirk Stade, Provinz Hannover, unser Brüttendorf, 4 km südlich dieses Kreisortes, gleichweit von Weser und Elbe und damit auch von den durch Marschboden und holländische (Hollerland bei Bremen) Kolonisation beeinflußten Hausformen dieser Striche und ihren Einwirkungen entfernt; außerdem muß man bis zu den nächsten Bahnstationen drei Stunden gehen, womit auch die Einflüsse des modernen Verkehrs als für unsere Gegend von wenig Belang erscheinen. Kein Wunder, wenn hier besonders viele Gebäude die Urwüchsigkeit echt sächsischer Bauart zeigen. Wenn uns ein Mittel-, Süd- oder Ostdeutscher begleitet, fallen ihm beim Gang durch das Dorf, das sich zwischen der 20 m hohen Niederung der Aue, eines Nebenflusses der Oste, und einem 50 m hohen sandigen Hügel lang hinstreckt, die getrennte Lage der Häuser, jedes in seinem Eichenkamp, auf, die vom First bis fast zur Erde reichenden Strohdächer, die lang gestreckte Gestalt der Gebäude, die er wegen der hohen Giebeleinfahrtstür für Scheunen zu halten geneigt ist. Unser erster Gang ist, wie in jeder Ortschaft, zum Zimmermeister; dieser heißt Hinrich Quell und hat, da wir ihn in seinem eigenen echten Sachsenhause mit offenem Herdfeuer, das von einem Balkengerüst (rēm) überragt

wird, antreffen, bald unſer Vorhaben begriffen. Unter den von ihm bezeichneten Bauernhäuſern ſuchen wir das für unſere Zwecke paſſendſte aus; der Beſitzer Halbhufner Klaus Heins hat auch bald die Wichtigkeit unſerer Miſſion begriffen, gibt in liebenswürdigſter Weiſe die Erlaubnis zur eingehenden zeichneriſchen und photographiſchen Aufnahme ſeines Hauſes, will aber durchaus noch „reine machen“; nur mit Mühe bedeuten wir ihm, daß alle die landwirtſchaftlichen Geräte, die Harken und Heugabeln, die Häckſelſchneidemaſchine und das auf der Diele liegende Grünfutter ebenſo notwendig für den natürlichen wie maleriſchen Eindruck ſeines Anweſens ſeien. Bald erſcheint unſer Zimmermann, den wir benachrichtigt haben, und nun geht's mit ihm und ſeinem aufgeweckten Jungen, der das Handwerk ſeines Vaters ergriffen hat, an die Aufnahme. Unſer Zeichenblatt wird auf ein leichtes vierbeiniges Tiſchchen genagelt und kann von uns ſo, gleich zum Eintragen der mit dem 5 m langen Bandmaß gefundenen Ergebniſſe paſſend, von der del ins flett und in die döns und nach draußen an die blankenwand mitgenommen werden.

Über die ganze Lage des Gebäudes und ſeine landſchaftliche Wirkung nachher einige kurze Worte auf Grund eines Situationsplanes. Bei der erſt folgenden Beſchreibung bitte ich, unabläſſig den Grundriß, Längsſchnitt, Querſchnitt zum Vergleich heranzuziehen; nur durch das ſtändige Zuſammenwirken von Wort und Bild kann eine lebendige Anſchauung erzielt werden.

Das ganze Haus (hūs) macht unter dem langgeſtreckten tief herab reichenden Dach (dack) ſchon von außen den Eindruck der Einheitlichkeit.

An der zur Straße gelegenen ſchmalen Giebelſeite befindet ſich ein großes Einfahrtstor (grōte dōr), aus welcher ein Teil des Rauches über die Diele her herauszieht; in anderen Gegenden findet ſich dafür der Name nettendör, missendör, nönndür, schünendor, porte, niendür und andere. Sie iſt eine vom Türgericht (wo anders dörrōm) umrahmte Öffnung (auch dörlock genannt) in der Giebelwand (fōrwand). Die beiden ſeitlichen Torpfoſten (dōrenstinner) ſind oben durch einen Holm (dōrenrīgel) miteinander verbunden; unten ſtehen ſie auf der Schwelle des Hauſes (fōrwandslēch); damit die Erntewagen beim Einfahren nicht anrennen, ſind unten hölzerne Prellböcke (afsetter) geſetzt. Die beiden großen Türflügel hängen in Angeln an den dōrenstinners und ſchlagen beim Zumachen an einen großen Ständer (dössel, [meckler, stīpel, stüttel, post, dorstenger, derenstender]), der zum Herausnehmen eingerichtet iſt und oben in eine Vertiefung des dōrenrīgels das dössellock eingreift, unten in einen kleinen Holzpfahl, den dösselpōl; meiſt oder faſt immer fehlt dieſer im Sachſenhaus, und der dössel iſt durch eine mit Andree „Bajonettverſchluß“ zu nennende Austiefung in die Türſchwelle (süll) eingelaſſen; dieſe liegt nicht ſtets feſt auf dem Boden auf, ſondern greift nur mit zwei Vorſprüngen in Schlitze der afsetter ein, ſo daß ſie bei Einfahren des Wagens ſofort entfernt werden kann. Der eine große Torflügel iſt in der Mitte quer durchſchnitten, ſo daß ein oberer (bōberste dōr) und ein unterer (ünnerste dōr) entſteht; um Licht auf die dunkle Diele zu laſſen, ohne doch den Verſchluß des Tores löſen zu müſſen, braucht der Bauer

nur die böberste dör zurückzuschlagen. Die ünnerste dör trägt an der oberen Kante eine Leiste (schuslīste), auf welche die Bewohner ihre Unterarme stützen, wenn sie bei geöffnetem Oberflügel herausschauen; der ünnersten dör geben Festigkeit, wie man an der Innenseite sieht, zwei Querleisten (wrangen) und eine Strebeleiste (schrēchlīst). Um die gröte dör zu schließen, schiebt man den an der Innenseite des einen Flügels in einem mit Schlitz versehenen Holz (kramp) wagerecht bewegbaren, gewaltig großen Holzriegel (schott, schüwer) am dössel vorbei zum anderen Flügel hin, bis er hier in ein ebensolches Schlitzholz (klassen) eingreift; manchmal wird auch durch eine Eisenöse mit hineinschnappendem Haken (hing und hōken) geschlossen oder nur durch einen kleinen Holzriegel (stēker).

Das Ganze ist ein Fachwerkbau. So ist auch die förwand auf jeder Seite der Einfahrt gegliedert durch je acht Holzstiele (förwandstinner), die auf der förwandslēch stehen, durch Holzriegel (rīgel) verbunden sind und oben einen großen von einer Längsseite zur anderen quer herüberlaufenden Balken tragen, den gēblbalken, der direkt auf dem dörenrīgel aufliegt. Über den gēblbalken steigt die förwand noch etwas senkrecht in die Höhe in dem gleichen mit Ziegeln, früher mit Lehmflechtwerk ausgefüllten Fachwerk und stößt hier an den Walm, jene bekannte Abschrägung der steilen Giebelseite des Satteldaches, das dadurch zu einem Walmdach wird (walm [krōpel, huck, hamm, töpp, stülpe, tauschlach]); der walm ist auch von dem Strohdach mit umkleidet; mit seiner oberen Spitze erreicht er den First (fass), wo die Dachsparren zusammenstoßen; hier befindet sich im walm oder besser darüber ein Loch, um den Rauch heraus-, Licht aber und die mäusevertilgende Eule hineinzulassen; daher trägt dies fassenlock auch den Namen ülenlock; über seine Bedeutung ist man sich noch nicht ganz einig, offenbar hat es mehrere Funktionen. Das Dreieck hier oben wird eingeschlossen durch zwei im First zusammenstoßende Bretter (fassenbreer), welche den leicht zerzausbaren Rand der Strohdeckung vor Wind schützen sollen und daher vielfach windfeddern genannt werden; in manchen Gegenden heißt nur der untere Teil Windfedern. Um das Dach aber zu verstehen, müssen wir uns die Konstruktion des Gebäudes von unten auf im Innern besehen.

Durch die gröte dör, an deren Seite wir jetzt noch ein kleines Schlupfloch für Hühner und Hündchen bemerken (heunerlock), während wir ein für Fußgänger bestimmtes, in einen Türflügel geschnittenes Türchen (lüttje gangdör) vermissen, schreiten wir nun in das Innere, einen Raum, der uns ebenso durch seine Länge und Höhe, wie durch seine Dunkelheit überrascht; erst ganz am Ende, wo einige Fenster von den Seiten Lichtzufuhr ermöglichen und das Herdfeuer flackert, wird es etwas heller; dort ist die querliegende Wohndiele (dat flett), hier aber sind wir auf der langgestreckten Wirtschaftsdiele (dēl), welche ja das Hauptkennzeichen unseres Bauernhauses ausmacht; hier ist das förhūs, dort das achterhūs, wie es in anderen Landschaften heißt. Haben wir unser Auge an das Dämmerlicht gewöhnt, so fallen uns an beiden Seiten der Diele, die sich so ungeheuer weit von der gröten dör ins Innere hinein erstreckt, mächtige, schwarz geräucherte Eichenständer von etwa 40 cm Breite und 25 cm Dicke auf,

welche unten in einer Holzſchwelle (lēch) oder auf großen Steinen, meiſt Findlingsblöcken der Heide, ſtehen (felsen, fillstēn), oben aber durch einen ebenſo wie die Schwelle längs laufenden Unterzug, ein Rähm, verbunden ſind, das hier lüchen oder höftplōt genannt wird (wo anders hōfrēmen, mürplōt, luchtholt, rimm, hulwen, sossenstick u. a.). Über jedem Ständerpaar liegt quer herüber, ruhend zunächſt auf der lüchen, ein gewaltig dicker Balken (balken), alſo Querbalken, der aber nicht auf der lüchen, höftplōt aufhört, ſondern mit einem merklichen Stück darüber hinaus ragt nach links und rechts; in dieſes überſtehende, gewiſſermaßen in der Luft ſchwebende Ende ſind dann die Dachſparren (spōren) eingezapft. Im Querſchnitt ſieht man, daß immer zwei tragende Ständer (wōlstinner), ein darauf ruhender balken und zwei spōren in einer Durchſchnittsebene liegen. Ein paar Schritte weiter, und wir ſehen links und rechts wieder je einen dicken Ständer, oben quer herüber den mächtigen Balken, der wieder zwei Sparren trägt; in der Längsrichtung des Hauſes ſind, wie geſagt, die Ständer durch eine Schwelle (lēch) unten, einen Unterzug (höftplōt, lüchen) oben verbunden, wir haben alſo links eine ſolche Reihe von wōlstinner und rechts ebenſo; quer herüber liegt über je zwei Ständern ein Balken. Der Zwiſchenraum zwiſchen je zwei Balken heißt fack, d. h. das iſt derſelbe zwiſchen je zwei balkenverbundenen Ständerpaaren, alſo ebenſoviel Ständerpaare wie Balken und Sparrenpaare im Hauſe. Es iſt das ja ganz ſelbſtverſtändlich, muß aber immer wieder, namentlich Nichtkennern gegenüber, betont werden. Denn dieſe Ständer und Balken ſind die tragenden und die ganze Hausform beſtimmenden Elemente. Schreiten wir die dēl ganz zu Ende bis zur Wand hinter dem Herde, ſo finden wir, daß ſie ſechs fack hat, früher hatte dieſelbe nur deren fünf, denn „dat förste fack is forbüt“. Die Wohnräume hinter der Herdwand nehmen auch noch ein fack ein, das kammerfack heißt; wo der niedrige Herd ſteht, iſt das fürfack oder flett. Unſer hus hat jetzt alſo ſieben fack, früher aber, da auch das kammerfack alle Zeichen ſpäterer Zutat aufweiſt, deren nur fünf; die primi-

Fig. 13. Brüttendorf (Kreis Zeven, Regierungsbezirk Stade). Ganz niedriger Herd im Flett mit Aſchenloch (links), das gerade gereinigt wird.

tivſte Form des Sachſenhauſes enthält nur vier fack, wie man ſie noch vereinzelt am Niederrhein und an der Ems findet; Häuſer mit noch weniger Fachen ſcheint es nicht zu geben. Auch würden ſie dann kaum mehr den Namen Langhaus verdienen, während dieſer durch Anfügung eines neuen facks an Berechtigung gewinnt. Unſere Häuſer werden alſo ſehr häufig nach der Länge, nie nach der Breite erweitert. Das Dach geht an beiden Seiten ſehr tief hinunter, ſo daß man draußen bequem die Hand darauf legen kann; das fällt uns jetzt wieder ein, wenn wir in der Diele nach oben ſehen und dieſe herrliche, hohe, ebenmäßige Halle bewundern, und wir vermögen nicht zu begreifen, wie die Dachſparren ſchon in den ſo hoch liegenden Balken nach unten abſchließen, das Dach ſelbſt aber offenbar ſo viel tiefer hinabreicht. Es iſt dies nur dadurch möglich, daß in der Richtung der großen Sparren nach unten hin kleine Sparren (opplöper) angeſetzt ſind, welche mit ihrem oberen Ende ſich an das Ende des großen Balkens anlehnen, mit ihrem unteren Ende aber auf der Außenlängswand (blankenwand) aufruhen; die Strohbedachung aber geht mit über ſie hinweg und verbirgt ſo unſeren Augen das ſo wichtige Gerippe des Baues. Daß dieſe blankenwand oder afsīd ſamt den opplöpern (schalk, dackdrüppen, drüpphāken bezeichnen andersartige, nur auf das Sparrenende aufgenagelte Aufſchieblinge; dieſe opplöper aber haben noch Namen wie: opplanger, tōspāren, afdākspōren, kümgespeir, kübbelspēr, uplegger, küpspēr) ruhig abgebrochen werden kann und nur das untere Ende der Strohlage des Daches mitfällt, das Gerüſt aus wölstinner, balken und ragendem Dach aber unerſchüttert dabei ſtehen bleibt, kann man bei Häuſern, die im Abbruch befindlich ſind, ebenſogut ſehen, wie es unſer Querſchnitt auf den erſten Blick lehrt. Daß daher auch der ganze, durch dieſe „Anklappung“ entſtandene Raum unter opplöper und überſtehendem Ende des balken und zwiſchen der wölstinner-Reihe und der blankenwand meiſt einen beſonderen Namen führt, iſt kein Wunder; man findet dafür: afsīd, anhang, ūtköbben, ütkeppenge, offkülbing, anklappesse, angebügge, kübbelken und andere mehr; der im Osnabrückſchen herrſchende Ausdruck kübbung iſt durch Karl Brandi zum erſten Male bekannt geworden (vgl. ſeine vortreffliche Arbeit »Das osnabrückſche Bauernhaus uſw.«, ſiehe oben den Literaturnachweis) und kann ruhig als hochdeutſcher Fachausdruck übernommen werden. Ebenſo bezeichnet unſere niederdeutſche Sprache die Wichtigkeit der Ständer durch das Wort höftstenner, und zwar vorwiegend nordöſtlich der Weſer-Aller-Linie; höftwand für die Wandflucht, in der ſie links oder rechts ſtehen, höftplöt für den darauf längs laufenden Unterzug deuten ganz das gleiche mit Glück an: die grundlegende Bedeutung der Ständer, die konſtruktive Bedeutungsloſigkeit der Außenwände. Abgeſehen vom Frieſenhauſe, wo die Dinge ähnlich liegen, ſcheidet dieſes Kennzeichen die ſächſiſche Bauweiſe von allen anderen deutſchen. Es tut dabei nichts zur Sache, daß dies Merkmal durch fremde Beeinfluſſung irgend welcher Art im Münſterlande, im Sauerlande und vereinzelt in allen Grenzgebieten verloren gegangen iſt durch Auflegen des verlängerten Balkens mit auf die erhöhten Außenwände, ein Vorgang, den ich bei Burgſteinfurt im Werden beobachtet habe und der immer mehr nach Norden vorzudringen ſcheint. Dieſe durch Anklappung

der Kübbungen an die Längsdiele entstehende Dreischiffigkeit im Grundriß und Querschnitt legt den Vergleich mit der Basilika nahe genug; doch während in der romanischen Basilika das sog. „gebundene System“ herrscht, indem das Quadrat der Vierung in den Quadraten des Mittelschiffes in genau gleicher Größe wiederkehrt und stets von je zwei ein Viertel so großen Seitenschiffsquadraten begleitet wird, ist das Feld (fack) im Sachsenhause ein Rechteck, recht länglich, aber durchaus nicht immer, wie man anzunehmen geneigt ist, von gleicher Breite, d. h. gleicher Entfernung eines Balkens vom anderen; vielmehr ist das erste Fach mit der grōten dör̄ am schmalsten, das zweite übertrifft alle anderen, die in nur annähernder, aber nie gleicher Breite folgen, erheblich, und das fürfack flett, strebt immer nach der doppelten Breite. Wenn die Kübbungen mit den angelehnten kleinen Sparren und der niedrigen Wand auch um das fürfack, von außen herumgeführt werden, so könnte das an den durch Fortsetzung der Seitenschiffe um den Chor entstehenden Chorumgang gotischer Dome erinnern; in Zirkow auf Rügen findet sich diese primitive Art noch; gewöhnlich aber ist dies hinter dem flett gelegene Ende, das zu Wohnräumen dient, weiter ausgebaut und kann nicht als direkte Fortsetzung der herumgeführten Kübbung gelten. Kommt der Name für den Anklapp südlich der Lippe schon selten vor (kübbeldack bei Soest), so fehlt der Anklapp selbst dort erst recht; vielmehr erreicht dort die Kübbung durch Hochziehung der Außenwände gleiche Höhe mit der Diele und verliert so durch Fortlassen der nun überflüssigen opplōper Aussehen und Funktion des „Anklapps“: wir haben drei gleich hohe Schiffe, und der Vergleich mit der ebenfalls in Westfalen am meisten vorkommenden Hallenkirche ist gegeben. Auch bei unserem Muster des altsächsischen Bauernhauses ist nicht mehr der ganz ursprüngliche Zustand bewahrt, sondern die Wände sind ein wenig erhöht, um Platz zu gewinnen; infolgedessen bildet auch die Linie spōren—opplōper einen leichten Knick; dieser findet sich überhaupt viel bei den alten Dächern, und zwar um so weiter nach oben, je mehr die opplōper oben auf den spōren angesetzt sind; dies Hinaufschieben auf den Sparren fand ich in der Altmark und Prignitz, das bloße Ansetzen an den Balken in Mecklenburg und Lauenburg, doch scheinen die beiden Arten auch in ein und derselben Gegend vorzukommen. Mit dem unteren Ende ruhen sie auf dem Rahmstück (blankenplōt) der Außenwand (blankenwand); an dieser blankenplōt sind nach außen kleine Konsolen (ūlenkopp) angebracht, die ein Brett (ōsbred) tragen, welches das bis hierher herabreichende Dach (dack), d. h. die Strohlagen, halb tragend, halb abschließend, gegen Wind und Wetter schützen soll; die hier vorhandene Traufe heißt ōs, und von einem Manne mit Glatze sagt man in manchen Gegenden he had tō lang unner de ōs stān. Die Eindeckung des Daches erfolgt von unten auf: kleine Strohgarben oder Schauben (schōf) werden, die Ähren nach unten gekehrt, in einer Reihe auf die Latten (dacklatten) gelegt, oben darauf kommt, parallel jeder Latte entsprechend, ein tannener Stock (schecht [in Mecklenburg: deckelschacht]), der die Strohlage zusammendrückt und festhält; mit Weiden (wēren) wird das Ganze durchbunden; neuerdings nimmt man statt schecht und wēren Draht und

Bindedraht. Ist die eine Latte mit ihrer Lage fertig, so folgt die nächst höhere, und so weiter bis zum First (fass). Gewöhnlich ist hiermit erst der Raum zwischen zwei Sparren, also einem fack entsprechend, eingedeckt, da der Dachdecker von seiner Leiter (ledder) aus mit den Händen nicht weiter nach beiden Seiten langen kann. Dann setzt er seine Leiter zwischen den beiden folgenden Sparren in der Mitte an und steigt auch hier wieder in die Höhe, bis der Raum von blankenplōt bis fass eingedeckt ist usw. Im fass stoßen die beiden Dachflächen, somit auch die Strohlagen zusammen und müssen daher besonders geschützt werden, was durch dackheide geschieht; ein langer Wulst von plaggen (wie der Heidjer die oberste Schicht seines Heidebodens nennt) zieht sich auf dem First lang und gibt dem Gebäude ein so eigenartiges Aussehen, daß dieser Wulst, wo er in der Landschaft vorherrscht, wie im nördlichen Oldenburg, geradezu ein Wahrzeichen des Landes genannt werden kann. Abgeschlossen wird er an den beiden Giebelenden oberhalb des walms durch die genannten Windbretter (fassenbrēer), in deren überstehende Enden der Sachse gern die Köpfe seines geheiligten Rosses einsägt.

Haben wir uns dies Letzte alles von außen besehen, so treten wir durch die grōte dōr wieder in die hohe Halle, wobei wir bemerken, daß der Tormittelständer (dössel), weil er dat middel von't hus ist, genau mit dem füerherd und seinem Kesselhaken in einer Flucht liegt, nämlich unter der Firstlinie; da geit 't lik op 'n kētelhōken tau, sagt sehr richtig der Bauer; ferner bemerken wir, nun schon mit der Bedeutung der wōlstinner vertraut, daß die Ständer abwechselnd mit dem dicken und dünnen Ende nach unten stehen: am unteren Ende ist das erste Ständerpaar links dick, rechts dünn, das zweite links dünn, rechts dick. Daß die meisten oder alle Ständer mit dem auffallend dünnen Ende, unbehauen oder wenig behauen, nach unten stehen, fiel mir in Seelvitz auf Rügen auf. Um über das Dach vollkommen ins Klare zu kommen, blicken wir nun von der dēl nach oben, sehen die balken, auf denen Bretter (brēer), dickere Bohlen (bōlen) oder halbdurchgeschnittene Stämmchen (schwōpen [sonst häufig schlēte genannt]) als Belag liegen, und zwischen diesen, selten eng liegenden Hölzern hindurch schauen wir in den düsteren hohen Dachraum oder Boden (bōm). Mit Mühe erspähen wir ganz oben zwischen je zwei Sparren nur ein Holz (hōnholt); sonst ist der ganze riesige Raum frei und ohne Stützen, auch etwaige Streben (störmband) fehlen. Der ganze Längsverband wird durch einige Windrispen oder Sturmlatten hergestellt, mitteldicke Balken, welche an der Innenseite einer Dachfläche schräg entlang laufend eine ganze Reihe Sparren miteinander verbinden und das Dach davor schützen, daß es der Sturm einfach in der Längsrichtung bedenklich verschiebt; sie heißen hier swērt, wo anders swōpen, zwaupen, suēpen, schwertlatten, dünen, sturmbender, windbenge usw.; gerade hier in Nordhannover treffen sich zwei dialektische Gebiete, swēpen und ihre Sippe von SW, swērten von NO her. Da im echten Sachsenhause jeglicher Dachstuhl, sei es liegender oder stehender, fehlt, so sind diese Sturmlatten ebenso wichtig für seine Konstruktion wie seine Kennzeichnung; bei anderen deutschen Haustypen sind sie kaum nötig. Bisweilen sind sie trotz Einführung des liegenden Dachstuhles in

sächsischen Grenzgebieten beibehalten, wie mir in Liesen im Rothaargebirge aufgefallen ist. Wie sie mit den Sparren verbunden sind, ebenso ob das Hahnenholz durch Holznägel oder in ganz primitiver Weise nur durch dicke Weiden mit den Sparren befestigt ist, geht uns hier nichts an und kann nur den Architekten interessieren. Blicken wir noch nach den Giebelwänden förwand und achterwand hin und merken uns, was hier von der Innenseite sichtbar ist, daß die Dachschrägung (walm) auf eckspören ruht, die oben an den fass sich anlehnen und unten auf einer gēbelplōt liegen, so sind wir mit dem Dach vollkommen fertig und können uns mit der Aufteilung und Benutzung der Wirtschaftsdiele beschäftigen, deren Bedingtheit durch die Hauptkonstruktion uns ja auch gründlich klar geworden ist.

Der Fußboden dieses Langschiffes, des Hauptmerkmals aller Sachsenhäuser, der dēl, ist Lehmschlag, des Dreschens (döschen) wegen; der Raum darüber heißt gemeiniglich up'n balken, doch gibt es Gegenden, wo man unterscheidet und unten auf der dēl stehend sagt: stīg mal rup up'n balken, der andere aber, der hinaufgestiegen ist: nu bin ik all up'm bōm (bōn, bodden). Links und rechts ist die höfwand, das ist die Flucht der wōlstinner, höfstinner, und zwar wird ihrer Verwendung gemäß unterschieden zwischen kōstallwand und pērstallwand; der Pferdestall ist fast ausnahmslos in allen Gegenden rechts, weil, wie mir ein Landmann erklärend sagte, die Pferde beim Einfahren wie stets nach rechts drängen, während der Kutscher links bleibt. Daß die Kühe auf beiden Seiten stehen und die Pferde nur den vorderen Teil eines Seitenschiffes einnehmen, kommt häufig vor, richtet sich aber wohl nicht so sehr nach landschaftlichen Gewohnheiten, wie nach dem Besitzstande des Bauern. Hier in unserem Hause füllt der pērstall die drei ersten fack des rechten Seitenschiffes; da dies aber sehr schmal ist, mußte die pērstallwand ein gutes Stück auf die dēl hinausgerückt werden; die wōlstinner, höfstinner blieben natürlich stehen und befinden sich so mit in dem langgestreckten Pferdestall, den sie mit Bretterverschlägen zusammen in einzelne Gelasse teilen. Jedes Gelaß ist durch eine Tür (pērstalldōr) von der dēl zugänglich; an der Dielenseite befindet sich in bequemer Reichhöhe eine Krippe für Wasser und Häcksel (die hackelskiss steht ganz nahe in der Ecke bei der grōten dōr), darüber eine Raufe für Heu usw. nērn dē krüpp, bōben opp dē rüpp. Die Raufe (rüpp) besteht wie jede andere auch aus einer Art Holzgitterwerk, wie man sie vom Leiterwagen her gut kennt. Der vordere Teil hat oben einen Holzholm (bōberster rüppenrīgel), unten desgleichen (ünnerster rüppenrīgel), dazwischen stecken die leitersprossenartigen Hölzer (förste scheiern); der rückwärtige Teil sieht genau so aus, ist nur schräg, damit die Pferde das Heu von unten herausrupfen können, und enthält echterste scheiern, die oben durch einen bōm verbunden sind. Das vierte und fünfte fack dieser rechten Kübbung, des rechten Seitenschiffes, nimmt ein Raum für Häcksel und seine Zubereitung (hackelskommer), sowie eine Dienstbotenschlafkammer (dēnzenkommer) ein, die durch eine auf einer Querschwelle (dwērlēch) stehende Querwand (schērwand) vom pērstall geschieden sind; während dieser nach außen

nur kleine Luftklappen hat, befindet sich in der hackelskommer ein schmales Fenster (halffinster), in der dēnzenkommer zwei Fenster, die durch ein Stück der Wand (spīgelwand) getrennt sind. Hinter der dēnzenkommer geht dann quer durchs ganze Haus die Wohndiele (flett, fūerfack).

Das linke Seitenschiff von der dēl aus beherbergt das Rindvieh. Die Ecke vorn links im fōrsten fack ist eine mullkommer mit einem Vorrat an Torf oder Sand, dient auch zeitweilig als swīnstall für die fārken (Schweinestall für Ferkel), stets als heunerkōben, wo die Hühner auf ihrer Stange, dem sprichwörtlichen heunerwīm, sitzen und ihre Legenester haben usw. In der ganzen übrigen Kübbung stehen die Kühe mit dem Kopfe nach der Diele, wo ihnen das Futter einfach vorgeworfen wird, das sie so von dem etwas tiefer liegenden Stall bequem verzehren können. Getrennt sind sie von der dēl durch eine Fußschwelle (lang lēch), einen darüber parallel laufenden Holm (stallrīgel [kaunacken sehr bezeichnend in anderen Landschaften genannt]) und senkrecht zwischen beiden steckende Hölzer oder Stallstaken (stallbōm, stōken). Im ersten fack des Stalles, also dem zweiten des Seitenschiffes, stehen kālber (bis 1 Jahr) und jungbeister (über 1 Jahr alt), weiterhin die Kühe (kei). Quer über den Stall herüber laufen vom wōl-, hōfstinner nach der blankenwand, afsīd wagerechte Balken, die nach der dēl in den Ständer eingezapft sind, nach außen hin mit dem Rahmstück der afsīd, mit der blankenplōt, verbunden sind; sie heißen stallhōken, intoch und teilen mit ihrem Bretterbelag die Kübbung in eine untere Hälfte (kaustall), eine obere Hälfte (bōben kaustall, hille); im Querschnitt ist diese hille also begrenzt unten: intoch, stallhōken, links: blankenplōt mit aufruhendem opplōper, der schräg läuft, oben: überstehendes Ende des balken, rechts: obere Hälfte des wōlstinner. Andere Namen für diese bekannte hille sind: būen, up de stall, hēl, hilde, bōnje, hillge, sīdenbōn; zu bemerken ist, daß sich die Bezeichnung hille und ihre Sippe in ganz Hannover, Holstein, Mecklenburg und Vorpommern findet, nach Westfalen aber und am Südostrande des Gebietes (auch in Hannover-Braunschweig) ganz verschwindet in dieser Bedeutung und in den letztgenannten Gegenden, namentlich in Südosthannover nur die Raufe (für Pferde), manchmal auch speziell die Raufe für Schafe bezeichnet. Für ihre Bedeutung gelten auch hier die Worte Gustav Bancalaris („Forschungen über das deutsche Wohnhaus“, Ausland XXIV, S. 731, 1893): „Das System der Futterbewahrung oberhalb des Stalles, wodurch eine einmalige Arbeit des Hinaufschaffens das bequeme Herabwerfen durch die Luken während der ganzen übrigen Zeit ermöglicht und noch dazu eine warm haltende Decke des Stalles gewonnen wird, scheint allen älteren typischen, landwirtschaftlichen Bauten gemeinsam zu sein (im ganzen Bereiche der Alpen).“ Den gleichen Vorzug hat auch das Aufbansen der gesamten Erntelast von dem auf die dēl gefahrenen Wagen in den Dachboden upn balken (auf den Balken), dessen Höhe dadurch bedingt ist, daß man vom Erntewagen die Getreidegarben mit der Gabel (forke) bequem hinaufstecken kann; im Winter wird dann das Getreide nach und nach durch die Luke auf die Diele geworfen, um hier verdroschen zu werden; der

Dreſchflegel bedingt natürlich die Mindeſthöhe der Diele. Zum Hinaufſteigen dient eine verſetzbare Leiter (ledder), öfters eine feſte Treppe (trappe) an der Seite, die dann durch eine beſondere Luke hinaufführt. Durch die Hauptluke iſt ſchon mancher auf die Diele zu Tode geſtürzt, wie neulich noch im Kreiſe Fallingboſtel; noch viel größer iſt die Lebensgefahr, wenn der Bodenbelag aus nicht feſtgenagelten slēten beſteht, die ſich dann leicht ſeitlich verſchieben, wodurch größere Öffnungen entſtehen; in manchen Gegenden fielen dieſem Umſtande früher jährlich eine Reihe Menſchenleben zum Opfer.

Um uns von den Anſtrengungen der bisherigen Beſichtigung zu erholen, nehmen wir einſtweilen Platz an dem niedrigen, kreisrunden Herd mit dem offenen Feuer und ſetzen uns hinter denſelben in den Großvaterſtuhl an der Feuerwand, um die Diele und das flett zugleich überblicken zu können. Über unſerem Haupte ragt aus der füerwand ein beinahe geſpenſtiſches Gebilde heraus, ein Holzgerüſt, das mit den emporgebogenen, in Geſtalt von Pferdeköpfen ausgeſchnittenen Enden faſt an die hochgehörnten Schiffe der alten Wikinger gemahnt; es iſt der rēmen, der den Funkenflug vom Dachboden herabdrücken ſoll, dem Keſſelhaken als Träger dient und zugleich als Trocken- und Wärmeplatz für naßgewordene Sachen. Geradeaus blicken wir in die hohe Dielenhalle, auf deren Fußboden herniederflatternde Tauben die letzten Körnchen aufpicken. Links und rechts geht die Wohndiele an die Außenwand durch, beiderſeits überſpannt von einem ganz gewaltigen Balken, alles ſchwarz geräuchert; dort ſtehen auch die uralten, braunen Truhen. Im prächtigſten Gegenſatz zu dieſer dunkeln Halle ſteht das volle Sonnenlicht, das durch die meiſt bleigefaßten Fenſter und die offene kleine Seitentür hereinflutet. Und wir ſitzen am offenen Herd beim Keſſelhaken, nach dem früher die Grenze der Dorfſchaften beſtimmt wurde (von einem Keſſelhaken zum anderen), bei dem geſchworen wurde und um den der Bräutigam ſeine junge Gattin herumführte zum Zeichen, daß ſie teilhabe an ſeinem Beſitz. Das Ganze mutet uns an wie ein Bild aus deutſcher Vorzeit. Die den Menſchen hier beſchleichende Stimmung hat ihren Dichter, die herrliche Farbenwirkung ihren Maler bereits gefunden. Der Eindruck iſt unauslöſchlich.

Dieſer zugleich erhabene wie wohnliche Raum, um welchen die anderen deutſchen Stämme die Bewohner des alten Sachſenlandes beneiden, findet ſich wohl überall in ſächſiſchen Gauen bis auf die ſüdlichſten, womit noch nicht geſagt iſt, daß er auch in ſämtlichen Häuſern durchweg herrſche; der für ihn ſo bekannte Name flett, der ſchon im Heliand (aber ob in genau derſelben Bedeutung?) vorkommt, iſt bis jetzt in Hannover und Lauenburg nachgewieſen, noch nicht aber im ganzen Südweſten von Altſachſen. Dieſer Raum iſt außerordentlich kennzeichnend, und nach ſeinem Vorhandenſein hat man zwei Hauptabarten des Sachſenhauſes angenommen: eine mit flett (quer liegender Wohndiele), eine ohne flett, wo die dēl ohne Querſchiff das Haus von einem Ende bis zum anderen durchſchneidet; im erſteren Falle ſind die Wohnräume an die hintere Schmalſeite angebaut und die Diele ſtößt ſenkrecht darauf; im zweiten Falle ſind die Wohnräume auf beide Seiten des Dielenendes verteilt in die Kübbungen

oder Seitenschiffe. Machen wir uns vor allem klar, wie das flett durch die Konstruktion des Hauses bedingt ist. Es ist das 6. fack des Hauses. Fack 1 ebenso wie 5, immer zwischen je zwei Balken, ging von einer höftwand zur anderen, wurde aber hier durch den Kuhstall oder Pferdestall abgeschlossen, welche in den dortigen Kübbungen untergebracht waren; hier bei fack 6 steht aber kein Vieh in den Kübbungen, eine kaustallwand ist also nicht nötig, mit anderen Worten: der Raum geht ungehindert als ganzer bis zur Außenwand (blankenwand) durch, und zwar nach beiden Seiten; so entsteht das im Grundriß so bedeutsame Querschiff. Blicken wir nach oben, so hat es natürlich die Höhe der Diele und behält diese bis zum Ende des überstehenden Balkenendes nach links und rechts bei, wo die Dachschräge auch dem flett-Raum eine Abschrägung gibt; am Ende links und rechts ist das flett dann genau so hoch wie die Außenwand (vgl. den Querschnitt). Trennen wir die Kübbungen bei diesem fack 6 durch Verschläge ab, so ist das flett weg. Also wohl gemerkt: flett ist fack 6 und offene Kübbung links und rechts, also das ganze Querschiff; fehlen dagegen die Querarme, indem die höftwand links und rechts geschlossen durchgeht, so erscheint fack 6 als nichts Besonderes und wird vielfach mit zur dēl gerechnet. Ein schon vorhandenes flett kann durch eine Zwischenwand (schrank, scherwand) von der übrigen Diele getrennt werden und wird dadurch in seiner Eigenschaft als Querschiff noch mehr markiert; das ist dann stets der erste schwerwiegende Schritt zur weiteren Trennung von Wohn- und Wirtschaftsraum. Hier in diesem Hause ist der Unterschied zwischen flett und dēl nur angedeutet: ein Ziegelsaum begrenzt den Lehmschlag der dēl, der noch etwas in das fack 6, das füerfack, hineinragt, und trennt ihn von dem hübschen Feldsteinchenmosaik, welches den ganzen Fußboden des fletts bedeckt; dat flett is rūderich lecht, d. h. das Muster sind Quadrate, deren Diagonalen besonders auffallen (Rauten, Ruten). Dies Steinmuster bezeichnet genau, wo noch flett ist, wo nicht mehr, und die Leute scheiden da sehr peinlich; in Bardowiek z. B. ragte in einem Hause der Lehmschlag in das Steinmuster hinein und wurde auf diese Weise von ihm auf beiden Seiten flankiert, und ebenso griff das flett von beiden Seiten ein wenig um die dēl herum; hier in unserem Falle ist es ganz ähnlich (vgl. den Grundriß). Unser flett, füerfack übertrifft aber die anderen fack nicht nur um die Breite der Kübbungen an Länge, sondern auch erheblich an Breite, indem das nächste wōlstinnerpaar mit balken erheblich weiter entfernt steht. Dadurch erhält der Unterzug (der längslaufende Balken, lüchen, höftplōt) eine größere Spannweite und muß durch ein Querholz (intuch) und einen zweiten Unterzug (ünnerschlach) gestützt werden, der durch Kopfbänder (ünnerschlachband) mit den wōl-, hōfstinnern verbunden ist (vgl. den Längsschnitt). Der Raum zwischen den beiden Unterzügen ist hier nur klein und heißt matten; je tiefer der zweite Unterzug liegt, um so größer ist er, dient dann zum Aufnehmen von allerhand Kram und führt Namen wie unnerslach, up'n unnerslach, up de lucht und andere mehr, je nach der Landschaft verschieden. Der Feuerherd (fürherd) ist sehr niedrig aus Steinen, kreisrund, von einem īsernring umgeben; darunter befindet sich das

aschenlock, in welches durch eine mittlere Öffnung mit Roſt (rössen) die Aſche hineinfällt und aus welchem ſie nachher von außen mit einer Schaufel, die unter dem Herd weg greift, entfernt werden kann. Der Keſſelhaken hängt von einem Holzgerüſt (rēmen) herab. Dies beſteht aus zwei wagerechten rēmenbalken, die der fürwand entragen und mit einem dünneren Balken (holt), der ihr freiſchwebendes Ende zu tragen hat, an der Decke aufgehängt ſind. Verbunden ſind ſie durch einen Querbalken (dwērbōm), auf dem ein Eiſenring hin und her geſchoben werden kann; an ihm hängt eine Eiſenſtange und daran der Keſſelhaken (kētlhōken), ein gezähntes Flacheiſen, das man vermöge dieſer Zähne nach Belieben hoch und niedrig ſtellen kann; falls das noch nicht reicht, wird unten ein anderer Haken (lenghōken) eingehängt. Der Keſſelhaken iſt ein wichtiges, hübſch gearbeitetes Stück, das in Rheinland und Weſtfalen hōl, ſonſt kettelhāken uſw.

Fig. 14. Steinhauſen (Amt Varel, Großherzogtum Oldenburg). Der gewaltige Rehmen mit Kette, von der Seite geſehen.

heißt. Er ſieht einer Säge ſehr ähnlich, und bei ſeiner Bedeutung iſt es hier vielleicht am Platze, eine Erzählung darüber wiederzugeben, wie ich ſie in Volpriehauſen im Solling im unverfälſchten göttingiſch-grubenhagenſchen Dialekt gehört habe:

Ut den kettelhāken sind de sōgen erfunden.

Twei schuëstern hant mēre jōre bei ennander wōhnt un hant sik mit ennander ēnen kettelhāken kofft. Eenmāl wērn se mit ennander böse, un de ēne tūt dafon un will den kettelhāken mīnōmen. Dei āwer de wōnen blifft will ne nich hērchēben. Dā fingen se sik an tō reiten, de ēne būten de strōtendūr un de andere innewennich. Un se retten sik so lange, bit dat se den süll durchfummelt un durchsōget harren. Dā keimen pōr nachbōrs dabei un seigten, dat man könnte sōgen mitte'n kettelhāken un brūke kēne sōge extra.

Sō is de sōge erfunden von twei schuëstern, Wilhelmīne hett de ēne hēten un Katterīne de andere.

Wir eilen mit unſerer Beſchreibung zum Schluß. Die fūrwand, die den herdwandbalken trägt, iſt unten mit Flieſen bekleidet und trägt oben ein hölzernes langes Bōrd (bōrd) mit drei Reihen (rēgen), wo in freundlicher Ordnung und Abwechſelung Schalen (schōlen), Teller (fatt, Plural fōt) und Löffel (lēpers) angebracht ſind. Ein an der Wand befeſtigtes rick trägt das Handtuch (handōk). Auf einer Konſole ſteht das Salzfaß (soltfatt). An den Wänden unter den Fenſtern ſtehen alte praktiſche Möbel: eine maſſige eichene Sitzbank mit Stütze für die Füße, das Ganze (!) daher fōtbank genannt; klappt man ſie auf, ſo findet man Mehl und Grütze darin. Außerdem mächtige Truhen aus Eichenholz, eiken lōr genannt, und andere Koffer. Mit einem Vorſprung, der die Waſchküche enthält, greift das flett in die Kübbung des linken Seitenſchiffes hinein (vgl. Grundriß). Dies pumpeneck, waschōrt iſt mit Ziegeln gepflaſtert, enthält die pump, das Goſſenloch (gōtenlock), durch welches das gebrauchte Waſſer nach draußen in die Goſſe (gōten) läuft, und einen umfangreichen Waſch- und Futterkeſſel eingemauert: der immūerte grōpen (grapen, vgl. den Eigennamen: Grapengießer). Aus dem flett gelangt man beiderſeits durch blankendōren (nach der blankenwand genannt, ausbī lang = bei längs, weil die Wand die Längsſeite einnimmt; bilang heißt auch etwa: „an der Seite") ins Freie, links zum nahen Brunnen (sōt; ſonſt borm, pütt, sand uſw.); es iſt ein ſogenannter Wippborn mit Hebelarm: eine Stütze (pōl) trägt einen hebelartigen Balken (schwingel), der am dicken Ende noch mit Steinen und Klötzen beſchwert iſt, am dünnen eine Stange (sōtrōë; Rute) trägt; an ihr iſt unten der Haken (hōken) befeſtigt, in welchem der Eimer (ammel) hängt. Dieſen läßt man durch einige kräftige Züge an der sōtrōë hinabſchnellen in das Waſſerloch, das von einem Holzgerüſt djück (kist, sling, rōmen, slengls, stīl, krink, richelei, rick, lant, glint) umgeben iſt. Hinter der fūrwand, hērdwand befinden ſich die Wohnräume, in ihrer Geſamt-

Fig. 15. Brüttendorf
(Kreis Zeven, Regierungsbezirk Stade).
Butze, in welcher Knaben gerade zu Bett gehen.

heit im Gegensatz zum fürfack als kammerfack bezeichnet; die Namen dafür sind landschaftlich auffallend verschieden. Es sind vier Räume: zwei Stuben, zwei Schlafkammern. Wir betreten links durch die dönzendōr die gute Stube (neie dönz), die durch einen vom flett aus heizbaren Ofen (ōben) erwärmt wird. Durch eine schērwand führt die slōpkommerdōr in die slōpkommer, die an der flettseite eine Bettstelle (stonn bedstēr) enthält; von hier aus bewacht auch nachts der Besitzer durch ein kīkfinster sein ganzes Anwesen und besonders das Vieh. Darauf folgt die zweite Schlafkammer und die ōle dönz, als allgemeine Wohnstube oder für den Altenteiler. Außer dem Ofen, der von außen durch das ōbenlock geheizt wird, enthält sie einen schrankartigen Alkoven, der durch Schiebetüren zugänglich ist und eine Bettstelle ausmacht (butz, bedstēr); diese springt erheblich nach dem flett vor mit ihrer geschlossenen Seite und führt in anderen Gegenden Namen wie bettkēīs, dūlk, durk, dutk, dork, alkōwen, kōje, endeschede bedstē, schlappett, arkō, kūs, kūz, klūst, bettwinkel; kūs und Sippe herrscht in Schleswig-Holstein-Lauenburg und Mecklenburg, durk in Westfalen, butze durchaus in Hannover und Braunschweig. Der Name dönz für die Stube kommt im ganzen Norden von Rügen bis Oldenburg vor, um an der holländischen Grenze der Bezeichnung kāmer, im Süden der stūw zu weichen. Die Stuben sind sehr niedrig, der Boden darüber, dönzenbön, ist meist oben nicht durch eine Balkenlage abgeschlossen; wenn das der Fall ist, springt er etwas über die Balkenflucht des upn balken vor nach oben in einen sogenannten upsprung, der einem Podium für eine Musikkapelle sehr ähnlich sieht; der Dachbodenraum upn balken würde dann den dazu gehörigen Tanzboden repräsentieren. Die Balken über den Stuben und Kammern unterscheiden sich von den großen Balken der Diele sowohl durch Kürze, wie durch Längsrichtung im Hause, stoßen also quer auf die Richtung der ersteren auf und deuten damit zugleich die relativ späte Anfügung der Wohnräume ans Sachsenhaus an, die im Osten vorwiegend wōnenne, in der Mitte und im Norden des Stilgebiets achterhūs, in Teilen des Südwestens echterkempsel und oberenne genannt werden. Selbst die beiden letzten wölstinner, die in der hērdwand stehend das flett abschließen, weisen durch ihre Richtung auf das Sekundäre des kammerfacks hin, indem sie mit der breiten Seite gegen dasselbe stehen und dadurch schon eine Trennungslinie andeuten, während die anderen Hauptständer mit der breiten Seite nach der Diele hin stehen. Am ersten fack tritt dann wieder die Querstellung der Breitseite ein und beweist auch an diesem Ende das ursprüngliche Aufhören des Hauses: die förwand und achterwand des Hauses ist also im Laufe der Zeiten beiderseits um ein facknach außen gerückt zur Verlängerung des Hauses.

Im flett, das wir nun wieder von der dönze aus betreten, bemerken wir jetzt über dem Feuer einen kleinen dreibeinigen eisernen Feuerbock (drēfaut; stritten in anderen Gegenden), auf dem kleinere Kessel und Kannen ans Feuer geschoben werden. Der aufsteigende Rauch umspielt oben an der Decke den Reichtum des Bauern an Schinken und Würsten, die angebunden sind an kurze dünne Hölzer (spīlen; worstestecke, honge, schnoisen, sneisen, spēlen, riwl,

spet, spedden, prökel, spitten); die geographiſche Verbreitung des betreffenden Namens iſt höchſt intereſſant: im ganzen Nordoſten von der Oſtſee bis zur Elbe und dem Rücken der Lüneburger Heide herrſcht spett und ſeine Sippe, spīlen dagegen von hier weit nach SW., während sneisen uſw. dahinter in Weſtfalen einſchließlich Osnabrück und Südoldenburg vorkommen. Dieſe spīlen ruhen mit ihren beiden Enden auf zwei parallelen, langen, dicken, wagerechten Stangen (wīmen) und können vermöge einer ſehr großen hohen Holzgabel, deren Äſte ſich wieder in je zwei Gäbelchen teilen, ſicher vom wīmen heruntergelangt werden. Im ganzen ſüdöſtlichen Randgebiet werden die zu räuchernden Sachen an eine wostkraune befeſtigt, die aus einer ſenkrechten Stange und kreuzweis dadurch geſteckten Stöckern beſteht, an die angebunden wird. Ein schostēn und rōkfang iſt erſt eine Neuerung im Sachſenhauſe, ebenſo Ziegelwände; früher gab's nur eine lēmwand: in je einem Fach des Fachwerks wurden ſenkrechte Stöcker (stāken) in ausgetiefte Löcher unten und oben geſteckt, mit Gerten oder Ähnlichem (busch; noch viele andere Namen) quer durchflochten, „dreit (gedreht) und dörchtōgen (durchgezogen)" wurden ſie. Der naſſe Lehm wurde dann von beiden Seiten zugleich daran geworfen, feſtgeſtrichen und nachher unter Umſtänden geweißt: būten un binnen mit lēm schīr mākt. Alles Fachwerk iſt verzapft, indem ein Vorſprung des einen Balkens (tappen) in eine Austiefung des anderen eingreift und durch einen Holznagel (hölten nōgl; pluck, pinn uſw.) feſtgenagelt wird. Die verſchiedenen Arten der Verzapfung können nur die Techniker intereſſieren; ſehr verdienſtlich wäre es, wenn dieſe alle Verzapfungsarten feſtſtellen und kartographiſch niederlegen würden. Eine Neuerung iſt es auch, wenn die spōren nicht direkt in die Balken intappt ſind, ſondern bereits in einem auf den Balkenenden entlang laufenden Unterzug, Rähm (spōrenplōt; settegrund) ſitzen; ebenſo jeder Dachſtuhl (stülgebenke in Südweſtfalen). Die altertümliche Art, daß die Schlafbutzen an der dēl nahe dem Stall liegen (der Aufſicht über das Vieh wegen), iſt auch hier in unſerem Hauſe noch bewahrt, indem eine butze den Winkel unter der Bodentreppe ausfüllt (vgl. Grundriß und Längsſchnitt). Das flett aber hat es uns angetan. Wir freuen uns über das Moſaikmuſter, das von lütje steinen mākt iſt, freuen uns, daß der Zuſammenhang zwiſchen dēl und flett nicht durch eine moderne Zwiſchenwand (schērwand) unterbrochen (afschōren) iſt, vielmehr die dēl heruff ſpringt (ins Flettmuſter mit ihrem Lehmboden eingreift) wēgen dat döschen (weil dadurch mehr Platz zum Dreſchen iſt). Und jetzt begreifen wir auch, was uns den Abſchied vom flett mit dem ōpen fūerhērd bei den letzten Strahlen der zur Rüſte gehenden Sonne ſo ſchwer macht: es iſt die prächtige Kontraſtwirkung der Farben, das Helldunkel eines Rembrandt, welches uns dieſes niederdeutſchen Meiſters Gemälde vor allen anderen wert machte, das wir hier wiederfanden und hier erſt recht verſtehen lernten.

Auf die Ausſtattung und Einrichtung des Sachſenhauſes des näheren einzugehen, verbietet uns der Rahmen unſeres Themas. Wer dieſen oft durch praktiſche Brauchbarkeit geradezu überraſchenden Urväter-Hausrat kennen lernen will, beſuche eines unſerer Muſeen, z. B. das in Dortmund, wo er stüwken (Fuß-

wärmer), hosenpöleken („Strümpfchen-Pfählchen“ zum Trocknen von sechs Kinderstrümpfen auf einmal), einen höl (wie beim Kesselhaken) auch für Kerzen findet, einen wegen des unebenen Sachsenhaus-Fußbodens dreibeinigen (nicht vierbeinigen) Stuhl usw.

Über Alter und Entwickelung des sächsischen Baustils wissen wir nicht allzuviel Sicheres. Mehr als 400 Jahre hat wohl keines der jetzt stehenden altsächsischen Bauernhäuser über sein bemooftes Strohdach hingehen sehen. Abbildungen aus früherer Zeit fehlen. Die sogenannten Hausurnen sind immerhin mit Vorsicht zu verwenden, so sicher auch ist, daß ihre Verfertiger Hausformen nachbilden wollten. Ist die Bauweise auch außerordentlich primitiv, so weist doch andererseits ihre Konstruktion ein so großartiges statisches Gefühl, wie der Architekt sagen würde, auf, daß man sie getrost als das Ergebnis jahrhundertelanger Versuche betrachten kann. Will man durchaus eine Urform annehmen, so kann das wohl nur die längliche Dachhütte (wo das Dach zugleich die ganze Hütte darstellt) sein, aus der sich vielleicht auch die anderen deutschen Haustypen entwickelt haben. Der Unterschied liegt hauptsächlich darin, wie sie aufgeständert wurde, als man mehr Platz darin haben wollte. Die Dachsparren, bisher in der Erde steckend, mußten auch unten durch einen Querbalken verbunden werden, damit die Ständer einen Angriffspunkt hatten. Diese Ständer konnten entweder ganz am Ende des Balkens angesetzt werden, kamen damit in die Außenwand zu stehen und trugen nun einen Balken von sehr großer Spannweite, der sich in der Mitte nur mit Mühe selbst tragen konnte und daher bald anderweitig unterstützt werden mußte. Oder man stellte die Ständer beiderseits etwas vor dem Ende unter den Balken: so wurde dessen Spannweite etwas geringer, die Sparren drückten von oben auf dessen überstehende Enden und hoben dadurch den Druck des in der Mitte sich selbst tragenden Balken vollends auf, die Ständer waren damit zugleich ein Stück entfernt von der Außenwand, die nun das untere Ende der Sparren und die ganze schräge Dachfläche mit dem Erdboden abschließend verbinden mußten, was am einfachsten in Gestalt eines Anklapps, der Kübbung, geschah. Im ersteren Falle waren die Außenwände alle gleich hoch, und daher konnte Eingang und Einfahrt sowohl quer wie längs gelegt werden, sofern nicht Mittelträger letzteres verhinderten. Im zweiten Falle war bei den notwendig niedrigen Außenwänden nur Giebeleinfahrt mit Längsdiele möglich. Im ersten Falle wurden die Außenwände durch den vom hohen Sparrendach ausgehenden Schub (seitlichen Druck) stark beansprucht und mußten dementsprechend große innere Festigkeit besitzen. Im zweiten Falle nahmen die Sparren den großen Balken durch ihren Schub auf Zug, durch ihr Gewicht auf Druck in Anspruch; der ganze Druck ging auf die Ständer über, die Außenwände hatten nichts zu tragen und konnten leicht gebaut werden. So etwa könnte man sich die Entstehung unseres Sachsenhauses mit den mächtigen tragen-

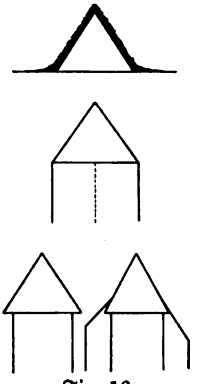


Fig. 16.

den Ständern und den konstruktiv bedeutungslosen Außenwänden plausibel machen.

Was die Weiterentwickelung des Sachsenhauses betrifft, so ist die Dreischiffigkeit des Wirtschaftsteils stets beibehalten; Abwandlungen lassen sich am besten konstatieren nach der Art, wie die Wohnräume angefügt sind, ob quer am Ende unter demselben Dach, wie meist, ob quer unter eigenem Querdach, wie in Mörs mehrfach, ob hinten an den Seiten der Diele, wie überall vereinzelt, ob vorn an den Seiten der Diele, wie in Waldeck und Hessen. Auch die Einschaltung von Kellern, die in der Mitte der Wohnräume eine Höherlegung bedingen (die upkämer bei Münster und Osnabrück), bei Bremen mehr bei flett und dēl liegen, ist zu berücksichtigen. Besonders aber die drei Hauptkonstruktionstypen und vieles andere mehr. Das Kapitel über die Abarten des Sachsenhauses geht darauf ein; es muß hier darauf verwiesen werden. Hauptsache ist für uns immer die geographische Verbreitung all dieser Erscheinungen.

Die Grenzen des Sachsenhauses.

Die geographische Verbreitung des altsächsischen Bauernhauses erheischt eine Umhegung des ganzen Herrschaftsgebietes, die zugleich etwaige Exklaven einschließt, etwaige Enklaven fremden Stils ausschließt, einerseits, eine Einteilung im Innern des Gebietes in Unter- und Abarten andererseits.

Zunächst also die Grenze.

Wir wollen sie zuerst als Tatsache feststellen, um dann ihr Wesen geographisch zu prüfen. Da die Niederlande in Professor Gallée bereits ihren Bearbeiter gefunden haben und somit die Westgrenze, die dort verläuft, für uns wegfällt, ferner auch Nordsee und Ostsee ein gut Stück der Grenze ausmachen, so haben wir zwei Hauptlandgrenzen abzugehen: im Süden und Osten gegen das mitteldeutsche Kern- und ostdeutsche Kolonisationsgebiet, im Nordwesten gegen friesische und dänische Bauten.

Wir wandern die Grenze ab und ziehen nach einem passenden Abschnitte die anderen etwa damit in Beziehung zu setzenden Mundart-, Tracht-, Stammes-, Diözesan- und andere Grenzen flüchtig zum Vergleiche heran, der sich aus der Landkarte sofort ergibt; dann setzen wir die Hausgrenzwanderung fort und wiederholen den Vergleich bei der nächsten Pause. Unter Grenze verstehen wir hier vor allem die Linie, welche die äußersten Orte mit Sachsenhäusern einschließt, dann den ganzen Grenzsaum, der in seiner jeweiligen Beschaffenheit genau beschrieben werden soll. Unter altsächsischem Bauernhause verstehen wir zunächst im weitesten Umfange alle jene Wohnbauten, welche das Hauptmerkmal sächsischen Stils, die hohe Mittel-Längsdiele bei Dreischiffigkeit des Gebäudes in Grundriß und Querschnitt, aufweisen; wir tun das in Übereinstimmung mit unseren Vorgängern, die auch nur dieses Hauptkennzeichen ins Auge faßten. Wir tun es aus dem wichtigen Grunde, weil, wie oben gezeigt wurde, dieser Bestandteil des Begriffs Sachsenhaus örtlich am weitesten verbreitet ist, und ziehen damit die äußerste Umfassungslinie echt sächsischer Bauweise; nach der Innenseite der Gebietsgrenze werden sich an den Häusern dann noch andere wesentliche Merkmale sächsischen Stils zeigen, die sich in Kerngebieten wie an unserem Beispiel in Nordhannover alle gleichzeitig vorfinden; an der Außenseite der Grenze aber werden unwesentliche Erinnerungen an sächsische Bauart vorkommen, wie Giebel-

pferdeköpfe, Giebeleingänge, schmaler Längsflur und Ähnliches: die letzten leise verhallenden Ausklänge.

Wir verfahren zunächst rein deskriptiv und fassen erst die Süd- und Ostgrenze ins Auge. Unsere eigene Wanderung ging von der Ostsee nach Belgien; am interessantesten wäre es, bei der Beschreibung vom Rothaargebirge, der mächtigsten, schärfsten Grenze in deutschen Landen, nach beiden Seiten auszugehen, was aber eine Unterbrechung der Tour zur Folge haben würde. Wir wählen daher den Niederrhein als Ausgangspunkt, unser Ziel ist Hinterpommern.

Am praktischsten teilen wir unsere Wanderung in 4 Teile: 1. Maas—Bigge (in Südwestfalen, Nebenflüßchen der Lenne); 2. Bigge—Weser; 3. Weser—Elbe; 4. Elbe—Ostsee.

Die Sachsenhausgrenze am Niederrhein wurde bisher durch eine Linie Venlo—Ruhr angegeben, was sich auch im großen und ganzen bestätigt hat. Ehe wir an ihr entlang gehen, müssen wir den Typus des Sachsenhauses, der dort in der ganzen Landschaft herrscht, kurz ins Auge fassen (des näheren wird er nachher bei den Abarten besprochen werden). Viel ist die Rede gewesen von

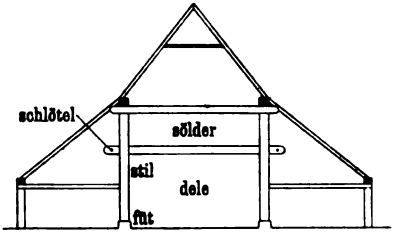


Fig. 17. Niederrheinische Konstruktion.

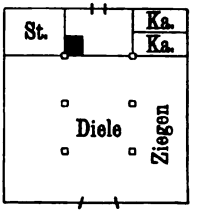


Fig. 18. Kevelaer (Kreis Geldern).

den sogenannten T-Häusern von Kleve und Mörs, welche den Wohntrakt unter einem eigenen Querdach vereinigen. Diese Art ist aber keineswegs ursprünglich, auch dort nicht ausschließlich herrschend. Vielmehr finden sich noch zahlreiche Wohnbauten, welche die ungetrennte Einheitlichkeit bewahrt haben. Als ganz besonders günstiges Beispiel bietet sich ein uraltes Gebäude in dem berühmten Wallfahrtsorte Kevelaer dar, das dort an der Straße nach Twisteden liegt und 1904 bald abgebrochen werden sollte. Es ist mit Stroh gedeckt, erhält durch das Zurückspringen des Tores einen Vorschauer vor der Diele und mutet beim Betreten um so altertümlicher an, weil vorn alles ein Raum ist, also Seitenschiffe und Dachboden nicht durch Bretterverkleidung abgetrennt sind. Am wichtigsten ist es für uns, weil es noch die ursprünglichen 4 fack aufweist; das 4. fack enthält den Herd in der Mitte, links die Stube, rechts zwei Kammern. Die Konstruktion ist die am Niederrhein auch besonders entwickelte mit höher liegenden Sparrenunterzügen. Alle hier in der Gegend vorhandenen Abweichungen von dieser Urform bestehen wie meist beim sächsischen Hause in der Trennung der Wohnräume, die hier, wohl unter friesischem Einflusse, schließlich ein eigenes Querdach und ein zweites Stockwerk bekommen; alle Stadien dieser Entwickelung von dem kleinen Vorsprung nach der Seite an lassen sich hier an zahlreichen

Altſächſiſcher Stil auf dem linken Rheinufer.

Fig. 1. Kevelaer (Kreis Geldern, Regierungsbezirk Düſſeldorf).

Fig. 2. Bockum (Kreis Krefeld, Regierungsbezirk Düſſeldorf).

Beiſpielen beobachten. Der Querbau heißt dann förhūs, der Wirtſchaftsraum echterhūs, gerade umgekehrt wie ſonſt. In Kranenburg bei Kleve, Dieſſen und Everſaael bei Rheinberg, Neukirchen bei Mörs habe ich zahlreiche derartige, meiſt reichere Bauten geſehen; zwiſchendurch behalten aber auch größere Anweſen das einzige Längsdach, wie in Materborn beim Reichswalde. Dieſe beiden Formen, Etappen ein und derſelben zeitlichen Entwickelung, kommen auch auf dem rechten Rheinufer vor im Kreiſe Rees, z. B. in Brünen, und ſchaffen ſo ein Miſchgebiet, das wir nun im Süden begrenzen wollen. Jenſeits der Maas in der holländiſchen Provinz Limburg bei Venlo und Roermond finden ſich keinerlei Anklänge, ſondern nur langgeſtreckte Wohnbauten, in denen Stuben, Viehſtall, Diele von einem Giebel zum anderen aneinander gereiht ſind; in der belgiſchen Ecke bei Maesyck war natürlich erſt recht nichts zu finden.

Bei welchem deutſchen Dorfe diesſeits Venlo die Hausgrenze genau einſetzt, ließ ſich bei den ganz beſonderen Schwierigkeiten in dieſer Gegend nicht ermitteln.

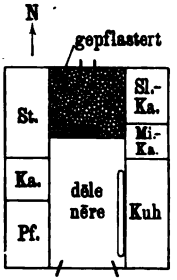


Fig. 19. Grefrath (Kreis Kempen).

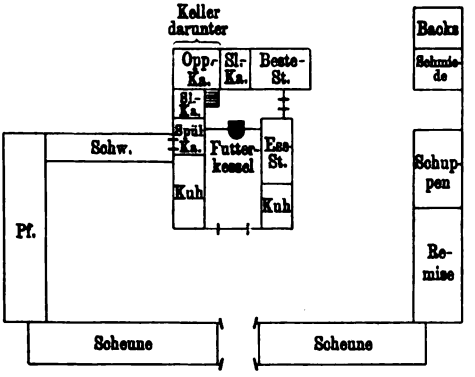


Fig. 20. Neukirchen (Eckratshof, Kreis Mörs).

Nicht allzuweit von der holländiſchen Grenze entfernt liegt Grefrath, ſüdweſtlich Kempen (Kreis Kempen), woſelbſt Heinrich Krüſen ein in ſeinem Aufbau ſehr kompliziertes, in ſeinem Grundriß ſehr überſichtliches dreiſchiffiges Haus beſitzt, das aber durch Hofumbauten ſehr eingeengt iſt. Von der hinteren Giebelſeite führt die dēle, nēre hinein, links die Pferde, rechts ganz offen der Kuhſtall. Geradeaus ſtößt die nēre auf die kük, die von Stube und Kammer begrenzt wird und einen Ausgang unter der vorderen Giebelſeite hat, wo die Jahreszahl 1801 ſteht. Die Ständer heißen gwunkschīlen, der Raum über der nēre: söller, der im Norden hille genannte Stallboden büe. Warum hier etwaige Veränderungen bedeutenderer Art vorgenommen ſind, kann und darf uns hier wie überhaupt im folgenden nur nebenbei beſchäftigen, wenn anders wir unſere Hauptaufgabe nicht aus dem Auge verlieren wollen, und das iſt und bleibt ſtets: wo liegen dieſe Häuſer und Ortſchaften? Ähnliche Häuſer mit Giebeldiele hat es in den umliegenden Dörfern früher auch gegeben, ſo daß wir nach Weſten hin Gladbach, Hinsbeek und Leuth (alle Kreis Geldern) getroſt mit dem Zeichen des ausgeſtorbenen ſächſiſchen

Bauernhauses bezeichnen können. Die Spezialforschung hat hier einzusetzen und die Anzeichen auch weiter nach Süden zu verfolgen. Einstweilen hätten wir auf diese Weise die Grenze in der Bahnlinie Kaldenkirchen—Kempen—Hüls—Krefeld. Gehen wir im Kreis Kempen über das Alluvialtal des Flüßchens Niers weiter, so treffen wir auf einer weiten, waldarmen Diluvialebene bis Krefeld hin zahlreiche bäuerliche Neubauten, die einen vollkommen geschlossenen Vierkant bilden und keinerlei Anzeichen sächsischer Art verraten; es sei denn, daß sie nur die neuere Zutat sind zu alten Gebäuden, die noch innerhalb stehen geblieben sind und die Längsdiele enthalten, wie in Neukirchen bei Mörs ein solcher Fall vorliegt. Aber nicht nur dies und das Zerstreutsein der zahllosen Einzelhöfe macht die Forschung hier schwierig, sondern der ganze Regierungsbezirk Düsseldorf, wo die Industriebevölkerung schon seit Jahrzehnten unter den Teilen des Deutschen Reichs nach derjenigen Zwickaus die meisten Prozente der Bewohnerschaft ausmacht, wo die Volksdichte so oft über 200 steigt, und wo so viele fremde Volkselemente nicht zur Auskunft herangezogen werden können, ist für den Bauernhausforscher ein recht unbefriedigendes Gebiet. Infolgedessen bleiben uns hier weitere Erkenntnisse versagt, da auch die Bürgerhäuser des Städtchens Kempen, dessen Name durch Thomas a Kempis in aller Welt bekannt ist, ebensowenig wie diejenigen von Hüls Rückschlüsse gestatten, beginnen aber sich gleich jenseits des Hülser Berges mit den Kreisen Mörs und Krefeld zu mehren. Im Kreise Krefeld läßt der nordöstlich am Walde gelegene Großhüttenhof in seinem großen Wirtschaftsgebäude, neben dem seit langem ein neues Herrenhaus steht, in seiner füres-chank (Futtergang) genannten schmalen Giebeldiele und den echten Aufschieblingen der Seitenschiffe die sächsische Bauart des alten Eichenbaues noch eben erkennen, wenn man genau nachsieht. Weiterhin in dem an Einwohnern merklich wachsenden Dorfe Bockum finden sich schmale und breite Längsdielen und vielfache schwache Ansätze zu Querdächern auch bei kleineren Anwesen; der Herd befindet sich hier stets unter der Firstlinie, aber durch eine scherwand (in Westfalen schrank) von der dele getrennt, so ein Haus von 1747. Ein vorzügliches Exemplar ist die ehemalige Gastwirtschaft, die (Rick gehörig) am Hintergiebel die als Mauerklammern dienende eiserne Zahl 1763 als Jahr ihrer Erbauung zeigt. Das Haus steht mit der langen Seite zur Straße, wie es übrigens bei altsächsischen Wirtshäusern auch in den Kerngebieten sehr häufig der Fall ist, so daß man in den Hofraum einschwenken muß, um vor dem großen Giebeltor zu stehen. Über den ausgedehnten Misthaufen watet man dahin und betritt die ziegelgepflasterte Diele, die rechts den offenen Kuhstall, links den Pferdeverschlag enthält, die ihrerseits eigene Ausgänge haben. Durch

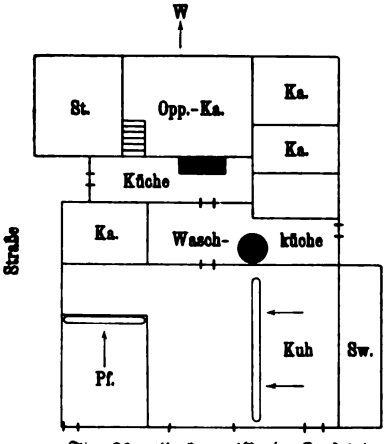


Fig. 21. Bockum (Kreis Krefeld).

eine Tür gelangt man in einen zur Waschküche dienenden Querflur mit Ausgang nach dem Hofraum rechts, dann erst in den querliegenden Herdraum mit Tür zur Straße links. Direkt hinter dem Herde befindet sich die oppkämer, so genannt, weil sie wegen des darunter geschobenen Kellers höher liegt, so die Mitte einnehmend, weil nur die höhere Mitte dieser Giebelseite eine Höherlegung gestattete; auch in Münsterland liegt die upkämer regelmäßig in der Mitte, wie hier flankiert von Stuben und Kammern. Gegen den im Sachsenhause so unangenehmen Zug ist diese Küche, die zugleich nach alter Art als Eßraum dient, sowohl durch Zurückspringen ihrer Außentür geschützt, wie besonders durch Verlegung der anderen, sonst gerade gegenüberliegenden und dadurch den Zug bewirkenden Tür in die Waschküche. So ist das alte flett in diese beiden Querflure, Querküchen geteilt, deren gegenseitige Lage man den übereck gestellten Ziegeln des romanischen Zahnschnittmusters

Fig. 22. Kapellen (Kreis Mörs, Regierungsbezirk Düsseldorf).
Niederrheinisches T-Haus, dessen zweigeschossiges Wohnteil links sichtbar wird.

vergleichen kann. Früher diente das jetzige Schlafzimmer als Tanzsaal. Der Aufbau gehört dem niederrheinischen dritten Hauptkonstruktionstypus an: die durchgehenden Ständer überragen die Diele erheblich, die erst dort oben beginnenden Dachsparren sind nach unten durch infolgedessen sehr lange Aufschieblinge über die Seitenschiffe hinab verlängert. Rechts ist das Dach sogar durch einen sich darüber schiebenden zweiten Anklapp nochmals geknickt, der unter sich Schweinestall und Schuppen begreift. Ein Gegenstück hierzu befindet sich südöstlich in Stratum; Fachwerk weist dies Schnitzler gehörige, abseits gelegene Haus ebenfalls auf, sogar in der Brandmauer (inewennige wank), doch sind die drei Schiffe gleich hoch, die Balken laufen also ganz quer durch und tragen mit einem liegenden Dachstuhl das Dach, das den süller umschließt. Die dēl liegt der Straße ganz abgekehrt dem Felde zu und konnte früher mit der zweiräderigen Karre befahren werden, bis ihr

Tor verengt wurde; links ſtehen die Kühe hinter der Krippe (kūback), rechts die Pferde. Oben im Winkel des Stalles hängt das hunderness, Hühnerneſt. In Geſtalt eines ſchmalen hūs-janks ſetzt ſich die Diele durchs ganze Haus fort und trennt ſo links die Küche ab; angebaut iſt ein heuschoppe. Gemeinſam iſt dieſen beiden Häuſern und allen anderen, die ſie vertreten: die Diele nur als Futterraum, in den die Futterkarre fährt, nie als Dreſchtenne mit Wageneinfahrt. Alſo bei konſtruktiver Übereinſtimmung (wenigſtens annähernd im Aufbau, vollkommen in der Dreiſchiffigkeit uſw.) mit dem Allgemeintypus ein großer Unterſchied landwirtſchaftlicher Art, der nicht überſehen werden darf und faſt allen niederrheiniſchen Häuſern eine beſondere Stellung ſichert. Südöſtlich in Latum haben einige Häuſer an der hinteren Giebelſeite eine ſchmale Diele (das bleibt immer mehr als ein Gang), die ſich nach der Straße hin verengt und hier den Feuerplatz hat; auf der dēl hängt der hünnerhūt. In Gellep nordöſtlich ſoll's ähnlich ſein. „Hier iſt mehr Köln, mehr Mittelrhein", ſagten die

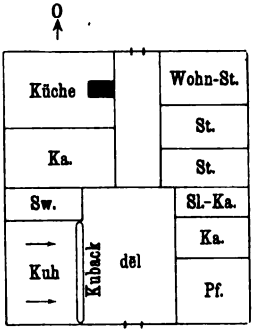


Fig. 23.
Stratum (Kreis Krefeld).

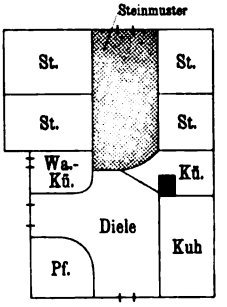


Fig. 24. Trilhaushof
in Kapellen (Kreis Mörs).

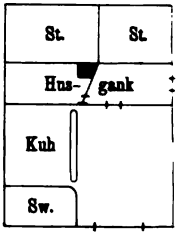


Fig. 25. Üttelsheim
(Kreis Mörs).

Leute; der gleichen Anſicht war man in Kaiſerswerth, „wir gehören nicht zum Niederrhein", und merkwürdigerweiſe blieben auf jenem rechten Rheinufer auch die größten Anſtrengungen, ſächſiſche Anklänge zu finden, ergebnislos. Das Städchen Ürdingen hat ebenſo nur Querhäuſer, wie Hohenbudberg, womit wir Kreis und Grafſchaft Mörs betreten, nur Querdielen aufweiſt, einerlei ob das Gebäude durch Querdach über dem Wohntrakt zum T-Haus wird oder nicht. Frührer aber beſaßen hier „kleine Leute", „Köter", die höchſtens 30 Morgen hatten, Gebäude mit dēl, in welche die Karre wegen des Pferdes rückwärts hineingeſchoben wurde, und wo ſogar unter demſelben Dach gedroſchen wurde. Über der kūback war der Stall vorher ſchon mit Brettern zugeſchlagen, damit die Wärme erhalten blieb. So etwas gab es ebenfalls in Friemersheim, Mühlenberg, Optegeiſt, Bliersheim, Neuenkamp alles in Holzwerk, ſogar in Wanheim, mit welchem Dorf der Kreis auf die rechte Rheinſeite übergreift. Das iſt aber ſchon lange her, wie ich in Friemersheim erfuhr; ſpäterhin gab's auch Einheitshäuſer, die aber nur quer für die Karre (zweiräderiger, auch in Holland üblicher Wagen) zugänglich waren. Weſtlich in Kaldenhauſen ſind Sachſenhäuſer ausgeſtorben,

während sie in Traar (Kreis Krefeld) noch vorhanden sein sollen. Noch etwas nördlicher in Trilhaushof westlich Kapellen haben wir ein hübsches Exemplar von 1770 vor uns; von außen stattlich, macht es im Innern mit der ehemaligen Küche, die jetzt als Vorplatz dient, einen gemütlichen Eindruck besonders auch durch das geschmackvolle Zickzackmuster des Fußbodens, das ja dem Herdraum des Sachsenhauses einen eigenen Reiz gibt; links und rechts Stuben, geradeaus in derselben Flucht die Diele mit dem Vieh und kleinem Eingang in dem zugemauerten Giebeltor; jetzt wird das Futter durch ein neues Tor quer hineingefahren. Die Konstruktion ist die niederrheinische, indem die sparrentragende Balkenlage weit über der Dielenhöhe liegt, von ihr getrennt durch den heusöller; der Wohnteil springt an einer Seite unter einem Querdach vor. In der Nähe des Hauptstädtchens Mörs finden sich noch mehrere Vertreter der Art, so daß es wohl zu verstehen ist, daß man einen eigenen Baustil dafür anzusetzen geneigt war. In Bettenkamp südwestlich Mörs steht ein unverfälschtes T-Haus; hier haben früher die Besitzer der alten Häuser auf der Diele gedroschen, ohne daß das Getreide hineingefahren wäre; das übrige blieb eben so lange in Mieten (eine Art Getreideschober) auf dem Felde; das Heu lagerte über Diele und Stall. Bei Neukirchen westlich Mörs ist der genannte Eckratshof vom Jahre 1802 einer der größten und besterhaltenen; der nahe Paschenshof stammt schon von 1782, hat aber die Längsdiele zum Kuhstall gemacht und eine Quertenne dadurch gelegt; der Herd nimmt in alter Weise die Firstlinie ein, unter der oppkamer liegen zwei Keller, das Wohnende ist vollkommen zweistöckig, nahe dabei die Krautsiederei; das Wirtschaftsende wird von einem geschlossenen Hofraum umfaßt, der gegen Wind schützt, aber den Nachteil der größeren Gefahr bei Brand und der schweren Erweiterung hat, wie man dort sagte.

Über Genend und Repelen nördlich Mörs, wo ein Haus von 1781 die Küche an die Seite der Diele gelegt hat, schwenkt unsere Grenze nach Üttelsheim, wo ein erst vor 25 Jahren erbautes Haus die Längsdiele, aber mit nur einem Seitenschiff aufweist. Der hüsgang erinnert an den ēren in primitiven fränkischen Häusern, indem der Herdraum aufs engste mit ihm verbunden dem Eingang (von der Langseite) gegenüberliegt. Das Korn wurde in eine Luke über der Giebeldiele gebanst und allmählich zum Dreschen hinabgeworfen. Hiermit kommen wir an den Rhein, der ja eine Strecke weit die frühere Hausgrenze, zum Teil auch die heutige abgibt. Hochheide und Homberg sind höchstwahrscheinlich auch Gräber sächsischer Häuser, doch hat die Industrialisierung hier alles verwischt. Nach Norden trifft man Prachtexemplare von T-Häusern, die uns späterhin bei dem Kapitel über Abarten beschäftigen werden. Ganz im Süden in Boosen bei Rheindahlen südwestlich Münchengladbach gibt es schon echt fränkische Gehöfte. In dem ganzen Übergangsstreifen zwischen Maas und Rhein, den wir eben durchquert haben, ist die Erkundigung noch dadurch erschwert, daß trotz Beibehaltung der Längsdiele das Einfahren mit dem Fuder stets, das Dreschen auf der Diele meist fehlt, man also für seine Fragen weniger Anhaltspunkte hat, und daß diese Dielen meist von der Straße weg liegen, daher auch

nicht so bekannt sein können; daß hierbei die Namen förhus und echterhus ihren Platz gegen das übrige Sachsenhausgebiet gerade gewechselt haben, kann nicht wundernehmen.

Auf dem rechten Ufer des Rheinstroms fällt der Kreis Rees nördlich der Lippe jetzt für die Grenzbetrachtung weg, weil er durchaus reine Typen mit offenen Ställen an der Diele, mit ganz tiefem Dach und sogar Vorschauer zeigt. Es handelt sich also um den Kreis Ruhrort zwischen Lippe und Ruhr, und hier findet man, wenn man das Gewirr der modernen Ziegelbauten hinter sich hat, ganz am Ende der Straßenzeile, die von Ruhrort nach Oberhausen führt, endlich noch ein dreischiffiges Gebäude, wo Pferd und Kuh an der Diele stehen, von der es gleich in die Küche geht, und wo die Stuben das andere Giebelende einnehmen. Und da müssen wir von seinem Besitzer noch hören, daß es eigentlich verkehrt läge und die Front zur Straße hinkehren müßte; damit meinte er die Stubenseite. Also hier die Tendenz, die bei Krefeld mehrfach verwirklicht ist. „Kleine Leute" haben hier früher auf der Diele gedroschen. Der Ort heißt Obermeiderich und enthält hiermit das einzige Sachsenhaus weit und breit. Denn westlich in Beeck, Alsum und Hamborn ist unter dem Einfluß der nahen Industrie und des größten deutschen Flußhafens der letzte Rest der ländlichen Gebäude verschwunden, deren Längsdiele zwischen dem Vieh zum Dreschen diente, aber nie zum Einfahren der Karre; vielmehr wurde das Grünfutter durchs Fenster hineingeworfen; die großen Bauern besaßen seit langem eigene Scheunen. Erst die nördlicher gelegenen Dörfer Walsum und Holten kommen in Betracht, und noch weiter in Bruckhausen soll ganz westfälische Art des Wirtschaftsbetriebes herrschen. Daß jenseits Oberhausen Styrum und Mellinghofen vollkommen industrialisiert seien und die nächsten in Betracht kommenden Bauten erst in Osterfeld und Bottrop in dem hereinragenden Zipfel des westfälischen Kreises Recklinghausen ständen, teilte mir in der liebenswürdigsten Weise Kaufmann H. Becker in Mülheim mit, der diese Häuser mit ungeteilten Balken zugleich mit den Osterfeuern bis an die Ruhr verfolgt hat, jenseits deren Häuser mit anderen Konstruktionen und Johannisfeuer vorherrschen. In der Tat konnten sich die ältesten Leute in Speldorf, links der Ruhr, nicht erinnern, jemals hier

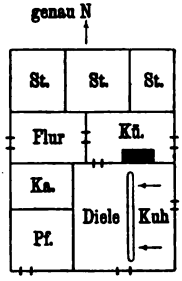


Fig. 26. Obermeiderich (Kreis Ruhrort).

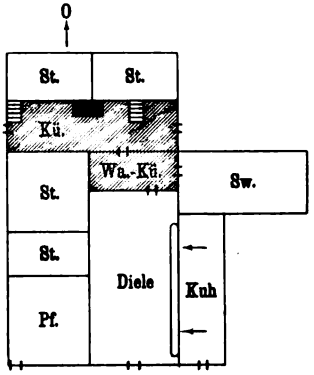


Fig. 27. Menden (Kreis Mülheim, Ruhr).

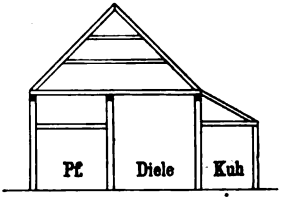


Fig. 28.

oder in Broich und Saarn solches Dielenhaus gesehen zu haben; vielmehr hätten sie sich in Westfalen darüber gewundert. In Holthausen rechts der Ruhr ebenfalls im Kreise Mülheim sind sie verschwunden, haben sich aber in seinen drei östlichen Grenzdörfern Fulerum, Haarzopf, Raadt in je einem Exemplare erhalten, und in Menden am Flusse selbst findet sich ein mächtiges Langhaus, das seinen zweistöckigen Wohnteil, dessen Wände durch Zurückspringen diese größere Höhe erreichen und mit Schiefer bekleidet sind, zur Straße hinkehrt. Etwas abseits liegt ein merkwürdiges Gebäude, das größtenteils zweischiffig ist und vorn oder besser hinten das dritte Schiff durch den Kuhstall gewinnt. Es gehört dem Schulten H. Marxloh, liegt mit den unterkellerten Stuben zur Straße hin und schließt hieran die große, mit quadratischen Steinplatten gepflasterte Querküche, die wie das ähnliche Flett zwei gegenüberliegende Türen hat und mit der Pflasterung in die im Dielenlangschiff gelegene

Fig. 29. Hattig (Kreis Essen, Regierungsbezirk Düsseldorf).
Ausnahmsweise ist die Giebelseite ganz ohne Walm und durchweg mit Planken bekleidet.

Waschküche übergreift; von hier aus durchschneidet die hohe Längsdiele das Haus bis zur anderen Giebelwand, wo sie durch eine Senkbalkenlage auf halbe Höhe reduziert ist. Dieses sowie das kleine Türchen und der jähe Absturz des Fundaments zu dem 1 m tiefer gelegenen Misthaufen schließen von jeher die Benutzung der Diele zum Einfahren oder Dreschen aus. Von ihr führt eine alte eichene Wendeltreppe auf den Boden. Der offene Kuhstall liegt an der einen Seite, der Pferdestall an der anderen hat eigenen Ausgang. Der von der Waschküche aus zugängliche Schweinestall ist später hinzugefügt. Der Aufbau zeigt nur eine Ständerreihe und zwei mittragende hohe Außenwände, so entsteht ein breites Schiff: die Diele, ein schmales mit hoher Außenwand: der Pferdestall, angeklappt ist eins mit niederer Wand: der Kuhstall. Hier liegt also eine Abwandelung des Typus vor, wie sie wohl nur an der äußersten Grenze möglich ist; und diese wurde hier seit Menschen-

gedenken durch die steilufrige Strecke der Ruhr gebildet, welche somit die linke Hälfte des Kreises Mülheim und den ganzen Landkreis Düsseldorf von unserer Betrachtung ausscheidet; denn es wurde immer mit Bestimmtheit versichert, diese Bauart habe nie über die Ruhr gereicht, die hier nordwestlich strömt.

Der nun folgende rechtsruhrische Teil des Kreises Essen weist noch zahlreiche Exemplare auf, so in Roßkothen, Bredeney, Schuir, Rüttenscheidt und in dem mehr nach rückwärts gelegenen Altenessen ein ganz typisches Haus, wie sie sich weiter nördlich in dem westfälischen Riesendorf Buer auch vereinzelt finden; es steht dort Essenhorststraße 4, deren elektrische Straßenbahn einen merkwürdigen Gegensatz bildet zu dem Dielenhaus, dessen Giebel von der Last des ungewohnten Pfannendaches nach vorwärts geneigt ist. In Huttrop, einem südöstlichen, ehemals rein ländlichen Vororte Essens, hat sich gewissermaßen vor den Toren der größten Fabrik Europas ein echt westfälisches Langhaus mit mächtiger Querküche erhalten von 1801; Pferde und Kühe nehmen die ganze Seite der dele ein; der Wohnteil enthält rechts zwei unterkellerte Zimmer, „aufgehende Zimmer", links eine Stube mit Kammer darüber: oppkamer. Das wichtigste Haus des Kreises Essen dürfen wir aber nicht übersehen, es liegt in seinem südwestlichen Winkel an der Ruhr in der Gemeinde Umstand und hält hier die Flußwacht: der Hof Hattig. Ebenso wie die letztgenannten hat er seine Langseite zur Straße hin, zum Dielentor muß man also in einem rechten Winkel abschwenken; rechts der dēl ist der offene Kuhstall, links der Rinderstall und die kükelkāmer, dazwischen wird das grüfüer hingeworfen, darüber liegt graffüer (trockenes), über dem balken ist der kornbün, hinten der fruchtsöller. Von diesem echterhūs kommt man durch ein Türchen in die zum förhus gehörige, aber nach rechts gelegene und daher echterküke genannte Küche, die mit dem Straßeneingang durch einen Vorplatz, förküke, verbunden ist; dahinter liegen lūt- oder arbētstūw (unterkellert), beste und wōenstūw, welch letztere vorspringt, aber durch einen Anklapp unter demselben Einheitsdach bleibt. Das hier angebrachte Fenster läßt den Hauseingang und die ganze Längswand leicht bewachen: das ist der Hauptzweck dieses Ausſprungs, welcher den ersten Schritt zum T-Haus mit eigenem Querdach bedeutet. Die Dachsparren ruhen samt Windrispen und je zwei Kehlbalken (also kein Dachstuhl) auf den Balken und diese auf zwei Ständerreihen und den hohen Außenlängswänden; die Giebel sind steil und mit langen Planken bekleidet. Da auch in Ikten und Umstand noch vereinzelt Sachsenhäuser

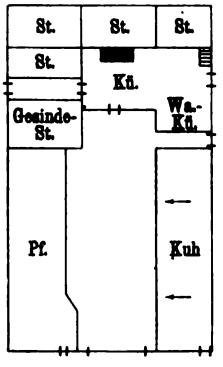


Fig. 30.
Huttrop (Kreis Essen).

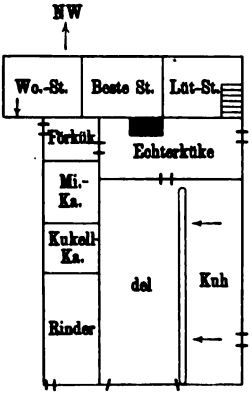


Fig. 31.
Hattig (Kreis Essen).

stehen, so ist dieser Ruhrwinkel bei Kettwig der äußere Vorsprung unserer jetzigen Hausgrenze, die in weitem Bogen von Krefeld hinter Ruhrort—Duisburg und Essen sich herumschlingt; der Bogen der ehemaligen Hausgrenze ist erheblich kleiner (man vergleiche die Karte hier ebenso wie bei jedem genannten Orte). Da in Heisingen südöstlich Essen und Byfang noch Längsdielen stehen, so trifft unsere Grenze über diese Dörfer auf die westfälische Provinzialgrenze, mit der sie nun auf weite Strecken annähernde Übereinstimmungen aufweist, was zur vorherigen Orientierung bemerkt sei. Die frühere Hausgrenze aber umfaßte nicht nur das sächsische Stift Essen, sondern auch die alte fränkische Abtei Werden, die durch Auffindung des gotischen Codex argenteus weltbekannt ist, und diese ganze rheinländische Ecke bis Elberfeld hin. Nicht nur in Fischlaken, Rodberg, Kleinumstand und Hamm sind solche Häuser

Fig. 32. Halftmannsberg (Kreis Mettmann, Regierungsbezirk Düsseldorf). Äußerliche Trennung von Wohn- und Wirtschaftsgebäude.

mit giebelseitiger döschedēl unter Strohdach, wie mir die ältesten Einwohner übereinstimmend berichteten, abgebrochen oder abgebrannt, während in Holsterhausen noch ein vollkommen verbautes stehe, sondern auch in den viel weiter nach außen, nach Südwesten gelegenen Ortschaften des Kreises Mettmann, wie Tüschen und Isenbügel, wo sie ein geborener Westfälinger, wie er in Laupendahl erzählte, mit Wohnung „vorkopps“ und Diele gerade wie in Westfalen noch gesehen hat; erstere soll einen treppling (Tritt) höher gelegen haben. „Aber da kamen die Finanzen in den siebziger Jahren, und die alten Häuser waren den Leuten nicht mehr gut genug“, wird als Erklärung für ihr Verschwinden genannt. Sonst kommen mehrfach Querdielen vor, und der mächtige Kuhstall nimmt die ganze Giebelseite ein, wo man oft, wie in Oberscheven, nicht entscheiden kann, ob dies ursprüngliche Formen sind oder erst durch völligen Umbau, wie es tatsächlich mehrfach der Fall war, aus sächsischen Häusern abgeleitete. Während südwestlich einer Linie Kettwig—

Elberfeld die Bauern immer beſondere Scheunen, etwas vom Hauſe abſtehend, hatten und hier das Viehfutter vor der Tür abgeladen und dann hineingeworfen wurde, ſind in Krähwinkel weſtlich und Richrath öſtlich Velbert, ſowie in den Orten an Weſtfalens Grenze Dilldorf, Vosnacken, Langenberg früher Langhäuſer beobachtet, wie wir ſie meinen; ebenſo in Kuhlendahl, Neviges bis vor vier Jahren, Untenſiebeneichen, Obenſiebeneichen, wie durch Ausſage 80jähriger zuverläſſiger Leute erhärtet wurde, während ein wenig weſtlich Neviges in Tönisheide jegliche Auskunft verſagte. Zum Glück iſt gleich nordöſtlich Neviges auf einſamer waldumkränzter Höhe inmitten ſeiner Wieſen und Felder ein prächtiger Einödshof erhalten, der eingehende Betrachtung verdient. Es iſt Halftmannsberg, eine hübſch gelegene „alte büde“, wie der Bewohner meinte; der Wirtſchaftsteil iſt echt ſächſiſch, der Wohnteil iſt zweiſtöckig, hat höhere, zurückſpringende Wände und ein eigenes, aber auch längs laufendes Dach und iſt innerlich mit erſterem verbunden. Das große, tiefer am Bergabhange gelegene Dielentor, in ſeiner Holzumrahmung noch kenntlich, iſt durch ein Türchen erſetzt, das auf die breite, hohe Diele führt, nach der von rechts her der längliche Kuhſtall offen iſt, während links Kälber, Hühner, ſchließlich Pferde untergebracht ſind. Geradeaus geht's durch die beiden Türen der Futterkammer in die große Querküche, die früher mit der Diele einen Raum bildete, aber „abgeſchlagen“ wurde, weil es ſo hineinzog; alſo auch hier die zugige Lage der Feuerſtelle ein Grund zu Veränderungen. Links iſt aus demſelben Anlaß ein gleichfalls mit großen Steinplatten ausgelegter Flur abgeſchnitten, von dem eine Treppe in das gemauerte Tonnengewölbe des Kellers führt, der unter den Stuben quer durchs Haus geht und einen Bergquell enthält; hinter den Stuben nehmen das Hausende ein die Schlafkammern, bei anſteigendem Gelände nicht unterkellert, aber daher doch ebenſo höher liegend und durch die Stiege der Stuben zugänglich. Die alten Türen zeichnen ſich durch den praktiſchen Verſchluß eines von ſelbſt herunterſchnappenden Holzhakens aus; das Futter wird in der Scheuer geſchnitten und hergeſchleppt, der Backofen liegt getrennt „wegen der Sauerei“. Die Dachſparren des Viehendes ſtützen ſich auf die Außenwände und ſind in ziemlich verzwickter Weiſe mit dem Ständergerüſt verbunden, das ganz durchgeht; darüber, unter dem Ziegeldach lagert die frucht; über den Kühen iſt der niedrige Strohboden, entſprechend der hille, mehr in Hannover. Iſt an dem altſächſiſchen Stil hier keinen Augenblick zu zweifeln, ſo kann man in dem weiter ſüdöſtlich gelegenen Aſch dieſen nur mit Mühe herausfinden; das hier gelegene Langhaus hat zwar durchgehende Ständer und zerfällt in ein Wohn- und Viehende, wo die döschdel

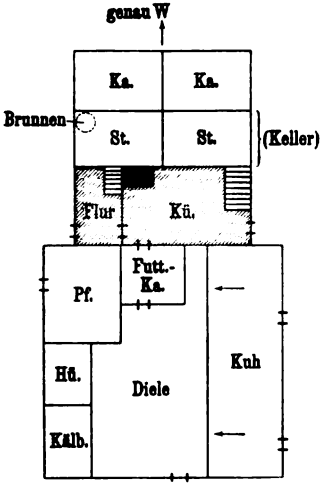


Fig. 33. Halftmannsberg (Kreis Mettmann).

mit großem Tor hineinführt; doch ist diese durch eine furcherdēl in Winkelhakengestalt stark gekürzt, an welche der Kuhstall neuerdings angeklappt ist, während noch die Pferde im Hause selbst stehen und die Längsrichtung durch verbindende Durchgänge zum Giebelflur des Wohnendes gewahrt ist, das ein zweites Geschoß in die durchgehenden Ständer gezapft hat. „Dat eck noch ne olle büde hän", sagt der Besitzer nicht mit besonderer Freude, und das Äußere ist in den Farben Schwarz, Weiß und Grün (Balken, Wand, Fensterladen) gehalten und erhält dadurch ganz bergischen Anstrich, da diese Farbendreiheit ein Charakteristikum der Häuser im alten Herzogtum Berg ausmacht. Mit Obensiebeneichen und Dönberg, das „noch nach Westfalen liegt" und früher westfälische Häuser hatte, wie der 70jährige Arbeiter Harke versicherte, aber sie nicht im Neubau erhalten habe, weil nach Ausrodung der Wälder das reichliche Holz dazu fehlte, verlassen wir fürs erste das Rheinland; denn so sicher auch Barmen zum großen Teil auf altsächsischem Boden liegt, ist hier an Erhaltung von Bauernhäusern doch aus begreiflichen Gründen nicht zu denken.

Beim nunmehrigen Betreten Westfalens muß man sich daran erinnern, daß das Ruhrkohlengebiet in der Nähe ist, daß die Eisenindustrie noch weiter nach Süden reicht weit ins Lennetal hinauf, infolgedessen die Industriebevölkerung über 70 Proz. vom Ganzen ausmacht, das eine Volksdichte von 200 bis 300 und mehr aufzuweisen hat. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn das dem Westfalenhause verloren gegangene Gebiet des Kreises Mettmann mit Vosnacken und Langenberg nicht nur mit dem Deilbach gegen den zum Regierungsbezirk Arnsberg gehörigen Kreis Hattingen mit Niederbonsfeld und Niederbredenscheid aufhört, sondern auch in Niederelfringhausen auf den Kreis Hattingen, in Horath und Einern auf den Kreis Schwelm übergreift. Daß nämlich hier in Einern, sowie in Jesinghausen zwischen Barmen und Schwelm, ebenso in Langerfeld dicht an der rheinischen Grenze, vor langen Jahrzehnten echte Häuser mit Längsdiele gestanden haben, teilte mir der 86jährige Lüns in Langerfeld mit; lange vor Abbruch seien sie auch schon zur Vermietung erheblich verändert worden; der 75jährige Gertz im nahen Beieröhde hat dort, sowie in Pulsöhde noch Westfalenhäuser vor etwa einem halben Jahrhundert gekannt. Höchst verdienstliche Forschungen über die Bauernhäuser des Kreises Schwelm hat Dr. Georg Dütschke angestellt. Seinen diesbezüglichen Schriften (Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Schwelm, Heft 5, 1904; und Programm 407 des Progymnasiums, Zur Geschichte des Kreises Schwelm, 1902, vgl. das Literaturverzeichnis oben) entnehmen wir die wichtige Mitteilung, daß die alte Längsdiele noch erhalten ist in Haßlinghausen, Gehöft in der Lempe, und in Schweflinghausen, Gehöft Wirminghaus, ganz im Südosten des Kreises, wo sogar noch an beiden Seiten das Vieh steht; im ersteren Orte, sowie in Dürholt südlich, Windgarten und Höfinghof südöstlich hat die eine Seite der Diele schon Wohnstuben eingebaut erhalten; in der Stadt Schwelm und ihrem Vorort Möllenkotten sind nur noch Reste von Dielen und Anklänge daran erhalten in Giebeleingängen. Der mächtige Hof Siepen bei Herzkamp am Nordwestrande des Kreises, sowie Hof auf der Lempe in Haßlinghausen ist

vollkommen verbaut. In Bransel, Ebbinghausen-Tacke, Frielinghausen und Windgarten, also hauptsächlich im südöstlichen Teil des Kreises, wird, wie hier zu lesen ist, eine grundstürzende Veränderung in der Gestaltung des Hauses vorgenommen derart, daß das Giebeltor zugemauert und durch ein kleines Türchen ersetzt wird, das nun als Eingang in den neuen, die ganze Giebelseite einnehmenden Kuhstall dient, während eine neue größere Querdiele ins Haus gelegt wird, an der nun die Krippen liegen. Diese Mitteilung ist um so wichtiger, als wir im ganzen Nordstreifen des Regierungsbezirks Köln ähnliche Häuser gefunden haben, die diese Umformung zeigen und ebenfalls nach sicheren Kennzeichen oder Aussage der Bewohner echt sächsische Längsdiele besessen hatten. Wenn Dütschke das Vordringen des dreifarbigen bergischen Schieferhauses und die äußere Anähnlichung der westfälischen Schmalhäuser an diese eingeführte Bauart auf niederrheinischen und kölnischen Einfluß zurückführt, so wird wohl auch etwas davon für diese innere Umgestaltung mit Querdiele gelten, besonders auf echt kölnischem Gebiete selbst. Für den Kreis Schwelm, der als Übergangsglied ja besondere Beachtung verdient, verdanke ich der langjährigen Erfahrung des ortskundigen 85 jährigen Gerichtstaxators Filling in Schwelm noch wichtige, ergänzende Mitteilungen. Demnach gibt es noch jetzt Längsdielen im nordwestlichen Teil (links der Senke Barmen—Gevelsberg) in den Dörfern und Höfen Rennebaum, Scheven, Haßlinghausen, Dellwig, Flockenhause, Oberhagen (wo?), Landringhausen, Korthausen, Oberberge, Linderhausen, Berghausen, Döinghausen; ferner in der südöstlichen Hälfte reihen sich zahlreiche Siedelungen aneinander die die Diele von der Giebelseite noch aufweisen, so: Berninghausen, Friedenshöh, Homberge, Eicken, Willringhausen, Höfer, Wittenstein, Mühlinghausen, Severinghausen, Rüggeberg, Rutenbecke, Burg; während gerade im ganzen Grenzstreifen an der Wupper gegen die Rheinprovinz hin das Westfalenhaus seit seiner Zeit geschwunden ist in Pulsöhde, Weuste, Hillringhausen, Schultenhof, Spreel, Stucken, Stöcken, Dreve, Ravenschlag, Herminghausen (alle Orte von NW nach SO genannt), ferner in Ölkinghausen nordöstlich Schwelm. Dies letztere wurde in Winterberg südöstlich Schwelm bestätigt und auch auf Ulenbruch (wo?) ausgedehnt, während in Dürholt und Gotthausen noch Längsdielen ständen.

Die jetzige Sachsenhausgrenze zieht weiter südöstlich über Breckerfeld und Halver nach Meinerzhagen und Olpe, hat aber im letzten halben Jahrhundert einen erheblichen Gebietsverlust nach Südwesten hin zu beklagen. Es handelt sich zunächst um den östlichsten Kreis des Regierungsbezirks Düsseldorf, Lennep, dessen hochgelegenes gewelltes Plateau von der tief eingeschnittenen Wupper in eine westliche Hälfte zerteilt wird, in der in Beyenburg und Lennep alle Nachforschungen ebenso vergeblich waren wie in den Dörfern bei Remscheid—Solingen, und in eine östliche Hälfte, die früher viele Sachsenhäuser besessen hat. Hier konnten sich Greise mühelos entsinnen, daß in Sandern, Onkfeld, Eistringhausen, Heidt und Ulfe IV nördlich, Radevormwald, Imholte, Höllermühle, Imbusch nordöstlich, Vormholte, Laake, Ispringrade, Rädereichen, Hönde solche Westfalenhäuser gestanden hätten, die übrigens auch in allen Grenzorten des zum Regierungsbezirk Arnsberg ge-

hörigen Kreiſes Altena ausgeſtorben ſeien, ſo in den ganz weſtlich Lüdenſcheid gelegenen Siedelungen Kamſcheid, Ahe, Holte, Walde, Niederennepe, Nonnenennepe, Büchen, Hohenplanken, Eickerhöhe, Altemühle, Geſenberg, Hulverhorn, Vorſt, letztere nahe bei Halver. Das älteſte Haus unſeres Kreiſes Lennep in Bornefeld nordöſtlich Wermelskirchen hat zwar Giebeleingang, Sparrendach (ohne Dachſtuhl), vier Ständerreihen und Anklapp mit Stube, kann aber wohl ebenſowenig als Ausläufer ſächſiſcher Bauweiſe angeſehen werden wie Wüſtenhof. Die Landleute in der Gegend von Hückeswagen ſchoben das Fehlen ſolcher weſtfäliſcher Bauernhäuſer, die ſie gut kannten, in ihrer Umgegend auf die dort ſchon überaus lange herrſchende Eiſen- und Tuchinduſtrie.

Etwas beſſer ſteht es damit im anſchließenden Kreiſe Wipperfürth, dem nördlichen Vorſprung des Regierungsbezirks Köln, wo allerdings die Provinzialfeuerverſicherung auch der Anlaß zu durchgreifenden Änderungen geweſen iſt. In Böswipper öſtlich Wipperfürth dehnt ſich am wieſenreichen Hange im Schatten alter Eichen ein Langhaus, deſſen Wohnende einen Längsflur mit Giebeleingang zwiſchen

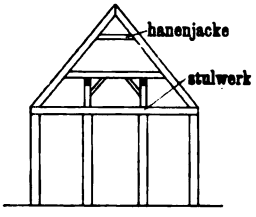


Fig. 34. Böswipper (Kreis Wipperfürth).

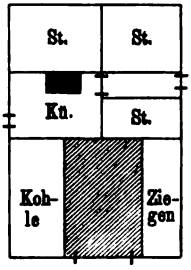


Fig. 35. Rönſahl (Kreis Altena).

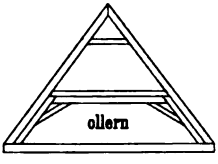


Fig. 36. Rönſahl (Kreis Altena).

den Stuben hat; am Viehende aber iſt die große nierendür, deren Name hier überall noch bekannt iſt, zugemauert, der Kuhſtall nimmt jetzt dieſe ganze Giebelſeite ein und iſt durch einen Querflur zugänglich. Die große Tür iſt zu kalt fürs Vieh und ſchwer zu reparieren, daher abgeſchafft. Die mächtigen Ständer (drējer) aber ſind noch da, wenn auch der Beſitzer kopfſchüttelnd äußert, „ſolche Dinger ins Haus zu bringen! und der būin (die alte niedrige ſächſiſche hille im Seitenſchiff), in dem kann man ja gar nicht ſtrack in ſtehn!“ Das Sparrendach, durch ein hanenjacke quer verbunden, hat ſpäter einen Dachſtuhl (stūlwerk) erhalten, „um Kraft zu kriegen“. Die Dielen der alten Häuſer, die vielfach abgebrannt ſind, hatten alle ein hübſches, rautenförmiges Feldſteinchenmuſter, dem wir im Sauerland noch häufig begegnen werden. Derartige Bauernhäuſer, in denen das ſächſiſche Hauptmerkmal, die Längsdiele, durch ein meiſt die ganze Giebelſeite füllendes stallwerk eingenommen und erſetzt iſt, gibt es noch in Boswinkel nordöſtlich und auch in dem weſtfäliſchen Grenzſaum des Kreiſes Altena in Oberhenkelbach, Mittelhenkelbach, Löh, Strombeck, Glietenberg, Dörſcheln, Haarhauſen, Bürhauſen, alle weſtlich Kierspe; verſchwunden ſind bis zu ihrem Ende wohlerhaltene Langhäuſer im Kreiſe Wipperfürth in ſehr vielen kleinen Einzelhöfen nördlich

der Wupper—Wipper: Neye, Dreine, Hülsen, Niederscheveling, Hohl, Kupferberg, Dörpinghausen, Dievesherweg, Niederwipper, Hause. Unversehrt erhalten ist ein Längsdielenhaus nur in Boxbüchen und Böswipper, wo jetzt noch zwischen den links und rechts stehenden Kühen eingefahren wird, und in Anschlag und Rönsahl, die schon hart jenseits der Provinzgrenze liegen. Im Pfarrhaus des letzteren ist die Steinplattendiele durch eingezogene Senkbalken erniedrigt, über ihr der Boden heißt ollern, rechts stehen die Ziegen, wo früher der Kuhstall war, und uns fällt ein, daß Dr. Richard Andree im Braunschweigischen ebenfalls niedersächsische Bauernhäuser gefunden hatte, die im wahrsten Sinne des Wortes von der Kuh auf die Ziege gekommen waren. Das Ganze ist schon zweistöckig, das Dach ruht auf einem liegenden Dachstuhl, der neuerdings noch senkrechte Stützen bekommen hat. Südwestlich von dieser Westfalenecke in demjenigen Teile des Kreises Wipperfürth, der südlich der Wupper—Wipper sich ausdehnt, soll in Schollenbach noch ein Langhaus mit Einfahrt erhalten sein, Niederklüppelberg und Hollmünde sind in der fürs Rheinland typischen Weise umgebaut (Diele > Kuhstall), in Dohrgaul, Obergaul und Hinterscharde ist alles weg und auch in Ohl: „dat dül dink is afbrennt.“ In Obergogarten soll auch noch eins stehen und bezeugt, daß Ausläufer sächsischer Bauart die Wupper überschritten haben und nur noch genau 40 km vom Kölner Dom entfernt sind.

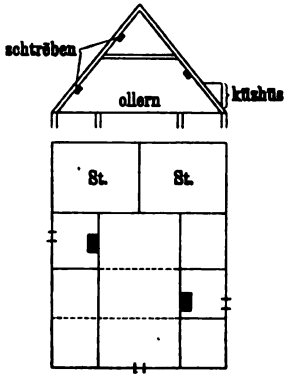


Fig. 37. Oberwipper (Kreis Gummersbach).

Der nun südöstlich folgende rheinländische Kreis Gummersbach besitzt von seinen vielen ehemaligen Westfalenhäusern jetzt noch einige interessante Exemplare. In dem nahen Marienheide und den südwärts nach Gummersbach zur Mitte des Kreises gelegenen Ortschaften Siemerkusen, Oberwette, Niederwette, Winkel, Däinghusen, Hütte, Herreshagen, Kotthausen und Schöneborn ist das Sachsenhaus nur in der Überlieferung gesichert, nach der westfälischen Grenze aber in greifbarer Gestalt. In Oberwipper über freundlichem Wiesengrunde ragt ein mächtiges Strohdach gen Himmel, das sich aber nur mit Mühe seine altsächsischen Geheimnisse entreißen läßt; so gut sind diese verborgen. Der Verräter aber ist ein hübsch geschwungener Torbogen mitten in der dicken Steinmauer, welche in dieser Berggegend stets Fundament und Untergeschoß zu bilden pflegt. Hier war die Einfahrt, die aber durch Ausmauerung, die nur einen schmalen Zugang läßt, verschwunden ist und zudem noch mit der ganzen Hälfte der Giebelseite durch einen vorgesetzten Schuppen ebenfalls halb verdeckt ist. Vorbereitet war diese Änderung schon vorher durch die Zweihörigkeit des Gebäudes, indem für die zwei einziehenden Familien zwei besondere Herde angelegt wurden, beide in den Seitenschiffen, der eine links hinten, der andere rechts in der Mitte. Der reinlichen Scheidung wegen ist zugleich auch die Diele zweimal quer geteilt, und von den so entstehenden drei Gelassen bekam jede Partei ihren Anteil, denn dat is ēn twē-

Sächsischer Übergangsstil im rheinischen Schiefergebirge.

Fig. 1. Böswipper (Kreis Wipperfürth, Regierungsbezirk Köln). Rückseite.

Fig. 2. Oberwipper (Kreis Gummersbach, Regierungsbezirk Köln). Vollständig verbaute Vorderseite.

partüich hūs west, ein zwei-parteiiges, zwei-höriges. Jede Küche hat somit ihren eigenen Eingang an der Längsseite, diese links, jene rechts, und die Trennung ist perfekt. Die so vollkommen verloren gegangenen Wirtschaftsräume sind später durch Neubauten ersetzt; die Längsdiele ist aber noch erkennbar mit ihren hohen Ständern (drējer) und dem balken, der auch mit auf den gleich hohen Außenwänden ruht, wie ja in dem nahen Sauerland und der Grafschaft Mark überall. Das Dach ist ein echtes altes Sparrendach mit Windrispen (schtrēben) und Hahnenbalken (ohne Dachstuhl); der von ihm beschlossene Raum ollern (nach Deutung der Bewohner gleich hochdeutsch Söller) ist zur Begehung und Futterbepackung von außen zugänglich durch eine Luke an der Längsseite, die mit einem eigenen Dächlein vorspringt und kūzhūs genannt wird. Da Schornsteine fehlen, haben die Küchen ein eigenes rūklock in der Außenwand, das einfach in der Fortlassung der Mauersteine in einem Fach des Fachwerks besteht und naturgemäß ziemlich hoch liegt. Daß derartiger Baustil, der noch in der ganzen Nordecke des Kreises Gummersbach herrscht, im übrigen Rheinland ganz unbekannt ist und direkt nach dem nahen Westfalen weist, wissen auch die Landleute ganz gut, wenn sie sagen: „Im Lūnsche (Lüdenscheidschen) sün noch vil so olle Kastēle“, und geht ebenso aus der den Sachsenhausforscher freudig überraschenden Antwort des 83jährigen Backhaus hervor „Da oben in Sachsen sind noch solche Häuser“; mit Sachsen hatte er, wie weiteres Fragen ergab, Nordwestfalen und Hannover gemeint. Verschwunden sind Sachsenhäuser noch in Ballenbrügge durch eine Pulverexplosion (eines Pulvertrockenhauses), in Holzwipper östlich Marienheide, in Stülinghausen südöstlich, bis zur Unkenntlichkeit oft umgebaut in Reppinghausen, Griemeringhausen, Linge, wo der Torbogen vor Jahren noch zu sehen war, während in Späinghausen wohl noch eins steht. In dem Gebirgsdorf Müllenbach ist auch bei raschem Vorbeifahren an dem ältesten Hause mit Doppelwalm der große hölzerne Torbogen unter dem Giebel auffallend; nähere Nachschau ergibt dann die uns nun schon vertraute Änderung: Einfahrtstor wird Stalltür, ganzes Giebelende Kuhstall und ein neuer Quereingang eingefügt. Das Stubenende bleibt bis auf einige Erweiterungen und Schutz durch eine rēnlīste (Regenleiste) unberührt; der Dachstuhl ist neu eingesetzt. Nach Überzeugung der Einwohner hat es solche Bauernhäuser mit Längsdielen einst in allen Dörfern der Gegend gegeben, auch wo sie es nicht bestimmt wie in den bisher genannten wußten; doch kann diese Auskunft für unsere auf beglaubigte Tatsachen ausgehende Forschung nur nebensächlich in Betracht kommen. Hier im Kreis Gummersbach ist aber 1 km von der westfälischen Grenze ein echtes langschiffiges, dreigeteiltes Haus, wenn auch in kleinen Maßverhältnissen, erhalten in dem 440 m hoch gelegenen Dörfchen Dannenberg, das als Rodung

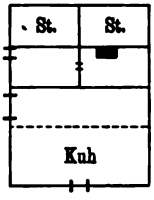


Fig. 38. Müllenbach (Kreis Gummersbach).

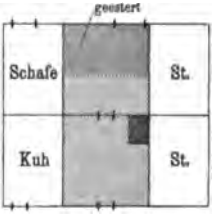


Fig. 39. Dannenberg (Kreis Gummersbach).

im Mischwalde rings von bewaldeten Höhen und im Südosten von dem über 500 m hohen Unnenberg überragt wird. Dies älteste Haus des Ortes soll früher Pastorat gewesen sein, gehört jetzt dem Landmann Gommann und heißt „am Käz", weil, wie die Eingeborenen meinten, in seiner Frontmitte früher ein Brett mit ausgeschnittenem Menschenkopf angebracht war. Unter dem nun zugemauerten dunkeln Torgerüst betritt man durch ein Türchen die ehemals ganz durchgehende, jetzt durch eine Bretterwand quer geteilte Diele, die vorn mit großen Steinplatten belegt ist und vor dem hinteren Ausgang geestert ist, d. h. ein im ganzen Sauerländischen Gebirge beliebtes Muster von kleinen Feldsteinen (in diesem Falle Estersteine genannt) trägt. Der Herd liegt rechts an dem vollkommen zum Wohnflügel gewordenen rechten Seitenschiff, indem nämlich die Stube von hinten links nach vorn rechts verlegt wurde und so die Reihenfolge: Wohnteil, Diele, Stallteil, entstand. Die Balken liegen auf den Ständern und den gleich hohen Außenwänden; das Dach, dessen untere Kehlbalken hānenjacke, dessen obere hānenhölzer heißen, ist vorn abgewalmt; an der rückwärtigen Giebelseite ist der Walm (tauschlach) durch einen steilen (stracken) Giebel ersetzt: denn 'n tauschlach dat is 'n ēklich dink zu decken; das Windbrett am Strohdach (wintbōrd) ist an den wintbōrdlatten befestigt, das Flechtwerk der alten Lehmwände heißt fitte und „muß ins Kreuz gehen", damit es nicht rutscht. Das kleine vorspringende Lukendach heißt balkenēr oder kuxhūs; der untere Teil der Wände ist von jeher gemauert. Weiter östlich sind in der letzten Zeit ähnliche Langhäuser vorgekommen in Lantenbach, Bredenbruch, Helberg, Bracht. Das sind die letzten südöstlichen Sachsenhausspuren in der Rheinprovinz, die uns unmerklich in die ähnlich liegenden Verhältnisse des angrenzenden westfälischen Streifens des Kreises Altena überleiten.

Ausgestorben ist unser Studienobjekt hier in den zum Flußgebiet der Sieg gehörenden Ortschaften Niedergenkel, Listringhausen, Kroplenberg, Badinghagen, verändert in Niederbadinghagen, erhalten in Sundhellen und Obersundhellen. Das nördlichere zur Ruhr gehörige Vollmetal hat rings um Meinerzhagen, das als Straßenknoten nur Geschäfts- und Wirtshäuser aufweist, Verluste in Benninghausen südwestlich, Hohenholten nordöstlich, Dürholt südöstlich Kierspe durch Brand, in Wilbringhausen, wo ein Haus durch die Grenze gerade halbiert wird, westlich Meinerzhagen durch Umbau erlitten; das Übergangsgebiet greift also auch hier nach Westfalen hinein. Limpurg westlich Kierspe, Heed südlich Meinerzhagen haben ebenso noch unsere Dielenhäuser wie das nordöstlich hinausziehende Ebbegebirge hauptsächlich im Amt Valbert, in Wilkenberg, Hardenberg und den die Südgrenze des Kreises säumenden Siedelungen Langenohl, Schoppen, Hunswinkel, Windebruch, während Nordhellen und Reuen nichts mehr aufweisen. Die Gebäude „alle über einen Plan", wie das Volk richtig sagt, hatten etwaige Veränderungen an den Türen wegen des kalten Windes erfahren, besaßen nie Pferdeköpfe, soweit die Erinnerung zurückgeht, aber stets auf der Diele das rautenförmige Muster von Steinchen mit der Kante nach oben; eine solche dēle heißt gekrēt, ist haltbarer als Lehmschlag und für Mensch und

Tier nicht so „glitschig“. Durchaus ähnlich liegen die Dinge in der westlichen Hälfte des südlichen Kreises von Altwestfalen, Olpe, den die Bigge durchströmt; es handelt sich hier ausschließlich um Einzelsiedelungen, bei deren Häufigkeit eine spezielle Behandlung jeder einzelnen zu weit führen würde. Gerade nach dem rheinischen Kreise Gummersbach hin sind auf die Verlustliste zu setzen: Lüdespert, Hespecke, Bleche, Wegeringhausen, Germinghausen, Heimicke, Hützemert nordwestlich Drolshagen; Essinghausen, Wintersohl, Fahrenschotten, Bühren, Dumicke westlich Olpe; gleichfalls Drolshagen und die umliegenden, auf Höhen zerstreuten Ortschaften Öhringhausen, Benolpe, Berlinghausen, Brachtpe, Gelslingen, alle westlich des Brachtpeflüßchens; schließlich in langer Reihe südlich Olpe wichen der vordringenden Industrie und ihren Arbeiterwohnungen der Altvorderen altertümliche Bauten in Rüblinghausen, Saßmicke, Wendenerhütte, Rothenmühle, Döingen und Dörnscheid (hier nicht ganz sicher) unweit der Biggequelle; diese beiden letzteren die südlichsten bekannten Orte mit ehemaligen Sachsenhäusern. Als Siedelungen mit umgebauten Langdielen sind in derselben Reihenfolge nach Südosten hin zu nennen: Schreibershof, Sendschott, Wenkhausen, Brünnen. Erhalten sind sie in Herpel, Kalberschnacke, Hanemicke und Stade im Norden dieses westlichen Kreisvorsprunges, ferner in Husten, Halbhusten, Iseringhausen, Hillmicke und Heid, alle westlich der Bigge gelegen; das südlichste altsächsische Bauernhaus findet sich ein wenig östlich in Hünsborn, das einstweilen den Endpunkt unserer Wanderung bildet, um Rück- und Umschau zu gestatten. Im südlichsten Dorfe des Kreises Olpe, Römershagen, rühmen sich die Bewohner der Wildenburgischen Mundart, wie sie im direkt anstoßenden Kreise Altenkirchen des Regierungsbezirkes Koblenz herrscht, und erzählen nach Bericht einer Urkunde in Willich, ihr Ort habe kirchlich zum Diakonat Siegburg gehört, zeitweilig sogar selbstständig unter dem Papste gestanden, so daß auch das Fehlen der Häuser Westfalens dort nicht verwunderlich sei, wo schon so manche andere Unterschiede vom übrigen Westfalen vorhanden seien.

Überblicken wir nochmals kurz den auf diese Weise festgestellten Verlauf der Südwestgrenze des altsächsischen Bauernhauses, sowohl wie sie sich nach dem jetzigen Stande und Augenschein als auch in der Vergangenheit nach menschlicher Erinnerung darstellt, so beginnt sie im Flachlande an der Maas östlich Venlo mit dem Dorfe Leuth, fällt mit der Südgrenze des Kreises Geldern zusammen, überschreitet mitten im Kreise Kempen die Niers, schneidet den nördlichen Teil des Kreises Krefeld ab und trifft, abgesehen von einem Ausläufer nach Süden, bei Ürdingen auf den Rhein, der bis Ruhrort die Grenzbildung nordwärts übernimmt und so gerade den gesamten Kreis Mörs mit zum Sachsenhausgebiete schlägt. Eine haarscharfe Trennung führt die Ruhr herbei, die den ganzen Kreis Ruhrort, Kreis Mülheim rechte Hälfte und Landkreis Essen begrenzt und bis Kettwig mit einschließt. Hier verläßt sie das Tal und schwingt sich, die 100 m-Isohypse erreichend, nach Südost über die waldbedeckten Höhenzüge zur Quelle des rheinwärts fließenden Angerbaches bei Velbert und zieht am obersten Laufe des noch unscheinbaren Deilbaches zur westfälischen Provinzial-

grenze, nachdem sie so den Kreis Mettmann halbiert hat. Der Grenze Rheinland —Westfalen oder Kreis Barmen—Lennep—Schwelm folgt die Hausgrenze nur mit der Wupper zusammen, schneidet dieser folgend die Osthälfte des Kreises Lennep ab und verläßt erst hier den Regierungsbezirk Düsseldorf. Der Wupper bis über 300 m aufwärts folgend schneidet sie die nordöstlichsten Randstreifen der Kreise Wipperfürth und Gummersbach und zugleich des Aggerflußgebietes ab und stößt über den höchsten Punkt des Regierungsbezirks Köln, den 506 m hohen Unnenberg, auf die Grenze der Provinz Westfalen, somit den kölnischen Kreis Waldbröl vollständig ausschließend. Nordöstlich den Kreis Olpe, südwestlich den kölnischen Kreis Waldbröl, dann den koblenzischen Kreis Altenkirchen, überklettert unsere Hausgrenze den Silberkaulberg und erreicht mit dem südlichsten Winkel altsächsischer Erde auch ihren südlichsten Punkt am Rutscheidhöhenzuge, dem südwestlichen Ausläufer des Rothaargebirges; hier, nahe der Quelle der Bigge, deren nordwärts sich abdachendes Gebiet sie einschließt, trifft sie auf den westfälischen Kreis Siegen, welchen ausschließend sie dann unentwegt der Ostsee zueilt, wie wir bald sehen werden. Durch verschiedene Umstände ist diese Grenzlinie, namentlich in der Rheinprovinz, verändert, so daß eine neue, die jetzige, entstanden ist mit ihren Exklaven, wofür schon mehr der Name Grenzsaum paßt, dessen Berechtigung mit der sich steigernden Auflockerung des Haustypengebietes wächst.

Wenn wir es nach diesem ersten Abschnitt unserer Wanderung unternehmen, die so festgestellte Hausgrenze mit anderen Grenzen in Beziehung zu setzen, so soll das nichts weiter heißen, als damit gesagt ist: ein Nebeneinanderstellen aller übrigen Grenzen, deren Verlauf ähnlich ist; die kartographische Gegenüberstellung sowie ein Eingehen auf Grund und Folge und die etwa zu ziehenden Schlüsse müssen einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben. Zuerst kommen die Grenzen von anderen Siedelungstypen, dann von Mundarten, die man nur zu geneigt ist, als alte Stammesgrenzen zu verwenden (was direkt nicht immer möglich ist, da sie sich nicht so scharf umgrenzen lassen und zudem manchmal auch durch spätere territoriale Grenzen modifiziert sind), und schließlich politische Grenzen von Verwaltungsbezirken: Diözesangrenzen, Gaugrenzen, Stammesgrenzen.

Der von Karl Lamprecht festgestellte Grenzsaum von Dörfern und Einzelhöfen liegt am Niederrhein ein gut Stück nördlicher als die Sachsenhausgrenze, welche dann das rechtsrheinische Schiefergebirge und das dort herrschende Einzelhofsystem mitten durchschneidet, ohne Ähnlichkeiten erkennen zu lassen. Dieser Streulage der Siedelungen ist es auch zuzuschreiben, daß jede Grenzforschung hier außerordentlich erschwert wird, was auch bei der noch jüngst nicht exakt genauen Mundartumgrenzung nachwirkte; in letzter Zeit schwindet diese Ungenauigkeit immer mehr und mehr. Die von Elbe bis Rothaargebirge scharfe niederdeutsche Sprachgrenze löst sich in der Rheinprovinz in ein Bündel von Grenzlinien auf, die teils westwärts den Rhein queren, teils der Zuider See zustreben. Die von G. Wenker aufgestellte (G. W. „Das rheinische Platt", siehe Literatur oben) „Ürdinger Linie", welche das Niederrheinische vom Mischdialekt bei Düsseldorf—

Krefeld scheidet, zeigt ganz auffallende Übereinstimmungen mit der Hausgrenze von Kempen bis Wipperfürth, von wo sie mit der „Benrather Linie“ (Nordgrenze des Mittelfränkischen) zusammen die bekannte Normalgrenze der hochdeutschen Tenuisverschiebung bildet und bis zum Rutscheidhöhenzug der Hausgrenze in großer Nähe parallel bleibt, um sich dann nordostwärts ganz mit ihr zu identifizieren. Die erste Ürdinger Linie begrenzt im Süden alle jene Orte, die für ich „eck“ sagen, während es südlich von ihr ech heißt, also mit verschobener Tenuis, und wird, unbeschadet der anderen erheblichen Unterschiede, die sie außerdem zum Ausdruck bringt, gern ich-Linie genannt, deren von Ort zu Ort gehenden Verlauf ich einem vor mir liegenden liebenswürdigen Briefe von Dr. Emil Maurmann, Marburg, entnehme. Diese Verschiebungslinie von ich verläuft von der holländischen Grenze an ein Minimum nördlich unserer Hausgrenze, deckt sich mit ihr von Kempen bis Hüls und Krefeld, weicht etwas ab bei Ürdingen, stärker, indem sie östlich des Rheins von Hochfeld bis Kettwig das Rhein-Ruhr-Viereck zum Teil einschließt, und ist von hier in südöstlicher Richtung bis Wipperfürth fast identisch mit der Baustilgrenze, über die sie im ganzen Verlaufe ein Minimum nach außen vorgreift; vgl. „Die Nordgrenze der niederfränkischen ich-Mundarten“ auf der Karte der deutschen Mundarten Maurmanns. Die hier verzeichnete Grenze Westfälisch-Fränkisch läuft von Wipperfürth bis Rutscheidhöhe der Bauartscheide nahe parallel und schließlich zusammenfallend. Auf Otto Bremers Karte der deutschen Mundarten ist die im Niederfränkischen vorhandene Grenze von Gelderisch (Norden) und Limburgisch (Süden) eine unweite Parallellinie zur Sachsenhausgrenze westlich des Rheins, die Scheide zwischen Märkisch-Sauerländisch und Bergisch-Ripwarisch zum Teil identisch, zum Teil parallel auf der Strecke (Elberfeld-) Barmen-Rutscheidhöhe. Auf P. Pipers Dialektkarte von Deutschland bis um das Jahr 1300 ist die Grenze zwischen Westfälisch und Mittelfränkisch für unsere Stilgrenze eine erheblich vorgeschobene, aber stets parallele Linie rechts des Rheins. Auf Bremers Kärtchen der Mundarten- und Staatsgrenzen (Deutsche Erde I, S. 3) ist die Limburgisch und Niederländisch trennende Linie von Venlo bis zum Rhein mit der Bauweisegrenze identisch, annähernd die Scheide zwischen Niedersächsisch und Niederfränkisch-Kölnisch in ihrem südöstlichsten Teile. Die alte Gaugrenze (nach Böttger und Spruner-Menke) hält sich rechts des Rheins ein gut Stück nordöstlich der Baugrenze in parallelem Zuge und fällt nur vorübergehend mit ihr zusammen an der Wupper bei Barmen zwischen Keldagowe und Pagus Westfalon, sowie (zwischen dem Unnenberg und dem Rutscheidhöhenzug) zwischen Pagus Analgawe und Pagus Westfalon. Von späteren Territorialgrenzen sind nur als auffallend heranzuziehen: Nordrand des Herzogtums Jülich und Südrand der Grafschaft Mörs, Westgrenze der Abtei Werden, da ihr Verlauf dem der Hausgrenze überaus ähnlich ist. Einzelheiten hat hier der Historiker zu klären, ebenso, wie es kommt, daß die von A. Fahne (s. Literatur) als Limes imperii romani transrhenanus angesprochene Landwehr von Alstaden östlich Ruhrort bis Beienburg südöstlich Barmen eine auffallende Übereinstimmung mit der Stilgrenze

zeigt (bis auf eine Unterbrechung ihrerseits nördlich Elberfeld). Schließlich sei bemerkt, daß von den durch ehemalige Territorialgrenzen bedingten jetzigen Konfessionsgrenzen für unsere Frage ganz interessant sind: die Südostgrenze des Kreises Mörs, die gleichzeitig mit der Hausgrenze auf das rechtsrheinische Wanheim übergreift, und die Westgrenze des Kreises Olpe gegen den Kreis Waldbröl.

Der Kreis Olpe, dessen Kreisstadt erst kürzlich ihr letztes Sachsenhaus eingebüßt hat, ist der südlichste Vorsprung des altsächsischen Typengebietes und ragt somit hinein zwischen die an Bauweise mitteldeutschen Kreise Gummersbach, Waldbröl, Altenkirchen, Siegen, Wittgenstein. Daß seine Eigenart so in ein Kreuzfeuer fremder Einflüsse genommen wird, erhellt auf den ersten Blick aus der Landkarte; doch scheint er auch seinerseits in Mundart und Bauweise auf seine Umgebung gewirkt zu haben. Wenigstens erinnert sich der Gastwirt Kind in Dieringhausen (Kreis Gummersbach), daß gerade die ältesten Bauten im östlichen Teil von Kreis Gummersbach und im nordöstlichen Winkel des Kreises Waldbröl Giebeleingang hatten, der auf den beiderseits von Stuben begrenzten Flur dell (= Diele!) ging, über den das Vieh zu den Ställen geführt wurde und der mit Kantensteinchen, sogenannten Agger-Steinchen, aus dem nahen Flusse gepflastert war; darüber lag der bünn, die Ständer und Außenwände aber gingen durch und hatten über sich den Boden (ōlder), der mit Brettern ausgeschlagen war und zum Dreschen diente; die Lehmwand (geschtēberte wand) bestand aus senkrechten Stöckern (schtēbern) und wagerechtem Flechtwerk (wickelhölzer) und erfreute sich solcher Festigkeit, daß die Redensart aufkam: „Dat issen kērel wī'n geschtēberte wand.“ Der Spezialforschung würde es in ein oder zwei Tagen gelingen, hier wichtige Aufschlüsse zu geben.

Der Kreis Olpe, dessen rechts der Bigge gelegene Osthälfte hier nur noch zu behandeln ist, hat noch Häuser mit unverbauten Längsdielen in Rohde, Hohl, Siele, Neger, Oberveischede, Fohlenscheid, Rehringhausen, Lütringhausen, Stachelau nördlich und nordöstlich Olpe; desgleichen in Rhonard, Dahl, Elben, Gerlingen, Schönau, Möllmicke, Wenden südlich und südöstlich Olpe. Umgebaut ist das letzte in Ottfingen südlich Olpe, durch Brand oder Abbruch vernichtet in Waukemicke, Griesemert, Günsen, Thieringhausen, Dörnscheid, in dessen Nähe Hünsborn liegt mit den südlichsten Sachsenhäusern, die noch stehen. Nach Süden und Osten erhebt trennend der Rutscheidhöhenzug gegen den stets mitteldeutschen Kreis Siegen seinen bewaldeten Grat, auf dem eine alte „Landhecke“ entlang läuft. Nur wenige Straßen vermitteln den Verkehr zwischen dem nördlichen Ruhr- und dem südlichen Siegflußgebiet. Zu letzterem gehörig liegt nahe der südlichsten Ecke des Kreises Olpe Freudenberg im Kreise Siegen; sein ältestes Haus, das nach einem großen Brande übriggeblieben ist, zeigt entschiedene Querlage seiner Teile, also gar keine Anklänge, zudem es zweistöckig ist. Daher zurück über die Höhe an die Quelle der Bigge, die wir von der Maas her erreicht hatten, die jetzt den Ausgangspunkt bildet für die nächste Wanderung bis zur Weser. Als Hausgrenzorte kommen hier in Betracht Hünsborn (erhalten), Altenhof (verschwunden), Girkhausen (umgebaut), Altenwenden (ausgestorben),

Scheiderwald (desgleichen), Altenkleusheim (desgleichen), Neuenkleusheim (erhalten), Kruberg (verändert), Rohrbach (desgleichen); hier schwenkt die Kreis- und Bauartgrenze ins Tal des zur Lenne gehenden Flüßchens Olpe nach Osten ein und bald auf ein kleines Stück nach Süden, auf diese Weise den nördlichsten Zipfel des Kreises Siegen umklammernd, der infolgedessen Anklänge aufzuweisen scheint. Nördlich des Tunnels, durch den die Eisenbahn unter dem Güllberg das Sieg- und Olpetal verbindet, liegt Welschenenneſt mit einem etwas veränderten Sachsenhause vom Jahre 1775, das nach Nordwest orientiert ist. Die ansehnliche Längsdiele hat ihr Einfahrtstor durch eine kleine Tür, ihren Boden von Lehmschlag durch Ziegelsteine ersetzt, weil sie nicht mehr zum Dreschen dient; um so wertvoller ist ihre Funktion als Räucherkammer für das ganze Dorf, wo die anderen Dielen schon verschwunden sind; „hier hängen manchmal zwölf ganze Schweine", meint schmunzelnd der Besitzer und weist nach oben, wo am balken große Holzösen (henge) angebracht sind, durch welche dicke Stangen (wīmen) durchgesteckt werden; auf diesen liegen dünne Stöcke (schnoisen), an welche das Rauchfleisch angebunden wird; da das Haus schon Rauchfang und Schornstein hat, besitzt der Rauchfang an der Dielenwand eine Klappe, um den Rauch darauf zu lassen, wenn es nötig ist. Also hier schon alles geregelt. Im rechten Seitenschiffe liegt der zur Diele offene Kuhstall, während der Pferdestall gegenüber anders verwandt wird als früher; hinter ihm folgt die mit krēten ausgelegte Diele und die Stube; vor der rückwärtigen Ausgangstür ist ein Verschlag von der Diele abgetrennt für den Backofen. Rechts davon die Schweine und die Treppe zum Oberstock dieses bereits konstruktiv zweistöckigen Hauses. Das Dach hat außer dem Hahnenholz auch noch einen liegenden Dachstuhl, der aus querliegenden oberbalken und je einer lang unter der Sparren- (schpeir) lage sich hinziehenden schtülbank besteht, die unter jedem Sparren (schpeir) einen gleichlaufenden Unterstützungssparren (schtaubbant) hat, der mit dem folgenden durch sich kreuzende Diagonalstreben verbunden ist (kruize).

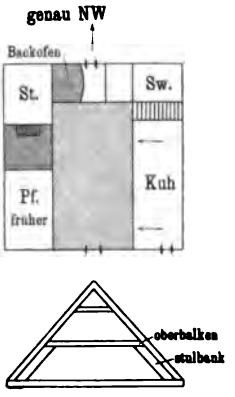


Fig. 40. Welschenenneſt (Kreis Olpe).

Über den Gebirgswall, der nach Aussage eines Siegerländers wie eine chinesische Mauer wirken soll, sind doch einige westfälische Einflüsse in Mundart und Bauart hinübergedrungen: Wörter wie fāke = oft, wāre = stark, sehr, finden sich auch im siegenschen Grenzstreifen, aber nur eben ein Endchen von der Olpeschen Kreisgrenze entfernt, wie mir Lehrer Henrich in Krombach mitteilte. Was die Bauart anbetrifft, so haben die ältesten Häuser alle Giebeleingang mit schmalem Längsflur, zuweilen sogar an seiner Seite den Viehstall. Wieweit hier sächsische Bauweise des angrenzenden und zum Teil mit Ecken weit hereingreifenden Kreises Olpe mitgewirkt hat, wage ich nicht zu entscheiden und gebe nur die Beobachtungen. So steht in Burgholdinghausen, dem nördlichsten siegenschen Orte,

ein Haus von 1770 mit schmalem Längsflur (ēren) und Giebeleingang, links ganz Wohnteil, rechts Stube, Küche, Vieh; dazu die gleiche Zweistöckigkeit, der gleiche liegende Dachstuhl, der auch in Welschenennest war, wohin er offenbar erst durch mitteldeutsche Einflüsse gekommen ist. In der Konstruktion stimmt damit überein ein großes Gebäude, wo die größere Mitteldiele vom Pferdestall eingenommen wird, den Scheune und Kuhstand flankieren, dahinter Querküche, dann erst Stubenende. Etwas weiter talabwärts nach Süden stehen in Littfeld fünf, in Krombach vier Häuser mit Giebeleingang und folgendem Grundriß: Längsflur stößt auf die Küche, links Kuhstall, rechts Stuben. Alles zweistöckig, aus Eichenholz. Es sind hier manche Ähnlichkeiten mit dem altsächsischen Bauernhause in Nordhessen. Einwirkungen scheinen von beiden Seiten aus über den Gebirgskamm stattgefunden zu haben, so daß auch diese „chinesische Mauer" sich als ebensowenig fest und ununterbrochen herausstellt wie ihr Vorbild im Lande der Mitte, wider Erwarten.

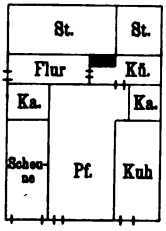


Fig. 41. Burgholdinghausen (Kreis Siegen).

Nach diesem südlichen Absteher betreten wir wieder den Kreis Olpe, finden, daß nördlich Welschenennest alle Ortschaften wie Benolpe, Heidschott und Hofolpe im Tal, Bilstein und Kirchveischede links hinter den Höhen, Flape, Emlinghausen, Wirme, Varste rechts wenigstens ein Sachsenhaus bewahrt haben, treffen bei dem südöstlich gelegenen Silberg, wo ein Haus unversehrt ist, ein anderes aber die abgebrannte Scheune ersetzen muß, auf den westlichen Ast des Rothaargebirges und folgen der auf ihm verlaufenden Südgrenze der Osthälfte von Kreis Olpe in östlicher Richtung bis zum Dreiherrenstein, dessen Name ebenso eicht zu deuten ist wie der des Dreisesselberges im Böhmerwald. Die drei Gebiete, die hier zusammenstoßen, sind „das Köllsche Land", das heißt das ehemals zum Erzbistum Köln gehörige Herzogtum Westfalen (und zwar Kreis Olpe), das Fürstentum Nassau (Kreis Siegen) und die Grafschaft Wittgenstein. Alle nördlich gelegenen Orte haben westfälische Häuser: Brachthausen, Niederalbaum, Oberalbaum, Heimsberg, Rinsecke. Von hier folgt die Hausgrenze dem Gebirgskamm genau nördlich bis zum 750 m hohen Härdler und somit der Grenze der Kreise Olpe und Wittgenstein, die ganze westliche und nordwestliche Abdachung mit Oberhundem, Selbecke, Saalhausen, Milchenbach, Lenne mit in das Sachsenhausgebiet einschließend. Hier herrscht die sauerländische Abart, die meist auch vorn ein zweites Geschoß hat neben der Diele (dēle) über den Ställen, das aus Fachwerk besteht, während die untere Hälfte der Außenwand im dortigen Berglande gern Mauerwerk ist, wie wir es ja schon im Rheinlande vielfach beobachtet haben, ohne dadurch am sächsischen Stil irre zu werden. Die Außenwände sind gleich hoch mit den Ständern und tragen mit an den Balken. Die nieden- oder hüsdēr hat unten keine Radstöße (aflöper im Norden) als besonderes Stück, sondern diese sind einfach ein schräger Vorsprung der Seitentürständer (dēren-

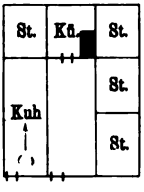


Fig. 42. Littfeld (Kreis Siegen).

pfosten) an ihrem unteren Ende (also aus einem Stück) und heißen s-champosten.

Oben auf dem Härdler verläßt die Haustypengrenze endlich den so wichtigen Kreis Olpe, von dessen Kreisgrenze sie genau die volle Hälfte mit in Anspruch genommen hat, und wendet sich im rechten Winkel nach Osten auf der Höhe des Rothaargebirges, die Kreise Wittgenstein und Meschede trennend bis zum Astenberg. Alle nördlich zur Lenne hin gelegenen Dörfer haben Sachsenhäuser, die einen um so unveränderteren Charakter bewahrt haben, je tiefer sie im Tale liegen, dort ihre behäbige ursprüngliche Ebenenausdehnung bewahrend. Durch ein stattliches Exemplar unter alten Kastanien zeichnet sich Oberkirchen an der Lenne aus: Die breite Längsdiele ist vollkommen gechrēt, d. h. sie

Fig. 43. Liesen (Kreis Brilon, Regierungsbezirk Arnsberg). Hochwändiges Haus mit Brettergiebel im Rothaargebirge.

weist das grätenartige Kantensteinmuster auf; links ist der Kuhstall, rechts erst hinter der nach vorn gerückten Stube der Pferdestall. Geradeaus geht's in die Küche, die einen seitlichen Extraeingang hat, weiter zum Stubenende, in dem die Treppe zum zweiten Stockwerk hinaufführt. Bis auf letzteres erinnern die hiesigen Häuser an die in Ardey und Haar nördlich des Ruhrtals befindlichen. Die anderen in Betracht kommenden Ortschaften des Kreises Meschede sind Niederfleckenberg, Oberfleckenberg, Latrop, Schmallenberg (städtisch umgebaut), Grafschaft, Gleidorf, Winkhausen, Niedersorpe, Anderalmert, Vorwald, Westfeld, Langenbeck und Nordenau.

Am kahlen Astenberg verläßt die Baugrenze den Kreis Meschede ganz und zieht sich zwischen Kreis Wittgenstein und Kreis Brilon nach dem Hessischen hin. Während auf der nördlichen Hochebene von Winterberg das Sachsenhaus unter dem Schieferdach erhalten ist, also in Altastenberg, Lennepläße,

Silbach, Winterberg, Grönebach, Küſtelberg und Elkeringhauſen, findet es ſich in der Grafſchaft Wittgenſtein nur in einem einzigen Exemplar in dem allernördlichſten Winkel des Ländchens zu Neuaſtenberg, das erſt 1713 von weſtfäliſchen Einwanderern angelegt iſt. Das Haus iſt das letzte der vielen altſächſiſchen nach dem letzten Brande 1818, vielleicht bewahrt, weil es am unteren Ende des Ortes liegt, und iſt ſeit 1878, wie mir der Ortsvorſteher, ſein Eigentümer, mitteilte, erheblich verändert: Der Herd iſt von der Diele in eine Seitenküche verlegt, die Ställe durch Stuben erſetzt und in einen eigenen Querbau gelegt; hinten liegt eine Stube quer vor und ein Raum für aske = Pottaſche; die Dielenwände ſind zweiſtöckig, weiß, mit ſchwarzen Füllhölzern, das Ganze überdeckt von einem ziemlich flachen Schieferdach. Die Nachbarorte Langewieſe, Mollſeifen und Girkhauſen haben vereinzelte Giebeleingänge, ſeit Menſchengedenken nie Längsdielen gehabt. Vom 830 m hohen Aſtenberg läuft alſo die Hausgrenze, Neuaſtenberg einſchließend, über bewaldete Kuppen zur 824 m hohen Wallershöhe und trifft kurz darauf den Kreis Biedenkopf des Regierungsbezirks Wiesbaden, deſſen Nordgrenze ſie folgt. Züſchen im Kreis

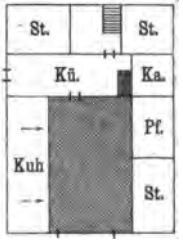


Fig. 44. Oberkirchen (Kreis Meſchede).

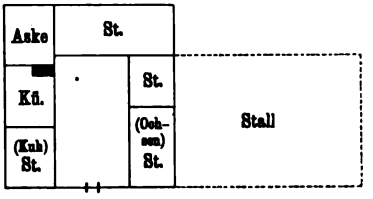


Fig. 45. Neuaſtenberg (Kreis Wittgenſtein).

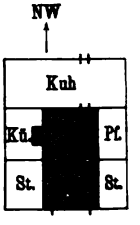


Fig. 46. Züſchen (Kreis Brilon).

Brilon hat hübſche Sachſenhäuſer an der Ruhne, zum Teil in der alten echt ſächſiſchen Art mit Viehende und Wohnende, zum Teil mit Verlegung der Ställe nach der Hinterſeite des Hauſes, was ja nicht nur in Städten Altſachſens vorkommt, ſondern auch an den Grenzen wie hier und im pommerſchen Weizacker, wo auch wie gerade im vorliegenden Falle der Kuhſtall quer an die Rückſeite gelegt wird. Die Diele hat das Grätenmuſter von Kantenſteinen (chrēten). Weiterhin der ſüdöſtliche Teil vom Kreis Brilon mit Medebach, Medelon, Berge und Dreislar gehört zu unſerem Typengebiete, in Hesborn iſt das letzte altſächſiſche Bauernhaus zur Scheune herabgeſunken. In Lieſen liegt recht maleriſch das einzige Sachſenhaus, dem nur die große Einfahrt fehlt und das einem leicht entgehen könnte; durch den mit dickem Ruß bedeckten Rahmen der kleinen Tür betritt man überraſcht eine mächtige hohe Diele (dēle), deren Rauch in die Augen beißt; ihr Boden iſt gegrett, indem die Kantenſteinchen in Reihen aneinander geſchoben ſind; zu beiden Seiten ſtehen die Kühe, der Herd iſt nach links in eine Küche gerückt, unter dem Hintergiebel liegt quer vor Stube und Kammer, vor der rechts eine Seitentür hinausführt. Das Material iſt Fachwerk mit Lehm, das Strohdach enthält liegenden Dachſtuhl und außerdem Wind-

rispen] (schtrech), die Balken ruhen auf den hohen durchgehenden Ständern der dēle und den Außenwänden. Weiter abwärts an der Ruhne das Städtchen Hallenberg hat, nach Aussage des alten Rendanten Schnobus, ebensowenig Giebeleinfahrten und Längsdielen gehabt wie das nahe Bromskirchen im Kreise Biedenkopf und Somplar im Kreise Frankenberg, gleichwohl zahlreiche Giebeleingänge. Dagegen ist Braunshausen in der brilonschen Südostecke ein für unsere Forschung wichtiger Ort. Eine hier stehende zweistöckige Scheune von 1766 scheint aus einem Sachsenhause umgebaut zu sein, die Mittellängsdiele hat noch gritten aus Grauwacken, die schiere ist quer dahinter. Weniger geändert ist an einem Hause, dessen Torbalken die Jahreszahl 1627 trägt; zu Seiten der hohen Einfahrtsdiele (scheune) steht das Vieh, davon geschieden ist die dēle mit dem Herd, Stube links, Holzstall rechts und Hintergiebeltür (hausdēr), gleichfalls gegritt; röchfank mit hōle = Kesselhaken kommt auch vor.

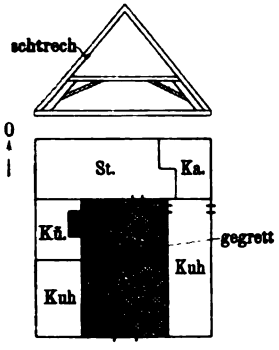


Fig. 47.
Liesen (Kreis Brilon).

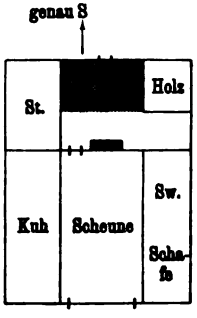


Fig. 48. Braunshausen
(Kreis Brilon).

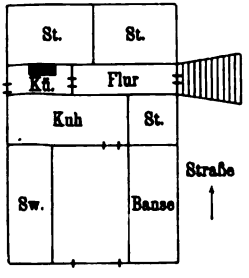


Fig. 49. Sachsenberg
(Kreis Eisenberg).

Mit dem Kreise Brilon verläßt die Bautypengrenze endgültig die Provinz Westfalen, um über den Regierungsbezirk Kassel und das Fürstentum Waldeck nach der Weser zu trachten.

Waldeck und der tief hineinschneidende Kreis Frankenberg lassen sich nur im Zusammenhang behandeln. Der Bergforst Breiterstruth wird samt den Ortschaften Somplar, Rengershausen, Wangershausen, Hommershausen, im Norden von der Ruhne begrenzt und, da diese Dörfer nach Bericht 88jähriger Einwohner nie Längsdielen gehabt haben, zugleich vollkommen vom Sachsentypengebiet ausgeschlossen. Im selben Kreise Frankenberg liegt an der unteren Ruhne das Dorf Schreufa, dessen ältestes Bauwerk noch lange nicht sächsisch genannt werden darf, das aber doch Erwähnung verdient, weil es eine seitliche Längsdiele hat, in welche eingefahren wird, über und neben welcher die Ernte abgeladen wird; dann folgt quer Kuhstall, quer Küche, quer Stube; der Dachstuhl besteht aus einem Kehlbalken mit einer „dachrute-handen". Merkwürdig ist, daß sich Giebeltüren im ganzen östlichen Teile des Kreises Frankenberg gar nicht finden, dagegen vereinzelt an der Niedersachsengrenze entlang. Der anstoßende waldecksche Eisenbergkreis gehört fast ganz zum Sachsentypus. In Neu-

kirchen, dem südwestlichsten Orte des Fürstentums, stehen noch Sachsenhäuser, die in Sachsenberg vor 16 Jahren einem großen Brande zum Opfer fielen; doch sind noch jetzt zahlreiche Gebäude des Städtchens als Modifikationen des sächsischen Typus anzusprechen: wenn auch die Ständer nicht durchgehen und der Wohnteil scharf gesondert ist, so ist die Mittellängsdiele, die Anordnung des Viehes, kurz der ganze Habitus ein solcher, wie er nur in der nächsten Nähe Altsachsens vorkommen kann. Etwas nördlicher in Münden an der Orke stehen unsere Häuser noch, während sie in Rhadern umgebaut, in Fürstenberg seit etwa 40 Jahren ausgestorben sind. In sämtlichen Dörfern des angrenzenden Teiles des hessischen Kreises Frankenberg waren alle Erkundigungen nach Längsdielen vergeblich, doch hatten gerade die ältesten Häuser Giebeleingänge, was ich hier vermerke, zunächst ohne ihm eine weitere Bedeutung beizumessen. Weiter nördlich im Waldeckschen mehrt sich die Dichtigkeit der Sachsenhäuser; so ließen sich in Goddelsheim, Eppe, Hillershausen, Niederschleidern (Oberschleidern, Refering-hausen, Deifeld in Westfalen), und im Aartal aufwärts in Rhena unsere Langdielen nachweisen, welche zufällig gerade rings um den 560 m hohen Eisenberg ausgestorben sind in Welleringhausen, Alleringhausen, Lelbach, Lengefeld, Goldhausen, Nordenbeck, wie mir der alte Rentmeister Welle in Korbach mitteilte. Im Städtchen Korbach selbst hat sich ein vorzügliches Beispiel vom Jahre 1732 erhalten, dem sein aufgesetztes drittes Stockwerk ganz gut steht. Es liegt an der Straße, ist genau nach Südost orientiert und enthält hinter dem großen Tore an der Giebelseite eine lange hüsdēle, die gegrētet ist, d. h. mit sog. „gelben Steinen“ ausgelegt, die bei Wetterwechsel „ausschlagen“; ganz geradeaus geht's unter einer altane (Treppenaufgang) auf den Pferdestand los, an dem ein schmaler Flur vorbei durch eine kleine gangdür ins Freie führt. Das ganze linke Seitenschiff dient den Kühen und in einem Hintenausbau den Schweinen zum Aufenthalt, das rechte enthält zuerst eine Wohnstube mit altmoddigem Eisenofen, der von der anschließenden Küche geheizt wird, also ein Hinterlader ist. Den Beschluß macht die Waschküche mit hinterdür, Milchkammer und Holzraum, der früher als Schlafstelle (külter) diente und genau der hannoverschen butze entspricht; der Dachstuhl ist ein stehender. Im nordöstlichen Teile des Kreises Eisenberg herrscht das Sachsenhaus noch durchaus, so in Helmscheid (umgeändert), in Mühlhausen, Berndorf, während es in Strothe und Meineringhausen ausgestorben ist, was ja bei deren mehr südöstlicher Randlage nicht schwer zu begreifen. Ehe wir uns nun über das Werbaflüßchen in den Kreis Eder wenden, müssen wir uns noch im Nordzipfel des hessischen Kreises Frankenberg umsehen. Während in seiner nördlichen Exklave Höringhausen unser Studienobjekt seit geraumer Zeit abgebrochen ist, haben sich in dem Nordwinkel zwischen dem tiefen Tal der Eder und der Fürstentumsgrenze zwei bedeutsame Exemplare erhalten. Mitten in Böhl liegt am Abhange, so

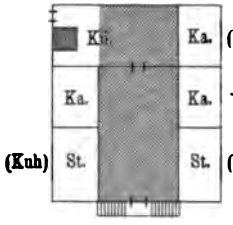


Fig. 50.
Böhl (Kreis Frankenberg).

daß am vorderſten Ende ein hohes Untergeſchoß entſteht, ein echtes Langhaus; da dieſes Untergeſchoß links den Kuh- und rechts den Pferdeſtall ſchon aufnimmt, braucht die dēle nur eine kleine Tür, zu der man eine Treppe hinaufſteigt. Die dēle ſelbſt iſt hoch, ihr Boden gegrott, aber jetzt mit Zement überzogen, weil „es zu viel Beſen koſtet“, zwiſchen Stuben und Kammern ſtößt ſie auf die am Ende quer liegende Küche, wo über dem offenen Herdfeuer der Keſſelhaken (hengehōl) ſchwebt; die vier längs laufenden Unterzüge heißen striche, die geſchweiften Kopfbänder der Diele bracken. Daß die Giebeleingänge früher noch häufiger vorkamen, geht aus der Mitteilung hervor, daß der Schäfer im Ort früher „viele Giebelbauern hatte“, bei denen er die Schafe zur Weide abholte. Bis 1888 gab's noch ein Strohdach mit je zwei wimperbretter (Windbrettern); vorher

Fig. 51. Naumburg (Kreis Wolfhagen, Regierungsbezirk Kaſſel).
Niederdeutſches Haus in einem nach Sprache und Namen mitteldeutſchen Städtchen.

noch große Einfahrten in Längsdielen. In das entlegene, einſame Dörfchen Basdorf wurde ich nach längerem Umherirren in abendlicher Dämmerung durch Zufall verſchlagen. So wurde hier am folgenden hellen Morgen noch ein Sachſenhaus entdeckt, das ſelbſt einem Landau völlig entgangen iſt und bei der Iſoliertheit des Ortes wohl kaum den befragten Bewohnern der Umgegend bekannt geweſen wäre. Es liegt einer alten prächtigen Femlinde gegenüber und enthält eine schüre mit fārdōr; noch jetzt fährt man mit dem Fuder da hinein, worauf die Pferde ausgeſpannt und weggeführt und die Deichſel abgenommen wird, ſo daß der Wagen bis unter die letzte Luke geſchoben werden kann. Links war früher Pferdeſtall, rechts die Stuben dienen als Gelaß, da das Ganze vermietet iſt; geradeaus liegt die Küche, zwiſchen zwei Stuben, mit einer Giebeltür, von der eine Treppe zu der hier ſchon viel tiefer liegenden Dorfſtraße hinabführt; das dadurch an jenem Ende entſtehende Untergeſchoß iſt vom Ziegen-

ſtall ausgefüllt, ein intereſſantes Beiſpiel für die ſelbſtverſtändliche Tatſache, daß das Sachſenhaus, das der Ebene entſtammt und ihr angepaßt iſt, im Gebirge Veränderungen unterworfen iſt, wofür wir ſchon mehrere Belege hatten. Doch iſt dieſe Wirkung auf direkt abſchüſſiges Bauterrain zu beſchränken, da in den breiten Flußniederungen im Gebirge die Abwandlungen der Häuſer gar nicht ſo groß ſind. Der Dachſtuhl iſt ſtehend, die Balken liegen auf den Fachwerkaußenwänden und den inneren Ständern, der Eingeborene nennt es: „dat hūs steit up vēr sūlen“; ſeit langem hat es nicht ſeinesgleichen im Orte. In der alten Ortschronik der Pfarrei zu Vöhl heißt es auf S. 15 über dieſe Gegend, die Eder als alte Volksgrenze ſei noch jetzt kenntlich am Dialekt, und „ſelbſt in der Bauart unterſcheiden ſich fränkiſche und ſächſiſche Bauernhöfe, und iſt auch dieſe Verſchiedenartigkeit in der Stellung und Konſtruktion der Hofraithen, in bezug auf Anlage der Wohnungen, Scheunen und Ställe noch bemerkbar“. In Dorfitter, im nördlichen Ittertale, hatte Landau noch zwei ſächſiſche Häuſer geſehen, von denen aber jetzt die alten Einwohner nichts mehr wußten. Man ſieht, wie raſch die Erinnerung daran ſchwindet. Um ſo wertvoller iſt dagegen der Fall, wenn die Leute beſtimmt bei der Behauptung bleiben, ſie hätten früher ſolche Häuſer gekannt, die jetzt verſchwunden ſeien, wohlgemerkt, trotz der ſtets zweifelnden Miene des Hausforſchers: dann iſt die größte Sicherheit und Glaubwürdigkeit vorhanden. — In dem öſtlich an den Kreis Frankenberg ſich anſchließenden waldeckſchen Kreis Eder iſt in Alraft an der Werba das Sachſenhaus ſeit langer Zeit, in Sachſenhauſen nach Ausſage des 78jährigen Hartmann ſeit 1837 durch Abbruch verſchwunden; während ſüdöſtlich des Reiherbaches alle Anzeichen bei Schloß Waldeck und Umgegend ſchwinden, weiſt der nördlichſte Ort des Kreiſes Eder noch auffallend viele Längsdielen auf: Freienhagen; hier ſagt man im Volksmunde: „Die Ederſchen Leute (aus dem Edertale) ſind mehr umgänglich, die Sachſen hängen zäher am Alten und ſind treuer.“ Das beweiſt auch die Bauart. Das älteſte Haus gehört Meſſerſchmidt, iſt ohne Säge allein mit der Axt gezimmert und hat ſehr dichte Eichenbalkenlage. Die lehmbedeckte Diele trennt das Wohnſeitenſchiff links vom Viehteil rechts; erweitert iſt der Bau durch Anbauten für Pferde und Schweine. Der Konſtruktion nach iſt er zweigeſchoſſig mit durchgehenden Ständern; mitten durch die eine Wand geht aus dem Pferdeſtall eine mächtige Strebe aus Eichenholz auf den dritten Unterzug von links (Weſten) aus, ſtützt ſo die ganze Oſt-

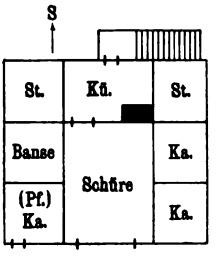


Fig. 52. Basdorf (Kreis Frankenberg).

Fig. 53. Basdorf.

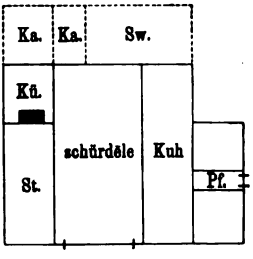


Fig. 54. Freienhagen (Kreis Eder).

hälfte des Hauſes und bildet eine Wehr gegen den heftigen Weſtwind. Über den Kreis Eder iſt weiter nichts zu bemerken, als daß in Netze ein Wirtshaus Giebeleingang hat, aber das iſt nur deshalb der Fall, „weil es ſo geſchäftsmäßig an der Ecke liegt“. In dem nordöſtlichen waldeckſchen Kreiſe Twiſte ſind Langdielengebäude verſchwunden in Höhnſcheid, umgebaut in Oberwaroldern und Volkhardinghauſen, unverſehrt ſind ſie in allen übrigen Ortſchaften, von denen für unſeren Grenzſaum in Betracht kommen Dehringhauſen, Niederwaroldern, Ellerinhauſen, Twiſte, Mengeringhauſen, Braunſen, Landau, Lütersheim.

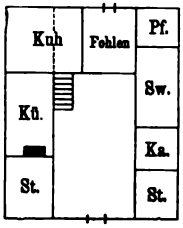


Fig. 55. Naumburg (Kreis Wolfhagen).

Öſtlich Freienhagen verläßt die Bautypengrenze das Fürſtentum Waldeck endgültig und betritt mit dem Kreiſe Wolfhagen des Regierungsbezirks Kaſſel den mit Schwert und Feder gleichmäßig vielumſtrittenen ſächſiſchen Heſſengau. Nach den eingehenden trefflichen Forſchungen von Superintendent Wiſſemann-Hofgeismar umfaßt die Hausgrenze den ganzen Weſtrand des Kreiſes Wolfhagen, nämlich: Naumburg, Ippinghauſen, Bründerſen, Leckringhauſen, Iſtha, Wolfhagen, Vieſebeck, Ehringen, Nothfelden, Wenigenhaſungen, Niederelſungen, Breuna, Oberliſtingen, Niederliſtingen. Ich konnte mich daher hauptſächlich auf Prüfung des dieſer Linie nach außen vorgelagerten Streifens beſchränken. Hier im Kreiſe Wolfhagen liegt ſüdöſtlich der Baſaltkuppe des Weidelberges das Bergſtädtchen Naumburg, das trotz ſeines mitteldeutſchen Namens, der niederdeutſch Nienburg lauten würde, im Tal der Elbe noch ſächſiſche Häuſer bewahrt hat, im Gegenſatz zu den Dörfern ſüdlich und öſtlich; die von einigen Einwohnern hierfür beigebrachte Deutung, daß die Stadthäuſer ſich mehr aneinander anſchmiegen mußten und daher das fardor in der Giebelſeite liege, während die Dörfer mehr Platz hätten und daher das Einfahrtstor in die vorfront legten mit dem Vorteil des hübſcheren Ausſehens, genügt keineswegs. Beim Betreten des Städtchens fällt dem Wanderer, der von Ippinghauſen kommt, gleich rechts ein mächtiges, dreiſtöckiges, ſpeicherartiges Gebäude auf: das alte Zehnthaus, auf deſſen hohe Längsdiele ein breites Tor führt, von dem links der Kuhſtall, rechts die Stuben liegen; die Küche liegt weiter zurück; das Giebeldreieck iſt von einem nicht ſehr ſteilen Dach umſchloſſen und enthält zwei Luken für das heraufzuwindende Getreide und oben in einem ganz kleinen dreieckigen Luft- und Lichtloch die Reminiszenz an das ülenlock. Der heſſiſche Hof enthält ebenfalls eine große Längsdiele im Unterſtock, der ſeinerſeits zweigeſchoſſig iſt, und über dem zweiten Stock ein langes Dach mit

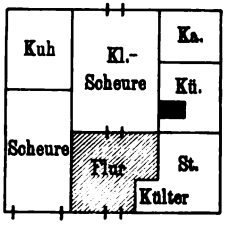


Fig. 56. Dörnberg (Kreis Wolfhagen).

Fig. 57. Frommershauſen (Kreis Kaſſel).

liegendem Dachstuhl; unter der Diele liegt der Keller. Ähnlich in der Konstruktion ist das von 1685 stammende Haus des Bauers Römer in enger Straße. Die große scheier ist noch von außen kenntlich an dem großen schwarzen Torramen, in den eine kleinere Tür mit Fachwerk eingesetzt ist; bei ihrem Betreten schwindet der letzte Zweifel am sächsischen Stil des Gebäudes: links Stube und Küche, rechts Stube und Kammer in den Seitenschiffen, deren hinteres Ende beiderseits von Ställen eingenommen wird, rechts Schweine und Pferde, am Ende, unter dem der Berghang sich senkt und das so unterbaut werden konnte, durch eine Treppe von der Lehmdiele zugänglich der Kuhstall und Fohlenstall, der an der Rückseite einen Ausweg zum Misthaufen hat. Das Dach ruht auf einem leichten stehenden Dachstuhl aus wagerechten kēlbalken und senkrechten trēgern. Ein

Fig. 58. Frommershausen (Kreis Kassel, Regierungsbezirk Kassel).
Hessen liebt die Vorderlage der Stuben. Das Dorf Frommershausen spricht mitteldeutsch, also Sachsenstil bei Frankensprache.

merkwürdiges Gebäude ist das Traute gehörige Eckhaus, in dem von der Giebelseite aus die schiere den rechten Teil mit dem Vieh trennt vom Wohnflügel links, der aber einen eigenen Flur (haus) hat, welcher an der schiere entlang läuft; zwischen diesem haus und der Straße reihen sich an der Längsseite aneinander Stube, Schlafkammer, Küche und abschließend Kammer, die Querbalken von einer Längswand zur anderen bestehen aus zwei Stücken, gehen also nicht ganz herüber wie sonst überall im Sachsenhause; wir haben hier also höchstens eine Übergangsform vor uns. Verläßt man diesen südlichen Vorsprung des altsächsischen Typengebietes, so ist die Umfrage in den Orten nach Kassel hin vergeblich: weder in Altenstädt noch in Balhorn, das einige Häuschen mit Giebeleingang besitzt, oder in Martinhagen oder Ehlen wußten sich die ältesten Eingeborenen irgend welcher Längsdielen zu erinnern, die sie auch in Öhlshausen

Altsächsische Bauten auf mitteldeutschem Sprachgebiet.

Fig. 1. Naumburg (Kreis Wolfhagen, Regierungsbezirk Kassel). Mehrstöckiger Bau.

Fig. 2. Rothwesten (Kreis Kassel, Regierungsbezirk Kassel). Erweiterung durch Anbau.

und Burghasungen nie gekannt hatten, geschweige denn in den südwärts an der Ems gelegenen Dörfern. Erst in Dörnberg jenseits der Warme am Habichtswald steht ein Bau, der als sächsische Übergangsform gelten kann. In der Mitte der Giebelseite mit durchgehenden Ständern führt eine Tür auf den steinplattengedeckten Flur, weiter auf die kleine Hinterscheuer mit Ausgang; das linke Seitenschiff nimmt eine scheune mit Giebeltor und dahinterliegendem Kuhstall ein; rechts liegt vorn die Stube und greift mit einer Bettstelle (külter) in den Hausflur ein, dahinter Küche und Kammer; im steilen Giebel öffnet sich eine Luke. Dieses Eckhaus ist die letzte Erinnerung an die sächsischen Häuser, die es hier nachweislich gegeben hat.

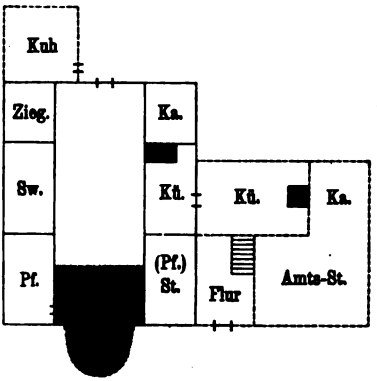


Fig. 59. Rothwesten (Kreis Kassel).

Wenn wir jetzt den Kreis Wolfhagen verlassen, dessen Städtchen Zierenberg ja bekanntlich auch innerhalb der Hausgrenze liegt, so betreten wir durch den Paß des Habichtswaldes zwischen den Basaltkegeln des Dörnberges und Hühnerberges mit dem Landkreise Kassel ein Gebiet, in dem man noch vor kurzem niedersächsische Häuser für ein Unding gehalten hätte. Allerdings waren in den vor den Toren der Residenz gelegenen Dörfern Harleshausen, Rothenditmold und Niedervellmar keine Auskünfte zu bekommen, aber gleich dahinter in Obervellmar erinnerte sich der 70jährige Bürgermeister Holt von Hörensagen, daß am Orte vor 60 Jahren solche Längsdielenhäuser abgebrochen seien, wie er sie aus seiner Heimatgegend bei Hofgeismar kannte. Und das hat gar nichts Unwahrscheinliches; denn 10 Minuten östlich in dem kleinen Frommershausen hat sich ein prächtiges echtes Sachsenhaus unverkennbar erhalten. Aus der Urkunde eines Rückkaufes, die der Besitzer Umbach zeigte, geht hervor, daß es „aufgerichtet ist den 26. Juni anno 1665". Das alte Gebäude ist durchweg einstöckig trotz des zweiten Geschosses, das vorn eingelegt ist. Die breite und hohe Diele teilt von der Giebelseite aus das Haus in einen Wohnflügel links und einen Vieh- und Wirtschaftsteil rechts, was uns an dem sächsischen Stile nicht weiter irre macht, da diese Abänderung ja am ganzen Südrande des Typengebietes vorkommt, wie wir gesehen haben. Links von dem stattlichen Tor, dessen Rahmen ausgetiefte Rillen trägt, die wie vom Mittelpunkte des Tores ausgehende Sonnenstrahlen aussehen, liegt ein Zimmer mit freundlichem Fenster, darüber ein zweites, das rückwärts von der Küche zugänglich ist; dahinter wieder eine Stube, in deren Verlängerung der Brunnen liegt. Der hinten etwas vor die Diele greifende

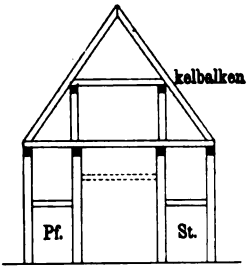


Fig. 60.
Rothwesten (Kreis Kassel).

Pferdeſtall dokumentiert ſeine ſpätere Entſtehung durch dieſe Lage und vollkommene Zweiſtöckigkeit; die Steinplatten für die Diele ſind in der Umgegend leicht zu haben. Techniker ſeien auf die eigenartige Verzahnung des Torpfoſtens mit den Schwellen von Frontſeite und Dielenwand aufmerkſam gemacht. Außer dieſem höchſt bedeutſamen Exemplar gibt es im Landkreiſe Kaſſel, abgeſehen von Simmershauſen, wo Sachſenhäuſer wenigſtens in der Überlieferung des 71jährigen Krepian in Hohenkirchen geſichert ſind, noch ein zweites in Rothweſten an der Nordgrenze des Kreiſes. Es iſt das Bürgermeiſteramt, bei dem aber durch einen Anbau die Länasſeite mehr an die Straße gerückt iſt „damit es ſollte eine Front haben", die außerdem durch Zement und Kalkputz „maſſiv gemacht" iſt. Mehr nach Norden, wo die „Quackelſprache" iſt, da kommen dieſe Bauten häufiger

Fig. 61. Holzhauſen (Kreis Hofgeismar, Regierungsbezirk Kaſſel). Sächſiſches Haus im mitteldeutſchen Sprachgebiet.

vor, ſo hörte ich verſchiedentlich in dieſer Gegend die Landleute damit eine Ahnung davon bekunden, daß dieſe alten Häuſer mit dem niederdeutſchen Platt in Beziehung ſtehen. Der vorderſte Teil der Diele, der immer etwas ſich ſenkt, iſt deswegen mit einem Steinpflaſter verſehen, das den Hufen der Pferde mehr Rückhalt geben ſoll und zum gleichen Zweck auch ein Stück nach außen ſich erſtreckt; der hintere Teil hat Lehmſchlag bis zum Hintertürchen, das die große Ausfahrt erſetzt, durch welche noch vor kurzem der Wagen weiterfuhr, nachdem ſein Fuder abgeladen. Links ſtehen die verſchiedenen Haustiere, die Küche in einem angefügten Ausbau, rechts der vordere Pferdeſtall iſt durch eine Stube erſetzt, an die ſich nun in der Flucht der Giebelſeite ein Querbau mit Wohnräumen anſchließt, wie er in Heſſen, Südhannover, Oſtweſtfalen und den lippeſchen Ländern gar nicht ſelten iſt und dem Bewohner mehr Verkehr mit der Außenwelt gibt. Am alten Hauſe aber hängt der Beſitzer, wie er mir

strahlenden Auges sagte, mit Leib und Seele ebenso wie seine Vorfahren, die manches daran getan und gebessert haben; er hält es in Ehren, wenn es auch hauptsächlich nur als Scheune dient, und freut sich über die Nachbaren und Verwandten, wenn sie sagen: „Du hast ja eine bessere Scheune als wir“; obwohl von der Dielenhöhe das obere Viertel durch einen eingelegten Banseraum abgenommen ist, kann die Dampfdreschmaschine bequem darauf arbeiten. Die Ständer (säulen) gehen durch und die Balken ganz quer herüber; so „steht das Haus auf vier Wänden“, wie es da heißt, gemeint sind die vier parallelen Wände: zwei außen, zwei an der Diele. Wegen des Ziegeldaches ist ein stehender Dachstuhl eingefügt.

Wenn es wahr ist, daß die alten Giebelhäuser Kassels in keiner Beziehung zu unserem Thema stehen, so wären wir mit dem Landkreise Kassel fertig und können uns dem nördlichsten hessischen (außer Rinteln) Kreis Hofgeismar zuwenden, dessen Südgrenze bisher als Sachsenhausgrenze galt; wie wir gesehen haben, mit Unrecht. Die nördlichen Orte dieses Kreises zeigen jene, in der Fachliteratur bisweilen nach der Diemel benannten Abwandlungen, die hauptsächlich in der Verlegung der Wohnräume nach vorn bestehen, sei es, daß sie nur das eine Seitenschiff einnehmen und so ein besonderer Wohnflügel entsteht, sei es, daß sie sich beiderseits des Einfahrtstores gruppieren und durch dieses hindernd getrennt sich durch Anbauten in der Frontflucht nach rechts und links ausdehnen. Diese Abart findet sich auch im Süden des Kreises, im Warmetal haben sie Meimbressen, Westuffeln, Obermeiser, Niedermeiser, am Flüßchen Esse zu Hofgeismar, Grebenstein, Burguffeln, während sie in Hohenkirchen vor sechs Jahren abgebrannt ist. Die Südgrenze bilden Ehrsten (verschwunden), Fürstenwald, Kalden, Hohenkirchen (verschwunden), Immenhausen und Holzhausen am Reinhardswald, das in seinem einzigen Sachsenhause die alte Einteilung in Vorhaus und Hinterhaus beibehalten hat. Dieses Hammerschlag gehörende zweistöckige Eckhaus steht mit der Langseite zur Straße, so daß man im rechten Winkel einschwenken muß, um vor dem Dielentor zu stehen. Dieses führt auf die schüre, deren rechte Seite die Ställe einnehmen; durch einige Stufen betritt man geradeaus den schmalen querliegenden Hausflur (hüsēren), der mit seinen beiden Türen genau dem flott entspricht; entsprechend dem altsächsischen Stile füllen Stube, Küche, Kammer das Hinterende. Der Bau soll 120 Jahre alt sein, seine Richtung ist genau nach Süden; das Ziegeldach ohne Dachstuhl hat wohl von vornherein einen Schornstein gehabt. Andere Häuser, die im Grundriß eine Längsscheuer und eine Stubenreihe enthalten, außer Zweistöckigkeit auch andere mitteldeutsche Anzeichen aufweisen, scheiden für unsere Betrachtung aus. In Wilhelmshausen an der Fulda, dem nördlichsten Dorfe des Landkreises Kassel, ließ sich nichts

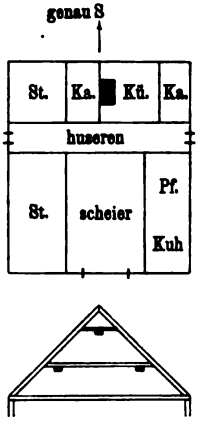


Fig. 62. Holzhausen (Kreis Hofgeismar).

über Längsdielen erfahren, Bonafort rechts des Flusses in der Provinz Hannover trägt rein mitteldeutschen Charakter.

Wie weit in Münden, das auf fränkischer Erde gegründet ist, aber niedersächsisch spricht, die wenigen ältesten Giebelhäuser, z. B. in der Schmiedestraße, etwa sächsische Einflüsse verraten, läßt sich hier nicht entscheiden. Von da ab übernimmt die Weser und ihre Randhöhen die Funktion der Abgrenzung, um sie nachher an das Leinetal abzugeben, wie wir auf der dritten Tour Weser—Elbe sehen werden.

Überblicken wir nochmals kurz den Verlauf der Sachsenhausgrenze Bigge—Weser, so stellt sich heraus, daß diese Strecke in ganz Norddeutschland die konstanteste ist, die verhältnismäßig wenig Auflockerungen im letzten halben Jahr-

Fig. 63. Dörnberg (Kreis Kassel, Regierungsbezirk Kassel).
Dorf, in dem Bauart und Sprache der Sachsen allmählich aber sichtlich schwinden.

hundert erfahren hat. Wie es vorher stand, wissen wir nicht, denn die mündlichen Auskünfte reichen kaum 50 bis 60 Jahre zurück. Während die Grenze Maas—Bigge sich vielfach an die Flußläufe wie Rhein, Ruhr, Wupper anschloß, folgt sie hier mehr den Wasserscheiden. Vom Rutscheidhöhenzug, ihrem südlichsten Punkte, der die Gewässer der Bigge zur Lenne, der Wisse zur Sieg und damit nieder- und mitteldeutsche Bauart scheidet, läuft die Bauartgrenze, den Kreis Olpe zur Linken, die Kreise Siegen und Wittgenstein zur Rechten, auf dem Gebirgskamme nach Norden bis zum Drewerwald, im rechten Winkel abbiegend ostwärts über den Güllberg zum Dreiherrenstein und wieder im Rechten nordwärts zum Härdler; auf dieser letzten Strecke hält sie den Grad des Rothaargebirges inne, während die Kreisgrenze auch noch den Oberlauf der zur Eder gehenden Röspe mit einschließt, bis zum Härdler, den Milsenberg überschreitend. Kreis Brilon und Wittgenstein trennend verfolgt sie die Wasserscheide

von Lenne und Eder auf dem Rothaargebirge ansteigend, umfaßt den Kahlen Astenberg, schwingt von hier in einem nach Norden offenen Bogen südöstlich, den wittgensteinschen Nordzipfel mitnehmend, den brilonschen Südrand ausschließend. Die Hausgrenze quert dann das Tal der Nuhne, Orke, Itter und Werbe, zum Teil mit der Grenze der Kreise Eisenberg und Frankenberg identisch, stets mehr oder minder parallel dem tiefen Edereinschnitt, den sie nirgends überschreitet. Von dessen nördlichstem Punkt strebt sie nach der Fuldamündung hinüber, umschließt den Oberlauf der Elbe, den Weidelsberg und Bärenberg, während der Oberlauf der Warme und der ganze Habichtswald draußen bleibt. Also fast das ganze Ederflußgebiet umfassend, schließt das Sachsenhaus fast das Fuldagebiet aus, aber nicht ganz, sondern findet sich auch in einigen seiner nördlichsten Ortschaften. Den Reinhardswald nur zum kleinen Teil als Grenze benutzend greift das altsächsische Baugebiet nördlich Münden auch an und über die Weser.

Nicht nur ihre Bauart, sondern auch ihre Sprache haben die alten Sachsen und ihre heutigen Nachkommen auf der Strecke Bigge—Weser am zähesten festgehalten, gestützt durch den gebirgigen Boden, so daß beide Erbstücke der Väter hier die geringste Einbuße erlitten haben. Die Hausgrenze, die eben aus diesem Grunde hier besonders ausführlich dargelegt worden ist einschließlich der wichtigen Ergänzungen zu Landaus Ermittelungen, ist mit der Sprachscheide fast identisch und erheischt alsbald eine Vergleichung, die bei Zusammenstimmen nicht minder fruchtbar sein wird als bei etwaigen Abweichungen. Beide Grenzen decken sich von Biggequelle und Rutscheidhöhenzug bis Lennequelle und Kahler Astenberg vollkommen, dort Römershagen ausschließend, hier Neuastenberg gemeinschaftlich übergreifend miteinschließend; Neuastenberg ist der einzige Ort Wittgensteins mit niederdeutscher Sprache (abgesehen von der niederdeutschen zugewanderten Minorität in Langewiese und Mollseifen) und besitzt zugleich das einzige Sachsenhaus im Kreise. Dieses ist ebenso beachtenswert wie die Lage in allen folgenden Orten. Züschen baut und spricht plattdeutsch, ebenso Hesborn, während Liesen sächsische Bauart mit fränkischer Sprache vereinigt und Hallenberg in beiden Punkten mitteldeutsch ist. Der Unterschied gegen das übrige Westfalen ist so groß, daß eine Frau in Hallenberg mir klagte: „Schon in Züschen werden wir Hessenkopp gescholten und sind doch Westfälinger“, und ein alter Mann sich darüber beschwerte, bei Dortmund hätte er Bemerkungen hören müssen: „Dat is ook 'n Hess.“ Braunshausen vereinigt sächsische Bauart mit hessischer Sprache, also mit Liesen zusammen der erste Fall, daß die Baugrenze die Mundartgrenze überschreitet. Gerade umgekehrt ist es in Dalwigkstal, genau ebenso aber in Neukirchen und Sachsenberg, denn ihre Sprache ist Mitteldeutsch, ihre älteste Bauart niederdeutsch. Nach diesem Vorstoß schwingt die Hausgrenze

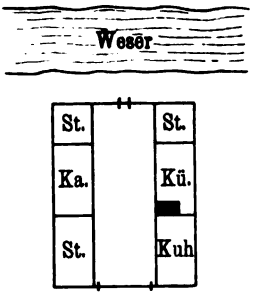


Fig. 64.
Baake (Kreis Hofgeismar).

plötzlich zurück und schließt aus die sächsisch sprechenden Orte Buchenberg, Kirchlotheim, Herzhausen, Harbshausen, Asel, als Enklave die Dörfer Thalitter, Marienhagen, Obernburg, die ja sächsisch reden, aber bisher noch keine altsächsischen Bauernhäuser aufgewiesen haben. Mit Böhl und Basdorf fallen beide Grenzen zusammen, während mit Alraft und Sachsenhausen das Haus zurückweicht und in Oberwerbe nur die Sprache der Sachsen herrscht, schließlich Niederwerbe in beiden Beziehungen zum Hessischen gehört. Zwischen Netze südlich und Freienhagen und Ippinghausen nördlich sind die Grenzen identisch, worauf aber das an Ortsname und Dialekt rein mitteldeutsche Naumburg niederdeutsche Bauweise übt. Sehr scharf ist die Grenze beider Erscheinungen zwischen Altenstädt, Balhorn, Martinhagen, die ganz hessisch, Ippinghausen, Bründerser, Istha, die ganz sächsisch sind. Die Hausgrenze weicht dann zurück hinter die plattdeutsch sprechenden Öhlshausen, Burghasungen, Ehlen. Dörnberg ist insofern besonders interessant, als beide sächsischen Elemente hier sicher als herrschend nachgewiesen sind, aber beide gleichmäßig auf dem Aussterbeetat stehen: eins der ältesten Häuser zeigt sächsische Anklänge, und nur die ältesten Einwohner hörte ich in ihren Stuben noch sächsisch sprechen, aber nicht mehr auf der Straße. So schämen sich die heutigen Sachsen des von den Vätern in Bauart und Sprache Ererbten. Zierenberg und Fürstenwald sind auf beiden Gebieten niederdeutsch, Weimar ebenso mitteldeutsch, Kalden niederdeutsch, Burguffeln und Immenhausen niederdeutsch an Mundart und Bauweise, während Heckershausen, Niedervellmar, Ihringshausen mitteldeutsch sprechen und bauen. Im Streifen dazwischen sind nun Abweichungen, indem die Baugrenze über die Sprachgrenze vorragt; denn Obervellmar und Hohenkirchen besaßen, Frommershausen, Rothwesten, Holzhausen haben jetzt noch altsächsische Bauernhäuser bei hessischem Dialekt. Über Knickhagen, das mitteldeutsche Bau- und Sprechweise hat, kreuzen sich dann die beiden Grenzen, so daß Wilhelmshausen zwar niedersächsisch spricht, aber nicht so baut; seine Einwohner, die nach dem nahen Holzhausen ziehen, passen sich auch in der Sprache dem dortigen Mitteldeutsch oder „Dorfhochdeutsch", wie man dort sagt, an. Holzhausen und Wilhelmshausen liegen also gewissermaßen in einer Schere der beiden Grenzen, genau ebenso wie Sachsenberg zu Oberorke und Braunshausen zu Dalwigkstal im Flußgebiet der oberen Eder. Auf diese Weise ist Immenhausen der östlichste Ort Deutschlands, wo die südliche sächsische Haus- und Sprachgrenze übereinstimmt; denn nach der Kreuzung Holzhausen—Wilhelmshausen streben beide Linien sachte auseinander der fernen Ostsee zu, jene sie bei Stralsund, diese sie bei Memel erreichend.

Über die Volkstrachten und ihre Abgrenzungon liegen noch keine schriftlichen Mitteilungen vor; doch scheinen die Häubchen der Frauen (betzel) ihre spitze Form, die sie im mitteldeutschen Hessen haben, gerade an der Sprachgrenze mit der stumpfen Form zu vertauschen, die aber ebenso wie sächsische Bauweise und Mundart ganz allmählich zu weichen beginnt, z. B. in Ehlen, Weimar, Dörnberg. Über die Gegensätze zu beiden Seiten der Volksgrenze in anderen Beziehungen ist schon manches geschrieben; hier sei nur nach unseren eigenen Aufzeichnungen

mitgeteilt, daß die Landleute an der Eder und südlich davon in den „Waldbörfern“ über die Strohdächer ihrer sächsischen Landesgenossen im Uplande nördlich lachten und über die Diele: „Das sah so gelungen aus, daß sie einfuhren und droschen.“

Von alten Gaugrenzen (nach Böttger) sind genau identisch mit der Hausgrenze die Linie zwischen Pagus Westfalon und Pagus Angeron nördlich und Pagus Logenahe superior südlich; ferner annähernd stimmen mit der Haustypengrenze überein die Grenzen von Pagus Niftharsi nördlich, Logenahe südlich, von Pagus Hessim nördlich und Pagus Hessorum südlich, und auf diese Weise ähnelt die Hausgrenze sehr der Grenze von Saxonia und Francia auf der Strecke Ruhr—Weser. Von alten Diözesen stoßen rechts Mainz, links Köln und Paderborn ziemlich genau auf der Typenscheide zusammen. Von den Grenzen um 1200 kommen in Betracht die Südgrenze (nach Spruner-Menke) der Grafschaften Waldenburg und Bilstein, zum Teil die Nordgrenze der Grafschaft Wedegenstein, zum Teil die Südgrenze der Herrschaft Itter, die Nordwestgrenze der Grafschaft Seawenburg. Im 16. bis 17. Jahrhundert stießen genau auf der Hausbaugrenze das Herzogtum Westfalen links und die Grafschaft Nassau, Grafschaft Wittgenstein, Landgrafschaft Hessen-Darmstadt rechts zusammen. So erklärt es sich auch, daß vom Rutscheidhöhenzug bis Kahlen Astenberg auch die Konfessionsgrenze zwischen Olpe—Meschede im Norden und Siegen—Wittgenstein im Süden ganz mit der Hausgrenze sich deckt, ebenso wie mit der Sprachgrenze; alle drei Grenzen greifen dann gleichmäßig mit Neuastenberg, das im 18. Jahrhundert angelegt ist, über den Rothaargebirgskamm: bei noch erhaltener Sachsenbauart sind die Bewohner katholisch und sprechen köllsch, während alle anderen Orte Wittgensteins sich zum evangelischen Glauben bekennen, mitteldeutsche Bauart haben und die „ländsche Sprache“ reden.

Wenn man die Hausgrenze von Münden nordwärts verfolgt, so fällt einem auf, daß sie in kaum einer Beziehung zu irgend einer Sprachscheide steht und daß das Vorland, trotzdem zu beiden Seiten dieselbe Mundart ertönt, in der Bauweise so erheblich abweicht und nur Querdielen aufweist, ohne damit gleich ohne weiteres dem fränkischen Typus zugerechnet werden zu dürfen. In Hessen überraschte es im Gegenteil, jenseits der scharfen Sprachgrenze vielfach Häuser mit Giebeleingängen zu finden, die man nur zu leicht versucht ist als sächsische Ausläufer anzusehen; doch ist hierin die größte Vorsicht geboten, wenigstens bei Bürgerhäusern und in Hessen, denn in einem alten Stadtprotokoll des Städtchens Gudensberg bei Fritzlar, das nach dem Dreißigjährigen Kriege wieder aus der Asche erstehen sollte, heißt es: „Bei dem Wiederaufbau der Häuser ist darauf zu achten, daß das Giebelmaß gewahrt werde und die Dachtraufe nicht auf die Straße laufe.“ Was die Abart des sächsischen Bauernhauses betrifft, die im Weserbergland herrscht, so geht sie allmählich von der hessischen Stubenlage, vorn links und rechts oder eine Seite ganz durch, über zu den Typen Hannovers und Braunschweigs, die ein förhus und achterhus unterscheiden; bei jedem einzelnen Orte auf diese kaum merkliche Abwandlung einzugehen, ist nicht möglich,

da ſie ſich nur im Durchſchnitt einer größeren Landſchaft zeigt, ferner, zudem auch den Unterarten nachher ein eigenes Kapitel gewidmet iſt, überflüſſig.

Zunächſt geht die Grenze des ſächſiſchen Bauernhauſes über Berg und Tal ziemlich genau nach Norden. Im Kreiſe Münden finden ſich die ſüdlichſten Beiſpiele des Rgbz. Hildesheim und damit der Provinz Hannover. Die Talweitung nördlich der Fuldamündung enthält außer dem Kloſter Hilwartshauſen das alte Fiſcherdorf Gimte, das jetzt Giebeltüren und eine Querdiele im Hauſe aufzuweiſen hat, wo früher gedroſchen wurde; nach der Erinnerung 80jähriger Leute hat es hier auch hohe Längsdielen gegeben, deren Tür aber nie zum Einfahren des Fuders eingerichtet war, alſo damals nur noch die letzten Reſte ſächſiſcher Bauweiſe, wie ſie durchaus gleichmäßig an der ganzen Südgrenze vorkommen. In Volkmarshauſen ſteht noch ein kleines Haus mit ganz durchgehendem Längsflur, deſſen Höhe durch eine Senkbalkenlage halbiert iſt; „der Rauch ging im Hauſe umher und machte das Viehfutter unſchmackhaft", klagte der Bewohner; die Ständer gehen durch bis zum Dach, das zwei Kehlbalken ohne Dachſtuhl hat, und haben ein zweites Geſchoß; das Wageneinfahren hat auch früher die Enge des Flurs und die ſteile Berglage des Gebäudes verhindert. Das kleine Bachtal aufwärts vor dem baſaltiſchen Hohen Hagen liegt Oberſcheden, noch höher die Stadt Dransfeld; in beiden Orten kamen ehemals altſächſiſche Bauten vor, wie Landau nach der Ausſage wohlunterrichteter Männer angibt (a. a. O.); da dieſe aber auch nur noch auf ihre Erinnerung ſich ſtützen konnten, ſo liegt der Zeitpunkt wenigſtens 80 Jahre zurück; daher iſt es kein Wunder, daß der 95jährige Hartig in Dransfeld trotz voller Geiſtesfriſche ſich nicht auf ein Langdielenhaus an dieſem öſtlichen Abhang des Bramwaldes beſinnen konnte, obwohl er von Dankelshauſen aus die ganze Gegend genau kannte. Durch dieſe Tatſache iſt die Möglichkeit erwieſen, daß die Hausgrenze überhaupt weiter hinaus gelegen hat, als man ſie jetzt noch feſtſtellen kann trotz aller Hilfsmittel; eine Möglichkeit, an der ja von vornherein niemand zweifelte. Da es nach derſelben Quelle damals ſchon im Amte Adelebſen keine Dielenhäuſer gegeben hat, iſt der Bramwald als Grenze anzuſehen; denn in der Weſer ſpiegeln ſich vom heſſiſchen wie vom hannoverſchen Ufer her Sachſenhäuſer. In Vaake haben ſehr viele Häuſer Giebeltüren, durch die man auf eine hohe oder durch Senkbalken veränderte Diele kommt, die ſtets das ganze Gebäude durchſchneidet und an der zweigeſchoſſigen Rückſeite zwiſchen den Stuben in einem Türchen mündet, das vom Fluſſe aus kaum die ſächſiſche Anlage ahnen läßt, die bisweilen noch echte große Einfahrtstore zeigt; vielfach liegt der Eingang an der „Flankenſeite". Im ſelben Kreiſe Hofgeismar gehören links hinter dem Reinhardswald die Dörfer Mariendorf, Udenhauſen, Hombreſſen, Carlsdorf, Schöneberg und Hümme vollkommen ins Sachſenhausgebiet, dem Beckerhagen allmählich verloren zu gehen droht; denn die beiden hier in Betracht kommenden Gebäude haben ihre Dielen durch Balkenlagen erniedrigt, das einzige Einfahrtstor iſt zugebaut; den Boden bilden nach wie vor Lehm oder Sandſteinplatten aus dem Solling, deſſen Herrſchaftsbereich wir uns merklich nähern;

der Hühnerſtall heißt hier heunerwīme, was urſprünglich nur den ſchmalen Hühnerbalken bezeichnet; die Würſte werden hier nicht an ſpilen und wīmen aufgehängt, ſondern an einem drēlitz, einem hängenden ſenkrechten Stabe mit kreuzweiſe durchgeſteckten, wagerechten Stöcken, die an ihrem Ende die Räucherſachen tragen; der Name zeigt, daß man ihn bequem drehen kann, was bei einer engen, rußigen Rauchkammer von großem Werte ſein kann. In dem gegenüberliegenden mündenſchen Dorfe Hemeln wunderten ſich die Landleute, „was heute alles ausgeklügt wird!“, zeigten aber bereitwillig die Überreſte ſächſiſcher Bauweiſe mit den ſtarken Sparren, wie ſie heute gar nicht mehr verwandt würden, und die Dielen, deren Tore wegen des ſtarken Zuges zugemauert und durch Türen erſetzt waren und die ihre Höhe durch ein eingezogenes zweites Geſchoß verloren hatten. Die Häuſer waren genau nach Nordoſt orientiert entſprechend dem Gefälle des Berges und ſenkrecht zum nordweſtlich gerichteten Fluß; man merkt hier wieder, daß das Tor ſtets am tiefſten vom Hauſe liegt und den Ausdruck niendür vollauf rechtfertigt. Während ein Haus zur Scheune herabgeſunken iſt, welches Schickſal den meiſten im Grenzſaum bevorſteht, ſofern Feuer und Abbruch ſie nicht vorher beſeitigen, zeigt ein anderes links die Stall-, rechts die Wohnſeite. Vom rechtsweſeriſchen Kreis Münden hat das maleriſch im Riemetal gelegene Löwenhagen wohl Einheitshäuſer, die alles unter einem Dach vereinigen, gehört aber nicht hierher, weil ſie außer ausgeſprochener Mehrſtöckigkeit nur große Querdielen haben. Während die Kloſtergebäude von Burſfelde, dem nördlichſten Orte des waldreichen Kreiſes Münden, ebenſo ausſcheiden, kommt Fürſtenhagen in Betracht, das in einer Exklave des Kreiſes Uslar liegt. Finden ſich hier auch alte Querdielenhäuſer, die durch ſeitliche Anbauten immer breiter werden und ſchließlich eine ſehr ausgedehnte Front bekommen, ſo trägt das Zehnthaus, deſſen Wetterfahne vom Jahre 1716 ſtammt, unverkennbar altſächſiſchen Charakter; vorn zwiſchen Stube und Kammer iſt das alte Herdende der breiten Diele durch eine neue Querwand zu einer eigenen Küche mit kleinem Ausgang geſtaltet, während die hintere dēl als Scheune dient. Dieſe erwähnte Querwand iſt in einem Hauſe zu Heiſebeck, mit dem der Kreis Hofgeismar aufs rechte Ufer der Weſer übergreift, durch eine gemauerte Wand erſetzt, welche natürlich die Trennung verſtärkt; in der ſo entſtehenden Küche iſt der jetzige Haupteingang für Menſchen, ebenſo zugänglich wie die Giebeleinfahrt am anderen Ende, da das Gebäude ſeine Langſeite zur Straße kehrt und ſo unter allen Umſtänden eine Schwenkung des Kommenden erfordert. Da das Bauterrain ſich an jenem Ende ſenkt, und zwar ſtärker, als es ſtets beim Dielenende ja der Fall iſt, ſo entſteht Platz für Kuh- und Schweineſtall unter dem einen Seitenſchiff und der halben Diele. Die Zufahrt zum Dielentor geht ſo halbwegs darüber weg und erinnert an die Bauernhäuſer des Schwarzwaldes. Schon hier im ſüdhannoverſchen Berglande kommt es dem Hausforſcher zum Bewußtſein, welchen grundſtürzenden Änderungen ein

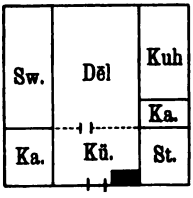


Fig. 65. Fürſtenhagen (Kreis Uslar).

Bauernhaus, das der Ebene entſtammt und ihr angepaßt iſt, auf gebirgigem Boden unterworfen iſt, und er fängt an zu begreifen, daß auf die Weiſe durch jahrhundertelange Anpaſſung und Vererbung ganz neue Typen entſtehen können. Ähnliche oder noch reiner erhaltene Exemplare ſächſiſchen Stils wie in Heiſebeck finden ſich in den anderen wenigen Dörfern in Heſſen rechts der Weſer, in

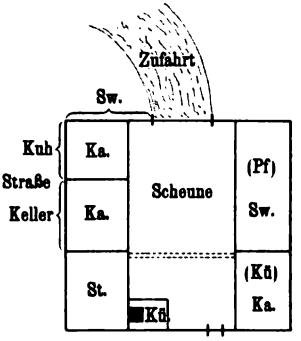


Fig. 66.
Heiſebeck (Kreis Hofgeismar).

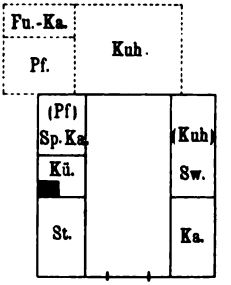


Fig. 67.
Offenſen (Kreis Uslar).

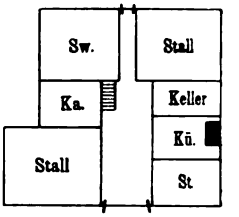


Fig. 68.
Wahmbeck (Kreis Uslar).

Arenborn, Ödelsheim, Vernawahlshauſen, Gieſelwerder, Lippoldsberg, mehr noch jenſeits des Reinhardswaldes in Gottsbüren, Stammen und den anderen Diemelorten Trendelburg, Deiſel und Helmarshauſen, während Karlshafen nur ſtädtiſchen Baucharakter trägt.

Vom hildesheimſchen Kreiſe Uslar fällt nur der ſüdöſtliche Teil jenſeits des Adelebſer Waldes endgültig fort und damit der Oberlauf der Schwülme,

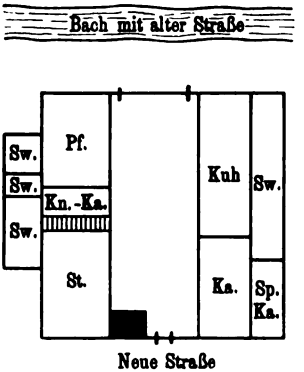


Fig. 69.
Eſchershauſen (Kreis Uslar).

an der weiter abwärts Offenſen liegt, das noch einige ſtark durch ſeitliche Anbauten veränderte Sachſenhäuſer aufweiſt; im beſterhaltenen Exemplar ſind Kuh und Pferd in einen hinteren Anbau verwieſen, wofür man die bedenklichere Nachbarſchaft der Schweine eingetauſcht hat; die Küche liegt in der Mitte des einen Seitenſchiffs; die Diele durchſchneidet wie in Waldeck, Heſſen, Münden das ganze Haus. Die großen Balken ruhen auf den Ständern und den gleich hohen Außenwänden. In Verliehauſen liegen vorwiegend die Langſeiten an der Straße, ebenſo in Ahlbershauſen, während Schoningen eine intereſſante Umgeſtaltung eines Langhauſes in ein Querhaus vom Jahre 1871 aufweiſt, was wir ſchon in den Kreiſen Wolfhagen, Kaſſel, Hofgeismar beobachteten und was in ganz Südhannover gar keine Seltenheit zu ſein ſcheint. Weiter nördlich Allershauſen bietet geradezu ein Schulbeiſpiel für die Umgeſtaltung des Sachſenhauſes, wenn es mehreren Beſitzern zugleich gehört und dieſe ſich darin einrichten müſſen, ſo gut es geht; wenn der Ziegenſtall des

Besitzers A. alles Licht nur durch ein Fensterchen der Schlafkammer des Besitzers B. erhält, so ist damit der Anlaß zu endlosen Zwistigkeiten gegeben: denn B. wird das Fensterchen stets verhängen und A. den Vorhang im Interesse seines Ziegenstalles entfernen wollen. In der Stadt Uslar kehren die Häuser ihre Langseite zur Straße, während die anderen Ortschaften des Ahletals Wiensen, Sohlingen, Kammerborn noch vereinzelte altsächsische Beispiele mit ganz durchgehender Diele besitzen. In den Dörfern Bodenfelde, Wahmbeck und Lauenförde, die an der Weser liegen, gibt es sehr viele Sachsenhäuser, und Anfänger können hier sehen und lernen, daß die Diele nicht immer genau unter der Firstlinie sich hinzieht. Daß in allen Ortschaften des westfälischen Kreises Höxter links der Weser bis zur Nethe hin, also in Herstelle, Haarbrück, Beverungen, Blankenau,

Fig. 70. Fredelsloh (Kreis Northeim, Regierungsbezirk Hildesheim). Trennung des Wohnteiles angedeutet.

Wehrden, Amelunxen, das altsächsische Bauernhaus die erdrückende Mehrheit bildet und zum Teil in uralten Exemplaren erhalten ist, braucht nicht extra gesagt zu werden, wohl aber, daß die alten einfachen Sparrendächer außer dem Hahnenholz nur einige Schrägstreben unter den Sparren benötigen, um das Strohdach mit den Sollinger Sandsteinplatten vertauschen zu können. Wichtig ist das ganze Wesertal von Münden bis Bodenwerder, weil man hier das Werden eines neuen Typus mit eigenen Augen sehen kann: bei der stets ganz durchgehenden Längsdiele nimmt das Vieh vorn beide Seiten ein, während die Stuben beiderseits die Hinterseite des Hauses füllen; bei der zweiten Stufe tauscht ein Stall mit einer Stube, so daß ein Seitenlängsschiff den Menschen, das andere dem Vieh dient; endlich drittens werden beide Stuben nach vorn gelegt, wodurch das Ganze eigentlich umgedreht wird, Zweigeschossigkeit ist dann ein weiterer selbstverständlicher Schritt. In dem höxterschen Würgassen rechts

der Weſer gibt es zu den drei Längsſchiffen noch ſeitliche Anklappe, die alsei heißen, während Erker (ütsprunk) fehlen. Im öſtlichen Teil des Kreiſes Uslar ſind Gebietsverluſte des Sachſenhauſes zu beklagen in Dinkelhauſen, in Bollenſen, wo das letzte als Scheune und Schweineſtall dient, in Gierswalde, das 1904 verloren gegangen iſt; Bahle dagegen hat noch welche, ebenſo Eſchershauſen, wo die Straße ihren natürlichen Weg, den Itbach, verlaſſen hat und nun am Bergeshange am oberen Ende der Häuſer vorbeiführt; infolgedeſſen ſind ſie der Typus „mit Wohnräumen vorn“ von dieſer Seite, regelrecht „mit Wohnräumen hinten“ von der alten Bachſeite aus, wohin auch die großen Einfahrtstore ſchauen; ähnlich liegen die Dinge in den Marſchen, und das mahnt zur Vorſicht bei Benennungen von neuen Typen. Weiter öſtlich ganz oben im Tale des Rehbaches iſt das älteſte Haus in Volpriehauſen noch ſächſiſch; „hier von der Diele wurde gleich den Kühen was eingegeben“, links ſtehen noch Schweine und Ziegen; da die Küche ganz abgetrennt iſt, entſteht dadurch ein richtiges Stubenende, das durch einen ſchmalen Querflur (hausdell) zugänglich iſt. Ein Wiederaufleben altſächſiſcher Bauweiſe iſt hier ausgeſchloſſen, weil das Eichenholz aus dem Solling, wie ich hörte, als Grubenholz für die Schachte und als Eiſenbahnſchwellen größtenteils nach Weſtfalen geht, ſtatt deſſen pflanzt der „Fiſikus“ Tannen, die dreimal ſo ſchnell wachſen und daher mehr einbringen. Während Delliehauſen noch ein ganz einſtöckiges Langdielenhaus haben ſoll, ſind die letzten in Schlarpe, dem öſtlichſten Orte des Kreiſes Uslar, vollkommen zu Stuben ausgebaut. Vom Hohen Hagen lief bisher alſo die Hausgrenze über den Brammwald und Adelebſer Wald, Fürſtenhagen, Heiſebeck, Offenſen einſchließend, zur nördlichſten Baſaltkuppe Deutſchlands, der 460 m hohen Bramburg, folgt von hier ein Endchen der Kreisgrenze Uslar—Northeim, um dann nahe bei Hardegſen in letzteren Kreis überzugreifen.

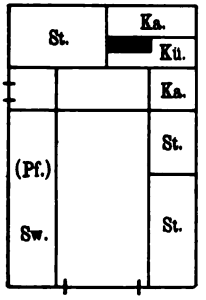


Fig. 71. Fredelsloh (Kreis Northeim).

Während in Hettenſen, Lichtenborn, Ellierode und Stadt Hardegſen nach Ausſage 94 jähriger Leute nie eine Längsdiele geſehen iſt, alſo in dieſen Orten „vorm Solling“, wie das Volk ſagt (im Gegenſatz zu den uslarſchen Dörfern „im Solling“), hat in Ertinghauſen der Eiſenbahnbau 1874 unter den letzten altſächſiſchen Bauernhäuſern aufgeräumt. Nördlich Hardegſen, deſſen ſchmale Giebelflure wohl hier nicht in Betracht kommen, liegt das Forſthaus Leiſenrode, das ſeit anderthalb Jahrzehnten aus einem großen Schafſtall umgebaut iſt; Grundriß und Konſtruktion iſt echt altſächſiſch, und dieſer Fall hier wohl erwähnenswert, da man das Haus kaum von einem etwas veränderten Sachſenhauſe unterſcheiden kann und andererſeits nichts deutlicher für die Ähnlichkeit des ſächſiſchen Hauſes mit einem altgermaniſchen Stallgebäude ſpricht. Alles iſt da: die hohe Mittellängsdiele zwiſchen maſſiven Eichenſtändern, auf der die Waldarbeiter gedroſchen haben; die Ställe an der Seite; das flett, das hier durch eine quer durchgehende rumpelkammer repräſentiert wird; das Stuben-

ende mit der Küche. Eine ſcharfe Scheide nach Oſten bildet der kahle Muſchelkalkhöhenrücken der Weſer gegen das Leinetal, doch auch in den Dörfern an der oberen Espolde konnte ſich in Trögen, Üſſinghauſen, Espol niemand auf Längsdielen beſinnen. Erſt in Fredelsloh in der Nordweſtecke des Kreiſes Northeim zwiſchen der die Burg Grubenhagen tragenden Ahlsburg und dem Solling findet ſich ein Haus von 1687 mit Längsdiele, welche einſtöckig iſt und über dem Fachwerk ein Ziegeldach trägt, während das Wohnende ein eigenes höheres Dach, aber in derſelben Richtung, hat und ſeine Wände mit Sandſteinplatten ſchützt, auch auf dem einen Flügel in das äußerlich durch den Dachabſatz getrennte Viehende übergreift; dieſer Bau ſteht am Bach, ſein Genoſſe weiter oben im Dorfe nahe der prächtigen romaniſchen Kloſterkirche.

Fig. 72. Krimmenſen (Kreis Einbeck, Regierungsbezirk Hildesheim). Bauart des Leinebergelandes mit zufällig verſchobener Diele.

Der ſich nordwärts anſchließende Kreis Einbeck wird durch die Typenſcheide ziemlich halbiert. In Lauenberg an der Dieße iſt das letzte altſächſiſche Bauernhaus 1898 abgebrochen, ein anderes zum Kuhſtall gemacht, nachdem vorher ſchon Stuben vorn gelegen hatten; das Ortsvorſteherhaus iſt das älteſte, aber vollkommen ausgebaut, ſo daß man nur mit Mühe den Stil herausfinden kann; mehrere Scheunen ähneln den Sachſenhäuſern auffallend, obwohl ſie nie einem anderen Zwecke gedient haben. Verfolgen wir raſch erſt mal die äußerſte öſtliche Hausgrenze bis zum Braunſchweigiſchen, um dann ihr Hinterland einer genaueren Prüfung zu unterziehen, ſo haben Wellerſen ſeit einem Jahrzehnt, Oldendorf ſchon länger und Ellenſen ganz kürzlich ihre ſächſiſchen Bauten verloren, Markoldendorf am Norduſer der Ilme hat am Marktplatz ein eigentümlich umgebautes Eckhaus, wo die ehemalige Dreſchdiele als Wagenſchuppen dient und die Treppe in der früheren Luke (vierpass) zum zweiten Stockwerk hinaufführt,

das im ganzen Gebäude durchgeht; der banserum ist unter dem Dach. In Amelsen, Avendshausen und Portenhagen sind die Sachsenhäuser verschwunden, während in Deitersen, Rengershausen, Vardeilsen, Holtensen und noch weiter abwärts im Ilmetal kein Mensch etwas von Längsdielen wissen wollte, was in der Stadt Einbeck selbst um so begreiflicher wird, als sie ebenso wie Göttingen und Northeim gerade durch die Querhäuser ihren typischen Charakter erhält. Hier zwischen den Höhenzügen Elfas und Hube stößt die Bauernhausgrenze auf den braunschweigischen Kreis Gandersheim, der mit seinen westlichsten Ausläufern zum Sachsenhausgebiet gehört. Zunächst beschäftigt uns hier aber noch das Hinterland. Soviel ist bis jetzt klar: der Solling mit dem 515 m hohen Moosberg bildet keineswegs, wie bislang immer angenommen, die Hausgrenze; vielmehr umschließt diese von Offensen—Schlarpe—Ertinghausen—Fredelsloh—Wellersen—Amelsen ihn völlig: er liegt also innerhalb des Sachsenhausgebietes. In der Mulde der Ilme hat Lüthorst nördlich Schloß Erichsburg noch zahlreiche Längsdielen, welche Eilensen verloren hat, während in Krimmensen an der Giebelseite eines bereits zweistöckigen Hauses Scheundiele, Längsflur, Stube, Küche und Kammer drei parallele Streifen bilden, an deren Ende der Stall liegt; es erinnert diese seitliche Längsdiele unter anderem an Dörnberg bei Kassel, Kreis Wolfhagen. Durchaus herrschend ist unser sächsisches Haus in Mackensen an der Landesgrenze, das bei seiner einsamen Gebirgslage sich unvermischte Mundart und Bauweise bewahrt hat. Die Längsdielen durchteilen ausnahmslos das ganze Haus, zum Teil zwischen Pferde- und Kuhstall, meist zwischen den schon nach vorn gelegten Wohnräumen. Weiter südlich in Hilwartshausen sind die Häuser verbaut, in Sievershausen erhalten, während der Volksmund von den entlegenen Dörfern im Solling behauptet, daß beide keine großen Dielen nötig hätten, weil in dem einen nur Glasmacher, Förster und Wilddiebe wohnten, in dem anderen aber die Leute froh wären, wenn sie nur überhaupt etwas in die kleinen Türen hineinzubringen hätten. Damit wäre der Kreis Einbeck erledigt.

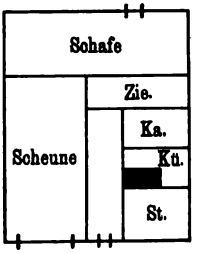


Fig. 73. Krimmensen (Kreis Einbeck).

Vom anstoßenden braunschweigischen Kreis Holzminden ist zu sagen, daß er mit seinen beiden Flügeln weit nach Norden und Süden ausholend tief ins Sachsenhausgebiet eingreift. Daher kommen diese Bauernhäuser, deren Dielen stets ohne flett = Querküche durchgehen, und deren Balken auf den beiden Ständerreihen und den gleich hohen Außenwänden ruhen, in fast allen seinen Dörfern vor. In Bevern fällt einem auf, daß die dreischiffigen Bauten durch einen oder zwei seitliche Anklappe noch ein viertes oder fünftes Schiff erhalten haben, dank dem Streben der Wesergegend, die Räume an der Dorfstraße aufmarschieren zu lassen, während der Niedersachse der Moore und Heiden eher nach hinten ein fack anfügt. Aus dem westfälischen Kreise Höxter jenseits der Weser sei nur erwähnt, daß in Bödexen ein Haus vom Jahre 1595 datiert. In der Stadt Holzminden lassen sich ähnlich wie in Höxter alle Stadien der Entwickelung vom bäuerlichen zum

bürgerlichen Wohnbau verfolgen. Östlich einer Linie Solling—Vogler (sonst geraten wir gar zu weit nach Westen) kommen als Orte im Hausgrenzsaume in Betracht Stadtoldendorf in freundlicher Lage am Forstbach mit kohlschwarzen Balken über den großen Dielen, und Eschershausen, der Geburtsort Wilhelm Raabes, mit der bekannten Dreiteilung: Wohnflügel, Diele, Viehteil; von Dörfern: Hellental (kürzlich aber abgebrannt), Merxhausen, Heinade, Braak, Deensen, der Geburtsort Campes, Arholzen, Negenborn, Holenberg; zum verlorenen Gebiet gehören neuerdings Warbsen südwestlich, Ölkassen nordöstlich vom Vogler. Mit Lüerdissen stoßen wir senkrecht auf den steilen Grat des Ith, der aber nicht, wie man annehmen sollte, eine Typenscheide bildet, sondern vom Sachsenhause eingeschlossen wird. Da aber die braunschweigisch-hannoversche Landesgrenze

Fig. 74. Mackensen (Kreis Einbeck, Regierungsbezirk Hildesheim). Charakteristisches Sollinghaus.

zwischen den Kreisen Holzminden und Hameln auf ihm entlang läuft, so erledigen wir vorerst rasch diesen Nordzipfel des ersteren Kreises aus Zweckmäßigkeitsgründen und finden, im Lennetal der Weser nordwestlich in der Streichrichtung des Ith zuwandernd, in Scharfoldendorf, Kirchbrak, Linse noch unser Studienobjekt, das links der Weser geradezu den Charakter der Landschaft mitbestimmt. Ebenso ist es bewahrt in den Dörfern, die in den Gebirgsgründen weiter abseits liegen, in Heinrichshagen und Breitenkamp im Vogler links der Lenne, rechts in Dielmissen, obwohl die Bauern meinten: „Die haben ja früher so verkehrt gebaut"; desgleichen in Hunzen, Tuchtfeld, Halle, wo einige dreischiffige hochwändige Dielenhäuser durch schmalen, einmal auch auffallend breiten Anklapp zu unregelmäßiger Vier- und regelrechter Fünfschiffigkeit erweitert werden. Weiter zwischen Ith und Weser ist das altsächsische Haus nur in Wegensen seit etwa 25 Jahren ausgestorben, dagegen in mehr oder weniger Beispielen stehen

geblieben in Daspe, Kreipke, Heyen, Dohnſen, Bremke, Harderode, Bisperode, Beſſingen, erſt recht überall in der von hier weſtlich gelegenen Hälfte des Kreiſes Hameln. Im Lennetal aufwärts wandernd, alſo in entgegengeſetzter Richtung, trifft man unſere alten Häuſer in Holzen, Lenne, Wangelnſtedt und Linnenkampf, ſowie Emmerborn an, während ſie in Denkiehauſen verſchwunden ſind. In dem Tal zwiſchen den Bergen Hils und Elfas ſteht in Vorwohle noch eins „mit Speck unter der Decke", in Mainzholzen iſt 1898 das letzte „afrēten". In Eimen, dem öſtlichſten Orte des Kreiſes Holzminden, wurde das bereits zweiſtöckige echte Dielenhaus von Meſſerſchmidt mit Dachfirſt in der Richtung der Diele 1904 zur Scheune verändert und ein Wohnhaus mit etwas vorſpringender Front, lang an der Straße, daneben geſetzt; infolgedeſſen ſtoßen die beiden Dächer im rechten Winkel aufeinander. Ehe wir zu zeigen verſuchen, welch wichtiger Schritt zu weiteren einſchneidenden Veränderungen damit getan iſt, beſinnen wir uns darauf, daß wir hier bereits mit dem zur Ilme gehenden Hillebach im Flußgebiet der Leine ſind, ein Rückblick auf die Weſer füglich am Platze iſt.

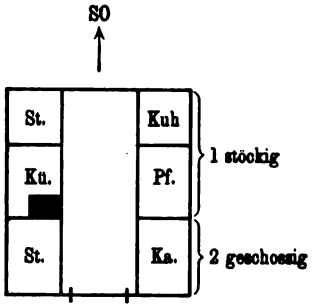


Fig. 75.
Eſchershauſen (Kreis Holzminden).

Dort herrſcht, wie wir geſehen haben, überall die Hochwändigkeit mit quer durchgehenden Balken und die lang ganz durchſchneidende Diele; kübbungen oder flett kommen überhaupt nicht vor; daß damit eine Anähnlichung an mitteldeutſche Haustypen viel eher ermöglicht iſt, liegt auf der Hand. Da iſt es kein Wunder, daß die Stuben vielfach nach vorn gelegt ſind und man dieſen Vorgang hier noch täglich beobachten kann. NB. „vorn" nennen wir hier nicht die Seite an der Straße, denn die Flucht des Sachſenhauſes bildet mit der Straße alle Winkel von 1° bis 180°; auch nicht die Seite nach Süden, denn der Sachſe orientiert ſein Langhaus nicht ſo ſehr nach der Sonne wie nach der Ortslage und dem Gelände, alſo nach jeder beliebigen, gerade paſſenden Himmelsrichtung. „Vorn" bezeichnet hier immer die Giebelſeite mit dem großen Tor, in das der ernteſchwere Wagen einfährt, und darin gibt uns der Sprachgebrauch des geſamten Altſachſenvolkes recht.

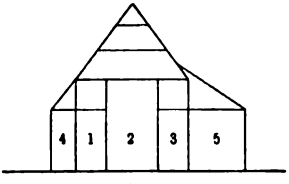


Fig. 76.
Halle (Kreis Holzminden).

Dieſe Vorderlage der Wohnräume, die, wie geſagt, durchaus noch nicht in allen Dörfern vollſtändig durchgeführt iſt, berechtigt, wie man es getan, von einem eigenen Typus im Weſerberglande zu reden; ob man das Wort Untertypus, Haupttypus, Abart, Spielart, Übergangsform dafür gebraucht, iſt ganz und gar gleichgültig und kann erſt rein nach Zweckmäßigkeitsgründen bei der Einteilung des geſamten Hausgebietes entſchieden werden.

Mit der Vorderwohnung wird dann gern noch eine Verlängerung auf der einen Seite verbunden, ein richtiger Erker (ūtbū, ūtsprunk, erkner), der

im ganzen Weserberglande von Münden und Hofgeismar nordwärts bis Hameln, ostwärts bis zur Hausgrenze, westwärts tief nach Westfalen und Lippe hinein vorkommt, in den Städtchen manchmal geradezu typisch wird. Trägt man diese Erscheinung und ihre Ausbreitung in eine Karte ein, wie es für den Geographen selbstverständlich ist, so zeigt sich, daß in ungefähr der gleichen Verbreitung der im Süden des Gebietes stets steile Giebel mit langen, senkrechten Buchenplanken bekleidet ist (chēbeldīlen), welche den für das Korn nötigen Luftzug im Bodenraum besser ermöglichen, aber durch neuere Polizeivorschriften eingeschränkt sind. Daß die meisten Längsdielen in der Nähe und inmitten so großer Buntsandsteingebiete wie Waldeck, Reinhardswald und Solling mit Sandsteinplatten, stets sogenannten Sollinger Platten, belegt sind, genügt hier zu bemerken, ebenso wie daß dieselben als Deckung der Dächer den Dörfern und damit der ganzen Landschaft einen eigentümlich düsteren Charakter geben, was schon Goethe auf seinen Fahrten durch diese Gegend aufgefallen war. Die verschiedenen Farben, mit

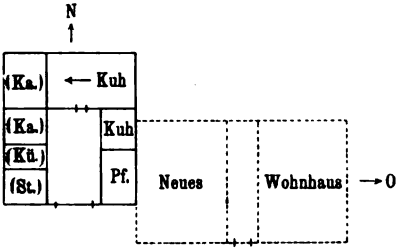


Fig. 77. Eimen (Kreis Holzminden).

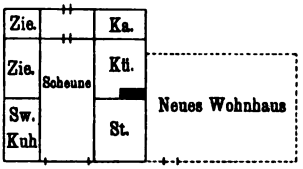


Fig. 78. Wenzen (Kreis Gandersheim).

denen das Balkenwerk der Fachwände gestrichen ist und damit ein Gegengewicht freundlicherer Art bildet, richten sich wahrscheinlich nach dem Geschmack der einzelnen; Schwarz wiegt aber entschieden vor.

Wendet man sich aus dem Kreise Holzminden und dem Wesergebiete zum Kreise Gandersheim und dem Leineflußgebiete, so findet ein kaum merklicher Übergang von der eben beschriebenen Abart des Sachsenhauses statt zu den mehr nördlichen Arten, bis man im Braunschweigischen an Oker und Aller jenes durchaus verschiedene Aussehen der Häuser trifft, das aus Richard Andrees Meisterwerk weltbekannt ist. In dem ersten Dorfe des Kreises Gandersheim, Wenzen, ist das letzte echte Haus 1902 weggekommen, doch sind die in einem entlegenen Dorfteile „am Plakke“ befindlichen beiden Umbauten um so wertvoller, vielleicht von weittragender Bedeutung. Nr. 29 (Besitzer Lieben) bildet mit dem alten Hause und dem neuen Anbau einen rechten Winkel; das linke Seitenschiff ist Viehseite für Kuh, Schwein, Ziege, das Mittelschiff, die Diele, bildet mit ihm zusammen die „Scheune“; das rechte Seitenschiff, der Wohnflügel, ist nicht verlassen, sondern durch einen Anbau erweitert, der gleichfalls Sandsteinplatten trägt, aber eine quer liegende Firstlinie hat; im Gegensatz zur „Scheune“ bildet dieser Wohnteil so einen Winkelhaken, dessen alter Schenkel (das rechte Seitenschiff des Langdielenhauses) einstöckig, dessen neuer Schenkel (der neue Anbau) zweistöckig ist;

in der Front liegt also Kuhstall, Dielentor, Stube, neuer Wohnteil. Noch weiter in dieser bedeutsamen Umänderung geht das Helmkesche Anwesen Nr. 12, das jetzt unter einem Dach sich lang an der Straße hinzieht, aber bei näherer Betrachtung seine Entstehungsgeschichte aus verschiedenen Teilen und Perioden offenbart. Das jetzige Querdielenhaus ist weiter nichts als ein Langdielenhaus mit angefügten Wohnräumen und ganz verändertem Dach. Steht man vor der langen Front des Hauses, so unterscheidet man deutlich links einen großen Wirtschaftsteil mit nur einem Stockwerk und rechts einen kleineren Wohnteil mit zwei Stockwerken und eigener Tür; dieser Teil ist angebaut. In der Mitte des Wirtschaftsteiles gewahrt man eine hohe Einfahrt, die süll, dössel, afsetter, koppenner und alle anderen Eigenheiten der bekannten Dielentore

Fig. 79. Wenzen (Kreis Gandersheim, Braunschweig).
Vollständige Änderung eines Langhauses in ein Querhaus durch Anbau und Dachwandlung.

zeigt und auf eine große hohe Diele führt; während das Dach verändert ist, ist sie dieselbe geblieben, dieselbe Längsdiele, die jetzt im neuen Habitus des Ganzen als Querdiele erscheint. Links noch jetzt der Kuhstall und dahinter die ehemalige Stube, deren früheres Bewohntsein die Landleute ausdrücklich versicherten; rechts der Diele der Pferdestall und dahinter eine Kammer für Kartoffeln; also der alte dreischiffige Langraum, der durch Verlust seines alten Langdaches und Anbauten an drei Seiten fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist, zumal auch das Dach der neuen Ausdehnung des Hauses in seiner Richtung gefolgt ist.

So ist ein neuartiger Bau entstanden, der in der ganzen Leinegegend und bis zur Oker hin, auch am West- und Nordrande des Harzes, Vertreter hat. Er unterscheidet sich durchaus von fränkischen oder thüringischen Bauten und ist um so bemerkenswerter, als er meines Wissens nur am Rande des echten Sachsenhausgebietes vorkommt, und zwar wieder nur innerhalb des niederdeutschen Sprach-

gebietes, d. h. also da, wo die Sprachgrenze über die Hausgrenze hinausgreift. Diese große Querdiele, die doch wohl den anderen deutschen Haustypen ganz fremd ist, findet sich entlang der unverfälschten Langdielengrenze noch in der Altmark, Brandenburg, Mecklenburg, Pommern. Wie weit sie sich genau erstreckt und ob die manchmal auffallend daran erinnernden Bürgerhäuser (also mit der Langseite zur Straße) im selben Gebiete, z. B. in Einbeck, Alfeld, Wolfenbüttel, Gardelegen, Werben an der Elbe, in irgend welcher Beziehung dazu stehen, ist eine Frage, die ich hiermit zur Diskussion stelle, deren Beantwortung sich wohl am raschesten aus der geographischen Erforschung und Darstellung ergeben wird, sofern die selbstverständlichen technischen Momente dem nicht entgegen sind.

Weiter östlich im Kreise Gandersheim ließen sich in Bartshausen, Brunsen, Naensen keine sächsischen Langdielen nachweisen; in Stroit zeigt der frühere Gemeindeschafstall Anklänge an altsächsische Dreischiffigkeit, zumal die Schäferwohnung samt Feuerstelle hineinverlegt wurde, als das alte Schäferhaus daneben einstürzte; jetzt ist das ganze ein Kuhstall, ein Beispiel, wie vorsichtig man bei Deutung altsächsischer Bauernhäuser zu Werke gehen muß. „In den Dörfern

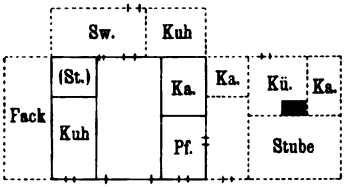


Fig. 80.
Wenzen (Kreis Gandersheim).

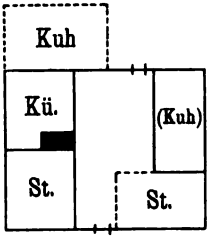


Fig. 81. Delligsen
(Kreis Gandersheim).

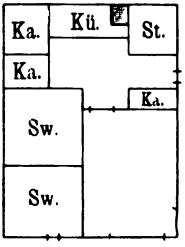


Fig. 82. Hoyershausen (Kreis Alfeld).

nach Westen, da fangen sie bei kleinem an", hörte ich hier die Ortseingesessenen sagen. Unsere Hausgrenze folgt nun dem Leinetal in einiger Entfernung immer parallel, um es bei seiner Mündung in die Ebene zu kreuzen und von der anderen Seite zu umfassen. In Ammensen und Varrigsen ließ sich nichts erfahren, doch ist das Haus der Sachsen in die geologisch so interessante Hilsmulde eingedrungen. An ihrem Eingange in Delligsen weist noch die Mühle die Längsdiele, wenn auch mit zugemauertem Tor, auf, diese einstöckig, ein anderes Gebäude zweistöckig, mit verbreiterter Stube vorn und hinausverlegtem Kuhstall. Kaierde oben im Berglande ist dadurch wichtig, daß sein einziges Haus mit Längsdiele durch angefügte Stallbauten eine ungeheure Breite mit ausgedehnter Front bekommen hat, aber durch Beibehaltung des Daches in seiner Richtung auch von außen kenntlich geblieben ist und dadurch das Gegenstück zu Wenzen bildet; die Küche liegt links am hinteren Ende.

Aus dem Kreise Gandersheim führt uns das Flüßchen Wispe ins Leinetal in den Kreis Alfeld. In Imsen, Wispenstein, Föhrste, wo eine einstöckige Scheuer mit Langdiele an ein zweistöckiges Wohnhaus angebaut ist, Gerzen und Warzen findet sich ebensowenig altsächsische Bauweise wie in der freundlichen Leinestadt Alfeld, wo

bei herrſchenden Quereingängen das einzige Giebelhaus eine Scheune von 1825 iſt. Der Zipfel des Kreiſes Holzminden dagegen enthält in Hohenbüchen eine Längsdiele mit Stallſeiten und einem an Dach und Wand vorſpringenden Wohnflügel. Während Grünenplan bei ſeiner Glashütte ſeit geraumer Zeit Sachſenhäuſer verloren hat, iſt in Koppengrave eine Längsdiele mit Seitenarm, einem Anklang ans flett, vorhanden, der Herd liegt aber ſeitlich. In Brunkenſen, alſo durch den Rettberg vom Leinetal geſchieden, gibt es noch ein echtes Haus mit Wohnende, Diele und an einer Langſeite tief herabgezogenem Dach, während Lütgenholzen nichts aufweiſt. Im Kreiſe Alfeld, den wir nun wieder betreten, verläuft die Typengrenze auf dem ſcharfen, langen Kamme des Külf; denn während an der Leine in Limmer und Dehnſen nichts zu finden iſt, weiſt Hoyershauſen ein Gebäude mit durchgehender Diele auf, die Wohn- und Viehſeite trennt, und ein anderes, wo der einſtöckigen Diele mit Schweineſtall und Längsdach ein Stubenende mit der Feuerſtelle, Flur, zwei Stockwerken und Querdach gegenüberſteht, aber inner-

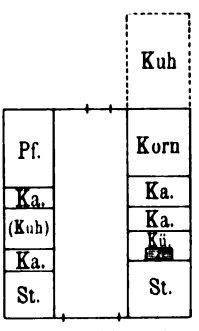


Fig. 83. Wallenſen (Kreis Hameln).

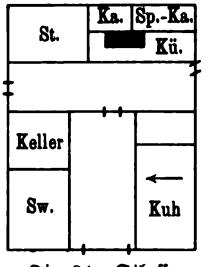


Fig. 84. Sibeſſe (Kreis Gronau).

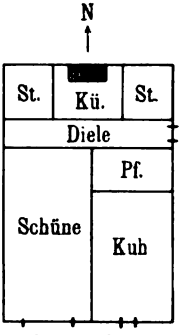


Fig. 85. Eitzum (Kreis Gronau).

lich durchaus damit zuſammenhängt. Rott hat nur umgeänderte Bauten, Lübbrechtſen dagegen in ſeiner Gaſtwirtſchaft ein gewaltig langes Gebäude mit erweitertem Wohnende und echtem Viehdielenende mit Tanzſaal darüber, auch ein Bauernhaus, das einer alten Frau als Leibzucht dient, daher vor Abbruch gerettet wurde und die Küche genau am Dielenende hat. Jenſeits der Berge in Duingen, Fölziehauſen, Kapellenhagen ſtehen auch vereinzelte Sachſenhäuſer.

Da der Typengrenzſaum bei ſeiner endgültigen Biegung von nordweſtlicher nach öſtlicher Richtung ſehr an Breite gewinnt, müſſen wir dem Saaleflüßchen in den Kreis Hameln folgen, der in ſeinem weſtlichen Teile, z. B. in Tündern an der Weſer, ganz uralte Sachſenhäuſer mit Wohnteil nur unter dem Hintergiebel, mit Querflur, der ans flett erinnert, meiſt aber mit Durchgangsdiele aufweiſt. Der Vervollſtändigung der jetzigen Grenze wegen müſſen hier noch als Orte mit vorhandenen alten ſächſiſchen Bauten genannt werden Eſperde, Beſſinghauſen, Brockenſen, Börry, Voremberg, Diederſen, Behrenſen, Bäntorf, Brünnighauſen Dörpe; denn, wie ich der freundlichen Mitteilung des Reiſenden **Behrens** in Hameln verdanke, ſtehen hier unſere Häuſer noch, während ſie weiter öſtlich in

Koppenbrügge, Osterwald, Groß-Oldendorf, Bernstorf und Ahrenfeld ausgestorben sind. Ist somit der Nordosten des Kreises Hameln am Osterwald dem Typengebiete verloren gegangen, so bewahrt doch der Südosten an der Saale wertvolle Reste. Lauenstein oben im Nordhaken des Ith hat eine sehr breite Längsdiele in seinem ältesten Hause, dem die Ställe hinten quer vorgelegt sind; in Salzhemmendorf kann man mit der größten Mühe noch ein unglaublich verbautes Exemplar auffinden, mit der gleichen Stallanlage, in die sich in gleicher Weise die Diele als schmaler Flur fortsetzt. Weiter aufwärts im Tal zwischen Ith und Thüster Berg kommen Levedagsen, Ockensen, Thüste und Weenzen in Betracht. Wallensen besitzt noch mehrere Durchgangsdielen mit Küche an der Seite, mit Wohnräumen vorn

Fig. 86. Groß-Escherde (Kreis Hildesheim, Regierungsbezirk Hildesheim). Deutlich ist die in Ostfalen häufige Zweistöckigkeit.

und meist hinten angefügtem Kuhstall; die Bauern klagten hier, daß die Dielen schwer zu fegen wären wegen der schlechten Luft, womit wohl der Zug gemeint ist, der entsteht, wenn beide Türen offen stehen.

Dem Kreise Hameln, mit dem wir nun das Weserbergland ganz verlassen und wo die Hausgrenze zum ersten Male den Regierungsbezirk Hannover anschneidet, schließt sich im Osten der Kreis Gronau des Regierungsbezirks Hildesheim an. In ihm gehören westlich der Leine die Dörfer Mehle, Sehlde und die Stadt Elze dem früheren Sachsenhausgebiete an. In Esbeck steht jetzt noch eins, ebenso in Eime eins vom Jahre 1707, wo die nach hinten verlegten Ställe durch Stuben ersetzt sind; verhältnismäßig viel Fronten gibt es hier, wo Stube, Flur, Stube, Scheune sich aneinander reihen. Während für Banteln, Dunsen, Deilmissen und Deinsen auch die Erinnerung 86jähriger Bauern nicht zur Feststellung ehemaliger Langdielen ausreichte, hat das älteste Haus in Marienhagen, dem südwestlichsten Orte des Kreises, Durchgangsdiele mit zweistöckigem Wohnteil vorn, einstöckigem Wirt-

schaftsteil hinten; die Küche folgt gleich hinter der Stube; das Dach über den gleich hohen Außenwänden ist wie der Giebel mit Ziegeln bekleidet, die schon seit der letzten Strecke unserer Wanderung die Sandsteinplatten vollkommen verdrängt haben. Im rechtsleinischen Teile des Kreises ließ sich in den Dörfern am Fuße der Siebenberge Brüggen, Rheden, Dötzum und der Kreisstadt selbst nichts mehr nachweisen, während Wallenstedt, Heinum, Eberholzen vor sehr langer Zeit ihre letzten Dielenhäuser durch Brand verloren haben. An der Despe dagegen zwischen Siebenbergen und Hildesheimer Wald steht noch eins zu Sibesse ganz im Osten des Kreises, das allerdings zweistöckig ist, aber die zur Diele offenen Ställe, den flett-ähnlichen Querflur und das Wohnende zeigt. In Diekholzen jenseits des Passes über den Hildesheimer Wald liegen an der Beuster auch Langdielenhäuser, die somit die Nordwesthälfte dieses Höhenzuges mit einschließen. Der Kreis Gronau aber, den wir erst zu Ende bringen müssen, hat an der Despe in Möllensen, Hönze, Eitzum und Barfelde Langhäuser mit nur zwei Schiffen: schüne und veihstall, die Wohnräume bilden einen eigenen Flügel wie im Norden unseres Gebietes. Da diese Art wohl nur in Niederdeutschland vorkommt und eben nur am Rande des Sachsenhausgebietes in größerer Menge, tut man vielleicht gut, sie als eigene Übergangsform aufzufassen; der Wirtschaftsteil ist meist einstöckig, während das Wohnende ein zweites Stockwerk aufweist. Die Einwohner aber scheinen wenig Freude an diesen Gebäuden zu haben, so lange sie darin wohnen müssen, denn sie wollten mir „schöne wat vertellen von spaß". Nienstedt hat noch ein echtes, wenn auch kleines Sachsenhaus; während Eddinghausen sein letztes Haus durch Brand verloren hat, stehen in Betheln noch einige, trotz innerer Umbauten kenntliche Exemplare; eins war dadurch dem Feuer zum Opfer gefallen, daß Kinder auf der Diele, wo ja immer Stroh liegt, mit Streichhölzern gespielt hatten. Mit Burgstemmen nähert man sich schon mehr dem nördlichen Typus; das einzige Langhaus hier von 1742 hat eine große Ausdehnung, Diele mit Vieh zu beiden Seiten, Querflur und ebenfalls dreigeteiltes Wohnende; Dach und Steilgiebel ist ganz mit Ziegeln bekleidet; unsächsisch ist das zweite Stockwerk auch über den Seitenschiffen. Ein gleiches Haus findet sich in Mahlerten, dem Geburtsort des Naturforschers Leunis, nur in kleinerem Maßstabe; Heyersum an der Nordwestecke des Gebirgszuges weist deren noch mehrere auf, und der bekannte Eisenbahnknotenpunkt Nordstemmen, der nordwestlichste Ort des Kreises Gronau, hat in seinem alten Dorfende, das senkrecht auf die Bahnhofstraße stößt, noch so viele, daß man gleich merkt: hier ist altes Sachsenhausgebiet, das aber durch das Leinetal, eine der alten Hauptverkehrsstraßen des deutschen Nordens, und seinen Verkehr von

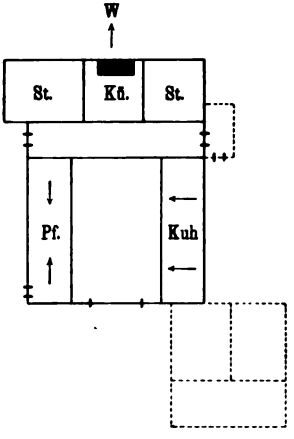


Fig. 87. Groß-Escherde (Kreis Hildesheim).

hier bis Alfeld hin vollständig unterbrochen ist: eine Linie, welche die beiden vorspringenden Hausorte Delligsen auf den linken Leinehöhen, Sibesse rechts hinter den Siebenbergen verbindet, geht gerade durch diese Stadt.

Der anstoßende Kreis Springe des Regierungsbezirks Hannover hat überall in den Dörfern das alte Langhaus bewahrt, wenn auch nicht in dem Maße, wie man erwarten sollte; des Grenzsaums wegen müssen hier die Orte Wittenburg, Sorsum, Wülfingen, Boitzum, Holtensen, Alferde, Adensen, Schulenburg und Rössing genannt werden; die Stadt Eldagsen zeigt zwar durchweg Giebelhäuser, die durch eine Zufahrt oder wenigstens drei Fuß Traufenbreite getrennt sind, aber eine besondere scheune hinter dem Hof haben, hier für uns also ausschalten.

Beim Betreten des Kreises Hildesheim erinnern wir uns daran, daß die Hausgrenze hier ihre Südnordrichtung Münden—Nordstemmen mit der Weststrichtung Nordstemmen—Braunschweig—Calvörde vertauscht, auf diese Weise um den Harz und sein ostfälisches Gebirgsvorland im Rechten herumgeht und von nun ab jedes bergige Gelände bis zu ihrem Ende an der Ostsee möglichst meidet. In Groß-Escherde steht ein Klöpper gehöriges Prachtexemplar eines altsächsischen Bauernhauses. Über den ausgedehnten Misthaufen, den rechts neue Stallbauten einschließen, gehts auf die lange Diele, auf welche die Kühe ihre breitgestirnten Häupter strecken; das ganze linke Seitenschiff beherbergt die Pferdestände, die gegeneinander gerichtet sind. Der Querflur, der zwei seitliche Ausgänge hat, deren einer wegen des im Sachsenhause so lästigen Zuges mit einem Windfang überbaut ist, übernimmt die Funktion des fletts, obwohl der Herd in den mittleren der drei Wohnräume verlegt ist; das Wohnende mit Flur heißt füerspan. Der Konstruktion nach ist das Gebäude zweistöckig; die Balkenköpfe unter den oberen Schwellen sind abgerundet und die Zwischenräume durch Füllhölzer ausgefüllt, alles in so sauberer Weise, daß man baulichen Einfluß der nahen alten bischöflichen Kunstmetropole annehmen möchte. Da das zweite Stockwerk sich auch über die Ställe erstreckt und wohl seit der Erbauungszeit 1758 vorhanden gewesen ist, erklärt es sich leicht, daß die Balken sich unter der Last der gefüllten Kammern etwas durchgebogen haben; der Wandrähm der Außenwand, auf dem Balken und Sparren aufruht, heißt reichholz; der steile Giebel enthält oben das dreieckige ülenlock und andere Lichtöffnungen; daß die ganze Hinterseite mit roten Dachziegeln bekleidet ist, macht einen eigenartigen, freundlichen Eindruck, der in dem Landschaftsbilde nicht ohne Wirkung bleibt. Groß-Escherde enthält noch andere Längsdielen, Klein-Escherde nur noch eine,

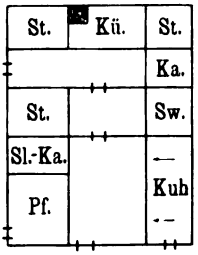


Fig. 88. Sorsum (Kreis Hildesheim).

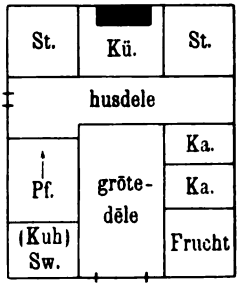


Fig. 89. Drispenstedt (Kreis Hildesheim).

ebenſo Emmerke im Pfarrhauſe mit echt ſächſiſchem Grundriß. Das lang in einem Bachtal geſtreckte Sorſum hat noch einige, die zwei Stockwerke haben, offenen Kuhſtall und Wohnende, der große kenntliche Torramen iſt zum Teil mit Fachwerk ausgefüllt, da man nicht mehr auf die Diele fährt; überall die Ziegelbekleidung der Außenſeiten. Während in Himmelstür nichts mehr feſtzuſtellen iſt, gibt es in Groß-Gieſen, Klein-Gieſen, Barnten, Giften Längsdielen, die auch rechts der Innerſte in Ahrbergen, Groß-Förſte, Klein-Förſte, Haſede mehrfach vorkommen, während ihre Zahl an der Bahnſtrecke Hildesheim—Lehrte meiſt auf eins in jedem Dorfe zurückgegangen iſt, ſo in Driſpenſtedt vor den Toren der Stadt Hildesheim, wo die grote dele zwiſchen Fruchtkammern rechts und Viehſtällen links auf die querliegende hūsdēle ſtößt und darüber hinaus in der Küche

Fig. 90. Egenſtedt (Kreis Marienburg, Regierungsbezirk Hildesheim). Bereits zweiſtöckiger Bau auf abſchüſſigem Gelände.

ihre Fortſetzung im Grundriß findet, in Aſel, Harſum und nördlich des Bruchgrabens in Groß-Algermiſſen, Klein-Algermiſſen, Lühnde und Bolzum; die etwas ſeitlicher gelegenen Dörfer weiſen noch mehr auf, ſo Gödringen, Hotteln, Bledeln weſtlich, Ummeln, Wätzum, Groß-Lobke, Rautenberg, Adlum, Hüddeſſum, Machtſum, Borſum, Hönnerſum öſtlich der Bahn. Bavenſtedt iſt ſogar noch verhältnismäßig reich an Sachſenhäuſern zu nennen, obwohl das Einfahrtstor meiſt erheblich verkleinert iſt, denn „de grote flögel was immer tō kolt wegen des warmen stalles“; infolgedeſſen kann nicht mehr eingefahren werden, ſondern das Stroh wird von außen in Luken hinein uppebanset; für die frucht, das Korn, wurde gleichzeitig hinter dem Hauſe eine Scheune gebaut, und damit iſt der Anfang zur Hofbildung gegeben; ſo zieht eine Veränderung die andere unaufhaltſam nach ſich. Die Stadt Hildesheim ſelbſt verdankt ihren Weltruf außer den kirchlichen Kunſtſchätzen ihren Stadtbauten niederſächſiſchen

Stiles in Fachwerk, z. B. dem berühmten Knochenhaueramtshaus mit hoher Durchgangsdiele, dem alle älteſten Häuſer gleichen; dann ſind Querbauten ebenſo wie in Baunſchweig eingedrungen und haben das Übergewicht erlangt.

Der ſüdöſtlich der Hauptſtadt ſeines alten Stiftsgebietes ſich hinziehende Kreis Marienburg nimmt dann im ſächſiſchen Typengrenzſaume eine wichtige Stellung ein. Auf dem linken Ufer der Innerſte in Moritzberg, das durchaus ſtädtiſchen Charakter trägt, ſteht an der ſteilen Bergſtraße Nr. 46a ein echtes Durchgangsdielenhaus, deſſen linkes Seitenſchiff mit durchgehenden Ständern früher ausſchließlich dem Vieh diente, während das rechte ein zweites Geſchoß beſaß und in der hinteren Hälfte als Küche und Stube eingerichtet war; jetzt enthält es nur noch Wohnräume, iſt aber durchaus als alten Stils zu erkennen. Während Neuhof Querdielen zeigt, kann man in Diekholzen an der Beuſter und dem Hildesheimer Wald, der das Sachſenhaus in Sideſſe von dieſen trennt, noch eine ganze Reihe Langdielen in den verſchiedenen Stadien ihrer Entwickelung ſtudieren: ein Einraum, von dem nur der Herdraum abgetrennt iſt; ein zweiſchiffiges Wirtſchaftsende mit durchgehendem hohen Ständer und Wohnende, das zwei kleinere Ständer übereinander hat; ein dreiſchiffiges Gebäude, deſſen eines Schiff durch den hinausverlegten Kuhſtall nach vorn verlängert wird und das durchweg zwei Ständer übereinander zeigt; ein ſehr langes Haus, deſſen Dielenſeiten meiſt zu Arbeiterwohnungen ausgebaut ſind. Die Küche liegt ſtets in der Mitte des dreigeteilten Wohnendes, obwohl die Bewohner darüber klagen, daß dadurch die Stuben in unbequemer Weiſe getrennt würden. In Ochterſum iſt das letzte ſächſiſche Bauernhaus ſeit 40 Jahren „ausgebaut“, ſo daß die Diele als ſehr ſchmaler und daher endlos erſcheinender Flur auftritt, und eine ehemalige Scheune iſt mit Küchen und Stuben für Arbeiter eingerichtet, doch ſo, daß man nur durch Erkundigung bei den Ortseingeſeſſenen davor bewahrt wird, ſie als Umbau eines Sachſenhauſes anzuſprechen. Während Barienrode und Söhre ſeit geraumer Zeit unſerem Typengebiet verloren gegangen ſind, wird das Längsdielenhaus zu Egenſtedt „woll noch manchen Donnerstag ſtehen“, wie die Eingeborenen meinen; nur durch Zweiſtöckigkeit und hohe Außenwände ſowie das Ziegeldach unterſcheidet es ſich von den nördlicheren Arten; der Querflur vertritt das flett, die Küche hat die für Oſtfalen geradezu typiſche Mittellage. Für Groß-Düngen, Klein-Düngen, Weſſeln und Detfurth vermochte auch das Gedächtnis 80jähriger Bauern nichts mehr zu erbringen, während rechts der Innerſte Heinde kaum erkennbare Übergangsformen nach ſeinem ſchon lange ſtattgehabten Hausverluſte zeigt. Weiter öſtlich an der Innerſte aufwärts konnte ich in Heerſum, Grasdorf und Lutter am Barenberge ſowie bei Gandersheim

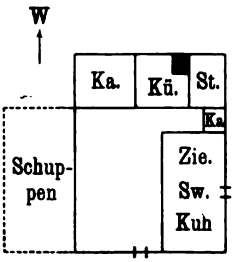


Fig. 91. Diekholzen (Kreis Marienburg).

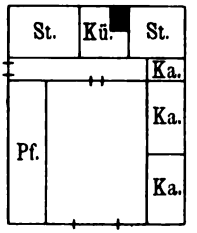


Fig. 92. Egenſtedt (Kreis Marienburg).

und Gremsheim nicht die geringsten Spuren von Langhäusern, sondern nur Querflur und Querdielen auffinden. In Lechstedt aber, südöstlich Hildesheim, findet sich ein interessanter Bau, der auf den ersten Blick hin durch seitliche Stallanbauten längs der Straßenseite seine Langrichtung verloren zu haben scheint, sich aber bei Betreten der Diele durch das zweiflügelige Tor als unverfälschtes Sachsenhaus ausweist; das linke Seitenschiff hat seine vierbeinigen Insassen verloren, rechts liegt das roggenfack, geradeaus gehts auf den zweistöckigen Wohnteil mit dem offenen Herde in der Mittelküche los; 1807 ist das Erbauungsjahr.

Mit Itzum, dessen letzte Langdiele zwischen den hohen Ständern nur noch Vieh beherbergt, während das Wohnende verlassen ist, nehmen wir Abschied vom Tal der Innerste und wenden uns der großen norddeutschen Tiefebene zu, die wir bei Ruhrort und Essen verlassen hatten und nun bis zum Strande des Baltischen Meeres durchwandern müssen; nur schüchtern wagen sich ihre altsächsischen Ebenenhäuser an das unebene Gelände des Vorholzes, nachher des Elmes und Lappwaldes heran. Hier in der Nordosthälfte des Kreises Marienburg hat Uppen seine Langdielen lange verloren, die Seitenschiffe des riesigen Hauses in Achtum haben sich polnische Arbeiter zur Wohnung eingerichtet, und in Einum ist seit Jahrzehnten alles verschwunden. In der nun folgenden Zuckerrübengegend liegt alle 2 km ein Dorf, in gleicher Dichte also auch der Rest des aufgelockerten Sachsenhausgebietes. In Bettmar steht noch das Haus eines Anbauers, dessen Diele nur einen Querarm statt des bisher vielfach beobachteten Flures hat, Dinklar hat seine letzten kleinen Dielen ausgebaut, Kemme und Farmsen die ihren seit einem Jahrzehnt verloren, während Schellerten noch zwei Exemplare aufweist. An den Höhen und Abhängen des über 200 m hohen Vorholzes dagegen findet der geographische Hausforscher mehr Ausbeute. Wendhausen hat ein Häuschen mit dreigeteiltem Wohnende und einer zusammengeschrumpften döschdēl, aus alter Zeit, so daß ein Bauer meinte: „ik denk, da lēwt kein Minsch nich von, dē dat būt het“. In Ottbergen unterscheiden die Landleute zwischen döschdēl, die hier in einem Hause aber querläuft und nur bei „kleinen Leuten“ vorkommt, wozu das Heu und Getreide von außen hereingereicht wird, und schündēl, die zum Einfahren dient und stets Giebeltor hat. Beide kommen in alten Exemplaren vor, letztere sogar in einer Regelmäßigkeit, die man als Schulbeispiel aufstellen könnte. Der Vorraum vor der Diele, der durch Zurückspringen der groten dör in das Haus hinein entsteht und in der Lüneburger Heide geradezu typisch ist, findet sich hier bereits an einigen Beispielen. Über das schnelle Photographieren waren die Leute voll Staunens: „Antiken werden nu emāket, de ōlen hüser werden potografirt nich de nīen“. Die kleine

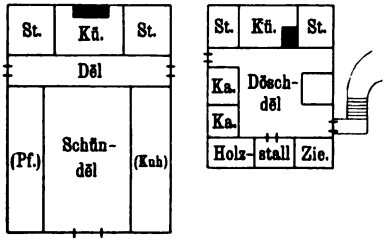


Fig. 93. Ottbergen (Kreis Marienburg).

Seitentür heißt lüttje dör; auf dieſe wies man in Wöhle energiſch mit den Worten „ins Haus gehts hier hinein“, als der Wanderer und Hausſucher dem Einfahrtstor zuſchritt. Wir ſehen, im Typengebietsſaume an der Grenze verändern die einzelnen Hausteile ihre Aufgaben: das ehemalige flett wird zum Flur mit den einzigen Eingängen für die Menſchen, die dēl nur zum Einfahren, ſonſt nicht benutzt; auch die mundartlichen Bezeichnungen wechſeln in der Nähe anderer Hausgebiete ihren Platz, wie z. B. förhūs und achterhūs. In Dingelbe nördlich heißt der Pfoſten in der Tür söll und kommt auch bei Scheunen vor; außer den Dielen mit Querflur und zweiſtöckigem Wohnende, füerspan genannt, mit der geradezu typiſchen Mittelküche geht hier eine Diele ganz durch, was im Weſerberglande ſo häufig war. Da in dieſer Landſchaft der Viehſtand ſehr gewachſen iſt und das Haus ihm vielfach zu eng geworden, iſt es kein Wunder, daß wir in Garbolzum, Mölme, Hoheneggelſen, Steinbrück, Groß-Himſtedt ſeit einigen Jahren kein altſächſiſches Bauernhaus mehr finden; Feldbergen, wo die Inſchriften tragenden Rähmen zwiſchen den Stockwerken des Wohnhauſes settgrund heißen, beſitzt eins von 1835, Ahſtedt, Garmiſſen,

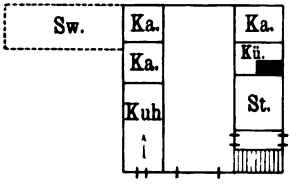


Fig. 94.
Dingelbe (Kreis Marienburg).

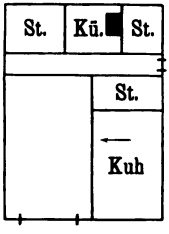


Fig. 95. Söhlde
(Kreis Marienburg).

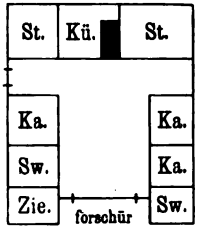


Fig. 96. Gadenſtedt
(Kreis Peine).

Ödelum ebenfalls Reſte. An der Grenze des Herzogtums Braunſchweig weiſt Nettlingen noch vier wohlerhaltene Bauten ſächſiſchen Stiles auf, die mit den geſchilderten durchweg übereinſtimmen in vorwiegender Zweiſtöckigkeit, Querflur, Mittelküche, von der aus ſtets die beiden Öfen zu den Stuben als Hinterlader geheizt werden. Bettrum kommt ſeit 10 Jahren für uns nicht mehr in Betracht, Klein-Himſtedt hat noch ein Gebäude mit zweiſchiffigem Dielenende, das wegen des Steindaches einen Dachſtuhl bekommen hat, und endlich Söhlde im öſtlichſten Zipfel des Kreiſes Marienburg, der uns ſo lange beſchäftigt hat, ein gleiches zweiſchiffiges als Ausnahme und ein dreiſchiffiges als Regel.

Wie ſehr das Sachſenhausgebiet in dieſer Gegend bereits aufgelockert iſt, geht daraus hervor, daß es ſelbſt im ſüdlichſten Zipfel des lüneburgiſchen Kreiſes Burgdorf Dörfer gibt, die nur noch eins von all ihren Sachſenhäuſern beſitzen, wie z. B. Sehnde. Überhaupt hält ſich die jetzige Hausgrenze zwiſchen Leine und Elbe keineswegs weit ab von der Grenze des Regierungsbezirks Lüneburg, der unter den öſtlicheren Landſchaften noch auf lange Zeit hinaus als Hort des altſächſiſchen Bauweſens gelten wird. Als Teil des Grenzſaumes ſeien in dieſem Winkel die Dörfer Klein-Lobke, Harber, Haimar namhaft gemacht. Daß die ſogenannten „Junker-

dörfer" im Hildesheimischen, d. h. solche, die meist aus einem Gute bestehen, kaum noch Sachsenhäuser aufzeigen, ist leicht erklärlich; zum Vergleich sei an den ritterschaftlichen „Hoff" in Mecklenburg erinnert.

Im Kreise Peine, den im Südwesten der Bruchgraben bespült, gehören noch Bründeln, Klauen, Hohenhameln, Soßmar, Bierbergen, Bekum, Stedum, Klein-Solschen, Groß-Solschen, Adenstedt, Groß-Bülten, Klein-Bülten und Handorf dem Sachsenhause an, dessen Herrschaft sich bereits die braunschweigische Exklave Ölsburg und ebenfalls unter dem Einfluß der Ilseder Hütte und des Peiner Walzwerkes die rechts der Fuse gelegenen Dörfer Groß-Ilsede und Klein-Ilsede entzogen haben. Gadenstedt, weiter südlich, enthält noch ein einziges nach Süden orientiertes Haus mit Langdiele, die einen Vorschauer vor sich hat (förschür) und ohne Trennwand (schērwand) (in Westfalen: schrank) mit dem flett-ähnlichen Querflur in Ver-

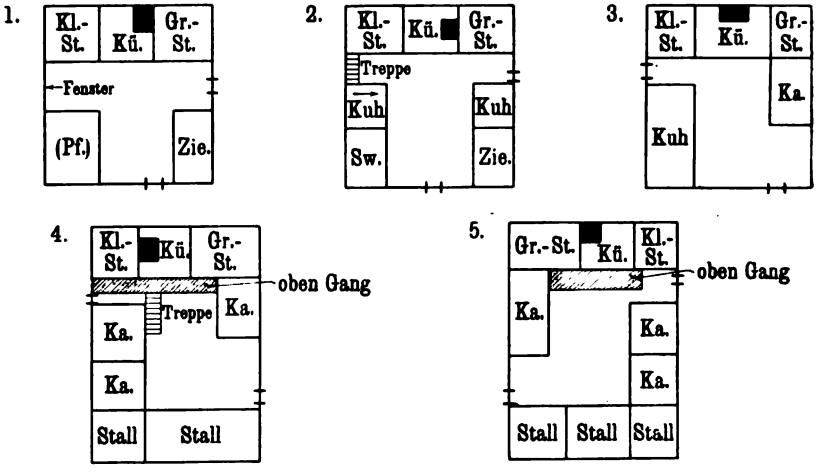


Fig. 97. Klein-Lafferde (Kreis Peine).

bindung gerade auf das dreiteilige Wohnende darauf stößt. Unvergeßlich ist mir das Haus auch wegen der merkwürdigen Interpretation, die meine hausforschende Tätigkeit auf geographischer Grundlage hier erfuhr: „Wahrscheinlich sind Sie von die Missionars und zeichnen dafür dit Haus", meinten die Dorfinsassen und fuhren auf meine erstaunte Frage nach dem Warum fort: „Ja, weil die in Afrika so altertümlich bauen." Da spreche einer unserem Volke Kombinationsgabe ab! Die Bauernhäuser in Groß-Lafferde haben so einschneidende Umbauten erfahren, daß nur der Kenner imstande ist, mit Mühe altsächsische Grundzüge herauszufinden; außerdem hat sich hier eine Art Übergangsform herausgebildet, sehr ähnlich der in Ottbergen, die sich hin und wieder in der ganzen Gegend findet und hier in zwei Exemplaren erscheint: beide haben Quereingang trotz vorwiegend länglicher Diele, dreiteiliges Wohnende mit Mittelküche, über der Kammern durch eine Treppe mit Gang zugänglich sind, beide sind am anderen Giebelende durch einen Schuppen erweitert, das größere trägt Nr. 109, das kleinere Nr. 86. Ähn-

liche ebenſo intereſſante wie wichtige Grenzhausformen findet man in dem tief ins braunſchweigiſche Herzogtum hineinragenden Zipfel des Kreiſes Peine an der oberen Fuſe, die hier zum Teil die Landesgrenze bildet, in Klein-Lafferde. Seitdem dort das Jahr 1874 die letzte Einfahrtslängsdiele durch Brand hinweggenommen hat, wiſſen die Eingeborenen einen mit Recht nach der „Heitjeriē“, der Lüneburger Heide, zu weiſen, wenn man noch welche unverfälſcht ſehen will. Um ſo intereſſanter ſind die Miſchformen, die mit den Langhäuſern der Gegend das dreigeteilte Wohnende mit Mittelküche, den Querflur und Rudimente einer Langdiele gemeinſam haben; da ſie ſtatt der ſchündēl nur döschdēl aufweiſen, ſo fehlt allen fünf Exemplaren das Giebeleinfahrtstor, das in drei Fällen durch eine Giebeltür vertreten wird. Die Entwickelungsreihe iſt folgende: Nr. 1 fehlt nur der zweite Flureingang außer dem Einfahrtstor, der durch ein Fenſterchen erſetzt wird; Nr. 2 hat hier geſchloſſene Wand und die Treppe davor; bei Nr. 3 liegt hier eine Kammer und vertritt das Ende des rechten Seitenſchiffes, deſſen Anfang überhaupt nicht abgetrennt iſt und ſo der breiteren Diele zufällt; Nr. 4 hat genau denſelben Grundriß, da aber dem Giebel Ställe vorgelegt ſind, muß der Eingang aus der Giebelwand in die Längswand wandern und muß an der in Nr. 3 eben entſtandenen Erbreiterung angebracht ſein, da nur hier die Diele mit der Außenwand kommuniziert; von Nr. 5 der Grundriß iſt genau das Spiegelbild von dem in Nr. 4, was ja durchaus möglich, aber doch eigenartig genug iſt, um hier ausdrücklich betont zu werden.

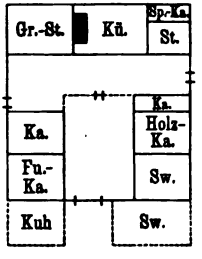


Fig. 98. Schmedenſtedt (Kreis Peine).

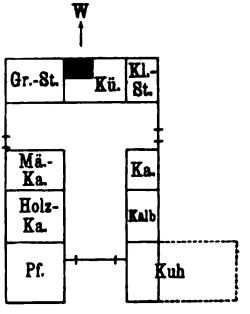


Fig. 99. Woltorf (Kreis Peine).

Dies eine kleine Dorf als Beiſpiel dafür, welch neues Material die geographiſche Auffaſſung eines ſolchen Themas auch dem Architekten zur Betrachtung verſchafft. Lengede, das ſüdlichſte Dorf des Kreiſes Peine, an der Fuhſe oder Fuſe, hat vor einem Jahrzehnt das Haus mit der letzten Langdiele durch Abbruch verloren, jetzt ſteht noch ein Gebäude mit zwei Stockwerken, deſſen Einfahrtstor innen durch eine zweite Küche in der ganzen Breite verbaut iſt, ſo daß von der dēl nur ein blinddarmartiges Ende überbleibt. Münſtedt, etwas nördlicher, zeigt neben zwei Langdielen, deren eine förschüer hat und durch ſeitliche Anbauten ſehr in die Breite gegangen iſt, zahlreiche große Querdielen; warum auch dieſe den Herd zwiſchen die beiden Giebelendſtuben gelegt haben, in die nun die Hinterladeröfen hineinragen, erklärten die Bewohner: „In der Stube iſt es ein bischen umſtändlich mit dem Holze, von der Küche aus iſt das eine Brennije.“ In Oberg weiſt nur noch das Pfarrhaus echten Sachſenſtil auf, der Wohnteil iſt doppelt aufgeſtändert; als begleitender Randtypus treten auch hier dösch-

dēlen in Querlage auf. Weiter nordwärts an der Grenze Braunschweigs ist in Schmedenstedt beim letzten altsächsischen Bauernhause der vordere Teil der Diele wegen Baufälligkeit beseitigt, der ehemalige Vorschauer durch Ansetzung beiderseitiger Anklappe an den Dielenstumpf aber beibehalten; in der groten dör bleibt der Name süll für die Schwelle, düssel für den Mittelpfosten, der Türbogen heißt holl, der Radstoß knē. Zur Hausgrenze gehört auch das zweiherrige Dorf Woltorf, das die Verzwicktheit der politischen Grenzverhältnisse des mecklenburgischen Wolde noch weit übertrifft durch die fast schachbrettartige Abwechslung seiner Besitzteile in Dorf und Flur, die auf 20, ja auf 10 m die Landeshoheit zwischen Preußen (Kreis Peine) und Braunschweig (Kreis Braunschweig) wechseln. Das letzte Sachsenhaus hat förschūr und noch ungetrennte Diele nich afschōren dēl, ist noch sehr fest, denn „de ōlen Lüe hebben dat so praktisch emāket", dient jetzt nur als Scheune und Stall; der Boden über der Stube (dönzenbön) dient nun als Rumpelkammer und für den Volksforscher infolgedessen als Raritätenkammer der interessantesten alten Hausgeräte, über denen die Schicht von spinnewēf sich Jahr bei Jahr verdichtet; möge bald der Prinz kommen, der sein Dornröschen aus dem langen Schlummer erweckt; de buer awer seggt: „da is Sodom un Gomorrha up". Dungelbeck hat noch eine Langdiele; der Wohnteil heißt füerspan. Weiter in der Nordhälfte des Kreises Peine zwischen Fuse und Erse findet man noch gut erhaltene Prachtexemplare von „sächsischen Häusern", z. B. in Edemissen, beim Petroleumorte Ölheim, die im Kreise Celle selbst noch südlich der Aller, z. B. in Bokelskamp, die Regel ausmachen. Die ebenfalls lüneburgischen Kreise Burgdorf und Gifhorn aber werden, zumal letzterer, bereits von Gebietsverlust bedroht, der unter den altsächsischen Bauten des von ihnen flankierten hildesheimischen Kreises Peine bereits so bedauerliche Lücken gerissen hat; überhaupt zerbröckelt der Sachsenhausgebietsrand des Regierungsbezirkes Hildesheim immer mehr und mehr und droht bald in einzelne längliche Streifen auseinander zu fallen, die erst außerhalb dieses Verwaltungsbezirkes ihre Verbindung miteinander herstellen.

Die Hausgrenze im anstoßenden Hauptteil des Herzogtums Braunschweig hat nach den Ergebnissen seiner diesbezüglichen Wanderung im Jahre 1894 Richard Andree in bekannter Meisterschaft (Braunschweiger Volkskunde, 2. Aufl. 1901, S. 179 bis 188) einer eingehenden Prüfung und Darlegung unterzogen. Nach dem Grundsatze, man solle an bereits durchforschte Strecken anschließen, untersuchte ich ein Jahrzehnt später die angrenzenden Teile des Hildesheimschen und der Altmark, nachdem ich mich vorher tüchtig im Braunschweigischen umgesehen und gefunden hatte, daß die Andreesche Hausgrenze sich seitdem kaum geändert hat. Selbst das alte Häuschen in Lehndorf, das damals von zwei olen mäkens bewohnt war, steht noch, wenn auch die jetzige Bewohnerin entsetzt nichts von veih upper dēle wissen wollte. Im folgenden beschränke ich mich darauf, die Hausgrenze in Braunschweig nach Andree wiederzugeben und einige knappe Zusätze zu machen. Kreis Braunschweig hat, im Anschluß an Kreis Peine, zwischen Fuse und Erse jetzt noch Sachsenhäuser in Bodenstedt,

Köchingen, Sierße, Wahle, weiter nördlich in Wendeburg, Zweidorf und Meerdorf, während Essinghausen unter dem industriellen Einfluß der Stadt Peine, Bettmar und Liedingen durch rasch gesteigerte Wohlhabenheit ihrer Einwohner, Wierthe durch die alte Nähe der thüringischen Bauten zum Verlust unseres Typengebietes gehören. Von den berühmten Volkstrachten Bortfelds war nur noch eine zu sehen, die ein 80jähriger Greis trug, dafür aber urwüchsige Gestalt der Häuser mit eigentümlich halbem Vorschauer (der auch in dieser Gegend sonst eine große Seltenheit ist, im übrigen Niedersachsen meines Wissens gar nicht vorkommt), indem das eine Seitenschiff winkelhakenartig über die Front vorgreift, mit der das andere aufhört; die eine kleine Seitentür ist von dem Wohnende weggerückt, der Gang dahinter heißt under de lucht. Bis zur Oker hin sind Wedtlenstedt, Sonnenberg, Groß-Gleidingen, Broitzem, Timmerlah, Klein-Gleidingen bereits ausgeschieden, während Denstorf und Lamme noch in Betracht kommen, wo man mir den Delenarm vor der Gartentür (hintertürwinkel) und die Vorzüge des im Bauernhause geräucherten Schinkens wie des unver-

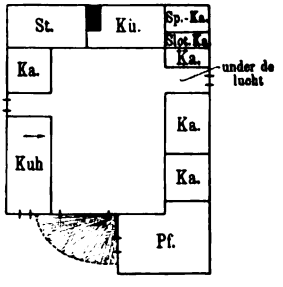


Fig. 100.
Bortfeld (Kreis Braunschweig).

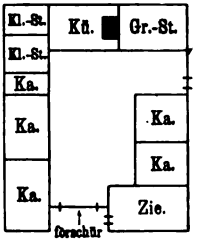


Fig. 101. Lamme
(Kreis Braunschweig).

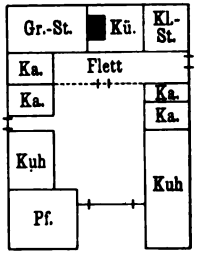


Fig. 102. Wasbüttel
(Kreis Gifhorn).

wüstlichen Eichenfundaments des Baues rühmte; der förschüer wird so typisch, daß das Pfarrhaus in Bevenrode das einzige Haus sächsischen Stils ist, das ohne einen solchen in diesen Dörfern angetroffen wurde. Auch mehrt sich seit der hildesheimschen Grenze der Walm, die Giebelabschrägung, ganz auffallend. Westlich der Oker haben Völkenrode und Watenbüttel unversehrte Langdielen, Lehndorf und Ölper umgebaute. Auf dem rechten Ufer der Oker folgen nach Unterbrechung durch die Pfälzerkolonie Veltenhof und die alte Brunonenstadt selbst die Dörfer Wenden, Volkmarode und Weddel mit erhaltenen, Querum, Dibbesdorf und Gliesmarode mit veränderten Häusern. Ferner gehören südlich der Schunter Wendhausen, Lehre, Beyenrode jetzt noch, Essehof, Hordorf, Schandelah ehemals zum Typengebiete der Altsachsen; nördlich der Schunter Bienrode, Waggum, Hondelage, Bevenrode, Groß-Brunsrode, Flechtorf, meist nur mit je einem Exemplar.

Der nördlich angrenzende lüneburgische Kreis Gifhorn weist auch südlich der Aller Prachtexemplare auf, wie man sie nicht schöner in der Binnenheide findet; das flett ist aber meist abgetrennt, die gestreckte gröte stüw

recht lang, der förschür ausnahmslose Regel und die Einengung des vorderen Dielenendes durch den breiteren Pferdestall geradezu typisch, wie in Wedesbüttel, so für alle Ortschaften des sogenannten Papenteiches. Als für den Grenzstreifen noch von Belang und seine Gestalt beeinflussend sind hier zu nennen die rechtsokerischen Dörfer Groß-Schwülper, Walle, Lagesbüttel, Eickhof, Bechtsbüttel, wo der Wohnteil zwecks höherer Wände zurückspringt, Abbesbüttel, Grassel, wo das letzte Sachsenhaus zur Scheune degradiert ist. Der Täuschung, als ob die Diele gar nicht in der Mitte läge, ist man bei nur äußerlicher Betrachtung notwendig ausgesetzt, bis man bei Betreten des Hauses merkt, daß nur der förschür durch den vorgreifenden Stall seitlich verschoben ist, die dēle aber die Firstlinie innehält; das läßt sich an einem Dreiviertelwalmhause in Wasbüttel

Fig. 103. Bösdorf (Kreis Gardelegen, Regierungsbezirk Magdeburg). Ziegelbekleideter Steilgiebel mit Vorschauer.

gut studieren, welches sich auch durch Muster in der Steinsetzung auszeichnet. Wenn die Bauern in Isenbüttel ihre alten Dielen „praktisch, einfach und schlechtweg", den modernen Bau aber „viel umständlicher" nannten, so wird dem jeder Kenner beistimmen, ohne dabei die offenkundigen Nachteile des sächsischen Stils zu übersehen. Erst hier und nördlich der Aller in Gamsen und Kästorf ist das flett nach alter Art ungetrennt, nicht apebūet; erst hier machen die Langdielenhäuser wieder die absolute Majorität aus. Im Kreise Gifhorn ist noch Wedelheine wegen altertümlicher Bauten, Hattorf wegen weiterer Stilentwickelung zu nennen, ferner als Teile des Grenzrandes, da die Grenze ihn und seinen Zipfel, den Hasenwinkel, sowohl vom Herzogtum Braunschweig wie von der Altmark her, im Bogen ziemlich eng umschließt, die Dörfer Essenrode, Ehmen, Mörse, Barnstorf, Heiligendorf, Sandkamp, Neindorf, Almke, Klein-Steimke, Ochsendorf, Rhode, Ahmstorf, Beienrode, Uhry, Rennau und Rottorf, von denen

nur das letzte seine Langdielen ganz eingebüßt hat; es ist somit das erste Dorf des Regierungsbezirkes Lüneburg, das dem Sachsentypengebiet verloren gegangen ist. Die Provinz Hannover und der Regierungsbezirk wird aber nachher noch einmal in Mitleidenschaft gezogen, wenn die Hausgrenze als Tangente am ovalen Wendlande vorbeizieht. Der eben behandelte Hasenwinkel erstreckt sich mit einigen Dörfern auf die Ausläufer des hügeligen Lappwaldes, und dieser ist es, der uns nun in den braunschweigischen Kreis Helmstedt hinüberleitet.

Links der Schunter haben noch Rotenkamp, Glentorf, Boimstorf, Scheppau Reste altsächsischer Bauernhäuser, die in Rieseberg bereits der Vergangenheit angehören. Rechts der Schunter ist Barmke ehemaliges, Querenhorst, Rickensdorf, Bahrdorf jetziges Sachsenhausherrschaftsgebiet, ebenso der ganze Nordzipfel des Kreises Helmstedt, der das Hinterland für diese Vororte sächsischen Stils bildet. Wegen der Ausbuchtung der Hausgrenze in der Altmark bis Öbisfelde hin müssen hier die dadurch zu Hausgrenzorten gestempelten Dörfer angeführt werden: Klein-Sisbeck, Groß-Sisbeck, Papenrode, Volkmarsdorf, Groß-Twülpstedt, Klein-Twülpstedt, Rümmer, Velpke, Meynkoth, Wahrstedt, und bis zur Eisenbahnlinie Hannover—Berlin: Nordsteimke, Reislingen, Neuhaus, Danndorf. Unsere Hausgrenze also begleitet von dem rechten Winkel nahe Hildesheim den Rand des Harzvorlandes, bleibt vom 330 m hohen Elm schon in respektvoller Entfernung, quert die Lappwaldhöhen und betritt erst in der mecklenburgischen Seenplatte wieder stärker koupiertes Terrain.

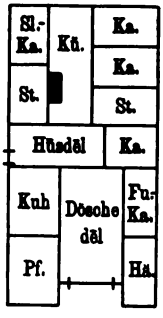


Fig. 104. Bösdorf (Kreis Gardelegen).

Überschreiten wir jetzt die Aller, so betreten wir mit der Altmark zum erstenmal ostdeutsches Kolonisationsland. Daß die Haustypen dieses weiten Gebietes bis zur Ostsee, entsprechend der Besiedelung durch verschiedene deutsche Stämme in oft unübersichtlicher Mischung, stets eine crux der Hausforschung gewesen sind und bleiben werden, ist ebenso bekannt wie einleuchtend. So ist es auch zu verstehen, daß die bis heute überall zu lesende Angabe, die Südgrenze des altsächsischen Bauernhauses ziehe von Braunschweig nach Tangermünde, keineswegs der Wirklichkeit entspricht, vielmehr um volle 45 km nach Nordwesten zurückliegt; und das ist die älteste Grenzlinie, die sich durch die Überlieferung 91jähriger Landleute noch gerade herausbringen ließ und vom Hannoverland knapp bis zur Milde und Biese heranreicht. So weit also herrschte unser Sachsenhaus vor etwa siebzig Jahren, heute ist es bereits auf die Jeetzelinie zurückgedrängt und schickt sich an, auch den Nordwestzipfel des Landes, den Hansjochenwinkel, allmählich zu verlassen. Daß sich bislang keines zwischen Milde und Tanger hat auffinden lassen, wird mir durch so genaue Kenner des Landes wie Superintendent Müller, Calbe, und Pastor Zahn, Tangermünde, vollauf bestätigt. Welche Opfer aber an Zeit und Kraft dies negative Ergebnis über den 45 km breiten Streifen gekostet hat, kann uns hier nicht weiter beschäftigen.

Im Kreise Gardelegen, der an Kreis Helmstedt grenzt, stehen zu Bösdorf noch zwei sächsische Häuser, die beide echt, aber durchaus verschieden sind. Das eine,

Schlüter gehörende, ist erst 1830 erbaut, ist durchweg zweistöckig, hat einen förschüer, einen steilen mit Dachziegeln bekleideten Giebel und ein längliches ausgedehntes Wohnende, das darin an die sächsischen Bauten auf der Halbinsel Angeln erinnert; die Balken ruhen auf Ständern und gleich hohen Wänden. Das andere Haus ist ein Jahrhundert älter, durchweg einstöckig, ohne Vorschauer, hat ein tief herabreichendes Strohdach mit abgewalmter Giebelspitze und ein unscheinbares dönzenenn; die Konstruktion besteht in drei Ständerreihen mit angeklappten Kübbungen, deren eine vorn bereits eine Stube erhalten hat. Es sind zwei Typen im selben Dorfe, verschieden der Zeit und dem Grade nach; ob auch der Art nach, kann noch nicht entschieden werden. Die Längsdiele heißt döschedēle, der Querflur hūsdēle, der etwaige Futtergang zwischen dem Vieh veidēle. Das Strohdachhaus hat Kübbungen (afsīe), unter dem Walm (hamm) an den First gelehnte Schrägsparren (hammsparre), darüber das ūlenluck, das von den Windbrettern, die ja oft die Pferdeköpfe tragen, forstbredder, eingeschlossen wird. Der untere, leicht zerzausbare Strohrand des ūlenluck ist mit windblöcken beschwert, die mit Weiden (wēden) durch das Stroh durch mit den

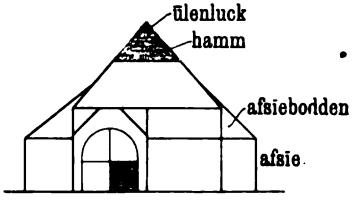


Fig. 105.

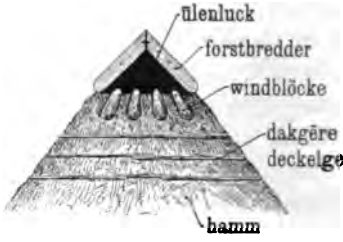


Fig. 106. Bösdorf (Kreis Gardelegen).

Latten verbunden, gleichsam verankert sind; sie sind insofern merkwürdig, als Rudolf Virchow dieses Schutzmittel bereits an italienischen und altgermanischen Hausurnen (Aschenurnen in Hausform) nachgewiesen und ihm so ein Alter von etwa zwei Jahrtausenden gesichert hat. In der großen Tür heißt die Schwelle swell, der Pfosten drēsel, der Oberholm olbe, der Radstoß der anschrān; der überstehende, unten offene oder mit einem Brett verschlossene Dachrand heißt oisig, die Traufe dāgdrüppe. Die Vorzüge des alten Hauses, das nun neben einem städtischen Neubau als Scheune dient, faßte der Besitzer mit den Worten zusammen: „da brūkt man gor nich ūt'n hūse", nämlich bei Besorgung der ganzen Wirtschaft. In den anderen Dörfern zwischen Aller und Ohre hat aber das Sachsenhaus unersetzliche schwere Verluste erlitten, wie mir der Ackermann H. Rieke in Etingen mitteilte, der als Zimmermann die fachmännische Kenntnis mit der ausgedehnten Ortskenntnis eines Fuhrmanns, der Tag und Nacht fährt, verbindet. Demnach sind in den letzten 30 bis 40 Jahren unsere Langdielen verschwunden in Klein-Lockstedt, Rätzlingen, Kathendorf, Etingen, Wegenstedt, Grauingen, Böddensell, ferner südlich der Speze in Seggerde, Eickendorf, Ribbensdorf, Behnsdorf, Siestedt, Hasselburg nahe der Südspitze der braunschweigischen Exklave Calvörde, auch in Mackendorf im Kreise Helmstedt; in Klinze südlich

Groß-Lockstedt nördlich der Spetze sind die Dielen umgebaut, aber noch zu erkennen. Die anderen Orte, über die meine Nachforschungen erfolglos blieben, können hier übergangen werden. An der braunschweigischen Grenze entlang sind ebenfalls Gehrendorf, Öbisfelde, Kaltendorf, Wassendorf dem Sachsenhause ganz kürzlich endgültig verloren gegangen, dem aber Breitenrode und die gardelegenschen Exklaven an der gishornschen Grenze Hehlingen, Wolfsburg, Heßlingen noch untertan sind. In der Niederung des entwässerten Sumpfes Drömling hatte Bergfriede ehemals, hat Niendorf noch heute ein Langhaus mit zwei Ständerreihen, einer hohen Außenwand links, einer Kübbung (sīdhalbe) rechts, es steht auf der swell, gipfelt in einem Firstbalken (dakdrēger), der Querverband wird durch den hanebalken hergestellt: „da hebben de heuner boben in't hus rumfleugen un de hān was de üpperste un sat up düssen balken, da hat et den nāmen von krēgen". Die Bezeichnung hille, sonst der obere Raum der Kübbung, gilt nur für die Pferderaufe, der Radstoß heißt preller, afsetter. In der ganzen Drömlinggegend kommen auch ziemlich alte Gebäude mit großer Querdiele vor, wie in Wassendorf; der gleichfalls quer liegende, also ihr parallele Hausflur heißt hūs, was sehr an Mitteldeutschlands haus in demselben Sinne erinnert. Auf dem rechten, südwestlichen Ufer der zur Elbe gehenden Ohre standen früher Langdielenhäuser in Mannhausen, im Kreise Gardelegen, in Belsdorf, auch rechts, Berenbrock, Jeseritz links der Ohre im Amte Calvörde, also bis nahe an die Wanne heran, die vom Jagdschloß Letzlingen kommt. Ebenfalls im Drömling, links, also nordöstlich der Ohre, hat Miesterhorst seine letzte Langdiele zum Viehstall ausgebaut, Dannefeld, Köckte, Trippigleben haben noch nicht den letzten Verlust erlitten, der bei Röwitz bereits eingetreten ist.

Fig. 107. Niendorf (Kreis Gardelegen).

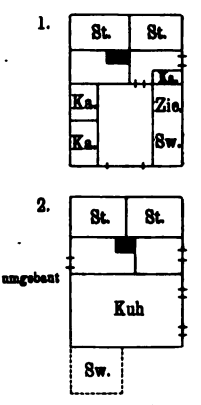


Fig. 108. Miesle (Kreis Gardelegen).

Am nordöstlichen Diluvialrande des Sumpfes liegen die Verhältnisse wechselnd. Sachau und Wernitz sind durch Brand und Abbruch dem altsächsischen Stile verloren gegangen, den in Miesterkolonie und Miesle noch wenige Bauten aufweisen; während hier die eine Diele ein Kuhstall mit zwei Quereingängen geworden ist, ist die andere erhalten, stößt auf das halbierte flett, dessen linke Hälfte den Herd aufgenommen hat, und auf das zweigeteilte Wohnende; die Außenwände haben gleiche Höhe mit den durchgehenden Ständern, die Wohnung ist bereits zweistöckig; schwindet nun die Längsdiele, so fehlt nicht mehr viel zum mitteldeutsch-fränkischen Hause, was die Grenzregulierung der Haustypen nicht gerade erleichtert. Weiter östlich in Solpke gibt es nur Querhäuser, wo Kammer, Stube, Flur mit hūsdör und achterdör selbst merkwürdigerweise wieder hūs genannt, Stall, schündēl und Stall aufeinander in der Straßenlangseite folgen; ebensowenig wußten die Landleute in Weteritz und dem

ſandigen Ipſe etwas von Langdielen mit Giebeleinfahrt, die aber der Gaſtwirt Preller in Gardelegen noch in Ackendorf, Berge und Eſtedt weſtlich der Milde früher geſehen hat. So ſchließt die ehemalige Hausgrenze die 160 m hohen Hellberge mit ein, in denen Zichtau, Schwieſau, Breitenfeld bereits ſeit zwei Jahrzehnten unſere ſächſiſchen Bauten eingebüßt haben, ebenſo Tarnewitz und Sichau, während Jeggau noch einen Überreſt aufweiſt, in dem das Tor wegen des dies Giebelende neuerdings füllenden Kuhſtalles zugemauert iſt, auch das zweiſtöckige Wohnende iſt ganz ausgebaut. Kolonie Eigentum und Neuhof ſollen nur kleine Stellen beſeſſen haben, denen hohle Eichen als Schweineſtall dienten. Quarnebeck erfreut ſich noch eines für die Gegend typiſchen Hauſes mit hohen Außenwänden, mit kuhdiele, der ſich hinter dem zweigeteilten Flur mit hūsdör und achterdör nebſt Herd die beiden Stuben anſchließen; das andere dient ausſchließlich dem Vieh. In Wenze ſtehen drei Bauten mit zweiteiligem Wohnende und ebenfalls nur zweiſchiffigem Dielenteil: schündel mit schündor und kaustall, auf den Außenwänden und einer inneren Ständerreihe ruhen die Balken, welche das Strohdach tragen, das hier überall ſeiner Vorzüge wegen gerühmt wird. Kuſey hat ſeine Langhäuſer ſeit einiger Zeit verloren. Im nördlichen Teil des Kreiſes Gardelegen verſagte ſelbſt die Auskunft der älteſten Eingeborenen in Wernſtedt und Faulenhorſt, während das Vorkommen des Sachſenhauſes in Winkelſtedt und Brüchau, noch vor wenigen Jahren, bezeugt iſt. Beſonders wichtig iſt der an der Nordweſtgrenze des Kreiſes Gardelegen befindliche Ort Lockſtedt, der noch zahlreiche Häuſer aufweiſt, die faſt genau nach demſelben Schema meiſt im Jahre 1791 erbaut ſind, wie die Inſchrift am holft beſagt. Als Erklärung wurde geſagt, damals ſei der Ort abgebrannt und nach den Plänen der Regierung von Hannover, zu dem damals Stadt und Gebiet Clötze gehörte, nach den in Hannover landesüblichen Bauformen wieder aufgebaut; zudem hätten die Bauern nur zwei Gebäude errichten dürfen, Wohnhaus und Scheune; ſo kommt es, daß die hinausverlegten Ställe oder Anſätze zur Hofform durchaus neuerer Anlage ſind. Die Zimmerleute und Bauern arbeiteten zuſammen, das ganze Holzgerüſt wurde gerichtet, auf Klötze geſetzt und zum Schluß erſt das Fundament untergeſchoben, wie man mir mitteilte; steilrēpen für die Flechtwände machten ſie ſich ſelbſt aus Lehm und Stroh zurecht. Die Teile der grōt dör heißen hier süll, dösel, schrotband (Kopfband), holft (Holm), afsetter (Radſtoß, Prellbock); ſie wird mit dem tōstēkēr geſchloſſen; betritt man durch ſie die schündēl, ſo hat man rechts ein tass, d. h. ein Fach für Roggen oder Häckſel. Die Holzwand, durch welche die schündēl „abgebaut“ iſt, trennt ſie vom Querflur (būtenhūs), der durch eine hūsdör zugänglich iſt;

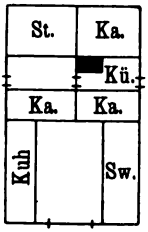


Fig. 109. Quarnebeck (Kreis Gardelegen).

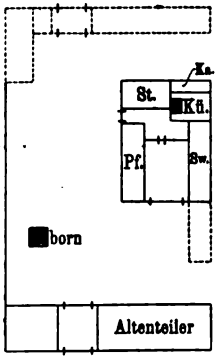


Fig. 110. Lockſtedt (Kreis Gardelegen).

das Wohnende beſteht aus Küche mit eigener achterdör, Stube und zwei Kammern. Was die Konſtruktion anbelangt, ſo ſtehen auf der süll die stenner und tragen vermöge der plate die balken, die sporen bilden ein Paar, span, das durch ein Querholz (hanholt) zuſammengehalten wird, und gipfeln im ferst, der mit erdplaggen gedeckt iſt. Der Dachrand ſteht über mit dröphaken, kleinen Aufſchieblingen, welche die Traufe tragen, dröp; daher das Sprichwort: he stät under de dröp. Den großen Hebelbrunnen, der für Niederſachſen geradezu bezeichnend iſt, nennt man born, ſeine Teile pōl (der Pfoſten), wippe, swengel (der Hebel), rō (die Eimerſtange), die daran hängt. So iſt das Haus von H. Schulz beſchaffen, die anderen zeigen unweſentliche Abweichungen, z. B. iſt die Scheune mit der Altenteilerwohnung quer zum Hauſe an die Straße

Fig. 111. Riſtedt (Kreis Salzwedel, Regierungsbezirk Magdeburg). Ecke zwiſchen Dielenkübbung und kübbungsloſem Wohnteil.

gelegt und muß erſt durchfahren werden. Lockſtedt dient alſo als Beiſpiel dafür, wie politiſche Verhältniſſe den dörflichen Bautypus beeinfluſſen.

Über das Flüßchen Purnitz gelangen wir von hier in den tief nach Hannover einſchneidenden Kreis Salzwedel, den die jetzige Hausgrenze vom Südweſten bei Jahrſtedt zum Nordoſten bei Riebau als Diagonale halbiert; doch iſt außerhalb und innerhalb dieſer heutigen Linie der Abfall vom Sachſenhausgebiet ſo groß geweſen, daß wir faſt von jedem Dorfe des Kreiſes Rechenſchaft ablegen müſſen, wenn wir den Grenzſaum, wie er tatſächlich iſt, darſtellen wollen. Ganz im Süden des Kreiſes haben Jahrſtedt, Böckwitz, Germenau, Cunrau, Neuferchau und Lupitz, alle nahe dem Drömling und zum Teil durch ſeine Urbarmachung als Vorbild berühmt, vereinzelte Langdielen, alle mit hohen Außenwänden. Während Köbbelitz, Altreppin und Neureppin durch Verluſt eine Enklave bilden, hat Steimke, ebenſo Altferchau trotz des kürzlichen Brandes noch eine Langdiele, „zum Be-

dauern der Übrigen", wie man hämisch lächelnd hinzufügte. Zu Dönitz am Oberlauf der Jeetze steht noch ein Langhaus mit einem hohen Seitenschiff und einer Kübbung mit tieferem Dach, doch „dat hat de lengst tīd stān, denn't is nich mēr mōde un de jungen dērns wollen da nich rinner als frū". In Schwarzdamm nennt man das äußerste Eichenholzgerüst des Stall gewordenen Hauses ring von eiken. In Immekath ist die Diele seit langem in das linke Seitenschiff des als Scheune dienenden Langhauses verlegt. Noch zahlreiche (sechs), technisch wie malerisch gleich bedeutsame Exemplare weist Ristedt an der Jeetze auf. Ein ganz urwüchsiges Gebäude (gebūe) besitzt der Ackermann Reisener, das man aber erst entdeckt, wenn man die Scheune und Durchfahrt an der Straße durchschritten hat. Die dēl ist ganz unregelmäßig geformt, führt zwischen Ställen und Kammern auf die Küche los, gleitet dann aber an deren Wand rechts vorbei und mündet mit einer winkelhakenartigen Ausbuchtung in eine kleine Tür uralten Eichenholzes, die von den Fenstern der Stube überwacht werden kann, da letztere zwecks höherer Wand und mehr Licht zurückspringt. Die Konstruktion ist die echt sächsische der Lüneburger Heide: zwei Ständerreihen mit überstehenden Balkenenden, welche die Sparren tragen, die ihrerseits durch Aufschieblinge über die Kübbungen nach der niedrigen Außenwand fortgesetzt werden. Demselben Stadium gehört das zweite der vorhandenen Häuser an, das schon schrōtstütten (Kopfbänder) verwendet. Stadium 2 behält die beiden (angeklappten) Kübbungen bei, zieht aber die eine Wand hoch, so daß diese Seite nicht als Anklapp erscheint. Stadium 3 fügt der so erhaltenen hohen Außenwand doch wieder eine Kübbung als Anklapp hinzu, so daß die sehr seltene Vierschiffigkeit entsteht. Wenn Stadium 4 dies wieder fallen läßt und statt dessen auch die andere Außenwand hochzieht, so haben wir den bekannten Hauptkonstruktionstypus mit hohen Außenwänden. Daß Stadium 3 nur eine Ausnahme ist, zeigt sich auch an seinem Grundriß, in dem die zweite Kübbung als Anbau erscheint; die merkwürdige Dielenecke vor der achterdör, halmdör, erscheint auch hier; der Raum selbst heißt utlucht, wo die Mädchen früher spannen. Das Tor (dörchfārt) ist vom holft überspannt, das Rad prellt unten gegen stöthölter. Den gleichen Grundriß von 1822 zeigt Peertz in einem Hause,

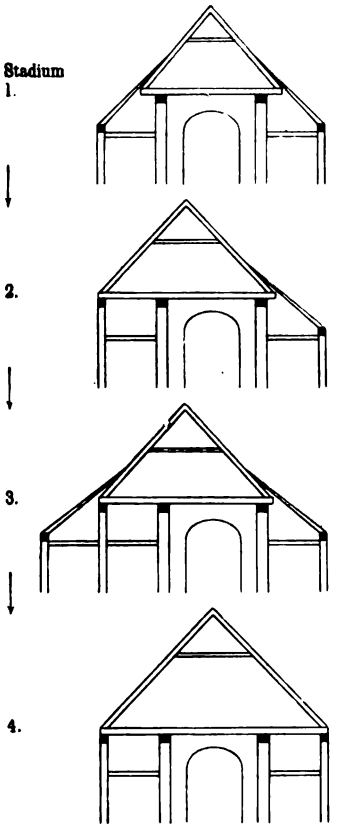


Fig. 112. Ristedt (Kreis Salzwedel).

Sachſenhaus und Torweg auf altmärkiſchem Boden.

Fig. 1. Riſtedt (Kreis Salzwedel, Regierungsbezirk Magdeburg).

Fig. 2. Wöpel (Kreis Salzwedel, Regierungsbezirk Magdeburg). Steilgiebel mit dichtem Holzwerk und Giebelpfahl.

deſſen Boden durch Lichtkreuze, kreuzförmige Öffnungen im Mauerwerk, erhellt, deſſen Hof durch die Scheune mit auffahrt und porte betreten wird. Während alle folgenden Dörfer an der Südoſtgrenze des Kreiſes dem geſchloſſenen Sachſenhausgebiet in den letzten Jahrzehnten abhanden gekommen ſind: Neſenitz, Hohenhenningen, Siedentramm, Neuendorf, Cheinitz, Zethlingen, Groß-Apenburg, und nachdem Darnebeck, Bandau und Beetzendorf ferner durch Verluſt Enklaven (ohne Sachſenhäuſer) gebildet haben, iſt hier noch Poppau und Jeeben zu nennen, letzteres mit zweigeteiltem Wohnende. Faſſen wir nun das ganze altmärkiſche Land weſtlich der Jeetze ins Auge, ſo bezeichnet der weſtliche Zipfel, der Hansjochenwinkel, das geſchloſſene Typengebiet, das ſomit durch die genaue Nord-Süd ſtreichende Linie Brome (am Drömling)—Bergen (im Wendlande, beides hannoverſche Flecken) im Oſten begrenzt wird. Hauptorte darin ſind die Straßenknoten Diesdorf und Dähre. Zwiſchen dieſer Linie aber und der ihr parallelen Jeetze wechſeln Dörfer mit ehemaligen, mit umgebauten und mit noch vorhandenen Langdielenhäuſern in bunter Folge ab. Wir faſſen uns ſo kurz, wie es unſere Aufgabe irgend erlaubt. Mellin hat noch Häuſer mit ſteilem Giebel und offenem Herde, Klein-Wismar und Groß-Wismar nicht mehr, wohl aber Lüdelſen, Tangeln, Ahlum, Rohrberg ohne Torgebäude mit einer Hochwand und einer Kübbung, Püggen, Klein-Bierſtedt, Stöckheim; hier iſt die Richtung genau nach Weſten, die Küche iſt „abgebaut“ in jenem typiſch geſchwungenen Bogen, der Giebel ohne Walm, dem Hauptgebäude von 1815 iſt eine dörchfart von 1851 vorgeſetzt. Groß-Bierſtedt hat Langhäuſer verloren, die Hohengrieben auch beſitzen ſoll, obwohl es vor 150 Jahren mit Pfälzern und Württembergern beſiedelt wurde. Jübar, Bornſen, Drebenſtedt, Dankſen, Mölmke haben, Mehmke hatte bis vor zwölf Jahren Langdielen, die in Willmerſen (Wülmerſen) umgeändert ſind. Abbendorf hat ſein letztes Sachſenhaus zur Scheune gemacht, Hohenböddenſtedt ſeit geraumer Zeit durch Blitzſchlag verloren, Peckenſen ebenfalls zur Scheuer degradiert. In Hilmſen ſtehen noch mehrere „būerhūser“, alle mit Halbwalm, meiſt mit förſchūer und mit dakklötz auf dem Firſte, zum Teil mit dem modernen Torweg. Fahrendorf, Eichorſt, Deutſchhorſt, Siedendolsleben haben noch Langhäuſer, die in Ellenberg dakklötz tragen und doppelten Halbwalm an den Giebelenden zeigen; die älteren haben Lehmwände, Vorſchauer und rotgeſtrichene Balken, die neueren hübſche Ziegelmuſter, keinen förſchūer, blaue Balken mit Blumengewinden. Langenapel iſt durch ein einziges Haus vertreten, das ganz gegen die ſonſtige Regel ſein Dielentor mit förſchūer der Straße vollkommen abwendet, aber genau nach

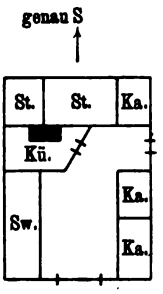


Fig. 113. Peertz (Kreis Salzwedel).

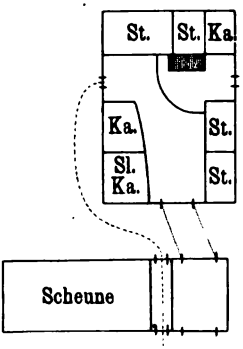


Fig. 114. Stöckheim (Kreis Salzwedel).

Süden orientiert ist, so daß das entgegengesetzte Wohnende die Mittagssonne hat; das gut gehaltene Strohdach hat zwei Walme, über dem einen ein Paar Pferdeköpfe, über dem anderen einen massiven Pfahl mit Knopf, den sogenannten Wendenknüppel; das Innere wird durch zahlreiche Lichtkreuze erhellt. Mit Wistedt, wo das eine Haus noch bewohnt wird, das andere vierschiffige nur noch als Scheune benutzt wird, mit Henningen und Barnebeck stößt diese östliche Grenze des geschlossenen Gebietes der Sachsenhäuser auf die Grenze der Provinz Hannover nahe Bergen und deckt sich von nun an mit derselben bis zur Elbe, nach deren Überschreitung sie die Westprignitz quert. Das ist die jetzige Grenze des heute noch geschlossenen Gebietes, das ehemals noch ein gut Stück südostwärts zur Biese hin reichte; dieses frühere zusammenhängende Gebiet hat sich aber

Fig. 115. Langenapel (Kreis Salzwedel, Regierungsbezirk Magdeburg). Mehrere Lichtkreuze in der holzreichen Giebelwand.

bereits durch Aussterben der Sachsenhäuser in vielen seiner Ortschaften in eine Unmenge kleinerer Exklaven von ein bis zehn Dörfern aufgelöst. Besonders hart mitgenommen ist die Nordwestecke der Altmark nordwestlich der Dumme, zwischen dieser und der Landesgrenze. Abgebrochen oder abgebrannt sind die letzten Langhäuser hier in Osterwohl, Groß-Grabenstedt, Andorf, Klein-Grabenstedt, Hestedt, Darsekau, Seeben, Brietz, Groß-Gerstedt, Klein-Gerstedt, wo eine alte Scheune mit dakklötz und zwei alten Eggen auf dem Dache beschwert ist, „damit nicht der ganze kipp weggeht", umgebaut sind sie in Cheine, vorhanden in Bombeck, Rockenthin und Chüttlitz, wo noch zwei stehen. Das eine Haus hat eine dēl, zu der noch die Kühe hereinsehen, die „hillen" (Raum über den Ställen) heißen bön, wo das Schweinefutter in Gestalt von kaff lagert (Hülsen von Roggen und Weizen); das Wohnende besteht aus vier ziemlich quadratischen Räumen, die Tür des bettwinkels (butze, alkowen in anderen Land-

ſchaften) reicht bis zum Fußboden und iſt mit bunten, ſich behaglich leckenden Schlangen bemalt. In der Stadt Salzwedel ſelbſt, die doch durchaus im alten Sachſenhausgebiet drinliegt, überwiegen bereits Querdielen und Quereingänge. Hier vereinigen ſich Jeetze und Dumme, und zwiſchen beiden Flüſſen bleibt ein ſpitzer Winkel für unſere Betrachtungen noch übrig, ſüdweſtlich von Salzwedel. Hier findet der Forſcher jetzt noch Langdielenhäuſer in Böddenſtedt, Kemnitz, Ziethnitz, noch eins in Sienau hinter dem niedrigen, aber zweiſtöckigen Gebäude der dörchfart; in dem ſo entſtehenden Hofraum ſteht der hohe Wippebrunnen und das Langhaus, das dem ganzen Dorf zugleich als Räucherkammer dienen muß: „da lōpen se mit'n speck rum un könn'ne nich in'n rokfank krīgen“, ſagte die Alte, die zugleich das Fortfallen der einen Kübbung (sītwand) damit erklärte, daß der darin enthaltene Stall nicht mehr nötig war, das angeklappte Dachende aber alles durchließ; man nahm Außenwand und Dachaufſchieblinge (oplöper) einfach weg, was das Haus nicht im geringſten erſchütterte, und machte die linke Ständerreihe durch Ausfüllung mit Fachwerk und Ziegeln zu einer regelrechten Außenwand, fügte auch einige neue Ständer an der Diele ein; unten liegt ein ſtädtiſcher, tiefer und langer Keller. In Klein-Wieblitz, Groß-Wieblitz, Tilſen, Gieſeritz, Leetze ſind die letzten Langdielen abgebrochen oder abgebrannt, Wallſtawe aber und Eversdorf, ſowie ſüdlicher Hohenlangenbeck und Siedenlangenbeck gehören zu der größeren Haustypeninſel an der Jeetze. Gleichfalls Brewitz, das ſeine Langhäuſer hinter Torgebäuden verſteckt hat, welche den Anfang zu oft ganz geſchloſſenen Hofanlagen machen; das eine Grundſtück iſt „desmorirt“, das heißt in mehrere Parzellen geteilt, deren Eigentümer dann auch im alten Hauſe oder als Altenteiler in der dörchfart ihr Unterkommen finden wie bei Nr. 5. Nr. 12 hat ein Langhaus von 1779 und an der Dorfſtraße entlang ein zweiſtöckiges Durchfahrtsgebäude, das 1797 errichtet iſt: alſo ſchon vor einem Jahrhundert war es in der Altmark üblich, den ſächſiſchen Bau durch mehr mitteldeutſche Bauanlagen zu verdecken. Dambeck hat Lichtkreuze in ſeinen beiden altſächſiſchen Bauernhäuſern, deren eines hohe Außenwände, hübſch profilierte Balkenköpfe und runde Füllhölzer aufweiſt, aber trotz dieſes Schmuckes zum Stall herabgeſunken iſt; das andere hat eine Hochwand und eine niedrige Kübbung (sītwand). Ähnlich ſteht es mit den letzten Langhäuſern in Kuhfelde weiter aufwärts an der Jeetze, deren Wohnende

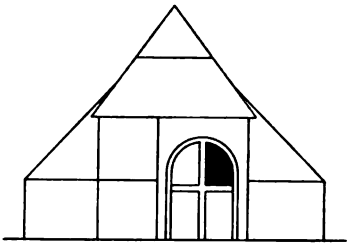


Fig. 116. Wiſtedt (Kreis Salzwedel).

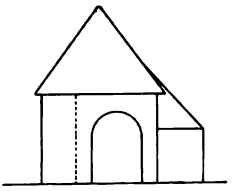


Fig. 117.
Sienau (Kreis Salzwedel).

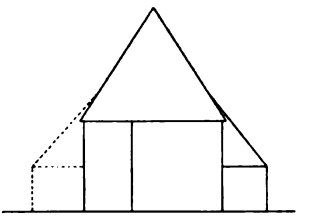


Fig. 118.
Kuhfelde (Kreis Salzwedel).

aber zwei Stockwerke hat. In Vietzke hat ein grundsitter ein Langhaus ohne Hof, ein ackermann ein ſolches mit Umhegung, die 50 Jahre jünger iſt als das Haus. Kuhfelde (plattdeutſch Kofell) hat übrigens noch einen offenen Herd mit eiſernem Dreifuß und die merkwürdige Veränderung, daß die rechte sītwand, die den Kuhſtall enthielt, weggenommen und an die andere Langſeite als Erweiterung der Stube angeklappt wurde als anhang (Kübbung); die drei Hauptſtänderreihen blieben dabei ſtehen; der Walm heißt kippdack. Links der Jeetze bleibt uns nur noch Wöpel übrig, wo das 1822 errichtete maleriſche Haus Tiedges zu längerer Betrachtung auffordert. Durch die 1845 erbaute dörchfart, die auch links den Schweineſtall enthält, betreten wir den geſchloſſenen gepflaſterten Hof, auf dem ſich das Federvieh herumtummelt. Links die flankierende Scheune iſt bereits 1707, rechts die 1802 erbaut; gegenüber der dörchfart, dem jüngſten Gebäude, liegt der Pferdeſtall von 1792, alle mit der Langſeite den Hof begrenzend. Einzig mit der ſchmalen Giebelſeite ſteht zum Hof das altſächſiſche Langhaus mit hohen Außenwänden, ſteilem Giebel, der durch die dicht-

Fig. 119. Wöpel (Kreis Salzwedel).

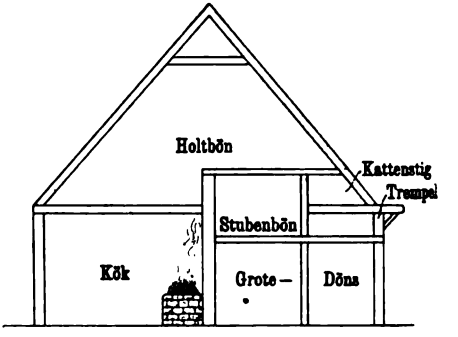


Fig. 120. Wöpel (Kreis Salzwedel).

geſtellten Fachwerkſtiele und -riegel einen beſonderen Reiz erhält, Lichtkreuzen und dem gedrehten Pfahl (knōp) auf dem Firſt. An der groten dēl tragen die stenner, deren Dicke einem immer wieder auffällt, die plōt und dieſe die balken, deren Zwiſchenraum gebind heißt und die durch je ein schrōtband mit dem stenner verbunden ſind; den Längsverband der sparen, span bilden windschweppen; der Walm an einem der Wirtſchaftsgebäude heißt kippenne. Durchſchreiten wir die grōte dēl der Länge nach zwiſchen den Kuhhäuptern, ſo betreten wir die hūsdēl, die erſt kürzlich durch Einziehen einer leichten Wand von der grōten dēl „abgebaut“ iſt und einen eigenen Ausgang hat. Hier ſpeiſt der Hausherr mit Familie und ſeinem ganzen Geſinde; hier hieß er den Wanderer willkommen, um dann den Rundgang mit ihm anzutreten. Das dahinter liegende Wohnende enthält eine niedrige Stube (grōte döns), darüber den dönzenbön, stubenbön, der ſeinerſeits nun über die Höhe der Dielenbalkenlage wie ein Podium emporſpringt und den holtbön trägt, der ſich auch über die niedrigere Küche (kök)

(in Dielenbalkenhöhe) erſtreckt. Da die Außenwand ihre Höhe beibehält, ſtößt der stubenbön mit einer Ecke an das Dach und erhält hierdurch eine Abſchrägung, welche auf kleinen Balken (lütten balken), deren Köpfe unter dem Dache etwas nach außen vorſtehen, aufhört. Dieſe kleinen Balken (lütt balken) dienen eben zur Unterſtützung der Dachſparren über dem Wohnende, liegen in Dielenbalkenhöhe, ſind nach der Innenſeite des Hauſes hin in den kleinen Ständern des stubenbön verzapft und ruhen außen auf der Außenwand. Dieſe beſteht hier am Wohnende auch aus Fachwerk, deſſen Stiele über der Stubenbalkenlage trempel genannt werden; trempelwand heißt daher der Teil der Außenwand zwiſchen Stubenbalkenlage und lütte balken; über dieſen der abgeſchrägte Raum heißt kattenstīg; es iſt derſelbe, dem wir in unſerem Muſter aus Brüttendorf

Fig. 121. Kleinapenburg (Kreis Salzwedel, Regierungsbezirk Magdeburg). Typiſcher Torweg auf oſtdeutſchem Koloniſationsgebiet.

in Nordhannover, Kreis Zeven, unter dem Namen matten begegnet ſind. Im Wohnteil hat die kök einen eigenen Ausgang (achterdör), dahinter die Speiſekammer hieß früher ēdelkāmer, was mit ēten = eſſen in Beziehung gebracht wurde, dabei die lütt döns und Kammer mit bettwinkel; „de ōlen lüe (Altenteiler) het sik de lütt döns verschrīwen lāten un de bettwinkel hörte da mit tō“. Die alten Truhen an der Wand heißen schatoll. Das ganze Anweſen iſt ein alter Lehnſchultenhof, pachtfrei und ſehr umfangreich, weſtfäliſche Erinnerungen weckend. Den Winkel zwiſchen hūs und pērstall füllt der Obſtgarten aus, der den Namen siddelhoff führt. Warum? Früher hatte das hūs hier die bekannte niedrige Kübbung (sītwand), nach welcher der daran entlang ſich erſtreckende Platz genannt wurde. Die sītwand wurde abgetragen oder hochgezogen, der Name aber blieb am Obſtgarten hängen und gibt heute Kunde von dem altſächſiſchen Konſtruktionsteil, der ſelbſt längſt verſchwunden iſt; dies

ist eins der zahlreichen bedeutsamen Beispiele, welche auch einer eingehenden Berücksichtigung der Mundarten seitens des Hausforschers das Wort reden, wenn anders er nicht Stückwerk liefern will. Auch merken wir uns beim Abschied, daß die älteste Scheune noch außer ihren drei Schiffen eine sītwand hat, während die andere bereits weggefallen ist, und daß die Teile des Brunnens (born) hier post, schwengel, rōe heißen. Auf dem rechten Ufer der Jeetze müssen wir uns nun umsehen bis zur Milde—Biese im Osten, der Provinzialgrenze im Norden. Zunächst im nahen Valfitz ist das letzte Langhaus afbrōken, hübsch ist der dōrweg mit großer Flügeltür, die in bömste und ünnerste dör geteilt wird und eine port für Fußgänger neben sich hat. Schieben, Quadendambeck, Saalfeld, Hagen, Klein-Gischau, Stapen, Baars gehören ebenfalls zum verlorenen Typengebiet. Reste gut erhaltener Langhäuser findet man noch in Maxdorf, Altensalzwedel, Groß-Gischau, Käckelitz, Andorf. Hohentramm hat umgebaut, der Rundling Klein-Apenburg enthält neben mehreren Querhäusern noch ein Langhaus, dessen Diele durch Senkbalken erniedrigt ist; man trifft es erst, wenn man den typischen dōrweg, der dörchfart und porte, Strohdach und knōp (Giebelpfahl) aufweist, durchschritten hat. Vor etwa 30 Jahren hat nach Aussage der Landleute noch „die ganze Gegend" solche Langdielen besessen. Im Nordosten des Kreises Salzwedel ist das Sachsenhaus verschwunden in Perver im Jahre 1904, in Kricheldorf, Buchwitz, Stappenbeck seit 1902, in Benkendorf ist es seit etwa 30 Jahren „niedergestoßen"; Depekolk, Jeggeleben, Sallenthin und Rademin hatten in den letzten Jahrzehnten denselben Verlust zu beklagen, der Mahlsdorf noch nicht, aber Störpke bereits vor über 70 Jahren betroffen hat, wie ich der Auskunft der 91jährigen Frau Ricke dortselbst verdanke. Damit ist die Grenze des Sachsenhauses bis zum Augraben gesichert; jenseits desselben auf der Diluvialinsel zwischen Bahrholz im Südwesten — Brunau im Nordosten, zwischen Augraben und Biese, welche der Calbesche Werder genannt wird, ließ sich nicht mehr die geringste Spur nachweisen. Da dies aber, wie sich nachher herausstellen wird, ein besonders wichtiger Platz ist, sei die Lokalforschung hiermit eindringlich auf die Untersuchung dieser Werderschen Dörfer hingewiesen; möglich daß dann auch hier Sachsenhäuser wenigstens in der Überlieferung gesichert werden. Bis jetzt gehört zum ehemaligen altsächsischen Typengebiet der ganze Kreis Salzwedel mit völligem Ausschluß seines Ostzipfels, des ganzen Calbeschen

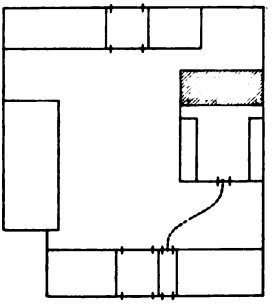


Fig. 122. Kleinapenburg (Kreis Salzwedel).

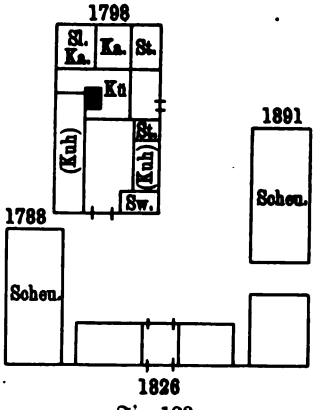


Fig. 123. Groß-Chüden (Kreis Salzwedel).

Werders. Im Norden des Kreises, den wir noch nicht beendet haben, ist in Ritzleben vor zwei Jahrzehnten der letzte Hof „dismemeriert“ und dabei seines Langhauses verlustig gegangen, ebenso Deutsch-Pretzier, Klein-Chüden, Jebel, Jahrsau. An der Nordgrenze gegen das hannoversche Wendland hat Ritze sein letztes zweischiffiges Haus, in dem von der lütten dēle merkwürdigerweise eine Stube ausgespart ist, erhalten, denn „dat ōle hūs is vēl kommōder“. In Groß-Chüden ist ein Langhaus bis zur völligen Unkenntlichkeit umgebaut, ein anderes von 1798 hat vorn die kleine Stube und die Putzstube neben die Diele geschoben, die Scheune ist älter, von 1788, der dörweg neuer, von 1826. In ähnlicher Weise ist zu einem Hofe erweitert ein Anwesen, dessen Langhaus am Torbalken die Jahreszahl 1742 trägt, indem die „Auffahrt“ 1775 vorgebaut wurde. Typisch für diese Gegend scheint der Einsprung des Wohnendes und die Lage einer unterkellerten Stube an der Küche im Dielenende zu sein. Mit Riebau, das auch noch Langhäuser hat, verlassen wir den Kreis Salzwedel, der durch die zahlreichen gebildeten Exklaven wohl das wichtigste Glied der Hausgrenze geworden ist.

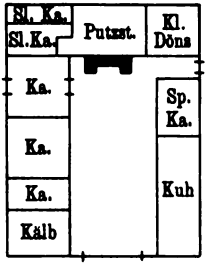


Fig. 124. Grabow (Kreis Lüchow).

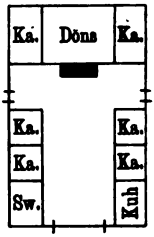


Fig. 125. Gummern (Kreis Lüchow).

Durch Auflockerung dieses Vorlandes ist nun auch das hannoversche Wendland, der lüneburgische Kreis Lüchow, mit in den Grenzsaum hinein bezogen worden. Sein Haus wird gern als „wendisch“ bezeichnet. Es ist die altsächsische Bauart, die von den Wenden übernommen ist; sie steht der altmärkischen Abart außerordentlich nahe. Gegen das Lüneburgische hin sind Unterschiede, die sich hauptsächlich auf die Stellung des Fachwerkes und der Ziegel und die Höhe der Außenwände beziehen; doch sind die diesbezüglichen Grenzen durchaus fließende. Unendlich viel größer ist aber der Unterschied zwischen dem altsächsischen Hause Lüneburgs und dem bei Hildesheim, im Sauerlande, in Bentheim, in Mecklenburg. Um Mißverständnisse in ethnographischer Beziehung zu vermeiden, sagen wir daher lieber wendländisch als wendisch. Alte Exemplare gibt es in allen Dörfern zahlreich, so in Grabow nördlich Lüchow von 1629. Das Dielenende zeigt die bekannte Dreiteilung mit flett am Ende, hinter dem das dreigeteilte Wohnende anschließt; die Stube heißt ausschließlich dönz, die große in der Mitte Putzstube, sie enthält eine butze. Die Außenwände sind ein wenig hochgezogen, doch meist bleibt ihre konstruktive Bedeutungslosigkeit bestehen. Als Teile der jetzigen Hausgrenze sind von Bergen an zu nennen Niendorf, Belau, Jiggel, Cussebode, Beesem, Bühlitz, Luckau, Nauden, Blütlingen, Teplingen, Lübbow, Volzendorf, Prezier, Criwitz, Predöhl.

Hier erreichen wir den altmärkischen Kreis Osterburg, dessen sächsischer Hausgebietsrand letzthin immer schmaler und zerzaust geworden ist, bis er sich

in einzelne Brocken aufgelöſt hat. Der weſtlichſte Ort des Kreiſes, Mechau, hat vor 40 Jahren, der folgende, Binde, vor 20 Jahren „so'n langes hūs“ abgeriſſen, in Schrampe weſtlich des Arendſees dient das letzte Sachſenhaus als Scheune, Zieſſau an ſeinem Norduſer hat nach dem großen Brande nichts mehr; über das ganze Land ſüdöſtlich des Arendſees war von ehemaligen Langdielen nichts zu erfahren. Ziemendorf verwendet die letzte als Stall, in Gollensdorf „'t is schon 'ne ēwigkeit her, dat dat letzt dālrēten is“, ebenſo in Dröſede. In Bömenzien hat ein Langhaus rechts hohe Wand, links niedere Wand an der Kübbung (afsīt), die blōt anlēnt is, wie der Bauer ſehr richtig ſagte. In Streſow hat das Haus einen hübſch bunten Giebel, die eine der beiden afsīden fehlt zur Hälfte, ſo daß das Gerippe der Ständer und Kopfbänder ſichtbar wird. Klein-Wanzer hat noch ein Langhaus mit Hochwänden. In dem anſtoßenden Winkel des Wendlandes hat das Grenzdorf Gummern ein ſteilgiebliges Haus, in dem die Breite der hūsdēl in der grōten dönz beibehalten iſt, die Breite der afsīden in den beiden flankierenden Kammern des Wohnendes wieder erſcheint. Das gepflaſterte flett enthält den Herd, an den Pfoſten (stīpel) der grōten dör iſt verborgen ein Hufeiſen angebracht, die süll liegt in den afsettern, afwīsern. Auch in Capern ſtehen Häuſer „von ūrollen tīden hēr“. Von Orten mit wendländiſchen Häuſern ſind hier ferner, da die Hausgrenze im Norden der Elbe weit herumgreift, zur Vervollſtändigung des Grenzſaumes zu nennen 1. zwiſchen Elbe und Seege: Holtorf, Reſtorf, Pevеſtorf, Brünkendorf, Vietze am Fuße des Höhbeck, von wo Druſus über die Elbe geſchaut haben ſoll; 2. weſtlich der Seege: Gorleben, Meetſchow, Laaſche, Gartow (ausgeſtorben), Gedelitz, Trebel, Nemitz, Prezelle, Lomitz, Schletau, Schmarſau, Bockleben. Nun zurück zum altmärkiſchen Boden. Zwiſchen Seege und Aland haben Deutſch und Pollitz das letzte Langhaus zur Scheune herabſinken laſſen, Groß-Garz und Haverland (die letzten) durch Brand verloren, Groß-Wanzer erfreut ſich jetzt noch einiger hübſcher Beiſpiele. Unter dem drēgeholt der schündör betritt man die schündēl, links hat der Stall ſeine gewohnte Lage, das rechte Seitenſchiff hat eine beſondere husdör, die Küche inmitten des anderen Giebelendes eine kökendör nach außen; die im faſt ſich treffenden Sparren werden durch störmlatten längs, hanenhölter quer verbunden. Auf den balken liegen ōwerschlēt, die den Fußboden des heubōn bilden. Sehr gebräuchlich iſt der knōp (Giebelpfahl mit geſchnitztem Knopf) zur Verzierung, dakklötz zur Befeſtigung des Firſtes, unter dem der Steilgiebel auch an der Rückſeite des Hauſes durch ſchräg liegende Ziegel zwiſchen blau getünchtem Fachwerk von der Farbenfreudigkeit der Bewohner dieſer Häuſer Zeugnis ablegt. Das große Dorf Wahrenberg an der Elbe hatte früher ſehr viele Sachſenhäuſer, von denen auch jetzt noch ein gut Teil ſtehen ſoll. Weiter aufwärts am Aland

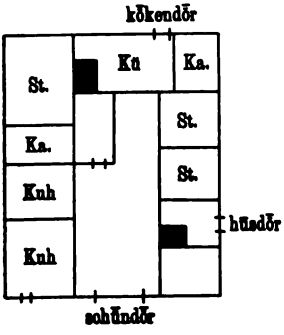


Fig. 126. Groß-Wanzer (Kreis Oſterburg).

waren auf beiden Ufern Nachforschungen resultatlos. Im Städchen Seehausen am Aland kehren die ältesten Häuser ihren Giebel der Straße zu und sind auch in der Giebelseite zugänglich. Am Schlusse unserer altmärkischen Wanderung, die mit der Elbe zu Ende ist, sei noch mit Dank erwähnt, daß mir Baurat Prejawa-Salzwedel, einer der besten Kenner des Sachsenhauses, dessen Vorkommen in Mahlsdorf, Maxdorf, Hilmsen, Hohengrieben, Böckwitz, Jahrstedt, Germenau und Cunrau persönlich bestätigt hat.

Blicken wir nun am Strande der Elbe zurück auf die Strecke Weser—Elbe, so stellt sich unsere Hausgrenze als ein Saum dar, der aus zwei Zonen besteht, die eine mit ausgestorbenen Langhäusern, die andere mit noch vorhandenen; erstere bleibt bis zur Ohre ziemlich gleichmäßig, wächst dann aber in bedenklicher Weise und bereitet die völlige Auflösung der Grenze jenseits der Elbe vor. Die Linie, welche die äußersten Sachsenhäuser noch gerade umschließt, durchschneidet vom Zusammenfluß der Werra und Fulda den Kreis Münden, hält sich über den Hohen Hagen hinweg ungefähr auf der Wasserscheide der Weser und Leine, doch im Kreise Uslar etwas vom Weserflußgebiete aus-, im Kreise Northeim etwas vom Leineflußgebiete einschließend. Im Kreise Einbeck geht sie endgültig zur Ilme und der Leine über, den ganzen Solling einschließend, und begleitet letztere in paralleler Nähe auf dem Kamme der Höhenzüge, den Hils umfassend, den Külf entlang laufend, an dessen Ende sie, ohne den Regierungsbezirk Hannover anzuschneiden, scharf rechts über die Leine abbiegt, um am Nordosthang der Siebenberge entlang das Despetal und seinen anderen Rand, den Hildesheimerwald, einschließend ins Tal der Innerste hinüberzusteigen, wobei sie die Kreise Alfeld, Gronau, Marienburg durchquert. Von hier zieht sie nordöstlich über die Höhe des Vorholzes und sein Vorland zur Fuse, die sie senkrecht trifft, betritt das Herzogtum Braunschweig, dessen Hauptstadt ausschließend sie im rechten Winkel über Erse, Oker, Schunter geht, die Lichtenberge, den Oderwald und den Elm im außersächsischen Typen-Vorlande lassend. Senkrecht zur Richtung des Lappwaldes, der Aller und Ohre tritt sie in die Altmark ein, eilt auf den nächsten Punkt der Milde zu, indem sie den Drömling und die Hellberge umfaßt, folgt dieser durch den Kreis Gardelegen nördlich, schwenkt ab zum Großen Bruch, folgt dem Augraben und dann erst der Ostgrenze des Kreises Salzwedel, von dem sie somit den Calbeschen Werder ausschließt. In sichtbarer Entfernung vom hannoverschen Wendlande schwenkt sie dann nach Osten und läuft diesem parallel quer über Seege und Aland zur Elbe, die sie bei Wittenberge trifft.

Ziehen wir andere Grenzen zum Vergleiche heran, so ist auf Emil Maurmanns Karte der deutschen Mundarten (Meyers Konversationslexikon) nur für das letzte Endchen die Grenze zwischen Lüneburgisch und Märkisch eine Parallele, aber auch nicht mehr. Dasselbe stellt sich auf Otto Bremers Karte der deutschen Mundarten (Brockhaus' Konversationslexikon) heraus; außerdem hält sich hier die Grenze zwischen Engrisch und Ostfälisch auf der Strecke von Einbeck bis zur Innerste parallel zur Hausgrenze, aber ein Stück innerhalb, genau den gleichen Knick in der Nähe des Osterwaldes machend. Hinsichtlich volkstümlicher

Gewohnheiten sei nach Andree (a. a. O. S. 221) angegeben, daß man in Braunschweig nördlich der Linie Braunschweig—Helmstedt das Blut aller Schlachttiere genieße und auch mit Buchweizengrütze zu Pottwurst verarbeite, während südlich davon nur Schweineblut zu Rotwurst verarbeitet gegessen werde; diese Linie ist ja aber mit unserer Hausgrenze identisch.

Für die Altmark verdanke ich Pastor Niehus-Calbe die wichtige Mitteilung, daß im Nordwesten des Calbeschen Werders vor einer Beerdigung der Sarg auf der Diele oder in einem diesen ähnlichen Raume aufgestellt werden muß und das Volksbewußtsein streng auf diese Sitte hält, während im Südosten die Leiche stets im Freien aufgebahrt werde; jene Sitte ist ja altsächsisch, ihre Grenze deckt sich also auf dieser Strecke mit der ehemaligen Hausgrenze der Sachsen. Von Spruner-Menkes Karte 33 ist zu erwähnen, daß die Grenze der ostfälischen Gaue Osterwalde westlich und Belxem östlich mit der Hauslinie übereinstimmt, daß die der Milde weiter folgende Scheide zwischen Marca Lipani und Belxem ihr durchweg parallel bleibt, aber erheblich über sie hinausfällt. Das gleiche erhellt aus Böttgers Diözesankarte für die Grenze zwischen den Bistümern Verden und Halberstadt, die von Ohre bis Biese unserer Typenscheide folgt, dann bis zur Elbe über sie etwas hinausgreift. Späterhin sollen die Besitzungen der in Halberstadt angesessenen von Alvensleben gerade bis zur Hausgrenze gereicht haben.

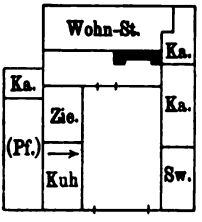


Fig. 127. Cumlosen (Kreis Westprignitz).

Über die ostelbische Ausdehnung des altsächsischen Bauernhauses sei im voraus zur Orientierung bemerkt, daß die ehemalige Grenze, soweit Menschengedenken reicht, die Westprignitz, ganz Mecklenburg-Schwerin, Teile von Mecklenburg-Strelitz, Neuvorpommern, Rügen, Usedom zusammenhängend, Altvorpommern, Hinterpommern, Westpreußen bruchstückweise umfaßte; die jetzige geschlossene Grenze aber zweigt schon bei Wittenberge von ihr ab, weicht immer mehr zurück und läßt, indem sie über Parchim und Güstrow nach Ribnitz strebt, einen Streifen verlorenen oder stark aufgelockerten Gebietes entstehen, dessen Breite geradezu ins Ungeheuerliche wächst.

Bei Wittenberge betreten wir den Kreis Westprignitz der Provinz Brandenburg und erfahren, daß es sogar östlich der Stepenitz in den Dörfern Garsedow, Lüttgenheide, Zwischendeich und Schadebeuster Langdielenhäuser mit mächtigem Einfahrtstore gegeben hat, welche aber in den letzten 20 Jahren abhanden gekommen sind; es ist dies die Niederung zwischen Elbe und Karthan, der in die Stepenitz mündet. Zwischen dieser und der Löcknitz finden sich noch Trümmer der ehemaligen Herrschaft in Gestalt wohlerhaltener oder zumeist umgebauter Häuser. Weisen und Wentdorf haben sie verloren, Müggendorf noch ein Viertel des letzten Hauses im Umbau verwertet, Motrich sein Langhaus mit Strohdach und steilen Giebeln zur Scheune degradiert; die Diele ist in der Front an die Seite gerückt und an diese eine Kübbung angehängt. Ganz derselben Art ist das Fischerhaus in Cumlosen, dem ebenfalls Jahreszahl und Walm (kröpel) fehlt;

da es sehr wenig Innenwände hat, macht es den Eindruck urwüchsiger Einheitlichkeit. Mittelhorst, Lütkenwisch und weiter nordöstlich Dergenthin, Laaslich und Mesekow haben nichts mehr, obwohl Langhäuser in ihnen nachgewiesen sind. In Bernheide wurde unter meinen Augen die letzte Längsdiele vollkommen umgestaltet, so daß die Querrichtung nun vorwaltet; es ist dieselbe Änderung, die wir im Rheinlande, in Ostfalen und in der Altmark beobachtet haben: der Kuhstall nimmt die ganze Vordergiebelseite ein, während das Wohnende unberührt bleibt. Letzteres ist bei den Häusern mit ursprünglicher (soweit man sehen kann) Querdiele übereinstimmend angelegt; so entsteht die gleiche Ähnlichkeit zwischen Lang- und Querhaus, die man im ostfälischen Hügellande findet und die dort zum Teil überraschend wirkt, da ja nur die Größe des Besitzstandes der Grund für die verschiedene Richtung der Diele war; ob hier der gleiche Anlaß vorliegt, entzieht sich meiner Kenntnis. Während in Jagel das letzte Sachsenhaus nur noch Vier-

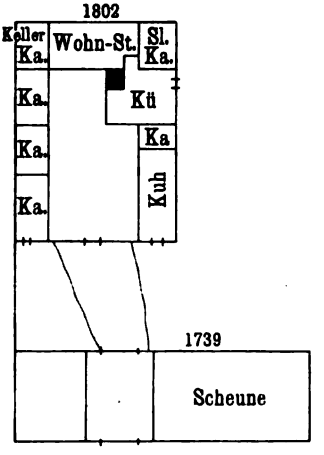


Fig. 128. Lanz (Kreis Westprignitz).

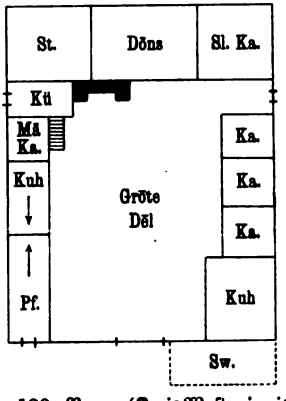


Fig. 129. Baarz (Kreis Westprignitz).

füßler beherbergt, ist es in Lanz, dem Geburtsorte des Turnvaters Jahn, noch gut imstande; da man nicht mehr das Fuder einfährt, konnte wegen der Kälte der große Torbogen ausgemauert und durch ein Türchen ersetzt werden, der Walm (kröpel) ist einem Steingiebel gewichen; vor dem dreiteiligen Stubenende ist die Küche seitlich abgetrennt und hat eigenen Eingang; obwohl das Haus erst 1802 errichtet ist, zeigt die Durchfahrtsscheune an der Straße bereits das Jahr 1739. In Verbitz ist das letzte Langhaus abgerissen, gleichfalls in Wustrow vor drei Jahrzehnten. In Gandow entdeckt man hinter einem modernen Wohnhause den alten Vorgänger mit Doppelkröpel am Strohdach, dönz mit zwei Begleitern und zwei flett-Armen, die ütlucht heißen.

Der äußerste Westzipfel der Provinz Brandenburg, die Lenzer Wische zwischen Elbe und Löcknitz, weist in seinen Dörfern noch zahlreiche altertümliche Gebäude auf, denen man holländischen Ursprung zuschreibt; jedenfalls ist der Stil echt sächsisch, zur gröten dēl schaut das Vieh von beiden Seiten herein,

das flett ist in ein oder zwei ütluchten erhalten, die Mittelstube führt den Namen dönz, der Herd, neben dem der müerkettel zum Kochen des Viehfutters steht, ist vielfach noch schornsteinlos. Die Bauten Mödlichs sind bereits bekannt, wir halten uns daher an ein Beispiel aus Baarz; das Einfahrtstor ist (wie in allen Marschen) dem Lande, den Viehweiden zugekehrt; vom Flußdeich aus hat man daher die Rückseite vor sich, die stets einen halben Walm (kröpel) trägt, der ein Stück übersteht und in einem großen Bogen nach beiden Seiten hinuntergreift, eine Eigenheit, die bisher nur aus der Lenzer Wische bekannt ist; darunter folgt dann die Räucherkammer, die Kammer und zu ebener Erde die Stube, was die im Sachsenhause seltene Mehrstöckigkeit hervorbringt, die auch hier erst sekundär sein soll. Die doppelt abgewalmten Dächer gehen wegen der

Fig. 130. Dargardt (Kreis Westprignitz, Regierungsbezirk Potsdam). Hervortreten der Hauptständer auch in der Vorderwand.

Kälte tief hinunter; aus demselben Grunde sind auch die Viehställe mehrfach zugebaut. Im übrigen sind die Gebäude so ähnlich, daß es genügt, hier die Namen der durch sie geradezu charakterisierten Dörfer zu nennen: Gaarz, Baarz, Besandten, Unbesandten, Kietz, Rosensdorf, Groß-Wootz, Klein-Wootz, Mödlich an der Elbe, Breetz und Seedorf an der Löcknitz. Diese Lenzer Wische zwischen Elbe und Löcknitz ist das eine sächsische Haupttypengebiet der Mark, das andere etwas aufgelockerte schließt sich gleich nördlich der Löcknitz daran an und reicht bis zur mecklenburgischen Landesgrenze. Während Bäkern, Krinitz, seit langem Rambow und Mellen den Verlust ihrer Langdielen erlitten haben, stehen noch mehrere in Moor, Görnitz, Zuggelrade, Bochin und Nausdorf. Letzteres, in der Niederung zwischen Rudower und Rambower See, hat ein genau nach Norden gerichtetes sächsisches Haus von 1783 mit schündēl; der Schweinestall ist nach vorn in die Verlängerung des rechten Seitenschiffes verlegt, das Tor ist von hohem

Alter und zerfällt in die bömerst dör und unnerst dör; der Name süll für die Schwelle ist beibehalten, für den Brunnen gilt hier die Bezeichnung sōt. Boberow, Gosedal und Haselhorst haben ihre letzten Langbauten zu Viehhäusern erniedrigt, Milow und Sargleben sie umgeändert, Mankmuß vor 20 Jahren das letzte eingebüßt. In Dargardt, das 1753 unter Friedrich II. ganz neu angelegt wurde, ist ein Langhaus Stall geworden, ein anderes „ganz umgekakelt“, d. h. verändert, das dritte ist noch in seiner Urwüchsigkeit erhalten; der Giebel ist steil und mit Buchenbrettern ausgefüllt, die hūsdēl enthält den offenen Herd und einen Seitenarm des flett, der eine eigene lütt dör hat. Nördlich in Garlin findet sich ganz genau derselbe Grundriß vor, in der süll steht der dörenstīl; die Kübbung, die in echt sächsischer Weise beide Seiten entlang zieht, heißt afsīt, der Raum oben in derselben hill; zur Befestigung des Firstes dienen dakklötz, gekreuzte Hölzer, die auf dem Dach reiten; in Ostpreußen kommen sie häufig an der Seeküste vor und führen den Namen hengelten. In Pröttlin und Pinnow steht noch je ein Exemplar, das in Warnow nur noch als Stall benutzt wird. In Strefow wird das Wohnende noch von Altenteilern bewohnt, während das Wirtschaftsende Scheune ist, ähnlich in Wendisch-Warnow. In Neckenzin besitzt Landwirt Kahlers das hübscheste Haus der Gegend, und er hält große Stücke darauf, wie aus seiner Frage hervorging, „ob dat nich all kommōder un bēter als de ollen (!) neien is“; die Konstruktion ist echt sächsisch: die stenner tragen die plāt, rēm, diese die balken, welchen die sparen aufruhen, durch ein hānholt verbunden, im föst zusammentreffend. Die Kübbung (afsīd) ist bekanntlich nur angeklappt (anhenkt); von der grōten dör geht man über die dēl zum Flett, das hier gepflastert ist, aber den Namen kökendēl führt. Das hintere Giebelende nimmt die dönz und die Kammer ein. Zur Umhegung des Anwesens dient auch die Scheune mit, die auf drei Ständerreihen steht und trotz afsīd eine Querdiele hat, indem jene an dieser Stelle unterbrochen ist; hier wird das Getreide im tass niedergelegt, geschützt vor dem Regen, der von der Traufe (dackleck) abfließt. Der im Hofe gelegene Brunnen (pütt) besteht aus stütt, rauer, swank; gegen die Straße hin ist bereits 1701 ein dōrweg, Scheune mit Durchfahrt, errichtet. Östlich der oberen Löcknitz stehen in der Prignitz jetzt keine unversehrten Häuser der Sachsen mehr; vielmehr sind sie in Postlin, Karstädt, Premslin, Schönfeld, Glövzin, Blüthen, Strehlen, Reetz und Kribbe ganz verschwunden; in der gar nicht so weiten Stadt Perleberg und erst recht jenseits der Stepenitz weiß man nichts mehr davon. Der Streifen ehemaliger sächsischer Bauweise zieht sich nun nordöstlich zwischen Stepenitz und Mecklenburg hin, behält ungefähr die gleiche Breite bei und bricht bei Meyenburg plötzlich ab. Umbauten gibt es heute in Dalmin und Mansfeld; in Neuhof, Groß-Berge, Klein-Berge, Pirow und Kleeste haben ältere Landleute ehedem Langdielen gekannt; das gleiche ließ sich ohne Mühe

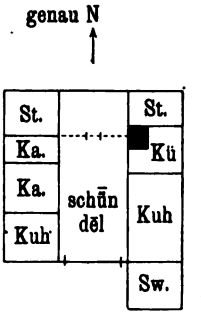


Fig. 131. Nausdorf (Kreis Westprignitz).

für Schweinekoven, Hülsebeck, Sagast und Lütkendorf nachweisen. Über die Stadt Putlitz hinaus reichen die Spuren altsächsischer Bauweise bis Telschow, wo noch ein umgeändertes Langhaus als Zeuge der Vergangenheit steht, bis Porep, Frehne, Krempendorf im Osten, bis Tacken, Lackstedt und Mertensdorf im Süden; nach Menschengedenken hat also das Haustypengebiet bis höchstens Perleberg, Pritzwalk, Meyenburg gereicht. Wieweit man berechtigt ist, die Bauernhäuser in der übrigen Mark Brandenburg auf Grund ihres schmalen Längsflures, ihrer Giebelstellung zur Straße und der Veränderlichkeit des Herdplatzes als sächsisch anzusprechen, wage ich nicht zu entscheiden, solange konstruktive Einzelheiten fehlen; jedenfalls sind sie mindestens als eine Übergangsform anzusehen. Das Gebiet des echten Sachsenhauses, dem dieser Name zukommt, hört mit der Prignitz auf, wurde früher durch die Stepenitz, wird jetzt durch die Löcknitz begrenzt und droht in Bälde ganz aus der Mark verschwunden zu sein.

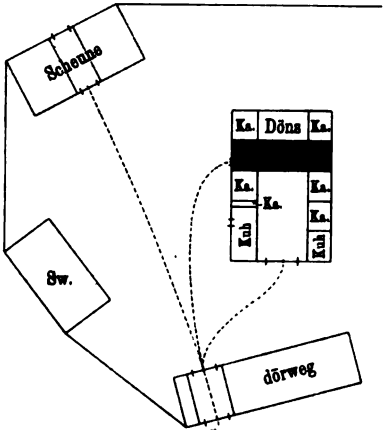


Fig. 132. Reckenzin.

In Mecklenburg verläuft die Sachsenhausgrenze von der Prignitz schräg hinüber nach Parchim und Goldberg, liegt also heute etwa 75 km hinter den äußersten Exklaven zurück, die ich bei Neubrandenburg und in Pommern aufgefunden habe. Die Breite des dazwischenliegenden Streifens, in dem hier und da andere Hausinseln auf ein früher zusammenhängendes Gebiet hinweisen, ist so überraschend, daß man unwillkürlich nach dem Grunde forscht, ehe man das Land selbst noch genauer untersucht hat. Sollten die sächsischen Ansiedler den eingesessenen Wenden gegenüber nur in geringer Zahl aufgetreten sein und daher das Sachsenhaus hier nie die ausschließliche Herrschaft besessen haben, deren es sich im Westen erfreute? Es ist nicht ausgeschlossen, obwohl bislang keine Spuren eigener slawischer Bauart im Sachsentypengebiete oder an seinen Grenzen sich haben nachweisen lassen.

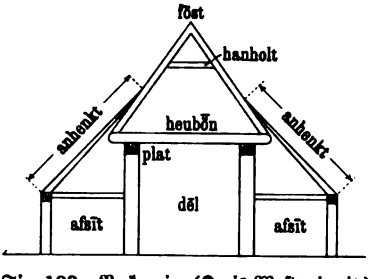


Fig. 133. Reckenzin (Kreis Westprignitz).

Wahrscheinlich aber liegt die Erklärung viel einfacher. Ein Blick auf Albans „Handkarte der Großherzogtümer Mecklenburg" (Berlin, 1:300000) lehrt, daß gerade östlich der jetzigen Hausgrenze das Land zum weitaus größten Teile „ritterschaftlich" ist, d. h. daß der Grund und Boden großen Gütern („Höfen") zu eigen ist, die mit einem Bauernhause nicht viel anfangen können. Auf die Entstehung dieser Verhältnisse, die kaum ein Jahrhundert alt sind, kommen wir bei Gelegenheit zurück.

Die bisherige Ausführlichkeit der Grenzbeschreibung würde in Mecklenburg einer Monographie über sein Bauernhaus mit sämtlichen Abarten gleich kommen, da ja die Grenze ein sich verbreiternder Streifen wird und so etwa die Hälfte des ganzen Landes umfaßt. Wir haben uns daher möglichst auf Angabe der Dörfer und ihrer Lage zu beschränken. An Konstruktionstypen kommt der echt sächsische vor, in welchem die beiden Ständerreihen an der Diele die Hauptträger sind, während die Seitenschiffe mit ihren niedrigen Außenwänden unter dem tief herabreichenden Dach nur „Kübbungen", „Anklappe" darstellen. Ein Beispiel aus Möllin bei Gadebusch. In der lēgde, süll stehen die stenner, welche den Balken mit Hilfe von Streben tragen; in diesem sitzt das Sparrenpaar eingezapft, das mit swepen längs, mit hanenhöltern quer verbunden ist und sich

Fig. 134. Sülstorf (Amt Schwerin, Mecklenburg).
Geschlossenes Dielenende mit zwei Herden.

im fast trifft, den bön umschließend; der obere Teil der Kübbung heißt hill und wird durch die Aufschieblinge (lütte spōren) abgeschrägt; im Wohnende liegt über der Stube (dönz) der dönzenbön, den bön überragend, und noch höher ein Raum up de balke, der vom Giebelwalm (gēwel) abgeschlossen wird. Der Grundriß unseres Beispieles enthält einen förschüer, aber kein flett, sondern nur einen abgetrennten Küchenarm; in anderen Dörfern kommt das flett vor, in noch anderen die Durchgangsdiele oder ein flett mit nur einem offenen Flügel; welche Form überwiegt, ist bis jetzt nicht festgestellt. Durchaus charakteristisch aber für das Mecklenburger Haus ist der rund gemauerte Kamin über dem Herde, der Schwibbogen (swīpōgen), der nirgends fehlt.

Da die Grenze in der Prignitz bereits aufgelöst ist, müssen hier die Namen aller der Dörfer folgen, welche von der Elbe an das heute noch geschlossene Typengebiet Mecklenburgs bezeichnen.

Zwiſchen Löcknitz, Alter Elde, Neuer Elde: Klein-Schmölen öſtlich Dömitz, Groß-Schmölen, Polz, Grittel, Straßen; zwiſchen Elde und der Landesgrenze weiter nordöſtlich: Gorloſen, Semmerin, Kremmin, Werle, Neeſe, Balow, Brunow. In Dambeck ſtehen noch ſehr viele Langhäuſer, was im Gegenſatz zu dem einzigen Überreſte im benachbarten brandenburgiſchen Grenzdorfe Reckenzin um ſo mehr auffällt; jedenfalls haben auch die politiſchen Verhältniſſe bei Zurückdrängung des Sachſenhauſes eine Rolle geſpielt, ſei es durch eine ſtrengere Feuerverſicherung, ſei es durch die Majorität eines anderen Haustypus im Lande und anderes mehr. Die langshüser, wie man hier ſehr bezeichnend ſagt, ſind in der Regel dem Blicke des Vorübergehenden durch eine Scheune an der Straße verborgen, welche dörchfārt und altenteilskāten enthält; durch den förschüer betritt man die gröte dēl, welche meiſt von der hüsdēl, dem flett, durch eine Wand getrennt iſt, was man hier dörchbüt nennt; durch achterdör und kökendör kann kann man wieder ins Freie kommen. Wie hier iſt auch in Klüß, das in einem vorſpringenden Zipfel des Landes liegt, die kök niedriger als die gröte dēl

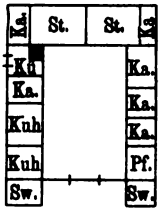


Fig. 135. Möllin (Mecklenburg).

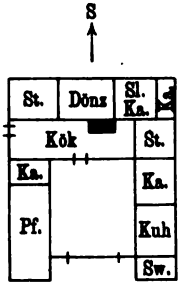


Fig. 136. Klüß (Mecklenburg).

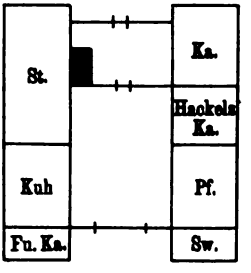


Fig. 137. Groß-Pankow (Mecklenburg).

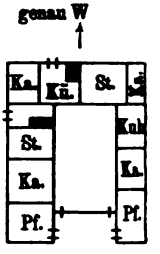


Fig. 138. Kreien (Mecklenburg).

und trägt den holtbön, welcher ſomit gegen den heubön eine tiefere Stufe bildet; die stenner ſtecken unten in der sōl, oben in der plāt und begrenzen nach innen die fack der dēl, nach außen die afsīt, über welche die Traufe (dackleck) überſteht; die Lehmwände ſind aus ſenkrechten spīlstāken und wagerechten windelhöltern verfertigt, auf den Balken die Lage heißt öwerschlēt; die süll der gröten dör liegt in afsettern und unterſcheidet ſich, was ſelten geſchieht, im Namen von der Schwelle sōl an der Diele. Zwiſchen der Löcknitz und den 180 m hohen Ruhner Bergen findet man noch Sachſenhäuſer in Brunow, Ziegendorf, Platſchow, Pampin, Drefahl. In dem zum Teil brandenburgiſchen Suckow iſt das letzte 1890 abgeriſſen, ſein Filial Drenkow beſitzt noch vier, drei davon ſind preußiſch, das mecklenburgiſche iſt Stall geworden. Marnitz hat das letzte altſächſiſche Bauernhaus, das zuletzt Scheune war, vor Jahren verloren; dagegen ſtehen noch einige in Streſendorf, Wulfſahl, Karrenzin und Poitendorf; bemerkenswert iſt, daß ſeit alters auch Querdielen in dieſer Gegend vorkommen. Dann folgen bis zum Sonnenberg und zur Elde hier Groß-Godems, Slate, Siggelkow und Groß-Pankow, in deſſen Haus das hintere Dielenende als

Küche abgetrennt ist; die grōte dör enthält süll, post und schrōtband, der eine Flügel heißt halfdör, der kökenbön wird auch wībem genannt, was sonst nur die Räucherstangen bezeichnet; förschūer sind an beiden Giebelenden. Nördlich an der Elde liegt Parchim, von wo die ungefähre Grenze nach Güstrow und Ribnitz zieht.

Zwischen Parchim und Lübz beginnt die seenreiche Moränenlandschaft der zweiten Eiszeit und füllt dies ganze Gebiet aus. Aus ihr entnehmen wir natürlichere Grenzen: Plauer See, Krakower See, Nebel, Augraben und Recknitz, welche nicht nur noch etwas genauer den Tatbestand bezeichnen, sondern auch das geschlossene Gebiet des Domaniums, der großherzoglichen Bauern, im Süden, in der Mitte und im Norden des Landes gerade scharf umfassen, alle Exklaven von Bauerndörfern aber mitsamt dem sie umschließenden Ritterschaftsgebiete

Fig. 139. Retzow (Mecklenburg), Verlassen!
Rückseite eines als Scheune dienenden Sachsenhauses.

außerhalb lassen. Der Übersichtlichkeit wegen soll zunächst nur das Land bis Plauer See, Nebel und Recknitz ins Auge gefaßt werden. Südlich der Elde ragt ein Stück Brandenburg nach Mecklenburg herein und muß deswegen mit an dieser Stelle erwähnt werden; von seinen beiden Dörfern ist in Reddelin die Diele jetzt „abbūt, awer frör heil dörch west“, d. h. jetzt verändert, nachdem sie vorher das ganze Haus durchschnitten hatte, in Kleinpankow jegliches Langhaus längst verschwunden, während ein Haus mit kleiner Querdiele noch steht und eine Kübbung hat, über welcher der kurze Sparren wie bei echten Sachsenhäusern aufgeschoben ist. Unter den mecklenburgischen Dörfern haben Wilsen, Bietlübbe, Karbow, Wangelin, Gnevsdorf, Ganzlin und Wendisch-Priborn ihre Langdielen seit mehr oder weniger Jahren verloren; Kreien dagegen zeigt noch drei, deren eine zwei Feuerstellen enthält, was in Mecklenburg gar keine Seltenheit ist und überhaupt im Kolonisationsgebiete der Sachsen beinahe als Regel gilt; das

linke Seitenſchiff, deſſen Herdanlage ſekundär zu ſein ſcheint, iſt vom Altenteiler eingenommen. Der Vorſchauer wird von den Pferdeſtällen flankiert, der niedrige Boden darüber heißt hilde; süll und sōl werden unterſchieden, die gröte dör wird mit einem stēker, stēl geſchloſſen. Dies Haus hält genau die Weſtrichtung inne, das zweite, das ein Flett mit gankendör beſitzt, iſt direkt nach Oſten, das dritte, deſſen Dielenende mit Ziegeln ausgelegt iſt, nach Norden orientiert. In Benzin und Brook ſollen die Zeugen ſächſiſcher Bauweiſe gefallen ſein, dasſelbe iſt in Barkow geſchehen. Das einzige Langhaus in Retzow, das nach Süden gerichtet iſt, gewährt mit ſeinem zerſetzten Strohdach und ſeiner Umgebung von Bäumen und Geſtrüpp ein überaus maleriſches Bild; im Gegenſatz zu dem Neubau des Wohnhauſes dient es als Wirtſchaftsgebäude, die schündēl iſt Scheune, die Seitenſchiffe Ställe; was die Konſtruktion betrifft, ſo ſind die über die beiden Ständerreihen und ihren Unterzug (plāt) überſtehenden Balkenenden auffallend lang; dadurch gewinnen auch die Seitenſchiffe und ihr oberer Teil (hill) an Breite; gebind heißt die Balkenweite der Diele, fack der Banſeraum im Seitenſchiff.

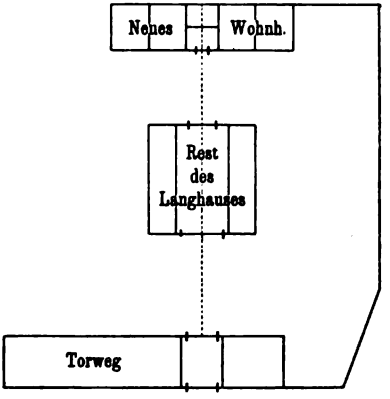


Fig. 140. Rom (Mecklenburg).

Das Land öſtlich vom Plauer See enthält „lüter gäuter“ (lauter Güter) und wird uns wegen der wenigen Bauerndorfinſeln nachher kurz beſchäftigen. Daß es auch im ritterſchaftlichen Gebiete neben dem Gute Bauern, ſog. hofbüern, gibt, iſt ja bekannt; in jedem einzelnen Falle kann man ihr Vorhandenſein aus dem „Mecklenburgiſchen Staatskalender“ (Schwerin 1905) entnehmen; die Unterſuchung ihrer Bauernhäuſer aber muß einem eingeborenen Mecklenburger überlaſſen bleiben, der es ohne allzu großen Zeitverluſt auf die Gefahr der Erfolgloſigkeit hin wagen kann. Nördlich der Elde hat Giſchow kein Sachſenhaus mehr, aber Burow und Paarſch. In Rom hat das letzte, das von der Straße durch einen dürwech (Torweg) getrennt iſt, die hintere Hälfte durch Abbruch verloren; jetzt kann man von der Chauſſee aus durch die Einfahrt und den Reſt der Langdiele gerade auf den Eingang des neuerbauten Wohnhauſes blicken; doch bald ſoll auch dies Überbleibſel, das jetzt die Vierfüßler beherbergt, einem neuen veihūs weichen. Während Rom im Stadtgebiete von Parchim, dem zweitgrößten Mecklenburgs, liegt, gehört das benachbarte Lutheran zum Domanium und weiſt noch mehrere Langdielen mit tief herabreichendem Strohwalm und Vorſchauer auf. Bis zur Mildenitz ſind als Dörfer des jetzigen Hausgrenzſaumes zu nennen: Wozinkel, Granzin, Werder, Gallin, Plauerhagen, ferner etwas mehr nach Norden: Langenhagen, Techentin, Below. Auf ritterſchaftlichem Boden, der hier das Domanium unterbricht, iſt in Lanken das altſächſiſche Haus verſchwunden, in Brüz erhalten;

zu einer Exklave des Klostergutes von Dobbertin gehören die Langhäuser in Seelstorf und Rueſt.

Zwiſchen Mildenitz, Krakower See und Nebel beſitzt das Domanium noch Langhäuſer in ſeinen Bauerndörfern Witzin, Boitin, Tarnow, während ſie in Völkow und Badendiek ſüdlich Güſtrow verſchwunden ſind; im Kloſtergut Dobbertin beſitzen Dobbertin, Oldenſtorf und Lohmen noch dieſe Zeugen der Vorzeit, die auch im ritterſchaftlichen Reimershagen und Parum noch ſtehen. Nördlich von Güſtrow halten die domanialen Dörfer Kuhs, Kritzkow, Hohenſprenz, Göldenitz, Rukieten, Goldewin und Öttelin die Grenzwacht des Sachſenhauſes, der ſich bereits Strenz, Sarmſtorf, Zepelin, Siemitz und Miſtorf entzogen haben; in den ritterſchaftlichen Orten Lüſſow und Käſelow hat es früher Langhäuſer gegeben. Da das große Oſtgebiet der Ritterſchaft nun zwiſchen Laage und Sülze erheblich über die Recknitz nach Weſten greift, iſt hier der Grenzſtreifen des ſächſiſchen Stilgebietes ſtark aufgelockert. Eine ganz feſte Grenze bildet erſt weiter weſtlich die Warnow, wo alle Domanialdörfer echte Langdielen in großer Zahl aufweiſen; bekannt ſind in dieſer Beziehung die ſog. „Schwarzen Bauern“ in Bieſtow und Umgegend; ritterſchaftlich iſt Clausdorf, ſtädtiſch (zu Roſtock) Großſchwaß und Barnſtorf. In der Landſchaft zwiſchen Warnow, Recknitz und Oſtſee findet man Sachſenhäuſer in den Bauerndörfern des Domaniums, und zwar in: Niendorf (umgebaut), in Wiendorf, Zeez, Sabel, Kankel, Priſannewitz, Klingendorf, Kavelſtorf; nördlich des Köſterbecks in Köſterbeck (verſchwunden), Paſtow, Albertsdorf, Hinrichsdorf, Thulendorf (ausgeſtorben), Sanitz (dgl.), Volkenshagen, Dänſchenburg, Greſenhorſt, Volkshagen, Blankenhagen, Roſtockerwulfshagen, Bartelshagen, Brünkendorf und Jankendorf; das hier ſtehende Häuschen iſt unſcheinbar, der Vorſchauer iſt vom Ziegen- und Schweineſtall begrenzt, von der Diele kann man bis oben ins Dach ſehen, das Stubenende ſchaut nach Norden. Zum großherzoglichen Domanium gehören ferner Klockenhagen beim Jagdſchloß Gelbenſande, Graal, Müritz und die Halbinſel Fiſchland, deren ſeetüchtige Bevölkerung zum Teil in ſächſiſchen Häuſern wohnt, ſo in Dändorf, Dierhagen, Wuſtrow, Barnſtorf, Niehagen und Althagen, ſchließlich Prangendorf ſüdweſtlich Teſſin. Im Stadtgebiete von Roſtock liegen Keſſin, Bentwiſch, Vogtshagen; ritterſchaftlich ſind die letzten Langhäuſer in Koſſow, Petſchow, Weitendorf. Dem Kloſter Ribnitz zu eigen ſind Kloſterwulfshagen, wo das Sachſenhaus verſchwunden, Pöppendorf, wo es zur Scheune herabgeſunken iſt und durchgehende Diele hat, und Kuhlrade, deſſen Haus noch den alten Charakter zeigt, indem die Diele ſamt Vorſchauer von Kuh- und Schweineſtall flankiert wird, die längsgeteilte Küche das Flett vertritt und Stube und Kammer das Hinterende bilden; die Richtung iſt ſüdweſtlich. Die nächſten altſächſiſchen Bauernhäuſer gehören bereits der Provinz Pommern an; das nördlichſte Sachſenhaus Mecklenburgs findet man in Althagen auf Fiſchland, das ſüdlichſte in Polz bei Dömitz; merkwürdigerweiſe ſind auch beide Dörfer Punkte

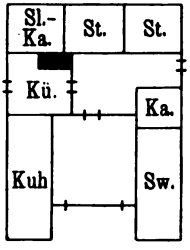


Fig. 141. Kuhlrade (Mecklenburg).

der Oſtgrenze des geſchloſſenen ſächſiſchen Typengebietes, welche als Diagonale das Mecklenburger Land durchſchneidet und durch die Landesgrenze, den Plauer See, Nebel, Augraben, Recknitz und Saaler Bodden bezeichnet wird.

Die ganze Oſthälfte des Landes weiſt nur Haustypeninſeln auf, deren Bedeutung um ſo größer, deren Auffindung aber um ſo ſchwieriger iſt, je vereinzelter ſie liegen.

Aus Zweckmäßigkeitsgründen teilt man am beſten dies große Gebiet durch Müritz, Malchiner See und Kummerower See in zwei Teile, deren weſtlicher zuerſt behandelt wird. Zwiſchen Plauer See und Müritz findet man jetzt nur noch die Stätte, wo ehemals altſächſiſche Bauernhäuſer errichtet waren; von großherzoglichen Bauerndörfern ſind es an der Südgrenze gegen Brandenburg die vier zuſammen liegenden Zepkow, Wredenhagen, Kieve, Kambs, ferner Minzow weſtlich Röbel. In der Domanialexklave Vipperow aber am Südende der Müritz konnte ich nichts in Erfahrung bringen, als daß „de hüser all verquass west sind“, d. h. immer nur Querdielen gehabt haben, womit ſich ja das Weſen des Einheitshauſes, alles unter einem Dache zu vereinigen, durchaus verträgt. Von den ritterſchaftlichen hoffbuern beſaßen die in Karchow noch nachweislich Sachſenhäuſer, von den Kloſterbauern die Einwohner der Dörfer Lexow und Kiſſerow. Von der Elde, welche Müritz und Plauer See verbindet, nördlich bis zur Löſznitz und dem Teterower See haben auf dem Boden des Kloſters Malchow Jabel und Loppin ihre Langhäuſer eingebüßt, Hohenwangelin und Liepen bewahrt. Zum Domanium gehören Mamerow, Nienhagen und Groß-Roge, welche noch ſächſiſche Bauten aufweiſen, Groß-Wokern, wo ſie der Vergangenheit angehören; der Ritterſchaft ſind untertan Hohendemzin und Wendiſchhagen, von denen das gleiche gilt. Zwiſchen Löſznitz und Teterower See im Süden, Recknitz und Trebel im Norden umfaßt das Amt Dargun bei weitem die meiſten Dörfer, welche den eingeſtreuten Stadtgebieten fehlen; der ganze übrige große Raum gehört der Ritterſchaft und iſt nur durch wenige domaniale Dörfer unterbrochen. Von letzteren beſitzt Jördenſtorf noch Reſte ſächſiſcher Bauweiſe, die nördlich in Breeſen verſchwunden ſind; das nahe Nütſchow (bei Sülze) aber beſitzt noch ein „fürſtlich buerhus“ (domanial), das ſchon 1858 zur Scheune herabgeſunken iſt. Der Aufbau dieſer richtigen längshüser, wie man hier in der Gegend ſagt, iſt recht altſächſiſch. In der saul ſtehen stönner, die grōt dēl begrenzend; der weitüberſtehende balken erweitert die hill, welche von den

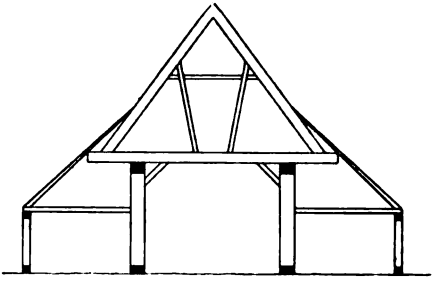


Fig. 142. Nütſchow.

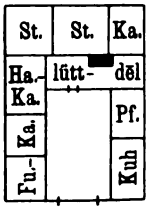


Fig. 143. Nütſchow (Mecklenburg).

Aufschieblingen ihre Abschrägung erhält, die upschart sind (es ist das die bekannte leichte Art der Anlehnung); die spören erhalten ihren Längsverband durch swēblatten. Der Grundriß zeigt in der Mitte die schündēl, gröte dēl, welche in gebind, und die Seitenschiffe, welche in fack zerfallen; die Kammer, in der Häcksel geschnitten wird, nimmt immer einen wichtigen Platz ein und heißt hackelskass. Im Domanium liegt auch das Sachsenhaus in Lissow bei Laage; in Tenze und Dalkendorf ist es jetzt fort. Folgende Orte, in denen man Langhäuser findet, liegen auf ritterschaftlichem Boden: Kussow, Niegleve, Pölitz, Kleinbützin, Breesen bei Laage, Thürkow (umgebaut), Drüsewitz, Basse (ausgestorben), Thelkow, Neustassow.

Durchwandert man das großherzogliche Amt Dargun, das den Winkel zwischen Kummerower See, Peene und Trebel fast ganz ausfüllt, von Gnoien bis Demmin, so stößt man auf viele Sachsenhäuser. In Finkenthal stehen einige und nördlich davon in Großmethling eins, als dessen Vorzug sein Besitzer rühmte, daß man bei Feuersgefahr up bēden ennen herūt könnte, es hat nämlich zwei Giebeltüren: die gröte dör am Vorschauer und von der Küche aus die achterdör, über der, wie überall nach landespolizeilicher Verordnung im Mecklenburger Land, ein stehendes Eisengitter angebracht ist, um das Herabschießen des brennenden Strohwalms, falls Feuer ausbricht, zu verhindern; dieser würde ja die Tür geradezu verbauen; der Hintergiebel trägt ein Paar gekreuzte Pferdeköpfe, die meist den Namen mülāpen führen. Brudersdorf hat sein letztes Sachsenhaus 1886 durch Brand verloren, Stubbendorf und Darbein noch einige behalten; hier steht ein genau nach Süden orientiertes Häuschen, ein Katen, wie man sagt; der Walm, den das Dach an jeder Giebelseite hat, geht auch an diesen ebenso tief hinunter wie an den Langseiten das Dach und läßt nur für den förschūer einen Ausschnitt frei. Infolgedessen sieht es genau so aus, als ob das ganze Dach auf den vier niedrigen Außenwänden ruhte, und jeder, der nicht hineingeht und sich das Holzgerüst besieht, muß dieser Meinung sein. In ganz Mecklenburg und Pommern kann man dieser Täuschung leicht verfallen. In das Häuschen zu Darbein haben sich zwei Familien geteilt, und zwar so, daß die eine Längshälfte des Hauses genau das Spiegelbild der anderen ist: eine Trennungswand zerschneidet die große Diele in zwei Flure und läßt nur die abgetrennte Küche ganz, deren Herde auch symmetrisch liegen. Das Langhaus in Neudarbein ist abgebrochen, in Barlin erhalten, in Damm umgebaut, in Altkalen verschwunden, in Dörgelin noch vorhanden.

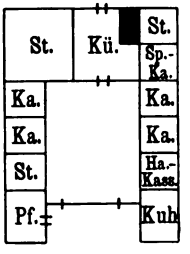


Fig. 144. Groß-Methling (Mecklenburg).

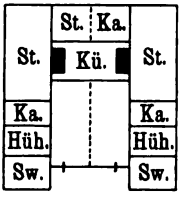


Fig. 145. Darbein (Mecklenburg).

Früher baute die großherzogliche Kammer nach ihren Plänen die Häuser, jetzt baut der Bauer, wie ihm das paßt, d. h. seit der Vererbpachtung. Quer-

häuſer gab es ſchon ſeit einem halben Jahrhundert bei den kleinen Beſitzern, den Büdnern, die keine große Diele gebrauchen können, ſondern mit der kurzen Querdiele auskommen. Zur Befeſtigung des Strohes auf dem Dache dienen deckelschecht (längslaufende Tannenſtangen, die durchgebunden werden), zum Schutze des Firſtes gekreuzte Holzpflöcke, die auf dem Firſt reiten und daher reuter genannt werden.

Das Weſtende des Fleckens Dargun heißt Altrecknitz und enthält einige intereſſante Sachſenhäuſer. Dasjenige des Zimmermeiſters Maßmann hat noch eine ziemlich altertümliche Einrichtung und den Vorteil, daß man den Fachmann gleich bei der Hand hat, wenn man in die Geheimniſſe der altſächſiſchen Zimmermannstechnik eindringen will. Den Vorſchauer begrenzen Pferde- und

Fig. 146. Altrecknitz (Amt Dargun, Mecklenburg).
Die hochgezogenen Außenwände ſind für Nordniederſachſen auffallend.

Schweineſtall, die Diele Vorrats- und Schlafkammern; das dreigeteilte Wohnende enthält Beſte Stube, Küche, Wohnſtube. Die Dachſparren ſind durch hanenbalken und schweplatten verbunden und ſind am unteren Ende von den Aufſchieblingen (upschelk) überdeckt; denn dies Haus hat die echten Kübbungen. Um ſo auffallender iſt das Nachbarhaus, wo der Balken auch mit auf den Außenwänden ruht, da dieſe hochgezogen ſind; vier plate tragen ihn alſo. Die ſonſt ſtets abgeſchrägte hill bekommt dadurch einen rechteckigen Querſchnitt; den ſenkrecht wirkenden Druck der Sparren ſuchen dackstraben auf die Hauptſtänder an der Diele abzuleiten. Wegen der durchweg hohen Außenwände verdient das Haus beſondere Aufmerkſamkeit, da es das einzige ſeiner Art in der Gegend iſt und an die weſtfäliſchen erinnert. In dem ganz nach Pommern hineinſchneidenden Zipfel des Amtes Dargun findet man noch Sachſenhäuſer in Upoſt, Zarnekow und Levin, wo das Ende der Durchgangsdiele

als Feuerstelle abgetrennt ist und die Kübbung ganz (mit Ausnahme des Vorschauers) ums Haus herumgeht, indem die upschelk auch an der vorderen und hinteren Giebelseite angesetzt sind, was im Längsschnitt einen auffallenden Knick verursacht. In den südlicher gelegenen Dörfern Warsow und Salem soll man auch noch altsächsische Häuser finden können. . .

Im östlichen Mecklenburg jenseits von Müritz-, Malchiner See und Kummerower See, welches die dritte Etappe unserer mecklenburgischen Grenzwanderung bildet, gibt es heute nur noch drei echte Sachsenhäuser, zwei in Mecklenburg-Schwerin, eins in Mecklenburg-Strelitz, was bei der erdrückenden Majorität der Güter nicht wundernehmen kann. Auf diesem ritterschaftlichen Boden hat es ehedem Langhäuser gegeben in Röckwitz im Nordostzipfel des Landes, in Wackerow, Großflotow; ein umgebautes steht in Schwarzenhof, ein wohlerhaltenes in Rittermannshagen. Im großherzoglichen Domaniumsgebiete hat Gielow bei Malchin vor etwa 30 Jahren seine letzte Langdiele verloren und besitzt seitdem nur Querdielen. In Gülzow dient das alte Sachsenhaus als Scheune und sieht infolgedessen inwendig nicht sehr freundlich aus; doch läßt sich die ganze Zimmerung so viel besser erkennen: es sind drei Ständerreihen mit plāt und querliegenden Balken, an der einen Langseite nur ist ein Anklapp; so entstehen drei Schiffe, von denen das Mittelschiff und das eine seitliche die Höhe der Ständer hat, das dritte oben durch den upschelk abgeschrägt ist. Pribbenow, Sülten und Rosenow sowie Tüzen haben zum Teil erst ganz kürzlich den Verlust erlitten; da in letzterem noch ein sächsisches Haus nach Aussage der Anwohner stehen sollte, machte ich mich dahin auf, aber vergeblich: es stellte sich heraus, daß das Sachsenhaus schon vor drei Jahren abgerissen war. In Ritzerow aber, nahe bei Fritz Reuters Geburtsstadt Stavenhagen, steht ein interessantes Gebäude, dessen Strohdach mit Moos bewachsen ist und mit seinen Rillen und Furchen wie ein Gebirgsprofil aussieht. Die seitliche Lage der schündel ist konstruktiv bedingt und wohl auch beabsichtigt: es ist ein vierschiffiges Haus mit drei Ständerreihen und zwei Außenkübbungen (afsīt). Betritt man durch das große zweiflügelige Tor die Diele, so hat man links in der afsīt den länglichen Kuhstall, rechts im rechten Mittelschiff die Stube, die der dēl an Breite gleichkommt, ganz rechts in der Kübbung (afsīt) Kammern. Verfolgt man das linke Mittelschiff, die schündēl, so kommt man

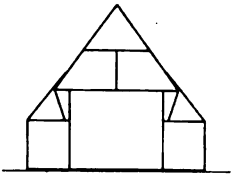


Fig. 147. Altrecknitz.

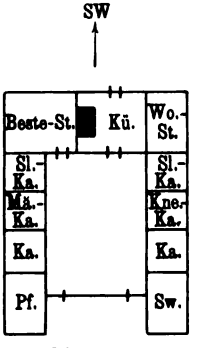


Fig. 148.

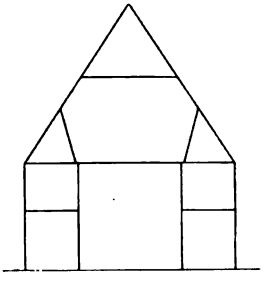


Fig. 149.

Altrecknitz (Mecklenburg).

an der Küche (kök) vorbei in die lütt dēl, die von der Häckſelſchneidekammer (hackelskass) und einer Hinterſtube begrenzt wird. Saul, stönner, plat,

Fig. 150. Levin (Amt Dargun, Mecklenburg).
Die Fortführung der Kübbung um den Hintergiebel wird durch den Dachknick angedeutet.

balken, spōren ſind auch hier die konſtruktiven Hauptmomente. Die Querbalken, rīgel, der afsīt tragen am Außenende lütte spōren, die Aufſchieblinge,

Fig. 151. Ritzerow (Mecklenburg).
Öſtlichſtes Sachſenhaus in Mecklenburg mit ſeitlich verſchobener Längsdiele.

welche aber nicht aufgeſchoben, ſondern nur an den Balkenkopf ſcharf angeſetzt (anscheuert, ansett) ſind (eine Art, die ich in Pommern vielfach beobachtet

habe), und in der Mitte Schrägstützen (schrötstönner), welche dem weit überstehenden Balkenende mehr Halt geben. Dieses Haus bezeichnet das Ostende des Sachsenhausgebietes in Mecklenburg-Schwerin.

Ein vorgeschobener Posten steht in Wulkenzin in Mecklenburg-Strelitz, seit langem der einzige im Lande. Das Dorf liegt südwestlich bei Neubrandenburg. Hier ist es der große „Krug", die Gastwirtschaft, die bereits durch das mächtige Strohdach auffällt und etwa zwei Jahrhunderte erlebt hat. Im Innern sind die

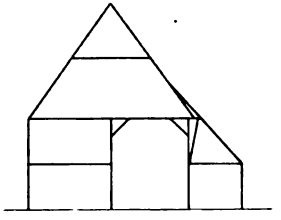


Fig. 152. Gülzow (Mecklenburg).

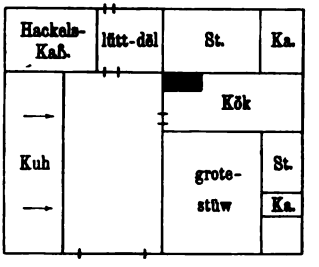


Fig. 153. Ritzerow (Mecklenburg).

beiden hohen Ständerreihen gut zu erkennen, über welche die durch Kopfbänder gestützten Balken erheblich überstehen; an der Straßenseite ist die Außenwand einfach senkrecht unter diesem Balkenkopf errichtet, während die Rückseite eine regelrechte Kübbung (anbū) mit Aufschieblingen erhalten hat und daher eine viel niedrigere Wand hat; die Sparren sind durch einen stehenden Dachstuhl gestützt. Aus dem Grundriß ergibt sich, daß der nach Osten orientierte Bau im linken Seitenschiff Kammern und den breiten Stall, im Mittelschiff die gepflasterte Durchgangsdiele

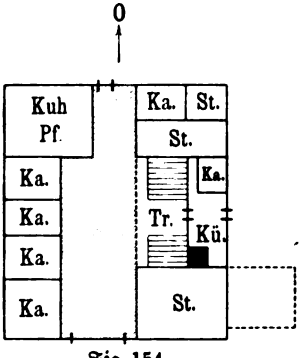


Fig. 154.

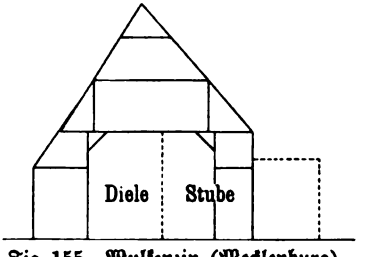


Fig. 155. Wulkenzin (Mecklenburg).

mit verschmälertem Ende und Treppen, im rechten Seitenschiff an der Straße Küche und Stuben enthält, welche sowohl nach der Diele, wie durch Anbauten nach der Dorfstraße hin erweitert sind. Bei einer neuerdings unternommenen Ergänzungsreise ergab sich aus den Mitteilungen Einheimischer als sicher, daß nun auch dieser letzte Zeuge sächsischen Stils im Strelitzer Lande dem neidischen Feuer zum Opfer gefallen, als höchst wahrscheinlich, daß die Dörfer Cölpin, Rühlow und Warlin einst ebenfalls solche Langhäuser besessen. Die übrigen

Dörfer im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz besitzen vorwiegend Einheitshäuser, aber mit Querdiele (dēl), z. B. Ballwitz; viele sind dermaßen umgeändert, daß man kaum den ursprünglichen Kern erkennen kann. Sie scheinen alle mehr zu der sächsischen Übergangsform zu gehören, die unsere Sachsenhaus-Langdielengrenze von Ostfalen bis Pommern begleitet, als zu mitteldeutschen Typen. Veröffentlichungen darüber fehlen gänzlich. Die wenigen Häuser mit Giebeleingang, die man mit großer Mühe ausfindig macht, z. B. in Blankensee, erinnern mit dem Sparrendach und den Aufschieblingen (schalk, schelke) über den Kübbungen (afsīt) und mit den zwei oder drei Ständerreihen als Hauptträgern sehr an echt sächsische Bauweise, ohne doch so ohne weiteres ihr zugerechnet werden zu dürfen. Es macht den Eindruck, als ob wir es hier mit stark umgebauten Sachsenhäusern zu tun haben, wie sie in Pommern so häufig sind. Eine Klärung dieser Frage ist nur von fachmännischer Untersuchung und vor allem von kartographischer Niederlegung der Ergebnisse zu erwarten.

Mit der Provinz Pommern erweitert sich das sächsische Typengebiet ganz gewaltig und tritt in Verbindung mit den westlichsten Kreisen Westpreußens, wo man vor längerer Zeit auch Langdielen beobachtet hat. Bei der großen Erstreckung des Landes sind meine diesbezüglichen Untersuchungen noch nicht zum Abschluß gebracht und bedürfen ergänzender Forschungen. Vorläufig sei an dieser Stelle bemerkt, daß sich auf der Insel Rügen in fast 60 Ortschaften das ehemalige oder jetzige Vorkommen des sächsischen Bauernhauses nachweisen ließ, Mönchgut also in dieser Beziehung gar keine Sonderstellung einnimmt, und daß Peenemünde im Nordwestzipfel der Insel Usedom ein Hauptherd sächsischer Bauweise ist; nach zahlreichen Notizen und Photographien sei ferner mitgeteilt, daß das Sachsenhaus früher ganz Neuvorpommern mit Rügen und von Altvorpommern den Kreis Demmin und die Westhälfte der Insel Usedom beherrschte und in einem langen Streifen die ganze Seeküste bis zu den Lebakaschuben einnahm. Auf meinen letzten Reisen fand ich noch Spuren im Kreise Anklam, auf der ganzen Insel Wollin und tief ins hinterpommersche Binnenland hinein. Heute bildet nur noch Rügen ein geschlossenes Gebiet, eine Haustypeninsel, während die ganze Seeküste von Recknitz bis Stolpe nur noch Trümmer des alten Typengebietes aufweist, die jetzt auf der Karte wie zerstreute Siedelungen eines über das Meer gekommenen Volkes aussehen und darin an das ehemalige und heutige Gebiet der Kuren in Ostpreußen erinnern.

Überblickt man am Strande der Ostsee die von der Elbe an durchwanderte Strecke der Grenze des altsächsischen Bauernhauses, so hält diese sich mit ihrer äußersten Linie von Wittenberge aus an den Lauf der Stepenitz, so die Nordwesthälfte der Prignitz einschließend, an den unscheinbaren Oberlauf der Elde und ihr Reinigungsbecken, den Müritzsee, geht über die Havelquelle zum Tollensesee und folgt der Tollense bis zu ihrer Mündung in die Peene, dann dieser bis zum Kleinen Haff der Oder, dem Odermündungsarm Peene und seiner Ausbuchtung, dem Achterwasser, wo die schmalste Stelle der Insel Usedom am Streckelsberg durchschnitten und so das offene Meer erreicht wird. Der Gebiets-

ſtreifen in Hinterpommern läßt ſich nicht genauer begrenzen, doch geht er nirgends über die 100 m-Iſohypſe hinaus. Die bekannte Abart im Pyritzer Weizacker, die ſich auch im übrigen Pommern ab und zu findet, iſt zweifellos ſächſiſch, aber nicht rein ſächſiſch, ſondern unter fränkiſch-mitteldeutſchem Stileinfluſſe entſtanden, iſt alſo die Exklave einer Übergangsform und muß daher hier übergangen werden.

Zum Vergleiche bietet ſich auf Bremers Karte der Mundarten die Grenze zwiſchen Weſtprignitziſch—Mecklenburgiſch—Neuvorpommerſch (nordweſtlich) und Oſtprignitziſch—Uckermärkiſch (ſüdöſtlich) dar, welche parallel verläuft, aber durchweg darüber hinaus liegt; mehr Ähnlichkeit zeigt Maurmanns Grenze zwiſchen Mecklenburgiſch links und Strelitziſch-Pommeriſch rechts von der Müritz bis Uſedom. Auf Karl v. Leutſchs Karte der Oſtmark (ſ. oben Literatur zu »Markgraf Gero«, Leipzig 1828) ſtimmt die Grenze zwiſchen den Landſchaften Linagga (nordweſtlich) und Nieletizi (ſüdöſtlich) mit der Typenſcheide Elbe—Müritz genau überein; das gleiche ergibt ſich aus Böttgers Gaukarte.

Die Südgrenze der Verbreitung des altſächſiſchen Bauernhauſes iſt ſomit feſtgelegt.

Erheblich einfacher iſt die Erforſchung der Nordweſtgrenze des ſächſiſchen Typengebietes, welche durch die Nordſee in einen hannoverſch-oldenburgiſchen und einen ſchleswigſchen Abſchnitt geteilt wird, welche beide gar nicht lang ſind. Auf der erſteren Strecke liegt das Sachſenhaus im Kampfe mit dem frieſiſchen, auf der letzteren mit Übergangsformen des frieſiſchen und däniſchen Hauſes.

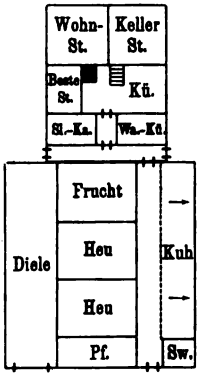


Fig. 156.
Neuende (Jeverland).

Unſere erſte Wanderung geht vom Bourtanger Moor bis zum Jadebuſen, ſo daß die niederländiſche Provinz Groningen, Oſtfriesland, Jeverland mit dem Frieſentypus links, das Emsland, welches durch Bentheim mit dem Sachſenhausgebiet im niederländiſchen Drente zuſammenhängt, und der Hauptteil von Oldenburg rechts bleibt. Da die an der Südgrenze ſo zahlreichen Übergangsformen hier ganz fehlen, iſt die Entſcheidung immer leicht, ob man einen ſächſiſchen oder frieſiſchen Bau vor ſich hat. Zu verwechſeln ſind die beiden keinesfalls, einerlei, ob man das Frieſenhaus als ſächſiſche Abart oder als eigenen Typus anſieht.

Das frieſiſche Bauernhaus, das einer Darſtellung vom Standpunkte der heutigen geklärten Forſchung aus wert wäre und hier nur geſtreift werden kann, zerfällt in einen Wohnteil (vorderhaus) und einen Wirtſchaftsteil (hinterhaus). Dieſer erinnert ſehr an das veihenne, förhus des ſächſiſchen Stils. Der langgeſtreckte, überraſchend hohe Mittelraum zerfällt in mehrere fach (gulf) mit quadratiſchem Grundriß, in welchen von unten auf, wie z. B. in Neuende bei Wilhelmshaven, Frucht (= Getreide) und Heu „aufgebanſt“ wird; im vorderſten gulf ſind die Pferde untergebracht. Die beiden Seitenſchiffe enthalten die lange Tenne, Diele, und den Kuhſtall, in welchem die Tiere mit den Köpfen nach der Außenwand hin ſtehen. Dem einen Giebelende ſchließt ſich mit einem Flur das Wohnhaus

an, deſſen Wände zurückſpringen und ſo an Höhe gewinnen, und das vier bis ſechs Räume enthält. Der Herd liegt in der Küche ſo, daß möglichſt viele derſelben an ſeiner Wärme teilhaben. Die Konſtruktion wird an einem Beiſpiel aus Holtrop bei Aurich klar: zu Seiten der gulf im Mittelſchiff ſtehen auf stind (Feldſtein) hohe stenner, welche vermöge des rimm (Rähm, Unterzug) die balken tragen; auf dieſen ſitzen die durch hanbalk verbundenen speren; alles wie beim Sachſenhauſe. An das rimm angeſetzt ſind uplanger, welche die Seitenſchiffe überdecken und unten auf lüttjen stennern mit lüttjem rimm aufliegen; der Name für das Seitenſchiff ütkübbersten erinnert ſehr an das ſächſiſche kübbung und ſeine verſchiedenen Formen; es iſt aber viel breiter und höher. Weiter nach unten wird das Dach fortgeſetzt durch lüttje uplanger, die vermittelſt der mürplat der niedrigen Außenwand aufruhen; das Wohnende

Fig. 157. Spahn (Kreis Hümmling, Regierungsbezirk Osnabruck). Winterabend im Emslande.

(förhus) beſteht in dieſem Falle nur aus Flur (gank) mit Stube, unterkellerter Kammer (oppkāmer) und kök; das achterhus enthält im erſten Gulf, das nur halb iſt, Schweine, im zweiten Pferde. In den letzten 50 Jahren dringt das Frieſenhaus erheblich vor, indem es auch im Sachſengebiet bei Neubauten an Stelle des alteingeſeſſenen tritt. Seine Vorzüge liegen klar vor Augen: „Man hat ſeinen Kram all beieinander, und doch iſt bei getrennter Wohnung alles reinlich“, rühmte ein Oſtfrieſe, „das oldenburgiſche Haus aber iſt kalt fürs Vieh, nicht kommode upn balken to packen, kalt zu ſitzen, der Miſt ſchlecht hinauszubringen, das Füttern ſchwierig und die Diele immer rein zu machen“. Auch wird durch die Benutzung des gulfs von unten auf viel Raum und Zeit geſpart. Poetiſch allerdings mutet das Frieſenhaus keineswegs an.

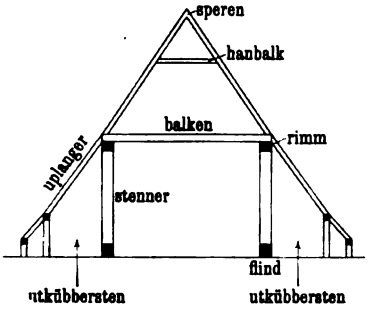
An der Ems dringt es immer weiter in den Regierungsbezirk Osnabrück vor und findet ſich bereits im Kreiſe Meppen, wo aber der ſächſiſche Typus noch die ent-

Urwüchsiger Typus im Emslande.

Klein-Berßen (Kreis Hümmling, Regierungsbezirk Osnabrück).

Die Kübbung, durch welche der Giebelwalm nach unten fortgesetzt und der Wohnteil erweitert wird, fehlt rechts vorn und zeigt so ihre konstruktive Bedeutungslosigkeit.

ſchiedene Majorität hat. Als Grenzorte gegen Nordweſten ſind hier links der Ems im Bourtanger Moor Weſuwe, Haren, Altenberge, Rütenbrock zu nennen; auf dem öſtlichen Ufer der Ems zu beiden Seiten der hier mündenden Haſe herrſcht noch große Urwüchſigkeit: Lohe hat richtiges flett, offenen Herd, zweigeteiltes Wohnende; in Lahre iſt ſogar die urſprüngliche Form der Feuerſtelle erhalten: eine Vertiefung in der Lehmdiele, wohl der einzige Fall im Deutſchen Reiche. Im Kreiſe Aſchendorf, welchen die Ems auf ihrem Nordlaufe dann durchſtrömt, wird der Hausgrenzſaum von Oberlangen, Neu-



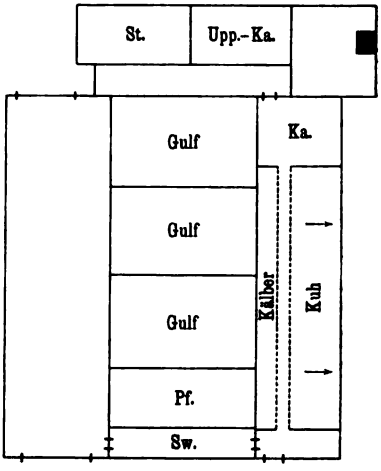


Fig. 158 und Fig. 159. Holtrop (Kreis Aurich).

ſuſtrum, Suſtrum, Walchum und Neuderſum gebildet, nachdem Heede, Neu-Heede, Borſum und Rhede ihm verloren gegangen ſind. Rechts der Ems kommen jetzt noch in Betracht Tinnen, Lathen, Melſtrup, Freſenburg, Ahlen, Dörpen, Wippingen, Neu-Dörpen, Dewermühlen und Haar, während Steinbild abgebrochen, Lehe umgebaut hat. In Herbrum ſteht ein Haus, das eine Entwickelung des ſächſiſchen zum frieſiſchen Stil anzudeuten ſcheint. Das Ganze liegt noch unter einem Dach; das Mittelſchiff wird von einer Diele rechts und zwei gulfs links ausgefüllt: heigulf für Heu, göbbgulf für Getreide; in den Seitenſchiffen ſind Vorratskammern und Schweineſtälle. Der flett-ähnliche Querflur hat zwei entgegengeſetzte Ausgänge; das Wohnende iſt dreigeteilt und enthält in der Mitte die Küche; der einzige Fall, wo man ſich nicht recht zu entſcheiden weiß. Mir ſcheint es ſächſiſche Bauart mit frieſiſcher Änderung zu ſein. Während in Aſchendorf nur noch eine Mitteldiele in der alten Küſterei an die ehemalige Herrſchaft der Sachſenhäuſer erinnert, ſollen in Bokel an der Nordgrenze des Kreiſes noch einige ſtehen.

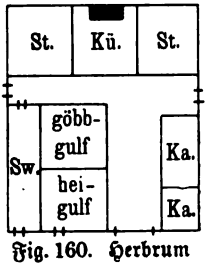
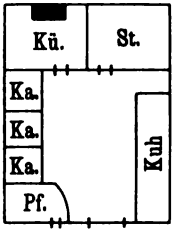


Fig. 160. Herbrum (Kreis Aſchendorf).

Der öſtlicher gelegene Kreis Hümmling, der kaum 20 Bewohner auf dem Quadratkilometer ernährt, bietet dem Volks- und Altertumsforſcher in gleicher Weiſe reiche Ausbeute wie dem Maler und Architekten. Hier ließe ſich eine Ent-

wickelungsgeſchichte des altſächſiſchen Bauernhauſes ſchreiben: Heideſchafſtälle, deren Sparren auf einer Schicht von Granitblöcken ruhen, eben aufgeſtänderte Wohnhäuſer ohne Kübbung, mit einer, mit zwei Kübbungen, ſchließlich mit erweitertem Wohnende. Dem Grenzſtriche gehören hier folgende Dörfer an: Wahn, Werpeloh, Spahn, Harrenſtätte, Lorup, Börger, Neu-Börger, Breddenberg, Neu-Arenberg, Börgerwald, Eſterwegen, Börgermoor, Bockhorſt.

Der angrenzende Kreis Leer iſt es, der vom Regierungsbezirk Aurich noch die meiſten Mittellängsdielen aufzuweiſen hat. Am Burlager Tief im Südzipfel des Overledingerlandes wollen Einheimiſche noch kürzlich ſolche in Neu-Burlage, Alt-Burlage und Langholt geſehen haben. Nach übereinſtimmender Ausſage von Bewohnern verſchiedener Orte hat es in folgenden Dörfern zwiſchen Leda und Ems „richtige oldenburgſche“ (alſo altſächſiſche) Häuſer gegeben, die ſie vom „oſtfrieſiſchen“ Hauſe wohl zu unterſcheiden wußten: Flachsmeer, Völlen, Mark, Steenfelde, Groß-Wolde, Glansdorf, Kollinghorſt, Rhaude, Holte, Potshauſen, Bakemoor, Folmhuſen. Das hat nichts Überraſchendes, wenn man bedenkt, daß in Ihrhove noch jetzt ein echtes Sachſenhaus zu finden iſt, welches dem Ortsvorſteher Hüſinga gehört und gegen 300 Jahre zählen ſoll. Es iſt der älteſte ländliche Bau des Landes und wollte 1804 ſchon umfallen, weswegen es geſtützt werden mußte. Hinſichtlich der Konſtruktion iſt zu bemerken, daß die stenners, durch Steine, Feldſteine oder Schwellen (dröppel) getragen, erſt quer durch die Balken (balken), darüber längs durch den Unterzug (plōten) verbunden ſind. Das Holzwerk, auch die Kopfbänder (stēkbende) ſind wenig bearbeitet und erinnern an Treibholz. Die Sparren (spēr) ſtehen auf der plōten, erhalten durch Windlatten (swēpen) ihren Längs-, durch hānbalken ihren Querverband und treffen ſich im föst; an die plōten lehnen ſich die Aufſchieblinge (uplangen) an, welche die Kübbung (ütköbben) bedecken, deren oberer Teil (ſonſt hill) bönje heißt. Frieſiſchem Empfinden iſt die Bezeichung förhus (neben köke) für das Wohnende, achterhus (neben dēl) für das Viehende entnommen. Links von der dēl liegt der Pferdeſtall, dahinter offene Kammern beſonders für das Brennmaterial: Torf, den das nahe Moor liefert. Über der Stube (kāmer) liegt der bün; ihre Ausſtattung und die Mahlzeiten tragen mehr frieſiſchen Charakter. Auf dem linken Emsufer ſoll das Rheiderland, der Kreis Weener, noch zwei Sachſenhäuſer in Bellage und Diele nahe Papenburg enthalten. In der Hälfte des Kreiſes Leer nördlich der Leda gehören Barge, Detern, Deterner-lehe und Filſum noch jetzt dem ſächſiſchen Grenzſtreifen an, dem Belde, Ammerſum und Nortmoor kürzlich, Holtland nördlicher auf der Geeſt ſchon ſeit langem verloren gegangen ſind. Im eigentlichen Oſtfriesland waren alle Nachforſchungen



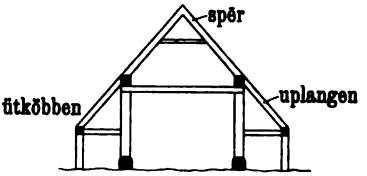


Fig. 161 und Fig. 162. Ihrhove (Kreis Leer).

vergeblich, auch die von Mooren umgebene Geeſtinſel bei Aurich hat nach der Erinnerung ihrer Bewohner in Holtrop, Wieſens und Egels nur oſtfrieſiſche Bauten beſeſſen.

Vom Kreis Leer oſtwärts folgt die Typenſcheide der oldenburgiſchen Landesgrenze über die großen Moore. Die Bewohner des bekannten Saterlandes ſprechen jetzt noch wie ehedem ihre altertümliche frieſiſche Mundart, haben trotzdem aber von jeher ſächſiſche Bauweiſe geübt, die erſt in letzter Zeit der frieſiſchen zu weichen beginnt. Ein prächtiges Exemplar ſteht im ſüdlichen ſaterſchen Orte Neu-Scharrel. Tritt man über die Schwelle (dreppel) der Einfahrtstür (grōdōre), die in bapperte und onnerste dōre zerfällt, auf die Diele (tāl), ſo hat man in der Kübbung (ütkemge) links die Küche, in der ütkemge rechts Vorratsräume (fack); dreppel, stönner, rimm, bōlken und sponstocken (Sparren) bilden das Gerüſt des Hauſes, deſſen Wirtſchaftsende fāre, uppe tāl, deſſen Wohnende bēte, in de kökene heißt. Der Name des Fletts iſt in ſeinem Seitenarm erhalten, wo ein Tiſch ſteht und der flötj genannt wird. Zum Aufhängen der Räucherſachen dienen riwel und uīme. Ähnliche Gebäude findet man in Scharrel, Hollen, Ramsloh, deren Wohnteil durch eine Heukammer in einer für das Saterland charakteriſtiſchen Weiſe erweitert iſt. Die Konſtruktion erinnert inſofern an die niederrheiniſche, als die Ständer die hindurchgeſteckten Balken ein Stück überragen und oben erſt vermittelſt des Unterzuges, an den ſich die Aufſchieblinge der Seitenſchiffe anlehnen, das Sparrenwerk tragen.

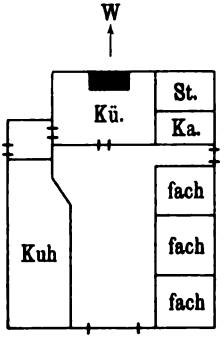


Fig. 163. Neuſcharrel (Amt Frieſoythe).

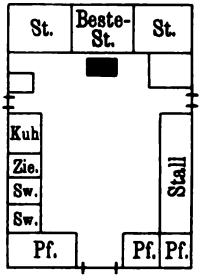


Fig. 164. Ocholt (Amt Weſterſtede).

Mit Barßel, Lohe, Harkebrügge verläßt der Grenzſaum des Sachſenſtils das Amt Frieſoythe und durchzieht jenſeits der Aue den Weſtteil des Amtes Weſterſtede. Uralt und anheimelnd ſind hier die Sachſenhäuſer in Ocholt, wo man durch die middendör die dēl betritt, deren oberes Ende köke, das flett, die beiden Seitenarme unnerslach zu den kleinen Türen hin ausſtreckt; das dreiteilige Wohnende enthält in der Mitte die beſte Stube; der ſonſt ſelten vorkommende Überbau des offenen Herdes, der rēmen, iſt hier noch häufig. In den anderen Grenzorten dringt das Frieſenhaus ſchon ein, ſo in Bokel, Hengſtforde, Apen, Nordloh, Godensholt, weniger in Weſterloyerfeld, Lindern, Manſie, Halſtrup, Linswege, Halsbek, Eggeloge und Moorburg; in der Gaſtwirtſchaft zu Hollwege ſitzt man am niedrigen offenen Herde und rückt die Zinnkrüge mit dem Warmbier in ſein flackerndes Feuer.

Auffallend durch ihre rieſenhaften Dimenſionen ſind viele Sachſendielen im Amte Varel. Die Grenze zwiſchen ſächſiſchem und frieſiſchem Stil, die ſich hier

ohne Mischformen gegenüberstehen, ist ebenso einfach wie bisher, zumal sie mit der natürlichen Grenze der Moore und der politischen der Staaten zusammenfällt. Bockhorn und besonders Steinhausen haben ganz urwüchsige Bauten. Die Grenzdörfer sind Astederfeld, Neuenburg, Bohlenbergerfeld, Bohlenberge, Zetel, Driesel, Ellens, Blauhand; bei Sande hört mit der schmalsten Stelle Oldenburgs und dem Ems—Jade-Kanal das Sachsenhaus auf; im übrigen Jeverland gibt es lauter Friesenhäuser.

Obwohl diese auch seit einem Jahrhundert im Marschboden Butjadingens (büten de jade, das heißt jenseits, außerhalb der Jade) eine ihrem Wesen zusagende Grundlage gefunden haben und hier stetig vordringen, gehört Butjadingen doch heute noch zum geschlossenen sächsischen Typengebiet. Die äußerste sächsische Grenze geht also vom Nordende des Bourtanger Moores schräg zur Ledamündung bei Leer, die Südostecke des Rheiderlandes und das Overledingerland einschließend, wendet sich mit einer nördlichen Ausbuchtung im Kreise Leer zur Grenze des Herzogtums Oldenburg, hält sich an das menschenleere Lengener Moor und Hochmoor, durchschneidet, immer der Landesgrenze folgend, die sogenannte Friesische Wede und mündet mit dem Ems—Jade-Kanal in den Jadebusen, der nun mit der Nordsee die weitere Grenze bildet, die dann in Holstein von der Eidermündung aufgenommen wird. Das Gebiet des Friesenhauses zwischen Bourtanger Moor und Weser ist gegenüber dem sächsischen Stilgebiet von Maas bis Stolpe verschwindend klein.

Fig. 165. Bohnert (Kreis Eckernförde, Schleswig). Diese von der dönz aus zugängliche butze ist das Schlafgemach des Sachsenhauses. Über dem Bett hängt eine mit Griffen versehene Deckenschnur zum Aufrichten.

Zu vergleichen ist von Dialektgrenzen die zwischen Ostfriesisch und Oldenburgisch bei Maurmann, die mit der zweiten Hälfte der Haustypenscheide von Leda bis Jade sich deckt. Damit fällt bei Böttger die Grenze der Gaue Emisga—Asterga links und Ammeri—Riustri rechts zusammen, auf Spruner-Menkes Karte von Deutschlands Gauen die Linie zwischen Morseti—Osteraga westlich und Ammeri—Uprinstri (rechts) östlich; um 1200 stimmt damit die Grenze zwischen Ostringa—

Wangerland und Rustringa überein, später auf kürzerer Strecke die Landesgrenze der Grafschaften Oldenburg und Ostfriesland.

Die Nordgrenze des altsächsischen Bauernhauses in Schleswig-Holstein ist nur kurz; über die alte umstrittene Völkergrenze Eider—Schlei geht sie etwas hinaus. Südlich der Eidermündung in Dithmarschen herrscht eine stark modifizierte Abart des sächsischen Stils, dessen Grenze also mit der Eider zusammenfällt. Bei Friedrichstadt verläßt sie diese und folgt der Treene, die Landschaft Stapelholm somit einschließend; doch bald schwenkt sie in nördlicher Richtung bis in die Nähe von Husum, der grauen Stadt am Meere, ab. Hier ist als Museum ein altes Bauernhaus aus Ostenfeld, das östlich liegt, aufgestellt; trotz friesischer Anklänge ist die hohe Mittellängsdiele und auch der Aufbau recht sächsisch; die ganze Wucht des Daches ruht, wie man deutlich sehen kann, vermittelst der Balken auf den beiden Ständerreihen; verlängert und etwas gestützt wird das Dach dann durch die bekannten Aufschieblinge, welche hier die Balkenköpfe mit der Außenwand, die nicht stärker als in anderen Sachsenhäusern ist, verbinden. Ausdrücklich bestätigt wird dies durch Lehrer Magnus Voß in Husum, den besten Kenner der dortigen Sachsenhäuser, dem ich die Angabe folgender Grenzdörfer verdanke: Drage, Seeth, Wohlde südlich der Treene, Wisch, Schwabstedt, Hude, Fresendelf, Rott, Winnert, Oldersbek, Ostenfeld, Wittbek, Wester-Ohrstedt, Oster-Ohrstedt, Ahrenviöl, Immenstedt, weiter östlich Ellingstedt und Silberstedt. In Wittbeck hörte ich für die Diele lōdēl; zugänglich ist sie durch die langedör, deren Gerüst aus dörstenners und koppstöck mit knēen (Kopfbändern) besteht; die ssüll liegt ebenfalls in knēen (Radstoß) und trägt den middelbōm (sonst dössel); hill und oplöper sind nach Ding und Namen vorhanden; die Traufe heißt össel.

Fig. 166. Bohnert (Kreis Eckernförde, Schleswig). Altsächsische butze.
Der Wandschrank rechts enthält Kleider und Vorräte. Über dem Bett hängt eine mit Griffen versehene Deckenschnur zum Aufrichten.

Wie man die Nordgrenze des Sachsenhauses nun weiter zur Ostsee zieht, hängt von der Auffassung seines Wesens ab. Wer die ursprüngliche Herd-

ſtelle auf der Diele als weſentlich verlangt, muß ſich mit der Grenze ſüdlicher halten und die Dörfer Groß-Rheide, Klein-Rheide, Jagel und Kurburg ſüdlich des Dannewerks, Klein-Dannewerk (ausgeſtorben), Hüsby und Schuby (umgebaut) nördlich desſelben nennen und dann dem Südufer der Schlei mit Ober-Selk, Nieder-Selk, Fahrdorf, Stexwig, Weſeby, Koſel und Bohnert folgen, wo er überall echt ſächſiſche Bauweiſe antrifft. Kuh und Pferd ſchauen auf die grōt dēl, die den übermauerten Herd (swīpōch) enthält, das Wohnende (achterhus) hat zwei Stuben (dönz) mit einer Butze (inmokte bedstē); der Aufbau beſteht aus lē (Schwelle), höftstenner, mürplōt, balken, spōren, hönbalken und oplöper, welche die afsīt, anhang überdecken. Die Typenſcheide folgt weiterhin der Schlei und ſchließt ſomit die ganze Halbinſel Schwanſen mit ein,

Fig. 167. Groß-Brodersby (Kreis Schleswig, Schleswig).
Umgebaute Front eines ſächſiſchen Hauſes in Angeln aus dem 17. Jahrhundert.

wie mir von Einheimiſchen verſichert wurde; dann ſind Sieſeby, Winnemark, Kopperby und Olpenitzdorf die letzten Grenzdörfer und zugleich mit Altenkirchen auf Rügen und Vitte auf Hiddenſee die nördlichſten mit Sachſenhäuſern überhaupt.

Eine Übergangsform ſtellt das Bauernhaus in Südangeln dar. Unter frieſiſchem oder däniſchem Einfluß iſt hier das Wohnende erweitert, oft ein großes Feſtgemach (pesel) eingeſchoben und der Herd von der Diele genommen. Doch iſt die Konſtruktion durchaus dieſelbe der echten Sachſenhäuſer: an das Hauptgerüſt von hochstönner, rēmen, balken und spōren lehnen ſich die afsīden mit opplöpern an. Und ſelbſt jene fremden Einflüſſe ſcheinen erſt neueren Datums zu ſein; denn während die meiſten Dielen keine Spur von Rauch zeigen, iſt in dem älteſten Hauſe der Gegend zu Groß-Brodersby die lō (Diele) ſtark geſchwärzt nnd der anſtoßende Herd offenbar noch gar nicht lange abgetrennt. Überhaupt ſcheint die Küche mit dem Herde ſtets der hohen Mittel-

Längs-Diele sehr nahe zu liegen, welche auch hier den Mittelpunkt des Wirtschaftsteiles bildet. Ob man das südangliſche Bauernhaus zum ſächſiſchen rechnet oder als eigene Übergangsform auffaßt, iſt lediglich Frage der Zweckmäßigkeit. Durch ſeine Einbeziehung dehnt ſich das Sachſenhausgebiet ein wenig nach Norden aus; hier gehören dann dazu: Friedrichsau, Berend (umgebaut), Moldenit, Klensby, Füſing, Geel (in allen vier ausgeſtorben), Schaalby, Tolk, Tolkſchuby, Twedt; verſchwunden iſt es ferner in Grumby, Steinfeld, Heſtoft und Nübel, erhalten in Groß-Brodersby, Klein-Brodersby (umgebaut), Goltoft, Scholderup, Taarſtedt und Ulsnis. Den ganzen nördlichen Kreis Schleswig hat es jedenfalls beherrſcht, das heißt die Südhälfte der Halbinſel Angeln.

In Schleswig folgt alſo die äußerſte Typengrenze der Eider, welche die Kreiſe Norderdithmarſchen und Tönning ſcheidet, biegt mit der Treene ab und von dieſer in den Kreis Huſum ein, deſſen ſüdöſtlichen Geeſtdiſtrikt ſie einſchließt, während die Marſch außerhalb bleibt. Mit der Arlau etwa wendet ſie ſich oſtwärts und durchquert die Halbinſel Angeln bis zur Schleimündung, hinter der Südgrenze des Kreiſes Flensburg zurückbleibend. Schließt man das Südangler Haus aus, ſo geht die Grenze von der Arlau zum Dannewerk und

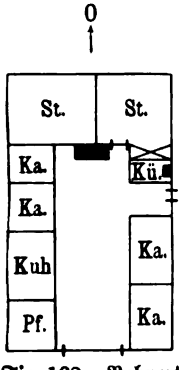


Fig. 168. Bohnert (Kreis Eckernförde).

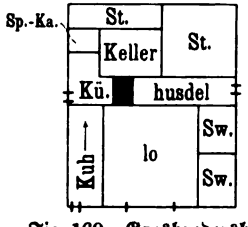


Fig. 169. Grosbrodersby (Kreis Schleswig).

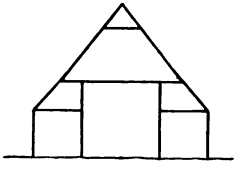


Fig. 170.

zur Schlei, mit der ſie dann zuſammenfällt. Ungefähr den gleichen Verlauf hat Bremers Grenze zwiſchen Dithmarſch-Holſteiniſch rechts und Eiderſtedtiſch-Angliſch links. Die Grenze zwiſchen Plattdeutſch und Frieſiſch-Däniſch hält ſich bei Adler und Langhans durchweg nördlicher, aber parallel. Von Böttgers Gaukarte iſt nur die Nordweſtgrenze des Gaues Thiotmaresca als mit der Eider und Hausgrenze zuſammenfallend zu nennen. Auf der dem 6. Hefte der antiſchleswig-holſteiniſchen Fragmente (Kopenhagen 1848) beigegebenen Sprog-kort over Sleswig eller Sönderjylland deckt ſich die Grenze zwiſchen dem Gebiete plattdeutſcher Volksſprache ſüdöſtlich und däniſch-plattdeutſch-gemiſchter Volksſprache nordweſtlich mit unſerer äußerſten ſüdangliſchen Sachſenſtilgrenze. Mit der echt ſächſiſchen Bauart fällt auf der Kaart over Folkesprogene (Schleswigſche Beleuchtung einer preußiſchen Denkſchrift, Kopenhagen 1862) die plattdeutſche Sprache zuſammen, der ein Gebiet däniſcher Volksſprache jenſeits der Schlei gegenüberſteht; das dunklere punktierte Flächenkolorit, das das Vordringen des Plattdeutſchen auf dieſem däniſchen Boden in Angeln zeigt, umſchließt dabei den geſamten ſüdangliſchen Herrſchaftsbereich und überholt ihn noch ein wenig nach Norden.

Hiermit ist das Gebiet des altsächsischen Bauernhauses im Deutschen Reiche umhegt. Über die alten Stammesgrenzen der Sachsen greift es an einer Stelle, am Niederrhein und im anschließenden Teil der Niederlande, hinaus, ist mit ihnen im Rheinischen Schiefergebirge, im Rothaargebirge und im hessischen Berglande von Ruhr bis Weser identisch und bleibt von der Weser an in immer wachsendem Abstande hinter ihnen zurück; nach Richard Andree hängt dieses damit zusammen, daß das Land am Harz zwischen Leine und Elbe nicht altsächsischer, sondern thüringischer Boden ist. Im ostdeutschen Kolonisationsgebiet erscheint das Sachsenhaus auch überall da, wo nachweislich reine Sachsenniederlassungen stattgefunden haben: je dichter diese, um so herrschender der sächsische Baustil. Im ganzen Nordwesten ist der Zusammenhang mit der alten Stammesgrenze gegen die Friesen und Dänen auch nicht zu verkennen. Am meisten Interesse erregt das Verhalten der baulichen zur sprachlichen Grenze. Identisch sind sie von Wupper bis Bigge und von Bigge bis Weser, auf der Strecke Maas—Ruhr—Wupper deckt sich die Typengrenze mit der Nordgrenze der fränkischen ich-Mundarten. In Schleswig bestehen Beziehungen zur alten Sprachscheide. Auffallend und noch nicht hinreichend geklärt ist die Abweichung von Mundart und Bauweise von der Weser bis zur Ostsee, besonders im ostfälischen Hügellande. Im ganzen ehemaligen Slawengebiet geht das sächsische Lang- und Einheitshaus an seiner Grenze gern eine Verbindung mit Torgebäuden und Wirtschaftsräumlichkeiten zu einer Gehöftform ein, die seinem eigentlichen Wesen fremd und vielleicht dem vordringenden mitteldeutschen Hause zuzuschreiben ist.

Fig. 171. Ulsnis (Kreis u. Regbez. Schleswig). Diele des südanglischen Übergangstypus.

Seit den letzten 30 Jahren geht das Gebiet des Sachsenhauses zusehends zurück. Gebaut wird es selten mehr. An seine Stelle tritt das mitteldeutsche oder friesische Haus, städtische und industrielle Bauten. Gründe für sein Zurückweichen sind die gesundheitlichen Nachteile infolge des Rauches und des engen Zusammenlebens mit dem Vieh, die Feuersgefahr und vor allem die Verfeinerung der Bauern, welche höhere Ansprüche machen.

Die Abarten des altsächsischen Hauses.

Über die Abarten des altsächsischen Bauernhauses wird sich erst ein endgültiges Urteil fällen lassen, wenn der Text zum „Deutschen Bauernhause" erschienen sein wird. Vor allem fehlt es bisher an einem einheitlichen Einteilungsprinzip. Über die geographische Lagerung dieser Untertypen gibt es zahlreiche allgemeine Angaben, während genaue fehlen. Vielleicht gestatten es Hunderte von mir selbst gezeichnete Grundrisse aus allen Teilen Norddeutschlands, zur Klärung dieser wichtigen Frage beizutragen.

Die Verbreitung der Pferdeköpfe usw.

Die Giebelzierden der Sachsenhäuser, besonders die Pferdeköpfe, sind mit Eifer gesammelt und in einigen älteren Arbeiten erschöpfend behandelt. Eine kartographische Darstellung des Gesamtgebietes, von der doch das meiste für die Lösung dieser Frage zu erwarten wäre, gibt es nicht. Auch meine eigenen Beobachtungen ergeben noch lange kein vollständiges Bild und bedürfen der Ergänzung, die wohl am ehesten von der Beihilfe heimatkundlicher Vereine zu erwarten ist.

Die plattdeutschen Bezeichnungen für Teile des Sachsenhauses und ihre Verbreitung.

Die plattdeutschen Bezeichnungen für mehr als 50 Teile des Hauses (Diele [dēl], Torpfosten [dössel], Anklapp des Seitenschiffes [künge], Wandbett [durk], Brunnen [söt, pütt, borm], Stube [dönz] usw.) habe ich an über 100 Orten Nordwestdeutschlands, deren gegenseitige Entfernung möglichst gleich ist, mit Hilfe selbstangefertigter Fragebogen und des jeweiligen ältesten Zimmermeisters vor und in dem Hause selbst festgestellt und so ein dichtes Beobachtungsnetz gezogen. Jeder Hausteil hat verschiedene volkstümliche Namen, welche bestimmten Wortsippen angehören; die Verbreitung dieser ist keineswegs regellos, sondern gruppiert sich nach Landschaften. Die Ergebnisse, in mehr als 50 Landkarten eingetragen, sind zum Teil überraschend und bilden den ersten größeren Beitrag zur Geographie des deutschen Wortschatzes, über den meine Forschungen noch nicht abgeschlossen sind.

Register

der sämtlichen im besonderen Teil vorkommenden Nomina geographica.

Aar 162.
Abbendorf 205.
Abbesbüttel 198.
Achterwasser 230.
Achtum 192.
Ackendorf 202.
Adelebsen 174, 176, 178.
Adensen 189.
Adenstedt 194.
Adlum 195.
Agger 156.
Ahe 149.
Ahlbershausen 176.
Ahle 177.
Ahlen 233.
Ahlsburg 179.
Ahlum 205.
Ahmstorf 198.
Ahrbergen 190.
Ahrenfeld 187.
Ahrenviöl 237.
Ahstedt 193.
Aland 212, 213.
Albertsdorf 223.
Alfeld 110, 185, 186, 189, 213.
Alferde 189.
Aller 183, 196, 197, 199, 200, 213.
Alleringhausen 162.
Allershausen 176.
Almke 198.
Alraft 164, 172.
Alstaden 155.
Alsum 149.
Altastenberg 159.
Altburlage 234.
Altemühle 149.
Altena 145, 149, 152.
Altenberge 233.
Alteneſſen 144.
Altenhof 156.
Altenkirchen, Regierungsbezirk Koblenz 153, 154, 156.
—, Kreis Rügen 238.
Altenkleusheim 157.
Altenſalzwedel 210.
Altenſtädt 166, 172.
Altenwenden 156.
Altferchau 203.
Althagen 223.
Altkalen 225.
Altmark 110, 114, 116, 123, 185, 199, 201, 203, 205, 206, 207, 208, 212, 215.
Altrecknitz 226.
Altreppin 203.
Altvorpommern 214, 230.
Altweſtfalen 153.
Amelſen 180.
Amelungen 177.
Ammenſen 185.
Ammerland 106.
Ammerſum 234.
Amſterdam 110.
Anderalmert 159.
Andorf 206, 210.
Angeln 116, 200, 238, 239.
Angerbach 153.
Anklam 230.
Anſchlag 150.
Apen 235.
Ardey 159.
Arenborn 176.
Arendſee 212.
Arholzen 181.
Arlan 239.
Arnheim 110.
Arnsberg 147, 148, 159.
Arolſen 111.
Aſch 146, 147.
Aſchendorf 233.
Aſel, Kreis Frankenberg 172.
—, Kreis Hildesheim 190.
Aſtederfeld 236.
Aſtenberg 159, 171, 173.
Audorf 201.
Augraben in der Altmark 210, 213.
— in Mecklenburg 221.
Aurich 233, 234.
Avendshauſen 180.

Baars 210.
Baarz 215, 216.
Badendiek 223.
Badinghagen 152.
Bäkern 216.
Bäntorf 186.
Bärenberg 171.
Bahrdorf 199.
Bakemoor 234.
Balhorn 166, 172.
Ballenbrügge 151.
Ballwitz 230.
Balow 220.

Bandau 205.
Banteln 187.
Bardowiek 128.
Barfelde 188.
Barge 234.
Barienrode 191.
Barkhauſen 87.
Barkow 222.
Barlin 225.
Barmen 147, 148, 154, 155.
Barmke 199.
Barnebeck 206.
Barnſtorf, Kreis Giſhorn 198.
— in Mecklenburg 223.
Barnten 190.
Barſſel 235.
Bartelshagen 223.
Bartshauſen 185.
Basdorf 163, 164, 172.
Baſſe 225.
Bavenſtedt 190.
Bechtsbüttel 198.
Beeck 148.
Beeſem 211.
Beetzendorf 205.
Behnsdorf 200.
Behrenſen 186.
Beienburg 155.
Beienrode 198.
Beieröhde 147.
Bekum 194.
Belau 211.
Belgien 110, 111.
Below 222.
Benkendorf 210.
Benninghauſen 152.
Benolpe bei Drolshagen 153.
— bei Welſchen 158.
Benrath 155.
Bentheim 106, 111.
Bentwiſch 223.
Benzin 222.
Berenbrock 201.
Berend 239.
Berg 147.
Berge 160.
—, Kreis Gardelegen 202.
Bergen 205, 206, 211.
Bergfriede 201.
Berghauſen 148.
Berlinghauſen 153.
Berndorf 162.
Bernheide 215.
Berninghauſen 148.
Bernſtorf 187.
Beſandten 216.
Beſſingen 182.
Beſſinghauſen 186.
Betheln 188.
Bettenkamp 141.
Bettmar, Kreis Braunſchweig 197.
—, Kreis Marienberg 192.
Bettrum 193.
Beuſter 188, 191.
Bevenrode 197.
Bevern 180.
Beverungen 177.
Beyenburg 148.
Beyenrode 197.
Biedenkopf 160, 161.
Bielefeld 111.
Bienrode 197.
Bierbergen 194.
Bieſe 199, 206, 210, 214.
Bieſtow 223.
Bigge 140, 153, 154, 156, 170, 171, 240.
Bilſtein 158.
Binde 212.
Binnenheide 197.
Bisperode 182.
Blankenau 177.
Blankenhagen 223.
Blankenſee 230.
Blauhand 236.
Bleche 153.
Bledeln 190.
Bliersheim 140.
Blüthen 217.
Blütlingen 211.
Boberow 217.
Bochin 216.
Bocholt 111.
Bockhorn 236.
Bockhorſt 234.
Bockleben 212.
Bockum 138.
Bodenfelde 177.
Bodenſtedt 190.
Bodenwerder 177.
Böckwitz 203, 213.
Böddenſell 200.
Böddenſtedt 197.
Böddenſtedt bei Salzwedel 207.
Bödexen 180.
Bölkow 223.
Bömenzien 212.
Börger 234.
Börgermoor 234.
Börgerwald 234.
Börry 186.
Bösdorf 65, 198, 199, 200.
Böswipper 149, 150.
Bohlenberge 236.
Bohlenbergerfeld 236.
Bohnert 236, 237, 238.
Boimſtorf 199.
Boitin 223.
Boitzum 189.
Bokel, 1. Kreis Leer 233.
—, 2. Amt Weſterſtede 235.
Bokelkamp 196.
Bollenſen 178.
Bolzum 190.
Bombeck 206.
Bonafort 170.
Bornefeld 149.
Bornſen 205.
Borſum 190, 233.
Börtfeld 197.
Bottrop 142.
Bourtanger Moor 231, 233, 236.
Bozbüchen 150.
Braak 181.
Bracht 152.
Brachthauſen 158.
Brachtpe 153.
Bramburg 178.
Bramwald 174, 178.
Brandenburg 185, 214, 220, 221.
Branſel 148.
Braunſchweig 105, 110, 126, 131, 180, 181, 193, 196, 197, 198, 213.
Braunſen 165.
Braunshauſen 161, 171, 172.
Breckerfeld 148.
Breddenberg 234.
Bredenbruch 812.
Bredeney 144.
Breeſen bei Laage 225.
— bei Sülze 224.

Breetz 216.
Breitenfeld 202.
Breitenkamp 181.
Breitenrode 201.
Breiterſtruth 161.
Bremen 118, 134.
Bremke 182.
Breuna 165.
Brewitz 207.
Brietz 206.
Brilon 159, 160, 161, 170, 171.
Brockenſen 186.
Broich 142.
Broitzem 197.
Brome 205.
Bromskirchen 161.
Brook 222.
Bruchgraben 190, 194.
Bruckhauſen 142.
Brudersdorf 225.
Brüchau 202.
Brüg 222.
Brüggen 188.
Brün 152.
Bründeln 194.
Bründerſen 165, 172.
Brünen 137.
Brünkendorf 212, 223.
Brünnen 153.
Brünnighauſen 186.
Brüttendorf 118, 119, 130.
Brunau 210.
Brunkenſen 109, 186.
Brunow 220.
Brunſen 185.
Buchenberg 172.
Buchwitz 210.
Büchen 149.
Bückeburg 111.
Bühlitz 211.
Bühren 153.
Buer 144.
Bürhauſen 149.
Burg 148.
Burgdorf 193, 196.
Burghaſungen 167, 172.
Burgholdinghauſen 157, 158.
Burgſteinfurt 122.
Burgſtemmen 188.
Burguffeln 169, 172.
Burow 222.
Bursfelde 175.
Butjadingen 236.
Byfang 145.

Calbeſcher Werder 210, 211, 213.
Calvörde 200, 201.
Capern 212.
Carlsdorf 174.
Celle 196.
Cheine 206.
Cheinitz 205.
Chüttlitz 206.
Clausdorf 223.
Clötze 202.
Cölpin 229.
Criwitz 211.
Cumloſen 214.
Cunrau 203, 213.
Cuſſebode 211.

Dähre 205.
Däinghuſen 150.
Dändorf 223.
Dänſchenburg 223.
Dahl 156.
Dalkendorf 225.
Dalmin 217.
Dalwigksthal 171, 172.
Dambeck in Mecklenburg 220.
—, Kreis Salzwedel 207.
Damm 225.
Dankelshauſen 174.
Dankſen 205.
Dannborf 199.
Dannefeld 201.
Dannenberg 151, 152.
Dannewerk 238, 239.
Darbein 59, 225.
Dargardt 216, 217.
Dargun 224, 225, 226, 227.
Darnebeck 205.
Darſekau 206.
Daſpe 182.
Deenſen 181.
Dehnſen 186.
Dehringhauſen 165.
Deifeld 162.
Deilbach 147, 153.
Deilmiſſen 187.
Deinſen 187.
Deiſel 176.
Deiſter 105.
Deiterſen 180.
Delliehauſen 178.
Delligſen 185, 189.
Dellwig 148.
Demmin 225, 230.
Denkiehauſen 182.
Denſtorf 197.
Depekolk 210.
Dergenthin 215.
Despe 188, 213.
Detern 234.
Deternerlehe 234.
Detfurth 191.
Detmold 111.
Deutſch 212.
Deutſchhorſt 205.
Deutſchpretzier 210.
Devermühlen 233.
Dibbesdorf 197.
Diederſen 186.
Diekholzen 188, 191.
Diele 234.
Dielmiſſen 181.
Diemel 169, 176.
Diepholz 111.
Dierhagen 223.
Dieringhauſen 156.
Diesdorf 205.
Dieſſe 179.
Dieſſen 137.
Dievesherweg 149.
Dilldorf 146.
Dingelbe 193.
Dinkelhauſen 178.
Dinklar 192.
Dithmarſchen 117, 237.
Dobbertin 223.
Döingen 153.
Döinghauſen 148.
Dömitz 220, 223.
Dönberg 147.
Dönitz 204.
Dörgelin 225.
Dörnberg 165, 167, 170, 172, 180.
Dörnſcheid 153, 156.
Dörpe 186.
Dörpen 233.
Dörpinghauſen 150.
Dörſcheln 149.
Dötzum 188.

Dohnſen 182.
Dohrgaul 150.
Dorfitter 164.
Dortmund 111, 132.
Drage 237.
Dransfeld 174.
Drebenſtedt 205.
Dreſahl 220.
Dreiherrenſtein 158, 170.
Dreine 150.
Dreislar 160.
Drenkow 220.
Drente 231.
Dreve 148.
Drewerwald 170.
Drieſel 236.
Drijpenſtedt 189, 190.
Drömling 201, 203, 205, 213.
Dröſede 212.
Drolshagen 153.
Drüſewitz 225.
Dürholt 147, 148, 152.
Dürholten 153.
Düſſeldorf 111, 144, 145, 148, 154.
Duingen 186.
Duisburg 111, 145.
Dumicke 153.
Dumme 206, 207.
Dungelbeck 196.
Dunſen 187.

Ebbegebirge 152.
Ebbinghauſen 148.
Eberholzen 188.
Eckernförde 236, 237.
Eckratshof 137, 141.
Eddinghauſen 188.
Edemiſſen 196.
Eder, Fluß 164, 171.
—, Kreis 162, 164, 165.
Egels 235.
Egenſtedt 190, 191.
Eggeloge 235.
Ehlen 166, 172.
Ehmen 198.
Ehringen 165.
Ehrſten 169.
Eicken 148.
Eickendorf 200.
Eickerhöhe 149.
Eickhof 198.
Eickhorſt 205.
Eider 237, 239.
Eigentum 202.
Eilenſen 180.
Eime 187.
Eimen 182, 183.
Einbeck 110, 179, 180, 185, 213.
Einern 147.
Einum 192.
Eiſenberg, Bezirk 162.
—, Kreis 161, 171.
Eiſtringhauſen 148.
Eitzum 186, 188.
Elbe zur Nordſee 139, 212, 213.
— zur Eder 165, 171.
Elben 156.
Elberfeld 111, 145, 146, 155, 156.
Eldagſen 189.
Elde 220, 221, 222, 224, 230.
Elſas 180, 182.
Elkeringhauſen 160.
Ellenberg 205.
Ellens 236.
Ellenſen 179.
Elleringhauſen 165.
Ellierode 178.
Ellingſtedt 237.
Elm 192, 199, 213.
Elze 187.
Emlinghauſen 158.
Emmerborn 182.
Emmerke 190.
Ems zur Eder 167.
— zur Nordſee 111, 231, 233, 234.
Emsland 231, 232, 233.
Ems-Jade-Kanal 236.
Eppe 112.
Erichsburg 180.
Erſe 196, 213.
Ertinghauſen 178, 180.
Esbeck 187.
Eſchershauſen, Kreis Holzminden 181, 182.
—, Kreis Uslar 176, 178.
Eſperde 186.
Espol 179.
Espolde 179.
Eſſe 169.
Eſſehof 197.
Eſſen 110, 143, 144, 145, 153, 192.
Eſſenrode 198.
Eſſinghauſen 153, 197.
Eſtedt 202.
Eſterwegen 234.
Etingen 200.
Everſael 93, 137.
Eversdorf 207.

Fahrdorf 238.
Fahrendorf 205.
Fahrenſchotten 153.
Fallingboſtel 127.
Farmſen 192.
Faulenhorſt 202.
Fehmarn 116.
Feldbergen 193.
Filſum 234.
Finkenthal 225.
Fiſchlaken 145.
Fiſchland 223.
Flachsmeer 234.
Flape 158.
Flechtorf 197.
Flensburg 111, 239.
Flockenhauſe 148.
Föhrſte 185.
Fölziehauſen 186.
Fohlenſcheid 156.
Folmhuſen 234.
Frankenberg 161, 162, 171.
Fredelsloh 177, 178, 179, 180.
Frehne 218.
Freienhagen 164, 165, 172.
Freſenburg 233.
Freſendelf 237.
Freudenberg 156.
Friedenshöh 148.
Friedrichsau 239.
Friedrichſtadt 237.
Frielinghauſen 148.
Friemersheim 140.
Frieſiſche Wede 236.
Frieſoythe 235.
Frommershauſen 83, 109, 165, 166, 167, 168, 172.
Fürſtenberg 162.
Fürſtenhagen 175, 178.

Fürſtenwald 169, 172.
Füſing 239.
Fulda 169, 171, 174.
Fulerum 143.
Fuſe 195, 213.

Gaarz 216.
Gadenſtedt 193, 194.
Gallin 222.
Gamſen 198.
Gandersheim 180, 183, 184, 185, 191.
Gandow 215.
Ganzlin 221.
Garbolzum 193.
Gardelegen 185, 198, 199, 200, 201, 202, 213.
Garlin 217.
Garmiſſen 193.
Garſedow 214.
Gartow 212.
Gedelitz 212.
Geel 239.
Gehrendorf 201.
Gelderland 106, 111, 116.
Geldern 137, 153.
Gelleh 140.
Gelslingen 153.
Genend 141.
Gerlingen 156.
Germenau 203, 213.
Germinghauſen 153.
Gerzen 185.
Geſenberg 149.
Gevelsberg 148.
Gielow 227.
Gierswalde 178.
Gieſelwerder 176.
Gieſeritz 207.
Giſhorn 110, 196, 197, 198.
Giſten 190.
Gimte 174.
Girkhauſen, Kreis Olpe 156.
—, Kreis Wittenberg 160.
Giſchow 222.
Gladbach 137.
Glansdorf 234.
Gleidorf 159.
Glentorf 199.
Gliesmarode 197.
Glietenberg 149.
Glövzin 217.
Gnevsdorf 221.
Gnoien 225.
Goddelsheim 162.
Godensholt 235.
Gödringen 190.
Göldenitz 223.
Görnitz 216.
Göttingen 110, 180.
Goldberg 218.
Goldewin 223.
Goldhauſen 162.
Gollensdorf 212.
Goltoſt 239.
Gorleben 212.
Gorloſen 220.
Goſedal 217.
Gotthauſen 148.
Gottsbüren 176.
Graal 223.
Grabow 211.
Grafſchaft 159.
Granzin 222.
Grasdorf 191.
Graſſel 198.
Grauingen 200.
Grebenſtein 169.
Grefrath 137.
Greifenberg 110.
Gremsheim 192.
Greſenhorſt 223.
Griemeringhauſen 151.
Grieſemert 156.
Grittel 220.
Grönebach 160.
Gronau 186, 187, 188, 213.
Groningen 231.
Groß-Algermiſſen 190.
—Apenburg 205.
—Berge 217.
—Bierſtedt 205.
—Brodersby 238, 239.
—Brunsrode 197.
—Bülten 194.
—Chüden 210.
—Düngen 191.
—Esbruch 213.
—Eſcherde 187, 188, 189.
—Flotow 227.
—Förſte 190.
—Garz 212.
—Gerſtedt 206.
—Gieſen 190.
Groß-Giſchau 210.
—Gleidingen 197.
—Godems 220.
—Grabenſtedt 206.
—Himſtedt 193.
—Hüttenhof 138.
—Ilſede 194.
—Lafferde 194.
—Lobke 190.
—Lockſtedt 201.
—Methling 225.
—Oldendorf 187.
—Pankow 220.
—Rheide 238.
—Roge 224.
—Schmölen 220.
—Schwaß 223.
—Schwüllper 198.
—Schwüllpſtedt 199.
—Sisbeck 199.
—Solſchen 194.
—Wanzer 212.
—Wieblitz 207.
—Wismar 205.
—Wokern 224.
—Wolde 234.
—Wootz 216.
Grubenhagen 179.
Grünenplan 186.
Grumby 239.
Gudensberg 173.
Güllberg 157, 170.
Gülzow 227, 229.
Günſen 156.
Güſtrow 214, 221.
Gummern 211, 212.
Gummersbach 111, 150, 151, 153, 154, 156.

Haar 159, 233.
Haarbrück 177.
Haarhauſen 149.
Haarzopf 143.
Habichtswald 167, 171.
Härdler 158, 159, 170.
Haff 237.
Hagen, Kreis Salzwedel 210.
Haimar 193.
Ha.bhuſten 153.
Halſtmannsberg 145, 146.
Halle a. d. Weſer 181, 182.
Hallenberg 161, 171.

Halsbek 235.
Halstrup 235.
Halver 148, 149.
Hamborn 146.
Hamburg 111.
Hameln 181, 183, 186, 187.
Hamm bei Essen 145.
Handorf 194.
Hanemicke 153.
Hannover 105, 110, 114, 126, 127, 132, 146, 151, 170, 174, 187, 189, 206, 213.
Hansjochenwinkel 199, 205.
Harber 193.
Harbshausen 172.
Hardegsen 178.
Hardenberg 152.
Harderode 182.
Haren 233.
Harkebrügge 235.
Harleshausen 167.
Harrenstätte 234.
Harsum 190.
Harz 184, 189, 199.
Hase 233.
Hasede 190.
Haselhorst 217.
Hasenwinkel 198, 199.
Hasselburg 200.
Haßlinghausen 147, 148.
Hattig 143, 144.
Hattingen 147.
Hattorf 198.
Hause 149.
Havel 230.
Haverland 212.
Heckershausen 172.
Heed 152.
Heede 233.
Heersum 191.
Hehlingen 201.
Heid 153.
Heidschott 158.
Heidt 148.
Heiligendorf 198.
Heimicke 153.
Heinade 181.
Heinde 191.
Heinrichshagen 181.
Heinsberg 158.
Heinum 188.
Heisebeck 175, 176, 178.
Heisingen 145.
Helberg 152.
Hellberge 202, 213.
Hellenthal 181.
Helmarshausen 176.
Helmscheid 162.
Helmstedt 199.
Hemeln 175.
Hengstforde 235.
Henningen 206.
Herbrum 233.
Herminghausen 148.
Herpel 153.
Herreshagen 150.
Herstelle 177.
Herzhausen 172.
Herzkamp 147.
Hesborn 160, 171.
Hespecke 153.
Hessen 105, 109, 110, 134, 168, 169, 170, 173, 176, 240.
Hestedt 206.
Hestoft 239.
Heßlingen 201.
Hettensen 178.
Heyen 182.
Heyersum 188.
Hiddensee 238.
Hildesheim 109, 174, 176, 177, 182, 187, 189, 190, 194.
Hildesheimer Wald 188, 191.
Hillebach 182.
Hillershausen 162.
Hillmicke 153.
Hillringhausen 148.
Hilmsen 205, 213.
Hils 182, 185, 213.
Hilwartshausen, Kreis Einbeck 180.
—, Kreis Münden 174.
Himmelsthür 190.
Hinrichsdorf 223.
Hinsbeck 137.
Hinterpommern 116, 214, 230, 231.
Hinterscharde 150.
Hochfeld 155.
Hochheide 141.
Hochmoor 236.
Höfer 148.
Höfinghof 147.
Höhlbeck 212.
Höhnscheid 165.
Höllermühle 148.
Hönde 148.
Hönnersum 190.
Hönze 188.
Höringhausen 162.
Höxter 110, 177, 180.
Hofgeismar 110, 169, 174, 175, 183.
Hofolpe 158.
Hohenböddenstedt 205.
Hohenbuddberg 140.
Hohenbüchen 186.
Hohendemzin 224.
Hoheneggelsen 193.
Hohengrieben 205, 213.
Hohenhameln 194.
Hohenhenningen 205.
Hohenholten 152.
Hohenkirchen 169, 172.
Hohenlangenbeck 207.
Hohenplanken 149.
Hohensprenz 223.
Hohentramm 210.
Hohenwangeln 224.
Hoherhagen 174, 178, 213.
Hohl, Kreis Olpe 156.
—, Kreis Wipperfürth 150.
Holenberg 181.
Holland 105, 108, 116.
Hollen 235.
Hollmünde 150.
Hollterhausen 145.
Hollwege 235.
Holstein 105, 108, 111, 117, 126.
Holte 149.
— in Ostfriesland 234.
Holten 142.
Holtensen, Kreis Einbeck 180.
—, Kreis Springe 189.
Holthausen 145.
Holtland 234.
Holtorf 212.
Holtrop 233, 235.
Holzen 182.
Holzhausen 169, 172.
Holzminden 180, 181, 182, 183, 186.

Holzwipper 151.
Homberg 141.
Homberge 148.
Hombreſſen 174.
Hommershauſen 161.
Hondelage 197.
Horath 147.
Hordorf 197.
Hotteln 190.
Hoya 111, 117.
Hoyershauſen 185, 186.
Hube 180.
Hude 237.
Hückeswagen 149.
Hüddeſſum 190.
Hüls 138, 155.
Hülſebeck 218.
Hülſen 150.
Hümme 174.
Hümmling 232, 234.
Hünsborn 153, 156.
Hüsby 238.
Hütte 150.
Hützevert 153.
Hulvershorn 149.
Hungen 181.
Hunswinkel 152.
Huſten 153.
Huſum 111, 237, 239.
Huttrop 144.

Jabel 224.
Jade 108, 231, 236.
Jagel 215, 238.
Jahrſau 211.
Jahrſtedt 203, 213.
Jankendorf 223.
Jebel 211.
Jeeben 205.
Jeetze 199, 204, 205, 207, 210.
Jeggau 202.
Jeggeleben 210.
Jeſeritz 201.
Jeſinghauſen 147.
Jeverland 231, 236.
Ihrhove 234.
Ihringshauſen 172.
Jiggel 211.
Ikten 144.
Ilme 179, 180, 182, 213.
Imbuſch 148.
Imholte 148.
Immekath 204.
Immenhauſen 169, 172.
Immenſtedt 237.
Imſen 185.
Inderlempe 147.
Innerſte 190, 191, 192, 213.
Jördernſtorf 224.
Ippinghauſen 165, 172.
Ipſe 202.
Iſenbügel 145.
Iſenbüttel 198.
Iſeringhauſen 153.
Iſpingrade 148.
Iſtha 165, 172.
It 178.
Ith 181, 187.
Ittes 164, 171.
Itzum 192.
Jübar 205.
Jülich 151.

Käckelitz 210.
Käſelow 223.
Käſtorf 198.
Kahler Aſtenberg 159, 171, 173.
Kaierde 185.
Kaiſerswerth 140.
Kalberſchnecke 153.
Kalden 169, 172.
Kaldenhauſen 140.
Kaldenkirchen 138.
Kaltendorf 201.
Kalvörde 189.
Kambs 224.
Kammerborn 177.
Kamſcheid 149.
Kankel 223.
Kapellen 141.
Kapellenhagen 186.
Karbow 221.
Karchow 224.
Karlshafen 176.
Karrenzin 220.
Karſtedt 217.
Karthan 214.
Kaſſel 110, 161, 165, 166, 167, 168, 169, 170.
Kathendorf 200.
Kavelſtorf 223.
Kemme 192.
Kemnitz 207.
Kempen 138, 139, 153, 155.
Keſſin 223.
Kettwig 145, 153, 155.
Kevelaer 136.
Kiel 111.
Kierſpe 149, 152.
Kietz 216.
Kieve 224.
Kirchbrak 181.
Kirchlotheim 172.
Kirchveiſchede 158.
Kiſſerow 224.
Klauen 194.
Kleeſte 217.
Klein-Algermiſſen 190.
—Apenburg 209, 210.
—Berge 217.
—Bierſtedt 205.
—Brodersby 239.
—Bülten 194.
—Bützin 225.
—Chüden 211.
—Dannewerk 238.
—Düngen 191.
—Eſcherde 189.
Kleines Haff 230.
Klein-Förſte 190.
—Gerſtedt 206.
—Gieſen 190.
—Giſchau 210.
—Gleidingen 197.
—Grabenſtedt 206.
—Himſtedt 193.
—Ilſede 194, 195.
—Lafferde 194.
—Lobke 193.
—Lockſtedt 200.
—Pankow 221.
—Rheide 238.
—Schmölen 220.
—Sisbeck 199.
—Solſchen 194.
—Steimke 198.
—Twülpſtedt 199.
—Umſtand 145.
—Wanzer 212.
—Wieblitz 207.
—Wismar 205.
—Wootz 216.
Klensby 339.
Kleve 111, 116, 135.

Klingendorf 223.
Klinze 200.
Kloekenhagen 223.
Kloſterwulfshagen 223.
Klüß 220.
Knickhagen 172.
Koblenz 153, 154.
Köbbelitz 203.
Köchingen 197.
Köckte 201.
Köln 109, 148, 149, 154, 158.
Koesfeld 111.
Königsberg 111.
Köslin 110.
Köſterbeck 223.
Kolberg 110.
Kollinghorſt 234.
Koppenbrügge 187.
Koppengrave 186.
Kopperby 238.
Korbach 162.
Korthauſen 148.
Koſel 238.
Koſſow 223.
Kotthauſen 150.
Krähwinkel 146.
Krakower See 221, 223.
Kranenburg 137.
Krefeld 111, 138, 145, 153, 155.
Kreien 220, 221.
Kreipke 182.
Kremmin 220.
Krempendorf 218.
Kribbe 217.
Kricheldorf 210.
Krimitz 216.
Krimmenſen 179, 180.
Krizkow 223.
Krombach 157, 158.
Kroplenberg 152.
Kruberg 157.
Külſ 186, 213.
Küſtelberg 160.
Kuhfelde 207, 208.
Kuhlendahl 146.
Kuhlrade 223.
Kuhs 223.
Kummerower See 224, 225, 227.
Kupferberg 150
Kurburg 238.
Kuſey 202.
Kuſow 225.

Laage 223.
Laake 148.
Laaſche 212.
Laaslich 215.
Lackſtedt 218.
Lagesbüttel 198.
Lahre 233.
Lamme 197.
Landau 165.
Landringhauſen 148.
Langenapel 205, 305.
Langenbeek 159.
Langenberg 146, 147.
Langenhagen 222.
Langenohl 152.
Langerfeld 147.
Langewieſe 160, 171.
Langholt 234.
Lanken 222.
Lantenbach 152.
Lanz 215.
Lappwald 192, 199, 213.
Laſſahn 49.
Lathen 230.
Latrop 159.
Latum 140.
Lauenberg 179.
Lauenburg 123, 127.
Lauenförde 177.
Lauenſtein 187.
Lechſtedt 192.
Leckringhauſen 165.
Leda 234, 236.
Leer 234, 236.
Leetze 207.
Lehe 233.
Lehndorf 196, 197.
Lehre 197.
Lehrte 190.
Leine 170, 179, 182, 183, 184, 187, 188, 213.
Leipzig 110.
Leiſenrode 178.
Lelbach 162.
Lengede 195.
Lengefeld 162.
Lengener Moor 236.
Lenne O. 158.
Lenne O., Kreis Holzminden 181, 182.
Lenne-Fluß 147, 157, 159, 171.
Lennep 148, 149, 154.
Lenneplätze 159.
Lenzer Wiſche 215.
Letzlingen 201.
Leuth 137, 153.
Levedagſen 187.
Levin 226, 228.
Lexow 224.
Lichtenberge 213.
Lichtenborn 178.
Liedingen 197.
Liepen 224.
Lieſen 125, 159, 160, 166, 171.
Limburg 137.
Limmer 186.
Limpurg 152.
Linderhauſen 148.
Lindern 235.
Linge 151.
Linnenkamp 182.
Linſe 181.
Lippe-Fluß 123.
Lippe, Land 110, 183.
Lippoldsberg 176.
Liſſow 225.
Liſtringhauſen 152.
Littfeld 158.
Lobbe 62.
Lockſtedt 202.
Löckniz 214, 215, 217, 218, 220.
Löh 149.
Lößnitz 224.
Löwenhagen 175.
Lohe, Amt Friesoythe 235.
—, Kreis Meppen 115, 233.
Lohmen 223.
Lomitz 212.
Loppin 224.
Lorup 234.
Luckau 211.
Lübbow 211.
Lübbrechtſen 186.
Lübeck 111.
Lüchow 211.
Lüdelſen 205.
Lüdenſcheid 147, 150.

Lüdespert 153.
Lüerdissen 181.
Lühnde 190.
Lülz 221.
Lüneburg 193, 199, 211.
Lüneburger Heide 103, 110, 114, 132, 192, 195.
Lüssow 223.
Lütersheim 165, 332.
Lütgenholzen 186.
Lüthorst 180.
Lütkendorf 218.
Lütkenwisch 215.
Lütringhausen 156.
Lüttgenheide 214.
Lupitz 203.
Lutheran 222.
Lutter 191.

Maas 137, 138, 153, 156, 240.
Machtsum 190.
Mackendorf 200.
Mackensen 180, 181.
Maeseyck 111, 137.
Magdeburg 198, 203, 206, 208, 210.
Mahlerten 188.
Mahlsdorf 210, 213.
Mainsholzen 182.
Malchiner See 224, 227.
Mamerow 220.
Mankmuß 217.
Mannhausen 201.
Mansfeld 217.
Mansie 235.
Marienburg 190, 191, 192, 193, 213.
Mariendorf 174.
Marienhagen, Kreis Frankenberg 172.
—, Kreis Gronau 187, 188.
Marienheide 150.
Mark in Ostpr. 234.
— in Westpr. 151.
Markoldendorf 179.
Marnitz 220.
Martinhagen 166, 172.
Materborn 137.
Maxdorf 210, 213.
Mechau 212.
Mecklenburg 103, 105, 109, 110, 113, 117, 123, 126, 131, 185, 218, 225.
— Schwerin 214, 220, 223.
— Strelitz 214, 227, 228, 229, 230.
Medebach 160.
Medelon 160.
Meerdorf 197.
Meetschow 212.
Mehle 187.
Mehmke 205.
Meimbressen 169.
Meineringhausen 162.
Meinerzhagen 148, 152.
Mellen 216.
Mellin 205.
Mellinghofen 142.
Melstrup 233.
Memel 172.
Menden 142, 143.
Mengeringhausen 165.
Meppen 232.
Mertensdorf 218.
Merzhausen 181.
Meschede 159, 160, 173.
Mesekow 215.
Mettmann 145, 146, 147, 154.
Meyenburg 217, 218.
Meynkoth 199.
Miefte 201.
Miesterhorst 201.
Miesterkolonie 201.
Milchenbach 158.
Milde 199, 202, 210, 213.
Mildenit 222, 223.
Milow 217.
Milsenberg 170.
Minden 110.
Minzow 224.
Mistorf 223.
Mittelhenkelbach 149.
Mittelhorst 215.
Möblich 216.
Möllenkotten 147.
Möllensen 188.
Möllin 219, 220.
Möllmicke 156.
Mölme 193.
Mölmke 205.
Mönchgut 230.
Mörs 116, 134, 136, 140, 141, 153, 156.
Mörse 198.
Moldenit 239.
Mollseifen 160, 171.
Moor 216.
Moorburg 235.
Moosberg 180.
Moritzberg 191.
Motrich 214.
Müggendorf 214.
Mühlenberg 140.
Mühlhausen 162.
Mühlinghausen 148.
Mülheim 142, 143, 144, 153.
Müllenbach 151.
Münden in Westfalen 162.
— in Hannover 110, 170, 171, 173, 174, 175, 177, 183, 213.
Münstedt 195.
Münster 110, 134.
Münsterland 105, 111, 122, 139.
Müritz, Dorf 223.
—, See 224, 227, 230.

Naensen 185.
Nauden 211.
Naumburg 163, 165, 166, 172.
Nausdorf 216, 217.
Nebel 221, 223.
Neese 220.
Negenborn 181.
Neger 156.
Neindorf 198.
Nemitz 212.
Nesenitz 205.
Nethe 177.
Nettlingen 193.
Netze 165, 172.
Neuarenberg 234.
Neuastenberg 160, 171, 173.
Neubörger 234.
Neubrandenburg 110, 218, 229.
Neubruchhausen 70.
Neuburlage 234.
Neudarbein 225.
Neudersum 233.

Neudörpern 233.
Neuenburg 236.
Neuende 231.
Neuendorf 205.
Neuenkamp 140.
Neuenklensheim 157.
Neuferchau 203.
Neuhaus 199.
Neuheede 233.
Neuhof, Kreis Marienburg 191.
—, Kreis Gardelegen 202.
— in Westpreußen 217.
Neukirchen, Kreis Mörs 137, 138, 141, 161, 171.
—, Kreis Eisenberg 328, 341.
Neureppin 203.
Neurhede 434.
Neuscharrel 235.
Neustassow 225.
Nensustrum 233.
Neuvorpommern 214, 230.
Neviges 146.
Neye 150.
Niederalben 158.
Niederbadinghagen 152.
Niederbonsfeld 147.
Niederbredenscheid 147.
Niederelferinghausen 147.
Niederelsungen 165.
Niederennepe 149.
Niederfleckensberg 159.
Niedergenkel 152.
Niederklüppelberg 150.
Niederlande 105, 111, 135, 240.
Niederlistingen 165.
Niedermeiser 169.
Niederrhein 110, 113, 116, 136, 154, 240.
Niederscheveling 150.
Niederschleidern 162.
Niederselk 238.
Niedersorpe 159.
Niedervellmar 167, 172.
Niederwaroldern 165.
Niederwerbe 172.
Niederwette 150.
Niederwipper 149.
Niegleve 225.
Niehagen 223.
Nieme 175.
Niendorf, Kreis Gardelegen 201.
—, Kreis Lüchow 211.
— in Mecklenburg 223.
Nienhagen 224.
Nienstedt 188.
Niers 138, 153.
Nistelitz 107.
Nonnenennepe 149.
Nordenau 159.
Nordenbeck 162.
Norderdithmarschen 239.
Nordhannover 124, 135.
Nordhellen 152.
Nordhessen 116, 167.
Nordloh 235.
Nordoldenburg 110.
Nordsee 111, 135, 231, 236.
Nordsteimke 199.
Nordstemmen 188, 189.
Nordwestfalen 151.
Northeim 177, 178, 179, 180, 213.
Nortmoor 234.
Nothfelden 165.
Nübel 239.
Nütschow 224.
Nuhne 160, 161, 171.
Nutscheidhöhenzug 154, 155, 156, 170, 173.
Nymwegen 110.

Obensiebeneichen 146, 147.
Oberalbaum 158.
Oberberge 148.
Oberfleckenberg 159.
Oberg 195.
Obergaul 150.
Obergogarten 150.
Oberhagen 148.
Oberhausen 142, 143.
Oberhenkelbach 149.
Oberhundem 158.
Oberkirchen 159, 160.
Oberlangen 233.
Oberlistingen 165.
Obermeiderich 142.
Obermeiser 169.
Obernburg 172.
Oberorke 172.
Oberschede 174.
Oberscheven 145.
Oberschleidern 162.
Oberselk 238.
Obersundhellen 152.
Oberveischede 156.
Obervellmar 167, 172.
Oberwaroldern 165.
Oberwerbe 172.
Oberwette 150.
Oberwipper 150.
Ocholt 235.
Ochsendorf 198.
Ochtersum 191.
Ockensen 187.
Oder 230.
Oderwald 213.
Öbisfelde 110, 201.
Ödelsheim 176.
Ödelum 193.
Öhlshausen 166, 172.
Öhringhausen 153.
Ölheim 196.
Ölkassen 181.
Ölkinghausen 148.
Ölper 197.
Ölsburg 194.
Öttelin 223.
Offensen 176, 178, 180.
Ohl 150.
Ohre 200, 201, 213, 214.
Oker 183, 184, 197, 213.
Oldenburg 105, 108, 114, 131, 234, 235, 236, 237.
Oldendorf 179.
Oldenstorf 223.
Oldersbek 237.
Olpe, Kreis 152, 154, 156, 158, 159, 170, 173.
—, Fluß 148, 157.
Olpenitzdorf 238.
Onkfeld 148.
Optegeist 140.
Orke 162, 171.
Osnabrück 111, 122, 132, 134, 232.
Ostdeutschland 240.
Ostenfeld 142, 237.
Osterburg 211, 212.
Osterfeld 147.
Osterohrstedt 237.
Osterwald 187.
Osterwohl 206.

Oſtfalen 116, 187, 189, 191, 215, 230, 240.
Oſtfriesland 109, 111, 234, 236.
Oſtpreußen 217.
Oſtſee 110, 132, 135, 154, 189, 223, 230, 237.
Oſtweſtfalen 168.
Ottbergen 192, 194.
Ottfingen 156.
Overledingerland 234, 236.
Overyſſel 111, 116.

Paarſch 222.
Paderborn 105, 110.
Pampin 220.
Papenburg 234.
Papenrode 199.
Papenteich 198.
Parchim 110, 214, 218, 221.
Parum 223.
Paſchenshof 141.
Paſtow 223.
Peckenſen 205.
Peene 225, 230.
Peenemünde 230.
Peertz 204, 205.
Peine 193, 194, 195, 196, 197.
Perleberg 217, 218.
Perver 210.
Petſchow 223.
Peveſtorf 212.
Pinnow 217.
Pirow 217.
Platſchow 220.
Plauerhagen 222.
Plauer See 221, 224.
Pölitz 225.
Pöppendorf 210.
Pollitz 212.
Polz 220, 223.
Pommern 105, 108, 114, 160, 185, 218, 225, 230.
Poppau 205.
Porep 218.
Portendorf 220.
Portenhagen 180.
Poſtlin 217.
Potsdam 216.
Potshauſen 234.
Prangendorf 223.
Predöhl 211.
Premslin 217.
Prezelle 212.
Prezier 211.
Pribbenow 227.
Prignitz 110, 123, 213, 216, 217, 218, 230.
Priſannewitz 223.
Pritzwalk 218.
Pröttlin 217.
Püggen 205.
Pulſöhde 147, 148.
Purnitz 145.
Putlitz 218.
Pyritz 231.

Quadendambek 151.
Quarnebeck 202.
Querenhorſt 199.
Querum 197.

Raadt 143.
Rademin 210.
Radevormwald 148.
Rädereichen 148.
Rätzlingen 200.
Rahrbach 159.
Rambow 216.
Ramsloh 235.
Rautenberg 190.
Ravenſchlag 148.
Reckenzin 217.
Recklinghauſen 296.
Recknitz 221, 223, 230.
Reddelin 221.
Rees 116, 137, 142.
Reetz 217.
Referinghauſen 156, 162.
Rehbach 178.
Rehringhauſen 161.
Reiherbach 164.
Reimershagen 223.
Reinhardswald 169, 171, 174, 176, 183.
Reislingen 199.
Remſcheid 111, 148.
Rengershauſen 161, 180.
Rennau 198.
Rennebaum 148.
Repelen 141.
Reppinghauſen 151.
Reſtorf 212.
Rettberg 186.
Retzow 221, 222.
Reuen 152.
Rhadern 162.
Rhaude 234.
Rhede 233.
Rheden 188.
Rheiderland 234, 236.
Rhein 139, 140, 153, 155.
Rheinland 129, 147, 150, 151, 152, 154, 215.
Rhena 162.
Rhode 198.
Rhonord 156.
Ribbensdorf 200.
Ribnitz 214, 221, 223.
Richrath 146.
Rickensdorf 199.
Riebau 203, 211.
Rieſeberg 199.
Riethagen 114.
Rinſecke 158.
Riſtedt 203, 204.
Rittermannshagen 227.
Ritze 211.
Ritzerow 227, 228, 229.
Ritzleben 211.
Rockenthin 206.
Rodberg 145.
Roermond 111, 137.
Röckwitz 227.
Römershagen 153, 171.
Rönſchl 149, 150.
Röspe 170.
Röſſing 189.
Röwitz 201.
Rohde 156.
Rohrberg 157.
—, Kreis Salzwedel 205.
Rom 222.
Roſenow 227.
Roſensdorf 216.
Roſtock 110, 223.
Roſtockerwolfshagen 223.
Roßkothen 144.
Rotenkamp 199.
Rothaargebirge 111, 125, 136, 154, 158, 159, 170, 171, 173, 240.
Rothemühle 153.
Rothenditmold 167.
Rothweſten 167, 168, 169, 172.

Rott, Kreis Gronau 186.
—, Kreis Husum 237.
Rottberg 186.
Rottorf 198.
Rudower See 216.
Rüblinghausen 153.
Rügen 106, 107, 110, 123, 124, 131, 214, 230, 238.
Rüggeberg 148.
Rühlow 229.
Rümmer 199.
Rueſt 223.
Rütenbrök 233.
Rüttenſcheid 144.
Ruhner Berge 220.
Ruhr 136, 142, 153, 156, 240.
Ruhrort 142, 145, 153, 192.
Rukieten 223.
Rutenbecke 148.

Saale 186, 187.
Saaler Bodden 223.
Saalfeld 210.
Saalhauſen 158.
Saarn 142.
Sabel 223.
Sachau 201.
Sachſenberg 161, 162, 171, 172.
Sachſenhauſen 164, 172.
Sagaſt 218.
Salem 227.
Sallenthin 210.
Salzhemmendorf 187.
Salzwedel 110, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 211, 213.
Sande 236.
Sandern 148.
Sandkamp 198.
Sanitz 223.
Sargleben 217.
Sarmſtorf 223.
Saßmicke 153.
Saterland 235.
Sauerland 111, 116, 122, 149, 151, 152, 158.
Schaalby 239.
Schadebeuſter 214.
Schandelah 197.
Scharfoldendorf 181.
Scharrel 235.
Scheiderwald 157.
Schellerten 192.
Scheppau 199.
Scheven 148.
Schieben 210.
Schlarpe 178, 180.
Schlei 237, 238.
Schleswig 105, 236, 237, 238, 239.
Schleswig-Holſtein 131, 237.
Schletau 212.
Schmallenberg 159.
Schmarſen 212.
Schmedenſtedt 195, 196.
Schönau 156.
Schöneberg 174.
Schöneborn 150.
Schönfeld 217.
Schönhagen 189.
Scholderup 239.
Schollenbach 150.
Schoningen 176.
Schoppen 152.
Schrampe 212.
Schreibershof 153.
Schreuſa 161.
Schuby 238.
Schuir 144.
Schulenburg 189.
Schultenhof 148.
Schunter 197, 199, 213.
Schwabſtedt 237.
Schwanſen 238.
Schwarzdamm 204.
Schwarzenhof 227.
Schwarzwald 170.
Schweflinghauſen 147.
Schweinekoven 218.
Schwelm 147, 148, 154.
Schwieſau 202.
Schwüllme 176.
Seeben 206.
Seedorf 216.
Seege 212, 213.
Seehauſen 213.
Seelſtorf 223.
Seelvitz 124.
Seeth 237.
Seggerde 200.
Sehlde 187.
Sehnde 193.
Selbecke 158.
Semmerin 220.
Sendſchotten 153.
Severinghauſen 148.
Sibeſſe 186, 188, 189, 191.
Sichau 202.
Siebenberge 188, 213.
Siedendolsleben 205.
Siedenlangenbeck 207.
Siedentramm 205.
Sieg 152, 156, 157.
Siegen 111, 154, 156, 157, 158, 170, 173.
Siele 156.
Siemerkuſen 150.
Siemitz 223.
Sienau 207.
Siepen 147.
Sierße 197.
Sieſeby 238.
Sieſtedt 200.
Sievershauſen 180.
Siggelkow 220.
Silbach 160.
Silberg 158.
Silberkaulberg 154.
Silberſtedt 237.
Simmershauſen 168.
Slate 220.
Söhlde 193.
Söhre 191.
Soeſt 110, 123.
Sohlingen 177.
Solingen 148.
Solling 110, 178, 179, 180, 181, 183, 213.
Solpke 201.
Soltau 111.
Somplar 161.
Sonnenberg 197, 220.
Sorſum, Kreis Hildesheim 189, 190.
—, Kreis Springe 189.
Soßmar 194.
Späinghauſen 151.
Spahn 232, 234.
Speldorf 142.
Spetze 200, 201.
Spreel 148.
Springe 189.
Stachelau 156.
Stade in Hannover 111, 118.

Stade, Kreis Olpe 153.
Stadtoldendorf 181.
Stammen 176.
Stapelholm 237.
Stapen 210.
Stappenbeck 210.
Stavenhagen 228.
Stedum 194.
Steenfelde 234.
Steimke 203.
Steinbild 233.
Steinbrück 193.
Steinfeld 239.
Steinhausen 129, 236.
Stepenitz 214, 217, 218, 230.
Stexwig 238.
Stöcken 148.
Stöckheim 205.
Stölpe 430.
Störpke 210.
Stolpe 230.
Stralsund 172.
Straßen 220.
Stratum 139, 140.
—, Kreis Westprignitz 217.
Strehlen 217.
Strenz 223.
Streſendorf 220.
Streſow, Kreis Osterburg 212.
Stroit 185.
Strombeck 149.
Strothe 162.
Stubbendorf 225.
Stucken 148.
Stülinghausen 151.
Styrum 142.
Suckow 220.
Südangeln 238, 239, 240.
Südhannover 126, 168, 175, 177.
Südoldenburg 132.
Südweſtfalen 116.
Süllſtorf 219.
Sülten 227.
Sülze 223.
Süntel 105.
Sundhellen 152.
Suſtrum 233.

Taarſtet 239.
Tacke 148.
Tacken 218.
Tangeln 205.
Tanger 199.
Tangermünde 199.
Tarnewitz 202.
Tarnow 223.
Techintin 222.
Telſchow 218.
Tenze 225.
Teplingen 211.
Teterower See 224.
Teutoburger Wald 105.
Thalitter 172.
Thelkow 225.
Thieringhauſen 156.
Thürkow 225.
Thüſte 187.
Thüſter Berg 187.
Thulendorf 223.
Tilſen 207.
Timmerlah 197.
Tinnen 233.
Tönisheide 146.
Tönning 239.
Tolk 239.
Tolkſchuby 239.
Tollenſe 230.
Tollenſeſee 230.
Traar 141.
Trebel 212, 224, 225.
Treene 237, 239.
Trendelburg 176.
Trilhaushof 140, 141.
Trippigleben 201.
Trögen 179.
Tuchtfeld 181.
Tündern 186.
Tüſchen 145.
Tüzen 227.
Twedt 239.
Twiſte 165.

Udenhauſen 174.
Ürdingen 140, 153, 154, 155.
Üſſinghauſen 179.
Üttelsheim 140, 141.
Uſderlampe 147.
Uhlenbruck 148.
Uhry 198.
Ulſe 148.
Ulsnis 239, 240.
Ummeln 190.
Umſtand 144.
Unbeſandten 216.
Unnenberg 152, 154, 155.
Unterſiebeneichen 146.
Upoſt 226.
Uppen 192.
Uſedom 110, 230.
Uslar 110, 175, 176, 177, 213.
Utrecht 110.

Vaake 171, 174.
Vahle 178.
Vahrholz 210.
Valbert 152.
Valſitz 210.
Vardeilſen 180.
Varel 235.
Varrigſen 185.
Varſte 158.
Vechta 111.
Veckerhagen 174.
Velbert 146, 153.
Velde 234.
Vellage 234.
Velpke 199.
Velsdorf 201.
Veltenhof 197.
Venlo 111, 137, 153, 155.
Verbitz 215.
Verliehauſen 176.
Vernawahlshauſen 176.
Vieſebeck 165.
Vietlübbe 221.
Vietze 212.
Vietzke 208.
Vipperow 224.
Viſſelhövede 105.
Vitte 238.
Vöhl 162, 163, 164, 172.
Völkenrode 197.
Völlen 234.
Vogler 181.
Vogtshagen 223.
Volkenshagen 223.
Volkhardinghauſen 165.
Volkmarode 197.
Volkmarsdorf 199.
Volkmarshauſen 174.
Volkshagen 223.
Vollme 152.
Volpriehauſen 129, 178.

Bolzendorf 211.
Boosen 141.
Boremberg 186.
Borholz 192, 213.
Bormholte 148.
Borpommern 110, 126.
Borst 149.
Borwald 159.
Borwohle 182.
Bosnacken 146, 147.
Boswinkel 149.

Wackerow 227.
Wätzum 190.
Waggum 197.
Wahle 197.
Wahmbeck 176, 177.
Wahn 234.
Wahrenberg 212.
Wahrstedt 199.
Walchum 233.
Waldbröl 154, 156.
Walde 149.
Waldeck 111, 134, 161, 163, 165, 183.
Waldeck, Stadt 164.
Walle 198.
Wallensen 186, 187.
Wallenstedt 188.
Wallershöhe 160.
Wallstawe 207.
Walsum 142.
Wangelin 221.
Wangelnstedt 182.
Wangershausen 161.
Wanheim 140, 156.
Wanne 201.
Warbsen 181.
Warlin 229.
Warme 167, 169, 171.
Warnow 217, 223.
Warsow 227.
Warzen 185.
Wasbüttel 197, 198.
Wassendorf 201.
Watenbüttel 197.
Waukemicke 156.
Weddel 197.
Wedelheine 198.
Wedesbüttel 198.
Wedtlenstedt 197.
Weener 234.
Weenzen 187.
Wegensen 181.
Wegenstedt 200.
Wegeringhausen 153.
Wehrden 177.
Weidelsberg 165, 171.
Weimar 172.
Weisen 214.
Weitendorf 223.
Weizacker 160, 231.
Welleringhausen 162.
Wellersen 179, 180.
Welschenennest 157, 158.
Wendeburg 197.
Wenden, Kreis Braunschweig 197.
—, Kreis Olpe 156.
Wendenerhütte 153.
Wendhausen, Kreis Braunschweig 197.
—, Kreis Marenburg 192.
Wendischhagen 224.
Wendischpriborn 221.
Wendischwarnow 217.
Wendland 106, 110, 205, 211, 212, 213.
Wenigenhasungen 165.
Wenkhausen 153.
Wentdorf 214.
Wenze 202.
Wenzen 183, 184, 185.
Weper 179.
Werba 162, 164, 171.
Werben 185.
Werben 145.
Werder 222.
Werle 220.
Wernitz 201.
Wernstedt 202.
Werpelch 234.
Weseby 238.
Weser 110, 156, 170, 171, 174, 175, 177, 180, 181, 213, 240.
Weserbergland 117, 173, 177, 179, 182, 183.
Wesseln 191.
Westerloyerfeld 235.
Westerohrstedt 237.
Westerstede 235.
Westfalen 105, 110, 113, 117, 126, 129, 131, 132, 147, 152, 153, 154, 161, 183.
Westfeld 159.
Westpreußen 214, 230.
Westprignitz 214, 215, 217.
Westuffeln 169.
Wesuwe 233.
Weteritz 201.
Weuste 148.
Wiendorf 223.
Wiensen 177.
Wierthe 197.
Wiesbaden 160.
Wiesens 235.
Wilbringhausen 152.
Wilhelmshausen 169, 170, 172.
Willenberg 152.
Willmersen 205, 393.
Willringhausen 148.
Wilsen 221.
Windebruch 152.
Windgarten 147, 148.
Winkel 150.
Winkelstedt 202.
Winkhausen 159.
Winnemark 238.
Winnert 237.
Winterberg 148, 159, 160.
Winterfohl 153.
Wipperfürth 149, 150, 154, 155.
Wippingen 233.
Wirme 158.
Wirminghaus 147.
Wisch 237.
Wispe 185.
Wispenstein 185.
Wisse 170.
Wistedt 206, 207.
Wittbek 237.
Wittenberge 110, 213, 230.
Wittenburg 189.
Wittenstein 148.
Wittgenstein 156, 158, 159, 160, 170, 171, 173.
Witzin 223.
Wöhle 193.
Wöpel 208, 209, 210.
Wohlde 237.
Wolde 196.
Wolfenbüttel 185.

Wolfshagen 165.
Wolfsburg 201.
Wollin 109, 110, 230.
Woltorf 195, 196.
Wozinkel 222.
Wredenhagen 224.
Wülfingen 368.
Wülmersen 205.
Würgassen 177.
Wüstenhof 149.
Wulffahl 220.
Wulkenzin 229.
Wupper 150, 151, 154, 155, 240.
Wustrow in Mecklenburg 223.
—, Kreis Westprignitz 215.
Xanten 110.
Zarnekow 226.
Zeez 223.
Zepelin 223.
Zepkow 224.
Zetel 236.
Zethlingen 205.
Zeven 118, 120.
Zichtau 202.
Ziegendorf 220.
Ziemendorf 212.
Zierenberg 172.
Zieffau 212.
Ziethnitz 207.
Zirkow 123.
Züschen 160.
Zuggelrade 216.
Zweidorf 197.
Zwischenbeich 214.

Lebenslauf.

Geboren bin ich am 21. März 1880 zu Riga als Sohn des Dr. med. Joh. Peßler, Dozenten der englischen Sprache am dortigen Polytechnikum, und evangelisch-lutherisch getauft. Früh verließen meine Eltern Rußland und siedelten nach Württemberg, darauf nach der Stadt Hannover über, wo ich die Gymnasialbildung des Lyceum I genoß. Größere Reisen mit meinen Eltern und ausgedehnte Ferienwanderungen weckten und belebten mein Interesse für Landes- und Volkskunde. Ostern 1899 bezog ich die Universität Tübingen, um neuere Philologie zu studieren, der ich auch in einem Ferienkurs zu Grenoble oblag. Nebenbei fesselte mich in Tübingen und in Berlin, das ich im Herbst 1900 aufsuchte, die vergleichende Sprachwissenschaft, besonders das Sanskrit. In Göttingen, wohin ich Ostern 1901 ging, vollzog sich mein endgültiger Übergang zur Geographie unter der Leitung Hermann Wagners. Die naturwissenschaftliche Grundlage der modernen Erdkunde suchte ich mir besonders in München im Sommer 1902 durch geologische, mit zahlreichen Exkursionen verbundene Studien zu verschaffen; hier ließ mir besonders Eugen Oberhummer erhebliche Förderung in der bereits während meiner Tübinger Zeit durch Kurt Hassert erhaltenen geographischen Anregung zuteil werden. Michaelis 1902 begab ich mich nach Leipzig und wurde hier durch Friedrich Ratzel, dem ich auch die Anregung zu meiner Dissertation verdanke, der Anthropogeographie zugeführt. Von Ostern 1903 an stellte ich die Ferienmuße in den Dienst meiner Dissertationsvorarbeiten, denen ich auch das ganze Sommersemester 1904 widmete, indem ich ganz Norddeutschland und Holland nach meinem Studienobjekte, dem altsächsischen Bauernhause, absuchte; die Summa der Reisezeit beträgt zwölf Monate. Zahlreiche bedeutende Gelehrte unterstützten meine Studien mit lebhaftem Interesse. Ihnen allen namentlich zu danken, gebricht es hier leider an Raum. In erster Linie bin ich meinen Lehrern Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedrich Ratzel zu Leipzig und Prof. Dr. Friedrich Hahn zu Königsberg, das ich im Winter 1904/05 aufsuchte, zu freudigem Danke verpflichtet, da ich unter ihrer Aufsicht meine Arbeit angefertigt habe. In Leipzig gebührt mein Dank ferner den Professoren Lamprecht, Sievers, Mogk, dem Privatdozent Dr. Kötzschke, in Königsberg den Professoren Krauske und Rachfahl. Auf meinen Reisen förderten mich Prof. Meitzen-Berlin, Credner-Greifswald, Geinitz und Fitzner in Rostock, Kirch-

hoff und Bremer in Halle, Wagner und Heyne in Göttingen, Fischer und Wenker in Marburg, Jostes in Münster und Gallée in Utrecht.

Meine Universitätslehrer waren

in Tübingen:

Bohnenberger, Franz, Garbe, Hassert, Koken, Lange, Pfau, Pfleiderer, Schmid, Sigwart, Voretzsch, Waitz;

in Berlin:

Berneker, Brandl, Geldner, Roediger, Sieg;

in Göttingen:

Heyne, Meißner, Morsbach, Roethe, Tamson, Wagner;

in München:

Oberhummer, Pompeckj, Rothpletz, Zittel;

in Leipzig:

Barth, Credner, Friedrich, Hasse, Heinze, Kötzschke, Ratzel, Richter, Sievers, Windscheid, Wülker, Wundt;

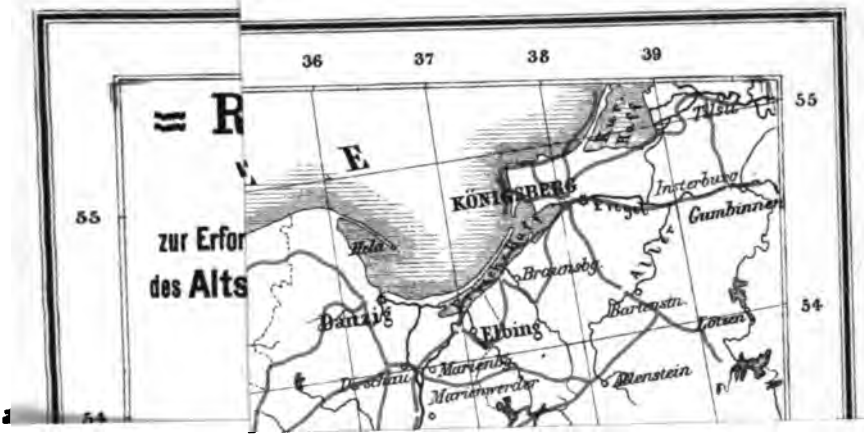
in Königsberg:

Baumgart, Bezzenberger, Händcke, Hahn, Kaluza, Kowalewski, Schade, Uhl, Walter, Wentscher.

Ihnen allen sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank, in erster Linie aber Prof. Dr. Friedrich Hahn für die stets freundliche und nachsichtige Beratung und Geh. Rat Prof. Dr. Alfred Kirchhoff-Halle für die lebhafte Anteilnahme am Zustandekommen dieser Arbeit.

Königsberg, 30. Juni 1905.

Willi Peßler
stud. geogr. et phil.



36
37
38
39
55
54
KÖNIGSBERG
Insterburg
Gumbinnen
Hela
Danzig
Elbing
Marienbg.
Marienwerder
Allenstein
Lötzen
zur Erfor
des Alts

Harvard College Library
NOV 28 1906
From the University

27
Hannover
Herrenhausen
Hameln
Minden
Bielefeld
Osnabrück
Münster
Rheine
Lingen
Emden
Leer
Aurich
Wilhelmshaven
Oldenburg
Bremen
Verden
Nienburg
Celle
Uelzen
Lüneburg
Soltau
Walsrode
Zeven
Stade
Cuxhaven
Buxtehude
Harburg
Hamburg
Altona
Elmshorn
Itzehoe
Rendsburg
Kiel
Neumünster
Flensburg
Husum
Tönning
Heide
Meldorf
Brunsbüttel
Glückstadt
Pinneberg
Ratzeburg
Lübeck
Eutin
Oldesloe
Bad Segeberg
Neustadt
Oldenburg
Plön
Preetz
Schleswig
Eckernförde
Rendsburg
Kiel
Neumünster
Bad Bramstedt
Elmshorn
Pinneberg
Altona
Hamburg
Harburg
Buxtehude
Stade
Cuxhaven
Zeven
Verden
Bremen
Oldenburg
Delmenhorst
Vechta
Diepholz
Nienburg
Hoya
Syke
Achim
Rotenburg
Soltau
Walsrode
Celle
Uelzen
Lüneburg
Dannenberg
Salzwedel
Gardelegen
Stendal
Tangermünde
Osterburg
Seehausen
Arendsee
Havelberg
Perleberg
Pritzwalk
Wittstock
Neuruppin
Fehrbellin
Kyritz
Wusterhausen
Rathenow
Nauen
Spandau
Berlin
Potsdam
Brandenburg
Genthin
Burg
Magdeburg
Wolmirstedt
Haldensleben
Oschersleben
Halberstadt
Quedlinburg
Aschersleben
Bernburg
Köthen
Dessau
Zerbst
Jüterbog
Luckenwalde
Treuenbrietzen
Belzig
Wittenberg
Lutherstadt
Coswig
Roßlau
Gommern
Barby
Calbe
Staßfurt
Schönebeck
Egeln
Wanzleben
Oschersleben
Halberstadt
Quedlinburg
Aschersleben
Bernburg
Köthen
Dessau
Zerbst
Jüterbog
Luckenwalde
Treuenbrietzen
Belzig
Wittenberg
Lutherstadt
Coswig
Roßlau
Gommern
Barby
Calbe
Staßfurt
Schönebeck
Egeln
Wanzleben